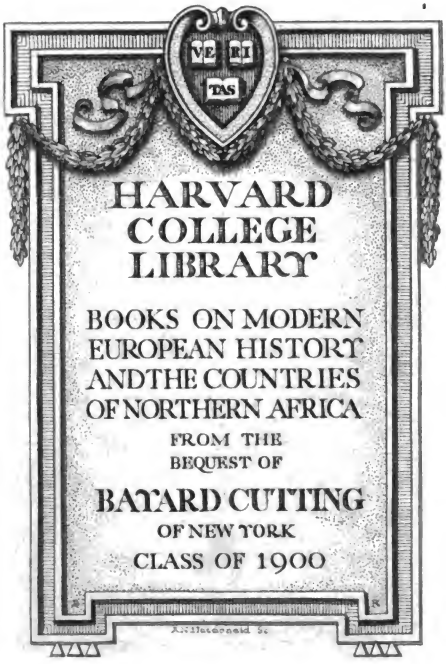
WIDENER
HN JIII R

Swi 28.2.12



Digitized by Google

Digitized by Google

Alphons von Krevetz.

Digitized by Google

Berner Taschenbuch

auf das Jahr 1866.

Begründet von Ludwig Lauterburg.

In Verbindung mit Freunden fortgesetzt

von

Franz Lauterburg,
Pfarrer.

Fünfzehnter Jahrgang.

Mit zwei Abbildungen.

Bern, 1866.
Haller'sche Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

Swi 28,2,12

Harvard College Library
Nov. 20, 1919
Curtis fund

Haller'sche Buchdruckerei (R. F. Haller) in Bern.

Digitized by Google

Vorwort.

Gern hätte ich die Herausgabe des Taschenbuches in andere Hände gelegt. Die verehrten Männer aber, welche ich darum anging, konnten sich nicht entschließen, mir Ja zu sagen, wenn sie auch freundlichst ihre fernere Mitwirkung zusicherten. Die Zeit rückte vor, und wenn überhaupt das Taschenbuch fortgesetzt werden sollte, so blieb keine andere Wahl, als daß ich selber das Erbe meines sel. Bruders übernahm.

Vor Allem war es mein Wunsch, die Fortsetzung der Arbeit des Hrn. von Gonzenbach über Mousson zu bringen. Daß sie auch in diesem Jahrgang nicht erscheinen kann, hat seinen Grund in der Ueberladung des Autors mit anderweitigen dringenden Arbeiten. Man wolle das nochmalige „Aufgeschoben" nicht als ein „Aufgehoben" ansehen. Herr von Gonzenbach gedenkt, was er angefangen hat, auch zu vollenden, das Material ist größtentheils gesammelt, und ob nun zwischen dem Anfang und der Fortsetzung der Arbeit ein Jahrgang mehr oder weniger mitten inne liege, hat am Ende keine so große Bedeutung.

Als vollwichtiger Ersatz für den fehlenden, obgleich gewiß von Vielen erwarteten „Mousson" wird eine andere,

Digitized by Google

ganz neue, eigentlich für den historischen Verein bestimmte Arbeit des Hrn. von Gonzenbach geboten. Ohne dem Urtheil der Leser vorgreifen zu wollen, glauben wir doch auf den „10. August 1792," als auf eine ausgezeichnete Leistung des geschichtskundigen, vortrefflich pragmatisirenden und mit großer Darstellungsgabe ausgerüsteten Hrn. Verfassers ganz besonders aufmerksam machen zu dürfen.

Freilich hat die Ausdehnung dieser Arbeit, welche die anfänglichen Berechnungen weit, ja mehr als um's Doppelte überstieg, Folgen nach sich gezogen, denen ich gerne ausgewichen wäre. Für's Erste ist in ihr ein Hauptgrund des so späten Erscheinens des Taschenbuches zu suchen; dann mußte wegen der stark vermehrten Bogenzahl des dießmaligen Jahrganges auf eine dritte Abbildung verzichtet werden, und endlich war ich genöthigt, die zweite Hälfte der trefflichen Arbeit des Hrn. Pfarrer Ludwig über „Athen," so wie einen gediegenen, sehr ansprechenden Aufsatz des Hrn. Pfarrer O. von Greyerz über „Niklaus Manuel" auf's nächste Jahr zurückzulegen. Uni navi ne committas omnia.

Auf's Wärmste verdanke ich allen Herren Mitarbeitern ihre freundliche Mitwirkung, durch welche das dießjährige Taschenbuch mit einer Mannigfaltigkeit des Inhalts, die ihm — wie wir hoffen — in den Augen seiner Leser zu einer besondern Zierde gereicht, hat ausgestattet werden können.

Der Herr Verleger hat den frühern niedrigen Preis nur um ein ganz Geringes erhöht, obgleich die bedeutend höher gestiegenen Kosten etwas Anderes zu rathen schienen. Die für den Bestand des Unternehmens durchaus nöthigen vermehrten Einnahmen

Digitized by Google

müssen daher vorzugsweise in einem stärkern Absatz und in einer ausgedehntern Verbreitung des Taschenbuches gesucht werden. Mögen die in dieser Beziehung gehegten Hoffnungen nicht täuschen!

Nun Glück auf den Weg, du 15ter Jahrgang! Begrüße und erhalte dir die alten Freunde, erwirb dir neue, je mehr je lieber, und wirke etwas Gutes unter allen deinen Lesern nach der Gabe, die dir verliehen ist!

Rapperswyl, Kant. Bern,
am Geburtstage meines sel. Bruders,
den 15. Dezember 1865.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Vorwort.

Alphons von Greyerz, ein Lebensbild aus der Gegenwart, von W. Fetscherin 1

Der 10. August 1792. Schilderung und Beleuchtung eines Tages aus der französischen Revolutionsgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Schicksale des Schweizergarderegiments, von Dr. A. von Gonzenbach 53

I. Vorbereitende Verhältnisse und Ereignisse; einleitende Verfügungen.

1. Der König und die Königin 56
2. Die Nationalversammlung und das Militär . 65
3. Gefährdung des Ansehens und der Person des Königs. Der 20. Juni 90
4. Freund und Feind arbeiten am Untergang des Königthums 117

II. Der 10. August.

1. Die Lage der Dinge beim Anbruch des 10. August. Eröffnung der Insurrektion . . . 158
2. Fortschritte der Insurrektion bis zur Constituirung der „insurrektionellen Gemeinde“ und der Ermordung Mandats, 6 Uhr Morgens . . 188
3. Verhalten des Departementalraths und der Nationalversammlung. Die Ereignisse und Stimmungen in den Tuilerien bis zum Weg-

Digitized by Google

Seite.

zug des Königs und seiner Ankunft in der Nationalversammlung, 10 Uhr Morgens . 207
4. Die weitern Tagesereignisse 246
Die Vertheidiger des Schlosses . . . 246
Die Verhandlungen der Nationalversammlung im Augenblicke des Angriffs auf die Tuilerien 264
Der Rückzug der Schweizer aus den Tuilerien 270
Weitere Verhandlungen der Nationalversammlung 289
Das Volk in den Tuilerien 299
Verlust der Truppen und der Insurgenten . 302
5. Schluß 315
Schicksal der gefangenen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des Schweizergarderegiments in den Septembertagen 1792 . . . 315
Schlußgedanken über die Haltung des Schweizergarderegiments am 10. August 1792 . 346
Die Versöhnung. Gedicht von F. L. . . . 353
Vier Tage in Athen (erste Abtheilung), von G. Ludwig 357
Erster Tag 357
Zweiter Tag 396
Einige Notizen über die Gesellschaft zu Metzgern, von F. Studer-Hahn 430
Ein Eidgenosse, historische Episode aus der schweizerischen Staatsumwälzung von 1798; mitgetheilt von J. C. Appenzeller 445
Berner-Chronik, das Jahr 1861; vom Herausgeber . . . . . 455—481

Digitized by Google

Alphons von Greyerz.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

Von **W. Fetscherin,**
Lehrer an der Kantonsschule in Bern.

„Nichts ist so unwiderstehlich, als Wahrheit, als Natur."
Forster.

Der Zweck der nachstehenden Zeilen ist, das Lebensbild eines Mannes zu entwerfen, der noch im kräftigen Mannesalter stehend im letzten Jahre durch den Tod seinem Wirkungskreise entrissen wurde, den alle, die ihm näher standen, schätzten und ehrten wegen seiner trefflichen Eigenschaften, der in Haus und Schule, im engern und weitern Freundeskreise eine schmerzliche Lücke gelassen hat.

Hiebei kann es sich nicht etwa um die Biographie eines Mannes handeln, der sich im Leben durch eine hervorragende Stellung, durch große, in die Augen fallende Thaten ausgezeichnet hat, sondern vielmehr um den Bildungsgang einer edeln, tüchtigen Persönlichkeit, die in ihrem Kreise mit größter Treue und Gewissenhaftigkeit gewirkt, die das, was sie geworden ist und was sie geleistet hat, nächst Gottes Segen einer sorgfältigen ersten Erziehung trefflicher Eltern, sodann aber einem rühmlichen Streben nach immer höherer Ausbildung, nach Allem, was gut und schön und wahr ist,

Digitized by Google

zu verdanken hat. — Sollte nun namentlich jüngern Freunden und Verehrern, dankbaren Schülern und Schülerinnen des Verewigten durch das Auffrischen seines Bildes eine höhere Anregung zu Theil werden, so daß sie dadurch in ihren idealen Bestrebungen nach den edelsten Gütern der Menschheit gekräftiget werden; so ist der Zweck des Verfassers auf's Erfreulichste erreicht.

Alphons von Greyerz stammte väterlicher Seits aus einem guten, alten Bernergeschlechte, welches seiner Vaterstadt eine Reihe tüchtiger, brauchbarer Männer in Staat und Kirche gebracht hat. Sein Großvater war Pfarrer in Bümplitz. Seinen Vater, Gottlieb von Greyerz, gewesenen königlich bayerischen Oberförster, der seine letzten Lebensjahre in Bern zubrachte, haben wohl noch Manche in der Erinnerung als einen stattlichen freundlichen Greis, der als Freund geselliger Unterhaltung ein fleißiger Besucher des hiesigen Museums war.

Es war in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, als der junge Forstmann, von den Segenswünschen seines Vaters begleitet, die Heimath verließ, die ihm doch keine seinen Kenntnissen und Plänen entsprechenden Aussichten bieten konnte, und sich nach Deutschland begab, zunächst nach Ulm. Hier wurden seine ausdauernden Bemühungen endlich mit einem günstigen Erfolge gekrönt; er erhielt, wie sich sein Vater in einem Briefe aus jener Zeit ausdrückt, einen ehrenvollen Posten im bayerischen Forstwesen, zuerst in Stoffenried, dann in Günzburg an der Donau. — Während seines Aufenthaltes in Ulm war der junge Forstkandidat mit dem rühmlichst bekannten sächsischen Legationsrath Huber vertraut geworden, der einst mit Schiller und Körner innigst befreundet, später in Mainz in ein nahes Verhältniß zu dem berühm-

Digitized by Google

ten Weltumsegler Georg Forster, dem nämlichen, der in den Jahren 1772—75 in Begleitung seines Vaters, des Naturforschers Johann Reinhold, die Weltreise des englischen Kapitäns Cook nach den Sandwich- und Freundschaftsinseln mitgemacht hatte, sowie auch zu dessen hochbegabter Gemahlin Therese, geb. Heyne, des berühmten Philologen von Göttingen Tochter, getreten war. — Im Winter 1792, als die wild bewegten Wogen der französischen Revolution, deren enthusiastischer Verehrer Forster war, auch die benachbarte Rheinstadt Mainz erfaßt hatten, begab sich Therese Forster, aus Furcht vor den unausbleiblichen Wirren und schlimmen Folgen einer bevorstehenden Wiedereroberung von Mainz durch die Preußen, mit ihren zwei Mädchen von ungefähr 3 und 5 Jahren, nach Straßburg und von da in's damalige Fürstenthum Neuenburg, wo ihr Freund Huber schützend und rathend zur Seite stand. Nur einmal noch war es ihr vergönnt, ihren Gatten auf wenige Augenblicke wiederzusehen. Dieser war nämlich im Jahre 1793 nach Paris gegangen, um die Einverleibung von Mainz in die französische untheilbare Republik durch den Convent dekretiren zu lassen und hatte dann im November desselben Jahres im neuenburgischen Traversthale die letzte Zusammenkunft mit Frau und Kindern, um bald darauf, am 12. Januar 1794, fern von der Heimath von einem frühen Tode — er war noch nicht 40 Jahre alt — dahingerafft zu werden.

Jetzt heirathete Legationsrath Huber die Wittwe Forster und lebte als Versorger und Vater der Familie noch eine Zeitlang im Neuenburgischen, indem er bald in Olten als gern gesehener Gast an der Sitzung der helvetischen Gesellschaft Theil nahm, bald in Coppet des

Digitized by Google

Umgangs mit der geistreichen Madame de Staël und ihres Freundes Benjamin Constant sich erfreute; dann siedelte er als Mitarbeiter an dem schon damals erscheinenden Morgenblatt nach Tübingen, später nach Stuttgart und endlich nach Ulm über.

Auf der Reise von Stuttgart nach Ulm war nun der junge Forstmann von Greyerz, der sich eben in Stuttgart aufgehalten hatte, auf den Wunsch Huber's der Begleiter und Ritter der Therese Huber und ihrer beiden unterdeß zu holden Jungfrauen herangewachsenen Töchter. Besonders Klara, die jüngere, gewann bald seine warme Liebe und Zuneigung; er beschreibt sie in einem Briefe an seinen Vater als ein vortreffliches häusliches Wesen von so wenig Bedürfnissen und Ansprüchen, wie es wenige in Bern gebe; „sie hat viel Talente, spricht besser französisch als deutsch, versteht auch englisch, hat Witz und Verstand, ist außerordentlich lebhaft, hübsch, brunett, etwas klein und gut gebaut. Die Wirthschaft versteht sie ordentlich; ist sehr gesellschaftlich, neckt gern Andere, besitzt aber dabei große Gutmüthigkeit und wird von Jedermann geliebt." — Nichts stand dem Glück der Liebenden im Weg; selbst der Tod Huber's 1804, der zum zweiten Male die verlassene Familie ihres väterlichen Beschützers beraubte, konnte der Hochzeit kein Hinderniß in den Weg legen. Sie fand am 9. Mai 1805 — an Schiller's Todestag — in Göppingen statt.

Nachdem die ersten Jahre des Amtes und der Ehe in Stoffenried, 8 Stunden von Ulm, zugebracht worden waren, siedelte das Ehepaar in Folge einer amtlichen Versetzung und Beförderung nach Günzburg über, der Hauptstadt des gleichnamigen Landgerichts im bayerischen Kreise Schwaben, an Würtemberg grenzend, am Einfluß

Digitized by Google

der Günz in die Donau, am Fuß eines ſtattlichen Schloſſes maleriſch gelegen, ſeit 1805 bayeriſch.

Hier wurde ihnen am 5. Juni 1813 der zweite Sohn Alphons geboren; hier verlebte er unter vortrefflicher mütterlicher Pflege ſeine erſten Kinderjahre; hier mochte auch in der von landſchaftlichen Reizen gar nicht entblößten Umgegend die erſte Liebe und Freude an der Natur in's zarte Kinderherz gepflanzt worden ſein. — Als er 5 Jahre alt war, wurde Vater von Greyerz als Forſtinſpektor des Oberdonaukreiſes nach Augsburg verſetzt. Hier begannen nun die Schul- und Lehrjahre unſeres Freundes; er trat zuerſt in eine katholiſche Vorbereitungsſchule, die nicht ohne bleibenden Gewinn für ihn war; denn er gedenkt noch in ſpätern Jahren mit dankbarer Anerkennung der anregenden Lebendigkeit des Lehrers, der die Vorliebe „zur Geographie und zu allem Wiſſen, was ſich auf das praktiſche Leben bezieht," bei ihm erweckt habe. Mit dem elften Jahre wurde die ſogen. lateiniſche Schule beſucht, wo zu den bisherigen Fächern noch die alten Sprachen hinzukamen. Dieſe ſcheint in ihrem damaligen Zuſtande ihrem Zwecke, als Vorbereitung auf das Gymnaſium zu dienen, wenig entſprochen zu haben; war es doch der nämliche Lehrer, der Lateiniſch und Griechiſch, Geographie und Geſchichte, Rechnen und Deutſch und zu allen dem noch als beiläufigen Anhängſel Religion lehrte, welche darin beſtand, Bibelſprüche aufzuſagen und Abſchnitte aus der Bibel, aber ohne weitere Erklärung, zu leſen.

Nichts deſto weniger wurden an den alljährlichen Prüfungen nach gehöriger Vorbereitung die Leiſtungen der talentvollern Schüler in das hellſte Licht geſetzt,

Digitized by Google

während die Vernachlässigten als Sündenböcke preisgegeben wurden. Besonders glänzend und prunkvoll waren die jährlichen Preisvertheilungen, welche in der geräumigen Kirche zu St. Anna abgehalten wurden. Das mit rothem Tuch belegte Chor vermochte kaum die Menge der Professoren, Magistraten, Regierungsglieder, Alle im größten Ornate, zu fassen. Zu beiden Seiten der Treppe, auf welcher die Preisträger hinauf- und wieder hinabstiegen, stand das Bürgermilitär; Lorbeer- und Orangenbäume umgaben die errichtete Kanzel, von welcher herab der jeweilige Rektor alljährlich den segensreichen Fortgang der Studienanstalt verkündigte. Nach vorhergegangener Einübung traten nun die Preisträger durch die festlichen Reihen, sich links und rechts verneigend; aber stille stehend und tief sich bückend vor dem Standbilde des Königs, dann hintretend vor des Fürsten Statthalter und nach doppelter Verneigung den Preis oder das Accessit-Diplom in Empfang nehmend, kehrten sie mit erhöhtem Selbstgefühl in die Reihen der übrigen Mitschüler zurück. — Alphons gehörte während 3 Schuljahren zweimal zu diesen glücklichen und machte an sich selbst die Erfahrung, daß er mit eitlem Stolz und Selbstgefälligkeit auf die übrigen Mitschüler herabgeblickt habe, unter denen nicht wenige fähigere und des Preises würdigere gewesen seien, die aber nicht das Glück hatten, Söhne königlicher Beamter zu sein, ein Vorzug, der selten unberücksichtigt blieb.

Wurde es etwa besser mit seinem Eintritte in's Gymnasium im Jahre 1827? Antworten wir hierauf mit dem Bilde, das Alphons selber davon entwirft: „War schon in den 3 ersten Jahren wenig und das Wenige höchst oberflächlich, gleichsam nur zum Prunk

Digitized by Google

an den Prüfungen, gelernt worden, so wurde in diesem Semester das Wenige beinahe vollständig vergessen. Unter den 100 Schülern, die hier aus zwei Klassen in eine zusammengekommen waren, befanden sich viele, die das zwanzigste Jahr schon zurückgelegt hatten. Auch hier sollte der Lehrer noch Alles in einer Person sein. — Wie mangelhaft mußte unter solchen Umständen die Disciplin beschaffen sein! Ueber die Hälfte der Schüler trieben Allotria; die einen spielten, die andern schwatzten; die einen zeichneten, die andern — und das waren die meisten — lasen Romane, Tragödien u. a. m. Auf dem aufgeschlagenen bellum gallicum des Cäsar lagen meist Schiller's Räuber, Kabale und Liebe, Fiesko oder sittenvergiftende Romane von Clauren, in Ermanglung einer edleren und gesunderen Nahrung für Geist und Gemüth, die entweder vorenthalten, oder durch todten Schulmechanismus schmacklos und kraftlos gemacht wurde."

War von dieser Seite wenig Anregung zu erwarten, so gestaltete sich das Knabenleben unsers Freundes in andern Beziehungen um so reicher und schöner. Mußte ihn die graue Theorie, wie sie ihm die Schule darbot, anwidern, so lachte ihm dagegen um so heiterer des Lebens goldner Baum. Welche Freude, mit dem lebensfrischen liebevollen Vater, mit lieben Geschwistern in die weite Welt hinauszugehen, durch Feld und Wald! „Welch' fröhlich Treiben im Waldesgrün! Hört ihr, wie der Jagdenruf die Lüfte erfüllt?" In's Forst- und Jagdrevier durfte schon der 11jährige Knabe den Vater begleiten mit der Büchse und Jagdtasche; bei einem solchen Ausfluge legte er sein Meisterstück ab, indem er in einer halben Stunde ein Reh, einen Fuchs und einen Hasen erlegte. Auch ist sein Tagebuch vom Jahr 1824

Digitized by Google

von der Reise nach Mindelheim mit seinem Vater ganz in der Sprache der Förster und Jäger geschrieben; da ist die Rede von herrlichen Buchen- und Fichtenwäldern, aber auch von Hirschen und Rehen und allerlei anderm Gewild, welches jene belebte. Es war nicht bloß Liebe zur Natur, Gesundheit an Leib und Seele, die auf diesen Ausflügen in dem muntern Knaben sich immer mehr ausbildeten; spielend lernte er die Namen von Bäumen und Pflanzen kennen, lernte Blätter und Blüthen beschreiben, sowie die jeweilige Nutzbarkeit bezeichnen; „die Vögel erkannte ich," sagt er, „am Gesang und Gefieder, lauschte ihnen ihre eigenthümliche Lebensweise ab, kannte die Bauart ihrer Nester, Form und Farbe ihrer Eier; dafür war mir kein Baum zu hoch; kein Dickicht galt für undurchdringlich. Tagelang schweifte ich mit meinen Brüdern umher, fing Schmetterlinge, sammelte Raupen und erzog sie." — Außer diesem gewiß nicht gering anzuschlagenden bildenden Elemente ist noch der segensreiche Einfluß zu erwähnen, der von dem innigen Zusammenleben mit Eltern und Geschwistern, von den tief eingreifenden Einwirkungen einer trefflichen Mutter, mit einem Worte von der Familie ausging. Nie war größere Freude, als wenn Samstag Abend herannahte. Da sammelte sich die damals 8 Glieder starke Familie um den großen runden Tisch; Vater oder Mutter las eine Reisebeschreibung oder sonst etwas für das Kindesalter Verständliches vor, während die junge Welt mit Handarbeiten beschäftigt war. Da ward denn auch viel von der schönen Schweiz erzählt, von den himmelhohen Bergen und glänzenden Firnen, von der aarumflossenen Vaterstadt, von dem herrlichen Leben eines Pfarrers auf

Digitized by Google

dem Lande, welches Vater von Greyerz als Pfarrerssohn aus Erfahrung kannte.

Aber auch sonst fehlte es in dem so geselligen elterlichen Hause, wo nicht selten eine auserlesene Gesellschaft gebildeter Herren und Damen sich zusammenfand, nicht an Anregung aller Art, zumal für einen wißbegierigen Knaben, der aus solchem Umgang keine geringen Vortheile zog, wozu wir besonders auch jene Gefälligkeit in den Formen des Umgangs rechnen, die ihn schon in jüngeren Jahren auszeichneten, nebst dem feinen Sinn für das Schöne in Kunst und Literatur, welcher, wohl vorzüglich ein mütterliches Erbe, in solchen Kreisen besonders Nahrung und Gedeihen fand.

So hatte Alphons von Greyerz sein fünfzehntes Altersjahr erreicht; was die Schule versäumt, hatte das Haus und hatten die Fußreisen und Streifereien in Feld und Wald bestens ergänzt; jetzt war der Zeitpunkt da, wo er sein Vaterhaus verlassen und sich auf seinen erwählten Beruf als Verkünder des göttlichen Wortes vorbereiten sollte. Der herbe Abschied wurde dadurch gemildert, daß der treue Vater den beiden ältesten Söhnen — denn auch der älteste Sohn Emil sollte in der Schweiz sich in seinem Försterberufe ausbilden — das Geleite gab in die neue Heimath. Und zwar geschah diese Reise von Augsburg nach Bern im Herbst 1828 zu Fuß; noch hatte das Eisenbahnzeitalter diese genußreichste Reisemanier nicht zur Seltenheit gemacht.

Welch' ein feierlicher Moment, als die 3 Wanderer auf der Höhe von Lindau den Spiegel des breiten Bodensee's zu Füßen und gegenüber die Schweizergebirge begrüßten! Und als ihnen vergönnt war, von Rigi's Höhen einen herrlichen Sonnenaufgang zu schauen, da

Digitized by Google

freuten sich die neuen Ankömmlinge erst recht der großartigen Schönheiten ihres Vaterlandes.

In Bern trat nun im Winter $18^{28}/_{29}$ in den Vordergrund alles Dichtens und Trachtens die Schule mit ihren großen Anforderungen; nicht nur daß Alphons nicht in die seinem Alter entsprechende Klasse aufgenommen werden konnte wegen mangelhafter Vorbildung, was er namentlich seinem Vater gegenüber tief bedauert und als eine eigentliche Demüthigung auffaßt — er hatte auch im untern Gymnasium bei Hrn. Rüetschi alle Mühe, allen Fleiß anzuwenden, um nachzuholen, was noch nachzuholen war und brachte es durch seine Ausdauer dahin, daß er im folgenden Frühling mit einem ehrenvollen Rang in's obere Gymnasium befördert ward.

Aber selbst mitten in dieser angestrengten Winterarbeit, die von den frühen Morgenstunden bis Abends 10 und 11 Uhr fortdauerte, fehlte es nicht an glänzenden Lichtpunkten. Hatte schon die Arbeit selber einen reichen Lohn in sich, so folgten auf die sauren Wochen auch frohe Feste. Ein solches war es jedesmal, wenn aus dem elterlichen Haus ein Brief eintraf, der mit immer gleich warmer Kindesliebe beantwortet wurde. Ein solches war es auch, als er in den Neujahrsferien seinen Bruder Emil, der bei Oberförster Kasthofer in Unterseen sich aufhielt, besuchen und das reizende Bödeli zum ersten Mal im Wintergewand schauen durfte; er zeigte sich als würdigen Sohn seines rüstigen Vaters, als er an einem schönen hellen Wintertag den 10 Stunden betragenden Weg von Unterseen nach Bern zu Fuß zurücklegte, wobei er nur in Thun einige Erfrischungen zu sich nahm. — Auch konnte es nicht fehlen, daß er bei seinem für Freundschaft offenen gemüthlichen Wesen bald einen Kreis von

Digitized by Google

Gleichgesinnten fand, mit denen er auf die heiterste, ungezwungenste Weise im sogen. Leist den Sonntag Abend theils plaudernd, theils irgend ein Theaterstück lesend, zubrachte; ebenso wurde er dem deklamatorischen Abend des obern Gymnasiums, der von Prof. Bernhard Studer geleitet wurde, beigezogen.

Den allzu anstrengenden Kopfarbeiten sollten Gymnastik, militärische Uebungen, Schlittschuhlaufen, worin er es zu einer seltenen Fertigkeit und Eleganz brachte, ein heilsames Gegengewicht entgegenhalten. — Endlich darf unter den günstigen Umständen, die ihm das Entferntsein vom Vaterhaus erleichterten, nicht unerwähnt gelassen werden die Liebe und Güte seiner Verwandten in Bern, besonders des Hrn. Dr. Benoit, der zumal in der ersten Zeit väterliches Wohlwollen für den unerfahrenen Jüngling bewies und auch dessen volles Zutrauen genoß; ebenso besaß er an seiner spätern trefflichen Schwiegermutter, Frau Isenschmid, geb. Bay, eine ihm mit Rath und That zur Seite stehende mütterliche Freundin.

Im Frühling 1829 wurde Alphons von Greyerz in das obere Gymnasium befördert, dessen Hauptlehrer damals der rühmlichst bekannte Professor Leonhard Usteri war. „Ein trefflicher Lehrer," so sagt er selbst von ihm, „der es verstand anzuregen und zu selbstständiger Thätigkeit anzuleiten; aber den Schwachen eine tief verwundende Geißel, die mit schonungslosem Spotte verwundete." Mehr als einmal kam unser wackere gewissenhafte Alphons, im Innern zernichtet, zum Entschluß die Schule zu verlassen, und in der Ueberzeugung von seiner Unfähigkeit zu einem wissenschaftlichen Beruf zu irgend einem praktischen Erwerbszweige zu schreiten —

Digitized by Google

doch über solche Momente von Muthlosigkeit siegte immer wieder seine Arbeitsliebe, sein gesundes geistiges Leben, seine Treue. Ja später fand er sich mit Usteri immer besser zurecht; er begriff, daß da etwas zu holen sei und daß „man nicht leicht einen gescheitern Lehrer finden könne." — Was ihn neben den alten Sprachen besonders anzog, war die mathematische Geographie des trefflichen Lehrers Prof. Bernhard Studer, überhaupt Alles, was Bezug hatte auf Gestalt, Lage und Bewegung der Erde und der übrigen Planeten. Alle bedeutendern Sternbilder lernte er leicht kennen, Alles, wozu praktische Anschauung gehörte, begriff er leicht, und was im Leben seine unmittelbare Anwendung fand, sprach ihn am meisten an. — So trieb er neben den ernstern Schularbeiten auch die Malerei, in der er es, unterstützt und angeregt von tüchtigen Meistern, wie namentlich dem geschickten Berner Künstler Nikl. König, weit genug brachte, um sich und Andern Freude zu machen.

Am 10. April 1830 erhielt Alphons nach erhaltenem Confirmandenunterricht von Hrn. Prof. Wyß die Admission zum heil. Abendmahle. Wie er dieselbe auffaßte, zeigt am besten folgende Stelle aus einem Briefe vom 17. April an seine Eltern: „Ja, nun bin ich ein völliges Mitglied der christlichen Kirche geworden, aber auch wichtiger sollen mir alle Pflichten sein, die ich zu erfüllen habe; auch die gegen Euch sollen mir immer heiliger sein; denn nur dadurch, daß ich Euch durch die Erfüllung derselben Freude mache, kann ich Euch einigermaßen danken für die große Liebe und Güte, die Ihr an mir ausübt" u. s. w. — In heiligem Ernste und tiefer Ehrfurcht nahte er sich am Ostersonntag 1830 zum ersten Male dem Tische des Herrn; sein Betragen wurde von da an

Digitized by Google

ernſter, geſetzter, männlicher; in aufrichtigem Gebet ward manch guter Vorſatz gefaßt, obſchon er in ſpätern reifern Jahren eingeſtehen mußte, es ſei ihm damals das Grundweſen des Chriſtenthums noch nicht aufgegangen.

Noch hatte er ein Jahr in der obern Abtheilung des obern Gymnaſiums unter den nämlichen Lehrern, unter denen ihm beſonders Profeſſor B. Studer zuſagte, und unter den nämlichen Verhältniſſen zuzubringen, um dann im Frühling 1831 nach wohlbeſtandenen Endprüfungen in die untere Abtheilung der damaligen Akademie, in die ſogen. Philologie einzutreten. Alſo war ſie endlich für ihn angebrochen, die ſchöne Studentenzeit, auf die er ſich ſchon ſo lange und ſo heiß gefreut hatte! Drum weg mit dem Schulzwang, weg mit dem grünen Schulrock; geht es ja noch 3 volle Jahre bis zu den Prüfungen, die durch die enge Pforte in die Theologie führen! Es lebe die akademiſche Freiheit! Ja ſie lebe, fügen wir bei, beſonders wenn ſie ſo wacker angewendet und ſo wenig mißbraucht wird, wie von unſerem braven neugebackenen Studenten. Daß er von den philologiſchen und philoſophiſchen Vorleſungen, die er anzuhören verpflichtet war, ſich weniger angeregt und angezogen fühlte, wer kann ihm das verargen? Einzig die Aſtronomie bei Prof. Trechſel vermochte ihm einiges Intereſſe abzugewinnen; daß er des trefflichen Romang philoſophiſche Ethik nicht zu faſſen im Stande war, machte ihm anfangs finſtere Gedanken; doch tröſtete er ſich damit, daß ſpäter bei reiferer Erkenntniß der ausgeſtreute Saamen aufgehen möchte. Für Tacitus und Demoſthenes wurde neben den Collegien keine Silbe gearbeitet. Aber darum blieb er keineswegs müßig; er beſchäftigte ſich mit Kunſt und deutſcher Literatur; Schiller und Göthe wurden vorge-

Digitized by Google

nommen, ein Drama nach dem andern gelesen, kurz das getrieben, wofür er schon vom elterlichen Hause her Sinn und Empfänglichkeit mit sich brachte. Am meisten Freude machten ihm Beschreibungen von der Beschaffenheit der schweizerischen Gebirgswelt, von Besteigungen beeiseter Gipfel sammt allen Gefahren und Schönheiten einer solchen Bergreise.

Im Frühling 1832 wurde Friedrich Kortüm als Professor der Geschichte an die Akademie nach Bern berufen; ein Ereigniß, das auch für unsern Studiosus von den gesegnetsten Folgen war und ihn bedeutend förderte in seiner wissenschaftlichen Bildung. Nicht nur hörte er während 3 Jahren alle Vorträge dieses ausgezeichneten Lehrers über alte, mittlere und neue Geschichte an, so daß er einen Gesammtüberblick über die Geschichte aller Zeiten und ein Verständniß für das Einzelne in jeder Zeit erhielt; sondern er schloß sich auch einer historischen und philologischen Gesellschaft an, in welcher Kortüm mit dem ihm eigenen Geist und Schärfe treffliche Anleitungen zu einer richtigen Quellenbenutzung gab und zugleich in die Lektur des größten Historikers der Alten, des Thucydides einführte, woraus manch trefflicher Wink für die Zukunft, manche Aufklärung für die politischen Wirren der Gegenwart, vor Allem aber Achtung für jede ernste durch Wissenschaft und Erfahrung geläuterte Politik gewonnen wurde.

Im dritten Jahre des philologischen Trienniums begannen die unmittelbaren theologisch-propädeutischen Studien. Es wurde Religionsphilosophie vorgetragen, welche das religiöse Bewußtsein lebendiger machte und die Ahnung von einer göttlichen Offenbarung im Christenthum befestigte, sowie die Ueberzeugung, daß

Digitized by Google

bloßes Wissen von Gott noch nicht Frömmigkeit sei. Ferner wurden neutestamentliche Schriften gelesen, freilich ohne alle Erklärung, nur in sprachlichem Interesse, und endlich die Anfangsgründe der hebräischen Sprache gelehrt; eine Arbeit, die durch die treffliche Anleitung des Hrn. Prof. Gottl. Studer bedeutend gefördert wurde, da er mit vielem Geschick und großer Beharrlichkeit die sonst trockene hebräische Grammatik seinen Zuhörern einzuprägen wußte. Besonders lehrreich und zum Selbststudium anregend waren die Winterabende von $18^{33}/_{34}$, die bei Prof. G. Studer zugebracht wurden, und wo dieser unermüdliche Lehrer seine Schüler das Buch der Richter selbst erklären ließ, nicht ohne daß dabei reichliche Notizen über den althebräischen Geist, über palästinensische Alterthümer und Abfassung der alttestamentlichen Schriften gegeben wurden.

Ueberblicken wir nun auch noch die persönlichen Erlebnisse und das gesellige Leben, wie es sich in der damaligen Studentenwelt ausprägt, während dieser drei Jahre, die er als Bürger der alten Akademie Bern's verlebte.

Schon war eine geraume Zeit verflossen, seit Alphons das Elternhaus verlassen hatte; es war ihm daher ein unaussprechliches Glück, auf das er sich Monate vorher freute, als ihm vergönnt war, im Herbst 1831 seine geliebten Eltern und Geschwister wiederzusehen und mehrere Wochen bei ihnen in Baireuth zu verweilen, wohin Vater von Greyerz im Jahr 1829 als Forstinspektor versetzt worden war; bei diesem Anlaß wurde auf der Rückreise auch München mit seinen herrlichen Kunstsammlungen und sonstigen Sehenswürdigkeiten besichtigt. — Noch lange leuchtete ihm an den langen arbeitreichen

Digitized by Google

Winterabenden das Andenken an die schönen Herbsttage wie ein heller Stern, und größere Freude konnte ihm nicht zu Theil werden, als wenn das Journal seines Vaters, d. h. ein ausführliches Tagebuch, worin alle Erlebnisse des äußern und innern Lebens verzeichnet waren, bei ihm die Runde machte. Während er Societäten und Bälle „um des Zeitverlustes willen und wegen der argen Schwätzereien," die sie oft mit sich bringen, mied — eine Bergreise war ihm lieber als ein Ball — betrieb er dafür mit besonderer Vorliebe die edle Gymnastik. Hatte schon der Knabe seinen Körper gestählt durch seine Streifereien und Fußreisen, die er noch in zarten Jahren unter Aufsicht seines rüstigen Vaters zu jeder Jahres- und Tageszeit unternommen hatte, so wurde jetzt der Jüngling bald eine Zierde des Studententurnvereins, dem er Jahre lang mit Leib und Seele angehörte. Und wahrlich, er brachte es weit in dieser herrlichen Kunst, die seither eine so große Ausbreitung und Entwicklung gefunden hat. Nicht nur in der bernischen Sektion, auch an den eidgenössischen Turnfesten glänzte er unter den schweizerischen Jünglingen durch Kraft und Gewandtheit, durch Fertigkeit in allen Uebungen, sowie durch Eleganz und Bestimmtheit in der Ausführung. „Dabei stach er hervor durch ein rasches gewandtes Auftreten auf dem Turnplatz und beherrschte denselben als Oberturner der Studentenschaft durch sein lebhaftes und feuriges Kommando. Hiedurch sowie durch seine Allseitigkeit und Erfindungsgabe für neue Uebungen eignete er sich während der Blüthezeit seiner Turnperiode ganz besonders zum Turnlehrer. Er hat neben den HH. Liebi, Moser und Küpfer das Verdienst, den Anstoß gegeben zu haben, daß Bern während wohl 15 Jahren

Digitized by Google

die Hegemonie an den eidgenössischen Turnfesten behaupten konnte“*). Er wurde aber auch anerkannt als ein tüchtiger Turner; 3 Mal wurde er als Sieger gekrönt, 1833 in Zürich, 1834 in Bern und 1835 in Basel; wie es denn wirklich eine rechte Freude war, in letzterer Stadt die beiden Dioskuren v. Greyerz und Liebi, seinen ebenbürtigen Commilitonen (jetzigen Pfarrer in Ins) neben einander in feurigem Wetteifer ihre Kunstfertigkeit und Kraft entfalten zu sehen. — Nicht bloß den vorgeschrittensten Turnern war er ein tüchtiger, anregender Vorturner, auch der letzten, schwächsten Riege nahm er sich längere Zeit mit der seltensten Treue und Geduld an; eine Arbeit, die um so mehr anzuerkennen ist, da gerade diese unterste Abtheilung nicht bloß jüngere, schwächere, sondern auch im Alter vorgerücktere, oft ziemlich schwerfällige und ungelenke Turner in sich faßte.

Damals, d. h. in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre und auch noch später, ging ein frischer, freier, kräftiger Geist vom Turnen, das beinahe nur von der studirenden Jugend betrieben wurde, auf die ganze Studentenschaft über; der Studententurnverein umfaßte die tüchtigsten, strebsamsten Jünglinge der verschiedenen Vereine; Zofinger, Helvetianer, wenn auch sonst getrennt durch Ansichten und Urtheile in vaterländischen Angelegenheiten — hier fanden sie sich im Frieden zusammen; hier standen sie auf neutralem Boden; hier sangen sie gemeinsam ihre Vaterlandslieder, machten in Gesellschaft ihre heitern Ausflüge nach den schönen Aussichtspunkten unseres Vaterlandes. — Bei diesen Anlässen war auch unser Freund nicht einer der Letzten; es war sein mun-

*) Mittheilung von Hrn. Dr. Schärer, Direktor der Waldau, die hiemit bestens verdankt wird.

Digitized by Google

teres frohes Wesen, das laute Jodeln seiner hellen Stimme, das wohlthuend auf Alle wirkte. — Auch sonst gehörten die Ausflüge in's Hochgebirge zu seinen höchsten Genüssen; jeden Sommer erklomm er neue Spitzen; je höher sie waren und je mühsamer zu erklettern, desto freudiger sein Muth, desto heiterer sein Sinn. Den Genuß erhabener Aussichten erhöhte ihm sein schönes Talent, mit sicherer freier Hand die sichtbaren Ketten und Gipfel in leichten Umrissen auf's Papier zu werfen. Seine reichhaltige Sammlung hinterlassener Bergpanoramen zeugt dafür. Die Ausführung derselben war eine Lieblingsarbeit in seinen Erholungsstnnden.

Aber bei weitem den tiefsten nachhaltigsten Eindruck machte auf den empfänglichen Jüngling der Zofingerverein; hier fand er im Umgang mit tüchtigen strebsamen Studirenden aus allen Fakultäten Nahrung für Geist und Herz; hier stiftete er Freundschaften mit gleichgesinnten, edlen Naturen, die nur der Tod trennte. An ihm erwahrte sich vor Allem der schöne Vers, den er so oft mit seiner lauten hellen Stimme mitsingen half: „Edle Freundschaft, dir vor allem sei ein Lebehoch gebracht; wer an Freundes Hand darf wallen durch des Lebens düst're Nacht, trüg' er Ketten auch von Eisen, doch darf er sich glücklich preisen; Freundschaft lindert jedes Joch, darum leb' die Freundschaft hoch!"

„Es war damals," spricht er sich in begeisterten Worten über diese Tage aus, „ein schönes Leben der Bruderliebe, reich an duftender Schöne, weit nachklingend in's spätere Leben, voll Ahnung und Phantasie, voll wackern Strebens, eine Zeit reicher Aussaat." Dem Zofingervereine verdankte Alphons nach seinem eigenen Geständniß die erste Anregung zu gründlicheren Studien.

Digitized by Google

Die Sittlichkeit, unerläßliche Bedingung zur Aufnahme, ward kräftig gefördert durch der Wackern Vorbild, und die Liebe zum Vaterland erweiterte sich auf die ganze Schweiz; denn vortreffliche Zofinger aus verschiedenen Theilen der Schweiz wurden kennen gelernt. — Und er gab sich ganz diesem reichen, der Freundschaft, Wissenschaft und über Alles dem Vaterland geweihten Leben hin, unser Freund; galt es, mit einer benachbarten Sektion eine Zusammenkunft zu halten, so durfte er nicht fehlen, und nahte vollends die Zeit, wo das jährliche Bundesfest in Zofingen gefeiert werden sollte, so hielt ihn nichts in der Welt ab, seinen Bündel zu schnüren, wie er denn 4 Festen in Zofingen beigewohnt hat. „Diese Tage in Zofingen," schreibt er an seine Eltern, „sind gewiß nicht ohne Folgen für's künftige (praktische) Leben und für's Vaterland. Mögen wir auch von den Einen als liberal, von den Andern als Aristokraten verdammt werden, darin liegt gerade unsere Zierde."

Wie wenig übrigens damals der Zofingerverein kalt und gleichgültig blieb gegenüber den Ereignissen und Fragen des Tages, davon zeugt der Besuch, den im April 1832 einige flüchtige Polen in Bern machten. Sie wurden von Mitgliedern des Vereins mit Enthusiasmus aufgenommen, in die Enge geführt und auf die edelste Weise ihrer warmen Sympathie versichert. Toaste wurden unter freiem Himmel gebracht, Freiheitslieder gesungen, feurige Reden gehalten; beim Abschiede umarmte man sich unter Thränen. Abends wurde „ein Pole mit edelm, beinahe griechischem, sonnenverbranntem Gesichte, belebt mit ein paar Augen, aus denen Feuer sprühte," mit großer Begeisterung in der Sitzung des Zofingervereins aufgenommen.

Digitized by Google

Noch anregender, weil intensiver, wirkte auf Alphons ein im Winter $18^{32}/_{33}$ geschlossener Freundschaftsbund, dessen 8 Mitglieder aus allen 4 Fakultäten, meist älter und weiter fortgeschritten in ihrer sittlichen und wissenschaftlichen Entwicklung, sich jeden Sonntag Abend versammelten. Der Reihe nach wurden Aufsätze vorgelesen und kritisirt; mancher interessante Gegenstand ward besprochen, manches Belehrende mitgetheilt, auch wohl ein erhebendes Gedicht vorgetragen, ein vaterländisches Lied gesungen. Reichlicher Saamen fiel in fruchtbares Erdreich; namentlich kam die bisher verkannte und vernachläßigte Philosophie, freilich mehr in praktischer, populärer Art, immer mehr in Aufnahme. Scherz und Ernst wechselte an diesen allen Betheiligten so lieben Sonntagabenden; die Gespräche drehten sich meist um das, wovon ihr Herz voll war, um den ihnen allen so theuren Zofingerverein, wie sie dessen Zwecke fördern, dessen innere Kraft stärken könnten in einer von Parteien so zerrissenen Zeit.

In diesem engern Bunde stand ihm besonders nahe der wackere Franz Hahn, stud. jur., der leider schon in der Blüthe seiner Jahre seinem Freunde vorangegangen ist; ihn charakterisirt Alphons treffend mit folgenden goldenen Worten: „Franz Hahn hat großen wissenschaftlichen Trieb, verbindet mit nicht geringen Talenten bedeutenden Fleiß. Sein Gemüth ist rein und treu wie Gold. Ueberall das Gute befördernd ist er auch in allen unsern verschiedenen Vereinen Mitglied oder Vorstand; sein Vaterland liebt er fast bis zur Schwärmerei; ein herrlicher, unschätzbarer Freund."

Neben Hahn ragen aus jenem engern Kreise hervor Alb. Haller, damals stud. theol., sein späterer Schwager, und Eugen Bourgeois, stud. med., beide gegen-

Digitized by Google

wärtig im reifen Mannesalter ſtehend und ihren Beruf eben ſo treu und mit Auszeichnung erfüllend, wie ſie damals tüchtige, viel verſprechende Jünglinge waren; endlich Adolf Bandelier (B.-T. 1865, S. XVII.), der nach einer viel bewegten Laufbahn auch noch in dem fernen Weſten, wohin er ſeit einer Reihe von Jahren europamüde ausgewandert iſt, mit warmem Herzen der alten Freunde gedenkt. Wahrlich, wer ſolche Freunde beſaß, durfte getroſt den Maßſtab über ſich ergehen laſſen: Sage mir, mit wem du gehſt, und ich will dir ſagen, wer du biſt.

So war das wiſſenſchaftliche und das geſellige Leben unſeres Freundes geſtaltet, reich an fruchtbaren Anregungen ſowie an tüchtigen Beſtrebungen, geſchmückt mit den ſchönen Freuden einer reinen, ihrer Kraft ſich bewußten Jugend, frei von aller überſatten Blaſirtheit, wie von dem gedankenloſen Leichtſinn, mit dem oft die goldenen Studientage verſchleudert werden.

Es nahete das Frühjahr 1834 und mit ihm die Zeit der Prüfungen in die zweite Abtheilung der Akademie, in die Theologie. Der ſchriftliche Theil derſelben beſtand in der Ueberſetzung eines ſchwierigen Kapitels aus Thucydides und eines Abſchnittes aus Lucian. Im philoſophiſchen Gebiete ſollte abgehandelt werden die Natur und der Urſprung des Uebels nach der ſpekulativen Beſtimmung der Idee Gottes und nach einer wiſſenſchaftlich-religiöſen Vorſtellung von der Welt. Aus dem Gebiete der Phyſik ſollte eine Beſchreibung des Auges und ſeiner Thätigkeiten gegeben werden. Mit dem Ernſt und der Arbeit der Examina kontraſtirte auf eigene Weiſe die Feier des eben damals in Bern abgehaltenen Turnfeſtes, welches gerade zwiſchen die ſchriftlichen und

Digitized by Google

mündlichen Prüfungen hineinfiel und auch unsere wackern Turner in die heiterste, ungetrübteste Festfreude hineinzog. — Doppelter Triumph! während der Lorbeerkranz die Schläfe des siegreichen Turners schmückte, wurde der fleißige strebsame Student, nachdem er seine Probe wohl bestanden hatte, am 23. April nebst 7 Commilitonen unter die Zahl der Theologiestudirenden aufgenommen.

Also war nun schon wieder eine höhere Sprosse erstiegen auf der Stufenleiter der Studien, und es konnte und sollte das Lebensziel nun schon fester und ernster in's Auge gefaßt werden. Aber da gab es freilich noch unklare, mangelhafte Begriffe. „Ich meinte damals," sagt unser Freund, „die Hauptsache sei, es dahin zu bringen, eine ordentliche Predigt und eine verständliche Katechisation halten zu können. Eines aber hatte ich aus der philologischen Laufbahn mitgebracht: Achtung vor der Wissenschaft und Trieb zu gründlicherem Studium und den festen Entschluß, mich mit Ernst und Eifer auf die theologische Wissenschaft zu werfen."

Es war damals eine schöne Zeit im Bernerlande, eine Zeit voll Schaffens, voll Hoffens; besonders aber feierte die studirende Jugend im November 1834 ein heiteres Fest der Freude und des Jubels, als die alt gewordene Akademie in eine Universität erweitert wurde. Namentlich hatte sich die theologische Fakultät trefflicher, neu erworbener Kräfte zu erfreuen. Was Wunder, wenn unser Freund in neu angefachtem Feuereifer und Wissensdurst, in der Meinung, „jetzt sei die Zeit des Einnehmens, des Sammelns," sich hinreißen ließ, eine Ueberzahl von Vorlesungen anzuhören, wodurch theils die Kräfte zersplittert, theils die kostbare Zeit dem eigenen selbstthätigen Studium entzogen wurde! Zu

Digitized by Google

gleicher Zeit drohte von einer ganz andern Seite die Gefahr der Zersplitterung und Zerstreuung; er trat nämlich nicht ohne Widerstreben und nur auf eifriges Zureden seiner Freunde und Verwandten in die damaligen gesellschaftlichen Kreise, ohne sich jedoch so recht heimisch zu fühlen, da die Hauptbeschäftigung dieser „Societät" doch nur in Spielen und Tanzen bestand; wie leer ging dabei Geist und Herz aus! Was ihm in diesen größern Gesellschaften noch am liebsten war und ihn am meisten befriedigte, war eine in der Stille geführte Conversation, „ein Gespräch mit einer Dame, das beide Theile interessirt." Auch zog er sich bald zurück, da ihm das Opfer an Zeit zu groß schien. Um aber doch der Freuden einer edlern Geselligkeit und namentlich der Vortheile, welche der Umgang mit gebildeten Frauen dem Jüngling darbieten, nicht verlustig zu gehen, bildete sich ein engerer Kreis von Gleichgesinnten, in welchem er und seine Freunde sich zur gemeinsamen Lektur deutscher klassischer Dichter mit jungen Damen vereinigten. Es war der sogenannte Lesabend, dessen Glieder von der damaligen Welt spottend die Genialen genannt wurden. Hier besonders erwachte in ihm die tiefe Zuneigung zu einer Verwandten, die er auch später heimführte. — Daß er auch in befreundeten und verwandten Familien ein öfterer, stets gern gesehener Freund war, wird hier nur im Vorbeigehen erwähnt.

So wie nun unser Freund anfing sich zu sammeln, sich zurückzuziehen aus der Zerstreuung und dem Vereinsleben, so schritt er auch rüstig vorwärts in den theologischen Studien und nahm zu nicht nur an positivem Wissen, sondern an Selbsterkenntniß, an Erforschung der wichtigsten Heilswahrheiten, an dem inwendigen Menschen.

Digitized by Google

Hatte er doch das Glück, so treffliche Führer und Wegweiser auf dieser Bahn zu haben, wie einen Lutz*) und Schneckenburger, jene beiden Coryphäen der damaligen theologischen Fakultät; beide einander so herrlich ergänzend, der erstere mit seinem heiligen Ernste und dem ächt christlichen, nach Wahrheit forschenden Geiste, der andere mit dem tief gründlichen Wissen und seiner durchgebildeten Gelehrsamkeit. Einen entschiedenen Einfluß auf den Gang seiner Studien hatte gleich Anfangs das Studium des Römerbriefs; dieses führte ihn auf den Gegensatz von Gesetz und Gnade und immer tiefer in die Erkenntniß und das Bewußtsein der Sünde; er erkannte als die Quelle derselben das Abgewandtsein von Gott. Und wenn nun auch ein neues Licht in ihm aufging und er ob der Größe der Aufgabe und der eigenen Mangelhaftigkeit den Muth verlieren wollte, so war es das feste Vertrauen auf Gottes fernere Hülfe, das ihn von nun an nie mehr verließ. So wurde mit erneutem Eifer die bisher vernachläßigte Kirchengeschichte an die Hand genommen und am liebsten bei der Reformationsperiode verweilt; dabei gewährten wahren Genuß, mannigfache Anregung, oft rechte Erbauung die Biographieen berühmter Theologen, wie die eines Ph. J. Spener, eines Valentin Andreä; besonders galt ihm als Vorbild eines praktischen Geistlichen der fromme Oberlin. — Nicht weniger ernst beschäftigten den strebsamen Theologen die Grundsätze, nach denen die heiligen Schriften zu erklären seien; neben den philologischen und philosophischen Kenntnissen verlangt er ein vom göttlichen Geiste erfülltes

*) Vergl. über Lutz B. T. 1855, S. 229 ff.
Anm. d. Herausgebers.

Digitized by Google

Gemüth; denn das Heilige kann vom Unreinen nicht gefaßt werden.

So war ein fester Standpunkt gewonnen zur Erklärung der Schriften des alten und neuen Bundes, indem zugleich in beiden die Einheit des Geistes festgehalten wurde. Treffliche Anregung und Anleitung zur richtigen Benutzung der Hülfsmittel wurden neben den lehrreichen Vorlesungen in der theologischen Gesellschaft ertheilt, in welcher unter Leitung des Hrn. Prof. Schneckenburger der Brief Jakobi erklärt wurde. — Des Nämlichen Vorlesungen über kirchliche Geographie und Statistik dienten nicht nur zu vielseitiger Belehrung, sondern oft zu wahrer Erbauung. — Auch im Privatumgang weiß Alphons in spätern Jahren Schneckenburger zu schätzen; „seine Unterhaltung ist eine Fundgrube von richtigen Ansichten, tiefen Blicken voll Anregung und innern Lebens."

Nach solchen biblischen Studien und Vertiefung in die christlichen Heilswahrheiten gelang es ihm nach und nach die Vorurtheile zu überwinden, die er gegen die Dogmatik als „Ueberrest einer längst verblichenen Scholastik" empfand, und er suchte mit treuem Wahrheitseifer auch in diese schwierigste aller theologischen Disciplinen einzudringen, indem er die tiefsten Lehren unsrer Kirche zu erfassen und in ihrem Einklang mit der heil. Schrift zu begreifen strebte.

Noch ein Wort über die praktischen Uebungen unsers Freundes; als Vorübungen zum spätern Predigtvortrag wurden Vorträge über Bibelstellen gehalten. Hatte er schon hiebei große Mühe, sich einige Gedanken einzuprägen und den Zusammenhang zu behalten, so war dieß in weit höherem Grade bei der eigentlichen Predigt der

Digitized by Google

Fall. An der ersten über Matth. 6, 22—23 arbeitete er nicht weniger als 3 Wochen und eben so lange um sie einzuprägen. Beim Vortrage selbst fühlte er sich so befangen, daß er keinen der gestrengen Zuhörer anzublicken wagte, und als dieß dennoch geschah, sofort den Zusammenhang verlor, den er nur mit Mühe wieder finden konnte. Dieser mühselige Anfang bewog ihn, mit Einwilligung seiner Eltern, dem theologischen Triennium noch ein viertes Jahr zuzusetzen; ein Opfer an Zeit, das ihm reichlichen Gewinn brachte; denn gerade im letzten Jahre bildete sich in ihm durch Vorlesungen und Umgang mit Professoren und gleichgesinnten Freunden eine bestimmte theologische Richtung.

Welchen Fortschritt er seit seiner ersten Predigt 1836 bis zu seiner Examenpredigt 1838 machte, darüber lassen wir ihn selbst reden:*) „Am 7. August zwischen 10 und 11 Uhr hielt ich meine Probepredigt über Sprüchwörter X. 32. Ich war gefaßt, nur mit dem Ernst der Sache beschäftigt. Meine Schüchternheit war im Vortrage nicht bemerkbar. Gegen das Ende wurde ich immer lebendiger, wärmer. Ich vergaß, daß ich vor den Examinatoren stand, daß ein Lutz, ein Schneckenburger meine Zuhörer seien — nur an Eins dachte ich, daß ich vor einer christlichen Gemeinde stehe, die des Herrn Worte vernehmen wolle, daß ich dastehe in des Herrn Namen, nicht mein, sondern sein Wort zu verkünden. Diese Gedanken hatten mich so erwärmt, daß ich im Fluß der Rede statt zu memoriren extemporirte. Vortrag, Haltung, Stimme und Gestikulation wurden als sehr gelungen belobt, so wie der Inhalt und die Form der Rede."

*) Brief vom 19. August 1838 an seinen Vater.

Digitized by Google

Die andere Seite der praktiſchen Uebungen beſtand in den Katechiſationen, anfangs aus der Bibel, dann aus dem Heidelberger Katechismus, welche bedeutend leichter von der Hand gingen; vor allem weil das Memoriren wegfiel und Alphons eine gewiſſe Leichtigkeit hatte im Umgang mit der Jugend.

So weit der Studiengang unſeres Freundes während ſeiner theologiſchen Studien (von 1834—38); betrachten wir noch das eine und andere Ereigniß, das in dieſe Jahre fällt. Im Sommer 1835 erquickte er ſein Gemüth durch einen Beſuch des elterlichen Hauſes in Baireuth und im darauf folgenden Jahr hatte er die unausſprechliche Freude, ſeine innig geliebte Mutter nebſt ſeiner theuren Schweſter Ida, gegenwärtig Frau Pfarrer Haller in Bern, in ſeiner Nähe zu haben. Freilich war der Grund von dieſer Schweizerreiſe der Frau Forſtinſpektor kein erfreulicher; er lag in ihrer zerrütteten Geſundheit, zu deren Herſtellung ein längerer Aufenthalt im Berneroberlande für heilſam gehalten wurde. Wahrlich es waren köſtliche Tage, die im Sommer 1836 der treffliche Sohn bei der hochverehrten Mutter in dem lieblichen Wilderswyl am Fuße der Alpen zubringen konnte; Mutter, Schweſter, Geliebte — alle drei in einem freundlichen Oberländerhaus, in der ſchönſten Umgebung. Können wir uns über die gehobene Stimmung wundern, die aus jeder Zeile der damaligen Briefe herausblickt? Vor Allem iſt ſein Herz voll des Lobes über ſeine treffliche Mutter: „Wem iſt ihr Umgang nicht wohlthuend? Wo ſie hinkommt, regt ſie an, belebt, intereſſirt, gewinnt ſie Jedermann; auch den unbedeutendſten Perſonen weiß ſie etwas zu entlocken; mit ihrer Herzensgüte und Menſchenkenntniß bleibt ſie Niemanden fern.“ Und einen Monat ſpäter macht ſich ſein inneres Glück in folgendem

Digitized by Google

Erguſſe Raum: „Gott! das Leben iſt doch ſchön! Ich weiß gar nicht, wodurch ich werth geworden bin aller dieſer Freude, dieſes Glückes, ſo herrliche Eltern, ſo liebe Geſchwiſter und treffliche Freunde zu beſitzen. Es kommt mir dabei der Ring des Polykrates in Sinn; aber ich genieße ohne Uebermuth, im innigſten Dank gegen Den, der mir alles dieß bereitet, in der Demuth Deſſen, der ſich unwürdig fühlt all dieſes Herrlichen. Wie waren meine Freunde entzückt über das herrliche Familienleben (im Oberland), wie hingen ſie an der Mutter Mund!“ Worte, die nicht minder Zeugniß ablegen für die Trefflichkeit der Mutter, wie für die zarte innige Kindesliebe des Sohnes. — Neben ihrem Aufenthalte im Oberlande machte die würdige Dame auch einen Ausflug nach der Weſtſchweiz, deren Frucht die in einem Journale niedergelegten Briefe aus der Schweiz waren, die ſich beſonders über Bern und ſeine ſociale Geſtaltung in den dreißiger Jahren, über das geliebte Neuenburg, wo ſie ihre heitern Kindheitsjahre zugebracht, über Freiburg und ſeine großartigen Bauten ausbreiteten.

Eine Epiſode in ſeinen Studienjahren war ein Aufenthalt im Waadtland im Sommer 1837, einestheils um die franzöſiſche Sprache zu erlernen, anderntheils um Zeit zu gewinnen zu ſeinen exegetiſchen Studien. Beides aber wurde ihm verkümmert durch eine faſt während der ganzen Zeit andauernde Unterleibskrankheit, welche ihn zu tüchtiger Geiſtesarbeit unfähig machte. Das innere Leben aber ging, wie er ſelbſt zeugte, geſtärkt und bekräftigt aus dieſer Prüfung hervor. Bis zu Ende Juli blieb er in Lauſanne, wohin er ſich immerwährend Collegienhefte von Bern nachſchicken ließ.

Er findet, die franzöſiſche Sprache gebe ihm „heillos“

Digitized by Google

zu thun; Geſprochenes und Geleſenes verſtehen erlerne ſich bald, aber erträglich ſelbſt ſprechen ſei keine Kleinigkeit. Er geſteht zu, nur zu wenig Gelegenheit zum Sprechen aufgeſucht zu haben. — Erfreulicher als in Lauſanne war ſein Aufenthalt in dem reizenden Clarens, wohin er am Ende Juli in die Penſion Mury überſiedelte; da befindet er ſich wohler, freier, froher und macht auch Fortſchritte im Franzöſiſchen, worin er Stunden nimmt bei'm Schulmeiſter des Ortes (à un batz!). Zeichnen nach der Natur, wozu er von der herrlichen Umgebung aufgefordert wird, Uebungen in der franzöſiſchen Compoſition und Lektüre in der franzöſiſchen Literatur machen ſeine Hauptbeſchäftigung aus; freundliche Behandlung von Seite der Familie, bei der er wohnt, erheitert ſeine Seele. Zwiſchen hinein büßt er ſeine Reiſeluſt, indem er ſchnell per Dampf dem großartigen Genf einen Beſuch abſtattet, um unterwegs einen rechten Seeſturm auszuhalten; oder er macht mit einem Zürcherfreunde eine Fußwanderung nach dem St. Bernhard, Col de Fenetre, zurück über den Col de Balme nach Martigny. Oder er gibt mit mehreren Lauſanner Studenten einem Zofinger von St. Gallen das Geleite über die Berge nach Sitten, und von da über den eine Stunde weit mit Schnee bedeckten Rawyl nach Lenk, von wo ſie wieder den Rückweg antreten. Ueberhaupt ließ es der wackere Bergbeſteiger nicht fehlen an Ausflügen in's waadtländiſche Oberland, wo er bald ſeine Freude hatte an grünen Hochthälern mit ihrem Reichthum an Wäldern, an denen freundliche Dörfer bis hoch in's Gebirg hinauf liegen, bald an den herrlichen Bergausſichten auf die Montblanckette, auf den Genferſee mit ſeinen lachenden Ufern, auf die hügelige Ebene des Waadtlandes und in weiter

Digitized by Google

Ferne die sanften Juraberge. — So wurde das „Welschland“ nach allen Seiten ausgebeutet und das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden gesucht.

Unter diesen ernstern und heitern Bestrebungen und Arbeiten brach unvermerkt der Sommer 1838 an und mit ihm der Zeitpunkt der theologischen Prüfungen, der Schlußstein der schönen Studentenzeit. Für wen ist dieser Uebergang von den Studien zum Amte schwerer und schroffer als gerade für den Theologen, zumal das letztere mit seinen ernsten Anforderungen an ihn herantritt in einer Zeit, wo der junge Mann noch weit eher geeignet ist zum Empfangen von Anregungen eines höhern inwendigen Lebens als zum Geben und zum Austheilen derselben und wo besonders auf ihn das Wort eines englischen Dichters paßt: „Ueber eine Seufzerbrücke führt den Menschen der Weg vom Jüngling in's Mannesalter.“ (Bulwer.)

Es waren arbeitsreiche Tage, die Monate Mai und Juni, in denen die zu prüfenden Jünglinge die gestellten schriftlichen Aufgaben aus dem exegetischen, dogmatischen und geschichtlichen Gebiet zu lösen hatten; besonders veranlaßte die letztere, „die übersichtliche Darstellung des Charakters und der allgemeinsten Folgen der antichristlichen Tendenzen des 18. Jahrhunderts in den Hauptländern Europa's, zu bedeutenden Studien; unser Freund kam sich dabei vor „wie ein Ketzerspürer, ausgeschickt von der spanischen Inquisition, hat auch ein schönes Häuflein in England, Frankreich und Spanien aufgespürt, die er aber verschont mit dem Scheiterhaufen.“

Er gibt zu, daß man bei solchen Studien mehr lerne, als wenn man ein ganzes Jahr nur immer Collegien anhört, aber dabei nicht selbst thätig ist. — Nachdem

Digitized by Google

dieſe Arbeiten abgethan waren, hielten die 11 Examinanden*) beinahe alle Abende während 3 Wochen Repetitorium, ſo daß einer die andern abwechſelnd in allen theologiſchen Disciplinen examinirte, wobei die Einzelnen ſich auch gemüthlich näher kamen. Ueber dieſen Vorbereitungen rückten in der erſten Hälfte des Auguſt die mündlichen Prüfungen heran, wobei unſer wackerer Arbeiter zu guter Letzt von ſtarkem Unwohlſein betroffen wurde, ſo daß er des Abends matt und kraftlos ſich niederlegen mußte. Hier hielt ihn die Zuverſicht aufrecht, daß kein Menſch über ſein Vermögen geprüft werde; eine innere Ergebung und Freudigkeit verſcheuchte jede Unruhe und jeden düſtern Gedanken, und er fühlte des andern Tages ſeinen Kopf wieder freier, ſeinen Geiſt aufgeweckter.

Und ſo konnte er nach wohl beſtandenen Prüfungen in ſeiner Herzensfreude an Vater und Mutter ſchreiben: „Gibt es denn Größeres und Herrlicheres, aber auch Schwereres im Menſchenleben, als ſich erwählt zu wiſſen zum Diener des Herrn? O darin liegt eine Seligkeit, die nur der zu faſſen vermag, der es weiß, was es heißt, eine Seele dem Herrn zuzuführen! . . . Was ich ſeit Jahren mit Fleiß und Treue geſammelt, ſoll nun ausgeſtreut werden, damit eine Saat aufgehe zur Freude des Herrn.“ — Dieſe und ähnliche Gedanken, die auch die 10 übrigen Promotionsgenoſſen theilen mochten, waren niedergelegt in dem ſchönen poetiſchen Erguſſe Friedrich Iſenſchmid's, jetzigen Pfarrers von Könitz, der mit den Worten beginnt:

---

*) Unter ihnen ſtand ihm durch die engſten Bande der Freundſchaft am nächſten der noch heute unter uns mit unermüdlichem Eifer als Religionslehrer der Jugend wirkende Eduard von Wattenwyl.

Digitized by Google

Wir haben gerungen,
Wir haben gefleht;
Wohl ist es uns gelungen,
So jubelt nun und steht,
Das Herz von Dank durchdrungen
Vor Gottes Majestät.

Am 5. September fand die feierliche Handauflegung der neuen Kandidaten des Predigtamtes im herrlichen Chore des Münsters statt, wobei Prof. Zyro eine angemessene Predigt hielt, bei welchem Anlaß auch die Verwandten durch freundliche Anwesenheit ihre herzliche Theilnahme bezeugten.

Und nun ist das Alte vergangen; es tritt eine neue Zeit für unsern Freund ein, die Zeit seiner praktischen Amtsthätigkeit. Gewiß ist im Leben eines jeden Kandidaten die erste Predigt, die er in einer Kirche hielt, ein rechtes Ereigniß; wie billig verweilen wir etwas länger bei diesen Anlaß.

Es war im Spätherbst 1838; durch die Schweiz tobte, als die Blätter fielen und die Winterstürme zu brausen begannen, ein wilder Kriegssturm; denn die Eidgenossenschaft war von Frankreich, dem mächtigen Nachbarn, drohend aufgefordert worden, den Prinzen Louis Napoleon auszuweisen, und rüstete sich, ihre Weigerung mit den Waffen zu behaupten. Unter diesen Umständen erhielt unser Kandidat die Einladung, in Vechigen zu predigen. Da nahm er sich vor, mitten in den Krieg hinein den Frieden zu bringen. Begleitet von seinem Herzensfreund Hahn begab er sich nach dem 2 Stunden von der Stadt entfernten Dorfe. Sein Text war 1. Joh. 4—18: Furcht ist nicht in der Liebe. Wenn er sich gleich Anfangs nicht von aller Bangigkeit frei fühlte, so wurde er allmälig wärmer, sein Vortrag belebter; er ward sich bewußt,

Digitized by Google

daß er in eines Höhern Namen hier stund; er fühlte sich getragen von dem Gesammtgefühl der Gemeinde, die mit Aufmerksamkeit der Predigt zuhörte. Noch leichter ging es jedes spätere Mal.

So nahte der Winter 1838, den Alphons in Bern unter den angenehmsten Verhältnissen zuzubringen gedachte; er freute sich, nicht bloß in den öffentlichen Vorlesungen, sondern auch im Privatumgang noch manches Goldkorn christlicher Wahrheit und gründlichen Wissens von seinen geliebten und verehrten Lehrern Lutz und Schneckenburger einzusammeln. Schon hatte er angefangen, sich nach Materialien umzusehen für eine größere historische Arbeit: über die Entstehung und Verbreitung des Pietismus im Kanton Bern, wozu ihn besonders Schneckenburger aufgefordert hatte. Da wurde er aus allen seinen Plänen aufgeschreckt am 24. Oktober durch ein Schreiben des Erziehungsdepartements, welches ihn zum Pfarrvikar in Wynau ernannte. Vergebliche Versuche, den Ruf von sich abzuwenden; er mußte sich nach kurzem Kampf ergeben; am 8. November 1838 reiste er von Bern nach Wynau ab.

Seiner wartete dort keine leichte Aufgabe, keine angenehme Stellung; weder im Haus des Pfarrers, als dessen Gehülfe er berufen war, noch in der Gemeinde, in der er zum ersten Male als Prediger nnd Seelsorger auftreten sollte. Dort ein unwürdiger und seinem Amte nicht gewachsener Geistlicher, dessen Familie geradezu in zwei feindliche Lager getheilt war, indem der älteste Sohn, unterstützt von seiner Mutter, in separatistischem, kirchenfeindlichem Sinn religiöse Versammlungen in der Gemeinde hielt; hier eine Gemeinde, die unter einem so ungeistlichen Seelsorger, wie natürlich, sich fast ganz des

Digitized by Google

Gottesdienstes entwöhnt hatte und entweder in völliger religiöser Indifferenz verharrte, oder sich dahin wandte, wo sie etwelche Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse fand, und so auf separatistische Abwege gerathen war. Da galt es den Feuereifer zu mäßigen und vorsichtig und klug nach allen Seiten aufzutreten. Mußte ihn freilich der Unfriede im häuslichen Pfarrleben schmerzlich berühren, er, der von Kindheit auf an ein liebevolles inniges Familienleben gewöhnt war, der von nichts als kindlicher Liebe und Verehrung gegen seine trefflichen Eltern wußte; so kam es ihm wohl zu statten, daß er für seine Person so geringe Anforderungen an Andere stellte, daß er schon frühe gelernt hatte, sich in Andere zu fügen, „in der Hoffnung, daß es ihm in späteren Jahren zu gute kommen werde." In seinem Amte aber suchte er vor Allem Vertrauen zu gewinnen, suchte die Achtung vor dem Prediger- und Seelsorgerberuf, die fast gänzlich abhanden gekommen war, wiederum zu pflanzen durch fleißige Hausbesuche, treue Seelsorge, wobei er doch auch manche erfreuliche, ermuthigende Erfahrung machte, besonders aber durch Predigten, die er aus dem nie versiegenden Born evangelischer Wahrheit schöpfte, bald zur Strafe, bald zur Besserung, immer aber zur Unterweisung in der Gerechtigkeit. — Mit besonderer Liebe nahm er sich der Jugend und des Katechumenenunterrichts an. War auch hier manche Schwierigkeit zu überwinden und konnte er wegen der sehr ungleichen geistigen Beschaffenheit der Kinder nur langsam fortschreiten, so hatte er doch auch manche Genugthuung, und die erste Admission am Pfingstfest war für ihn in jeder Hinsicht eine erhebende Feier.

Er hatte einen wackern Anfang gemacht, so daß er

Digitized by Google

am Ende seines Vikariats es freudig aussprechen konnte: „Ich erkenne deutlich die Führungen Gottes. Ich bin reicher geworden an mannigfachen Erfahrungen; habe besonders gesehen, wie der christliche Geist allein auch jedem Familienleben erst die rechte Kraft und den rechten Halt gibt; daß aber das Christenthum nicht bloß etwas Aeußerliches, sondern Geist und Leben ist, das in uns Platz nehmen muß."

Was Wunder, wenn seine Treue, seine Gewissenhaftigkeit ihm doch die Achtung und Anerkennung der bessern empfänglichern Gemeindeglieder erwarb, so daß er nach Verlauf von nicht ganz einem Jahre am 11. August 1839 in seiner Abschiedspredigt neben ernsten Ermahnungen auch des vielen Guten gedenkt, das ihm während seines Aufenthaltes zu Theil geworden, der uneigennützigen Gastlichkeit, die sie an ihm ausgeübt.

Aus diesem Vikariate in Wynau sind noch zwei Ereignisse nachzutragen, die beide, jedes in seiner Art, tief eingriffen in sein gemüthliches Leben; zuerst die Verlobung mit seiner längst geliebten und verehrten Cousine Amelie Isenschmid, der er mitten in der Winterszeit um's Neujahr einen genußreichen Besuch abstattete; und in den ersten Tagen des Februar 1839 der Tod seiner innigst geliebten Mutter, auf den ihn unlängst erhaltene bedenkliche Nachrichten vorbereitet hatten. Er fühlt tief die ganze Größe des Verlustes und freut sich des reichen Segens, der ihm während ihrer ganzen nur ihren Lieben gewidmeten Lebenszeit zugeflossen sei. „Ueberall, wo der Mutter Wirken sichtbar wurde," schreibt er an seinen innig betrübten Vater, „da war es eine edle Frucht der Liebe; ihr scharfer, tiefblickender Geist, ihre blühende, kinderreine Phantasie, ihr seltenes Künstlertalent, alles

Digitized by Google

war kräftig, fast ausgezeichnet in seiner Art; aber über Alles galt ihr die Liebe, sie war ganz Mutter, ganz Gattin. In ihrem freien, christlich gebildeten Geiste war ihr Alles erlaubt; aber des Christen Freiheit ward beschränkt durch die Liebe, die immer bessert, immer erbaut. Sollte das Alles verloren sein? Nein, nein, unsere Mutter lebt fort in uns; was sie gewirkt, was sie gestiftet, das mag sich immer schöner entfalten in denen, die mit ihr im Geiste fortleben. Wer sich hier im Herrn gefunden hat, der wird sich dort auch wieder finden; der Glaube ist mir eine Freudigkeit, auch wenn das Auge weint" (12. Februar 1839).

Einige Wochen nach diesem schmerzlichen Ereigniß bekam er die erheiternde Botschaft, daß er ein kleines Reisestipendium von 400 alten Franken erhalten habe, wodurch sein Lieblingswunsch, eine auswärtige Universität zu besuchen, der Erfüllung weit näher gerückt wurde. Wie lange schon erfüllte ihn eine wahre Sehnsucht, noch ein Jahr ausschließlich den Studien widmen zu können, da beinahe täglich sich vor seinem selbstprüfenden Auge neue Lücken zeigten oder doch die alten immer fühlbarer, sichtlicher wurden. Ueber die Wahl der Universität konnte er nicht im Zweifel sein, da die Metropole der deutschen Wissenschaft ihn mächtig anzog. — Und nun, du treuer Knecht des Herrn, der du getreu gewesen bist über die deiner Obhut anvertrauten Herde, freue dich, dein wartet ein reiches schönes Jahr, wohl das reichste in deinem Leben, das Wanderjahr mit seinen mannigfaltigen Erfahrungen und Anschauungen. Welch eine schöne Reise im Spätsommer 1839 nach Deutschland, in Gesellschaft derer, die ihm die Liebsten waren, seines innig geliebten Vaters und seiner trauten Schwester, die für einige

Digitized by Google

Monate nach der Schweiz gekommen waren, und seiner Braut, die einige Zeit im Vaterhause ihres Bräutigams zu Baireuth zubringen sollte!

In Berlin, wo er den Winter $18^{39}/_{40}$ zubrachte, ging ihm ein reiches Leben auf, ein Leben, zu welchem er durch Erziehung und Vorbildung mehr befähigt war, als irgend einer seiner Freunde und Landsleute. Da waren es besonders die Vorlesungen des würdigen Veteranen Ritter, des großen Geographen, die ihn unwiderstehlich anzogen und ihm zugleich das Feld bereiteten, aus welchem noch nach Jahren ihm eine reiche Ernte aufging, zu denen er wohl schon von Hause aus eine rechte Vorliebe mitbrachte als Enkel des genialen Forster. Nicht weniger konnte er nach Herzenslust der Geschichte huldigen, dieser mit der Geographie eng verbundenen Schwesterwissenschaft, die Professor Leopold Ranke mit längst bewährter Meisterschaft in äußerst lebendiger und anregender Weise vortrug. Und damit er Alles prüfe und das Beste behalte, suchte er, obgleich er durch sein Amtsjahr das Evangelium als eine Kraft Gottes an sich hatte kennen lernen, auch die Hegel'sche Richtung kennen zu lernen und zwar in einem ihrer klarsten und tüchtigsten Repräsentanten auf theologischem Gebiet, in Vatke, dessen Vorlesungen über Ursprung und Wesen der Sünde er anhörte. Damit er aber auch mit der Theologie in Verbindung bleibe, besuchte er des würdigen Gottesgelehrten Neander Hörsaal und Haus, wo er auch bei Fräulein Neander ein gern gesehener Gast war. Was an diesen geselligen Abenden als ein werthvoller Gewinn angesehen werden konnte, war theils manches gewichtige Wort des Meisters, theils die Bekanntschaft mit jungen Gelehrten und Theologen aus allen Ländern, die man

Digitized by Google

in dieſen oft aus ſonderbaren Elementen zuſammengeſetzten Abendgeſellſchaften finden mochte.

Neben der Wiſſenſchaft war es beſonders die Kunſt, welcher Alphons während ſeines Aufenthaltes in Berlin eine liebevolle Pflege widmete. Hatte er ſchon von jeher ſeinen Geſchmack in dieſer Richtung gebildet, ſo waren Berlins Kunſtſchätze beſonders deßhalb geeignet, in belehrender Art zu wirken und zu fördern, weil ſie chronologiſch geordnet waren und ſo die hiſtoriſche Entwicklung und mannigfaltige Ausbildung der Kunſt am beſten und deutlichſten vor Augen ſtellten. Daß er über allen dieſen Beſtrebungen die edle Geſelligkeit, zu der er durch frühe Angewöhnung ſo große Begabung zeigte, nicht vernachläßigte, braucht wohl nicht erſt bemerkt zu werden; mehr als Ein gaſtlich Haus öffnete ihm gern ſeine Thüren; er beſaß ſelber auch Verwandte in Berlin, die eine nicht unbedeutende ſociale Stellung einnahmen. Ja auch den Neſtor der Wiſſenſchaft, den damals noch rüſtigen Alex. v. Humboldt, hatte er mehr als einmal Gelegenheit zu ſehen; er wurde nicht ohne Intereſſe als der Enkel des tüchtigen Forſter begrüßt, der durch ſeine wundervollen Schilderungen der tropiſchen Vegetation auf Tahiti ꝛc. in Humboldt nach ſeinem eigenen Geſtändniß einen großen, unvergeßlichen Eindruck und Reiſetrieb hervorgebracht hatte.

Doch „es kann ja nicht immer ſo bleiben, hier unter dem wechſelnden Mond.“ Die Wintermonate verſtrichen unter ſolchen Beſchäftigungen und Genüſſen ſchneller als es unſerm Freunde lieb ſein mochte, und als die Linden wieder anfingen zu blühen in Spree-Athen, mußte von all dem Guten und Schönen Abſchied genommen, der Wanderſtab zur Hand genommen werden. Dem alten

Digitized by Google

Vater Rhein galt es; in der Universität Bonn sollte die schönere Hälfte des Wanderjahres zugebracht werden. Doch nicht ohne manche Ab- und Umwege wurde das Reiseziel erreicht; namentlich wurde den geselligen Hansestädten ein Besuch gemacht, dessen Andenken zu den schönsten Reiseerinnerungen gezählt wurde. Er nennt dieselben den Glanzpunkt seiner Reise; nicht wie ein Fremder, sondern wie ein alter Hausfreund fand er Aufnahme; er lernte Familien kennen, die ihm vorkamen wie „ein Ideal altnorddeutscher Treuherzigkeit."

In Bonn waren es besonders die Namen Nitzsch und Welker, an die sich seine theologischen und Kunstbestrebungen knüpften. Während Letzterer mit seinen Vorlesungen über Kunstgeschichte die in Berlin und früher schon gesammelten Kenntnisse und Anschauungen noch weiter ausbilden und ordnen half, lernte er an Ersterm eine im Hörsaal wie im Haus und auf der Kanzel gleich ausgezeichnete Persönlichkeit kennen, der er keine geringe Anregung und Weiterbildung zu verdanken hatte. „Seine alles berücksichtigende," schreibt v. Greyerz an einen Freund, „alle Einwände von vornherein niederschlagende Besonnenheit und Umsicht, sein imponirender sittlicher Ernst gibt ihm eine ungeheure Ueberlegenheit und erzwingt auch von feindlich Gesinnten Achtung. Ja, er ist der erste Theologe, den ich über Lutz stelle; er besitzt die ganze jetzige Welt- und philosophische Bildung und hat sie in sich verarbeitet. Auch im Seminar ist er bewunderungswürdig. Er ist ein ordnendes, entwirrendes, scharf scheidendes und unterscheidendes Genie — das einmal Gehörte zerlegt er bis in die einzelnsten Theile — beleuchtet jede Höhe und Unebenheit, dringt ein bis in die verborgensten Fehler." Um eines solchen Mannes willen wünschte

Digitized by Google

Alphons noch ein halbes Jahr länger in Bonn bleiben zu dürfen, was aber leider die Verhältniſſe nicht geſtatteten.

Neben dieſem unſchätzbaren Gewinn bot die reizende Umgebung der Univerſitätsſtadt in der Nähe des Siebengebirges und der alten Biſchofsſtadt am Rhein, Köln, Gelegenheit genug zu genußreichen Ausflügen nach allen Seiten, und unſer Freund war am wenigſten der Mann, ſolche ungenützt zu laſſen. So rückte nach wohlangewendeten Sommermonaten das Wanderjahr ſeinem Ende entgegen; die Rückreiſe wäre gerne ſo lange als möglich in die Länge gezogen worden, wenn ihm nicht in Baireuth im elterlichen Hauſe, wo er in Abweſenheit ſeines in einem Bade befindlichen Vaters im trauten Kreiſe ſeiner Geſchwiſter einige Tage verweilte, eine briefliche Mittheilung aus der Heimath zugekommen wäre, daß er nächſtens in Burgdorf als Vikar erwartet werde, an der Stelle ſeines Freundes und Promotionsgenoſſen Immer. Alſo Burgdorf war ſein künftig Loſungswort; der Name hatte keinen übeln Klang, und als er erſt Freund Immer in München traf und dieſer des Lobes voll war über die dortigen Verhältniſſe und ſogar verſicherte, er ſelber werde in Berlin das Heimweh bekommen, wenn er an Burgdorf denke, da konnte er voll Dankes ausrufen: „Ich freue mich jetzt noch mehr auf Burgdorf als zuvor; auch in geſellſchaftlicher Hinſicht werde ich dort mehr finden, als ich vermuthet. Alſo auch wieder ein Sonntagskind! wenn ich nur nicht leichtſinnig werde! Doch es werden die Dornen wohl auch ſich finden.“ — München konnte er in mehr als einer Beziehung das „Tüpfli auf das J“ ſeiner ganzen Reiſe nennen; mehrere glückliche Umſtände vereinigten ſich, die letzte Stunde ſeines Wander-

Digitized by Google

jahres noch recht auszuschmücken. Vorerst leuchtete die mildeste Oktobersonne und verherrlichte namentlich das Oktoberfest auf der Theresenwiese, die mit tausend und aber tausend fröhlichen Menschen besetzt war, um das Wettrennen und das landwirthschaftliche Fest mit anzusehen, wobei der derbe, aber gutmüthige Charakter des süddeutschen Volkes sich im hellsten Lichte zeigte. Sodann fand er in mehr als Einer liebenswürdigen Familie freundlichen Empfang und hatte zuletzt das Vergnügen, noch dritthalb Tage mit seinem Vorgänger im Amte, Immer, der eben auf der Reise nach Berlin begriffen war, zuzubringen und ihm die verschiedenen Kunstsammlungen und Sehenswürdigkeiten der Residenz zu zeigen.

Noch ein paar Tage Rast in Augsburg, wo er bei befreundeten und verwandten Familien weilte; dann zog er über Lindau freudig dem geliebten Vaterlande entgegen, indem er dankbar aus Deutschland schied, wo er — seinen eigenen Worten zufolge — das reichste Jahr verlebt hatte. — Nach einer Fahrt von 3 Nächten und 2 Tagen langte er Sonntags den 18. Oktober 1840 am Ort seiner Bestimmung an, wo er freundlich von den Pfarrleuten empfangen wurde. Es war der würdige, auch in weitern Kreisen wegen seiner dichterischen Begabung rühmlichst bekannte Pfarrer Kuhn, dem er von nun an mit seinen frischen jugendlichen Kräften als Vikar zur Seite stehen sollte. Als er ankam, standen die Buchenwälder, welche die Umgebung Burgdorfs so reizend machen, im herrlichsten Herbstglanz, und überhaupt gewährte dem Naturfreund die freie Lage der Pfarrwohnung nach allen Seiten eine bald mehr freundlich idyllische, bald großartig erhabene Aussicht. — Nachdem er Sonntags den 25. Oktober seine Antritts-

Digitized by Google

predigt (über Luc. 19, 1—10) gehalten und seine übrigen Amtsverrichtungen angetreten hatte, besuchte er auch Geschwister, Braut, Verwandte und Freunde, bei denen er überall eine herzliche Aufnahme fand und im Stillen seine Vergleichung machen konnte zwischen der deutschen Gewandtheit und lebendigen Unterhaltung einerseits und der bernischen Einseitigkeit und Schwerfälligkeit, aber auch Treue und Redlichkeit anderseits.

Das Leben im Pfarrhause kann nur ein angenehmes genannt werden, zumal da „Herr Pfarrer ihm großes Zutrauen erweist und nicht geringe Kenntnisse in der kirchlichen und politischen Geschichte Bern's besitzt, sowie er auch in der Naturgeschichte, namentlich Ornithologie, recht ordentlich beschlagen ist." Auch fehlt es in der Stadt nicht an angenehmen Familien, die er besucht, deren Umgang manche genußreiche Stunde verschafft. Was aber der eifrige Vikar vermißt in seiner Amtsthätigkeit, ist, daß er keine Seelsorge üben kann; die wenige, die etwa noch ausgeübt wird, übernimmt Herr Pfarrer selber; und doch wäre die Seelsorge die nothwendige Ergänzung zur Predigt, die noch dazu schwach besucht wird.

Er drückt sich selber nicht ohne Wehmuth darüber aus: „Ich habe gar keine Gemeinde; ein Pastor ohne Seelsorge ist wie ein Arzt ohne Patienten." Dennoch fand er als Prediger und Unterweiser wegen seiner Treue und unermüdlichen Thätigkeit die ihm gebührende Anerkennung und Achtung, und sein Weggang schon nach Abfluß eines Jahres, im September 1841, wurde recht bedauert. Es war nicht etwa der Ueberdruß am geistlichen Amte, der ihn bewog, sich um eine Lehrerstelle im Waisenhaus zu Bern zu bewerben, sondern der

Digitized by Google

Wunsch, bevor er zu einem bestimmten Pfarramte berufen würde, sich wissenschaftlich noch mehr zu befestigen, wozu er in Bern durch anregenden Umgang und Benutzung der besten Hülfsmittel die passendste Gelegenheit hatte und zugleich die Freude, einem jüngern Bruder, dessen Uebersiedlung aus Deutschland in's Waisenhaus nach Bern auf den Herbst 1841 festgesetzt war*), nahe sein zu können.

Doch auch im Waisenhaus, dessen Verwalter damals ein Verwandter seiner Braut, Herr Bay, war, sollte ihm kein langer Aufenthalt beschieden sein; schon nach Verlauf einiger Monate, noch bevor er in seinem neuen Wirkungskreis recht Wurzel fassen konnte, wurde er bei dem damaligen Mangel an verfügbaren Kandidaten nach Bleienbach als Pfarrverweser geschickt, in welcher Stellung er bis zum April 1842 verblieb. Obgleich er schon nach einem Vierteljahr durch den neu gewählten Pfarrer in seinem vorübergehenden Amte abgelöst wurde, konnte er dennoch in seiner Abschiedspredigt vom 3. April der Gemeinde mit freudigem Herzen zurufen: „Ich spreche euch meinen herzlichsten Dank aus für alles Liebe und Freundliche, was mir in dieser kurzen Zeit zu Theil geworden ist, und daß ihr mich mit großem Wohlgefallen aufgenommen und mit christlicher Geduld und Nachsicht getragen habt." So hatte sich schon in diesen wenigen Wochen ein freundlicher Verkehr zwischen Prediger und Gemeinde angebahnt. — Nach Bern in's Waisenhaus kehrte er nicht mehr zurück; es hatte sich ihm unterdeß ein neuer, seinen Talenten

*) Otto von Greyerz, jetzt Pfarrer in Bern.

Digitized by Google

und Fähigkeiten mehr angemessener Wirkungskreis aufgethan. Durch die Erwählung des Herrn Funk an die Pfarrei Bleienbach ward in Burgdorf das Amt eines zweiten Predigers und Lehrers an der höhern Stadtschule erledigt; eine Doppelstellung, der unser Freund vollkommen gewachsen war. Und so groß war die Liebe und Achtung, die er sich während seines kurzen Aufenthaltes in Burgdorf erworben, daß er mit Einhelligkeit zum Nachfolger des Herrn Funk ernannt wurde, und zwar so, daß er bis zur Abreise des rühmlichst bekannten Herrn Spieß nach Basel im Frühling 1844 nebst dem Unterricht in der Religion an der höhern Knaben- und Mädchenschule noch denjenigen in der deutschen Sprache bei den Knaben zu geben hatte, während er nach dem Abgang seines eben genannten Collegen statt der deutschen Sprache die Geographie bei den Knaben und das Turnen in beiden Schulen übernahm, wobei es sein Bewenden hatte bis zu seinem Uebertritt in die Kantonsschule im Herbst 1856.

Der 24. März 1842, an welchem unser Freund seine Bestallung als zweiter Prediger und Lehrer in Burgdorf erhielt, war wohl einer der wichtigsten Tage in seinem Leben. Nun war ihm der Weg vorgezeichnet, den er bis zu seinem Grabe nie mehr verlassen hat; von nun an nahm ihn die Lehrthätigkeit in Anspruch mit ihren Leiden und Freuden, mit ihren schweren Pflichten und Anforderungen, wenn er gleich durch sein Predigtamt mit seinem ursprünglichen Lebensberuf in fortwährender Verbindung blieb.

Wie schien ihm doch die Sonne seines Glückes zu leuchten! Jetzt konnte er, da Einkommen und eigene Wohnung die Gründung eines eigenen Hausstandes mög-

Digitized by Google

lich machten, zur Erfüllung seines liebsten, schon längst genährten Herzenswunsches schreiten: im Juli 1842 verehelichte er sich mit seiner geliebten Braut, Fräulein Amelie Isenschmid, in der festen Hoffnung, glücklich zu werden, und mit dem festen Willen, glücklich zu machen.

Hiezu kamen noch andere glückliche Verhältnisse, die sein Leben erheiterten; neben der ihm zusagenden Thätigkeit in Kirche und Schule und neben der öffentlichen Anerkennung, die er dabei genoß, fand sich bald ein Kreis gleichgesinnter Freunde, unter ihnen auch sein alter Freund, Vikar Immer, welche die so genannte Lesegesellschaft bildeten. Allwöchentlich eines Abends wurde irgend ein Drama von Göthe, Schiller, Shakespeare oder einem andern Meister durchgelesen und besprochen, oder neueste bedeutende Erscheinungen aus dem Gebiete der Literatur behandelt; es waren Stunden eines regen Gedankentausches, wobei manch geistreiches Wort zum Besten gegeben ward, mancher Witzfunken sprühte; Abende, deren Andenken noch heute nach 20 Jahren die damals Theilnehmenden erwärmt. Hier war v. Greyerz so recht in seinem Elemente und gewiß eben so sehr ein gebendes als empfangendes Mitglied.

Wir sind dem Ziele, das wir uns gesteckt, nahe gekommen; nicht eine Biographie im strengen Sinn, sondern den Bildungsgang unseres Freundes wollten wir geben, indem wir ihn begleiteten von dem Moment an, wo er zum ersten Mal das liebe Vaterhaus verließ, bis er nach rühmlichst vollendeten Lehr- und Wanderjahren eine bleibende Stätte fand, wo er als treuer Haushalter der mannigfachen ihm anvertrauten Gaben wirken konnte. Es bleibt uns also noch übrig, bei seiner Lehrthätigkeit, namentlich in Burgdorf, etwas zu

Digitized by Google

verweilen, sodann einen Blick zu werfen auf seine weitern Lebensschicksale und endlich zum Schluß sein Bild uns noch einmal vor Augen zu legen, wie wir es im Andenken seiner Freunde aufbewahrt wissen möchten.

Als Prediger*) war v. Greyerz 1842—48 College des Herrn Pfarrer Kuhn und seiner Vikare Immer und Dürr, 1848—56 des jetzigen Hrn. Pfarrer Dürr, von beiden geliebt und in hohem Grade geschätzt. Auch die Gemeinde hörte ihn gern. Seine Sprache, sein Vortrag war fließend und belebend; der Inhalt, wohl durchgearbeitet, zeugte stets von einer ächten religiösen Ueberzeugungstreue. — In seinen jüngern Jahren hatten seine Predigten oft einen recht schönen gemüthlichen Schwung; später herrschte ein stiller, oft fast trüber Ernst vor. Als Prediger und Religionslehrer war er voll Glaubens und hatte die Gabe, diesen auch Andern mitzutheilen durch das Feuer seiner eigenen Ueberzeugung und seines klaren bestimmten Vortrags. Den Religionsunterricht ertheilte er mehr in einer ernsten positiven, als in einer das religiöse Denken anregenden und gemüthlich ergreifenden Weise. Die Schüler bekamen auf alle Fälle einen lebendigen Eindruck von dem heiligen Ernste, der den Lehrer bei diesem Unterrichte beseelt und gewannen auch dabei bestimmte positive Kenntnisse.

Auch auf den Turnunterricht verwandte v. Greyerz großen Fleiß. Durch das zweijährige Zusammenwirken mit dem ihm eng befreundeten Spieß war ihm bei eigener ausgezeichneter Befähigung mächtige Anregung ge-

*) Das Folgende nach gütigen Mittheilungen von Herrn Pfarrer Dürr und Prof. J. Schnell, die wir hiermit bestens verdanken.

Digitized by Google

worden, und er war bei seinem raschen unermüdlichen Wesen auch im Stande, eine größere Anzahl von Schülern in angemessener Zucht und Arbeit zu erhalten. Besonders wird auch mit großer Anerkennung der edle Anstand hervorgehoben, den er im Turnunterricht mit den Mädchen zu handhaben verstand.

Aber die Krone seiner Lehrthätigkeit war der Unterricht in der Geographie, die im eigentlichen Sinne des Wortes sein Fach war. Hier war er eigentlich daheim, „als ob er überall selbst an Ort und Stelle gewesen wäre, selbst mit Hand angelegt hätte an Ritters Geographie.“ Er beherrschte dieses Gebiet vollständig, indem er schon in Berlin unter Anregung des Meisters aber auch seither die sorgfältigsten Studien gemacht; dazu war seine Lehrgabe bewundernswerth durch die Anschaulichkeit, die Klarheit, die Bestimmtheit; da kam ihm seine Uebung im Zeichnen sehr gut zu statten. Unter seinen Händen sah man an der prosaischen Wandtafel ganze Gebirgszüge entstehen und sich erheben; mit Aufmerksamkeit folgte man dem oft wunderlich eigensinnigen Lauf der Flüsse, die mit ein paar Streifen netzartig sich über ganze Länder ausbreiteten; mit Interesse erblickte man hie und da Städte als Mittelpunkte der Kultur, die ihre Thätigkeit wie Radien nach allen Seiten aussandten.

Und wie interessant wußte er nicht diese Rahmen auszufüllen mit belehrenden Notizen aus Geschichte und Natur? Wie gewandt verstand er es, die Sprache zu handhaben, so daß auch weniger begabte Schüler zur Aufmerksamkeit genöthigt wurden!

Nachdem er 14 Jahre lang, 1842—1856, in dieser Doppelstellung als Prediger und als Lehrer in Burgdorf

Digitized by Google

zugebracht und sich die allgemeine Achtung und Liebe erworben, wurde er zum Lehrer in den nämlichen Fächern, in der Religion, Geographie und Gymnastik, nach Bern erwählt an der neu organisirten Kantonsschule, wozu dann später noch eine ähnliche Anstellung an der Einwohnermädchenschule kam. — War er glücklich, er, der von seinen Kindern, Geschwistern und nächsten Verwandten so innig geliebt, von seinen Freunden und Collegen so hoch geschätzt wurde und bei Jedermann wegen seiner Treue und Gewissenhaftigkeit im Amte in so großer Achtung stand? Ach nein, ein schweres Loos war ihm geworden, mit seiner Gattin konnte er nicht Ein Herz und Eine Seele sein. Wie es kam, daß schon von den ersten Jahren an beide Ehegatten ein eigenthümliches Sonderleben führten, daß sich zwischen ihnen eine immer tiefere Kluft aufrichtete, und die Hausfrau seit 1853 nur vorübergehend im Hause weilte, darüber können diese Zeilen keine Auskunft geben; sie führen nur die traurigste aller Thatsachen an, um begreiflich zu machen, wie diese Zerrüttung des häuslichen Glückes, unter welcher beide Theile schmerzlich litten, als ein Druck auf der Seele unsers Freundes lag, der an seinem Innersten nagte, um so mehr, da er sein Unglück allein trug und selbst gegen seine vertrautesten Freunde sich nur ungern und sehr selten darüber äußerte. Lange Jahre brachte er in freudloser Einsamkeit mit seinen Kindern zu.

Endlich im Winter 1864 kam eine Versöhnung zu Stande, und es ward die Wiedervereinigung auf den kommenden Februar festgesetzt. Sie sollte, wenigstens hienieden auf Erden, nicht lange dauern; am Tage vor Pfingsten (14. Mai) ward er, heimkehrend aus der naturforschenden Gesellschaft, in welche er sich erst vor wenigen

Digitized by Google

Wochen hatte aufnehmen lassen, von einem heftigen Fieberfrost befallen, als dessen Ursache sich bald ein äußerst heftiges Leiden am linken Arme offenbarte, eine erysipelas gangrenosa, die schon nach wenigen Tagen der heftigsten, Tag und Nacht andauernden Schmerzen einen schlimmen Ausgang ahnen ließ. Sie war die Folge jahrelanger Ueberarbeitung und eines Grames, der das innerste Mark des sonst so starken Mannes erschüttert hatte. Jetzt erst ward es offenbar, wie unterhöhlt und aufgerieben des Freundes Kräfte waren. Nachdem er während etwa 8 Tagen selbst noch auf Genesung gehofft, erkannte er die Nähe des Todes*) und schaute ihm ruhig, ja freudig in's Angesicht; ein wunderbarer Friede prägte sich aus in seinen milden Leidenszügen. Wie ein Sieger lag er da, der den letzten grimmigsten Feind ruhig, siegesfreudig und siegesgewiß erwartet, ja ihn schon überwunden hat.

Ueberaus wohl that es ihm, wenn man ihm Lieder, wie Luthers „Eine feste Burg ist unser Gott" oder Spitta's „Zuversicht" vorlas oder vorsprach; er sprach immer noch und seine Seele lebte im Liede des Glaubens und der Liebe. Ja der Sterbende sang selbst noch mit, als einige Freunde die schönen Chorale anstimmten; „Wer ist wohl wie du?" „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" — „Befiehl du deine Wege" — „Fahre fort" u. s. w.

Sein Sterben war ungemein erbaulich; Alle, die kamen ihn zu besuchen, nahmen die erhebendsten Eindrücke mit;

*) Das Folgende nach der Mittheilung seines Sohnes Alphons, und zum Theil seines Schwagers, des Hrn. Pfarrer Haller.

Digitized by Google

täglich ließ er sich beten und sprach festen Glaubens seine christliche Hoffnung aus; er, der Sterbende, war es, der seine Freunde tröstete. Wie verklärt richtete sich zuletzt sein Haupt zum Himmel empor, und die Linke krampfhaft an's Herz gepreßt, hauchte der edle Dulder seine in Christo geheiligte Seele aus.

So entschlief er, nachdem er von seinen Kindern, Verwandten und Freunden Abschied genommen, unter den Gebeten und Gesängen der Seinigen den 4. Juni 1864, am Abend vor seinem 52sten Geburtstage, als die Sonne sich eben zum Untergange neigte. Seine Wiedervereinigung mit der Gattin hat ihm sein Todbett erleichtert und versüßt; er ist mit einem versöhnten Herzen heimgegangen.

Dienstags den 7. Juni wurde er hinausgeführt auf seine letzte Ruhestätte; Schüler und Lehrer ließen es sich nicht nehmen, seiner sterblichen Hülle die letzte Ehre zu erweisen. An seinem Grabe redete sein Freund und College Professor Immer einige warme herzliche Worte des Nachrufs und der Ermahnung. „Was war es denn," sagte er, „das unsern Freund zu einer so freundlichen und belebenden Erscheinung in jedem Kreise, das ihn zu einem so lebendigen und anregenden Lehrer gemacht hat? Es war sein Sinn für das Schöne in Natur und Kunst. Die freie Natur, ganz besonders unsere Gebirgsnatur, war seine Heimath; für sie hatte er ein Verständniß wie Wenige. Er kannte aber auch die Erlebnisse des inwendigen Menschen; auch hier hat er Höhen und Tiefen erstiegen, Freude und Leid erlebt wie Wenige. Darum floß auch sein Religionsunterricht aus der Tiefe seiner Seele. Ja, liebe Schüler, ihr habt einen guten Lehrer verloren und ihr thut wohl

Digitized by Google

daran, daß ihr ihm, der einst so sangesfreudig war, ein Grablied singet. Behaltet ihn in gutem Andenken; vergesset nicht, wie freundlich, ernst und lebendig er euch unterrichtet hat. So lebe denn wohl, theurer Freund! unsere schönsten Erinnerungen folgen dir in's Grab!"*)

Was haben wir noch diesen wenigen und doch so vielsagenden Worten beizufügen, daß das Bild unseres so früh vollendeten Freundes ein vollständiges werde? was, das nicht schon gesagt worden wäre? Was kann beredter sein, als der Schmerz seiner wackern Söhne, die den großen unersetzlichen Verlust nur zu wohl erkannten, die Trauer seiner Geschwister und nahen Verwandten, die alle mit der innigsten Liebe an ihm hingen? Das Leid seiner Freunde und Schüler, in deren Kreise sein Weggang eine nie mehr auszufüllende Lücke bildete? — Was er Tüchtiges geleistet hat, verdankte er nächst Gottes Segen seiner Strebsamkeit, seiner Arbeitskraft, die wir schon in seinen Studienjahren an ihm bewunderten. „Der Umgang," sagt ein würdiger älterer Freund, Prof. Schnell, von ihm, „den er in seiner eigenen Familie und in den mit dieser befreundeten Kreisen genossen, machten ihn zu einem gebildeten Menschen im strengsten Sinne des Wortes; er war in jeder Beziehung ein äußerst liebenswürdiger Mensch. Es war nichts Gemeines an ihm; er war ein Muster des Anstandes und guter Sitten. Wenn auch nicht, was man gelehrt heißt, war er doch sehr instruirt und belesen, seine Conversation lebendig,

---

*) Ueber seinem Grabe erhebt sich ein steinernes Kreuz auf einem Felsblock. Es trägt die Inschrift: „Seine Seele gefällt Gott, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben."
Weisheit Salomos 4, 14.

Digitized by Google

anziehend und belehrend, seine Seelenstimmung immer heiter und andere erheiternd."

Sagte er doch in jüngern Jahren einmal: „Jugendlich will ich bleiben auch äußerlich, so lange es der Anstand erlaubt; aber innerlich, so lang ich das Leben habe." — Und ein andermal: „Lieber bettelarm, aber ein liebereiches Herz, das Liebe gibt und empfängt. Ja, daran bin ich reich und deßhalb glücklich." Wie herrlich zeigt sich dieses liebereiche Herz im Verkehr mit den würdigen Eltern! „Du und die Mutter," schreibt er ihnen am 25. Januar 1834, „habt uns so erzogen, daß wir frei und unverholen zu Euch reden durften; daraus erwuchs das schöne Verhältniß, daß die ältern Söhne Freunde der Eltern wurden. Gegen Freunde, die mich verstanden, war ich von jeher offen, wenn man mir auch Verschlossenheit zuschrieb."

Ist es nöthig, das äußere Bild des Freundes aufzufrischen? wer hat ihn unter Euch vergessen, den mittelgroßen, magern aber nervigen Mann, mit ernstem, gefurchtem Gesicht, entschlossenem, doch heitern Blick, wie er leichten und raschen Schrittes seinem Berufe nachging? Möge uns sein Andenken bleiben, seine Freundestreue, seine Milde in der Beurtheilung Anderer, seine Rechtlichkeit. Der Friede Gottes sei mit ihm!

Digitized by Google

Der 10. August 1792.

Schilderung und Beleuchtung eines Tages aus der französischen Revolutionsgeschichte,

mit besonderer Berücksichtigung der Schicksale des Schweizergarde-Regiments.

Von **Dr. August von Gonzenbach,**
gewesener eidgenössischer Staatsschreiber.

Ein Buch Mortimer-Ternaux's, das den Titel führt: Histoire de la Terreur (1792 — 1794) d'après des documents authentiques et inédits. Paris 1862, hat den Entschluß bei mir zur Reife gebracht, den Versuch zu wagen, an der Hand dieser neuen und wichtigen Aufschlüsse einen Tag der französischen Revolutionsgeschichte etwas näher darzustellen, der, so lange er im Gedächtniß der Menschen bleibt, Zeugniß ablegen wird für Schweizertreue und Schweizertapferkeit.

Ich rede vom 10. August 1792, von dem Tage, an welchem mit der Executiv-Gewalt des Königs, auch Gesetz und Ordnung in Frankreich suspendirt worden sind, um während mehrerer Jahre der Schreckensherrschaft im Innern, und dem Kriege nach Außen Platz zu machen.

Digitized by Google

Französischer Seits ist jener welthistorische Tag schon vielfach umständlich und von den verschiedensten Standpunkten aus beschrieben worden; schweizerischer Seits existirt, so viel mir bekannt, nur eine einzige einläßliche Darstellung, die auf historische Treue und Unbefangenheit Anspruch machen kann. Es ist dieß die Arbeit von Carl Morell über das Schweizergarderegiment in seiner Schrift: Die Schweizerregimenter in Frankreich 1789 bis 1792. St. Gallen, 1858.

Da indessen die in den eidgenössischen Archiven liegenden Aktenstücke durch Hrn. Morell nicht scheinen benutzt worden zu sein, und da mir überdieß verschiedene bisher nicht veröffentlichte handschriftliche Aufzeichnungen anvertraut worden sind, so erschien mir eine neue Bearbeitung jenes denkwürdigen Tages, unter Benutzung dieser neuen schweizerischen Quellen, gerechtfertigt; ist doch, trotz der vielen französischen Darstellungen des 10. August, die Wahrheit über jenen Tag, so weit historische Wahrheit überhaupt möglich ist, in mancher Beziehung erst durch die ebenso gewissenhafte als mühevolle Arbeit Mortimer-Ternaux's hergestellt worden.

Es mußten vorerst, um mich des bezeichnenden Ausdrucks von Michelet zu bedienen, die verschiedenen „Alluvionen" weggeräumt werden, mit welchen viele Schriftsteller vom Partei-Standpunkte aus jenen Schreckenstag überschüttet hatten.

Welcher politischen Partei man auch immer angehören mag, die Verantwortlichkeit für jenen Tag sucht Jeder von seinen Gesinnungsgenossen abzulehnen:

die Anhänger der absoluten Monarchie, weil sie die Erinnerung mit Schmerz erfüllt, daß am 10. August der schwachen Hand Ludwigs XVI. das glorreiche

Digitized by Google

Scepter seines Ahnhern in der Logographenloge der gesetzgebenden Versammlung entfallen ist, —

die Freunde des konstitutionellen Königthums, weil ihnen die Scham darob zur Stirne steigt, daß die kaum erst gegenseitig beschworne Konstitution nicht stark genug war, den „erblichen Repräsentanten Frankreichs" gegen unerhörte Gewaltthat zu schützen, —

die ehrbaren Republikaner, weil das Kind ihrer Träume und Hoffnungen an jenem Tag Gefahr lief, bei der Geburt schon im Blute zu ersticken, —

und endlich die Anhänger derjenigen Partei, welche den 10. August in Scene gesetzt hat, weil ihnen vor der göttlichen Gerechtigkeit schaudert, die über kurz oder lang auch die Henker Frankreichs erreichte. Diesem Umstand ist es wohl hauptsächlich beizumessen, daß viele wichtige Urkunden, die geeignet sind Personen und Sachen in's rechte Licht zu stellen, so lange verborgen geblieben, und erst jetzt durch die mühsamen Forschungen Mortimer-Ternaux's der Vergessenheit entrissen worden sind.

Wir Schweizer können jenen Tag, an welchem die Unsrigen allein ihre Pflicht gethan, unbefangener, weil mit ruhigem Gewissen würdigen; denn wenn der 10. August 1792 auch für die Schweiz in mehr als einer Beziehung ein Tag der Trauer ist, so ist er für uns gleichzeitig ein Tag des Ruhmes und der Ehre.

Ist doch die Pflichttreue des Schweizergarderegiments der einzige Sonnenblick, der die schwarzen Wolken durchzuckte, die damals über Paris standen uud dunkle Schatten warfen weithin über die Völker Europa's.

Die schweizerische Geschichtschreibung hat daher keinen Grund, den 10. August absichtlich zu entstellen, um begangenes Unrecht zu beschönigen, sie hat es aber auch

Digitized by Google

nicht nöthig, die Leistungen des Schweizergarderegiments über die Wahrheit hinaus zu vergrößern.

Wenn daher meine Darstellung*) in mancher Rücksicht nüchtern erscheinen mag, so bitte ich zu bedenken, daß allein durch die Wahrheit diejenigen wirklich geehrt werden, die treu und demnach wahr geblieben sind, bis in den Tod.

I. Vorbereitende Verhältnisse und Ereignisse; einleitende Verfügungen.

1. Der König und die Königin.

Ein Tag wie der 10. August 1792 kommt nicht über die Völker wie ein Erdbeben, dessen Nahen Niemand ahnt; vielmehr gehen tief eingreifenden politischen Umgestaltungen in der Regel Vorbereitungen voraus, deren Bedeutung oftmals nicht verstanden wird, und deren Folgen meistens weiter reichen, als diejenigen ahnten, die als Leiter zu handeln glaubten. Gebildete Völker

*) In so weit dieser Aufsatz die Beschreibung französischer Zustände enthält, beruht derselbe nicht auf selbstständiger Forschung, sondern ist entweder ein Auszug aus dem Werke Mortimer Ternaux's, oder sogar wörtliche Uebersetzung desselben. Nur hin und wieder erlaubten wir uns seine Schilderungen mittelst der Aufzeichnungen eines Augenzeugen, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Ludwig des XVI., Bigot de Sainte-Croix, zu ergänzen oder zu berichtigen, zumal dessen Schrift (Histoire de la conspiration du 10 Août 1792, London 1793, R. Edmonds New Bond Street) jedenfalls als eine Hauptquelle zu betrachten ist.

Digitized by Google

werfen nämlich ihre ſtaatliche Organiſation, unter der ſie groß geworden, die ihnen Schutz und Schirm gewährt und die ſie mit Liebe und Verehrung gepflegt, nicht von ſich wie Kinder ihr Spielzeug, das ſie muthwillig zerbrechen, nachdem ſie ſich kurz zuvor daran erfreut. Und ſollte je bei einem Volk der Wille dazu vorhanden ſein, ſo würde ihm die nöthige Kraft gebrechen. Die Krone einer mehrhundertjährigen Monarchie ſchlagen Menſchenhände ebenſowenig mit einem Schlage nieder, als diejenige einer alten Eiche!

Um die Ereigniſſe des 10. Auguſt 1792 zu begreifen, werden wir daher vor Allem die Einleitungen zu unterſuchen haben, durch welche die Kataſtrophe vorbereitet worden iſt. Wer hätte es geahnt, daß die durch den König in der Abſicht, ſein Reich zu befeſtigen und zu ſtärken, der öffentlichen Meinung gemachten Zugeſtändniſſe nach drei Jahren ſchon zum Sturz des alten Königshauſes führen würden? Niemals hat es ſich deutlicher erwahrt als im Verlauf der franzöſiſchen Revolution, daß die Verhältniſſe ſtärker ſind als die Menſchen. Die wohlwollenden Abſichten des Königs ſind durch dieſe Macht der Verhältniſſe vereitelt worden, aber nicht minder auch die Pläne derer, die ihn ſtürzten. Große politiſche oder ſociale Revolutionen ſind dem Kreiſen der Völker zu vergleichen; ſie auf den kleinen Maaßſtab von Verſchwörungen zurückführen zu wollen, heißt die Hand Gottes in der Geſchichte verkennen, und iſt vom Standpunkte der Intelligenz eben ſo irrig, als frevelhaft von dem der Moral. Eine Verſchwörung kann nur dann dauernde Verhältniſſe ſchaffen, wenn das, was ſie anſtrebt, dem Volksgeiſt entſpricht.

Wir ſchicken dieß voraus, um nicht mißverſtanden zu

Digitized by Google

werden, wenn wir später unter den Triebfedern, die im Geheimen arbeiteten, um das ersehnte Resultat, die Absetzung des Königs zu erzielen, auch der Thätigkeit der Verschwörer erwähnen.

Gleich wie der 10. August alle Parteien getroffen hat, in die sich Frankreich theilte, so ist er auch durch Alle so oder anders vorbereitet worden.

Den ersten Anstoß dazu hat allerdings die republikanische Partei gegeben, die — wenn auch klein und unscheinbar — schon in der Notabeln-Versammlung und in der Constituante vertreten war.

Zu dieser republikanischen Partei zählten ursprünglich nicht sowohl Volksmänner aus den untern Ständen, als vielmehr hochgestellte denkende Köpfe, die den damals gefeierten philosophischen Systemen huldigten, und einzelne durch die Befreiung Amerika's begeisterte Enthusiasten.

Erst später traten dieser Partei Solche bei, die an der Monarchie wegen verletzter Interessen sich rächen wollten, und endlich alle Diejenigen, die etwas für sich zu erobern hofften.

Durch den Widerstand, den der König und seine Regierung den Neuerungen entgegensetzten, welche Frankreich in seinen Grundfesten zu erschüttern drohten, wurden die Volksleidenschaften geweckt, und doch war jener Widerstand von Seite der Regierung ebenso natürlich als berechtigt; wußte ja Niemand wohin man gehe.

Durch die Scenen vom 5. und 6. Oktober 1789 in Versailles, durch die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1790 und viele andere Blutscenen, in welchen nicht der besonnene Volkswille Siege feierte über die widerstrebende Regierungsgewalt, sondern weit eher Blut- und Rachgier

Digitized by Google

über Freiheit und Ordnung, wurden die Leidenschaften der Massen angefacht. Der Schrecken ergriff Viele, die am Heile Frankreichs verzweifelten, und unter diesen auch die Brüder des Königs und andere königliche Prinzen.

Bald entstanden nun in der Bevölkerung Zweifel darüber, ob der König und namentlich die Königin, die früher schon in der öffentlichen Meinung vielfach bloßgestellt worden war, nicht ihren Blutsverwandten näher stünden, als der Nation, ob sie zu jenen oder zu dieser hielten?

Ludwig XVI., bei seiner Thronbesteigung allseitig als ein frommer, tugendhafter Prinz freudig begrüßt, und wirklich gewillt, begründeten Volkswünschen gerecht zu werden, hatte im Laufe der Jahre 1789 und 1790 die Liebe des Volks großentheils schon eingebüßt, ohne an ihrer Stelle diejenige Achtung zu erwerben, welche Charakterstärke den Massen einflößt.

Er ward weder geliebt noch gefürchtet. Die Königin aber, als Dauphine um ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit willen angebetet, wurde, nachdem das Gift der Verläumdung und Verdächtigung aus den Hofzirkeln, die es gemischt hatten, in die untern Schichten der Bevölkerung gedrungen war, als „Oesterreicherin" gehaßt und mit Spott und Hohn verfolgt*).

---

*) Die erst in neuerer Zeit der Oeffentlichkeit übergebene Korrespondenz der unglücklichen Königin Marie Antoinette mit ihrer Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, mit ihren Brüdern, den Kaisern Joseph und Leopold, sowie mit ihren Schwestern, Christine, Herzogin von Sachsen-Teschen, und Caroline, Königin

Digitized by Google

Es wäre vermeſſen, den Verſuch zu wagen, ein getreues Bild des Charakters Ludwigs XVI. zu entwerfen, was bisher aus dem Grunde noch nie gelungen iſt, weil ſich das ewig Wechſelnde nicht fixiren läßt.

Zum Verſtändniß des 10. Auguſt 1792 iſt es indeſſen nothwendig, das Charakterbild des Königs und der Königin hier wenigſtens in einigen Hauptzügen zu ſkizziren.

Ludwig XVI. war nicht ohne Kenntniſſe und voll redlichen Willens; er liebte ſein Volk und wollte deſſen Glück. Allein er hatte geiſtig wie moraliſch keine Kraft zur Initiative. An Verſtand und Urtheil fehlte es ihm nicht, wohl aber an Geiſt, er beſaß kalten paſſiven Muth, aber kein warmes Herz.

Unter der Regierung Ludwigs XV. war er den Regierungsgeſchäften ſtets fern gehalten worden. Daher der Mangel an Vertrauen in ſein eigenes Urtheil. Der Hauptgrund aber, warum er weder als abſoluter noch als konſtitutioneller König zu regieren verſtand, liegt unſerer Anſicht nach in dem Widerſpruch zwiſchen ſeinen Charakteranlagen und ſeinen Familien-Traditionen, welche

---

beider Sizilien u. ſ. w., zeugen für die Denkweiſe der Königin und für das Unrecht, das an ihr geübt worden iſt. An der Aechtheit dieſer Korreſpondenz iſt jedenfalls in ſo weit nicht zu zweifeln, als ſie durch Napoleon im Jahr 1809 in Wien erhoben worden iſt. — Auch die Aechtheit der von Arneth herausgegebenen Korreſpondenz zwiſchen Maria Thereſia und ihrer Tochter iſt nie bezweifelt worden. Dagegen iſt durch Sybold der durch Hunolſtein und Feuillet de Conches herausgegebene Briefwechſel Marie Antoinette's als unterſchoben bezeichnet worden. Feuillet de Conches hat aber die erhobenen Zweifel, wie uns ſcheint, gründlich widerlegt.

Digitized by Google

letztern in seiner Umgebung noch Geltung hatten. Charaktershalb hatte Ludwig XVI. alle Eigenschaften eines konstitutionellen Fürsten, eine gewisse Heftigkeit vielleicht abgerechnet, durch die er seine Minister und Andere, die ihm nahe kamen, nicht selten verletzte.

Dem Urtheil Anderer mehr als seinem eigenen vertrauend, hätte er in ruhigen Zeiten wahrscheinlich ein sich auf eine Kammermehrheit stützendes Ministerium ohne innere Ueberwindung an seiner Stelle regieren lassen; allein dann klangen die Traditionen aus den Zeiten Ludwigs XIV. wieder in ihm nach. Und doch, wie verschieden war er nicht von Jenem, der kaum 23 Jahre alt, nach dem Tode Mazarin's auf die Frage, an wen man sich jetzt in Regierungsangelegenheiten zu wenden habe, kurz und bestimmt antwortete: „an Mich!"

Von seinen Ministern viel abhängiger als sein Ahnherr, hatte Ludwig XVI. dennoch weniger Anhänglichkeit für seine Gehülfen als Jener.

Nie waren Ministerwechsel häufiger, unerwarteter und theilweis auch ungerechtfertigter, als unter der Regierung des tugendhaften, nur das Gute wollenden Ludwigs XVI.; und zwar trennte er sich in allen Stadien seiner Regierung als absoluter wie als konstitutioneller König von seinen Ministern, ohne daß es ihm je nahe gegangen wäre, von Turgot wie 16 Jahre später von Narbonne, von Necker wie von Calonne, von Montmorin wie von Dumouriez.

Bei den dadurch bedingten häufigen Ministerwechseln konnte die Exekutivgewalt sich auch nicht in einem großen Minister verkörpern, wie dieß früher in Richelieu und Mazarin, ja selbst in Colbert und Louvois geschehen war.

Digitized by Google

Zum absoluten König fehlte Ludwig XVI. der schöpferische, thatkräftige Herrschergeist, und als konstitutioneller König wurde er durch das Vorurtheil beirrt, er dürfe seinen Ministern nicht zu großen Einfluß einräumen, weil die königliche Autorität darunter leiden könnte.

Einen viel bestimmteren Charakter hatte die Königin. Kaum 15 Jahre alt hatte Marie Antoinette als Dauphine von Frankreich die höchste Stellung erreicht, die eine Frau sich wünschen kann. In ihrer eigenen Familie hatte sie glückliche Kinderjahre verlebt, daher sie denn auch mit ganzer Seele an ihrer Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, hing. Ihren Geschwistern hatte Marie Antoinette ein treues Herz bewahrt, was aus ihrer Korrespondenz mit ihrem Bruder (dem Kaiser Joseph) und ihrer Schwester (Christine von Sachsen-Teschen) deutlich hervorgeht.

Aus der patriarchalischen Hofburg in Wien, wo zwischen dem Volk und der allmächtigen Kaiserin nur diejenigen Schranken bestanden, welche die Verehrung zog, an den verdorbenen Hof Ludwigs XV. versetzt, konnte es kaum anders kommen, als daß die Dauphine, welcher Freund und Feind die schönsten goldblonden Haare, den brillantesten Teint und die edelste Haltung in ganz Frankreich zuerkannten, einestheils durch ihre Schönheit Neid erweckte, und anderntheils durch ihre deutsche Unbefangenheit Stoff zu allerlei Bemerkungen gab.

Marie Antoinette hatte einen lebhaften Geist, ein gefühlvolles, den Ihrigen ganz ergebenes Herz, einen hohen und edeln Sinn, aber es fehlten ihr Ernst und wahre Frömmigkeit. Sie wollte ihrer Mutter nicht unwürdig sein, dieser Gedanke wirkte in ernsten Tagen

Digitized by Google

ſtärker in ihr, als ein tiefes Gottvertrauen. Durch Bildung war Marie Antoinette nicht ausgezeichnet. Sie hatte in ihrer Jugend jede Anſtrengung geſcheut; ſpäter fühlte ſie ſelbſt das Bedürfniß ernſter Lektüre, wozu ſie ihre Mutter unabläſſig aufforderte, kam aber nie recht dazu. Als Dauphine wollte ſie nur Franzöſin ſein und mußte ſich von ihrer Mutter den wiederholten Tadel gefallen laſſen, daß ſie den wahren Werth der deutſchen Nation nicht gehörig zu würdigen wiſſe. Ihre eigene Familie hatte die Tochter der Kaiſerin von Jugend auf für die höchſte gehalten; bei Anlaß einer dießfälligen Unterredung mit ihren beiden Schwägerinnen von Provence und von Artois vernahm die Dauphine nicht ohne Befremden, daß dieſe Recht hätten zu behaupten, ſie ſeien als ſavoyiſche Prinzeſſinnen von älterem Hauſe, als Marie Antoinette.

Auch politiſches Verſtändniß hatte die Königin, obſchon ſie ſich ſehr viel mit Politik beſchäftigte, im Grunde nicht.

Frauen urtheilen überhaupt in der Politik wie in allen andern Verhältniſſen mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf. Sie ehren und achten nur diejenigen, die ſie lieben, und ſchenken nur dieſen ihr Vertrauen. Iſt es ſich daher zu verwundern, wenn Marie Antoinette das Regierungsſyſtem ihrer Mutter, der Kaiſerin Maria Thereſia, und des Miniſters derſelben, Kauniz, als das weiſeſte und beſte galt, und Alles, was davon abwich, als gefährliche Neuerung? Daß ein Theil des franzöſiſchen Adels aber für den tiers parti und die Ideen der Revolution Partei ergreifen konnte, ging über ihren Horizont und blieb ihr darum geradezu unverſtändlich.

In ſolchen Adeligen ſah ſie nur Verräther an ihrem

Digitized by Google

König und ließ sie ihre Abneigung fühlen. „Lieber untergehen, als durch Lafayette gerettet werden," hatte sie einst gegen ihre Schwägerin Madame Elisabeth geäußert, und die Königin hat Wort gehalten!

Wenn Minister, Gesandte und Mitglieder der Nationalversammlung im Laufe der Zeit großen Werth darauf legten, sich mit ihr zu verständigen, so geschah dieß nicht, weil die Königin leichter faßte und richtiger urtheilte als der König, sondern namentlich deßhalb, weil ihr Wille stärker war; man hoffte durch sie den König in derjenigen Richtung festhalten zu können, die man als die richtige erkannt zu haben glaubte.

Dieß der Grund, weßhalb namentlich Mirabeau so sehr gewünscht hatte, der Königin sich zu nähern.

Viele Leiden aber hat sich Marie Antoinette durch Unvorsichtigkeit in ihren Reden und Handlungen, durch zu große Offenheit und Hingebung Unwürdigen gegenüber zugezogen, sowie durch die Gabe, Schwachheiten und Lächerlichkeiten bei Andern schnell zu entdecken, wodurch sie bei all ihrer Gutherzigkeit Viele verletzte.

Marie Antoinette war eine äußerst zärtliche Mutter. Ihre Instruktion an Madame Tourzel, Gouvernante des enfants de France, ist ein wahres Meisterstück in seiner Art und zeugt von ebensoviel Verstand als Herz und von seltener Menschenkenntniß *).

Gegen den König, bei dessen unselbstständigem Charakter sie unendlich leiden mußte, war die Königin voller Rücksichten. Ein einziges Mal erlaubt sich Marie Antoinette in ihrer Korrespodenz mit dem Grafen Mercy, dem

*) Siehe Sammlung der Korrespondenz Marie Antoinette's von Hunolstein.

Digitized by Google

österreichischen Gesandten, die Bemerkung fallen zu lassen: er werde, da er die Unentschlossenheit des Königs kenne, begreifen, wie schwer ihre Stellung sei.

Aber lange schon bevor für Marie Antoinette die politischen Schwierigkeiten begannen, war ihre gesellschaftliche Stellung untergraben worden.

Das Bewußtsein, ihrem Manne an Geist und Charakter überlegen zu sein, ist für jede Frau, die sich in dieser Lage befindet, ein drückendes; für eine Königin sind damit vollends Gefahren aller Art verbunden, sei es, daß die Huldigungen, welche ihr die Ersten der Nation darbringen, der schönen Frau, oder der Königin gelten. Diese Gefahren steigerten sich für Marie Antoinette dadurch noch, daß der König allein während langer Zeit unempfänglich blieb für alle Reize seiner jungen Frau.

So lange die Mutter rathend ihr zur Seite stand, wußte Marie Antoinette ihre hohe politische und gesellschaftliche Stellung zu behaupten. Später aber ist zuerst ihr häusliches Leben und dann auch ihr politischer Einfluß verdächtigt worden. Doch durch die Weihe des Unglücks ward Marie Antoinette am Ende ihrer Laufbahn wahrhaft groß.

---

2. Die Nationalversammlung und das Militär.

Im Frühjahr 1791 hatte der König die durch die Constituante so mühsam ausgearbeitete Verfassung all' ihrer Mängel ungeachtet, über welche man sich damals schon nicht täuschte, angenommen.

Da diese Verfassung im Grunde Niemand befriedigte,

Digitized by Google

die Monarchischgesinnten nicht, wegen Beschränkung der königlichen Gewalt, und die Demokraten nicht, wegen des dem König eingeräumten absoluten Veto, so ist es nicht auffallend, daß auch sofort von allen Seiten daran gerüttelt wurde.

Am 23. April 1791 hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten mittelst Cirkularschreibens sämmtlichen mit Frankreich befreundeten Mächten und so auch der schweizerischen Eidgenossenschaft die Annahme der neuen Verfassung zur Kenntniß gebracht.

Wenige Wochen später aber verbreitete sich die Kunde: der König habe am 20. Juni mit seiner Familie Paris verlassen und beabsichtige, die treugebliebenen Truppen an sich zu ziehen.

Daß die schweizerischen Regierungen das Gelingen dieses Planes wünschten, ist um so weniger zu bezweifeln, als ihnen die Entwicklung der Verhältnisse in Frankreich während der letzten Jahre begründete Besorgnisse einflößen mußte, sowohl in Bezug auf die Lage der in französischen Diensten stehenden Schweizerregimenter, als auch im Hinblick auf die innern Zustände der 13örtigen Eidgenossenschaft, ihrer Zugewandten und Unterthanen.

Die Regierung von Bern, in welcher sich der politische Gedanke der Eidgenossenschaft konzentrirte, obschon formell als beständiger Vorort Zürich an der Spitze der Kantone stand, gab ihrem Regiment (von Ernst) Instruktionen*) über sein Verhalten, aus welchen deutlich erhellt, daß man sich auf Seite des Königs stellte.

In Varennes ist die Flucht des Königs bekanntlich vereitelt worden; im Begleit von 3 ihm entgegengesandten

*) Siehe Protokoll des geheimen Raths, Band X.

Digitized by Google

Commissären (Maubourg, Barnave und Petion) mußte er mit seiner Familie als Gefangener zurückkehren *).

Allein nun entstand für Ludwig XVI. eine große Verlegenheit durch das Manifest, das er durch Laporte der Nationalversammlung hatte überreichen lassen. In diesem Manifest waren alle Mängel der Verfassung zusammengestellt und die Nothwendigkeit der Flucht nachgewiesen. Durch die vereitelte Flucht und die Ueberreichung dieses Manifestes war die Stellung des Königs aus dem Grund unhaltbar geworden, weil die große Mehrheit des Volkes von diesem Augenblick an nicht mehr an seine Ergebenheit an die Konstitution glauben konnte. Hätte der König unter diesen Umständen freiwillig dem Throne entsagt, oder hätte die Nationalversammlung damals schon seine Suspension ausgesprochen, die sie ein Jahr später dekretirt hat, so wäre Frankreich und der königlichen Familie namenloses Leid erspart worden.

Allein dem König wie der Nationalversammlung fehlte die Größe der Gesinnung für einen derartigen entscheidenden Schritt. Der König besorgte, die Regentschaft möchte während der Minderjährigkeit des Dauphin entweder dem Herzog von Orleans oder Lafayette übertragen werden; Beide aber waren namentlich der Königin verhaßt. Die Nationalversammlung ihrerseits besorgte das monarchische Europa durch die Suspension in die Schranken zu rufen, ehe man vorbereitet war.

Man nahm daher zu einer Fiktion Zuflucht, die an dem doppelten Gebrechen litt, daß Niemand an sie glaubte und daß der König durch deren Annahme erniedrigt

*) Siehe den interessanten und charakteristischen Bericht Petion's, bei Mortimer-Ternaux, I. Bd., Beilage V. S. 347.

Digitized by Google

wurde. Nach dieser Fiktion wäre der König gegen seinen Willen aus den Tuilerien entführt worden, und enthielte auch sein Manifest nicht seine eigene Gesinnung!!

Da indessen ein zweiter Fluchtversuch möglicherweise gelingen konnte, so war es natürlich, daß die Nationalversammlung von nun an darnach strebte, die Regierungsgewalt mehr und mehr in ihren Händen zu konzentriren. Zu diesem Ende war es aber vor Allem nöthig, sich der Armee zu versichern. Das geeignetste Mittel hiefür erblickte man in einem neuen Eid, durch welchen die Truppen direkt unter die Nationalversammlung gestellt und von dem Eid, den sie dem König geleistet hatten, mittelbar entbunden wurden.

Dieser Eid lautete:

„Ich schwöre, die Waffen, die mir anvertraut worden „sind, zur Vertheidigung des Vaterlandes zu gebrauchen, „die durch die Nationalversammlung beschlossene Consti„tution gegen ihre Feinde von Innen und von Außen „aufrecht zu halten, eher zu sterben, als das Betreten „französischen Bodens durch fremde Truppen zu gestatten, „und nur denjenigen Befehlen zu gehorchen, welche sich „auf Dekrete der Nationalversammlung stützen."

Auch den Schweizerregimentern, derer damals nebst dem Garderegiment noch 10 in französischen Diensten standen*), war dieser Eid abgenommen worden.

---

*) 1. Das Bernerregiment von Ernst, bestehend seit 1672, zuletzt in Garnison in Aix, Reg. Nr. 63.

2. Das Regiment Salis-Samaden, bestehend seit 1672, zuletzt in Garnison in Arras, Nr. 64.

3. Das Regiment Sonnenberg, bestehend seit 1672, zuletzt in Garnison in Marsal, Nr. 65.

4. Das Regiment Castella, bestehend seit 1672, zuletzt in Garnison in Metz, Nr. 66.

Digitized by Google

Die Regierung von Bern aber hatte ihrem Regiment verboten, den Eid zu leiſten *).

Gleich wie Bern, ſo hatten auch die übrigen ſchweizeriſchen Regierungen Bedenken gegen die Ablegung des Eides, die ſie im Schooße der vom 4.—30. Juli 1791 in Frauenfeld verſammelten gemeineidgenöſſiſchen Tagſatzung dahin begründeten **), daß die ſämmtlichen Geſandtſchaften dieſen Eid „als der Capitulation entgegen „betrachteten, weil er die Verpflichtung enthalte, die neue „Reichsverfaſſung zu vertheidigen, und allen Dekreten „der Nationalverſammlung unbedingt zu gehorchen, wäh„rend von der Perſon des Königs gar keine Rede ſei.“ In Folge deſſen wurde beſchloſſen:

1) es ſolle jeder Ort ſeine Truppenchefs von der Leiſtung eines neuen Eides ohne beſondere Einwilligung ihrer Obrigkeiten abmahnen;

2) der Graf d'Affry, welcher unbefugter Weiſe zu jenem Eid Hand geboten, ſolle durch die Tagſatzung zu

---

5. Das Regiment Vigier, beſtehend ſeit 1673, zuletzt in Garniſon in Straßburg, Nr. 69.

6. Das Regiment Lullin-Chateauvieux, beſtehend ſeit 1677, zuletzt in Garniſon in Bitſch, Nr. 76.

7. Das Regiment Diesbach, beſtehend ſeit 1689, zuletzt in Garniſon in Lille, Nr. 85.

8. Das Regiment Curten, beſtehend ſeit 1690, Nr. 86.

9. Das Regiment Salis-Griſon, beſtehend ſeit 1734, zuletzt in Garniſon in Corſika, Nr. 95.

10. Das Zürichregiment Steiner, beſtehend ſeit 1752, zuletzt in Garniſon in Grenoble, Nr. 97. Dazu kam das Regiment des Fürſtbiſchoffs von Baſel, Reinach, beſtehend ſeit 1758, Nr. 100.

*) Siehe Protokoll des Geheimen Raths Nr. X.

**) Siehe Sammlung der ältern Abſchiede Band 8, Jahre 1778—1798, Seite 159, 160 und 161.

Digitized by Google

entgegengesetztem Benehmen und Einberichtung solch wichtiger Vorfälle aufgefordert werden;

3) beim französischen Botschafter Barthelemy soll sowohl gegen die Eidesleistung ohne Wissen „und Willen „der eidgenössischen Regierungen als gegen die Gültigkeit „der etwa schon geleisteten Eide nachdrücklich protestirt „werden."

Von dem ersten Beschlusse mußte man indessen zurückkommen, weil, wie das Regiment von Ernst, so auch die meisten andern Regimenter, den Eid bereits geleistet hatten, bevor ihnen die Ansichten ihrer heimathlichen Regierungen zur Kenntniß gebracht worden waren. Dagegen wurde nun allseitig auf den Antrag Bern's beschlossen:

„Dem Grafen d'Affry nicht nur seine übereilte Ein„willigung zu der neuen Eidesleistung, sondern auch sein „unbefugtes Ansinnen an verschiedene Regimenter zum „Besuch der clubs patriotiques zu verweisen *)."

Graf d'Affry hatte nämlich, in der Hoffnung, dadurch die Stellung des Schweizergarderegiments, dessen Oberst er war, zu sichern, sich veranlaßt gesehen, gleich nach der Flucht des Königs der Nationalversammlung die Versicherung der Treue seines Regiments zu ertheilen. Der gesetzgebenden Versammlung war nämlich durch ihren Präsidenten Beauharnais eröffnet worden: Herr d'Affry, der wegen seines hohen Alters sich nicht könne vernehmlich machen, habe seine eigene und seines Regiments

*) Siehe Sammlung älterer Abschiede, Band 8, S. 161. Zürich und Basel hatten gewünscht, daß der Ausdruck „clubs patriotiques" vermieden und statt dessen gesagt würde, die Truppenchefs sollen den Besuch „aller und jeder den Truppen fremden, sie nichts angehenden Versammlungen" untersagen.

Digitized by Google

Treue zugesichert und erklärt, er werde nur von der Nationalversammlung Befehle annehmen, wie er sich denn nicht für einen Fremden halte, sondern als französischen Offizier fühle, als welcher er seine Pflicht bis zum Tod erfüllen werde*).

Als bewußte Einleitungen zum 10. August sind alle diejenigen Schritte anzusehen, die dahin zielten, den König von der Armee zu trennen, sein persönliches Ansehen zu untergraben, die Bande der Disziplin in der Armee zu lockern und die Organisation der Nationalgarde zu schwächen.

Der erste Schritt in dieser Richtung war ein Angriff auf die militärische Disziplin durch Begnadigung

---

*) Herr d'Affry war allerdings im Lauf seiner langen 67jährigen Dienstzeit vielleicht nur zu sehr französischer Offizier geworden. Geboren 1713 war er 1725 in das Schweizergarderegiment eingetreten, 1734 Hauptmann und 1748 Maréchal de camp geworden; 1755 ging er als französischer Gesandter nach dem Haag, erhielt später sogar den Rang eines Botschafters, nachdem er 1758 zum Generallieutenant ernannt worden war. Seit 1767 war er Oberst des Schweizergarderegiments. Wie von den Königen Ludwig XV. und Ludwig XVI., so erhielt Oberst d'Affry auch von der französischen Revolutionsregierung nach dem 10. August auffallende Gunstbezeugungen. Die Regierung von Uri nannte ihn daher in einem Schreiben vom 27. Oktober 1792 (siehe Akten des Geheimen Raths, Band IX und X) „den Liebling aller Zeiten." Auch ist er von dem am 17. August installirten außerordentlichen Gerichte am 23. August freigesprochen worden, weil er beweisen konnte, daß er am 10. August nicht in den Tuilerien anwesend gewesen war. (Siehe Mortimer-Ternaux III. Band S. 115.)

Digitized by Google

der wegen Rebellion zu 20jähriger Galeerenstrafe verurtheilten 40 Soldaten des Schweizerregiments Chateauvieux.

Nachdem der König die neue Constitution angenommen hatte, war am 15. September 1791 eine allgemeine Amnestie für alle auf die Revolution Bezug habenden Vergehen ausgesprochen und dabei der König ersucht worden, sich bei der Schweiz dahin zu verwenden, daß diese Amnestie auch auf diejenigen Individuen ausgedehnt werden möchte, die durch die schweizerische Gerichtsbarkeit wegen ähnlicher Vergehen verurtheilt worden waren.

Diese Verordnung bezog sich zunächst auf die Soldaten des Schweizergarderegiments Chateauvieux, die sich ein Jahr früher in Nancy gegen ihre Offiziere empört hatten*).

*) Im August 1790 war unter der Garnison von Nancy, bestehend aus dem Infanterieregiment des Königs (infanterie du roi), dem Kavallerieregiment Mestre des camps und dem Schweizerregiment Lullin de Chateauvieux offener Aufruhr ausgebrochen, wobei der Oberstlieutenant (Merian) des letztern Regiments gezwungen worden war, zwei wegen Insubordination körperlich bestraften Grenadieren je 100 Louisd'ors Entschädigung zu geben. Gleichzeitig waren die übrigen Offiziere in der Kaserne gefangen gehalten und nur gegen ein Lösegeld von 229,608 Livres wieder freigelassen worden. Ein Theil dieser Summe (27,000 Livres) wurde sofort in einem Fest, das die Schweizersoldaten ihren Kameraden der beiden französischen Regimenter gaben, verpraßt. Erschrocken über diese Anzeichen der Indisziplin hatte die Nationalversammlung am 16. August 1790 diese Empörung zu unterdrücken beschlossen, zu welchem Ende der maréchal de camp Malseigne nach Nancy beordert worden war.

Am 21. August versprachen alle drei Regimnnter, sich dem Gesetz zu unterwerfen. Die Soldaten von Chateauvieux aber weigerten sich, den Entscheid Malseigne's hinsichtlich ihrer Soldreklamationen anzuerkennen und hielten ihre Forderungen aufrecht.

Digitized by Google

Der König entsprach dem an ihn gerichteten Ansuchen, und ließ durch seinen Geschäftsträger Bacher den schweizerischen Kantonen (am 17. November 1791) das Dekret

---

Malseigne ertheilte dem Regimente nun den Befehl, nach Saar-Louis abzumarschiren, allein dasselbe lehnte sich dagegen auf, entwaffnete seine Offiziere und nahm Malseigne gefangen.

In der Zwischenzeit war der Marquis de Bouillé mit den Schweizerregimentern Castella und Vigier und mit Abtheilungen der Regimenter Royale-Liegois und Royal-Allemand, und den Nationalgarden der benachbarten Departemente vor Nancy angelangt, und hatte an die rebellische Garnison folgende Forderungen gestellt:

1) innert zwei Stunden den General Malseigne freizugeben; 2) sofort die Stadt Nancy zu verlassen, und ihm 3) vier Rädelsführer jedes Regiments, zur Beurtheilung durch die Nationalversammlung, auszuliefern.

Während die Garnison im Begriff war die Stadt zu verlassen, rückte Bouillé gegen das Thor Stainville heran, das er von denjenigen Rebellen, die ihren Korps nicht folgen wollten, besetzt fand.

Zur Uebergabe aufgefordert, antworteten sie mit einer Artilleriesalve, welche dem an der Spitze der Kolonne marschierenden Regiment Castella viele Leute tödtete. Vergeblich hatte Lieutenant Desilles vom Regiment Infanterie du roi getrachtet, weiterem Blutvergießen dadurch vorzubeugen, daß er sich vor die Mündung der Kanonen stellte. Erst nach einem hartnäckigen Kampf, der viele Opfer forderte (40 Offiziere und mehr als 400 Soldaten), gelang es in die Stadt einzurücken. Ein großer Theil der Aufrührer wurde gefangen, unter diesen 138 Soldaten vom Regiment Chateauvieux, die nun am 4. September vor ein nach Maaßgabe der Kapitulation ausschließlich aus Schweizeroffizieren bestehendes Kriegsgericht gestellt wurden.

Durch dieß kapitulationsmäßig bestellte Kriegsgericht waren von den Meuterern 24 zum Tode und 40 zu zwanzigjähriger Galeerenstrafe verurtheilt worden. (Siehe Morell, Schweizer-Regimenter Seite 26, und Eugène Fieffé, Histoire des troupes

Digitized by Google

vom 15. September mit dem Wunsch, daß schweizerischer Seits entsprochen werden möchte, mittheilen.

Allein in der Schweiz war die Empörung des Regiments Chateauvieux seiner Zeit sehr streng beurtheilt worden, und auf Anregung Bern's hatten die betheiligten Kantone Verlust des Landrechtes und Vermögenskonfiskationen gegen die Aufrührer verhängt.

Der in Frankreich eingetretene Meinungswechsel zu Gunsten der auf den Galeeren von Brest weilenden 40 Soldaten von Chateauvieux fand daher in der Schweiz keinen Wiederhall; vielmehr waren die schweizerischen Regierungen schon um deßwillen nicht geneigt, dem an sie gerichteten Wunsch zu entsprechen, weil die Vergehen jener Soldaten nicht die französische Revolution, sondern die schweizerische Militär-Ehre betrafen und deßhalb nicht unter das Amnestiedekret zu fallen schienen.

Als die Nationalversammlung, durch den Jakobinerklub gedrängt, am 1. Januar 1792 das Amnestiedekret deßungeachtet auf die Soldaten von Chateauvieux ausdehnte, und diese wirklich begnadigt wurden, erblickten die Kantonsregierungen darin eine Verletzung der bestehenden Kapitulationen.

Bern lehnte es mit Schreiben vom 6. Januar 1792 ausdrücklich ab, die ausgesprochene Amnestie anzuerkennen, Luzern empfahl, dagegen zu protestiren, und Freiburg

---

étrangères tom. I. pag. 364.) Mortimer-Ternaux, Terreur. Bd. I. S. 57.

Die Nationalversammlung hatte am 3. September 1790 Offizieren, Soldaten und Nationalgarden ihren Dank für die Wiederherstellung der Ordnung ausgesprochen und in ganz Frankreich wurden Feste zu Ehren der bei diesem Anlaß umgekommenen Nationalgarden gefeiert.

Digitized by Google

erklärte „das traktatwidrige eigenwillige Verfahren der „französischen Nationalversammlung für die löbliche Eid„genossenschaft höchst beschimpfend und beleidigend.“ Zürich endlich, welches in seiner Stellung als Vorort gern nach allen Seiten mildernd und beschwichtigend auftrat, empfahl an Bacher zu erwidern: man könne nicht gestatten, daß die amnestirten Soldaten von Chateauvieux wieder in Schweizerregimenter eintreten, oder in ihr Vaterland zurückkehren dürfen*).

In Frankreich ließen sich die Freunde der Revolution dadurch begreiflich nicht beirren, und so wurde im Jakobinerklub auf Collot d'Herbois' Antrag beschlossen, die Befreiung der Soldaten von Chateauvieux durch ein besonderes Fest zu feiern.

Daß diese zu den Galeeren verurtheilten Soldaten nicht Zweck, sondern nur Mittel waren, um bei Anlaß dieses zu ihren Gunsten gegebenen Festes den Haß gegen mißbeliebige militärische Obern, wie Bouillé und Lafayette, anzufachen, liegt auf der Hand.

Zunächst wurde nun eine Subscription für die ohne alle Hülfsmittel Brest verlassenden Schweizer veranstaltet, bei welcher sich sogar die königliche Familie betheiligte!

Dann wurde ein Programm**) „des Triumphzugs „der Märtyrer der Freiheit des Regiments Chateauvieux

*) Siehe Protokoll des Geheimen Raths Nr. IX., Akten des Geheimen Raths, Band XI, und Sammlung älterer Abschiede.

**) Dieß Programm, sowie eine Schrift Collot d'Herbois', betitelt „die Wahrheit über die Soldaten von Chateauvieux“, erweckten in der Presse lebhaften Widerspruch; im Journal de Paris vom 4. April wurde Collot d'Herbois durch André Chénier persiflirt, der später dafür auf dem Schaffot büßte. — Dagegen

Digitized by Google

„in die Stadt Paris" entworfen, das die Unterschrift Talliens trägt *).

Allein gegen dieß Programm machte nicht nur ein Theil der Presse, sondern namentlich auch der Departementalrath Einwendungen, und so sahen sich denn die Anordner bemüßigt zu erklären: das Fest gelte nicht sowohl den Soldaten von Chateauvieux, als vielmehr der Freiheit im Allgemeinen **).

Die Soldaten von Chateauvieux hatten inzwischen Brest verlassen und marschierten, allerorts von den Jakobinerklubs gefeiert, nach der Hauptstadt.

Nach einem glänzenden Bankett in Versailles zogen sie am 9. April 1792, von einer zahllosen Menge begleitet, die alle des Wegs Kommenden zwang, aus ihren Wagen zu steigen und die „Feinde des Despotismus" entblößten Hauptes zu ehren, nach Paris, und zwar sofort nach dem Sitzungssaal der Nationalversammlung.

Die Anfrage Collot d'Herbois, ob die Versammlung sie an ihren Schranken empfangen wolle, veranlaßte etwelchen Widerspruch, indem Jaucourt, der selbst unter

---

vertheidigte nun auch Marat in seinem ami du peuple die rebellischen Soldaten von Chateauvieux, und rechnete es denselben zum Verdienst an, „daß sie 1500 Satelliten der „Gewalt hatten in's Gras beißen lassen."

In Folge dieser Zeitungspolemik sah sich die Munizipalität, und an deren Spitze der Maire Petion, veranlaßt, die Sektionen über die wirkliche Bedeutung des Festes, zu welchem sie alle eingeladen worden waren, aufzuklären.

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band I. Seite 60.

**) Robespierre denuncirte im Jakobinerklub den Generalstab der Nationalgarde und namentlich Lafayette als den Herd der Opposition gegen das beabsichtigte Fest. Siehe Mortimer-Ternaux, Band I. Seite 73.

Digitized by Google

den Truppen gedient, die gegen Nancy marſchirt waren, verlangte, daß dieſen rebelliſchen Soldaten nicht die Ehre zuerkannt werden ſolle, der Sitzung beizuwohnen, zumal eine Amneſtie nicht mit einem Triumph gleichbedeutend ſei *).

Nach einer äußerſt ſtürmiſchen Debatte, und nachdem General Gouvion, der einen Bruder in Nancy verloren, den Saal verlaſſen, um nicht mehr in die Nationalverſammlung zurückzukehren, ein anderes Mitglied aber verlangt hatte, die Büſte Deſilles ſolle während der Anweſenheit der Soldaten von Chateauvieux auf das Bureau geſtellt werden, wurde zur Abſtimmung unter Namensaufruf geſchritten; 546 gewährten den Soldaten von Chateauvieux die Ehre der Sitzung, 265 hatten dagegen proteſtirt. Dieſer Sieg wurde von der Tribüne mit dreifachem Beifallklatſchen begrüßt.

Der Präſident Dorizy antwortete auf die emphatiſche Anrede Collot d'Herbois' ziemlich kurz: „Die National„verſammlung hat euere Feſſeln gebrochen, genießet dieſe „Wohlthat und laſſet ſie für euch eine Aufforderung zur „Pflichttreue und zum Gehorſam gegen das Geſetz ſein."

Nachdem die Schweizerſoldaten Platz genommen, defilirten vor der Verſammlung unter Trommelſchlag die Nationalgarden von Verſailles, andere Nationalgarden und ehemalige franzöſiſche Garden, die aus voller Kehle vive la nation ſchrieen, dann zahlreiche mit Stöcken bewaffnete und mit rothen Mützen verſehene Bürger und Bürgerinnen, und Abgeordnete der verſchiedenen Volksvereine von Paris und Verſailles.

---

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band I. Seite 75.

Digitized by Google

Bei diesem Anlaß wurde durch Gonchon, dem beliebten Redner des Faubourg Saint Antoine, die rothe Mütze (bonnet phrygien), die er auf einem Stocke aufgepflanzt hatte, gleichsam als revolutionäres Abzeichen installirt. Ursprünglich war beabsichtigt worden, daß die Soldaten von Chateauvieux die Uniform ihres Regiments tragen sollten, allein in Folge der Protestationen der Kantone wurde dieß unterlassen, und so trugen sie Uniformen der Nationalgarde von Brest und als Kopfbedeckung die rothe Mütze der Galeerensträflinge.

Die Sitzung der Nationalversammlung wurde, nachdem dieß groteske Defile beendigt war, aufgehoben, und die Soldaten von Chateauvieux folgten nun ihrem Vertheidiger Collot d'Herbois, begleitet von Volkshaufen, die „es lebe Chateauvieux, hänget Lafayette und Bally" schrieen, nach dem Faubourg Saint Antoine, wo sie wieder bewirthet wurden.

Am Sonntag darauf, 15. April, wurde das durch die Presse so lange bekämpfte, und durch den Departementalrath beanstandete Fest gefeiert*). Der Festzug sammelte sich auf dem Bastilleplatz und zog nach dem Marsfeld **).

---

*) Am 18. April 1792 schrieb Hauptmann de Loys vom Schweizergarde-Regiment an den Geheimen Rath von Bern (siehe Geheimeraths-Akten Band XI), daß kein einziger Soldat des Garderegiments, aller Aufforderungen ungeachtet, an dem Fest theilgenommen habe, das den Soldaten von Chateauvieux gegeben worden sei.

**) Der Hauptgegenstand, der dem Publikum vorgeführt wurde, war eine von 24 weißen Pferden gezogene Galeere, hinter welcher die 40 Soldaten von Chateauvieux hergingen, während 40 schöne Jungfrauen sie umgaben; auf dem Schnabel des Schiffs

Digitized by Google

Wir haben diese Vorgänge hier nicht nur um deßwillen einläßlich berührt, weil durch sie der Geist der Armee wesentlich influenzirt wurde, sondern namentlich auch deßhalb, weil vom Standpunkt des Schweizermilitärdienstes in Frankreich der 10. April und der 10. August einen tiefen Blick thun lassen in das Werden einer neuen Zeit, die von sich stieß, was bisher als ehrenvoll gegolten hatte, und sich nicht scheute, das Verbrechen zu belohnen. Eidbrüchige Soldaten wurden am 10. April von derselben Nationalversammlung gefeiert, welche am 10. August deren pflichttreue Brüder unter ihren Augen ermorden ließ.

Durch diese Belohnung des Aufruhrs wurde die Disziplin der Armee untergraben, und da in der strengen Disziplin die Kraft der Armee als Werkzeug der Ordnung und des Gesetzes wurzelt, so erhielten mittelbar diese letztern den härtesten Stoß.

Durch ein anderes Dekret wurde dem König der Schutz entzogen, den ihm eine ergebene Armee gewährte.

Am 20. April nämlich hatte Frankreich Kaiser und Reich den Krieg erklärt, weil alle Parteien hofften, der Krieg werde ihren speziellen Wünschen günstig sein.

Die französische Armee war nun zunächst berufen die Grenze zu decken, und durch ein eigenes Dekret vom

---

war eine kolossale Statue der Freiheit angebracht, vor welcher Weihrauch brannte; mit der rechten Hand wies sie auf die rothe Mütze, und in der andern hielt sie eine Keule.

Digitized by Google

6. Juni wurde beſchloſſen, es ſollen die Truppen 30,000 Toiſen von der Hauptſtadt entfernt werden.

Die Armee war aber, wie die Nation ſelbſt, den politiſchen Umwälzungen gegenüber nicht einſtimmig; viele Offiziere verabſcheuten die neuen Grundſätze, während ihre Soldaten denſelben ergeben waren. Die franzöſiſchen Garden hatten, da ſie ihren Obern den Gehorſam verweigert, aufgelöst werden müſſen.

Die Fremdenregimenter dagegen, durch ihre Kapitulation gleichſam an die Perſon des Königs gebunden, waren königlich geſinnt, und der Oberſt von Royal Liegois, Graf Ferſen, hatte im Juni 1791 die Flucht des Königs begünſtigt. Das Regiment Naſſau war auf dem Weg, den die königliche Familie einſchlug, echelonnirt geweſen. Auch die Schweizerregimenter waren königlich geſinnt, ohne indeſſen bis dahin, mit Ausnahme des Regiments von Ernſt, deßhalb Unannehmlichkeiten ausgeſetzt geweſen zu ſein. Durch die Stellung aber, welche ſie der Kriegserklärung gegenüber glaubten einnehmen zu ſollen, wurde ihre Lage weſentlich verändert.

Am 6. Juli hatten nämlich die Hauptleute des in Lille in Garniſon liegenden Regiments von Diesbach folgenden Beſchluß gefaßt:

Gemäß Art. 44 der allgemeinen Kapitulation der Schweizerregimenter vom 3. Dezember 1764 und im Hinblick auf das Schreiben der Tagſatzung an den König d. d. 13. Mai 1792, ſowie den von der Regierung von Wallis am 21. Mai 1792 an das Regiment Courten gerichteten Erlaß, ſind die Offiziere des Regiments von Diesbach überzeugt, daß ſie in dem bevorſtehenden Krieg nur zur Vertheidigung „der Plätze verwendet werden „dürfen, in welchen ſie ſich in Garniſon befinden. In

Digitized by Google

„Folge deſſen erklären ſie, daß ſie ſich außerhalb ihrer „Garniſonen zu keinen Feindſeligkeiten gegen die in den „Kapitulationen vorbehaltenen Mächte werden gebrauchen „laſſen, und daß ſie daher nur zur Sicherſtellung von „Transporten im Innern des Königreichs und zum Schutz „der öffentlichen Ordnung verwendet werden dürfen. „Uebrigens werden ſie ihre perſönlichen Anſichten den „Befehlen ihrer Obern unterordnen, denen ſie ihre Auf„faſſung mitgetheilt haben."

Derartige Erklärungen, beim Beginn eines Kriegs erlaſſen, waren nicht geeignet, den Schweizertruppen die öffentliche Meinung zuzuwenden.

Schon zu Anfang des Jahres 1792 hatte das Regiment von Ernſt, in Garniſon zu Marſeille, die Freunde der Revolution ſo ſehr verletzt, daß ſein Verbleiben daſelbſt unmöglich geworden war, und kurze Zeit darauf, am 26. Februar, war dieß Regiment in Aix entwaffnet und in Folge deſſen durch die Regierung von Bern zurückberufen worden*).

Jetzt verweigerte ein anderes Schweizerregiment ſeinen Dienſt im bevorſtehenden Krieg.

Dieſe Erſcheinungen mußten die öffentliche Meinung in Frankreich gegen die einen höhern Sold als die Nationaltruppen genießenden fremden Truppen ungünſtig ſtimmen.

Oberſt d'Affry ſcheint dieß gefühlt zu haben, am 11. Juli ſchrieb er an den Vorort**), er hoffe, daß die Kantone diejenige Interpretation, welche die Hauptleute

*) Siehe Morell, die Schweizer-Regimenter in Frankreich. Eugène Fieffé, Histoire des troupes étrangères. Tom. I. pag. 388.

**) Siehe Geheimeraths-Akten, Band XI.

Digitized by Google

des Regiments von Diesbach dem Art. 44 der allgemeinen Kapitulation gegeben haben, nicht alsdie richtige anerkennen werden.

Allein d'Affry irrte sich; schon am 17. Juli befahl die Regiernng von Freiburg ihren Hauptleuten:

„Sie mögen zur Ausweichung aller Kapitulations-
„verletzungen bei dem dermaligen Kriege mit ihrer unter-
„habenden Mannschaft nicht in's Feld rücken, sondern
„einzig zu Vertheidigung des Königreiches in den be-
„festigten Grenzplätzen sich gebrauchen lassen *)."

Aehnlich hatte sich die Regierung von Freiburg auch gegen den Vorort Zürich ausgesprochen und an denselben die Frage gerichtet:

„Ob nicht in Anbetracht der dermaligen Lage und
„insbesondere des von Sr. Durchlaucht dem Herzog von
„Braunschweig, général en chef der österreichischen und
„preußischen Armeen, herausgegebenen Manifestes, worin
„erklärt wurde, daß diese Armeen in keinen feindseligen
„Absichten in das Königreich eintreten, sondern allein
„um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, und
„den König in seine rechtmäßige Gewalt wieder einzu-
„setzen, die Schweizertruppen bei dem gegenwärtigen
„Krieg sich gar nicht gebrauchen lassen, und denselben
„sofort gemeinsame Befehle deßorts abgegeben werden
„sollten."

In gleichem Sinne hatte sich auch die Regierung von Solothurn gegenüber dem Vorort geäußert.

Die französische Regierung, die bei einer solchen Auffassung der Dienstverhältnisse von Seite der Schweizerregimenter berechtigt gewesen wäre, dieselben, zumal

*) Siehe Geheimeraths-Akten Band XI.

deren Kapitulation ohnehin demnächst zu Ende ging, sofort des Dienstes zu entlassen, hatte indessen politische Gründe, die Kantone zu schonen, damit dieselben bei dem bevorstehenden Kriege eine möglichst strenge Neutralität beobachten möchten. Sie beauftragte daher ihren Botschafter Barthelemy, den Kantonen anzuzeigen, daß sich das Ministerium mit der Ausarbeitung einer neuen Kapitulation für das Schweizergarderegiment beschäftige, sowie daß die Schweizerregimenter in dem bevorstehenden Krieg nicht verwendet werden sollen. Durch ein drittes Schreiben endlich wurde in Beantwortung der dießfalls an den König gerichteten Vorstellungen die Versicherung gegeben, man werde darauf bedacht sein, die Regimenter gegen alle Verführungen von Seite der revolutionären Klubs zu schützen *).

Den übrigen Fremdenregimentern gegenüber war die französische Regierung viel energischer eingeschritten.

Dieselben wurden nämlich, nachdem bei den Regimentern Royal-Allemand und Nassau royalistische Demonstrationen und Desertionen zu der Armee der Emigrirten stattgefunden hatten, durch Dekret der Nationalversammlung vom 21. Juli, der französischen Armee vollständig einverleibt und in Sold und Bekleidung den französischen Regimentern gleichgestellt.

In der unmittelbaren Nähe des Königs war von stehenden Truppen, nach der schon 1789 erfolgten Auf-

*) Siehe Noten Barthelemy's vom 20. April, 15. Mai und 13. Juli 1798 in den Akten des Geheimen Raths.

lösung der französischen Garden, nach Licencirung der sogenannten hundert Schweizer am 19. März 1792 und nach Aufhebung der konstitutionellen Garde des Königs, durch Beschluß der Nationalversammlung vom 29. Mai 1792, einzig noch das Schweizergarde-Regiment.

Die Gründe, welche die Nationalversammlung und die verschiedenen Ministerien veranlaßt haben mögen, auf dieß Regiment das Dekret vom 6. Juni 1792, hinsichtlich der Entfernung der Armee aus der Hauptstadt, nicht anzuwenden, waren wohl größtentheils politische, indem man die Kantone durch eine Verletzung der Kapitulation nicht mißstimmen wollte. Durch die allgemeine Kapitulation von 1764 waren nämlich alle Privilegien des Garderegiments bestätigt worden.

Zu diesen Privilegien gehörte aber auch dasjenige, daß das Garderegiment, wenn es nicht mit dem König in's Feld zog, in Paris und Umgegend (Ruel und Courbevoie) garnisoniren sollte.

Neben diesen politischen Motiven mag aber bei der konstitutionellen Partei, in der Nationalversammlung sowie beim Ministerium, noch der Wunsch mitgewirkt haben, das Schweizergarderegiment zur Sicherheit der Person des Königs und seiner Familie in der Nähe zu behalten. Der König und seine Familie waren nämlich schon wiederholt thätlichen Beleidigungen ausgesetzt gewesen.

So war am 18. April der König, als er nach St. Cloud fahren wollte, angehalten und zur Rückkehr gezwungen worden, und am 25. April hatten die Schweizergarden große Volkshaufen, die bereits in den Garten der Tuilerien gedrungen waren, zurückweisen müssen; am 20. Juni aber war der König und seine Familie durch

Digitized by Google

die zahllose Menge, die während mehreren Stunden die Gemächer der Tuilerien durchzog, in großer Gefahr gewesen.

Jedes Ministerium, das für die persönliche Sicherheit des konstitutionellen Oberhaupts der Nation verantwortlich war, mußte unter solchen Verhältnissen wünschen, neben der Nationalgarde noch über zuverlässige Truppen verfügen zu können, um die Ordnung in der Hauptstadt aufrecht zu erhalten und dem Könige und seiner Familie wirksamen Schutz angedeihen zu lassen.

Dazu kamen noch, wir möchten sagen, persönliche Gründe, die dem Regiment zur Ehre gereichen.

Das Schweizergarderegiment wurde nämlich in Paris gern gesehen. Seit anderthalb Jahrhunderten waren die Pariser daran gewöhnt, die Schweizer die Wache in den Tuilerien und den übrigen königlichen Schlössern beziehen zu sehen.

D'Affry, der Oberst der Schweizergarde, hatte sich überdieß in neuester Zeit der revolutionären Partei bei verschiedenen Anlässen willfährig gezeigt und weitgehende Konzessionen gemacht*). Er war daher persönlich selbst den Anhängern der Revolution nicht mißfällig.

Das Regiment, durch den revolutionären Schweizerklub bearbeitet, war in den Jahren 1789 und 1790 durch den Revolutionsschwindel auch einigermaßen berührt worden, hatte aber bald seine Disciplin wiedergefunden, und durch seine Haltung sich die allgemeine Achtung erworben.

Aus der Korrespondenz der Berner Hauptleute**) ergibt es sich, daß selbst in den bewegtesten Tagen der

*) Siehe Morell, Schweizerregimenter S. 99.

**) Siehe Akten des Geheimen Raths, Band XI.

Digitized by Google

Revolution die Wachtposten der Schweizergarden vom Volk stets respektirt wurden, so daß das Regiment noch nie in einen unangenehmen Konflikt mit dem Volk gekommen war.

Zu dieser allgemeinen Achtung, die den Schweizergarden erwiesen wurde, haben die Dienste, die das Regiment im Laufe der Zeiten geleistet, wohl das Ihrige beigetragen.

Keines der französischen Schweizerregimenter war nämlich mit der französischen Kriegsgeschichte so innig verwachsen, wie das Schweizergarderegiment, das seit seiner Errichtung im Jahr 1616 unter Oberst Kaspar Gallati von Glarus, auf allen Schlachtfeldern gewesen war, auf welchen Heinrich IV. und Ludwig XIV., Condé, Turenne und der Marschall von Sachsen die Fahne französischen Kriegsruhmes aufgepflanzt hatten.

Die Schweizergarden galten daher beim Volk nicht sowohl als eine Palastwache, sondern vielmehr als ein zuverlässiges Kriegsregiment, dem man um seiner ausgezeichneten Dienste willen den ersten Rang nach den französischen Garden in der Armee eingeräumt hatte.

Im Jahre 1792 waren die Nationalitäts-Ideen noch nicht so entwickelt wie gegenwärtig, daher es sehr irrig wäre anzunehmen, die Schweizergarden seien als Fremde scheel angesehen worden und deßhalb vielleicht dem Volk mißfällig gewesen. In der Korrespondenz des Regiments findet sich keine Andeutung, aus welcher sich eine solche Annahme rechtfertigen ließe.

Ganz unbeanstandet ist indessen auch die Stellung des Schweizergarderegiments nicht geblieben. Das Regimentskommando wurde nämlich am 17. Juli aufgefordert, zwei Bataillone in's Feld rücken zu lassen. Oberst d'Affry

Digitized by Google

lehnte aber dieß Begehren aus dem Grunde ab, weil nach dem Wortlaut der Kapitulation die Bataillone nicht getrennt werden sollten, und die nächste Bestimmung der Schweizergarde die sei, die Person des Königs zu schützen, daher sie in der Regel nur dann in's Feld rücke, wenn der König selbst bei der Armee anwesend sei; überdieß machte er darauf aufmerksam, daß der numerische Bestand des Korps durch eine Reduktion von 25 Mann per Kompagnie sehr geschwächt, anderseits aber dessen Dienst seit Aufhebung der französischen Garden und der maison du roi à cheval wesentlich gesteigert worden sei.

Oberst d'Affry weigerte sich jedoch nicht, kleinere Detaschemente seines Regiments zum Schutz von Transporten u. s. w. zu bewilligen *), und wirklich ist am 7. August 1792 ein Detaschement von 300 Mann des Garderegiments, um Getreidezufuhren zu eskortiren, nach der Normandie, zunächst nach Evreux, abgesandt worden.

Diese Schwächung des Schweizergarderegiments, im Augenblick, wo ernste Ereignisse förmlich angedroht waren,

*) Mit dieser Auffassung scheint man in der Schweiz einverstanden gewesen zu sein; der Geheime Rath von Bern schrieb am 6. August 1792 seinem Hauptmann von Erlach: das Regiment soll sich nicht kapitulationswidrig gebrauchen lassen, „mithin nur „allein zur innern Beschützung des Königreichs. Selbiges soll „auch bei seinen habenden Vorrechten verbleiben, und in Folge „dessen soll jeweilen ein Bataillon desselben nach bisheriger „Uebung zur Hut des Königs und der königlichen Familie in „Paris zurückbleiben. Vorzüglich aber wünschen wir, daß das „ganze Regiment seiner eigentlichen Bestimmung gemäß bei seiner „königlichen Majestät verbleiben und in den gegenwärtigen Umständen insonderheit vor Allem aus zur Beschützung der Person „des Königs und des königlichen Hauses gebraucht werden möchte, „u. s. w."

Digitized by Google

iſt um ſo auffallender, als ſchon am 4. und 6. Auguſt das Regiment wegen Bedrohung des Schloſſes aus ſeinen Kaſernen nach Paris beordert worden war; ſie kann daher kaum anders denn als eine bewußte Einleitung zum 10. Auguſt betrachtet werden, inſofern ſie nicht die vom Miniſterium gewünſchte Entfernung der königlichen Familie aus Paris erleichtern ſollte.

Neben dem Schweizergarderegiment, das in Ruel und Courbevoie und in Paris ſelbſt kaſernirt war, kam die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit in Paris der Gensdarmerie und Nationalgarde zu.

Die Gensdarmerie flößte wenig Vertrauen ein, ſeitdem ſie hauptſächlich aus den ehemaligen franzöſiſchen Garden, die ſchon einmal ihre Fahne verlaſſen hatten, rekrutirt worden war.

Die Nationalgarde war durch das Dekret vom 23. September 1791, durch welches die Stelle des Generalkommandanten aufgehoben wurde, vollends desorganiſirt, indem nunmehr das Kommando jeden Monat zwiſchen den Kommandanten der 6 Legionen, in welche die Nationalgarde eingetheilt war, wechſelte.

Seit 1789 beſtand die Nationalgarde von Paris aus 60 Bataillonen, die den 60 Diſtrikten entſprachen, in welche Paris zerfiel und deren Namen ſie führten *). —

*) Erſt nach dem 10. Auguſt wurde die Nationalgarde nach den 48 Sektionen eingetheilt; von dieſem Zeitpunkt an ſieht man denn auch nicht mehr die Nationalgarde, ſondern die bewaffneten Sektionen einſchreiten.

Digitized by Google

Die Gesammtstärke betrug damals 32,600 Mann. Die 6 Legionskommandanten im Jahr 1792 waren: Bouillaud de Belair, Acloque, Romainvilliers, Mandat, Pinon, Baudin de la Chesnaye.

Durch Gesetz vom 29. September 1791 und 18. März 1792 hatte jedes Bataillon das Recht, zwei Kanonen mit sich zu führen; alle Bataillone machten davon Gebrauch.

Die Gesetze vom 21. Oktober und 21. November 1789 hatten das Recht, die bewaffnete Macht anzurufen, zunächst den Munizipalbeamten (officiers municipaux) eingeräumt, und durch Beschlüsse vom 27. Juli und 3. August 1791 waren die Formen näher bestimmt worden, unter welchen die Friedensrichter, Munizipalbeamten, Procureurs der Gemeinde, Polizeikommissäre, Administratoren des Bezirks oder des Departements ꝛc. die Verwendung des Militärs anrufen konnten.

Der Centralgewalt allein stand dießfalls keine Macht zu, sie konnte einzig die Gemeinds- oder Departementalbeamten suspendiren, wenn diese durch ihre Anordnungen oder Unterlassungen die öffentliche Sicherheit gefährdet hatten.

Die militärischen Einleitungen zum 10. August bestanden somit darin, daß

1. die ehemaligen Garden, deren Bestimmung der Schutz des Königs war, bis auf das Schweizergarde-Regiment aufgelöst worden waren;

2. der Bestand dieses Regiments auf 25 Mann per Kompagnie reduzirt, und überdieß durch Absendung von 300 Mann nach der Normandie beträchtlich geschwächt worden war;

Digitized by Google

3. alle übrigen stehenden Truppen 30,000 Toisen von Paris entfernt bleiben sollten;

4. die Fremdenregimenter der französischen Armee förmlich einverleibt worden waren;

5. die Nationalgrade durch die Aufhebung der Stelle des Generalkommandanten desorganisirt;

6. die Gensdarmerie, weil aus Anhängern der Revolutionsideen neu rekrutirt, unzuverlässig gemacht;

7. die militärische Subordination durch das den Meuterern von Chateauvieux gegebene Fest erschüttert worden war; und

8. das Einschreiten der bewaffneten Macht in erster Linie nur durch die Munizipalbeamten veranlaßt werden konnte, nicht aber durch die Centralgewalt.

---

3. Gefährdung des Ansehens und der Person des Königs. Der 20. Juni.

Viel wichtiger als die militärischen Einleitungen, waren die gegen die Person des Königs selbst gerichteten Angriffe, die als Vorbereitungen zum 10. August betrachtet werden müssen. Diese lassen sich in der Darstellung des 20. Juni zusammenfassen, welcher Tag gleichsam als ein Probeversuch dessen, was man wagen dürfe, und wessen man sich von Seite des Königs und seiner Partei zu versehen habe, betrachtet werden kann.

Die Nationalversammlung hatte es so wenig erwartet, daß der König in die Auflösung seiner konstitutionellen Garde einwilligen werde, daß sie am 28. Mai ihre

Digitized by Google

Permanenz beſchloſſen hatte, die jedoch am 31. Mai wieder aufgehoben wurde, nachdem der König jenem Dekret ſeine Sanktion ertheilt hatte. Das Beſtreben den Revolutionspartei war aber nicht ſowohl auf Entwaffnung des Königs, als namentlich auf Bewaffnung ihrer eigenen Leute gerichtet.

Dieſe Rückſicht leitete wohl den Kriegsminſter Servan, als er am 4. Juni ohne vorherige Verſtändigung mit dem König, und ohne alle Vorberathung im Schooß des Miniſteriums, den Antrag in die Nationalverſammlung warf, unter den Mauern von Paris ein Lager von 20,000 ſogenannten Föderirten*) zu verſammeln.

Aller Einwendungen über die ungewohnte Form des Antrags ungeachtet, wurde nach angehörtem Bericht des Komite's für Militärangelegenheiten am 6. Juni beſchloſſen: ein Lager von 20,000 Föderirten, zu welchem jeder Kanton in Frankreich 5 Mann ſtellen ſollte, zu bilden, und dieſe Mannſchaft zum Feſt vom 14. Juli (Erſtürmung der Baſtille) einzuberufen, alle in der Hauptſtadt befindlichen ſtehenden Truppen aber an die Gränze zu ſenden.

Im Schooß des Miniſteriums hatte der Antrag Servan's zu lebhaften Erörterungen zwiſchen dieſem und Dumouriez geführt, und auch in Mitte der Nationalverſammlung kam es zu ſolchen, weil die Pariſer-Nationalgarde in dieſem Zuſammenzug von Föderirten ein Mißtrauen gegen ihre Zuverläßigkeit glaubte erblicken zu ſollen.

---

*) So nannte man die Freiwilligen, die ſich zur Armee verfügen wollten.

Digitized by Google

In allen Sektionen wurde ebenfalls für und gegen das Lager der Föderirten discutirt, und je stärker der Widerstand von Seite der konstitutionell oder der königlich Gesinnten war, um so leidenschaftlicher wurde die Sache von der andern Seite betrieben. Volksredner der Vorstädte predigten im Garten der Tuilerien unter den Augen des Königs den Königsmord*), Marat hetzte die Masse gegen Deputirte, Minister und Generale auf, im Jakobinerklub wurde gegen die „Oesterreicherin" deklamirt und in den Vorstädten die Ausführung eines entscheidenden Schrittes vorbereitet.

Der König weigerte sich, sowohl das Dekret vom 26. Mai hinsichtlich der Deportation aller nichtbeeidigten und dem Vorstand (directoire) des betreffenden Departements verdächtig erscheinenden Priester, als dasjenige hinsichtlich der Bildung eines Lagers von 20,000 Föderirten in der Nähe von Paris zu sanktioniren.

In Folge dessen entstanden heftige Scenen beinahe in jeder Sitzung des Ministerrathes zwischen den drei Ministern Roland, Servan und Clavières, welche der Jakobinerklub unterstützte, und Dumouriez.

Die beiden andern Minister Lacoste und Duranthon standen, ohne an der Diskussion Theil zu nehmen, auf Seite Dumouriez'.

In der Absicht, zu einem Entscheid zu drängen, richtete Roland einen Brief an den König, in welchem er die Sanktion der beiden Dekrete gleichsam drohend verlangte, gleichzeitig indessen das Geheimniß dieses Briefes zu bewahren versprach.

---

*) Mortimer-Ternaux I. Band, Seite 684. Ein Redner nannte Ludwig XVI. einen neuen Karl IX. und bedrohte ihn mit einem Scävola.

Digitized by Google

Durch dieß Ultimatum des Girondisten-Ministeriums fühlte sich der König so sehr verletzt, daß er beschloß, mit Dumouriez in Gegenwart der Königin darüber zu Rath zu gehen, was unter solchen Umständen zu thun sei*). Entgegen dem Rathe Dumouriez's, das ganze Ministerium zu entlassen, wollte der König Dumouriez, Lacoste und Duranthon als Minister beibehalten, und versprach, das Dekret in Betreff des Lagers, laut Dumouriez' Aussage sogar dasjenige betreffend die Deportation der Priester, zu sanktioniren.

Die Nationalversammlung, welcher die drei Minister die Anzeige von ihrer Entlassung gemacht hatten, sprach ihr Bedauern über dieselbe aus und beschloß, das ihr bei diesem Anlaß durch Roland vorgelegte Schreiben an den König an die 83 Departemente versenden zu lassen.

Die Stellung Dumouriez', der im Jakobinerklub täglich auf's heftigste angegriffen wurde, war eine äußerst schwierige geworden. In der Hoffnung, sie zu verbessern, ersuchte er am 15. Juni den König, die versprochene Sanktionirung der beiden Dekrete nicht länger zu verschieben, widrigenfalls der König Gefahr laufe ermordet zu werden. Allein Ludwig XVI. ging darauf nicht ein und ertheilte Dumouriez die für diesen Fall verlangte Entlassung. Die Spannung wurde immer größer. Am 17. Juni ernannte die Nationalversammlung eine außerordentliche Kommission von 12 Mitgliedern, welche über den Gefahren des Vaterlandes wachen sollte;

*) Siehe Mémoires de Dumouriez Tom. II. pag. 15—80. Die Königin richtete an Dumouriez folgende Frage: Croyez-vous Monsieur, que le roi doive supporter plus longtemps les menaces et les insolences de Roland, les fourberies de Servan et de Clavières?

Digitized by Google

aus dieſer Kommiſſion hat ſich ſpäter das comité du salut public der Convention entwickelt.

Am 18. Juni wurde hinwieder ein Schreiben Lafayettes aus dem Lager von Maubeuge verleſen, das gleichſam als Manifeſt der konſtitutionellen Partei gelten konnte. In dieſem Schreiben wurde der Jakobinerklub als die Quelle alles Unheils bezeichnet.

Dieſes Schreiben, von der Rechten applaudirt, rief in der Verſammlung Stürme von Entgegnungen hervor.

Guadet verlangte die Ueberweiſung des Schreibens an die Zwölferkommiſſion und verglich dabei Lafayette mit Cromwell.

Noch heftiger wurde Lafayette im Jakobinerklub von Robespierre, Camille Desmoulins, Collot d'Herbois, Danton u. ſ. w. angegriffen; es wurde beantragt, den General vor den Staatsgerichtshof von Orleans zu ſtellen.

Am 19. Juni endlich wurde durch den Juſtizminiſter Duranthon der Verſammlung angezeigt, daß der König den Dekreten vom 27. Mai in Betreff der Prieſterdeportation, und vom 6. Juni in Betreff des auf den 14. Juli zu eröffnenden Lagers von 20,000 Föderirten, das ihm konſtitutionsgemäß zuſtehende Veto entgegenſtelle.

Dieſes Veto des Königs ſteigerte die Aufregung in den Maſſen, die das fremde Wort nicht verſtanden und nicht begreifen konnten, daß der Wille eines Einzigen ſtärker ſein ſollte, als der einer zahlreichen Verſammlung.

Der 20. Juni war als der Jahrestag des Eidſchwurs im Ballhaus (Jeu de Paume) längſt zu einer großartigen Demonſtration auserſehen worden, die in der Bierbrauerei Santerres, in der

Digitized by Google

Vorstadt Saint Antoine und im Lokal der Sektion der Quinze-vingts verabredet worden war.

Die bezüglichen Schlußnahmen brachte der Pole Lazousky, vormals Hofmann, jetzt Artillerie-Hauptmann im Bataillon Saint Marcel, schon am 16. Juni dem Generalrath von Paris zur Kenntniß, und suchte um die Erlaubniß nach, bei Anlaß des Aufpflanzens eines Freiheitsbaumes auf dem Quai des Feuillants, das zu Ehren des Eidschwurs im Jeu de Paume stattfinden solle, bewaffnet erscheinen zu dürfen.

Dieses Begehren wurde indessen in Betrachtung, daß jede bewaffnete Versammlung verboten sei, abgewiesen*), worauf die Bittsteller erklärten, sie werden ihr Vorhaben dennoch ausführen; sie unterließen denn auch kein Mittel, um die Bevölkerung der Vorstädte während des 17., 18. und 19. Juni in möglichste Aufregung zu bringen.

Derartigen Volksdemonstrationen gegenüber war die Stellung des Maire Petion keine leichte; denn während er als Revolutionsmann wünschte, daß auf König und Nationalversammlung durch das Volk ein gewisser Druck ausgeübt werde, so mußte er andrerseits besorgen, im Fall des Mißlingens der Bewegung seine starkbesoldete Stelle als Maire zu verlieren. Seine Stellung wurde dadurch noch schwieriger, daß der Departementalrath, an dessen Spitze damals Larochefoucauld stand, am 19. Juni den Maire aufgefordert hatte, angesichts der drohenden Vorbereitungen, welche in den Vorstädten stattfänden, eine Proklamation an die Bürger zu richten, ihnen die Aufrechthaltung der Ordnung zu empfehlen,

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band I. S. 134.

Digitized by Google

und dem Departementalrath von den Anſtalten Kenntniß zu geben, die er zu Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit getroffen habe. Um ſich gegen alle Verantwortlichkeit zu decken, befahl der Maire dem Kommandanten der Nationalgarde, die Militärpoſten in den Tuilerien und bei der Nationalverſammlung zu verdoppeln, und ermächtigte ihn, ſtehendes Militär zu requiriren, wenn er deſſelben zu bedürfen glaube.

Da das Direktorium dem Maire und dem Kommandanten der Nationalgarde gleichzeitig anbefohlen hatte, jede ungeſetzliche Volksverſammlung zu verhindern, ſo berief Petion am 19. Juni auf 9 Uhr Abends die Kommandanten der Nationalgarde aus den Vorſtädten zu ſich, um den Geiſt dieſer Letztern zu erforſchen.

Bei dieſem Anlaſſe erklärten Santerre, Bataillonskommandant der Enfants trouvés, und Alexandre, es wäre gefährlich, die Leute von der projektirten militäriſchen Promenade abzuhalten. Saint Prix, Kommandant des Bataillons du Val de Grâce, ein dem König ergebener gutdenkender Mann, war der Anſicht, der Maire ſolle der verſammelten Menge das Ungeſetzliche ihres Schrittes vorſtellen, indem Petitionen nicht bewaffnet überreicht werden dürften; zur Beruhigung des Volkes ſolle er ſich indeſſen mit der Munizipalität an die Spitze des Zugs ſtellen und zum Schutz der Behörden vom Oberkommandanten der Nationalgarde die nöthige Mannſchaft verlangen.

Petion ging auf dieſen Vorſchlag ſofort ein und ſchrieb an den Generalprokurator Röderer:

Falls die Behörden den Bataillonskommandanten die Ermächtigung ertheilen, bewaffnet zu marſchieren, würde alles in Einklang mit dem Geſetz gebracht; vorbehalten

Digitized by Google

bleibe aber, daß die Bittſteller weder an den Schranken der Nationalverſammlung noch vor dem König bewaffnet erſcheinen, was ſie zu begreifen ſcheinen.

Ohne eine Antwort von Seite des Departementalrathes abzuwarten, berief Petion den Munizipalitätsrath auf den nächſten Morgen ein.

Inzwiſchen hatte der Departementalrath ſeinen frühern Beſchluß aufrecht erhalten und davon Petion am 20. Juni Morgens Kenntniß gegeben, der nun nicht umhin konnte, denſelben den vier Bataillonskommandanten Santerre, Alexandre, Bonneau und Saint-Prix mitzutheilen und dabei die Erwartung auszuſprechen, daß ſie ſich unterziehen und ihre Mitbürger über ihre Pflichten aufklären werden.

Dem erhaltenen Auftrag gemäß hatte Petion auch die Adminiſtratoren der Polizei (Sergent und Panis) in die Vorſtadt Saint Antoine geſandt, um dort von dem bewaffneten Zug abmahnen zu laſſen. Allein Santerre erklärte denſelben, „er werde den Wünſchen des „Volks gemäß handeln;“ und das „Volk,“ in der Kirche der Enfants trouvés verſammelt, hatte beſchloſſen, in Waffen zu ziehen, da andere bewaffnete Deputationen auch ſchon von der Nationalverſammlung empfangen worden ſeien.

Die Bataillons-Kommandanten Bonneau und Savin widerſtanden jedoch allen Einladungen Santerre's, ſich ihm anzuſchließen, was ſie um ſo eher konnten, als nicht die ganze Vorſtadt mit dem Zug einverſtanden ſchien. Allein ſpäter verbreitete ſich das Gerücht, die Befehle des Departements ſeien zurückgenommen worden, und nun glaubten alle Bataillons-Kommandanten, Bonneau,

Digitized by Google

Savin, Saint-Prix, Alexandre, sich verpflichtet, um größeres Unglück zu verhüten, dem Zug folgen zu sollen, an dessen Spitze sich gegen Mittag Santerre stellte.

Wirklich hatte der Munizipalrath in Folge der Berichte der Polizeibeamten, daß sich die Bewegung nicht aufhalten lasse, den Beschluß gefaßt:

„Der Kommandant der Nationalgarde habe sofort „Befehle zu ertheilen, daß die Bürger aller Waffen„gattungen in Uniform und in Waffen unter ihren „Bataillons-Kommandanten zu erscheinen hätten."

Nachdem Petion diesen, nicht in Anwesenheit aller Mitglieder des Munizipalrathes gefaßten Beschluß dem damaligen Oberkommandanten der Nationalgarde Romainvilliers mitgetheilt hatte, verfügte sich dieser auf die Bureaux des Generalstabs, wo schon früher ganz entgegengesetzte Aufforderungen von Seite des Departementalraths eingetroffen waren, durch welche den Kommandanten befohlen wurde: Allem aufzubieten, um das Schloß gegen einen drohenden Ueberfall zu schützen.

Bei der drohenden Sachlage hatte sich der Departementalrath permanent erklärt und durch den General-Prokurator Röderer der Nationalversammlung von dem beabsichtigten bewaffneten Zug der Vorstädte Kenntniß geben lassen.

Im Schooß der Nationalversammlung wurde die Zulassung der bewaffneten Bürger an den Schranken der Versammlung von der einen Seite (Vergniaud) empfohlen, wobei man sich auf frühere ähnliche Vorgänge berief, von anderer Seite aber als gesetzwidrig und gefährlich bestritten.

Digitized by Google

Allein bevor die Nationalverſammlung noch einen Beſchluß gefaßt hatte, hörte man die Trommeln der herannahenden Volksmaſſen und gleichzeitig wurde dem Präſidenten ein Schreiben Santerre's übergeben, das alſo lautete:

„Die Bewohner der Vorſtadt Saint Antoine feiern „heute den Jahrestag des Eidſchwurs im Ballhaus und „wünſchen deßhalb der Nationalverſammlung ihre Achtung „zu bezeugen. Man hat ihre Abſichten verläumdet. Sie „bitten um die Ehre, heute an Ihren Schranken empfangen „zu werden. Sie werden ihre Verläumder beſchämen und „neuerdings beweiſen, daß ſie die Freunde der Geſetze „und der Freiheit, die Männer des 14. Juli ſind."

Ein Mitglied der Nationalverſammlung (Laſource) verſicherte, daß die Bittſteller zwar vor der Verſammlung zu defiliren wünſchen, die Petition an den König aber auf dem Bureau der Nationalverſammlung niederlegen werden, indem ſie nicht beabſichtigen, die Wohnung des Königs zu betreten, worauf Vergniaud ſofort beantragte, dieſelben zu empfangen. Während von der andern Seite dieſer Antrag bekämpft wurde, zeigte der Präſident an, daß ihm ſo eben die Meldung gemacht worden, es ſtehe bereits ein 8000 Mann ſtarker Volkshaufe vor der Thüre der Verſammlung. Im gleichen Augenblick traten Einige, ohne einen förmlichen Beſchluß über ihre Zulaſſung abzuwarten, in den Saal ein. Als jedoch darüber eine heftige Aufregung entſtand, ließen ſich dieſe Bittſteller durch ihre Freunde bewegen, den Saal wieder zu verlaſſen, bis ſie eine förmliche Erlaubniß zum Eintritt erhalten haben würden.

Digitized by Google

Vor der Reitschule*), wo die Nationalversammlung seit ihrer Uebersiedlung von Versailles ihre Sitzungen hielt, wuchs der Volkshaufe so sehr an, daß die Vordersten, und unter diesen Santerre, Saint Huruges und Alexandre, Gefahr liefen, erdrückt zu werden, und jedenfalls die Masse nicht mehr leiten konnten.

Ein Theil des Volks verlief sich indessen in den in der Nähe des Hofes der Feuillants befindlichen großen Garten, der zu einem alten Kapuzinerkloster gehörte. Hier wurde der Freiheitsbaum aufgepflanzt. Nach und nach aber füllte sich auch der Garten, wie der zwischen der Reitschule und der Terrasse der Feuillants befindliche Hof mit Bewaffneten und Unbewaffneten, Frauen und Kindern. Das Gedränge und die damit verbundene Gefahr wuchs mit jedem Augenblick.

Aus diesem Hof führte eine den Mitgliedern der Nationalversammlung allein vorbehaltene Thüre auf die Terrasse der Feuillants. Diese Thüre war im Hinblick auf die kommenden Ereignisse verschlossen worden, und an derselben hielt eine Abtheilung Nationalgarde Wache. Als die Menge aber immer lauter die Oeffnung der Thüre forderte, verfügten sich drei Munizipalbeamte in die Tuilerien, um vom Kommandanten die Oeffnung, und dadurch mittelbar diejenige des Tuileriengartens zu erlangen.

---

*) Die Reitschule war ein 150′ langes Gebäude, das bei der Ausmündung des Place Vendome parallel mit der Terrasse der Feuillants gebaut war.

Diese Terrasse besteht heute noch wie damals, allein statt des Eisengitters, welche sie dermal von der Rue Rivoli abscheidet, hinderte damals eine hohe Mauer jede Verbindung zwischen der Terrasse und einem langen Hof, der sich zwischen der Reitschule und den Tuilerien ausdehnte.

Digitized by Google

Allein bevor dieſe Erlaubniß eingetroffen war, hatte das Volk die Thüre bereits eingebrochen. In Folge deſſen verbreitete ſich der größte Theil derer, die ſich nur aus Neugierde dem Zug angeſchloſſen hatten, in den Garten der Tuilerien, darauf verzichtend, die Nationalverſammlung und das Schloß zu betreten.

Als aber nach zugeſicherter Erlaubniß, vor der Nationalverſammlung zu defiliren, „Sammlung" geſchlagen wurde, ſtrömte dieſe zerſtreute Maſſe wieder zuſammen, um ſo zahlreich wie möglich vor der Nationalverſammlung zu erſcheinen.

Huguenin, den wir ſpäter noch näher kennen lernen werden, führte das Wort. Nachdem er verkündet, „das „Blut der offenkundigen Verſchwörer werde fließen," fügte er bei: „Ein einzelner Menſch dürfe nicht den „Willen von 25 Millionen beſchränken." Schließlich verlangte er vor der Nationalverſammlung defiliren zu dürfen.

Der Präſident François (von Nantes) erwiederte: „Die Nationalverſammlung werde, wenn Verſchwörungen „beſtehen ſollten, dieſelben zu vereiteln wiſſen. Die Be„ſtrafung der Schuldigen komme aber einzig dem Ge„ſetze zu."

Die Mehrheit der Nationalverſammlung aber willigte, ohne die dagegen erhobenen Einſprachen zu berückſichtigen, in das Defiliren der die Bittſteller begleitenden Volksmaſſe ein.

An der Spitze derſelben waren der frühere Marquis Saint Huruges und der Bierbrauer Santerre, die ſich am Fuß der Rednerbühne aufſtellten.

Hinter ihnen ſtrömte ein Haufen von Männern, Frauen und Kindern herein, die Einen unbewaffnet, Andere die

Digitized by Google

Säbel, Piken, Beile, Senſen, Meſſer, Eiſenſpitzen und an langen Stöcken befeſtigte Sägen ſchwingend. Hin und wieder erſchienen inmitten der Menge einzelne Abtheilungen Nationalgarden, Ça ira ſingend.

„Es leben die Patrioten, herunter mit dem Veto," ſchreiend, bewegte ſich die bunte Volksmaſſe langſam durch den Saal. Einzelne trugen drohende Abzeichen und Inſchriften. Der Eine hatte ein Paar alte Hoſen mit der Inſchrift „es leben die Sansculottes" an ſeiner Pike befeſtigt, ein Anderer trug auf ſeinem Spieß ein blutendes Kalbsherz mit der Aufſchrift „Ariſtokratenherz."

Das Defiliren, durch Tänze und allerlei Anſprachen unterbrochen, hatte über eine Stunde gedauert, worauf Santerre der Verſammlung für ihren freundlichen Empfang dankte und ihr zur Erinnerung an dieſen Tag eine Fahne zurückließ. Es war inzwiſchen halb 4 Uhr geworden, und die Nationalverſammlung ſchloß nun ihre Sitzung.

Die Volksmaſſe aber, die durch die Thüre der Feuillants eingetreten war, hatte als Ausgang den Hof der Reitſchule gewählt und ergoß ſich durch die Thüre, die kurz vorher durch das Volk gewaltſam geöffnet worden war, in den Garten der Tuilerien; längs der Façade des Schloſſes hinziehend, ſchien ſie ihren Weg nach dem Pont-Royal nehmen zu wollen.

Dem Schloß entlang waren Bataillone der Nationalgarde aufgeſtellt, die je nach ihrer politiſchen Färbung die ſich ſtets wiederholenden revolutionären Ausrufungen beifällig oder mißfällig aufnahmen.

Digitized by Google

Im Schloß hielt man die Gefahr für beseitigt, allein plötzlich lenkte die Menge gegen den Carrouselplatz ein, dessen Zugänge durch die Bataillone der Vorstadt Saint Antoine und des-Petits-Pères besetzt waren.

Im Tuileriengarten standen 10 Bataillone, zwei auf der Terrasse gegen die Seine, vier auf dem Platz Louis XV., fünf auf dem Carrouselplatz; ein Bataillon nebst der aufziehenden und abziehenden Wache, sowie 100 Gensdarmen zu Pferd waren im Schloß.

Mit so vielen Truppen hätte der Oberkommandant Romainvilliers die Zugänge zu den Tuilerien leicht vertheidigen können, allein er traf keinerlei Anstalten hiezu.

Die Spitze der Kolonne hatte bereits den Carrouselplatz durchschritten und sich nach der Rue St. Nicaise gewandt, als plötzlich Halt gemacht wurde.

Der Carrouselplatz, zu jener Zeit noch durch allerlei Gebäude eingeengt, füllte sich augenblicklich, Aufwiegler mischten sich unter die Menge, 40 Sansculottes drängten bis zum Thore der Cour royale vor und verlangten Einlaß.

Die dort aufgestellten Gensdarmen-Schildwachen kreuzten ihre Bayonette und wiesen die Andrängenden stumm zurück.

Das große Thor und die kleinen Einlasse wurden, da immer neue Haufen andrängten, geschlossen. Die im Schloßhof stehenden Nationalgarden und Gensdarmen schienen zum Widerstand entschlossen, allein nun gab der Oberkommandant Romainvilliers der Gensdarmerie den Befehl, die Bayonette abzunehmen!

Als immer heftiger bei der Porte royale Einlaß verlangt wurde, beantragte Acloque, Kommandant der zweiten Legion, von der Menge auf dem Carrouselplatz

Digitized by Google

zu verlangen, daß sie sich begnügen, eine Abordnung von 20 Delegirten zu ernennen, die er selbst zum König begleiten werde und für deren guten Empfang er bürge.

Die Munizipalbeamten theilten dieß dem Volkshaufen mit, worauf beiläufig 30 Personen durch den momentan geöffneten Einlaß in den Hof eindrangen.

Die Artillerie hatte sich schon beim Beginn des Defile auf dem Carrouselplatz vor dem Hotel Longueville aufgestellt. Als nun aber der Bataillons-Kommandant Saint Prix, der auf dem Quai Halt gemacht, seine Artillerie wieder an sich ziehen wollte, verweigerte diese den Gehorsam, und das Bataillon (du Val de Grâce), statt seinen Kommandanten zu unterstützen, lud die Gewehre und stellte sich bei der Artillerie auf dem Carrouselplatz auf; ja ein Artillerielieutenant, statt dem erhaltenen Befehle gemäß in der Richtung der Gobelins abzumarschieren, rief der Menge zu: „Der Carrouselplatz ist in „unserer Gewalt, das Schloß wird dasselbe Schicksal „haben."

Daraufhin setzten sich die Artillerie, die Nationalgarde und die Volkshaufen gegen die Tuilerien in Bewegung. Im Augenblick als der Sturm gegen die Porte royale beginnen sollte, öffneten sich die Thore, worauf die Masse in die Cour royale hineinströmte. Vergeblich bemühten sich die Legionskommandanten Acloque, Mandat und Pinon und der Bataillonskommandant Vanotte das Gitterthor am Eingang der großen Stiege zu schließen.

Die Kanoniere und die Jäger, die sie zur Hülfe riefen, blieben unbeweglich.

Mit der Gewalt eines mächtigen Stromes stürzte sich die Masse in's Schloß und trug eine Kanone des Bataillons du Val de Grâce bis in den dritten Saal (la

Digitized by Google

salle des Suisses), wo die Achsen an den Thürpfosten sich festrannten, was den Haufen einen Augenblick am weiteren Vordringen hinderte und zu dem die Erbitterung steigernden Gerücht Anlaß gab, man habe im Schloß Kanonen gefunden, die auf das Volk gerichtet gewesen seien!

Nachdem die Kanone auf Anordnung der Munizipalbeamten entfernt worden war, drang der Haufen, alles vor sich niederwerfend, bis zum Oeil de Boeuf vor, dessen Thüren verschlossen waren.

Im Saal des Oeil de Boeuf befanden sich nebst dem König drei seiner Minister (Beaulieu, Lajard und Terrier), der Marschall de Mouchy, zwei Gensdarmerie-Offiziere, der Legionschef Lachesnaye, zwei Ludwigsritter und fünf Nationalgardisten.

Madame Elisabeth, die Schwester Ludwigs XVI., durch das Brausen des herannahenden Sturms erschreckt, bat die Nationalgarden unter Thränen, den König zu vertheidigen.

Während vor der einen Thüre der Volkshaufe immer lauter Einlaß verlangte, eilten durch einen andern Eingang Acloque und sein Adjunkt Boivin mit einigen Nationalgarden zum Schutz des Königs herbei. Acloque beschwor denselben, sich dem Volk zu zeigen, und betheuerte, eher sterben als die geringste Beleidigung des Königs zugeben zu wollen.

Im gleichen Augenblick brach die Füllung eines derjenigen Thürflügel, die Ludwig XVI. von den Anstürmenden trennten, unter den Axtschlägen und Kolbenstößen ein, und Piken, Stöcke, Bayonette wurden drohend gegen die Grenadiere erhoben, die sich vor den König hingestellt hatten. „Fürchten Sie nichts, Sire," sagte einer derselben

Digitized by Google

gegen den König sich wendend, worauf dieser erwiederte: „Ich habe keine Furcht.“ Und die Hand des Nationalgardisten an seine Brust drückend, fügte er bei: „Mein Herz ist rein.“

Entschlossen, dem Rath Acloques zu folgen, befahl Ludwig XVI., das Volk einzulassen, worauf die Riegel der Thüre geöffnet wurden. Den hereinstürzenden 20 bis 30 Individuen rief Acloque entgegen: „Bürger, erkennt „euern König und achtet ihn, das Gesetz verlangt es, „wir Alle werden eher umkommen, als gestatten, daß „seine Unverletzbarkeit bedroht werde.“

Dieser Zuruf brachte die Eindringenden auf einige Sekunden zum Stehen, während welcher der König sich in eine Fenstervertiefung zurückziehen und auf einer Fensterbank Platz nehmen konnte.

In einer andern Fenstervertiefung stand Madame Elisabeth, die sich von ihrem Bruder nicht wollte trennen lassen. Viele hielten sie für die Königin, gegen welche der Haß der Menge hauptsächlich gerichtet war. Dieß bemerkend, befahl die edle Prinzessin ihren Dienern, die Leute nicht zu enttäuschen.

„Was wollt ihr?“ frug Ludwig XVI. die den Saal füllende Menge, „ich bin euer König und habe die Ver„fassung nie verletzt.“

Allein seine Stimme verklang unter dem Geschrei der mit Flinten, Pistolen und Säbeln bewaffneten Menge, welche stets wiederholte: „Herunter mit dem Herrn Veto, zum Teufel das Veto!“ Einer versuchte sich auf den König zu stürzen, und der Haufe hörte nicht auf, die Wiedereinsetzung der patriotischen Minister zu verlangen, die Erklärung beifügend, vorher sich nicht entfernen zu wollen.

Digitized by Google

Der Metzger Legendre aber sprach den König folgendermaßen an:

„Mein Herr —"

Und als Ludwig XVI. über diese ungewohnte Anrede stutzte, fuhr Legendre fort:

„Ja mein Herr, hören Sie uns an, Sie sind dafür „da, uns anzuhören, Sie sind ein Verräther, Sie haben „uns immer getäuscht, Sie täuschen uns noch, aber „nehmen Sie sich wohl in Acht, das Maaß ist voll, das „Volk ist es müde, Ihr Spielball zu sein."

Nach dieser Anrede verlas Legendre eine von Anklagen, Drohungen und Lügen strotzende Petition.

Der König erwiederte gefaßt:

„Ich werde thun, was die Verfassung und die Gesetze „erheischen."

Diese würdige Antwort rief neues Geschrei hervor: „Herunter mit dem König, wir verlangen die Wieder„einsetzung der Minister, das Gesetz gegen die Priester, „das Gesetz über das Lager, zum Teufel das Veto."

Einer, der eine rothe Mütze auf einem Stocke trug, senkte diesen gegen den König, um ihm die Mütze zu präsentiren, worauf der Polizeibeamte Mouchet die Mütze dem König überreichte, der sie aufsetzte.

Bei diesem Anblick klatschte die Menge Beifall, Einige riefen sogar: „Es lebe der König."

Darauf überbrachte eine Frau, durch den Munizipalitätsbeamten Mouchet aufgefordert, dem König ein mit Blumen umwundenes und mit einer Cocarde geschmücktes Schwert. Der König ergriff dasselbe und schwang es unter dem Ruf „Es lebe die Nation," wiederholt versichernd, daß er das Glück des Volkes wolle und der

Digitized by Google

Verfassung treu ergeben sei. Ueber die Zurücknahme des Veto und die Wiedereinsetzung der Minister, die immer wieder verlangt wurde, äußerte der König sich nicht.

Die am 20. Juni bewiesene Festigkeit ist ein Ruhm, der Ludwig XVI. von der unparteiischen Geschichte nicht bestritten werden kann.

Dadurch, daß Ludwig XVI. sich nicht schrecken ließ und nicht zugestand, was von ihm verlangt wurde, ward seine Lage der aufgeregten Masse gegenüber immer gefährlicher. Deßungeachtet widerstand der König dem ihm durch Munizipalbeamte gemachten Vorschlag, auf die Terrasse zu treten, um zum Volk zu sprechen oder sich in ein anderes Zimmer zurückzuziehen. Wohl aber nahm Ludwig XVI., da die Hitze im Oeil de Boeuf nach und nach unerträglich geworden war, von einem Nationalgardisten ein Glas Wein an und trank es aus „auf das „Wohlergehen von Paris und der französischen Nation."

Endlich war es einigen Mitgliedern der Nationalversammlung, Vergniaud und Isnard von der Linken, und Daverhault und Blanc-Gilly von der Rechten, gelungen, bis zum König zu gelangen. Isnard, der seinen Namen nannte und das Volk zum Rückzug mahnte, mußte aber erfahren, daß seine Popularität nicht stark genug war, um Gehorsam zu finden.

Die Nationalversammlung hatte bekanntlich ihre Sitzung nach stattgehabtem Defile aufgehoben, allein auf die Kunde von den Ereignissen in den Tuilerien hatte sich um 5 Uhr Abends wieder eine ziemliche Anzahl von Deputirten im Sitzungslokal eingefunden.

Von einer Seite (Regnault-Beaucaron) wurde verlangt, daß die ganze Versammlung sich in die Tuilerien verfüge, um den König zu beschützen, allein die Linke

Digitized by Google

bestritt die Annahme, als sei der König in Mitte seines Volks irgend welcher Gefahr ausgesetzt, daher Alle zur Ordnung gerufen werden sollten, die das Volk anklagten.

Bei diesem Anlaß rief der Deputirte Brunk (aus dem Elsaß, auf den wir später noch zu sprechen kommen werden) aus: „Es ist dieß der Antrag eines Aufrührers, „der das Volk mit den Briganten verwechselt."

Endlich beschloß die Nationalversammlung doch, eine Deputation von 24 Mitgliedern an den König zu senden.

Kaum war dieß geschehen, als der aus dem Schloß kommende Dumas der Versammlung, unter dem Geschrei und der Mißbilligung der Linken, mittheilte, in welcher Gefahr der König sich befinde, und wie er durch das Aufdringen eines Parteizeichens (der rothen Mütze) entwürdigt worden sei. Diese Worte riefen einen Sturm von Vorwürfen von Seite der Linken hervor, welche nicht zugeben wollte, daß die Mütze der Freiheit das Haupt des Königs entweihe. Deßungeachtet beschloß die Versammlung in Folge neuerer Berichte über die Lage des Königs, die Deputation noch um 24 Mitglieder zu verstärken und sie halbstündlich zu erneuern.

Die Volksmenge in den Tuilerien, in den Höfen, im Garten, auf dem Carrouselplatz und den dahinter liegenden Straßen war indeß immer noch im Zunehmen begriffen. Jeder wollte, nachdem sich die Kunde von dem Eindringen in's Schloß verbreitet hatte, selbst mit ansehen*).

Zwei Stunden nachdem das Volk in die Tuilerien gedrungen, erschien endlich auch der Maire Petion daselbst.

*) Rœderer, chronique des cinquante jours.

Digitized by Google

Derselbe hatte sich aus dem Hotel de ville in die Mairie (die jetzige Präfektur) zurückgezogen, wo er bis 5 Uhr Abends verblieb, obschon der Departementalrath Aufschlüsse über die Sachlage von ihm verlangte, und obschon Mitglieder der Munizipalität sich im Hotel de ville versammelt hatten, um in allen Eventualitäten bereit zu sein.

Als Petion endlich in die Tuilerien gelangte, war er begleitet vom Polizeiagenten Sergent und dem Sekretär der Munizipalität Joseau.

Im Hof der Prinzen (cour des Princes) hatten die Munizipalbeamten ihre Schärpen angezogen, um durch dieß amtliche Abzeichen Durchpaß durch das Volk zu erlangen, an das sie freundliche Worte richteten.

Als sie in den Saal des Oeil de Boeuf eintraten, stand der König, stets noch die rothe Mütze auf dem Haupt, inmitten von Munizipalbeamten, Mitgliedern der Nationalversammlung und Offizieren der Nationalgarden.

Petion, der durch lautes Beifallrufen von Seite des Volks bewillkommt wurde, versicherte den König, erst jetzt die Sachlage erfahren zu haben.

„Es ist dieß sehr auffallend," erwiederte Ludwig XVI. barsch, „denn diese Scene dauert bereits seit zwei Stun„den."

Als Petion darauf versuchte, das Volk zum Rückzug zu bewegen, antwortete die Menge mit dem Ruf: „Die „Minister sollen wieder eingesetzt, das Veto zurückgezogen „werden;" und ein junger Mann, blond von Haaren, drang bis zum König vor, folgende Anrede an denselben haltend: „Sie sind nicht gewohnt die Wahrheit zu hören, „Sire, ich will sie Ihnen im Namen der Hunderttausende, „die mich umgeben, sagen: Wenn Sie nicht die Dekrete

Digitized by Google

„der Nationalverſammlung beſtätigen, die abgedankten „patriotiſchen Miniſter wieder einſetzen, und die Ver„faſſung befolgen, ſo werden wir Sie veranlaſſen vom „Throne herabzuſteigen, denn die Zeit der Tyran„nen iſt vorüber. Alſo die Sanktion der Dekrete und „ihre Vollziehung, oder Sie werden das Leben ver„lieren.“

Petion hatte dieſen Redner ruhig gewähren laſſen, worauf der Munizipalbeamte Champion ihn aufforderte, das Volk zum Rückzug zu mahnen, widrigenfalls er ihn für alle Folgen verantwortlich erkläre.

Petion entſchloß ſich nun wirklich folgende Anrede an das Volk zu halten:

„Bürger, ihr Alle, die ihr mich anhöret, ihr habt „euere Wünſche dem erblichen Stellvertreter der Nation „dargelegt, ihr habt es mit der Würde und Majeſtät „eines freien Volkes gethan, kehret nun an euern Herd „zurück, da ihr ein Mehreres nicht verlangen könnet.

„Euer Begehren wird zweifelsohne von den 83 De„partementen unterſtützt werden, und der König wird „dem Wunſch des Volks entſprechen müſſen. Ziehet euch „jetzt zurück und gebet durch längeres Verweilen nicht „Anlaß zur Verdächtigung euerer guten Abſichten.“

Allein Viele verſicherten, ſie würden bleiben, bis der König „den an ihn gerichteten Begehren entſprochen haben werde.“

In der Hoffnung, die Neugier Mancher zu reizen, bemerkte Ludwig XVI., er habe die Gemächer des Schloſſes öffnen laſſen. Dieß ſchien in der That zu wirken, indem die Menge, durch Polizeiagent Sergent wiederholt dazu aufgefordert, ſich endlich in Bewegung ſetzte; allein durch das gleichzeitige Eintreffen einer Deputation der National-

Digitized by Google

versammlung, an deren Spitze Brunk den König versicherte, sie würden die Gefahren mit ihm theilen, wäre der Rückzug der Volksmasse, die nun wieder hören wollte, was Neues vorgehe, beinahe abermals verzögert worden.

Der König hatte der Deputation geantwortet: „Er „verdanke der Nationalversammlung ihre Aufmerksamkeit, „sein Gewissen werfe ihm nichts vor, daher er denn „auch ruhig sei in Mitte seiner Freunde und des fran„zösischen Volks."

Indessen verlief die Masse, durch die Polizei- und Munizipalbeamten geleitet, sich doch mehr und mehr nach den innern großen Gemächern, und dadurch wurde auch die Fenstervertiefung frei, in welcher der König während drei Stunden gefangen gehalten worden war. Jetzt willigte er denn auch in den Vorschlag Acloque's ein, sich umgeben von der Deputation der Nationalversammlung und unter dem Vortritt von Grenadieren, in das Gemach des Parabebetts zurückzuziehen, von wo er durch eine geheime Thüre seine Gemächer erreichen konnte.

Während so die Drangsale des Königs ihr Ende erreicht hatten, dauerten die Gefahren für seine Familie noch fort.

Als Ludwig XVI. im Oeil de Boeuf bereits allen Unbilden ausgesetzt war, hatte sich die Königin bemüht, durch das Schlafzimmer des Königs zu ihm zu gelangen. Einigen Getreuen, die ihr den Weg versperrten, entgegnete sie: „Lassen Sie mich zum König eilen, meine „Stelle ist an seiner Seite, ich bin bereit mit ihm zu „sterben." Allein die Herren Aubier und Rongeville, sich auf einen Auftrag der Madame Elisabeth stützend,

Digitized by Google

ſtellten der Königin vor, daß es für ſie nicht nur unmöglich wäre, durch die Volksmaſſe bis zum König zu gelangen, ſondern daß ſie ſeine Lage nur verſchlimmern würde.

Die Königin zog ſich nun zuerſt in das Zimmer des Dauphins und dann, von 10 Grenadieren des Bataillons der Filles de Saint Thomas beſchützt, den Dauphin auf dem Arm tragend und ihre Tochter (Madame, die ſpätere Herzogin von Angouleme) an der Hand führend, in den Saal des Miniſterraths zurück.

Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, de Chambonnas, der Generallieutenant von Wittenghoff, ſowie die Herren von Choiſeul d'Hauſſonville, de Saint-Prieſt und die Damen de Tourzel, de Tarente, de Laroche-Aymon, de Maille begleiteten die Königin. Auch Madame Eliſabeth und der Prinzeſſin Lamballe gelang es ſpäter das Zimmer zu erreichen, wo die Königin hinter dem großen Tiſch des Miniſterrathes in einer Fenſtervertiefung während des Defilirens der Menge Platz genommen hatte. Vor dem Tiſch hatten ſich die Grenadiere der Filles de Saint Thomas in drei Reihen aufgeſtellt. Sie waren von Mandat kommandirt. Neben dieſem ſtand der Bierbrauer Santerre, der Urheber und Veranlaſſer all der Scenen, die um ihn her vorgingen. Santerre will die Königin folgendermaßen angeredet haben:

„Madame, Sie werden getäuſcht; das Volk iſt nicht „feindlich gegen Sie geſinnt. Es hängt von Ihnen ab, „die Liebe Aller, wie diejenige dieſes Kindes (auf den „Dauphin weiſend), zu erlangen. Retten Sie Frankreich, „Ihre Freunde täuſchen Sie. Sie laufen keine Gefahr, „Ich will es Ihnen beweiſen, indem ich als Wache bei

Digitized by Google

„Ihnen verbleibe.“ Dann nannte Santerre der vorüberziehenden Menge die Mitglieder der königlichen Familie, indem er stets wiederholte: „Sehet die Königin, sehet den Dauphin“ ꝛc. ꝛc.

Dem Verlangen eines Sansculotten, daß dem Kind eine rothe Mütze aufgesetzt werde, willfahrte die Königin. Da das Kind aber unter dieser Kopfbedeckung, die ihm viel zu groß und schwer war, beinahe erstickte, befahl Santerre die Mütze wieder zu beseitigen, da sie dem Kinde zu warm mache. Uebrigens imponirte die würdevolle Haltung der Königin der Menge, und Viele blickten nicht ohne Theilnahme auf das Kind, das auf dem Tisch des Ministerraths unbefangen spielte. Allein plötzlich überschüttete eine junge Weibsperson die Königin mit einer Fluth von Schmähungen; auf die Frage der Königin, ob sie sich über eine persönliche Beleidigung von ihr zu beklagen habe, gab das Mädchen eine verneinende Antwort, fügte aber bei, die Königin „verderbe Frankreich.“

„Man hat Euch falsch berichtet,“ erwiederte die Königin, „ich habe den König geheirathet, ich bin die „Mutter des Dauphin, ich bin Französin und werde „meine Heimath nie mehr sehen, nur in Frankreich kann „ich noch glücklich oder unglücklich sein; glücklich war „ich, so lange ihr mich liebtet.“ Das Mädchen fing darauf zu weinen an, und bat die Königin, ihr zu verzeihen, sie habe sie nicht gekannt und sehe jetzt erst, wie gut sie sei.

In der Zwischenzeit hatte, wie schon erwähnt, der König sich endlich zurückziehen können. Kaum war dieß geschehen, als einige treugesinnte Munizipalbeamte (Champion und J. J. Leroux) in das Zimmer der Königin

Digitized by Google

traten, in der Absicht, ihr diese frohe Botschaft zu bringen, und um den Abfluß der Masse so viel möglich zu beschleunigen.

Um halb 9 Uhr Abends waren endlich sämmtliche Gemächer geräumt und die Königin konnte zu Ludwig XVI. gelangen. Sie warf sich dem König in die Arme und Beide weinten bitterlich. Alle Deputirten, welche dieß mit ansahen, waren tief gerührt; selbst Merlin (de Thionville) konnte seine Thränen nicht zurückhalten; plötzlich aber rief er, seine Augen trocknend: „Ja Madame, ich „weine, aber nur über das Unglück einer gefühlvollen „schönen Frau und Mutter weine ich, nicht über die „Königin; denn Könige und Königinnen hasse ich. Dieß „ist mein Glaubensbekenntniß*)."

Während dieß in den obern Gemächern des Schlosses vorging, hatte sich Petion unten an der großen Treppe aufgestellt und sich alle Mühe gegeben, um den Abzug des Volkes aus den Tuilerien zu beschleunigen. Nachdem dieß endlich erreicht und das Schloß durch hinlängliche Wachtposten sicher gestellt war, ging der Maire in die Nationalversammlung, um derselben in Begleit von zwei Munizipalbeamten Bericht zu erstatten über die von ihm getroffenen Vorkehren.

Sein Erscheinen rief Beifallklatschen von der einen, und Zeichen des Tadels und der Mißbilligung von der andern Seite hervor.

Verlegen richtete Petion folgende Worte an die Nationalversammlung:

---

*) Memoires der Frau v. Campan.

Digitized by Google

„Man hat Besorgnisse gehegt. Der König theilte „sie nicht. Er kennt die Franzosen, er weiß, daß die „Beamten des Volks darüber wachen, daß ihm die schul„dige Achtung bezeugt werde. Die Beamten haben heute „ihre Pflicht mit vielem Eifer gethan; ich gestehe daher, „daß es mich verletzte, als ich wahrnahm, daß Mitglie„der dieser Versammlung daran zu zweifeln schienen."

„Ja, ja, wir zweifeln noch daran," riefen mehrere Mitglieder ihm entgegen, während andere die Unterbrechung tadelten.

Petion aber fuhr fort:

„Es scheint, daß man nicht allseitig weiß, was die „Munizipalität geleistet hat, sie hat ihre Pflicht gethan, „und verdient daher keine Vorwürfe.

„Die Bürger haben sich dem Gesetz unterworfen, „allein sie wollten bewaffnet mit den Bataillonen mar„schieren; dazu waren sie berechtigt, sie haben das Gesetz „nicht verletzt. Die Munizipalität war der Ansicht, es „sei nothwendig, den Vorgängen ein gesetzliches Siegel „aufzudrücken. Es ist Pflicht der Beamten, dafür zu „sorgen, daß das Gesetz nie verletzt werde."

Am Schluß seiner Rede forderte Petion alle Mitglieder der Versammlung auf, den Beamten des Volks die Complotte zu verzeigen, welche allfällig zu ihrer Kenntniß gelangen möchten, und versichert zu sein, daß die Beamten alsdann ihre Pflicht thun würden.

Diese Schlußrede, durch welche die Anklage der Mitwissenschaft von Complotten seinerseits nicht nur abgelehnt, sondern gleichsam gegen diejenigen retorquirt wurde, die sie ihm gegenüber erhoben hatten, wurde von den Tribünen mit lautem Beifall begrüßt. Die Versammlung selbst aber blieb in ihren Ansichten darüber getheilt, ob

Digitized by Google

der Maire von Paris am 20. Juni seine Pflicht gethan habe.

Durch Guyton-Morveau, den Präsidenten der letzten nach den Tuilerien gesandten Deputation, vernahm die Versammlung sodann, daß Alles in der Umgebung des Schlosses ruhig sei, daß der König sich in seine Gemächer zurückgezogen habe und der Dauphin sich wohl befinde, worauf die Sitzung der Nationalversammlung geschlossen wurde.

Dieß ist der Verlauf des 20. Juni, den wir deßhalb so einläßlich hier dargestellt haben, weil er gleichsam das Vorspiel war zum 10. August, der wohl kaum einen so unheilvollen Ausgang genommen hätte, wenn der König sich nicht am 20. Juni davon hätte überzeugen müssen, wie gering die Sicherheit sei, die er und seine Familie einem Volksandrang gegenüber in den Tuilerien fänden, und wenn die Volksmassen sich an jenem Tag nicht bewußt geworden wären, wie leicht es sei in das Schloß zu dringen.

---

4. Freund und Feind arbeiten am Untergang des Königthums.

Wie es häufig zu geschehen pflegt, wenn schwere Geschicke sich erfüllen sollen, wo Alles dazu beiträgt, das Verhängniß zu beschleunigen, so kam es auch hier. Diejenigen, welche das Königthum halten wollten, steigerten durch ihren Widerstand die Gewalt des Angriffs. Am Abend des 20. Juni hatten der Minister des Innern und der Departementalrath, in der Hoffnung

dadurch die gesetzliche Ordnung zu befestigen, einen strengen Untersuch über die Ereignisse des Tages angeordnet, und am 21. Juni erneuerte die Nationalversammlung, auf den Antrag einiger Mitglieder der Rechten, die Vorschrift, „daß alle Deputationen vor „ihrem Eintritt in die Nationalversammlung oder zu „andern konstitutionellen Behörden die Waffen abzu„legen haben."

Diese Schlußnahme hatte jedoch heftige Gegenanträge von Seite der Linken hervorgerufen. Gleich wie die Nationalversammlung war auch das größere Publikum in seinem Urtheil über die Ereignisse des 20. Juni getheilt. Der Maire Petion und die Polizeibeamten Sergent und Panis waren am 21. Juni in den Tuilerien durch Nationalgardisten*) übel empfangen und durch den König so heftig angefahren worden, daß die dem Auftritt beiwohnende Königin darob erschrak.

Schon am Abend desselben Tags verbreitete sich das Gerücht, die Vorstadt Saint Antoine beabsichtige einen zweiten Besuch im Schloß.

Als, auf die Anzeige davon, der Antrag gestellt wurde, eine starke Deputation zum Schutz des Königs in die Tuilerien zu senden, wurde von anderer Seite (Cambon) vorgeschlagen, den König einzuladen, in die Mitte der Nationalversammlung zu treten, wo er sicher sein werde.

Dieser Antrag hat möglicherweise den gleichartigen Rath veranlaßt, welchen Röderer dem König am 10. August ertheilt hat.

*) Achtzehn Monate später büßte der Bataillonschef Roland de Montjourdain für die üble Behandlung, die einige seiner Leute Petion hatten angedeihen lassen, mit dem Tod. Siehe Mortimer-Ternaux, Band I, S. 234.

Digitized by Google

Von Seite des Departementalraths, wie durch den Minister des Innern dazu aufgefordert, nichts zu versäumen, um die Ruhe wieder herzustellen, hatte Petion Namens der Munizipalität eine Ansprache an die Bevölkerung von Paris erlassen, die aber in den Vorstädten nicht günstig aufgenommen wurde, so daß von einem neuen, unter Umständen bewaffneten Besuch in den Tuilerien und in der Nationalversammlung gesprochen wurde, der am 25. Juni stattfinden solle. Der Nationalversammlung sollte bei diesem Anlaß eine vorher durch Straßenanschlag bekannt gemachte Bittschrift überreicht werden, in welcher verlangt wurde: „daß das Schwert der „Gerechtigkeit das Haupt des Königs erreichen „möge, auf daß seine Bestrafung allen Tyran„nen zum Beispiel diene."

Diese heftige Publikation veranlaßte die Nationalversammlung am 23. Juni die Bevölkerung von Paris ernstlich zur Ruhe zu mahnen. Tags zuvor schon hatte der König in einer besondern Proklamation die Ereignisse des 20. Juni Frankreich zur Kenntniß gebracht, und dabei auf's Bestimmteste erklärt:

„daß man ihm nie durch Gewalt, möge diese auch „noch so weit gehen, die Zustimmung zu Maßregeln „entreißen werde, die er für die allgemeine Wohlfahrt „nachtheilig halte."

Der Untersuch über die Ereignisse des 20. Juni wurde von Seite des Departements mit Eifer betrieben, während Petion demselben alle erdenklichen Schwierigkeiten entgegensetzte.

In der Absicht, die öffentliche Meinung, die sich immer entschiedener gegen die Urheber der Ereignisse des 20. Juni aussprach, für sich zu gewinnen, trachtete Petion

Digitized by Google

durch eine besondere Brochüre *) sein Benehmen zu rechtfertigen.

Petion behauptete in derselben, im Laufe des 20. Juni die Beschlüsse der Munizipalität genau vollzogen zu haben. Die aus Auftrag des Departementalraths angeordnete Untersuchung schien sich somit nicht nur gegen den Maire, sondern auch gegen die Gemeindsbehörden im Allgemeinen zu richten und veranlaßte den Zwiespalt zwischen dem Departement und der Munizipalität, der bald die traurigsten Folgen hatte.

Aehnliche Meinungsverschiedenheit wie zwischen Gemeinde und Departement waltete auch zwischen den verschiedenen Parteien, in welche sich die Nationalversammlung theilte.

Auf Antrag der extremen Partei der Nationalversammlung wurde das Ministerium beauftragt, darüber Bericht zu erstatten, was zu Beschwichtigung der religiösen Unruhen, und für Aufstellung einer Reserve zwischen Paris und der Grenze geschehen sei.

Durch diese Schlußnahme wurde aber gleichsam ein Tadel gegen das Veto des Königs in Betreff der beiden bezüglichen Gesetze ausgesprochen.

Bevor der verlangte Bericht erstattet werden konnte, hatte die Sektion des-Lombards beschlossen, alle Departemente zur Abordnung 25 bewaffneter Vertreter zu dem Föderationsfest vom 14. Juli aufzufordern.

Der Kriegsminister Lajard aber brachte die Formirung von 42 neuen Bataillonen National-

*) Sie hatte den Titel: Conduite tenue par le Maire de Paris à l'occasion des événements du 20 Juin 1792. Siehe Histoire parlamentaire, Tom. XV.

Digitized by Google

garden in Vorschlag, in der Absicht, auf diese Weise die bereits mit der Armee vereinigte Reserve zu ersetzen.

In Betreff der religiösen Unruhen hatten die Minister des Innern und der Justiz sich darauf beschränkt, der Nationalversammlung mitzutheilen, daß dieselben sich zu beschwichtigen scheinen. Diese ungenügende Auskunft veranlaßte eine bestimmte Aufforderung an das Ministerium zu Mittheilung der Schritte, die es gegenüber den eidverweigernden Priestern und zum Schutz der Hauptstadt gethan habe.

Unterdessen war der 25. Juni, an welchem Tag neue Unruhen stattfinden sollten, angebrochen, allein man hatte es für klüger gefunden, die Demonstration wieder abzustellen. Am gleichen Tage aber brach ein Sturm im Schooße der Nationalversammlung, bei Anlaß eines Antrags von Delfau, aus, der die Auflösung des Jakobinerklubs beantragt hatte, obschon er demselben selbst angehörte.

Seiner Ansicht nach sollten die Volksvereine nach Annahme der Verfassung nicht fortbestehen, zumal in den 200 über Frankreich verbreiteten Jakobinerklubs eine wirkliche Gefahr liege.

Dieser muthige Antrag wurde zwar durch die Tagesordnung beseitigt, allein er rief von Seite des bedrohten Jakobinerklubs Maßregeln hervor, die dem Zweck, den Delfau im Auge hatte, schnurstracks entgegen waren. Am gleichen Tage nämlich beschloß der Klub, von allen Seiten Petitionen an die Nationalversammlung für die endliche Genehmigung der beiden Dekrete durch den König zu veranlassen.

So arbeiteten Freund und Feind am Untergang des Bestehenden.

Digitized by Google

Inzwischen war die Mißbilligung der Ereignisse des 20. Juni im Generalrath der Gemeinde von Paris durch ein Mitglied desselben (Cahier) förmlich ausgesprochen und dadurch mittelbar Klage gegen Petion, den Kommandanten der Nationalgarde, und einzelne Mitglieder der Munizipalität erhoben worden. Gleichzeitig wurde eine Protestation gegen die Exceße des 20. Juni durch Düpont (von Nemours) redigirt und von nahe an 20,000 Bürgern unterschrieben. Von verschiedenen Departementen, so namentlich vom Departement der Somme, waren überdieß Adressen eingelangt, die den tiefsten Abscheu gegen die Scenen des 20. Juni aussprachen, und damit den Wunsch verbanden, im Verein mit dem ordnungsliebenden Theil der Bevölkerung von Paris gegen die Revolutionsmänner und den Jakobinerklub einzuschreiten.

Den König hatte der Departementalrath von Somme über den bewiesenen Muth beglückwünscht und die Versicherung beifügt, „daß die Bevölkerung des Departements „bereit sei, für das Vaterland, den König und die „Verfassung Gut und Blut zu opfern."

Unverkennbar wandte sich die öffentliche Meinung sowohl in Paris als in den Departementen in den letzten Tagen Juni's gegen die Anarchisten und den Jakobinerklub.

Diese Stimmung, über die man sich nicht täuschen konnte, mag Lafayette zu dem unbesonnenen Schritte veranlaßt haben, den er nun in der Absicht, die verfassungsmäßige Ordnung zu schützen, that, der aber auch nur Gegentheiliges bewirkte und eine der nächsten Veranlassungen zu den Ereignissen des 10. August wurde.

Digitized by Google

Im Lager bei Bavay von den Scenen des 20. Juni benachrichtigt, beſchloß Lafayette nach Paris zu gehen, um bei der Nationalverſammlung einen entſcheidenden Schritt zu thun. Auch Lafayette gehörte, wie der König, mit dem Verſtand der neuen, durch ſeine Erinnerungen und nach der Form ſeines Auftretens der alten Zeit an.

Dieſer Zwieſpalt zieht ſich durch ſein ganzes politiſches Leben hindurch. In ſeinem Innerſten über die Exceſſe der Anarchiſten empört, hielt er ſich als einer der Hauptbeförderer der Konſtitution für verpflichtet, für dieſelbe einzuſtehen, und den Beweis zu leiſten, daß ſie die Sicherheit Aller, die des Königs wie des Geringſten im Volk, zu ſchützen fähig ſei. Allein der Marquis de Lafayette, gewohnt unter der alten Ordnung der Dinge das Gewicht ſeines Namens und ſeiner perſönlichen Stellung in die Waagſchale zu werfen, und dadurch Manches durchzuſetzen, das geſetzlich kaum ſtatthaft war und einem durch Geburt weniger hoch Stehenden nicht erreichbar geweſen wäre, hatte überſehen, daß der Bürgergeneral Lafayette der Nationalverſammlung keine Räthe zu ertheilen habe. Der alte Marſchall Lukner, dem er ſein Vorhaben mitgetheilt, ſuchte ihn davon abzubringen, und ebenſo bemühte ſich der konſtitutionell geſinnte Departementalrath des Aisne-Departements, ihm die Ueberzeugung beizubringen, er werde den Jakobinern gegenüber unterliegen. Vergeblich! Am 28. Juni in Paris angelangt, wandte Lafayette ſeine Schritte ſofort nach dem Sitzungslokale der Nationalverſammlung und erbat ſich vom Präſidenten die Ehre, der Verſammlung an ihren Schranken (à la barre) ſeine Hochachtung bezeugen zu dürfen. Dann theilte Lafayette der Nationalverſammlung mit,

Digitized by Google

daß die Ereigniſſe des 20. Juni in der Armee und bei allen redlichen Leuten (honnêtes gens) allgemeine Entrüſtung hervorgerufen haben, indem man ſich frage: ob man zum Schutz der Freiheit und der Verfaſſung im Felde ſtehe?

Als Bürger beſchwor Lafayette die Verſammlung, „anzuordnen, daß die Urheber der am 20. Juni began„genen Gewalthaten, durch welche ſie ſich an der Nation „verſündigt hätten, verfolgt und beſtraft werden möchten, „überhaupt aber nichts zu verſäumen, um eine Sekte zu „unterdrücken, die ſich die Souverainetät anmaße, die „Bürger tyranniſire und deren Häupter entſetzliche Zwecke „verfolgen.“

Sein Geſuch ging dahin:

„Die Nationalverſammlung möge die geeigneten Maß„regeln treffen, um das Anſehen der verfaſſungsmäßigen „Gewalten, zunächſt ihr eigenes und dasjenige des Königs „zu behaupten und die Verfaſſung aufrecht zu erhalten.“

Der Präſident (Girardin) gab Lafayette die Verſicherung, daß die Verſammlung dem geleiſteten Eide gemäß die Verfaſſung gegen alle Angriffe ſchützen und ſeine Bittſchrift in Ueberlegung ziehen werde, und erkannte ihm die Ehre der Sitzung zu. Allein dieſe Ehre ſollte für Lafayette bald bittere Früchte tragen.

Zuerſt warf Guadet in einer heftigen Rede Lafayette vor: „daß er ſelbſt die Verfaſſung verletze, indem er „Namens der redlichen Leute und der Armee Be„gehren vortrage, wozu ihn die Erſtern nicht ermächtigt „haben, und über welche die Armee nicht berathen dürfe.“

Nachdem Guadet vom Kriegsminiſter Auskunft darüber verlangt hatte, ob Lafayette Erlaubniß erhalten habe, die ihm anvertraute Armee zu verlaſſen, trug er

Digitized by Google

an: die außerordentliche Kommission möge darüber berathen, ob den „in Activität stehenden Generalen das „Petitionsrecht zukomme."

Nach langer heftiger Diskussion wurde indessen der Antrag Guadet's mit 339 gegen 234 Stimmen beseitigt, was deutlich beweist, daß die konstitutionelle Partei damals noch die Mehrheit in der Versammlung besaß.

Von der Nationalversammlung ging Lafayette in die Tuilerien und wurde von der im Hof aufgestellten Nationalgarde enthusiastisch, vom König aber ziemlich kalt empfangen, so daß der General nach einer kurzen, nichtssagenden Konversation sich zurückziehen zu sollen glaubte.

Die Schwester des Königs, Madame Elisabeth, die das nicht gerne sah, äußerte, nachdem Lafayette sich entfernt hatte:

„Man sollte vergessen, was geschehen sei, und dem „einzigen Manne, der den König und seine Familie noch „retten könne, mit Vertrauen entgegen gehen." Allein die Königin erwiederte ihr lebhaft: „Besser untergehen, „als durch Lafayette und die Konstitutionellen gerettet „werden *)."

Die Extreme berühren sich. Gleich wie die Königin nicht zugeben wollte, daß der König und seine Familie durch Lafayette gerettet werde, ebenso widerstrebte es dem Jakobinerklub, daß Lafayette zum Schutz der Revolution, d. h. der in die Verfassung niedergelegten Rechte und Freiheiten, intervenire.

Brissot verpflichtete sich daher im Jakobinerklub, der

*) Memoires de Madame Campon, II. Theil, Seite 222 und Memoires de Lafayette, III. Theil, Seite 336.

Digitized by Google

Nationalverſammlung zu beweiſen, daß ſich Lafayette durch ſein Auftreten des Hochverraths ſchuldig gemacht habe, und Robespierre verlangte, daß Lafayette in Anklagezuſtand verſetzt werde, zu welchem Ende von allen Seiten dahin zielende Petitionen an die Nationalverſammlung zu provociren ſeien, „damit dieſer Verräther von der „öffentlichen Meinung gerichtet werde, bevor er noch vom „Staatsgerichtshof verurtheilt ſei."

Die Feinde Lafayette's wußten ſomit, was ſie wollten, und was ſie nicht wollten; er ſelbſt aber, ſowie ſeine Freunde, ſcheinen keinen beſtimmten Plan gehabt und nicht gewußt zu haben, was zur Erreichung ihrer Zwecke gethan werden müſſe.

Anfänglich wurde beabſichtigt, daß Lafayette an die Legion Acloque's, die am 29. Juni vor dem König Revue paſſiren ſollte, eine Anrede halte und ſich an ihre Spitze ſtelle. Ob man dann aber nach dem Jakobinerklub marſchieren und dieſen ſchließen, oder aber ſich in die Nationalverſammlung begeben wolle, darüber ſollte je nach der Stimmung der Nationalgarde entſchieden werden.

Allein keine dieſer Alternativen trat ein, da Petion, der von dieſen Plänen unterrichtet worden war, die Revue abgeſtellt hatte.

Auf dieſe Weiſe des Beiſtandes der bewaffneten Macht beraubt, war Lafayette anfänglich Willens, am Abend des 29. Juni mit ſeinen Freunden in den Jakobinerklub zu gehen und dieſen zu ſchließen; allein ſeine Freunde ließen ihn zum größten Theil im Stich, worauf der General, in ſeinen Erwartungen getäuſcht, am 30. Juni, alſo 48 Stunden nach ſeiner Ankunft, Paris wieder verließ, nachdem er in einem Schreiben an die

Digitized by Google

Nationalversammlung neuerdings den Jakobinerklub als die Quelle alles Unheils bezeichnet hatte.

Die Verlesung dieses Schreibens rief begreiflich einen Sturm von Beschuldigungen gegen Lafayette hervor, und am Abend dieses Tages wurde sein Bild im Garten des Palais royal öffentlich verbrannt. Lafayette's Popularität war dahin, die Petion's begann *).

Die extreme Partei ersetzte durch Kühnheit die numerische Stärke, die ihr für einmal noch abging, zumal die Menge überhaupt den Extremen abgeneigt ist.

Wenige Tage nach der Abreise Lafayette's setzte die Linke in der Nationalversammlung ein Dekret durch, dessen Wirkung am 10. August entscheidend wurde, und dessen wir deßhalb erwähnen müssen.

In einer schwach besuchten Sonntagssitzung nämlich wurde die Oeffentlichkeit der Sitzungen aller Vollziehungsbehörden beschlossen. Dadurch wurden alle Departemental- und Munizipalbehörden unter denselben Druck der Tribünen gestellt, dem die Nationalversammlung selbst zu erliegen im Begriffe stand.

Am gleichen Tag wurde der Nationalversammlung die oben erwähnte Petition Düpont's vorgelegt, welche die Bestrafung der Urheber des 20. Juni verlangte. Die Wirkung dieser Bittschrift aber wurde durch eine andere von der Linken provozirte Petition wieder völlig

*) Die Macht Petions war aber von kürzerer Dauer als die Lafayette's. Während dieser in Olmütz von den Oesterreichern gefangen gehalten wurde, wurde Petion durch seine Freunde vogelfrei (hors de loi) erklärt und endigte, um die Beängstigungen der Proscription abzukürzen, durch Selbstmord.

Digitized by Google

paralysirt. Von dieser Seite aus wurde nämlich die Auflösung des Generalstabs der Nationalgarde der Stadt Paris und aller anderer über 50,000 Seelen Bevölkerung zählenden Städte verlangt.

Diesem Begehren wurde nach stürmischen Diskussionen unter dem Beifall der Tribünen in einer Nachtsitzung entsprochen. Es war dieß eine direkt gegen Lafayette und seine zahlreichen Freunde im Generalstab gerichtete Maßregel.

Ein anderes wichtiges Dekret, durch welches die Ereignisse des 10. August ermöglicht worden sind, ist das am 2. Juli erlassene, durch welches mittelbar das vom König gegen das Lager von Föderirten in der Nähe von Paris eingelegte Veto eludirt worden ist.

Indem man sich den Schein gab, auf den Vorschlag des Kriegsministers hinsichtlich der Formirung von 42 neuen Bataillonen Nationalgarde einzugehen, wurde nämlich beschlossen: es sollen alle vor dem Föderationsfest vom 14. Juli in Paris eintreffenden Nationalgarden Quartierbillets bis zum 18. daselbst erhalten, alle später eintreffenden aber sollen nicht länger als 3 Tage in Paris verweilen. Dadurch war ein Ministerialreskript, das befohlen hatte, alle ohne Aufforderung nach der Hauptstadt marschierenden Bewaffneten anzuhalten, mittelbar aufgehoben worden; deßungeachtet und obschon leicht vorauszusehen war, daß die Jakobiner Mittel finden würden, diejenigen der eintreffenden Föderirten, die ihren Zwecken entsprächen, länger als drei Tage zurückzuhalten, erhielt dieß Dekret die Sanktion des Königs.

Digitized by Google

Am 4. Juli wurde, nachdem Lukner angezeigt, daß er sich veranlaßt gesehen, die Armee aus Belgien zurückzuziehen und nach Valenciennes und Lille zu marschieren, nach einer äußerst heftigen, direkt gegen den König gerichteten Rede Vergniaud's, auf Antrag der Zwölferkommission*) beschlossen, daß die Nationalversammlung sich das Recht vorbehalte, ohne vorherige Sanktion des Königs, das Vaterland in Gefahr zu erklären, was die Permanenz aller verfassungsgemäßen Behörden und das Aufgebot aller Nationalgarden zur Folge haben solle.

Die Spannung zwischen den Räthen des Königs und der Nationalversammlung wurde immer größer.

Jede Mittheilung des Königs oder seiner Minister wurde ihres Inhalts oder der Form wegen angefeindet. Allein keine der drei Parteien, in welche die Nationalversammlung zerfiel, fühlte sich damals allein stark genug, die beiden andern zu beseitigen.

Bei dieser unbehaglichen Stimmung versuchte der konstitutionelle Bischof von Lyon, Lamourette, als zweiter Niklaus von der Flüe zwischen die entzweiten Brüder zu treten und sie zur Eintracht zu ermahnen. Die Worte Lamourette's fanden Eingang, die Rührung ward allgemein, die getrennten Brüder fielen sich gegenseitig in die Arme! Sofort wurde beschlossen, das Protokoll dieser denkwürdigen Sitzung den 83 Departementen mitzutheilen und durch eine zahlreiche Deputation den König von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Dieser erschien unmittelbar darauf, begleitet vom Bischof

*) Die Zwölferkommission war die Vorberathungskommission für alle wichtigen Angelegenheiten; auch wurden die Bittschriften häufig an sie zur Berathung gewiesen. Siehe S. 93.

Digitized by Google

Lamourette und den Mitgliedern der Deputation, und bezeugte der Versammlung, wie sehr ihn die Herstellung der Eintracht zwischen der Nation und dem Könige erfreue. Die Versammlung ihrerseits empfing den König mit lautem Beifall und Lebehoch-Rufen.

Diese sonderbare Scene, welche von der Erregung der Gemüther zu jener Zeit Zeugniß gibt, hat den Namen „le baiser de Lamourette“ erhalten. Sie war der letzte Sonnenblick, der auf das untergehende Königthum fiel. Allein der Eindruck dieser Scene war kein nachhaltiger. Die momentane Rührung der Deputirten theilte sich den Parteien nicht mit, und das Strohfeuer des baiser de Lamourette, den die Presse le baiser de Judas taufte, ward unter einer Fluth von Spott und Hohn, den Robespierre, Danton, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes über dasselbe ergossen, bald gelöscht.

Der erste Mißton aber, der die Harmonie im Schooß der Versammlung wieder störte, kam leider von Seite der Konstitutionellen. Durch eine Deputation der Munizipalität wurde nämlich der Nationalversammlung eröffnet, daß der Departementalrath den Maire Petion und den Generalprokurator der Gemeinde, Manuel, wegen der Ereignisse des 20. Juni in ihrer amtlichen Stellung suspendirt habe.

Kaum versöhnt, fühlten sich die Einen schon wieder verletzt, und zuverlässig hat diese im unrechten Augenblick ausgesprochene Suspension Petion's wesentlich zu den Ereignissen des 10. August beigetragen*).

*) Sie wurde ausgesprochen entgegen dem Antrage Röderers, welcher seinem Freunde Petion konfidentiell schrieb: Puissé-je trouver aussi quelqu'un qui me suspende, en attendant qu'on vous pende! Der Präsident des Departementalraths, Laroche-

Digitized by Google

Nach Maßgabe der Verfassung kam es dem König zu, diese Suspension zu bestätigen oder dieselbe aufzuheben, endgültig aber hatte die Nationalversammlung darüber zu entscheiden. Um in eigener Sache nicht Richter zu sein, ersuchte der König die Nationalversammlung, sofort zu entscheiden, allein diese ging auf den Antrag Merlins (de Thionville) über die Mittheilung des Königs einfach zur Tagesordnung, da verfassungsgemäß die Legislative erst entscheiden könne, nachdem der König von seinem Recht, so oder anders, Gebrauch gemacht haben werde.

Die Lage des Königs, der kaum erst einer allgemeinen Versöhnungsscene beigewohnt hatte, wurde dadurch äußerst schwierig. Bestätigte er die Suspension, so schien er in eigener Sache zu richten; bestätigte er sie nicht, so gab er den Departementalrath, der für die gesetzliche Ordnung eingestanden war, dem Haß der Menge preis!

Bevor noch der Entschluß des Königs gefaßt war, begann der Girondist Brissot am 9. Juli einen äußerst heftigen Vortrag mit den Worten:

„Das Vaterland sei aus dem einzigen Grund in „Gefahr, weil ein Mann die Kräfte der Nation lähme. „Statt sich vor den Königen von Preußen und Ungarn „zu fürchten, solle man auf die Tuilerien schlagen und „man werde jene treffen."

Schließlich trug Brissot auf Bestrafung Lafayette's, auf solidare Verantwortlichkeit der Minister, auf sofortige Erklärung, das Vaterland sei in Gefahr, und auf die Aufstellung eines geheimen Ausschusses an, welcher alle

foucauld, wurde wegen dieses Beschlusses der Suspension 6 Wochen später auf offener Straße ermordet.

Digitized by Google

für die öffentliche Sicherheit nöthigen Maßregeln treffen sollte*).

Am 12. Juli wurde der Nationalversammlung die durch den König erfolgte Bestätigung der Suspension Petion's und Manuel's angezeigt. Tags darauf aber hob die Nationalversammlung auf den Antrag der Zwölferkommission, nach einer sehr heftigen Diskussion, die Suspension Petion's wieder auf, und am 25. Juli wurde auch Manuel wieder als General-Prokurator der Gemeinde eingesetzt**). Der König bestätigte beide Dekrete. Die Mitglieder des Departemental-raths aber gaben, mit Ausnahme eines Einzigen, ihre Entlassung ein.

In der Zwischenzeit waren bereits viele Abgeordnete zu dem auf den 14. Juli angesetzten Föderationsfest eingetroffen und von den exaltirtesten Revolutionsmännern im Jakobinerklub bewillkommt worden.

An Heftigkeit übertrafen die Marseiller alle andern. Sie waren Träger einer Adresse an die Nationalversammlung, in welcher bereits das ganze Programm des 10. Auguſt niedergelegt war, indem sie gegen die Erblichkeit und Unverletzbarkeit des Königthums protestirte und beantragte: die oberste vollziehende Gewalt, wie alle andern, durch das Volk wählen und absetzen zu lassen.

---

*) Aus dieser Anregung entstand später der Wohlfahrtsausschuß, und unter den ersten, die er auf's Schaffot sandte, war Brissot!

**) Manuel, der sowohl vor der Nationalversammlung als namentlich bei seiner Wiedereinsetzung am 25. Juli 1792 vor dem Generalrath der Gemeinde mit großer Selbstüberhebung gesprochen und all' der Anerkennung erwähnt hatte, die ihm von Seite des Volks zu Theil geworden, sollte den Wechsel der Volksgunst bald erfahren; er endigte, durch das Revolutionstribunal von Paris verurtheilt, am 17. November 1793 auf dem Schaffot-

Digitized by Google

Das Föderationsfeſt ſelbſt aber verlief ohne allen Enthuſiasmus. Wie Viele waren nicht ſeit zwei Jahren in ihren Hoffnungen getäuſcht worden!

Der Held des Tages war Petion, der König aber war das Opfer.

Erſterer, der auf allen Bannern Inſchriften zu ſeinen Gunſten leſen konnte, ahnte wohl kaum, daß ein Jahr ſpäter dasſelbe Volk ſeinen Tod verlangen werde!

In der Abſicht, die Anweſenheit der Föderirten zu benützen, wurde gleich nach dem Föderationsfeſt von Seite der Jakobiner in die Zwölferkommiſſion gedrungen, ihren Bericht in Betreff Lafayette's abzugeben. Da indeſſen die Verfaſſung keine Beſtimmung enthielt, aus welcher geſchloſſen werden konnte, daß den kommandirenden Generalen das Petitionsrecht nicht zuſtehe, ſo wurde zuerſt ein Geſetz vorgelegt, durch welches für die Zukunft den kommandirenden Generalen und Detachementschefs unterſagt wurde, über andere als Dienſtangelegenheiten zu petitioniren. Allein da dieſem Geſetz keine rückwirkende Kraft gegeben werden konnte, die Linke aber Lafayette zur Strafe ziehen wollte, ſo wurde die Zwölferkommiſſion, die am 19. Juli erklärt hatte, in dem Benehmen Lafayette's nichts Strafwürdiges finden zu können, neuerdings beſtürmt, und in Folge deſſen trug Lacuée Namens derſelben am 20. Juli darauf an, das Miniſterium einzuladen, innert acht Tagen ſchriftlichen Bericht darüber zu erſtatten, welche Strafen über diejenigen verhängt worden ſeien, die dem Geſetz zuwider bei der Armee politiſche Berathſchlagungen veranſtaltet hatten; Tags darauf erhob Lacuée eine förmliche Anklage auf Hochverrath gegen Lafayette, der denſelben Zweck wie die Emigrirten und der Kaiſer Leopold

Digitized by Google

verfolge, denjenigen nämlich, den König von den Jakobinern zu befreien.

Guadet aber versicherte, aus Mittheilungen des Marschalls Lukner zu wissen, daß Lafayette diesen aufgefordert habe, mit seinen Truppen nach Paris zu marschieren.

Diese direkte Anklage gegen Lafayette ist von Guadet, Brissot, Gensonné, Lamarque, Lasource und Delmas unterschrieben worden.

Während dieser Versammlung war vor dem Sitzungssaal der Nationalversammlung ein heftiger Tumult ausgebrochen, weil die Föderirten in den geschlossenen Tuileriengarten in der Absicht, den König und die Königin durch skandalöse Lieder zu insultiren, einzubrechen trachteten. Indessen wurde die Ordnung durch Petion wieder hergestellt, der das Volk bestimmte, den Garten zu verlassen. Die Föderirten aber beschwerten sich bei der Nationalversammlung über die erfahrene Behandlung.

Durch diesen Tumult veranlaßt und in Folge der Verdächtigung, als seien die Tuilerien mit Waffen und Bewaffneten angefüllt, welch Letztern die Presse den Namen „Ritter des Dolchs" (chevaliers du poignard) beilegte, wurde auf den Antrag Fauchet's beschlossen: der Quai des feuillants vom Thor des Hofs der Reitschule bis zur Orangerie solle fortan unter der Polizei der Nationalversammlung stehen. Von diesem Augenblick an war einer der Hauptzugänge zu den Tuilerien in den Händen der Revolutionsmänner, die ihn nun beständig besetzt hielten.

Dieser Beschluß hat am 10. August unheilvolle Folgen gehabt.

Digitized by Google

Noch war über Lafayette nichts entschieden, indem am 22. Juli beschlossen worden war, den Geniehauptmann Bureaux de Pusy, der die Einladung Lafayette's an Lukner überbracht haben sollte, vor die Nationalversammlung zu bescheiden, und vom Marschall Lukner und General Lafayette schriftliche Aufklärungen zu verlangen.

Bureaux de Pusy erschien in Folge dessen am 29. Juli vor der Nationalversammlung und legte derselben die ganze Korrespondenz zwischen Lukner und Lafayette vor, unter der Versicherung, dem Marschall Lukner niemals die von Guadet bezeichnete Einladung überbracht zu haben. Dessenungeachtet hielt Guadet seine Anklage aufrecht und verlangte, daß sie an der Spitze der betreffenden Untersuchungsakte abgedruckt werde.

Die Erklärung Lafayette's, welche der Kriegsminister der Nationalversammlung am 30. Juli vorlegte, ging dahin, daß er nie den Marschall Lukner eingeladen habe, mit seinen Truppen nach Paris zu marschieren. Dieser Letztere aber bezeugte in einem der Versammlung gleichzeitig vorgelegten Schreiben, die Angabe Guadet's müsse auf einem Mißverständnisse beruhen, indem ihm wirklich nie das Anerbieten, nach Paris zu marschiren, gemacht worden sei.

Die Jakobinerpresse ließ sich aber nicht irre machen, sondern trachtete die Bedeutung dieser Erklärungen dadurch zu verkleinern, daß sie erinnerte: Lukner*) könne nicht französisch schreiben, sein angebliches Schreiben müsse daher von einem Andern verfaßt worden sein!

Nachdem am 11. Juli schon auf den Bericht Heraults

*) Lukner wurde später durch die Konvention abgesetzt, vor das Revolutionstribunal gestellt und hingerichtet.

Digitized by Google

de Sechelles erklärt worden war, das Vaterland sei in Gefahr, wurde dieß Dekret am 22. und 23. Juli in Paris mit allem möglichen äußerlichen Pomp proklamirt. Von Morgens 6 Uhr an wurden stündlich die Allarmkanonen abgefeuert und in allen Quartieren Rappell geschlagen, um die Freiwilligen zu sammeln, die bereit wären, das Vaterland mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Im Jakobinerklub aber wurde unter die Freiwilligen Mißtrauen gegen die kommandirenden Offiziere gesäet und beantragt: „die Föderirten möchten sich nicht trennen und in Paris verbleiben, bis die Verräther bestraft seien.“

Dessenungeachtet ging ein Theil der Föderirten zu der Armee; ihre Namen sind eingeschrieben in Frankreichs Heldenbuch. Ein anderer Theil aber blieb in Paris zurück und bildete die Bande von Henkersknechten, deren blutige Gräuel Europa mit Entsetzen erfüllten und eine Zeitlang bei der lebenden Generation den Namen der Freiheit in Mißachtung brachten.

Nachdem ein Centralkomite der Föderirten verordnet hatte, daß dieselben in Paris vereint bleiben und nicht in's Lager von Soissons marschieren sollten, sprachen sich diese in Adressen an die Nationalversammlung wie in ihren Reden im Jakobinerklub mit großer Heftigkeit namentlich gegen Lafayette und den Hof aus.

Der Horizont verfinsterte sich dergestalt immer mehr. Diesen Augenblick benutzten die Girondisten einerseits und Lafayette anderseits, um mit dem König in Unterhandlung zu treten. Die Girondisten versprachen den König zu retten, wenn er sein Ministerium aus ihrer

Digitized by Google

Mitte wähle, Lafayette dagegen lud ihn ein, sich in sein Lager zurückzuziehen. Ludwig XVI. konnte aber zu keinem Entschluß gelangen und ging weder auf das eine noch auf das andere Anerbieten ein.

Die Girondisten hatten bereits mehrere Dekrete durchgesetzt, welche das Mißtrauen der Nationalversammlung in die gegenwärtigen Minister bezeugte, als am 23. Juli Choudieu eine mit vielen Unterschriften versehene Petition vor die Versammlung brachte, welche also lautete:

„Ludwig XVI. hat die Nation verrathen, das Gesetz „und seinen Eid verletzt; das Volk ist souverain, ihr „seid seine Repräsentanten; sprechet seine Absetzung aus, „und Frankreich ist gerettet."

Allein die Girondisten, in der Hoffnung, bald selbst wieder in's Ministerium zu treten, widersetzten sich der beantragten sofortigen Absetzung und wünschten, daß noch eine Adresse an den König erlassen werde, um ihn zu bestimmen, sich von der Emigration zu trennen und vereint mit der Nation zu gehen.

Die untern Volksschichten der Vorstädte aber konnten das Zögern der Nationalversammlung nicht begreifen, und ihre Führer besorgten, daß, wenn der gegenwärtige Augenblick unbenützt vorübergehe, man die Hülfe der Föderirten im entscheidenden Augenblick entbehren werde.

In der Absicht, diejenigen bei der Hand zu haben, derer man sicher war, wurde beschlossen, den Föderirten am 26. Juli auf dem Bastilleplatz ein Bankett zu geben. Am Abend dieses Tages aber wurde zwischen den Führern Santerre, Lazousky, Fournier und Westermann der Plan eines Angriffs auf die Tuilerien entworfen.

Digitized by Google

Westermann *) versprach die Nationalgarde von Versailles herbeizuholen, und Lazousky versicherte, die Vorstadt Saint Marceau werde um 4 Uhr Morgens in Bereitschaft sein. Allein in den Tuilerien hatte man von dem beabsichtigten Plane Kenntniß erhalten, und der Oberkommandant Mandat hatte zweckmäßige Vertheidigungsanstalten getroffen. Die Volkserhebung hatte schon darum wenig Aussicht auf Erfolg, weil die Nationalgarde von Versailles nicht marschieren wollte.

Bei dieser Sachlage verfügte sich der Maire Petion, der stündlich von Allem, was vorging, unterrichtet worden war, um Mitternacht auf den Bastilleplatz und mahnte die Menge, ruhig nach Hause zurückzukehren, was denn auch geschah.

Da indessen gegen Morgen die Sturmglocke geläutet und Rappell geschlagen worden war, so waren 4—500 Föderirte unter die Waffen getreten. Dieß war so offenkundig, daß bezüglichen Anfragen kaum ausgewichen werden konnte. In Folge dessen fand sich der Maire Petion veranlaßt, am 27. Juli aus freien Stücken im Schooß der Nationalversammlung die Maßregeln in's rechte Licht zu setzen, die er für Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung getroffen hatte. Die Presse aber suchte die öffentliche Meinung über die wirklichen Absichten der Verschwörer irre zu führen und die Aufregung in den Massen dadurch zu erhalten, daß sie die Verdächtiguug ausstreute, man sammle in den Tuilerien Waffen und Uniformen.

Namens des Generalraths der Gemeinde legte Petion der Nationalversammlung folgende Anträge vor:

*) Vormals Gemeindschreiber in Hagenau.

Digitized by Google

1) So lange das Vaterland in Gefahr erklärt sei, soll kein Franzose das Königreich verlassen dürfen; 2) die Güter der Widerhandelnden sollen mit Sequester belegt werden; 3) es soll im Schooß der Munizipalität eine Aufsichtskommission aufgestellt werden.

Der erste dieser Anträge wurde sofort zum Gesetz erhoben, der dritte trat nach dem 10. August in's Leben, und die Aufsichtskommission überwachte dann die Schlächtereien des 2. und 3. Septembers.

Der erfolgreichste Hebel, durch welchen der 10. August in Scene gesetzt wurde, waren die Sektionen.

Es ist demnach nöthig, hier zu erwähnen, auf welchem Wege sie zu der Bedeutung gelangt sind, die sie an jenem verhängnißvollen Tage entwickelt haben.

Den Sektionen stand das Petitionsrecht zu, weil sie nicht als Behörden galten; als solche hätten sie es nicht gehabt. Anderseits aber durften sie sich ungeachtet des Beschlusses vom 12. Juli, durch welchen das Vaterland in Gefahr erklärt worden war, nicht permanent erklären, eben weil sie keine Behörden waren (siehe S. 129).

Diese Permanenz, durch welche die Agitation außerordentlich gesteigert werden konnte, trachtete man nun aber dadurch zu erreichen, daß durch einen Beschluß der Munizipalität vom 17. Juli ein Generalkorrespondenzbureau im Hotel de Ville errichtet wurde, das die gegenseitigen Mittheilungen zwischen den 48 Sektionen vermitteln sollte.

Aus diesem Korrespondenzbureau, in welches unter Umständen auch bloße Minderheiten der Sektionen ihre Delegirten abordnen konnten, die dann aber verhandelten,

Digitized by Google

als wären sie eine verfassungsgemäße Behörde, ging am 10. August der aufrührerische Gemeinderath (la commune insurrectionnelle) hervor.

Das Korrespondenzbüreau richtete seine Mittheilungen nicht nur an alle Sektionen in Paris, sondern unter Umständen auch an alle Gemeinden in Frankreich und sicherte dergestalt den revolutionären Anträgen und Vorschlägen eine schnelle Verbreitung.

Ein solcher Antrag war namentlich derjenige auf Absetzung des Königs, welcher schon längst im Schooß des Jakobinerklubs an der Tagesordnung, durch die Munizipalität nun auch bei den Sektionen zur Berathung gebracht wurde.

In der Zwischenzeit waren die Föderirten aus Marseille, die am 2. Juli ihre Heimath verlassen hatten, am 29. Juli in Charenton eingetroffen und sollten schon am 30., bei ihrem Eintreffen in Paris, zu den projektirten Gewaltmaßregeln verwendet werden.

Barbaroux und Rebequi, die ihren Landsleuten mit Fournier, Bourdon de l'Oise und andern Revolutionsmännern entgegen gingen, hegten nämlich die Absicht, durch die Marseiller gleich bei ihrem Eintreffen in Paris, wo sich der Faubourg Saint Antoine ihnen anschließen würde, die Absetzung oder Suspension des Königs durchsetzen zu lassen.

Santerre hatte 40,000 Mann versprochen, und ein Artilleriepark sollte bereit gehalten werden. Freiwillige sollten das Hotel de Ville überrumpeln und dort das Korrespondenzbureau der Sektionen installiren. Der Maire von Paris und das Direktorium des Departements sollten bewacht werden, worauf die Aufrührer den Tuileriengarten und den Carrouselplatz besetzen und den

Digitized by Google

König wie die Nationalverſammlung in ihre Gewalt bekommen wollten.

Die Letztere wäre dann aufgefordert worden, das Vaterland durch Abſetzung des Königs zu retten. Allein der Plan ſcheiterte daran, daß Santerre die verſprochenen 40,000 Mann der Inſurrektion nicht zuführte.

Die Marſeiller rückten 516 Mann ſtark ein und erſchreckten die friedliche Bevölkerung von Paris alsbald dadurch, daß ſie auf ihrem Marſche alle mit Seidenbändern gezierten Kokarden ihren Trägern, Männern und Frauen, abriſſen, behauptend, alle guten Patrioten trügen nur wollene Kokarden.

Dieſe Marſeiller waren in der That der Abſchaum der Menſchheit. Ein Deputirter der Rhonemündung in der Nationalverſammlung bat, dieſe Föderirten nicht mit der friedlichen Bevölkerung von Marſeille zu verwechſeln, und erinnerte daran, daß der Hafen von Marſeille einem großen Theil der Erde als Abzugskanal diene, in welchen der Kehricht der Gefängniſſe Italiens, Spaniens und der Barbaresken-Staaten geworfen werde.

Selbſt Louis Blanc nennt dieſe Marſeiller „Abenteurer", und Michelet bezeichnet ſie als „Leute ohne „Furcht und ohne Mitleid, auf deren Lippen der Ge„ſang zum Racheſchrei werde."

Durch Deputirte des Jakobinerklubs auf dem Baſtilleplatz empfangen, wurden dieſe neuen Hülfstruppen der Revolution, nachdem ſie Petion ein Lebehoch gebracht, durch Santerre zu einem Bankett in die elyſeiſchen Felder geführt.

Noch war das Bankett nicht zu Ende, als ſchon Mord und Gewaltthat die Pariſerbevölkerung lehren ſollten, weſſen ſie ſich von ihren Gäſten zu verſehen habe.

Digitized by Google

Die Grenadiere des königlich gesinnten Bataillons der Filles de Saint Thomas hatten an jenem Tage auch ein Korps-Essen in den elyseischen Feldern gefeiert. Als sie sich anschickten, um 4 Uhr heimzukehren, kamen sie in Wortwechsel mit Leuten, welche die Marseiller begleitet hatten, worauf diese aus Thüren und Fenstern ihres Bankettsaales herausstürzten und sich mit blanken Waffen auf die Grenadiere der Filles de Saint Thomas warfen, von denen sie einen tödteten und mehrere schwer verwundeten.

Dieser Auftritt verbreitete allgemeinen Schrecken, besonders in den Tuilerien, wohin sich einige der verfolgten Grenadiere über den Pont Tournant geflüchtet hatten.

Zum Zwecke, die Ordnung wieder herzustellen, wurde Generalmarsch geschlagen und Petion verfügte sich nach den elyseischen Feldern. Die Nationalversammlung aber, die von dem Auftritt Kenntniß erhalten hatte, ging, da es der Justiz allein zukäme, das Gutfindende zu verfügen, über die Anzeige einfach zur Tagesordnung *).

*) Ein Brief des Gardehauptmanns von Erlach vom 1. August 1792 an den Schultheißen von Mülinen (siehe Geheimeraths-Akten, Bd. XI) spricht sich über diese Scene folgendermaßen aus:

„Les fédérés de Marseille arrivés avant-hier au nombre „de cinq cents, *arrivent bien positivement* dans le but de „combler nos désordres. Déjà plusieurs citoyens, gardes „nationales, ont été massacrés et blessés par eux en plein „jour. Le peuple, loin de l'empêcher, s'est joint à eux, et „l'assemblée nationale au récit de ces atrocités a passé à „l'ordre du jour. Jugez, Monsieur, l'effrayante situation du „château au milieu de ces désordres. Leur seul espoir est „dans le régiment des gardes suisses. On nous le fait bien „connaître et nous espérons qu'il ne sera pas vain. Avant-„hier le roi et la reine eurent la bonté de nous faire con-

Digitized by Google

In Paris aber verbreitete sich bald das Gerücht, es sei die Absicht der Marseiller, das Schweizergarderegiment zu entwaffnen*).

Daß dieser Gedanke der Entwaffnung der Schweizergarden den Marseiller-Föderirten nahe lag, ist begreiflich, wenn bedacht wird, daß es denselben Leuten sechs Monate früher (am 26. Februar 1792) durch Drohungen gelungen war, die Niederlegung der Waffen von Seite des in Aix garnisonirenden Bernerregiments von Ernst zu erreichen**).

„naître, à moi et à deux de mes camerades qui nous étions „rendus dans leurs appartements intérieurs au moment du „plus grand trouble, combien était grande leur inquiétude „et leur sensibilité sur notre conduite."

*) Siehe Schreiben des Gardehauptmanns von Erlach an Schultheiß von Mülinen, vom 1. August 1792 (Akten des Geheimen Raths, Band XI). „Les fédérés de Marseille ont décla„rés, qu'un de leurs projets était le désarmement du régiment „des gardes suisses, mais on est bien décidé de ne leur „céder les armes qu'avec la vie." Der Aidemajor Glutz schreibt übereinstimmend in seiner Relation sur la journée du 10 Août 1792, abgedruckt in Amiets Victor von Gibelin, Bern 1865: En arrivant à Paris, les Marseillais n'avaient point caché leurs ententions, ils disaient ouvertement qu'ils allaient tenter une expédition contre les gardes suisses, contre les satellites du tyran, comme ils se plaisaient de les appeler.

**) Siehe Geheimeraths-Akten, Band XI, und Morel, die Schweizerregimenter in Frankreich, Seite 39—92.

Das Regiment von Ernst, das in Marseille mit den Jakobinern allerlei Reibungen gehabt und in Folge dessen wiederholt seine Versetzung verlangt hatte, war am 31. Oktober 1791 nach Aix abmarschiert. Allein auch dort bestand ein Jakobinerklub, der mit demjenigen von Marseille in naher Verbindung war, und gleichmäßig auf Entfernung des Regiments hinarbeitete. In der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1792 war in Mar-

Digitized by Google

Mit diesem Bataillon Marseiller hatte die Umsturzpartei einen wesentlichen Zuwachs erhalten. Der 31. Juli,

---

seille Generalmarsch geschlagen worden, worauf 2000 Bewaffnete mit Kanonen nach Aix auszogen und daselbst Sonntag den 26. Februar bei den Bürgern einquartirt wurden. Im Laufe des Nachmittags wurde schon ein Detaschement Schweizer von 200 Mann in der Hauptwache des Stadthauses entwaffnet. Während der Nacht vom 26. auf den 27. Februar war ein neuer Zuzug von 12—1500 Mann aus Marseille angekommen; überdieß waren viele theilweis allerdings schlechtbewaffnete Leute aus den umliegenden Dörfern herzugeströmt. Diese besetzten am Morgen des 27. Februar alle Zugänge zu der Kaserne der Schweizer, sowie die umliegenden Höhen mit Kanonen; 10—12,000 Bewaffnete mochten dem Regiment gegenüberstehen. Da der zuerst gefaßte Entschluß sich durchzuschlagen wenig Aussicht auf Erfolg versprach, so beschlossen die Offiziere in Unterhandlung zu treten.

Nachdem aber die zwischen dem General Barbantanne und den Marseillern gepflogenen Besprechungen fruchtlos geblieben waren, so verlangten die Marseiller, es möge eine Deputation von Unteroffizieren und Soldaten an sie abgesandt werden. Merkwürdigerweise wurde auf diesen Vorschlag eingetreten; allein auch die neuen Unterhandlungen führten zu keinem Resultat und endigten mit der Entwaffnung derjenigen Schweizer, die standhaft geblieben waren.

Die Marseiller ließen nun dem Regiment eröffnen, wenn es sich bis um 12 Uhr nicht ergebe, so werde das Feuer beginnen, und schon vor Ablauf dieser Frist wurde auf das Kasernenthor geschossen und ein Wachtposten niedergestreckt.

Jetzt versammelte Major von Wattenwyl seine Offiziere und eröffnete ihnen in Gegenwart des Generals Barbantanne und des Oberstlieutenants von Olivier, sie möchten ihren Kompagnieen anzeigen, daß er Alles von ihrem Gehorsam erwarte. Dann fuhr er wörtlich fort: „Ich hätte vorgezogen, an der Spitze dieses „braven Regiments zu sterben; aber als sein Führer und Herr „seines Schicksals bin ich dem Kanton für dasselbe verantwortlich, und ich darf nicht nutzlos 900 seiner Unterthanen zu Grunde „gehen lassen. Zudem ist das Regiment nicht in Frankreich, um

Digitized by Google

auf welchen Tag man neue Unordnung erwartete, verlief zwar ruhig, allein alle Einsichtigen hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß es im Interesse der Erhaltung der

„französische Bürger zu tödten. Sie verlangen unsere Waffen. „Ich befehle Ihnen deßhalb, zu den Soldaten zu gehen und ihnen „zu sagen, daß ich ihnen auf meine Verantwortlichkeit hin be„fehle, die Waffen niederzulegen, sobald man sie heißen wird „es zu thun." Barbantanne theilte den Beschluß dem Kommandanten der Marseiller mit, unter Beifügung der Bedingung, daß er schriftlich verspreche, dem Regiment, nachdem es abgezogen sein werde, seine Waffen wieder zu geben. Um 1 Uhr langte diese Erklärung an, und nun ließ von Wattenwyl die Soldaten ihre Gewehre und Patrontaschen an die Wand lehnen. Auch die Offiziere legten auf seinen Befehl ihre Säbel dazu. Selbst Barbantanne und sein Adjutant gaben ihren Degen ab, und der General verließ die Kaserne, sein Pferd am Zügel führend. Ihm folgten die Schweizer mit ihren Fahnen, von denen aber die Bänder und Lilien abgenommen worden waren. Kaum war das Regiment abgezogen, so stürmte das Volk auf den Kasernenplatz und bemächtigte sich der zurückgelassenen Waffen. Die Kaserne wurde ganz ausgeplündert, und mit der Regimentsmusik zogen die Marseiller noch am gleichen Tage triumphirend in Marseille ein.

Die Regierung von Bern beschwerte sich in einem vom 16. März 1792 datirten Schreiben beim König bitter über die ihrem Regiment widerfahrene Unbill, und theilte ihm ihren Beschluß mit, dasselbe zurückzurufen. Der Kriegsminister Grave aber hatte vorher schon den General Barbantanne abgesetzt und ihn im Schooß der Nationalversammlung der Treulosigkeit angeklagt, indem er ihm die Hauptschuld an den Ereignissen in Aix zuschrieb. Unterdessen hatte das Regiment auf Befehl des Königs neue Waffen erhalten. Herr von Ernst aber, der während dieser Ereignisse in der Schweiz in Urlaub gewesen war und seine Demission eingereicht hatte, erhielt den Militärverdienstorden, und Major von Wattenwyl wurde nach erfolgter Rückberufung am 6. Mai 1792 vom König noch zum Regiments-Obersten ernannt.

Digitized by Google

öffentlichen Ruhe und Ordnung äußerst wünschbar wäre, die Marseiller-Föderirten aus Paris zu entfernen. Die Nationalversammlung wurde daher mit Bittschriften bestürmt, sie zur Armee abgehen zu lassen. Allein auf einen Bericht Guadet's, in welchem angeführt wurde, daß die Freiwilligen in Soissons an Waffen, Zelten, Kleidungsstücken und Lebensmitteln Mangel litten, wurde beschlossen, vorerst sich über den wirklichen Sachverhalt durch Kommissarien Auskunft zu verschaffen.

Noch war diese nicht eingetroffen, als am 2. August eine Deputation der Marseiller im Schooße der Nationalversammlung die Absetzung des Königs verlangte, „dessen Name an Verrath erinnere", und die Nationalversammlung war schon so weit eingeschüchtert, daß sie den Druck dieser heftigen Bittschrift und deren Mittheilung an die 83 Departemente anordnete!

Zu dem Zündstoff, der in Paris angehäuft war und jeden Augenblick in hellen Flammen aufzulodern drohte, kam in den ersten Tagen Augusts noch ein neuer hinzu durch das Manifest, welches der Herzog von Braunschweig als Kommandirender der kaiserlichen und der preußischen Armee an die Bewohner Frankreichs erlassen hatte.

Von Seite der französischen Regierung wurde dergestalt nichts versäumt, um Bern von seinem Entschluß der Rückberufung wieder abzubringen.

„Wenn Sie (die Regierung von Bern) dem Regiment „Gegenbefehle schicken," so schrieb der in der Zwischenzeit ernannte „Kriegsminister Dumouriez, so wird dasselbe wieder in der fran„zösischen Armee diejenige Achtung genießen, die seiner alten Treue „gebührt, und das Vertrauen finden, welches besonders seine „Haltung bei der Affaire von Aix einflößte, wo es einen wahren „Heroismus entwickelt hat, d. h. denjenigen der Subordination, „der Kaltblütigkeit (phlegme) und der Standhaftigkeit."

Digitized by Google

In diesem verhängnißvollen Manifest wurde erklärt, der Zweck der Koalition gehe dahin: „die gesetzliche „Ordnung in Frankreich herzustellen und dem König die „Freiheit wieder zu verschaffen, deren er bedürfe, um „seine legitime Machtvollkommenheit auszuüben.“ Es schloß mit den stärksten Drohungen gegen Paris für den Fall, daß die Tuilerien eingenommen und irgend Gewalt an dem König, der Königin und deren Familie geübt würde.

Diese vom 25. Juli aus Koblenz datirte Erklärung, welche jeden die Unabhängigkeit seines Vaterlandes liebenden Franzosen empören mußte, brachte den König in die schiefste Stellung der Nation gegenüber, deren Interessen von denjenigen seiner Familie getrennt wurden.

Ludwig XVI. theilte dieses Manifest durch eine Botschaft, in welcher er versicherte, die Konstitution aufrecht halten und die Unabhängigkeit Frankreichs gegen alle innern und äußern Feinde schützen zu wollen, am 3. August der Nationalversammlung mit.

Die Botschaft war würdig gehalten; allein die Nationalversammlung hatte kein Herz mehr für den König, das Mißtrauen hatte alle bessern Gefühle erstickt! Und so verweigerte sie, noch einer äußerst leidenschaftlichen, von Verdächtigungen gegen den König strotzenden Rede des Girondisten Isnard, den Druck und die Mittheilung der königlichen Botschaft an die Departemente, die sie eben erst den leidenschaftlichen Ergüssen der Marseiller zugestanden hatte.

Am gleichen Tage (3. August) erschien Petion an der Spitze einer zahlreichen Deputation, um an den Schranken der Nationalversammlung eine Petition zu verlesen, die im Hotel de Ville durch die Delegirten

Digitized by Google

der 48 Gemeinden (durch Collot d'Herbois) redigirt worden war, und in welcher unter Aufzählung aller angeblich begangenen Verräthereien „die Absetzung des „Königs, die Einsetzung eines durch die Nationalver„sammlung außerhalb ihrer Mitte zu ernennenden ver„antwortlichen Ministeriums und die Einberufung eines „Nationalkonvents" verlangt wurde.

Obschon ein großer Theil der Nationalversammlung vielleicht damals schon mit diesen Anträgen einverstanden war, so wurde ihre Eigenliebe, dadurch daß die vereinigten Sektionen ihr gleichsam Vorschriften über die künftige Organisation des Landes ertheilen wollten, doch allzu sehr verletzt. Die Bittschrift wurde daher ohne Diskussion an die 21er Kommission gewiesen*).

Ueberhaupt aber mochte die Nationalversammlung ahnen, daß die Leitung der Geschicke ihren Händen durch die Sektionen von Paris entwunden werde.

Sie trachtete daher bei einem am 4. August sich darbietenden Anlaß, die Sektionen in ihre Schranken zu weisen.

Durch die Presse war nämlich bekannt geworden, daß die Sektion Mauconseil die nachfolgende Schlußnahme gefaßt habe:

---

*) In der zweiten Hälfte Juli, als sich die Verhältnisse immer ernster gestalteten, sind nämlich der sogenannten commission extraordinaire oder commission des Douze, durch welche alle wichtigen Berathungsgegenstände, sowie auch die Petitionen vorberathen wurden, zuerst noch 6, und gleich darauf noch 3 Mitglieder beigegeben worden, indem man die einflußreichsten Führer der beiden Parteien, in welche die Nationalversammlung zerfiel, in dieselben wählte. Von diesem Zeitpunkt an nannte man diese außerordentliche Kommission die Kommission der 21.

Digitized by Google

Die Sektion Mauconseil in Erwägung: „daß es unmöglich ist, die Freiheit mittelst der Verfassung zu retten; — daß die Verfassung der Ausdruck des Willens der Gesammtheit ist; — daß Ludwig XVI. das Vertrauen der Nation verloren hat: erklärt allen ihren Brüdern auf das Bestimmteste und Feierlichste, daß sie Ludwig XVI. nicht mehr als König der Franzosen anerkenne u. s. w."

Solches hatte die Sektion Mauconseil den 47 übrigen Sektionen zur Beistimmung mitgetheilt und sie eingeladen, sich am Sonntag den 5. August zu versammeln zur Ueberreichung des Beschlusses an die Nationalversammlung.

Die Schlußnahme war indessen nicht in allen Sektionen günstig aufgenommen, sondern von einzelnen (wie von der Sektion Pont-Neuf) sogar als verfassungswidrig und aufrührerisch dem öffentlichen Ankläger, oder von andern (wie von den Sektionen des Arsenal und der Bibliotheque) der Nationalversammlung verzeigt worden.

Diese Meinungsverschiedenheit zwischen den Sektionen, die sich auch in der Presse geltend gemacht hatte, ermuthigte einzelne Mitglieder der Nationalversammlung, zu beantragen:

die Schlußnahme der Sektion Mauconseil als verfassungswidrig und die Volkssouverainetät verrückend zu annulliren.

Auf den Antrag der außerordentlichen Kommission wurde denn auch wirklich folgender Beschluß gefaßt: „Die Nationalversammlung hebt die Verhandlung oder „Schlußnahme der Sektion Mauconseil als verfassungs„widrig auf und ladet alle Bürger ein, in ihrem Eifer „nicht die Grenzen des Gesetzes zu überschreiten u. s. w."

Digitized by Google

Dies Dekret wurde am gleichen Tag durch den König sanktionirt und dem Departement zur Promulgation übergeben.

Unter denjenigen Sektionen, welche der Schlußnahme Mauconseil beigepflichtet hatten, befand sich auch diejenige der Quinze-vingts des Faubourg Saint Antoine. Da in Folge dessen zu erwarten war, daß die Bewohner dieser den Revolutionsideen so sehr ergebenen Vorstadt sich am Morgen des 5. August in der Nähe des Sitzungslokals der Nationalversammlung verabredeter Maßen versammeln dürften, so sandte die Munizipalität Abgeordnete an die Sektion der Quinze-vingts, um sie einzuladen:

„dem Beschluß der Nationalversammlung nachzukom„men und zuzuwarten, bis über die durch die Bitt„schrift der vereinigten Sektionen verlangte Absetzung des „Königs entschieden sein werde."

Wirklich beschloß nun die Sektion der Quinze-vingts, „auf die Demonstration vom 5. August zu verzichten, „und bis Donnerstag den 9. August Abends „11 Uhr ruhig zuzuwarten. Für den Fall aber, daß bis „zu dieser Stunde die Nationalversammlung dem Volke „nicht hätte Recht widerfahren lassen, sollte um Mitter„nacht Generalmarsch geschlagen werden und ein allge„meiner Aufstand ausbrechen."

Das Insurrektionskomite (Westermann, Fournier, Lazousky u. s. w.), das seine Sitzung im Soleil d'or, im Cadran bleu und bei Antoine von Metz hielt, stimmte dieser Verschiebung der Insurrektion um so bereitwilliger bei, als Santerre sich krank gemeldet und der Kommandant des Bataillons von Saint Marcel, Alexandre, berichtet hatte, seine Leute seien zweifelhaft.

Digitized by Google

Da indessen der 5. August, der auf einen Sonntag fiel, immerhin ein unruhiger Tag zu werden drohte, so wurden durch die Munizipalität die nöthigen Sicherheitsanstalten getroffen, um die Tuilerien gegen einen Ueberfall zu schützen.

Das Schweizergarderegiment erhielt demnach Befehl, in der Nacht vom 4. auf den 5. aus seinen Kasernen in Ruel und Courbevoie auszurücken und die Tuilerien zu besetzen.

Im Regiment sah man die Lage der Dinge damals schon für so ernst an, daß nicht nur während des Marsches alle Vorsichtsmaßregeln wie im Kriege getroffen wurden, sondern daß die Fahnen, mit Ausnahme von zwei Bataillonsfahnen und der Regimentsfahne mit den französischen Lilien, in den Kellern der Kasernen vergraben wurden, damit unter keinen Umständen Schweizerfahnen in die Hände der Gegner fallen könnten*).

Das Regiment rückte während der Nacht in aller Stille in Paris ein, kehrte aber, da Alles ruhig blieb, Tags darauf wieder in seine Kasernen zurück.

In der Umgebung der Tuilerien zirkulirte Sonntags den 5. August von früh Morgens bis zum Abend spät eine zahllose Menge von Neugierigen, untermischt mit

*) Siehe Relation von Pfyffer von Altishofen und Bericht des Sous-Aidemajors Gibelin und des Aidemajors Glutz-Ruchti.

NB. Nachdem dieser Aufsatz bereits geschrieben war, ist durch J. Amiet, gewesenen eidgenössischen Generalprokurator, als Anhang zu seinem Chevalier Victor von Gibelin, Bern 1865, das Mémoire du chevalier de Gibelin sur les événements du 10 Août 1792, das wir in der Handschrift benutzt hatten, im Druck erschienen — und ebenso eine uns bis dahin unbekannte Relation des Aidemajors Glutz-Ruchti. Wir haben letztere, die sehr interessante Details besitzt, nachträglich noch benutzt.

Digitized by Google

Föderirten, die das Schloß bewachten, da sich neuerdings Gerüchte von einer beabsichtigten Flucht des Königs verbreitet hatten. Auch Marseiller fanden sich ein, die Tags vorher durch den Polizeibeamten Panis 5000 scharfe Patronen erhalten hatten, entgegen dem ausdrücklichen Befehl des Direktoriums des Departements*).

Die Nationalversammlung, welche die Sonntagssitzungen den Petitionen zu widmen pflegte, hörte am 5. August verschiedene solche an, welche die Absetzung des Königs oder gar seine Versetzung in Anklagezustand verlangten.

Anderseits protestirten Bürger der Sektion der Bibliotheque gegen die zwei Tage früher durch Petion Namens aller Sektionen vorgelesene Petition, in welcher die Absetzung des Königs verlangt worden war, und erklärten, daß die Sektion der Bibliotheque nie Vollmacht zur Abfassung einer derartigen Bittschrift gegeben habe.

Diese von dem Geschrei der Tribüne vielfach unterbrochene Petition gab zu einer lebhaften Diskussion Anlaß, während welcher Brissot über die innern Verhältnisse der betreffenden Sektion, der er selbst angehöre, Aufschluß gab, der dahin ging, daß ein Theil jener Sektion allerdings von antirevolutionärem Geist beseelt sei, daß aber die Mehrzahl die bezügliche Vollmacht doch ausgestellt habe, was denn auch an den Schranken der Nationalversammlung Collot d'Herbois, der Verfasser jener Petition, bestätigte.

Allein nun protestirten auch Abgeordnete der Sektion des Arsenal und in ihrem Namen der berühmte Gelehrte

---

*) Rœderer, Chronique des cinquante jours.

Digitized by Google

Lavoisier, gegen jene angeblich auch in ihrem Namen erlassene Petition.

Aber der Vortrag Lavoisier's wurde von der Tribüne vielfach unterbrochen.

Endlich erschien eine Deputation der Sektion Mauconseil, aber nicht, um ihre Unterwerfung unter den Beschluß der Nationalversammlung anzuzeigen, sondern gegentheils, um ihre Schlußnahme vorzulesen und zu erklären, daß sie dabei verharre, und daß sie wünsche, mit den Deputirten derjenigen Sektionen, die ihrer Schlußnahme beigepflichtet, vor der Nationalversammlung zu defiliren.

Dieß wurde indessen, da sich die Versammlung durch solche Mißachtung ihrer Beschlüsse verletzt fühlte, nicht gestattet; vielmehr empfahl der Präsident Achtung vor Verfassung und Gesetz, und die Versammlung wollte nur 20 Abgeordneten der beipflichtenden Sektionen den Eintritt in ihre Mitte gestatten.

Am 6. August sodann faßte die Munizipalität den auffallenden Beschluß, daß die tägliche Wache des Königs aus allen Bataillonen der Nationalgarden zusammengesetzt werden solle, damit jede Sektion Angehörige in den Tuilerien habe, und die Sektion der Gobelins schlug vor, daß die Wache im Schloß den Schweizern entzogen, und ein Lager rings um die Tuilerien errichtet werden solle, um dadurch die Flucht des Königs zu vereiteln, von der immer wieder gesprochen wurde.

Das Generalkorrespondenzbüreau der Sektionen forderte nun überdieß:

1. die Reorganisation des Generalstabs der Nationalgarde; 2. die Bestrafung aller Offiziere, welche andere

Digitized by Google

als die von den Civilbehörden ausgehenden Befehle ertheilen; 3. die Vertheilung der den 60 Bataillonen gehörigen Kanonen auf die 48 Sektionen; 4. die Aufhebung aller Elitenkorps, als dem Geist der Gleichheit zuwider.

Der Beschluß in Betreff der Schloßwache desorganisirte diese vollständig, indem die auf die Wache ziehenden Nationalgarden sich untereinander kaum kannten, was ihnen alles Vertrauen benahm. Durch die Reorganisation des Stabs und die Aufhebung der Elitenkompagnie mußte die Nationalgarde noch mehr geschwächt werden.

Noch bedenklicher war die Aufnahme vieler Föderirten in die Bataillone der Nationalgarde, vorgeblich in der Absicht, auf solche Weise die Lücken zu ergänzen, die durch die Entfernung der zur Armee abgegangenen Freiwilligen entstanden waren.

Am unmittelbarsten und unheilvollsten aber wirkte eine andere Maßregel, die sich die Nationalversammlung entreißen ließ, diejenige nämlich, daß den Sektionen, die doch keine verfassungsmäßigen Behörden waren, die Permanenz zugestanden wurde.

Es ist leicht einzusehen, wie sehr dadurch die Aufregung gesteigert werden mußte.

Da die Sektionen keinen durch das Gesetz vorgeschriebenen amtlichen Wirkungskreis hatten und doch nicht permanent unthätig bleiben wollten und konnten, so hatten von nun an Motionen aller Art, die selbstverständlich nicht von ruhigen und besonnenen Mitgliedern ausgingen, sondern von den leidenschaftlichsten und aufgeregtesten, Aussicht auf Erfolg.

Digitized by Google

Die Sektionsverhandlungen hatten bisher meist Abends stattgefunden, wodurch es Minderheiten, die aushielten, während die friedlichen Bürger zeitig nach Hause gingen, bereits wiederholt möglich geworden war, Beschlüsse zu provoziren, die dann, als Sektionsbeschluß den übrigen Sektionen mitgetheilt, auch bei diesen die Aufregung vermehrt hatten. Seitdem nun die Sektionsverhandlungen Tag und Nacht unausgesetzt andauerten, war es vollends ein Leichtes, den rechten Moment abzuwarten, um Beschlüsse zu erzielen, die durch die Gesammtheit der Sektionsmitglieder nie gefaßt worden wären.

Die Permanenzerklärung der Sektionen von Paris, bereits am 25. Juli durch die Nationalversammlung beschlossen, und am 6. August durch eine kurze Erklärung des Maire im Moniteur in Vollziehung gesetzt, rief denn auch bald eine Krise hervor.

Dadurch, daß viele Sektionen die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen erklärt hatten, wurde der verderbliche Einfluß der Tribünen, der sich schon bei der Nationalversammlung geltend gemacht hatte, in erhöhtem Maßstabe auf die Verhandlungen der Sektionen übergetragen, indem die Emissäre der Jakobiner nun von einer Sektion zur andern gingen, um durch Geschrei und Drohungen die extremsten Beschlüsse durchzusetzen und den Widerstand aller friedliebenden Bürger durch Einschüchterung aller Art zu brechen.

Am gleichen Tag, an welchem die Permanenz der Sektionen in Vollziehung gesetzt worden war, hätte im Schooße der Nationalversammlung die gegen Lafayette erhobene Anklage verhandelt werden sollen; allein da die

Digitized by Google

21er Kommission Mühe hatte, sich dießfalls zu verständigen, und sogar ihren Bericht wiederholt modifizirte, so kam dieser Gegenstand erst am 8. August zur Verhandlung, an welchem Tag die 21er Kommission beantragte, „Lafayette in Anklagezustand zu versetzen, da „er der Anfachung des Bürgerkrieges verdächtig sei."

Dieser Beschluß war aber nur von 8 Mitgliedern der 21er Kommission und somit im Grunde nur von einer Minderheit gefaßt worden, die aber dadurch zufällig zur Mehrheit geworden war, daß nur 15 Mitglieder von 21 an der betreffenden Kommissionsberathung Antheil genommen hatten. Nach einer kurzen Verhandlung, in welcher Lafayette durch Vaublanc mit Wärme gegen die falsche Anklage vertheidigt, durch den Girondisten Brissot aber eben so bitter als heftig angeklagt worden war, lehnte die Nationalversammlung die Anklage mit großer Mehrheit ab.

Die Linke, in der Hoffnung, ein anderes Ergebniß zu erzielen, oder um ihre Gegner der Volksrache um so sicherer preiszugeben, verlangte Abstimmung mit Namensaufruf; und nun stimmten unter 630 Anwesenden 406 gegen und 224 für die Anklage.

Beim Austritt aus der Versammlung wurde eine große Anzahl Deputirter, die mit der Mehrheit gestimmt hatten, von sog. Freiwilligen in jeder Weise verhöhnt und insultirt, ja selbst thätlich mißhandelt.

In Folge dessen stellte am 9. August, an welchem Tage die Absetzung des Königs an der Tagesordnung war, Vaublanc den Antrag, daß, bevor über diese wichtige Frage berathen werde, der Generalprokurator Röderer an die Schranken der Versammlung berufen werden solle, um den Auftrag zu erhalten, die nöthigen

Digitized by Google

Anſtalten für die Ruhe der Stadt und die Freiheit der Stimmgebung zu treffen.

Dieſer Antrag rief von Seite der Linken die heftigſten Anſchuldigungen hervor.

Lamarque verlangte die Permanenz der Verſammlung, bis über die Abſetzung des Königs entſchieden worden ſei. Der Girondiſt Isnard erklärte, die einzigen wirklichen Schuldigen, auf welche er die Rache des Himmels herabrufe, ſeien Lafayette, der Departementalrath und der Hof. In Mitte aller dieſer Beſchuldigungen erſchien Röderer an den Schranken der Verſammlung, um derſelben den Zuſtand höchſter Aufregung zu ſchildern, in welchem ſich Paris befinde. Die Sektion der Quinzevingts habe beſchloſſen — ſo berichtete Röderer — den Aufſtand um Mitternacht zu beginnen, wenn die Nationalverſammlung bis dahin nicht die Abſetzung des Königs ausgeſprochen haben werde.

Indeſſen ſeien die zweckdienlichen Sicherheitsanſtalten getroffen und Reſerven auf dem Carrouſelplatz und auf dem Platz Ludwigs XV. aufgeſtellt worden, ſo daß möglicherweiſe (peut-être) die Ruhe erhalten werden könne.

Nachdem die Nationalverſammlung hierauf durch den Kommandanten Mandat ſchriftlich vernommen, daß er glaube auf die Nationalgarde zählen zu dürfen, wollte ſie auf den Antrag Vaublanc's, die Föderirten zur Armee abzuſenden, nicht mehr eingehen, ſondern begnügte ſich, eine Proklamation zur Beruhigung der Bevölkerung von Paris zu erlaſſen, die Conducet redigirte.

Auch Petion erſchien nun an den Schranken der Verſammlung und gab ihr Kenntniß von den Anordnungen, die er getroffen habe.

Digitized by Google

Ohne über die Absetzungsfrage zu entscheiden, und den durch die Sektion der Quinze-vingts gestellten fatalen Termin von Mitternacht nicht beachtend, schloß die Versammlung, durch Petion's Versicherungen beruhigt, um 7 Uhr ihre Sitzung und ließ so der Insurrektion freien Lauf.

II. Der 10. August.

I. Die Lage der Dinge beim Anbruch des 10. August. Eröffnung der Insurrektion.

Nachdem wir erwähnt haben, wie durch Freund und Feind eine Masse von Zündstoff zusammengetragen worden ist, der in helle Flammen auflodern mußte, sobald ein Funken dareinfiel, ist es zum Verständniß der sich nun beinahe überstürzenden Ereignisse nothwendig, das Thun und Lassen der verschiedenen sich bekämpfenden Parteien während der entscheidenden Nacht vom 9. auf den 10. August etwas näher zu beleuchten.

Welches war die Lage der Dinge um 11 Uhr Nachts?

Beginnen wir mit den verfassungsmäßigen Behörden und Würdeträgern.

Der König, den die Konstitution zwar als erblichen Repräsentanten Frankreichs erklärt hatte, ohne ihm jedoch die entsprechenden Befugnisse einzuräumen, hegte wohl schon beim Einbrechen der Nacht ernste Besorgnisse für seine Familie, sah aber der Entscheidung mit dem kalten passiven Muth entgegen, den er schon bei verschiedenen

Digitized by Google

Anläſſen, namentlich am 20. Juni, in ſo hohem Maße bewährt hatte. Auch war er nicht unthätig geblieben, allein inſofern er innert den Schranken der Konſtitution ſich bewegen wollte — und dieß zu thun war ſein ernſter Wille — konnte er nur im Einverſtändniß mit der Munizipalität und deren Präſidenten, dem Maire, die nöthigen Vorſichtsmaßregeln treffen.

Mit der Einwilligung dieſes Letztern war ſchon in der Nacht vom 8. auf den 9. Auguſt das Schweizergarderegiment aus ſeinen Kaſernen von Ruel und Courbevoie nach Paris beordert worden, wo es laut Befehl des Oberkommandanten der Nationalgarde, Mandat, um 3 Uhr Morgens eintreffen und die Tuilerien beſetzen ſollte *).

*) Siehe Relation de la journée du 10 Août 1792 im eidgenöſſiſchen Archiv, Band 2059. — Dieſe Relation iſt im Jahr 1817 vom Großrichter des Garderegiments d'Affry, Kayſer von Frauenſtein, von Zug, geſtützt auf die Korreſpondenzen ſeines Vaters, der am 10. Auguſt 1792 ebenfalls als Großrichter des Schweizergarderegiments in Paris, aber nicht in den Tuilerien, anweſend war, zuſammengeſtellt worden. In dieſer Relation wird geſagt: „Je me trouvai le 8 à Paris. Je me rendis au „corps de garde des Tuileries pour apprendre le parti qu'on „se proposait de prendre dans un si pressant danger. J'y „trouvai MM. de Maillardoz et Bachmann. Vers les 10 heures „du soir Monsieur d'Erlach, capitaine de garde, remit à „Monsieur Glutz, adjudant-major, un ordre portant: „„Mon„sieur le colonel ordonne que le régiment soit rendu de„main à trois heures du matin aux Tuileries.““ Muni de „cet ordre il monta sur le champ à cheval et se rendit à „Ruel et de là à Courbevoie etc. A la porte Maillot une „ordonnance nous remit une espèce de passeport signé du „Maire Pétion; il enjoignit de laisser passer librement les „gardes suisses se rendant à Paris pour renforcer les postes „des Tuileries.“ Siehe namentlich auch Relation sur la jour-

Digitized by Google

Dieſer Befehl iſt pünktlich vollzogen worden. Das Schweizergarderegiment beſaß aber damals nicht nur keine Artillerie*), ſondern war auch mit Gewehr-Munition ſo karg verſehen worden, daß kaum 30 ſcharfe Patronen auf den Mann ausgetheilt werden konnten **).

Ueberdieß war das Regiment dadurch numeriſch bedeutend geſchwächt worden, daß am 7. Auguſt 300 Mann mit 8 Offizieren nach der Normandie, zunächſt nach Evreux, abmarſchiert waren, angeblich um Getreidezufuhren zu begleiten ***).

Ob dieß der wirkliche Zweck der Entſendung dieſer 300 Mann war, oder ob dieſelben nicht urſprünglich dazu beſtimmt waren, den König und ſeine Familie zu beſchützen, wenn dieſe ſich dazu entſchließen ſollten, nach dem Rathe des Miniſteriums Paris zu verlaſſen †), iſt

---

née du 10 Août 1792 par le chevalier A. Glutz-Ruchti, Anhang II zu Chevalier Victor v. Gibelin von Amiet. Es iſt dieß derſelbe, der den Befehl an das Schweizergarde-Regiment nach Ruel und Courbevoie überbracht hat.

*) Siehe Glutz-Ruchti, Relation etc. „Sous prétexte d'un service momentané et urgent on avait enlevé les canons du régiment dès la première année de la révolution et on n'avait laissé en munition que ce que fallait pour le service ordinaire.“

**) Kayſer ſchreibt dießfalls: On distribua aussitôt le peu de cartouches que nous avions; l'un portant l'autre chaque soldat pouvait en avoir trente, et après avoir fait prendre aux soldats leurs havresacs, nous partîmes en silence.

***) Dieſe 300 Mann waren aus allen Kompagnien ausgezogen und unter die Befehle des erſten Lieutenants Karrer von Solothurn und des Sous-Aidemajors de Villeux geſtellt worden.

†) Siehe Bigot de Sainte Croix, Seite 27: On proposa à LL. MM. de partir, de s'éloigner de 20 lieues de la capitale, on leur a facilité les moyens; tout était prêt. Elles se refusèrent constamment à ce projet de départ.

Digitized by Google

nie ausgemittelt worden; aber immerhin muß eine derartige Schwächung der einzigen Truppe, auf die man zählen konnte, im Hinblick auf die große Gährung, die damals in Paris herrschte, als ein unverzeihlicher Fehler betrachtet werden.

In welcher Stärke das Regiment um 3 Uhr Morgens in Paris eingerückt ist, darüber sind die Angaben sehr verschieden.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Versionen und in Betrachtung, daß laut Angabe des Obersten, Grafen d'Affry, der Totalbestand des Regiments sich höchstens auf 1500 Mann belief, von welchen, abgesehen von den 300 nach der Normandie detaschirten, viele auf Urlaub, andere als Wachten in den königlichen Schlössern zu Versailles, Saint Cloud, Meudon u. s. w. und noch andere in den drei Kasernen in Paris, Ruel und Courbevoie zurückgeblieben waren, geht unsere Ansicht dahin, das Regiment sei 800 bis 900 Mann stark in den Tuilerien eingetroffen*).

*) Leider spricht sich de Luze, zweiter Lieutenant im Schweizergarderegiment, in seinem an den Hauptmann Jacobel gerichteten, durch und durch wahrhaften Bericht vom 13. August 1792, den wir als die zuverläßigste Quelle benutzen, über die Stärke des Regiments in den Tuilerien nicht aus; und auch die allerdings viel später verfaßte, aber immerhin interessante Berichterstattung des Chevalier Gibelin von Solothurn, der als Sous-Aidemajor am 10. August 1792 in den Tuilerien anwesend war, enthält dießfalls keine Zahlen.

Sehr bestimmte Angaben über die Zahl der Vertheidiger der Tuilerien enthalten die zwei, vom 10. und 16. August 1792 datirten Briefe des Großrichters Kayser an seine Familie a. a. O. Wir theilen die betreffenden Stellen mit. Der erste Brief (vom 10.) muß während des Sturmes auf's Schloß geschrieben worden sein; denn es kömmt darin die Stelle vor: „Hier muß ich mein

Digitized by Google

Außer der Schweizergarde ſtanden in den Tuilerien laut Angabe des Oberkommandanten Mandat 1200 Na-

---

Schreiben unterbrechen, ich höre Kanonenſchüſſe . . .“ In dieſem Briefe nun leſen wir Folgendes:

„Schon ſeit einigen Tagen wurde die Wache verdoppelt, „und da man beſonders für dieſe Nacht einen Sturm auf das „Schloß beſorgte, befindet ſich dermal das ganze Schweizergarde-„Regiment im Schloß, welches ſich aber in dieſem Augenblick „an der Zahl ziemlich ſchwach befindet, da vorigen Dienſtag „300 Mann mit ſieben Offizieren nach Evreux abgeſchickt wor-„den. Nebſt dieſen fehlen viele Leute in den Com-„pagnieen, und viele ſind im Semeſter oder ſonſt „abweſend, alſo daß dieſes Regiment, wie es ſich dermalen „in dem Schloß befindet, kaum zwölfhundert Mann ausmacht.“

In dem ſpätern Briefe vom 16. Auguſt ſchreibt Kayſer: „Die „ganze Wache, welche ſowohl für die Perſon des Königs und „ſeiner Familie, als zur Vertheidigung des Schloſſes vorhanden „war, beſtund ungefähr in tauſend oder auf's höchſte zwölfhun-„dert Mann von dem Schweizergarde-Regiment und einigen hun-„derten von Nationalgarden“ u. ſ. w.

Es iſt nun aber wohl zu beachten, daß der Großrichter Kayſer nicht ſelbſt in den Tuilerien war.

In der Relation des Chevalier Glutz (ſiehe II. Anhang zu Amiet's Victor von Gibelin) wird die Zahl der in den Tuilerien anweſenden Schweizergarden, wenn auch nur beiläufig, auf 900 angegeben. Glutz bemerkt nämlich rückſichtlich der Marſeiller: ils esperaient sans doute intimider la troupe ne pouvant s'imaginer que 900 *hommes* prendraient la résolution de se battre contre une multitude infinie etc. Dieß Zeugniß iſt äußerſt wichtig, da Glutz perſönlich anweſend war und als Aide-Major die Stärke des Regiments genau kennen mußte. Wäre uns dieſe Relation früher bekannt geworden, ſo hätten wir die Zahl nicht ſo künſtlich konſtruiren müſſen. Ihre Uebereinſtimmung mit unſerer Berechnung läßt uns hoffen, daß wir auch in den übrigen Zahlen der Wahrheit nahe gekommen ſind.

Pfyffer von Altishofen in ſeinem Récit de la conduite du régiment des gardes suisses à la journée du 10 Août,

Digitized by Google

tionalgarden, überdieß noch 100 Nationalgarden in Reserve beim Pont tournant, nebst 8 Stück Kanonen,

---

Genève 1824, stützt seine Angaben beinahe durchgängig auf die Relation Kayſers, welcher wieder diejenige von Glutz zu Grunde lag, und kann nicht als selbstständige Quelle gelten.

Morell (die Schweizerregimenter, Seite 121) nimmt an, das ganze Regiment habe nur 900 Mann gezählt. Dieß stimmt aber nicht mit der Angabe des Oberst d'Affry vom 12. November 1792 an den Vorort überein, der die Gesammtstärke zu 1500 Mann anschlägt. Siehe Akten des Geheimen Raths von Bern, Bd. XI.

Mandat, der Oberkommandant der Nationalgarde, der am 10. August mit La Chesnaye das Kommando im Schloß führte, sagt in seinem Verhör im Hotel de ville am Morgen des 10. August aus: Die Zahl der Schweizer in den Tuilerien betrage 600 Mann. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, S. 274. Dieß Zeugniß ist jedenfalls sehr wichtig.

Mortimer-Ternaux hält dafür, es seien 950 Mann Schweizer in den Tuilerien gewesen (Band II, Seite 283); allein da er diese Angabe auf den sehr unzuverläßigen Bericht Pfyffers stützt, so verdient sie nicht die nämliche Beachtung, die wir seinen selbstständigen Forschungen schenken.

Wie viele Soldaten auf Urlaub waren, (en semestre, welcher Ausdruck nur von den Offizieren ꝛc. gebraucht wurde, die in die Heimath gingen, nicht aber von sonst beurlaubten Soldaten und Offizieren) ist allerdings schwer zu bestimmen, jedoch versichert der Herr Großrichter in dem vorerwähnten Schreiben, deren Anzahl sei beträchtlich gewesen. Wir werden daher kaum zu hoch greifen, wenn wir annehmen, es seien 150—200 Mann en semestre und auf Urlaub gewesen.

Auch die Zahl der Wachtmannschaft in den andern königlichen Schlössern kann nicht mehr ermittelt werden; sie muß aber nicht unbeträchtlich gewesen sein, da laut vorhandener Verzeichnisse (im Band 2079 und 2080 des eidgenössischen Archivs) im Jahr 1818 noch 55 Mann des ehemaligen Schweizergarde-Regiments in Frankreich lebten, die am 10. August 1792 als Wachten in den Schlössern von Versailles, Saint Cloud und Meudon u. s. w. standen.

Digitized by Google

welche den Bataillonen der Filles Saint Thomas, der Petits Pères und andern gehörten.

Die Wachten endlich, die in den drei Kasernen in Paris, Ruel und Courbevoie zurückgelassen worden sind, haben mit Hinzuzählung der Kranken und der Nichtkombattanten doch wohl 100 Mann betragen.

Wird aber diese Mannschaft alle in Abzug gebracht, so ergibt sich, daß das Regiment 800 bis 900 Mann stark am 10. August 1792 in die Tuilerien eingerückt sein mag.

Die Zusammensetzung des Regiments war damals folgende:

Das Regiment zerfiel in 4 Bataillone.

Erstes Bataillon:

1. Grenadier-Kompagnie La Thanne von Freiburg.
2. Compagnie générale, Füsiliere.
3. Compagnie colonelle, „
4. Compagnie lieutenance colonelle, Füsiliere.

Zweites Bataillon:

1. Grenadier-Kompagnie Castella von Freiburg.
2. Füsilier-Kompagnie Louis d'Affry von Freiburg.
3. „ „ H. v. Salis-Zizers v. Graubünden.
4. „ „ v. Roll von Solothurn.

Drittes Bataillon:

1. Grenadier-Kompagnie von Diesbach von Freiburg.
2. Füsilier-Kompagnie von Dürler von Luzern.
3. „ „ de Loys von Bern.
4. „ „ Pfyffer v. Altishofen von Luzern.

Viertes Bataillon:

1. Grenadier-Kompagnie v. Surbeck von Solothurn.
2. Füsilier-Kompagnie Buß von Solothurn.
3. „ „ Rudolph v. Reding von Schwyz.
4. „ „ von Erlach von Bern.

Die Zahl und die Namen der am 10. August in den Tuilerien anwesenden Schweizergarde-Offiziere sind genau bekannt. Es waren von 92 Offizieren, die das Regiment zählte, 42 am 10. August in den Tuilerien anwesend; 8 Offiziere waren am 7. August nach der Normandie abgegangen, und 42 waren entweder en semestre, sonst auf Urlaub oder krank.

Digitized by Google

900 Mann Gensdarmerie zu Pferd waren vor dem Louvre aufgestellt, dieselben zogen sich später zum

---

Das Verzeichniß aller Offiziere, mit Bezeichnung der verschiedenen Kategorien, welchen sie angehörten, folgt hier Dieß Verzeichniß ist indessen von demjenigen einigermaßen verschieden, welches der Oberst d'Affry am 1. Oktober 1792 eingesandt hat, und auf das wir später zurückkommen werden.

Das Verzeichniß, wie wir es hier geben, ist dem eidgenössischen Archiv Band 2079 entnommen. Dasselbe wurde durch den Vorort im Jahr 1817 zusammengestellt, nachdem die Tagsatzung am 7. August 1817 eine Denkmünze für Diejenigen dekretirt hatte, die am 10. August 1792 in den Tuilerien anwesend gewesen waren. Der Hauptunterschied zwischen diesem Verzeichniß und dem durch Oberst d'Affry eingesandten, abgesehen von der größern Vollständigkeit des erstern, besteht darin, daß hier verschiedene Offiziere als Kompagnie-Offiziere aufgeführt werden, die dort beim Generalstab eingereiht sind.

I. Im Schloß der Tuilerien anwesend waren:

A. Generalstab:

1. Der Marquis von Maillardoz (Generallieut.), Oberstlieut.
2. Baron Bachmann, v. Glaris (Maréchal de camp), Major
3. Baron Rudolf v. Salis-Zizers, von Graubünden, Aidemajor.
4. Anton v. Glutz, von Solothurn, Aidemajor.
5. von Wild, von Freiburg, Sous-Aidemajor
6. v. Zimmermann, Alex. von Luzern, Sous-Aidemajor.
7. v. Gibelin, von Solothurn, Sous-Aidemajor.
8. Allemann, von Solothurn, Adjutant.
9. Chollet, von Freiburg, Adjutant
10. Beguin (von Pruntrut?) Chirurgien-Major.
11. Le Père Lorettan, aus dem Wallis.

B. Hauptleute:

12. Baron Heinrich von Salis-Zizers, von Graubünden.
13. von Dürler, von Luzern.
14. von Pfyffer von Altishofen, von Luzern.
15. Baron Rudolph v. Reding, von Schwyz.
16. Karl von Erlach, Chevalier, von Bern.

Digitized by Google

Palaisroyal, und noch später auf den Platz Ludwigs XV. zurück.

C. Erste Lieutenants:

17. v. Zimmermann, der ältere, von Luzern.
18. v. Zimmermann, Joseph, der jüngere, von Luzern.
19. von Reyond, von Freiburg.
20. Hubert v. Diesbach, von Freiburg.
21. von Gottrau, von Freiburg.
22. von Zimmermann, Louis, von Luzern.

D. Zweite Lieutenants:

23. von Castelberg, von Graubünden.
24. von Groß, von Freiburg.
25. de Luze, Frédéric, von Neuenburg.
26. von Glutz, Philipp, von Solothurn.
27 von Maillardoz, Simon, von Freiburg.

E. Erste Unterlieutenants:

28. von Ernst, von Bern.
29. von Maillardoz, Ignaz, von Freiburg.
30. Forestier, von Freiburg.
31. Graf v. Diesbach-Steinbrugg, von Freiburg.

F. Zweite Unterlieutenants:

32. Graf Wa dner-Freudstein, von Mühlhausen.
33. Maillardoz, Jean, von Freiburg.
34. Müller, von Uri.
35. v. Montmollin, von Neuenburg, Enseigne.
36. v. Con ant-Rebeque, von Genf, „
37. de Wille, von Neuenburg, „
38. von Castellaz d'Orgemont, von Freiburg.
39. Capiez, von Graubünden, Enseigne.
40. Kolly, von Freiburg, „
41. Paupe, vom Bisthum Basel, „

II. In die Normandie detaschirt waren mit 300 Mann von der Garde:

von Karrer, Chevalier, von Solothurn, erster Lieutenant.
Baron de Billieux, vom Bisthum Basel, Sous-Aidemajor.
Rusca (im Etat d'Affry's heißt er Rusconi), von Luzern, erster Lieutenant.
v. Hertenstein, von L zern, zweiter Lieutenant.
v. Blumenthal von Graubünden, zweiter Lieutenant.
Mercier, von Lausanne, erster Unterlieutenant.

Digitized by Google

In den Tuilerien selbst war nebst den Schweizern und der Nationalgarde noch eine kleine Abtheilung Gens=

Graf Karl d'Affry, von Freiburg, zweiter Unterlieutenant.
Leindi, Adjutant, enfant de troupe.

III. Abwesend vom Regiment, en semestre oder sonst in Urlaub waren:

A. Generalstab:

1. Graf d'Affry, Generallieutenant, Oberst des Regiments, krank.
2. von Roll, Kapitän der Compagnie générale, bei den Prinzen.
3. Philipp Fegely, Aidemajor, en semestre.
4. Maillardoz, Albert, Aid. major en semestre.
5. Feinquenet, Sous=Aidemajor, en semestre.
6. d'Endrion, Commissaire.
7. Forestier, Zahlmeister, mit Urlaub in Freiburg.
8. Kayser von Frauenstein, Großrichter, in Paris, aber nicht in den Tuilerien.

B. Hauptleute.

9. Graf Louis d'Affry (der spätere Landammann), von Freiburg, en semestre.
10. de La Tanne, von Freiburg, en semestre.
11. de Castellaz=Montagny, von Freiburg, en semestre.
12. von Diesbach=Mestre, von Freiburg, „ „
13. Baron von Roll, von Solothurn, „ „
14. von Praroman, von Freiburg, „ „
15. de Loys, von Lausanne, „ „
16. von Byß, von Solothurn, „ „
17. von Surbeck=Chaumont, von Solothurn, „ „
18. Constantin von Maillardoz, Kommandant, „ „

C. Erste Lieutenants:

19. von Diesbach, von Torni, en semestre.
20. von God, von Uri, „ „
21. von Vevay, von Freiburg, „ „
22. von Micheli, von Genf, „ „
23. von Tillier, von Bern, in Urlaub.
24. von Bergamin, von Graubünden, en semestre.
25. von Riedmatten, von Wallis, „ „
26. von Forel, von Freiburg, „ „
27. von Curten, von Wallis, „ „

Digitized by Google

darmerie zu Fuß. Ueberdieß hatte man an Treugesinnte Einlaßkarten in's Schloß gesandt. Da dieß aber verrathen wurde, so waren statt 2000 nur 200 solcher Freiwillige, größtentheils nur mit Degen oder Pistolen bewaffnet, in der Nacht vom 9. auf den 10. August in's Schloß gelangt. Unter denselben waren auch einige ehemalige Schweizergarden, die sich mit ihren Waffenbrüdern in Reih und Glied stellten*).

Mandat, dem als zeitweiligem Oberkommandanten

D. Zweite Lieutenants:

28. von Capol, von Graubünden, en semestre.
29. Jost, von Graubünden, „ „
30. von Trachsler, von Unterwalden, „ „
31. Guiguer von Prangins, „ „
32. Müller, der ältere, von Freiburg, „ „
(Im Verzeichniß d'Affry's erscheint er als erster Lieutenant).
33. Müller, der jüngere, von Bern, en semestre.
34. von Diesbach-von Liebegg, von Bern, krank in Ruel.

E. Erste Unterlieutenants:

35. Thelusson en semestre.
36. Pallard, von Genf, „ „
37. Fegeli, jünger, von Freiburg, „ „
38. Pfyffer von Altishofen, von Luzern, „ „
39. von Montenach, von Freiburg, „ „
40. von Roll, Friedrich, von Solothurn, „ „
41. von Schumacher, von Luzern, „ „

F. Zweite Unterlieutenants:

42. God, Sohn, von Uri, en semestre.

Auch dieß Verzeichniß ist nicht ganz vollständig, indem die dem Generalstab zugezählten Aerzte, Geistlichen, Commissäre und Comptabilitätsbeamte, Vorsteher der Musik, die Tambour-Majore u. s. w., die theilweis nicht Schweizer waren, nicht aufgenommen worden sind; man findet ihre Namen in der vom Quartiermeister Forestier abgelegten Generalrechnung (Akten des Geheimen Raths von Bern, Band XI.)

*) Siehe im Band 2079 des eidgenössischen Archiv's ein Verzeichniß solcher Freiwilliger, die im Jahr 1818 noch lebten.

Digitized by Google

der Nationalgarde der Oberbefehl über alle Truppen zukam, hatte Vertrauen in seine Anordnungen; er glaubte der Nationalgarde sicher zu sein, und obschon die Polizeibeamten unbegreiflicherweise der Nationalgarde scharfe Patronen verweigert hatten, während sie solche den Marseillern verabfolgten, so hoffte er doch das Schloß gegen einen Ueberfall schützen zu können *).

Diese Zuversicht stützte sich namentlich darauf, daß die Brücken gut besetzt seien, wodurch eine Vereinigung der verschiedenen Kolonnen der Insurgenten, die sich von den volkreichen Vorstädten Saint Antoine und Saint Marceau in Bewegung setzen sollten, vereitelt werde; auch hatte er den Truppenkommandanten den bestimmten Befehl gegeben, alle Kolonnen der Insurgenten, die sich nach dem Schloß hin in Bewegung setzen wollten, um jeden Preis zu zerstreuen.

Den wichtigen Posten beim Pont-Neuf, wo der Artillerie-Reserve-Park aufgestellt war, hatte er dem Bataillon der Sektion Henri IV anvertraut, welches zuverläßig war, und an dessen Spitze der Kommandant Robert, ein vortrefflicher, charakterfester und intelligenter Offizier, stand.

Zunächst unter dem Befehl Mandat's stand der Maréchal de Camp de Boissieu, der als Kommandant der 17. Militärdivision seit einigen Tagen den Generallieutenant von Wittinghoff ersetzt hatte, und unter diesem befehligte der General G. de Menou, ehemals Mitglied

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 226. „Je n'ai „que quatre coups à tirer, et encore un grand nombre de „mes hommes n'en ont-ils pas un seul; mais c'est égal, je „réponds de tout; mes mesures sont bien prises" — hatte Mandat zwischen 11 Uhr und Mitternacht gesagt.

Digitized by Google

der konstituirenden Versammlung. Da indessen weder Linieninfanterie, noch Kavallerie oder Artillerie in Paris war, so konnten diese beiden Generäle nur über 900 Mann Gensdarmerie zu Pferd, die in der Nähe der Tuilerien auf dem großen Platz des Louvre, auf dem Carrouselplatz und dem Quai d'Orsai auf der andern Seite des Pont-Royal aufgestellt waren, und über 30—50 Mann Gensdarmerie zu Fuß verfügen, die in ihren gewöhnlichen Wachtposten konsignirt, oder auf andern Punkten der Stadt, die zu behaupten wichtig waren, vertheilt waren*).

Die Schweizer standen unter ihren eigenen Offizieren.

Mandat hatte dem General de Boissieu befohlen, auf dem Vendome-Platz 50 Gensdarmen zu Pferd und 20 zu Fuß aufzustellen**).

Vom Maire aber hatte er sowohl die Einräumung des großen Saals des Garde-Meuble als des Hotels de Toulouse auf der Place des Victoires verlangt, um dort während der Nacht Nationalgarden als Reserve unterbringen zu können.

Durch alle diese Maßregeln wollte Mandat zunächst die Vereinigung der Kolonne der Insurgenten aus der Vorstadt Saint Antoine mit derjenigen der Vorstadt Saint Marceau verhindern, indem der Pont-au-change und der Pont-neuf stark besetzt blieben; dann aber wollte er die Hauptkolonne, wenn sie auf dem Quai über das Hotel de Ville hinaus vorgerückt wäre, durch die beim

*) Siehe Bigot de Sainte Croix, a. a. O.

**) Siehe die an dieselben ertheilten Befehle bei Mortimer-Ternaux, Band II, S. 219.

Digitized by Google

Louvre und auf dem Quai d'Orsai aufgestellte Gensdarmerie zu Pferd von vorn heftig angreifen, und gleichzeitig durch die beim Hotel de Ville aufgestellte Reserve von hinten fassen und zersprengen lassen. Wenn dieser Plan hätte ausgeführt werden können, so wären die Aufrührer allerdings, bevor sie auf den Carrouselplatz gelangt wären, vernichtet worden.

Die Aufstellung der Truppen in den Tuilerien und deren nächster Umgebung endlich war folgende:

Im Hof der Schweizer (Cour des Suisses) hatte man eine Reserve von 300 Mann unter dem Hauptmann v. Dürler von Luzern*) aufgestellt, mit dem Auftrag, je nach der bedrohten Seite sich zu wenden. Bei dieser Abtheilung standen auch Hauptmann Pfyffer von Altishofen und Aidemajor Glutz. Die übrigen Truppen wurden in einzelne Detaschemente bei der Porte Royale, in den verschiedenen Höfen, bei der Kapelle, deren Eingang damals auf dem ersten Absatz der großen Treppe war, und auf der großen Treppe der Königin aufgestellt**). Die Mannschaft im Hof der Königin stand unter dem Befehl des Hauptmanns Heinrich v. Salis-Zizers, dem der Sous-Aidemajor Gibelin beigegeben war***).

*) Joh. Heinrich Rudolf von Dürler, geb. 1745 in Luzern, war 1763 in die Schweizergarde getreten und 1780 Hauptmann geworden. 1794 trat Dürler als Oberstlieutenant in das in englischen Diensten stehende Regiment Royal étranger, wurde 1801 vor Alexandrien in Aegypten Oberst und starb im Lager vor dieser Stadt am 18. September 1802. Siehe eidgenössisches Archiv Band 2097.

**) Siehe Pfyffer's Recit Seite 9.

***) Siehe Kayser a. a. O. und Band XI der Akten des Geheimen Raths, wo ein anonymes Schreiben d. d. 13. August 1792 steht, das auch von Großrichter Kayser herrührt. Er hatte

Digitized by Google

Die übrige Mannſchaft ſtand theils im Veſtibule vor der großen Treppe, auf den Stufen der Treppen und als Wachen vor den Zimmern der Mitglieder der königlichen Familie u. ſ. w. *).

Eine Reſerve war auch die ganze Nacht im Hotel de Brionne geblieben **).

Die Nationalgarde war zuerſt im Garten der Tuilerien aufgeſtellt, wurde dann aber durch den General Menou in die Cour Royale berufen, und gab auch einige Wachtmannſchaft in's Innere des Schloſſes ab ***).

---

daſſelbe an ſeinen Sohn, der damals in Baſel war, gerichtet. Es war dem Geheimen Rath durch den damaligen Repräſentant Stettler mitgetheilt worden.

*) Siehe Verhör des erſten Unterlieutenants Friedrich von Ernſt; daſſelbe wurde am 2. September 1792 um 9 Uhr Morgens aufgenommen durch Jean René Loyseau, l'un des directeurs du Jury d'accusation établi par la loi du 17 Août etc. in der Abbaye; daſelbſt ſteht wörtlich:

A répondu „que son poste dans la nuit, duquel on ne „l'a retiré jusqu'à environ dix heures du matin, a été à la „porte de l'appartement de Madame Elisabeth, dans le vesti„bule, que le 10 Août dernier à l'heure que le roi a passé „la revue, il a visité le poste qui était sur son passage, etc."

**) Siehe Verhör des Unterlieutenants Romain François Philippe Louis de Diesbach, in der Abbaye aufgenommen um 9 Uhr Morgens am 2. September 1792 durch denſelben Jean René Loyseau ꝛc.: ... a répondu: „qu'il ne s'est aperçu d'aucun „mouvement du château, parcequ'il n'a pas été à portée de „le remarquer, attendu qu'il a passé toute la nuit jusqu'à „six heures du matin en réserve à l'hôtel de Brionne; qu'à „six heures on a fait prendre les armes à cette réserve, et „qu'elle est restée dans la cour des Suisses jusqu'à huit „heures du matin." Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 482 und 484.

***) Siehe Verhör des Kommandanten Gabriel Taſſin vor den Kommiſſären der Sektion der Bibliotheque:

Digitized by Google

Mandat theilte dem König die getroffenen Maßregeln mit, der darauf nur erwiederte, „er wünsche, daß alles „Blutvergießen vermieden werde“ *).

Die königliche Familie hatte sich um 11 Uhr Abends, umgeben von Allen, die ihr treu geblieben waren, im Zimmer des Minister-Rathes (Salle du conseil) versammelt. In welcher Stimmung, läßt sich denken. Mußten nicht die Erinnerung der ersten Schreckenstage der Revolution, der Ueberfall in Versailles, die Rückkehr von Varennes und der kaum erst durcherlebte 20. Juni Allen vorschweben, und Angst und Schrecken ihre Seelen füllen? Der König und die Königin ließen aber davon nichts merken, sondern flößten ihrer Umgebung Muth ein, indem sie selbst ruhig schienen.

Die Minister hatten sich, nachdem sie die nöthigen Befehle ertheilt, um 11 Uhr Abends auch beim König versammelt **).

„Nous entrâmes d'abord dans la grande cour, ensuite „on nous fit reporter dans le jardin sur la terrasse du châ„teau et nous y passâmes la nuit au bivouac.“

Verhör von Boscarj, Commandant en second:

„Après la revue du roi, M. de Menou, l'un des comman„dants au château, donna l'ordre de faire rentrer le batail„lon dans la cour royale. Etant là formés, l'ordre me fut „donné, de conduire vingt grenadiers dans les appartements, „ce que je fis après avoir pris l'agrément du commandant „en chef, etc.“

*) Bigot de Sainte Croix, Seite 31.

**) Das Ministerium bestand aus: Bigot de Sainte Croix, seit dem 1. August Minister des Aeußern; Dejoli, Minister der Justiz; Dubouchage, Minister der Marine; d'Abaucourt, Kriegsminister; Champion, Minister des Innern, und Leroux de la Ville, Minister der Finanzen.

Digitized by Google

Auch der Generalprokurator Syndic Röderer war nebſt mehreren Mitgliedern des Direktoriums des Departementalrathes anweſend.

Da der Maire Petion, dem die Erhaltung der Ruhe zunächſt zukam, ſich trotz der ergangenen Einladung Mandats noch nicht eingefunden hatte, ſo ſchrieb Röderer auf dem Tiſch des Miniſterraths eine Aufforderang an ihn, in die Tuilerien zu kommen. In demſelben Augenblick aber trat Petion, begleitet von den Munizipalräthen Boucher-Réné, Borie und Therrin ein. Barſch richtete der König die Worte an ihn: „Es ſcheint große Auf„regung in der Stadt zu herrſchen.“ „Ja, Sire,“ antwortete Petion, „die Aufregung iſt groß;“ dann fügte er bei, er habe es deßhalb auch für ſeine Pflicht erachtet, ſich perſönlich in die Nähe des Königs zu begeben, um für ſeine und ſeiner Familie Sicherheit zu wachen.

Dieß beſänftigte den König, der ihm nun freundlich antwortete.

Nach dieſer kurzen Unterredung ging Petion, angeblich um die Wachtpoſten innerhalb und außerhalb des Schloſſes zu beſichtigen, auf die Thüre zu, wo er auf Mandat ſtieß, der ſich darüber beſchwerte, daß den Marſeillern ſcharfe Patronen ausgetheilt worden ſeien, während man der Nationalgarde ſolche verweigert habe.

Petion erwiederte, es ſeien die Formen nicht gehörig beachtet worden von Seite der Nationalgarde; allein Mandat ließ dieß nicht gelten und ſagte trocken: „Ich „habe nur Munition für 4 Schüſſe, und viele meiner „Leute haben gar keine Patronen; doch das iſt gleich„gültig; ich ſtehe gut für Alles, meine Anſtalten ſind „getroffen.“

Digitized by Google

Petion aber, der dieß unangenehme Gespräch abzukürzen wünschte, forderte Röderer auf, ihn in's Freie zu begleiten, da es in diesem Saale „drückend heiß sei."

Allein Röderer entschuldigte sich, indem er Berichte vom Departementalrath erwarte, und nun ging Petion langsam in der Richtung des Sitzungslokals der Nationalversammlung, in der Hoffnung, durch ein Dekret vor dieselbe beschieden zu werden. Aber die Nationalversammlung war noch nicht beschlußfähig, und so war Petion genöthigt, nach dem Schloß zurückzukehren, wo er auf der Terrasse der Entwicklung der Dinge harrte, die da kommen sollten.

Nachdem wir angeführt, was von Seite des Königs, seiner Minister und der Militär-Kommandanten zum Schutz des Schlosses angeordnet worden war, drängt sich die Frage auf, was die Nationalversammlung, welcher durch die Konstitution mehr Macht eingeräumt worden war als dem König, zur Abwendung der drohenden Gefahr vorgekehrt habe?

Die Nationalversammlung hatte, nachdem sie zwischen 5 und 6 Uhr von Petion, den sie an ihre Schranken beschieden, beruhigende Berichte erhalten hatte, wie schon erwähnt, um 7 Uhr ihre Sitzung geschlossen.

Wie schwache Behörden, denen der Boden unter den Füßen wankt, es oft zu thun pflegen, so zog auch die Nationalversammlung vor, sich den Schein zu geben, als glaube sie nicht an eine so drohende Gefahr, wie sie durch Röderer kurz vorher dargestellt worden war, und nahm daher auf den durch die Sektion der Quinze-vingts für die Absetzung des Königs gestellten Termin keinerlei

Digitized by Google

Rücksicht, als sei eine Gefahr, die man nicht sehen will, darum auch schon abgewendet.

Daß die „Linke", der Alles daran lag, die Leidenschaften zu steigern, und die mit den Jakobinern und den Leitern der Verschwörung in nur zu genauer Verbindung stand, so handelte, ist erklärlich; unbegreiflich aber erscheint dieß Benehmen von Seite der sog. konstitutionell oder königlich Gesinnten, welche, wie es die Abstimmung über die Anklage gegen Lafayette bewiesen, damals noch über die Mehrheit der Stimmen verfügten. Um 11 Uhr Nachts jedoch, nachdem in mehreren Sektionen bereits Rappell geschlagen worden war, traten einzelne Mitglieder der Nationalversammlung ohne förmliche Einberufung unter dem provisorischen Präsidium Pastorets in ihrem gewöhnlichen Sitzungslokal zusammen.

Bazire von der äußersten Linken theilte der Versammlung mit, daß die Vorstadt Saint Antoine hell erleuchtet, und daß den Munizipalbeamten, die darüber ihr Erstaunen ausgesprochen, erwiedert worden sei: „ob sie „denn nicht wüßten, daß heute der große Tag sei?" Bazire schloß seinen Vortrag mit dem vorher mit Petion verabredeten Antrag, den Maire an die Schranken der Nationalversammlung zu berufen, wodurch Petion die Möglichkeit gegeben werden sollte, sich aus dem Schloß zu entfernen.

Broussonet von der Rechten meldete hinwieder, daß mehrere Sektionen das Vorgehen der Quinze-vingts mißbilligten.

Während dergestalt jede Partei nur das zu sehen schien, was mit ihren geheimen Wünschen übereinstimmte, verlangte eine Deputation der Sektion der Lombards

Digitized by Google

angehört zu werden, und eröffnete, nachdem ihr dieß zugestanden worden war: „Die Sturmglocke und die „Allarmkanone werden alsbald ertönen, da die Sektion „der Quinze-vingts beabsichtige, im Schloß Nachforschung „darüber zu halten, ob sich nicht verdächtige Personen „und Waffen in demselben befinden. Das Volk sei näm„lich durch die Anwesenheit der Schweizer, von welchen „man behaupte, daß sie auf die Bürger schießen werden, „in Aufregung gekommen."

Da die Versammlung immer noch nicht beschlußfähig war, so konnte über diese Mittheilung der Sektion der Lombards nicht berathen werden. Unterdessen begann wirklich das Läuten der Sturmglocken; die Versammlung aber, immer noch wenig besucht, hörte, um ihre Haltung einigermaßen zu behaupten, einige Berichte über unwichtige Finanzgegenstände an!

Bald darauf erschienen die Munizipalräthe J. J. Leroux und Desmousseaux nebst einigen Andern, die der Vizepräsident Cousin abgeordnet hatte, und erstatteten Bericht über die Stimmung der Stadt, soweit sie solche zu beurtheilen im Falle seien, was indessen aus dem Grunde nur sehr unvollständig geschehen könne, weil bei ihrer Absendung diejenigen Mitglieder, welche die Munizipalität an die Sektionen und an die Aufständischen abgeordnet hatte, noch nicht zurückgekehrt gewesen seien. Gewiß sei indeß soviel, daß in ganz Paris Generalmarsch oder ein sehr beschleunigter Rappell geschlagen werde, daß viele Bewaffnete beabsichtigen, von der Nationalversammlung die Absetzung des Königs zu verlangen, und daß sie entschlossen sein sollen, nicht eher zu weichen, als bis diese ausgesprochen sein werde; eine Sektion des Faubourg Saint Antoine solle auch bereits beschlossen haben, weder

Digitized by Google

die Munizipalität, noch den Departementalrath, noch die Nationalversammlung ferner anzuerkennen; jedoch sei es immerhin noch ungewiß, ob eine solche Schlußnahme wirklich gefaßt worden sei.

Schließlich bemerkte J. J. Leroux, der das Wort führte: auf dem Platze des Hotel de Ville sei, als sie denselben überschritten, wenig Volk gewesen, und in den übrigen Quartieren, durch welche sie ihr Weg geführt, sei keine Bewegung wahrzunehmen, so daß zu hoffen sei, die Ruhe könne erhalten werden, wenn die Nationalversammlung kräftig auftrete*).

Der Präsident der Nationalversammlung beschränkte sich darauf, zu erwiedern, „die Versammlung werde den „Ereignissen gewachsen sein." Allein das Einzige, was sie verfügte, war die Einberufung der abwesenden Mitglieder, worauf zu der Berathung über Veräußerung von Nationalgütern u. s. w. geschritten wurde.

Diese höchste Behörde hat somit ihre Pflicht offenbar nicht erfüllt und war den Umständen nicht gewachsen; entweder wollte sie die Konstitution nicht retten, und dann gestaltet sich ihre Unthätigkeit zum Verbrechen; oder sie konnte sie nicht retten, und alsdann war ihre Unthätigkeit Schwäche.

Welche Vorkehren hat aber der Departementalrath getroffen?

Trotz des Austritts des Herzogs von La Rochefoucauld und seiner Kollegen war der Geist dieser Behörde

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 254. Journal des Débats, pag. 437.

Digitized by Google

derselbe geblieben, und so stund das Direktorium des Departementalraths, in welchem Dumon, Beaumetz, Davous, d'Ormesson, Leveillard saßen, auch jetzt für Erhaltung der öffentlichen Ordnung ein. Im Lauf des 9. August trachtete der Departementalrath, mit der Nationalversammlung und dem Maire sich über die zu treffenden Sicherheitsanstalten zu verständigen, und ließ durch den Generalprokurator den Maire auffordern, das Anziehen der Sturmglocken zu verbieten.

Im Laufe des Abends beschloß der Departementalrath in Gegenwart Petions, den Röderer aus der Nationalversammlung mit hergebracht hatte, daß das Direktorium des Departementalraths gleichwie der Munizipalrath „permanent" bleiben sollen.

Die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit war aber allerdings zunächst Sache dieses Letztern und seines Vorstandes, des Maire.

Die Haltung des Munizipalraths und insbesondere des Maire war nun freilich eine ganz andere. Leider waren die Mitglieder des Munizipalrathes unter sich nicht einig. Mehrere unter ihnen, und namentlich der Maire Petion, unterstützten unter der Hand die Insurrektion. Allein bei der Ungewißheit, ob die letzten Zwecke der Aufrührer erreicht würden, wollte Petion sich für alle Eventualitäten sicher stellen, und dieß glaubte er dadurch am ehesten zu erreichen, wenn er sich angeblich gegen seinen Willen in die Mairie einschließen ließe.

Dadurch wurde dem Aufruhr freier Lauf gelassen, da derselbe nur im Einverständniß mit dem Maire bekämpft werden durfte; Petion aber war seinerseits aller

Digitized by Google

Verantwortlichkeit enthoben und konnte, wenn die Insurrektion mißlang, nicht wie nach dem 20. Juni der Unthätigkeit oder Konnivenz angeklagt werden, weil seine Unthätigkeit keine freiwillige, sondern eine gezwungene zu sein schien.

Diese Gefangensetzung des Maire bildete daher eine der Grundlagen aller Pläne der Verschwörer. Daß er dieselbe selbst veranlaßte, hat Petion in einer von ihm verfaßten Druckschrift zugestanden*).

Von den Kollegen Petions waren indessen nur wenige in diese Pläne eingeweiht.

Die konstitutionell Gesinnten drangen daher im Bewußtsein der Verantwortlichkeit, die auf dem Munizipalrath ruhe, in den Maire, eine Proklamation an die Bevölkerung von Paris zu richten, um sie vor den Aufwieglern zu warnen und zum Festhalten an der Konstitution aufzufordern. Petion setzte endlich dieser Proklamation, obwohl mit Widerstreben, seine Unterschrift bei**).

---

*) Siehe Pièces intéressantes pour l'histoire par Pétion 1793. Dort steht zu lesen:

„Je désirais l'insurrection, mais je tremblais qu'elle ne „réussit pas. Ma position était critique, il fallait faire mon „devoir de citoyen, sans manquer à celui de magistrat. Il „fallait conserver tous les dehors et ne point m'écarter des „formes; il y avait un combat à mort entre la cour et la „liberté, et où l'une ou l'autre devait nécessairement succomber.

„Quoique on eût projeté de me consigner chez moi, „on oubliait ou tardait à le faire. Qui croyez-vous, qui „envoya, par plusieurs fois presser l'exécution de cette „mesure? C'est moi, oui c'est moi!!"

**) Siehe Histoire parlementaire de Buchez et Roux Tom. XII, pag. 402.

Digitized by Google

Die Proklamation sollte durch Mitglieder des Munizipalrathes in die 48 Sektionen gebracht und dort mündlich unterstützt werden. Dadurch wurden aber dem Munizipalrath die konstitutionell gesinnten Mitglieder entzogen und gleichzeitig ward den Zurückbleibenden, mit den Aufrührern Einverstandenen Gelegenheit gegeben, der Insurrektion das Siegel der Legalität aufzudrücken.

Im Augenblick, als Petion von der Sitzung des Direktoriums des Departements (rue Dauphin) Abends zwischen 8—10 Uhr in's Hotel de Ville eintrat, waren immerhin noch viele konstitutionell gesinnte Mitglieder des Munizipalraths anwesend, die bei den von allen Seiten eintreffenden Anzeigen, daß sich große Volkshaufen bilden, daß die Sturmglocken geläutet werden sollen, und daß man beabsichtige, nach den Tuilerien zu marschieren, in Petion drangen, seine Pflicht zu erfüllen und sich sofort nach den Tuilerien zu verfügen, wofür ihn Mandat schriftlich ersucht hatte*).

Widerstrebend gab Petion endlich nach und verfügte sich, um nicht Mißtrauen zu erwecken, von einigen Kollegen begleitet, in die Tuilerien, wo er, wie wir bereits angeführt, um 11 Uhr eintraf.

---

*) Dieses Schreiben Mandat's, wahrscheinlich sein letztes, lautete:

Du 9 Août 1792.

„Monsieur le Maire.

„Votre présence est nécessaire, les apparences sont „menaçantes, et comme magistrat du peuple, vous êtes „mieux que personne dans le cas de faire entendre raison „à ceux qui sont égarés. Je vous prie donc de venir joindre „vos efforts aux miens."

„Le commandant-général: Mandat."

Digitized by Google

Während Petions Abwesenheit präsidirte der Professor der Physik, Cousin, der damals große Popularität genoß, den Munizipalrath. Die Tribünen waren voll und in der Art besetzt, daß diejenigen Mitglieder insultirt wurden, welche den Anträgen zu widersprechen wagten, die im Einverständniß mit den Aufrührern gestellt wurden.

Als der Präsident auf wiederholte Aufforderung die Tribünen nicht zur Ordnung wies, richtete der Munizipalrath J. J. Leroux folgende Ansprache an die Schreier:

„Wenn ihr die Absicht habt, eure Drohungen aus„zuführen, so steiget herunter und bringet eure Beamten „um, ihr habt die Macht dazu. Wenn ihr aber eines solchen „Verbrechens unfähig seid, so bezeuget dem Rath die „Achtung, die ihm gebührt."

Auf einige Augenblicke wurde es nun ruhig, allein die Tribünen füllten sich immer mehr mit unheilverkündenden Gestalten, und da der Präsident wahrnahm, daß J. J. Leroux persönlich bedroht wurde, so sandte er ihn in der Absicht, ihn der Gefahr zu entziehen, mit seinen Kollegen Lesguillez, André und Desmousseaux in die Nationalversammlung, um ihr Bericht über die Situation zu erstatten, und in's Schloß, um sich nach dem Maire Petion zu erkundigen *).

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 246.

Dieß Protokoll des conseil général de la commune ist nie redigirt, oder dann durch Royer-Collard, der die Minuten mit sich nahm, zerstört worden. Im Protokoll ist die letzte eingeschriebene Sitzung die vom 28. Juli, dann besteht eine Lücke bis zum 10. August Morgens 7 Uhr, und nun ist das gefälschte Protokoll der insurrektionellen Gemeinde eingerückt.

Digitized by Google

Von den konstitutionellen Behörden war somit diejenige, in deren Pflicht und Befugniß die Erhaltung der öffentlichen Ruhe hauptsächlich lag, die Munizipalität, durch die Konnivenz ihres Präsidenten und die Unzuverlässigkeit eines Theils ihrer Mitglieder gelähmt, diejenige aber, welche allein die Macht gehabt hätte, den Sturm zu beschwören, die Nationalversammlung, *wollte* die herannahende Gefahr nicht sehen und blieb unthätig. Den beiden andern, dem Direktorium des Departements und dem Ministerium des Königs, ging die Befugniß zu handeln ab. Die bewaffnete Macht endlich, welcher die Vertheidigung des Schlosses zukam, war ungenügend.

Mit dieser freiwilligen oder unfreiwilligen Unthätigkeit der Behörden kontrastirt nun freilich die kräftige und kluge Leitung der *Aufständischen* außerordentlich.

Der 10. August ist häufig als ein spontaner, urplötzlich zum Ausbruch kommender *Akt des Volkswillens* dargestellt worden, indem die überwiegende Mehrheit des Volks, um das Vaterland zu retten, die bestehenden Behörden über Bord geworfen, und die insurrektionelle Gemeinde als einzige Behörde an ihre Spitze gestellt habe, gleichwie die Franken vormals an den Mai-Tagen den neuerwählten König auf ihren Schilden erhoben.

Wie *irrig* diese Auffassung ist, wird sich alsbald ergeben, wenn wir die in der Nacht vom 9. auf den 10. August stattgehabten *Verhandlungen der Sektionen* darstellen werden, wie dieselben in den betreffenden Protokollen aufbewahrt und durch den unermüdlichen Fleiß eines französischen Geschichtsforschers in neuester Zeit der Oeffentlichkeit übergeben worden sind.

Die entschiedensten Förderer der Insurrektion hatten

Digitized by Google

gewünscht, daß dieselbe schon am 8. August stattfinde, welcher Antrag im Jakobinerklub gestellt worden war; allein es blieb bei dem durch die Sektion der Quinze-vingts festgesetzten Termin; und so wurde denn während des 9. August in beiden Lagern gerüstet. Die Sektionen waren indessen anfänglich nichts weniger als einig; mehrere, so diejenige der Thermes de Jülien, des Roi de Sicile und des Jardin des Plantes protestirten gegen den Beschluß der Quinze-vingts sowohl bei der Nationalversammlung als bei dem Departement und der Munizipalität, sowie bei den andern Sektionen.

Im Faubourg Saint Antoine war die Aufregung am größten; die große Straße war hell erleuchtet, zahlreiche Volkshaufen standen da und dort, namentlich vor dem Hause der enfants trouvés, wo die Sektion der Quinze-vingts ihre Sitzung hielt.

Heftige Reden gegen die Nationalversammlung, die trotz des gestellten fatalen Termins die Absetzung des Königs noch nicht ausgesprochen hatte, wechselten mit Beitrittserklärungen einzelner Sektionen zu den frühern Beschlüssen der Quinze-vingts*).

Die etwas matte Ansprache Osselins, eines der Bewegung geneigten Munizipalrathes, der die Proklamation der Munizipalität überbracht hatte, machte geringen Ein-

*) Siehe Histoire parlementaire de Buchez et Roux. Tom. XVI. pag. 407.

Das Protokoll der Sektion der Quinze-vingts vom 9. Abends erwähnt 13 solcher Beitrittserklärungen; allein ein Theil derselben war in der That nicht erfolgt, wie sich dieß aus den Protokollen der Sektionen des Arsenal, von Popincourt und von Montreuil ergibt. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 228.

Digitized by Google

druck*). Dagegen wurden einzelne Föderirte, welche versprachen, sich um die Fahne des Faubourg Saint Antoine zu schaaren, mit lautem Jubel bewillkommt.

Die Masse wollte indessen doch nicht recht in Fluß kommen. Die Bürger stunden während der prächtigen hellen Nacht gruppenweise vor ihren Wohnungen, ängstlich die einen, neugierig die andern, gespannt alle.

Mit Ausnahme der Sektionen der Lombards, der Gravilliers, von Mauconseil, der Gobelins, des Theatre Français und des Faubourg Poissonniere, schienen die übrigen zu schwanken; mehrere warnten geradezu vor der Bewegung.

Die meisten Sektionen eröffneten ihre Sitzungen Abends zwischen 8 und 9 Uhr. Ueberall wurde die Proklamation der Munizipalität verlesen und meist gut aufgenommen**).

Die Sektion Grange-Bateliere stimmte den Anträgen der Quinze-vingts nicht bei, und die Sektion der Fontaine de Grenelle schickte sogar Abgeordnete, um die Quinze-vingts von der Ausführung ihres Vorhabens abzumahnen. Auch im Faubourg Saint Jacques war die Mehrheit der Sektionen ***) dem Aufstand abgeneigt.

Wenn die Insurrektion gelingen sollte, so mußte

*) Siehe Journal des Débats pag. 142.

**) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 229, wo die Sektionen du Louvre, de l'Oratoire, du Ponceau, de la place Vendôme, de Montreuil, de Popincourt als solche aufgezählt werden, in welchen die Delegirten der Munizipalität gut aufgenommen wurden.

***) Die Sektionen Sainte Geneviève, Jardin des Plantes, Observatoire, Montreuil, Popincourt waren alle friedlich gesinnt. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 230.

Digitized by Google

mächtig eingewirkt werden auf alle diese Lauen und Friedliebenden, welche in der Regel die Mehrheit bilden; dessen waren sich die Führer der Quinze-vingts und die übrigen zum Aufstand entschlossenen Sektionen wohl bewußt.

Sie sandten daher Emissäre an alle Sektionen, um sie zum Beistand aufzufordern *).

Allein viele Sektionen wiesen diese Aufforderung zum Aufstand zurück, und mehrere schlossen ihre Verhandlungen zur gewohnten Stunde (11 Uhr, oder selbst noch früher, halb 10 oder 10 Uhr).

Die Einheit der Bewegung wurde anfänglich namentlich dadurch gehemmt, daß die Führer unter sich nicht einig waren, wo die Ausgeschossenen der Sektionen, die berufen waren, eine entscheidende Rolle zu spielen, zusammentreten sollten.

Die Sektion der Quinze-vingts wünschte das Zentrum der Bewegung zu bleiben und hatte daher diese Ausgeschossenen in ihr Sitzungslokal aux enfants trouvés einberufen **). Allein bei den Sektionen des Zentrums der Stadt erweckte dieß Eifersucht, und die während des Abends am 9. versammelten Führer des Aufstandes ***) konnten darüber nicht zweifelhaft sein, daß es

*) In vielen Sektionsprotokollen geschieht des Eintreffens dieser Emissäre ausdrücklich Erwähnung. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 231, und das interessante Résumé aller Sektionsprotokolle vom 9. und 10. August 1792, S. 417—439.

**) Siehe den Auszug aus dem Protokoll der Sektion des Arcis, den 9. Abends, in Mortimer-Ternaux, Bd. II. S. 231.

***) Die Versammlung fand statt in Nr. 4 der rue du Théâtre français. Siehe Histoire de la conspiration du 10 Août par Bigot de Sainte Croix.

Digitized by Google

weit leichter sein werde, die Vollmachten des Munizipalraths an sich zu ziehen, wenn die Versammlung der Sektionsausgeschossenen im Hotel de Ville stattfinde, als wenn sie in der Vorstadt Saint Antoine ihre Sitzung halte.

Sei es nun, daß von hier aus auf die Sektion der Quinze-vingts eingewirkt wurde, oder daß sie aus eigenem Antrieb ihre ursprünglichen Wünsche aufgab, so ist soviel gewiß, daß dieselbe um 11 Uhr Abends folgenden Beschluß faßte:

„In Erwägung, daß das Vaterland und das öffentliche Wohl gerettet werden müssen, ernennt die Sektion „drei Kommissäre, welche mit denjenigen der andern „Sektionen sich im Hotel de Ville versammeln und „über die zu ergreifenden Maßregeln berathen werden“*).

Gleichzeitig wurde dann beschlossen, daß diese Kommissäre unter den Schutz des Volkes gestellt sein sollen, und daß man von Niemand mehr Befehle annehmen werde, als von der Mehrheit der vereinigten Sektionskommissäre**).

Mit dieser letzten Schlußnahme war die Insurrektion eröffnet. Wie sie nach und nach alle legalen Gewalten im Verlauf der Nacht vom 9. auf den 10. beseitigt oder paralysirt hat, um dann am 10. mit der Suspension des Königs und der Einberufung eines Nationalkonvents

*) Siehe Procès-verbal des Quinze-vingts, Histoire parlementaire, Tom. XVI. pag. 40, und Mortimer-Ternaux, Bd. II. Seite 234.

**) Es ist dieß der Beschluß, dessen Desmoussaux in der Nationalversammlung als Gerücht Erwähnung gethan hatte. Siehe oben Seite 178.

Digitized by Google

ihr Werk zu vollenden, werden die folgenden Abschnitte nachweisen.

Bei der Darstellung der kommenden Ereignisse werden wir die konstitutionellen Behörden nicht in ihrer gesetzlichen Rangordnung, sondern in derjenigen Reihenfolge erwähnen, wie sie nach und nach den gegen sie gerichteten Angriffen theilweise freiwillig, theilweise unfreiwillig erlegen sind. Vor Allem aber haben wir nun diese Angriffe selbst durch das Vorgehen der Aufständischen darzulegen.

---

2. Fortschritte der Insurrektion bis zur Constituirung der „insurrektionellen Gemeinde" und der Ermordung Mandats, 6 Uhr Morgens.

Das Bestreben der Führer des Aufstandes war zunächst dahin gerichtet, die militärischen Anstalten zu desorganisiren, um den Weg in die Tuilerien frei zu machen. Zu dem Ende mußten sie entweder bestimmenden Einfluß auf den Munizipalrath gewinnen oder denselben vollends beseitigen; denn die zum Schutz des Schlosses getroffenen militärischen Maßregeln hatten im Einverständniß mit dem Munizipalrath und dessen Vorstand, dem Maire, stattgefunden, und konnten daher, wenn sie nicht mit Gewalt gebrochen werden wollten, auch nur durch jene modifizirt oder zurückgenommen werden.

Dieses Ziel zu erreichen war die erste Aufgabe der Sektionsausgeschossenen, deren Absendung in's Hotel de Ville in den Sektionen der Quinze-vingts, Mauconseil,

Digitized by Google

Gravilliers und des Lombards gleichzeitig beschlossen worden war, aus welchem Umstand sich eine geheime Oberleitung, die auf alle Sektionen einwirkte, abermals deutlich ergibt.

Der Aufforderung, je drei Abgeordnete in's Hotel de Ville zu senden, kamen indessen in der Nacht vom 9. auf den 10. August bei weitem nicht alle Sektionen nach. Die einen erklärten, sie seien nicht mehr zahlreich genug versammelt*), andere wollten überhaupt nicht eintreten**), noch andere ernannten trotz der geringen Zahl der Anwesenden Kommissäre, gaben ihnen aber den Auftrag, im Einklang mit der Munizipalität zu handeln***).

Bevor noch diese Sektionsabgeordneten im Hotel de Ville zusammengetreten waren, begann um Mitternacht die Sturmglocke zu läuten. Wahrscheinlich hatten dieß die in Nr. 4 der Rue du Theatre Français versammelten Leiter der Insurrektion (siehe oben S. 186) angeordnet; denn es waren nicht die Kirchen der Vorstadt Saint Antoine, in welchen zuerst beharrlich geläutet wurde, sondern diejenigen, die im Umfang der Sektionen des Gravilliers, des Lombards und de Mauconseil, also im Zentrum von Paris lagen†).

---

*) Siehe Protokoll der Sektion du Roule. Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 235.

**) Siehe Procès-verbal de la section des champs élisées.

***) In der Sektion des Arsenal ernannten die sechs anwesenden Mitglieder drei aus ihrer Mitte, welche als Abgeordnete von 1400 Mitgliedern galten, aus welchen die Sektion bestand.

Die Sektion Ponceau gab ihren Abgeordneten „tous pouvoirs pour agir de concert avec la municipalité."

†) Dieß erhellt, so sehr es allen bisherigen Annahmen widerspricht, unzweideutig aus dem Protokoll der Quinze-vingts vom 9. August, wo steht: „On entend sonner le tocsin. L'as-

Digitized by Google

Mit der Sturmglocke ertönte gleichzeitig der Generalmarsch, den die Insurgenten schlagen ließen, und der Rappell, der die Bataillone zum Schutz der gesetzlichen Ordnung versammeln sollte.

Zwischen 1 und 2 Uhr trafen nach und nach die Sektionsabgeordneten im Hotel de Ville ein und bezogen dort denjenigen Saal, welcher seit 14 Tagen für das Korrespondenzbureau der Sektionen bereit gehalten wurde. Um 3 Uhr Morgens sollen bereits 19 Sektionen durch ihre Abgeordneten vertreten gewesen sein *).

Sulpice Huguenin **), Präsident der Quinze-vingts, ehemaliger Zolleinnehmer (Commis aux barrières de Paris) übernahm das Präsidium, Tallien das

---

„semblée n'ayant reçu aucun ordre des commissaires réunis „à la commune à cet égard, charge MM. Bouthidon et Carré „d'arrêter ce terrible signal, ce qui a été effectué pour „quelque temps. Mais ayant entendu battre la générale „et *sonner dans la ville*, l'assemblée n'a pu empêcher de „sonner à une heure de distance. Après la permanence „déclarée on a reçu une lettre de M. Rossignol, l'un des „commissaires à la ville, invitant de retarder le tocsin jusqu'à „ce que les commissaires de chaque section réunis aient pris „la marche nécessaire aux circonstances.“ Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 236.

*) Im Protokoll der Sektion des Arsenal vom 9. August 1792 steht wörtlich: „A trois heures M. Barucaud, l'un des „commissaires qui vient d'être nommé ci-dessus, arrive avec „un pouvoir de l'assemblée des commissaires de dix-neuf „sections à la maison commune.“

**) Huguenin wurde von seinen eigenen Parteigenossen wiederholt der Unterschlagung angeklagt und von der Sektion der Quinze-vingts am 27. August 1792 als Kommissär abberufen. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 431—454.

Digitized by Google

Sekretariat, und nun trat die Versammlung der Sektionsabgeordneten mit dem Munizipalrath in Verbindung und war bemüht, durch diesen die von ihm selbst getroffenen Vertheidigungsanstalten desorganisiren zu lassen.

Die Zahl der Sektionsabgeordneten nahm indessen nur langsam zu und stieg nie über 82, indem es durch die Sektionsprotokolle nunmehr erwiesen ist, daß 20 Sektionen erst nach dem 10. August ihre Vertreter nach dem Hotel de Ville gesandt haben*), zwei aber sich statt durch drei, nur durch zwei Abgeordnete vertreten ließen**).

---

*) Mortimer-Ternaux hat sich der großen Mühe unterzogen, alle Sektionsprotokolle vom 9. auf den 10. August nachzuschlagen und seinen Lesern ein Résume général des délibérations des quarante-huit Sections de Paris à l'occasion du 10 Août 1792 vorzulegen. Siehe Band II. Seite 417—439.

Keine Abgeordneten hatten gesandt die Sektionen: Champs élisées, Roule, Palais-royal, Place Vendôme, Feydeau, Grange-Batelière, Oratoire, Halle au blé, Place Louis XIV, Fontaine Montmorency, Marché des innocents, Faubourg Montmartre, Temple, Hôtel de ville, Place royale, Ile Saint Louis, Henri IV, Quatre nations, Thermes de Julien, Jardin des plantes. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 444.

**) Die Liste dieser Sektionsabgeordneten, die Mortimer-Ternaux zusammengestellt hat (siehe Band II. Seite 444—450), ist äußerst interessant, und beweist unzweideutig, daß die Führer der Bewegung dem Gelingen so wenig trauten, daß sie sich der Gefahr nicht aussetzen wollten, für offene Verletzung des Gesetzes verfolgt zu werden. Mit Ausnahme von Rossignol, dem spätern General, Abgeordneter der Quinze-vingts, Bourdon, dem spätern grausamen Prokonsul, Abgeordneter der Gravilliers, dem Schuster Simon, dem entsetzlichen Gefängnißwärter des Dauphin, Abgeordneter der Sektion des Theatre français, Hebert, dem spätern Generalprokurator, Abgeordneter der Sektion Bonne-Nouvelle, und den Mitgliedern der Aufsichtskommission vom

Digitized by Google

. Es ist somit unrichtig, wenn gesagt wird, die gesammte Bevölkerung von Paris sei durch ihre Abgeordneten vertreten gewesen, und ebenso unrichtig ist die Annahme, als hätten diese Abgeordneten außerordentliche Vollmachten besessen, welche ihnen gestatteten, außerhalb des Gesetzes die Rettung des Vaterlandes zu suchen*).

Weder in ihrer Zahl noch in ihren Vollmachten konnten diese Sektionsdeputirten die Ermuthigung finden, die entscheidenden Schritte zu thun, welche sie nun bald gegenüber den konstitutionellen Militär- und Civilbehörden wagten; auch ihre eigene Bedeutung konnte nicht stark in's Gewicht fallen, und sie kaum hoffen lassen, daß die Masse des Volks ihrer Leitung folgen und im Fall des Mißlingens ihre Lieblinge schützen werde, wie dieß am 20. Juni Petion und Manuel gegenüber geschehen war.

Von den einflußreichen Mitgliedern des Jakobinerklubs hatte sich auch nicht eines als Sektionsabgeordneter wählen lassen, weder Robespierre noch Billaud-Varennes, weder Collot d'Herbois noch Fabre d'Eglantine u. s. w.

Marat hatte sich in seinen Keller zurückgezogen, und selbst Danton, der als Substitut des Generalprokurators im Hotel de Ville hätte sein sollen, scheint erst spät dahin gegangen zu sein, und hatte das Gemeindehaus im entscheidenden Augenblick schon wieder verlassen**).

---

2. September, Cally, Lenfant und Duffort, finden sich keine Personen, die ihre Namen in den Revolutions-Almanach eingeschrieben haben.

*) Eine Anzahl von Sektionen hatte ihre Abgeordneten nur abgesandt, um anzuhören und Bericht zu erstatten. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 240.

**) Lucile Demoulins, die Frau Camille's, schreibt: „Danton „vint se coucher. Il n'avait pas l'air fort empressé, il ne

Digitized by Google

Wenn daher diese im Hotel de Ville versammelten, wenig zahlreichen und an und für sich unbedeutenden Sektionsabgeordneten sich zu entscheidenden Maßregeln entschlossen, so handelten sie höchst wahrscheinlich unter dem Einfluß und der Inspiration der eigentlichen Leiter des Aufstandes, die, wie wir schon bemerkten, in der Rue du Theatre Français versammelt waren.

Eine der ersten Schlußnahmen der Sektionsabgeordneten, die an und für sich allein schon auf die Durchführung eines vorher angelegten Planes schließen läßt, war diejenige, von allen 48 Sektionen die sofortige Absendung von 25 Wohlbewaffneten auf's Hotel de Ville zu verlangen*). Kaum waren die Sektionsabgeordneten auf diese Weise mit einem Bataillon Prätorianer umgeben, so wurde getrachtet, die Verbindung über die Brücke des Pont-Neuf, so oder anders, zu erhalten.

Zuerst wurde die Sektion Mauconseil veranlaßt, einige Bewaffnete an die auf dem Pont-Neuf aufgestellten

---

„sortit presque point, on vint le chercher plusieurs fois, „enfin il partit pour la commune. Danton revint et fut se „jeter sur son lit. Camille revint à une heure.“ Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 241.

*) In dem sehr interessanten Protokoll der Sektion Mauconseil vom 9. August (siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 409–413) steht:

„A trois heures l'Huilier (ihr erster Abgeordneter) et les „autres commissaires invitent les sections à envoyer vingt-„cinq hommes bien armés à l'Hôtel de ville.“

Digitized by Google

Artilleristen abzuordnen und von diesen zu verlangen, daß sie die Allarmkanone lösen möchten*).

Der Kommandant Robert fand sich aber nicht veranlaßt, diesem ihm durch die Sektion Mauconseil zukommenden Befehl zu entsprechen, sondern ließ diejenigen, die ihn überbracht hatten, festnehmen, und sandte die erhaltene Aufforderung an die Zentralpolizei im Hotel de Ville.

Allein alsbald erschienen zwei Munizipalbeamte, welche einen von dem Gemeinderath ausgestellten Befehl zu sofortiger Freilassung der Abgeordneten von Mauconseil überbrachten **).

Der Kommandant Robert mußte Folge leisten und die Gefangenen freigeben, suchte nun aber gleichzeitig sich des Beistandes des auf der Brücke Saint Michel aufgestellten Bataillons zu versichern.

Der Kommandant dieses Bataillons, Wille, berichtete zurück, er sei ganz bereit, seine Pflicht zu erfüllen, allein soeben habe ihn der Kommandant der Marseiller-Föderirten aufgefordert, ihm Durchpaß zu gestatten, widrigenfalls er denselben erzwingen werde***).

---

*) „A quatre heures et demi, l'on dépêche des canon„niers au poste Henri IV pour inviter les gardes nationaux „qui l'occupent à faire tirer le canon d'alarme.“ Prot. d. Sekt. Mauconseil a. a. O.

**) Dieser Befehl, der muthmaßlich durch die Sektionsabgeordneten, welche durch eigene Emissäre mit den Sektionen in steter Verbindung standen, veranlaßt worden ist, lautete:

„Le conseil municipal charge MM. Hu et Baudoin, deux „de ses membres, de se rendre sur le champ au poste Henri IV „et de faire mettre en liberté les quatre citoyens de la sec„tion Mauconseil qui s'y trouvent détenus.“

„Cousin, doyen d'âge. Royer, secrétaire.“

***) Die Marseiller hatten in der Nacht vom 5. auf den

Digitized by Google

In Folge dieſer Mittheilung ſtellte Kommandant Robert ſeine Leute in Schlachtordnung und ließ die Kanonen auf das gegenüber liegende Ufer richten. Kaum war dieß geſchehen, als wieder Abgeordnete des Gemeinderathes erſchienen mit dem Befehl, die Kanonen in den Park zurückzuführen, abgeſehen von den Befehlen, die der Oberkommandant gegeben haben möge *).

Mit Entrüſtung hörte der Kommandant Robert die Verleſung dieſes Befehls. Er theilte ihn ſeinen Artilleriſten mit, welche beſchloſſen, die Kanonen auf das linke Seineufer gerichtet zu erhalten, ſo lange die Sturmglocke läute. Bald aber gaben ſie, auf die Bemerkung der Munizipalbeamten, daß die Sicherheitsmaßregeln dem Gemeinderath allein zukommen, nach, und zogen ihre Kanonen zurück, worauf der Kommandant Robert dieß dem Oberkommandanten meldete mit der fernern Bemerkung, er werde Generalmarſch ſchlagen laſſen, ſobald die Kolonnen aus den Vorſtädten anrücken.

Da zu beſorgen war, Mandat werde, ſobald er von der Desorganiſation ſeines Vertheidigungsplanes

---

6. Auguſt die Kaſerne in den Cordeliers bei der heutigen Ecole de médecine, alſo nahe am Pont Saint Michel, bezogen.

*) Der Befehl lautete: „Le conseil général s'étant fait „rendre compte de la disposition actuelle des canons sur „le pont-neuf, révoque et annulle tout ordre qui aurait pu „être donné par le commandant général, charge MM. Osselin, „Hu et Baudoin de faire exécuter le présent arrêté et en „conséquence de faire rentrer les canons dans le parc „d'artillerie."

„Cousin, président. Royer, secrétaire."

Digitized by Google

Kenntniß erhalten werde, trachten, denselben durch neue Befehle wieder herzustellen, so war es wichtig, sich des Oberkommandanten zu bemächtigen. Den schwachen Professor Cousin drückte überdieß die auf ihm ruhende Verantwortlichkeit schwer, und so wurde wiederholt nach Petion geschickt*), von welchem man absichtlich verbreitet hatte, daß er im Schloß in Gefahr sei.

Es waren dieß die nothwendigen Einleitungen, um Petion verabredeter Maßen in die Mairie einzuschließen.

Bevor wir zur Darstellung des Geschickes übergehen, das Mandat erwartete, wollen wir hier das Gelingen der Intrigue Petions einschieben.

Petion war um Mitternacht, als die Sturmglocke angezogen wurde, mit Röderer im Tuileriengarten und schien zuversichtlich zu erwarten, daß die Ruhe erhalten werden könne, zumal Munizipalbeamte den Volkshaufen entgegen gegangen seien, um sie abzumahnen.

Vom Justizminister Dejoly Namens des Königs darum angegangen, die Thüre gegen die Terrasse der Feuillants schließen zu lassen, willigte Petion ein und ging selbst in dieser Richtung, um die nöthigen Befehle zu ertheilen. Aus der Mitte der dort aufgestellten Nationalgarden aber wurde Petion mit Vorwürfen über seine freundlichen Beziehungen zu den Aufständischen, namentlich zu Santerre, überschüttet und ihm dabei auf's Bestimmteste erklärt: „er sei für die Erhaltung der Ruhe „verantwortlich." Bald darauf wurde Petion, der verlegen geantwortet und sich dann bis unten an die große Treppe des Schlosses zurückbegeben hatte, ohne indessen

*) Siehe die bezügliche Korrespondenz bei Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 256 und 257.

Digitized by Google

dieſelbe hinaufzuſteigen, durch einen Huiſſier der Nationalverſammlung in Begleit von Gensdarmen und Fackelträgern in die Nationalverſammlung berufen *).

Daſelbſt angelangt wurde Petion darüber befragt, ob er in Gefahr geweſen. Der Maire, ohne dieß geradezu zu bejahen, deutete an, es dürfte Mancher über den ſchlechten Empfang, den er gefunden, erſchrocken ſein; im Uebrigen gab Petion der Nationalverſammlung die Verſicherung, daß der Oberkommandant die Zuverſicht habe, die Wohnung des Königs ſchützen und die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten zu können.

Ohne ſich in der Nationalverſammlung, wo ihm der Präſident Vergniaud die Ehre der Sitzung angeboten hatte, inſofern ſeine Pflichten ihm geſtatteten, ſie anzunehmen, länger aufzuhalten, ging Petion nach der Mairie, wo er zuwartete, bis er endlich auf wiederholte

---

*) Seine Freunde Panis und Sergent hatten nämlich Folgendes an den Präſidenten der Nationalverſammlung geſchrieben:

„Municipalité de Paris, département de police.

„Le maire de Paris est allé au château; il y est envi„ronné d'hommes qui paraissent avoir des vues perfides „contre lui. Vous seuls pouvez l'en tirer, appelez-le à la „barre, un ordre de l'assemblée le tirera de ce danger, et „aussitôt renvoyez-le à la commune où on l'attend et d'où „l'on a envoyé vainement un exprès pour le faire venir. „Nous craignons tout, si vous ne prenez ce parti, et d'ail„leurs le tocsin sonnant, le maire de Paris doit être à la „commune.“

„Les administrateurs de police, ses amis,
„Panis. Sergent.“

Sofort wurde dieſem Begehren entſprochen und folgender Beſchluß gefaßt: „Sur la motion d'un membre, l'assemblée „nationale décrête, que Monsieur le maire de Paris se rendra „à l'instant à sa barre, etc.“

Digitized by Google

Aufforderung von seiner Seite durch eine starke Wache gefangen gehalten wurde*).

Nicht so leicht war es, den pflichtgetreuen Oberkommandanten Mandat dazu zu bestimmen, seinen Posten in den Tuilerien zu verlassen.

Der Munizipalrath hatte, gedrängt durch die Versammlung der Sektionskommissäre, an denselben verschiedene Aufforderungen ergehen lassen, sich in's Hotel de Ville zu verfügen, denen Mandat nicht Folge leistete, weil er es für seine Pflicht hielt, da auszuharren, wo die Gefahr am größten war.

Auf eine neue dringendere Einladung ging Mandat mit dem Justizminister Dejoly und dem Generalprokurator Syndic Röderer darüber zu Rath, ob er derselben Folge leisten solle oder nicht. Ersterer rieth davon ab, Röderer aber erinnerte daran, daß der Oberkommandant zunächst unter den Befehlen des Maire stehe, der möglicherweise den Volkshaufen in seiner Begleitung entgegenzugehen beabsichtige; überdieß aber sei es nöthig, Aufschluß darüber zu erhalten, ob den Artilleristen auf dem Pont-Neuf wirklich, wie verlaute, Gegenbefehle ertheilt worden seien.

Etwas nach 5 Uhr Morgens verließ Mandat in Folge dessen die Tuilerien und verfügte sich, nichts Arges ahnend, in's Hotel de Ville, nachdem er während seiner Abwesenheit dem Legionschef de Lachesnaye das Kommando übergeben hatte.

Mandat begab sich sofort in den Sitzungssaal des Generalraths der Gemeinde, der noch unter dem Präsidium Cousin's versammelt war.

---

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 257—260.

Digitized by Google

Hier wurde er befragt, warum er die Posten des Schlosses verdoppelt, warum er Generalmarsch habe schlagen und warum auf den Brücken Kanonen auffahren lassen, Maßregeln, welche große Aufregung hervorgebracht hätten und daher durch den Generalrath der Gemeinde contremandirt worden seien. Mandat erwiederte, er habe nicht Generalmarsch, sondern Rappell schlagen lassen und zwar gemäß der Aufforderung von Seite des Maire; zum Schutz des Schlosses aber, für das er verantwortlich sei, habe er diejenigen Maßregeln getroffen, die er für nothwendig gehalten.

Nach dieser Erklärung zog sich Mandat zurück; er wurde aber auf dem Korridor ergriffen und in denjenigen Saal geführt, wo Huguenin und seine 80 Mitverschworenen saßen. Auf die Kunde davon verfügten sich der Generalprokurator Manuel und sein Substitut Desmousseaux auch dahin, Letzterer in der Absicht, dem Oberkommandanten beizustehen.

Als Desmousseaux sah, daß der Oberkommandant bereits wie ein Angeklagter behandelt wurde, und daß alle Zugänge mit Wachen besetzt waren, trachtete er sich durch eine verborgene Treppe zu retten *). Manuel aber blieb bei der ganzen nun folgenden Scene anwesend und drückte ihr dadurch gleichsam das Siegel der Gesetzlichkeit auf.

Durch den Präsidenten Huguenin **) wurden hierauf

---

*) Journal des Débats, Seite 145. Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 270.

**) Das verfälschte Protokoll über diese Scene, die zum erstenmal von Mortimer-Ternaux getreu und aktenmäßig dargestellt worden ist, bezeichnet Cousin als Präsidenten. Wir folgen hier, wie überhaupt in der ganzen Darstellung, beinahe wörtlich der gewissenhaften Arbeit Mortimer-Ternaux'.

Digitized by Google

folgende Fragen an Mandat gerichtet, welcher, umgeben von den Bewaffneten der Sektionen, an den Schranken stand.

„Sie sind eines Attentats gegen die öffentliche Sicher„heit angeklagt, da Sie ohne gesetzliche Aufforderung die „bewaffnete Macht aufgeboten haben! Wer hat Ihnen „befohlen, die Wachen im Schloß zu verdoppeln? Ich „fordere Sie auf, den bezüglichen Befehl vorzuweisen."

Mandat. Ich habe darauf bereits dem Generalrath der Gemeinde geantwortet*); hätte ich das vorgesehen, so würde ich den Befehl des Maire mitgebracht haben; ich habe ihn unter meinen Schriften zurückgelassen.

Huguenin. Der Maire hat keinen derartigen Befehl ausgestellt.

Mandat. Er bestand in einer allgemeinen Aufforderung, die ich dem Departement vorgelegt habe. Wenn ein Oberkommandant nicht sofortige Schutzmaßregeln für unvorhergesehene Fälle anordnen kann, so wird der Oberbefehl unmöglich.

Huguenin. Hatten Sie ausdrücklichen Befehl, die Kanonen aufzustellen?

Mandat. Die Kanonen wurden gleichzeitig mit den Bataillonen in Bewegung gesetzt. Es ist dieß eine alte Uebung, die selbst unter Lafayette beobachtet worden ist.

---

*) Diese Worte: „j'ai déjà répondu à Messieurs du con„seil général" stehen auf der von Mortimer-Ternaux aufgefundenen ersten Minute dieses wichtigen Protokolls, sind aber in der Ausfertigung absichtlich weggelassen worden, da aus diesen Worten sich ergab, daß die gesetzliche Behörde nichts Gesetzwidriges in seinem Benehmen gefunden hatte.

Digitized by Google

Huguenin. An welchem Tag haben Sie den Befehl des Maire erhalten?

Mandat. Vor drei Tagen; der Befehl liegt im Schloß, ich bin bereit, ihn vorzulegen.

In Folge dieser Antwort wurde Truchon an Petion abgeordnet, um ihn dießfalls zu vernehmen.

Huguenin. Welche Befehle haben Sie dem Posten Henri IV ertheilt?

Mandat. Die Art und Weise, wie die Befehle ertheilt werden, ist folgende: der Oberkommandant gibt seine Befehle dem Legionschef und dieser theilt sie den Bataillonen mit. In Betreff der Aufstellung der Kanonen habe ich keine Befehle ertheilt, diese gehören zu den Bataillonen.

Huguenin. Haben Sie nicht heute Morgen den Maire im Schloß zurückgehalten?

Mandat. Die Nationalgarde hat dem Maire alle mögliche Achtung bezeugt, derselbe ist nicht im Schloß zurückgehalten worden, ich persönlich habe ihn begrüßt und mich dann zurückgezogen.

Huguenin. Wer hat gestern in Ihrer Gegenwart im Schloß geschrieben?

Mandat. Mein Sekretär.

Auf dieß erwiederte der Munizipalrath Mouchet, der mit einigen seiner Kollegen diesem Verhör beiwohnte: Ich habe selbst mitangehört, daß der Sekretär sich dahin aussprach, „der Maire ist anwesend, er wird nicht mehr herausgelassen werden.“ Einer meiner Kollegen hat dieß auch gehört, und da diese Aeußerung einigen Mitgliedern der Nationalversammlung mitgetheilt worden ist, so hat sie die Vorladung des Maire vor die Schranken dieser Versammlung veranlaßt. Ich füge bei, daß

Digitized by Google

Mandat einigen Grenadieren der Sektion Gravilliers gesagt hat, „sie sollen Petion herbringen, sein Kopf hafte „für die geringste Unruhe.“

Die Versammlung der Sektionsabgeordneten beschloß hierauf, den Maire über dieses neue Faktum einzuvernehmen und dasselbe der Nationalversammlung und dem Generalrath der Gemeinde zu gutfindender Verfügung mitzutheilen. Allein davon sofort wieder zurückkommend, wurde folgender Beschluß gefaßt:

„In Erwägung, daß die Leitung der bewaffneten Macht nicht „länger den Händen der erklärtesten Feinde des Volks anvertraut „bleiben darf;

„daß die Wohlfahrt des Volks nur durch einen Militär ge„fördert werden kann, der sein Vertrauen besitzt, der das Volk „liebt und von diesem geliebt wird;

„daß ein solcher Militär fähig sein muß, die öffentliche Ge„walt zu leiten, und Willens, sie nur gegen die Feinde des „Vaterlandes und nicht gegen seine Mitbürger zu richten; — „soll sofort ein provisorischer Oberkommandant gewählt werden.“

Hierauf wurde der Bürger Santerre, „als durch seinen Patriotismus und die vielen, der Revolution geleisteten Dienste hinlänglich bekannt,“ einstimmig zum Oberkommandanten ernannt.

Gleichzeitig genehmigte die Versammlung die durch die Sektionen der Gravilliers und des Faubourg Poissonière erfolgte Ersetzung der betreffenden Bataillonskommandanten durch andere von ihrer Wahl.

Nach diesem Zwischenakt setzte Huguenin sein Verhör wieder fort und suchte von Mandat die Stärke der Besatzung des Schlosses zu erfahren.

Huguenin. Wie viele Truppen haben Sie in den Tuilerien konzentrirt?

Mandat. Die Nationalgarde ist gewöhnlich 600

Mann ſtark, aber der Maire hat befohlen, ſie zu verdoppeln. Die Schweizerwache beträgt gewöhnlich 300 Mann, ich habe ſie verdoppelt *). Ueberdieß beſteht eine Reſerve von 100 Mann Nationalgarden; ich habe Munition verlangt, aber ſie iſt mir verweigert worden. Es ſtehen in den Tuilerien noch acht Piecen, die den Bataillonen der Filles de Saint Thomas, der Petits-Peres und andern Legionen gehören.

Plötzlich wurde angezeigt, daß auf dem Bureau des Generalraths der Gemeinde ein Befehl Mandats niedergelegt und der Verſammlung verleſen worden ſei, laut welchem die Bürger, die ſich nach den Tuilerien begäben, in der Flanke und von hinten angegriffen werden ſollten, daß aber dieſer Befehl durch Couſin dem Kommandanten der Reſerve wieder zugeſtellt worden ſei, der ihn mit ſich fortgenommen habe.

Die Verſammlung ordnete hierauf die ſofortige Beibringung dieſes Befehles an, und beauftragte damit den Munizipalitätsbeamten Patris und ein anderes Mitglied.

In der Zwiſchenzeit forderte Huguenin den abgeſetzten, aber in den Tuilerien noch allein anerkannten Oberkommandanten auf, den Befehl zu ertheilen, daß die Hälfte der Beſatzung der Tuilerien ſich zurückzuziehen habe.

Mandat aber, welcher dem Loos, das ſeiner wartete, mit dem kalten Blute des Soldaten, der ſeine Pflicht

*) Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 274, nimmt an, Mandat habe die wirkliche Stärke der Beſatzung der Tuilerien abſichtlich verſchwiegen. Seine Angabe in Betreff der Stärke der Schweizer iſt aber, wie wir glauben, der Wahrheit ziemlich nahe. Bei größerer Anzahl wären ſie, als der Kampf begann, auch in ſtärkern Abtheilungen aufgetreten.

Digitized by Google

kennt, entgegensah, weigerte sich, seine Unterschrift unter den bezüglichen Befehl zu setzen, den ihm Huguenin redigirt vorlegte.

Mittlerweile hatten die beiden eben ernannten Kommissäre eine vom Präsidenten und Sekretär des Generalraths beglaubigte Abschrift des vorerwähnten Befehls von Mandat beigebracht; derselbe lautete:

„Munizipalität Paris, Pariser Nationalgarde.

„Am 9. Aug. 1792, viertes Jahr der Freiheit.

„Der Oberkommandant befiehlt dem in der Stadt „diensthuenden Bataillonskommandanten, die Kolonne, „welche beabsichtigen sollte, nach dem Schlosse zu mar„schieren, mittelst der Nationalgarde und der Gens„darmerie zu Fuß und zu Pferd zu zerstreuen, indem er „sie von hinten angreift."

„Der Oberkommandant: Mandat."

Für getreue Abschrift: Cousin, Präsident.

Lemoine, Secrétaire greffier adjoint.

Dieser Befehl rief unter den Sektionsabgeordneten lebhaften Unwillen hervor. „Welche Niederträchtigkeit, „welche Feigheit und Hinterlist!" tönte es von allen Seiten. Und sofort wurde die Festnehmung Mandat's und seine Abführung in das Gefängniß des Hotel de Ville beschlossen und der Prokureur-Syndic Manuel ersucht, dem Arrestbefehl seine Unterschrift beizusetzen.

Der Generalrath, von diesem Vorgang benachrichtigt, erlaubte sich zwar, der Versammlung der Sektionsabgeordneten zu bemerken, daß das Recht, einen Bürger festzunehmen, selbst im Fall seiner Schuld, nur dem Friedensrichter zustehe. Allein darauf ließen die Sektionsabgeordneten dem Generalrath melden, daß das Volk „im Zustand des Aufstands" alle Gewalt an

sich ziehe, daher denn auch der Generalrath keine Macht mehr habe, sondern sie, die Sektionsabgeordneten allein, da sie das souveräne Volk repräsentiren.

Und sofort wurde dem Munizipalrath die folgende, schon vorher redigirte Absetzungsurkunde in aller Form übermittelt.

„Die Versammlung der Mehrheit der Sektionsabgeordneten,
„mit Vollmachten zur Rettung des Gemeinwesens versehen;

„in Erwägung,

„daß das öffentliche Wohl erheischt, alle Gewalt, welche die „Gemeinde delegirt hat, an sich zu ziehen, und dem Generalstab „den unheilvollen Einfluß zu entziehen, den er bisher auf die „Entwicklung der Freiheit ausgeübt hat;

„in Erwägung,

„daß dieß nur dann geschehen kann, wenn vorher die Muni„zipalität, die unter allen Umständen an die gesetzlichen Formen „gebunden ist, von ihren Verpflichtungen provisorisch entbunden „worden ist;

„beschließt:

„Der Generalrath der Gemeinde ist suspendirt, der Maire „und der Generalprokurator und die 16 Administratoren setzen „ihre administrativen Verrichtungen fort."

„Huguenin, Präsident.
„Martin, Sekretär."

Einige Munizipalräthe, die in das Geheimniß nicht eingeweiht waren, erlaubten sich, gegen diese auffallende Notifikation einige Einwendungen zu erheben; allein die Abgeordneten, die ihnen dieselbe überbracht hatten, wollten nicht darauf eingehen, sondern erklärten, daß die Sektionsabgeordneten sofort das Sitzungszimmer des Generalraths in Beschlag nehmen würden.

Der Generalrath der Gemeinde sandte in Folge dessen eine Abordnung an die Nationalversammlung, um deren Einschreiten gegen dies Vorgehen zu veranlassen, allein

Digitized by Google

auch die Sektionskommissäre säumten nicht, der Nationalversammlung ihre Beschlüsse mitzutheilen, und drangen, bevor noch von dorther dem Generalrath der Gemeinde eine Antwort zugekommen war, in das Sitzungszimmer ein, sich der Sitze des Munizipalraths bemächtigend *).

Die Eingedrungenen ordneten sodann, die legalen Formen nachahmend, einen Namensaufruf an, worauf Jeder seinen Ernennungsakt auf dem Bureau deponirte.

Nachdem dieß geschehen, wurde die Sitzung dieses neuen Gemeinderaths, der gewöhnlich mit dem Namen die insurrektionelle Gemeinde (la commune insurrectionelle) bezeichnet wird, mit dem Beschluß eröffnet:

Mandat zu mehrerer Sicherheit in das Gefängniß der Abbaye abführen zu lassen.

Die Vollstrecker dieses Befehls wußten, was darunter zu verstehen sei. Sie rissen den Oberkommandanten aus dem Gefängniß, in welchem er seit einer halben Stunde eingeschlossen war, und führten ihn zur großen Treppe, die nach dem Greveplatz führt. Dort, auf den obersten Stufen, wurde er durch einen Pistolenschuß, der aus nächster Nähe nach seinem Kopf abgefeuert wurde, in Gegenwart seines Sohnes niedergestreckt, sein Leichnam aber in die Seine geworfen **).

Die neuen Gemeinderäthe, welche sowohl den Schuß als den Jubel der Mörder gehört, ließen sich dadurch

*) Nur wenige Mitglieder des Munizipalraths wagten durch eine matte Erklärung, die sie der dem Generalrath gemachten Notifikation beifügten, anzudeuten, daß sie der Gewalt gewichen seien.

**) Siehe Bigot de Sainte Croix, S. 37, und Mortimer-Ternaux, Bd. II. S. 279—280.

Digitized by Google

nicht stören, sondern ertheilten ununterbrochen die zum Gelingen der Insurrektion nothwendig erscheinenden Befehle, von welchen der zweite derjenige der Gefangenhaltung Petion's in seinem Hause war; 600 Mann wurden zu seiner Bewachung abgesandt.

---

3. Verhalten des Departementalraths und der Nationalversammlung. Die Ereignisse und Stimmungen in den Tuilerien bis zum Wegzug des Königs und seiner Ankunft in der Nationalversammlung, 10 Uhr Morgens.

Es mochte ungefähr 6 Uhr Morgens geworden sein, und innerhalb dieser ersten 6 Stunden des 10. August hatte die Revolution allerdings große Fortschritte gemacht. Die Munizipalität war suspendirt und durch die Sektionsabgeordneten ersetzt; der Präsident der Gemeinde, Petion, war zur Unthätigkeit verdammt; die gesetzlichen Organe für die Erhaltung von Ruhe und Ordnung waren somit beseitigt oder paralysirt; der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht war todt; an seine Stelle trat der Chef der Insurrektion, wodurch begreiflich eine vollständige Desorganisation auch unter denjenigen Nationalgarden entstehen mußte, die bereit gewesen wären, für die Konstitution einzustehen.

Es wäre nun zunächst Sache des Departementalraths gewesen, die suspendirte Munizipalität wieder einzusetzen und die Anordnungen der „insurrektionellen Gemeinde" zu kassiren.

Digitized by Google

Durch den Maire Petion hatte nämlich sowohl der Departementalrath als die Nationalversammlung von den im Hotel de Ville vorgefallenen Ereignissen eine wenigstens theilweise Kenntniß erhalten*); aber der Departementalrath war in der Unmöglichkeit zu handeln, weil der Generalprokurator, dem gesetzlich die Antragsstellung zukam, mit einigen andern Departementalräthen, die das Direktorium bildeten, im Schloß beim König waren, wo sie von dem Vorgefallenen erst spät vollständige Kenntniß erhielten; auch durften und konnten

*) An das Departement hatte Petion geschrieben:

Le 10 Août 1792.

„Je ne sais plus Messieurs, où nous en sommes; depuis „trois heures tout a changé de face. La commission cen„trale des quarante-huit sections s'est emparée de tous les „pouvoirs communaux, donne tous les ordres, a mis la force „publique sous sa dépendance. J'allais me rendre à l'assem„blée nationale pour lui rendre compte des faits, pour l'en„gager à prendre dans sa sagesse tous les moyens, toutes „les mesures que l'intérêt publique exige, lorsqu'une force „majeure m'a consigné chez moi, en me déclarant que je „n'en sortirais pas.

„Faites en grâce ce que vous croirez sage et utile dans „cette circonstance."

Le maire de Paris: Pétion.

Der Nationalversammlung hatte er geschrieben:

„Je me disposais, Messieurs et Collègues, à me rendre „auprès de vous à la commission; j'étais habillé, les chevaux „étaient mis, j'allais descendre, lorsque deux officiers de „garde sont venus me dire que j'étais consigné, que je ne „sortirais pas. Je suis donc dans l'impossibilité de vous „joindre, et je me rapporte à votre zèle et à votre civisme „pour dire à l'assemblée nationale ce que l'intérêt de la „chose publique exige."

Le maire de Paris: Pétion.

Digitized by Google

Röderer und die Mitglieder des Direktoriums unter den obwaltenden Umständen die Tuilerien nicht verlassen.

Die Mitglieder des Departementalraths hatten jedoch immerhin den Willen, für Aufrechthaltung von Ordnung und Gesetz zu wirken; dafür zeugt ihr Auftreten sowohl in den Tuilerien als in der Nationalversammlung.

Ein gleiches Zeugniß kann die unparteiische Geschichte leider der Nationalversammlung nicht ausstellen, die bis dahin vom König und seinem Ministerium die Vollziehung der Konstitution selbst in ihren geringfügigsten Bestimmungen verlangt hatte und nun plötzlich die gröbsten Verletzungen dieser Konstitution von Seite der insurrektionellen Gemeinde geduldig hinnahm.

Nachdem Petion beiläufig um 1 Uhr die Nationalversammlung verlassen hatte, um in der Mairie seine freiwillige Gefangennehmung zu erwarten, die indessen erst nach 6 Uhr Morgens erfolgte, behandelte die Nationalversammlung, immer noch sehr schwach besucht*), wie wenn für die Erhaltung der Ruhe nichts zu besorgen wäre, einen Antrag auf Ertheilung von Brevets für neue Erfindungen, einen Vortrag zur Gründung einer neuen Bank u. s. w., und doch waren der Anzeichen genug vorhanden, die auf eine nahe Krise schließen ließen!

So wurde um drei Uhr Morgens dem Präsidenten ein Schreiben der unter den Waffen stehenden Sektion der Tuilerien übermittelt, die Anzeige enthaltend, sie habe ihren Kommandanten de La Roche ermächtiget, die Befehle des Generalstabs nicht mehr anzuerkennen**),

*) Ein Bericht Blondel's, des Berichterstatters Röderer's, von 3 Uhr 40 Minuten datirt, erwähnt, daß nur beiläufig 150 Mitglieder anwesend seien.

**) Der Kommandant de la Roche, der von Mandat den

im Uebrigen wache sie über der Sicherheit der Nationalversammlung und habe zu dem Ende ihre Kanone im Hofe der Feuillants, beim Ausgang aus der Nationalversammlung, aufgestellt.

Kurz darauf erschien der Justizminister Dejoly an den Schranken der Nationalversammlung, um derselben Kenntniß von der Sachlage zu geben und das Gerücht zu widerlegen, als sei der Maire Petion nicht in voller Sicherheit in den Tuilerien. Dejoly theilte der Nationalversammlung mit, daß laut der ihm zugegangenen Berichte ein in der Vorstadt Saint Antoine versammelter Volkshaufe, dessen Haltung jedoch nicht sehr bedrohlich erscheine, sich zum König und in die Nationalversammlung zu verfügen beabsichtige, daher er diese ersuche, die nöthigen Anstalten zur Abwehr der Unordnungen zu treffen, die daraus entstehen könnten. Allein François de Neufchateau erwiederte: es sei Sache der vollziehenden Gewalt, die nöthigen Sicherheitsanstalten zu treffen, und Vergniaud empfahl, vorerst den Bericht des Gemeinderaths über den gegenwärtigen Zustand der Hauptstadt abzuwarten, worauf die Sitzung am Morgen um 5 Uhr wieder suspendirt wurde.

Bald darauf, nach 6 Uhr Morgens, waren der Justizminister Dejoly und der Minister des Innern, Champion de Villeneuve, abermals im Schooß der Nationalversammlung erschienen, um derselben anzuzeigen, daß die Gefahr eines Angriffes auf's Schloß drohender werde.

Befehl erhalten hatte, in seiner Sektion den Rappell schlagen zu lassen, frug wirklich bei Petion an, ob er den Sektionsbeschluß zu respektiren oder dem Befehl Mandat's Folge zu leisten habe. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II. Seite 263.

Digitized by Google

Kaum hatten die Miniſter die Verſammlung verlaſſen, als einige Munizipalräthe erſchienen, um der Nationalverſammlung die durch die Sektionsabgeordneten ausgeſprochene Suspenſion ſowie die Feſtnehmung Mandat's anzuzeigen *).

Mehrere Mitglieder (Delmas, d'Aubenas und Voiſin) trugen darauf an, die Verſammlung der Sektionsabgeordneten ſofort aufzulöſen und den Generalrath der Gemeinde wieder in ſeine Rechte und Pflichten einzuſetzen; allein von Seite der Linken wurde vor allen Gewaltmaßregeln gewarnt und beantragt, weitere Berichte einzuziehen. Bevor aber dieſe eingetroffen waren, leckte die Flamme des Aufruhrs ſchon an das Gebäude, in welchem die Nationalverſammlung ihre Sitzung hielt.

Im Lauf der Nacht waren nämlich der Hauptwache bei den Feuillants einige bewaffnete Perſonen zugeführt worden, die in den Champs elyſées arretirt worden waren, als ſie ſich nach dem Schloß begeben wollten, unter ihnen Suleau, ein bekannter Journaliſt, unerſchöpflich in witzigen Satyren gegen die Jakobiner und ihre Parteigenoſſen. Die Nachricht davon hatte ſich verbreitet, und nun verlangte ein Volkshaufe mit lautem Geſchrei „die Köpfe der Gefangenen."

Die Nationalverſammlung, die Gefangenen unter den Schutz des Geſetzes ſtellend, ſandte nun zwar Kommiſſäre an die Aufrührer, um ſie zu beſänftigen; allein unmittelbar darauf theilte der Kommandant des Wachtpoſtens der Verſammlung mit, die Wache ſei überwältigt worden,

*) Desmouſſeaux, der das Wort führte, erwähnte nur der Gefangennehmung Mandat's, da, als er das Hotel de Ville verlaſſen, ſein Tod noch nicht erfolgt war.

Digitized by Google

und bevor noch die Nationalverſammlung ihre Befehle erneuern konnte, waren Suleau und ſeine Unglücksgefährten durch die Aufrührer, an deren Spitze ein Freudenmädchen, Theroigne de Mericourt, ſtand, die Suleau durch ſeinen Spott oft verfolgt hatte, ermordet worden.

Die Köpfe Suleau's und ſeiner Gefährten wurden auf Picken geſteckt und im Triumph um das Gebäude herumgetragen, in welchem die Nationalverſammlung Sitzung hielt.

So war der Aufruhr ſchon in die nächſte Nähe der Nationalverſammlung gedrungen, ſelbſt bevor er die Tuilerien erreicht hatte.

Von dieſem Augenblicke an erſcheint denn auch das Anſehen der Nationalverſammlung, welche unvermögend war, die unter ihrem Schutz ſtehenden Gefangenen zu retten, als durch den Aufruhr gebrochen.

Sie führte zwar noch ein Scheinleben fort und glaubte, ſelbſtſtändige Beſchlüſſe zu faſſen, während ſie im Grunde nur noch das Echo war der inſurrektionellen Gemeinde; ihre anſcheinend freien Bewegungen waren nur die Zuckungen eines galvaniſirten Todten.

So ſtand denn, ſechs Stunden nachdem die Inſurrektion mit dem Anziehen der Sturmglocken ihren Anfang genommen hatte, von den konſtitutionellen Behörden einzig noch der König aufrecht und das in den Tuilerien verſammelte Direktorium des Departements.

Die Munizipalität war ſuspendirt und die Nationalverſammlung gleichſam vor Schrecken über das Meduſenhaupt der Revolution, das in ihren Sitzungsſaal hineingeſchaut, erſtarrt.

Von der bewaffneten Macht war mit Ausnahme des Schweizergarderegiments der größte Theil durch den Tod

des Oberkommandanten Mandat und durch die Entsetzung der meisten zuverlässigen Offiziere desorganisirt.

Daß der Sturm, der bis dahin Alles überwältigt, was sich ihm entgegengestellt hatte, demnächst auch die alte Königseiche brechen werde, sobald er deren Krone erfassen konnte, daran war kaum mehr zu zweifeln.

Am Abend des 9. August und beim Einbrechen der Nacht war man in den Tuilerien ziemlich zuversichtlich, was auch aus der bereits erwähnten ersten Mittheilung des Justizministers Dejoly an die Nationalversammlung hervorgeht.

Der Generalprokurator Röderer erhielt vom Generalsekretär des Departements, Blondel, während der Nacht häufige Berichte über die Lage der Stadt, die alle nicht beruhigend lauteten*). Nach 5 Uhr Morgens noch berichtete er, selbst im Faubourg Saint Antoine sei das Volk nicht durchgängig für die Insurrektion, die Notre-Dame-Brücke und der Pont-Neuf seien von den Truppen besetzt**).

Ueber die Absichten freilich der Aufruhrspartei waren die Minister und die Departementalräthe, die im Schloß

*) Diese Berichte sind beinahe alle in der Revue retrospective, Band I der zweiten Serie, S. 355 und folgende, abgedruckt.

**) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 264, wo das letzte Schreiben Blondel's und ein interessanter Brief des Ministers Dubouchage an seine Frau abgedruckt sind. In letzterm kommt die Stelle vor: „Sois tranquille, ma bonne amie, il „y a de grandes forces et de bonnes dispositions au château; „d'un autre côté nous avons des avis certains que le ras„semblement ne sera pas à beaucoup près aussi considérable „que les factieux l'espéraient.“

Digitized by Google

anweſend waren, nicht im Zweifel, allein dem König und der Königin wurden dieſe Pläne, da man ſie zu vereiteln hoffte, nicht in ihrem ganzen Umfang mitgetheilt. Zwei Miniſter hatten ſich von den Projekten der Aufrührer Abſchriften zu verſchaffen gewußt, die, wenn auch in Einzelnheiten von einander abweichend, alle darin übereinſtimmten: daß die Königin in einem eiſernen Käfig durch die Straßen von Paris und dann in das Gefängniß la Force geführt, der König aber in's Hotel de Ville und von dort nach dem Temple oder in das Haus von Beaumarchais gebracht werden ſollte *).

Die beiden Miniſter ließen dieſe ihnen zugekommenen Anzeigen über die Abſichten der Aufrührer drucken und fügten nur die Worte bei: „Franzoſen, große Verbrechen „ſind beabſichtigt; das Komplott wird ſcheitern, wenn „wir es euch mittheilen. Leſet.“ Dieſe gedruckte Anzeige beabſichtigten die beiden Miniſter unter die Truppen im Schloß zu vertheilen, ſobald der Angriff nicht mehr zweifelhaft ſein könne, in der Hoffnung, dadurch ihren Muth anzufeuern **).

---

*) Siehe Bigot de Sainte Croix, Seite 33 und 34.

**) Siehe Bigot de Sainte Croix, Seite 35.

Der zweite Lieutenant Friedrich Auguſt de Luze ſchreibt in ſeiner am 13. Auguſt 1792 über die Ereigniſſe des 10. Auguſt verfaßten und an Herrn Jacobel, geweſenen Hauptmann in franzöſiſchen Dienſten, gerichteten Erzählung: „Nous eûmes connais„sance au château de l'arrêté du Faubourg Saint-Antoine „dont les principaux articles furent 1) assiéger le château; „2) exterminer toutes les personnes et notamment les Suisses „qui se trouveraient dans le château; 3) forcer le roi à se „démettre de la couronne et ensuite l'emmener avec la reine „et la famille royale à Vincennes pour servir d'ôtage en cas „que les ennemis se portassent sur Paris.“

Digitized by Google

Obschon zu Anfang der Nacht unter den Truppen, die das Schloß bewachten, ein guter Geist zu herrschen schien, so mögen doch trübe Ahnungen die königliche Familie beschlichen haben, wenn sie das kleine Häufchen der sie umgebenden Getreuen übersah, indem statt 2000 nur 200 mit Degen oder Pistolen bewaffnete, theilweise altersschwache Royalisten eingetroffen waren.

Marie Antoinette namentlich, die sich über ihre Lage nicht täuschte, und der in allen Lebenslagen das Andenken an ihre Mutter zur Seite stand, konnte wohl nicht umhin, eine Vergleichung zu machen zwischen den Versicherungen treuer Anhänglichkeit, die jetzt ihr Ohr berührten, und den siegeszuversichtlichen Rufen, die der großen Kaiserin einst zu Theil geworden waren, als ein ganzes Volk ihr entgegenrief: moriamur pro rege nostro Maria Theresia.

Die Königin hatte ihre Schwägerin, Madame Elisabeth, die Prinzessin Lamballe, die Prinzessin von Tarent, Madame Tourzel und deren Tochter Pauline und vier oder fünf Damen ihres Hauses um sich versammelt.

Den König umgaben, seitdem Petion die Tuilerien zwischen 12 und 1 Uhr verlassen hatte, zwei Mitglieder der Munizipalität, die Herren Borie und J. J. Leroux, der Generalprokurator Syndic Röderer, zwei oder drei Administratoren des Departements, der Oberkommandant Mandat, der zweite Kommandant de Lachesnaye, der Oberstlieutenant Maillardoz, Major Bachmann und ihre Adjutanten *).

---

*) Chevalier Gibelin sagt in seiner Relation: „Je passai la nuit „du 9 au 10 Août dans les appartements du roi à côté du „major Bachmann; mon temps fut employé à porter les

Digitized by Google

Die königliche Familie hielt ſich während der Nacht meiſtens im Zimmer des Miniſterraths auf. Vor der Gefahr, in der man ſchwebte, war die Etiquette gewichen; die Königin und Madame Eliſabeth ſaßen auf Tabourets; wer Nachrichten brachte, wurde ſofort umgeben und haſtig, beinahe ängſtlich ausgefragt.

Einzelne Getreue, denen es gelungen war, in's Schloß zu gelangen, ſuchten die Nationalgarden und Schweizer zu ermuthigen, was indeſſen nicht gut aufgenommen wurde, ſo daß der Legionskommandant de Lachesnaye beabſichtigte, dieſe royaliſtiſchen Freiwilligen unter dem Vorgeben, daß ſie die militäriſchen Dispoſitionen hindern könnten, zu entfernen. Allein die Königin widerſetzte ſich dem mit aller Beſtimmtheit*).

Zwiſchen 3 und 4 Uhr Morgens, als man das Rollen eines Wagens hörte, wurde ein Fenſterladen im Kabinet des Königs geöffnet; es war der Wagen Petion's, den der Munizipalrath J. J. Leroux leer ſeinem Beſitzer nachgeſchickt hatte**).

„ordres de celui-ci et en partie de visiter les postes mili-
„taires."

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 266: „La reine „lui répliqua vivement: Je Vous réponds de tous les hommes „qui sont ici, ils marcheront devant, derrière, dans les „rangs, comme Vous voudrez, ils sont prêts à tout ce qui „pourra être nécessaire, ce sont des hommes sûrs."

**) Siehe Procès-verbal des événements du 9 et 10 Août par J. J. Leroux: „Sachant que Monsieur le maire était „retourné à pied, je renvoyai sa voiture et ses ordonnances „en leur recommandant de ne point marcher ensemble, dans „la crainte que le peuple, en voyant vide la voiture d'un „magistrat qu'il chérissait, n'imaginât qu'il lui était arrivé „quelque accident et ne se portât à quelque excès."

Digitized by Google

Madame Elisabeth, die zum Fenster gegangen war, wandte sich, die starke Morgenröthe bewundernd, mit den Worten an die Königin: „Kommen Sie, meine Schwe„ster, und sehen Sie den Sonnenaufgang.“

Die Königin, in Gedanken vertieft, folgte mechanisch der Einladung und schaute schweigend nach dem blutroth gefärbten Himmel.

Die Aufstellung der Truppen im Schloß war während der Nacht dieselbe geblieben*); indessen hatte Mandat, als die Gefahr dringender zu werden schien, von der durch Petion erhaltenen Vollmacht Gebrauch machend, 16 Bataillone Nationalgarde aufgeboten, welche zusammen 10,000 Mann stark hätten sein sollen. Allein es erschien kaum der vierte Theil und in sehr verschiedener Stimmung **).

Unter der Wache des Schlosses, welche, wie bereits erwähnt, aus Leuten aller Bataillone formirt war, die

*) „Nous restions toute la nuit sous les armes,“ sagt der Chevalier Gibelin, „animés par tout ce que l'honneur inspire; „les braves semblaient voir augmenter leur courage à mesure „que le danger devenait plus pressant.“ Nachdem man das Läuten der Sturmglocke vernommen, habe ihm der Major Bachmann befohlen: „de faire prendre les armes et de renforcer „les postes de la porte royale; l'ordre fut donné aux sol„dats du régiment de charger leurs fusils à balles.“

**) Die Relation de Luze sagt: „Entre minuit et une „heure plusieurs bataillons de gardes nationales arrivèrent „paraissant fort bien disposés à secourir les Suisses pour „la défense du château. D'après l'ordre du commandant„général plusieurs détachements se joignirent aux Suisses „qui étaient déjà à leurs postes respectifs.“ De Luze glaubt, daß schon um 2 Uhr die ersten Bataillone der Insurgenten auf dem Carrouselplatz eingetroffen seien, was jedoch nicht möglich ist.

Viel genauer ist dießfalls die Relation des Aide-Majors

ſich nicht kannten und ſich daher gegenſeitig mißtrauten, war kein innerer Zuſammenhang, was die beſtändigen Diskuſſionen bewieſen, die unter ihnen vernommen wurden.

Am wenigſten zuverläſſig war die Artillerie, daher die kommandirenden Generäle längs den Kanonen, die gegen den Carrouſelplatz aufgeſtellt waren, zahlreiche Schildwachen auf- und abgehen ließen, damit nicht die Kanonen dem Feind zugeführt würden.

In Mitte der königlichen Familie und den ſie Umgebenden wurde, da die Gefahr dringender wurde und man das Fahren der Kanonen, das Wiehern der Pferde, das Klirren der Waffen, das Geſchrei der Maſſe immer deutlicher vernahm, die verſchiedenſten Pläne laut über das, was zu thun ſei, ohne daß man ſich über einen vereinigte.

Röderer, von der Sachlage am beſten unterrichtet, hielt jeden Widerſtand für unmöglich, und ebenſo Dejoly und Leroux*). Der König und der Miniſterrath beſchränkten ſich auf die Abordnung des Juſtizminiſters und

---

A. v. Glutz-Ruchti, welcher ſagt: Dans la nuit, un renfort d'à peu près 2000 hommes de la garde nationale vint se rendre aux Tuileries; ce médiocre secours dans un si pressant danger avait lieu d'étonner, surtout après les assurances souvent réitérées des chefs de la garde nationale de l'attachement de ce corps à la personne du roi, etc.

Ueber den Zeitpunkt des Eintreffens der Aufſtändiſchen auf dem Carrouſelplatz äußert Glutz: Vers les huit heures l'armée de Santerre parut enfin sur le Carrousel; son nombre s'était augmenté à mesure qu'elle avançait par tout ce qu'elle rencontra en chemin. Elle embrassa toute la place en se déployant en demi-cercle, et traînait une artillerie formidable avec elle. Die Spitzen der Kolonnen gelangten offenbar ſchon früher auf den Carrouſelplatz.

*) Siehe Procès-verbal par J. J. Leroux, bei Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 458.

Digitized by Google

des Miniſters des Innern an die Nationalverſammlung, deren wir bereits Erwähnung gethan haben.

Um 5 Uhr Morgens hatte die Königin ihre Kinder wecken laſſen; die Liebkoſungen derſelben verſcheuchten auf einige Augenblicke den Ausdruck tiefer Bekümmerniß, der auf ihren Zügen lag *).

Indeſſen nahm der Tumult immer mehr zu, die Brücken waren von der Inſurrektion überſchritten worden; die Kolonnen der Vorſtädte hatten ſich vereinigt, und ihre Spitzen erreichten bereits den Carrouſelplatz. Alles lief nach den Fenſtern, auch der König und die Königin überſchauten die ihnen drohende Gefahr.

Während ſich die Inſurrektion zum Angriff rüſtete, hoffte ein Theil der Nationalgarde im Schloß dem Blutvergießen dadurch auszuweichen, daß durch die Nationalverſammlung die Fortweiſung der Föderirten angeordnet werde, und beſchloß daher eine bezügliche Bittſchrift zu entwerfen, die, in einer Wachtſtube im Schloß aufgelegt, ſich ſofort mit vielen Unterſchriften deckte**). Mittelſt dieſes Papiers hoffte man den Aufſtand zu entwaffnen!!

Bevor noch die beiden Miniſter aus der Nationalverſammlung zurückgekehrt waren, wurde in den König gedrungen, ſich den Truppen in den Höfen der Tuilerien zu zeigen und ſo ihren Muth zu ſteigern.

Der König trat dann wirklich auf den Balkon gegenüber dem Carrouſelplatz, wo er mit lauten Lebehoch-Rufen empfangen wurde. Dadurch ermuthigt, äußerte er den

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 283 und 284, und Bigot de Sainte Croix, Seite 38.

**) Siehe Bigot de Sainte Croix, Seite 38 und 39. Es liegt in der Natur der Menſchen, nur im letzten Augenblick zur Gewalt Zuflucht zu nehmen, und überall eher Hülfe zu ſuchen, als in einer rettenden That!

Digitized by Google

Wunsch, die Reihen der Soldaten zu durchschreiten, die ihm diesen Beweis von Ergebenheit und Treue gegeben hatten. Viele seiner Getreuen schlossen sich an, und wo der Zug durchkam, wiederhallten die Gewölbe der Tuilerien vom Ruf „es lebe der König".

„Fürchten Sie nicht, Sire, die Wiederkehr des „20. Juni, wir werden diese Schmach auswischen, unser „letzter Blutstropfen gehört Ihnen," so schwuren Viele dem Könige zu.

Unten an der Treppe angelangt, hieß der König sein Geleit zurückbleiben, indem er nur von der Nationalgarde begleitet sein wollte *).

In der Vorhalle (Vestibule) zur großen Treppe waren beiläufig 20 Artilleristen aufgestellt, deren finstere Haltung und unzufriedener Ausdruck mit dem allgemeinen Jubel auffallend kontrastirte **).

Von den Nationalgarden aber, die im Hof standen, wurde der König mit lebhaftem Zuruf begrüßt. Die Königin und Madame Elisabeth hatten aus dem Fenster zugesehen und neue Hoffnung geschöpft. Bald aber nahm der Ruf „es lebe die Nation" überhand, einzelne Kompagnien schwiegen und bemerkten ihren Offizieren, die sie aufforderten, „es lebe der König" zu rufen, es zieme sich dieß unter den Waffen nicht.

Als der König dem großen Thor gegenüber war, das auf den Carrouselplatz führt, öffnete sich dasselbe plötzlich, um drei Bataillone Nationalgarde einzulassen.

Diese riefen, ihre Säbel und Gewehre schwingend,

*) „Restez Messieurs, je ne veux être entouré que de „la garde nationale," sagte der König. Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 285.

**) Siehe Bigot de Sainte Croix, Seite 40.

Digitized by Google

in nächſter Nähe des Königs: „Es lebe Petion, nieder „mit dem König, es lebe die Nation, es leben die Sans-„culotten“ *).

Der König wandte ſich ab und ſetzte ſeine Revue ruhig fort, die ihn zunächſt zu der in der Cour des Suiſſes aufgeſtellten 300 Mann ſtarken Reſerve der Schweizer unter Hauptmann Dürler führte.

Die Schweizer erwieſen dem König die militäriſchen Ehren ſchweigend, wie es einer Truppe unter den Waffen geziemt **).

---

*) Siehe Bigot de Sainte Croix, Seite 41.

**) Ich betone dieß abſichtlich, da der mehr oder weniger tendenziöſe Récit des Oberſten Pfyffer anders berichtet. Man könnte glauben, dieſer Bericht eines Schweizers, der ſelbſt Garde-offizier war, ſei zuverläßig; allein Pfyffer war bei dieſer Scene nicht gegenwärtig, ſondern damals en semestre. Der Bericht Pfyffers lautet: „Vers les six heures du matin le roi, *tenant „par la main Monseigneur le dauphin* (dieß iſt ſchon unrichtig, denn der Dauphin blieb bei der Königin) „descendit dans la cour „royale, accompagné de quelques chefs de division et com-„mandants de la garde nationale et de Messieurs de Mail-„lardoz et de Bachmann. Il passa d'abord devant la garde „nationale, puis devant les Suisses qui *crièrent vive le roi*, „etc.“

Der Wahrheit viel näher kommt der Bericht Kayſers a. a. O. Er lautet: „A six heures du matin le roi descendit „dans la cour et visita nos postes. Il était accompagné de „quelques personnes de la cour, de nos chefs et de quel-„ques-uns de la garde nationale; sa démarche était à la „fois tranquille et imposante, et quoiqu'il ne parlât à per-„sonne, ses regards expliquaient assez les sentiments de „son âme; il semblait nous dire: voilà donc les seuls de „mes serviteurs qui me soyent restés fidèles jusqu'au dernier „moment; c'est à vous que je confie le sort de ma famille „et de tout ce qui m'est cher. Cette scène était des plus

Digitized by Google

Der König wandte ſich darauf gegen den Garten; in dieſem Augenblick zog ein Bataillon des Faubourg

„touchantes; mais hélas, elle ne toucha que nous. La garde „nationale trouva dans la visite du roi un moyen de dés„union. Quelques cris de „vive le roi," échappés à plusieurs „d'ent'reux, furent improuvés par d'autres, et il s'éleva une „dispute furieuse. Les canonniers se distinguèrent parti„culièrement dans cette scène scandaleuse. On parvint ce„pendant à les calmer; mais en fallait-il d'avantage pour „prévoir le peu de secours qu'ils nous prêteraient dans „l'occasion?"

Der zweite Lieutenant de Luze ſagt in ſeinem Bericht: „A cinq heures (es war ſchon über 6 Uhr) le roi descendit „dans la cour royale, passa d'abord devant les gardes natio„nales et ensuite devant les Suisses. *Les uns et les autres „crièrent „vive le roi,"* à l'exception d'un bataillon qui entrait „précisément dans ce moment dans la cour royale et qui „s'égosillait à crire „vive la nation;" mais voyant qu'ils „n'étaient pas les plus forts, ils firent demi-tour à droite et „allèrent joindre les bataillons des Faubourgs qui étaient „sur la place du Carrousel."

Der Aidemajor A. von Glutz-Ruchti ſagt nicht, daß die Schweizer vive le roi gerufen; es iſt dieß negative Zeugniß ſehr wichtig, da Glutz bei der ſtärkſten Abtheilung der Schweizer in der Cour royale ſtand.

Der Chevalier Gibelin, der gegenwärtig war, während de Luze möglicherweiſe im Schloß ſtand, (was wir aus dem Umſtand ſchließen, daß er ſtatt zu ſchreiben: „le roi passa devant nous," nur ſagt: „le roi passa devant les Suisses") berichtet: „A six heures du matin le roi descendit dans la cour royale, „son air malheureux et l'éloquence de son regard firent une „touchante impression sur le cœur des Suisses et la plupart „d'entr'eux, les yeux humides de larmes, poussèrent avec „un saint enthousiasme les cris de „vive le roi."

Leider iſt auch dieſer Bericht Gibelin's erſt ſpäter geſchrieben worden.

Ich ziehe daher vor, mich an das Zeugniß zweier Ohren-

Saint Marceau an ihm vorbei, die verschiedensten Waffen führend und alle möglichen Rufe, selbst Drohungen gegen den König, die Königin und seine Familie ausstoßend. Der König ließ das Bataillon mit dem ihm eigenen kalten Muth an sich vorbeiziehen und durchschritt, nachdem es aufgestellt war, die Reihen desselben.

Seine Inspektion fortsetzend wandte sich der König nach der Terrasse längs der Seine beim Pont Tournant, allein die Rufe „es lebe die Nation" wurden immer lauter, diejenigen „es lebe der König" immer seltener.

In der Zwischenzeit hatte der im Garten kommandirende General de Menou den Minister des Auswärti-

---

und Augenzeugen zu halten, die gerade das Schweigen der Schweizer als einen Beweis ihrer Entschlossenheit anführen.

Der Minister Bigot de Sainte Croix schreibt a. a. O. Seite 41 und 42: „Le roi se détourne et poursuit froidement „la marche jusque dans la cour de Marsan, où la contenance „ferme et *le silence respectueux* des Suisses nous montrèrent „à la fois l'habitude de la discipline et la conscience actuelle „de leurs devoirs."

Der Munizipalrath J. J. Leroux aber sagt in seinem Procès-verbal: „Je parcourus avec lui (le roi) la grande „cour; il reçut en ma présence des témoignages d'intérêt, „voici à peu près en quels termes: „vive le roi," „vive „Louis XVI," „vive le roi de la constitution," „c'est lui, qui „est notre roi, nous n'en voulant pas d'autre, et nous „le voulons," „à bas les factieux," „à bas les Jacobins." „Nous le défendrons jusqu'à la mort, qu'il se mette à notre „tête." „Vive la nation, la loi, la constitution et le roi;" „tout cela ne fait qu'un. Ces cris et d'autres semblables „furent répétés dans toute la cour par chaque peloton de „troupes. J'observerai même qu'ils ne partaient que des „gardes nationales. *Les Suisses ne dirent pas un mot*, les „canonniers rien non plus." Damit stimmt Glutz vollkommen überein.

Digitized by Google

gen, Bigot de Sainte Croix, darauf aufmerksam gemacht, daß das Thor der Orangerie in Folge des Dekrets vom 20. Juni, welches die Terrasse der Feuillants als unter der Polizei der Nationalversammlung stehend erklärte, die ganze Nacht offen geblieben sei, daß Bewaffnete fortwährend dahin strömen und die Terrasse bereits ihrer ganzen Länge nach besetzt halten, sowie daß auf das Reservebataillon beim Pont-Tournant nicht gezählt werden dürfe.

Der Minister, durch lautes Geschrei aus dem Garten erschreckt, eilte zum König, den er beim großen Bassin traf, und drang in ihn, seine Revue nicht in der Richtung nach der Terrasse der Feuillants fortzusetzen, sondern durch die große Allee nach dem Schloß zurückzukehren. Ludwig XVI. willigte ein und wandte sich nach dem Schloß; schon wurde er von einzelnen Bewaffneten begleitet, die alle möglichen Drohungen gegen ihn ausstießen *).

*) Bigot de Sainte Croix schreibt desfalls Seite 45: „Un „homme entr'autres agitant une longue pique et montrant „un pistolet, quelques-uns ont dit un poignard, attaché à „la ceinture, l'œil furieux, le teint pâle, s'efforce à tout in„stant de dépasser la ligne, et crie avec acharnement „vive „Pétion, vive la nation.“ Et moi aussi, répondit le roi, avec „une dignité douce et tranquille, et moi aussi je dis, j'ai „toujours dit „vive la nation“ et n'ai jamais souhaité que „son bonheur.“

J. J. Leroux sagt in seinem Procès-verbal (siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 461): „Peu de cris „vive le roi,“ „beaucoup „vive la nation,“ „vivent les Sansculottes,“ „à „bas le roi,“ „à bas le véto,“ „à bas le gros cochon,“ etc. „Mais je puis attester que toutes ces injures ne furent „répétées depuis le Pont-tournant jusqu'au parterre que par „une douzaine d'hommes, parmi lesquels étaient cinq ou „six canonniers qui suivaient le roi absolument comme les

Digitized by Google

Unter ſolchen Verhältniſſen war die Aufregung im Schloſſe groß. Als der König, verſtimmt und niedergeſchlagen, wieder eintrat, ſagte die Königin, von einer richtigen Ahnung durchdrungen, leiſe zu Frau v. Campan: „Alles iſt verloren; dieſe Revue hat mehr geſchadet als genützt“ *).

Wirklich war durch ſie der Beweis geleiſtet worden, daß man auf einen großen Theil der Truppen, die zum Schutz der königlichen Familie aufgeſtellt worden waren, im Falle eines ernſten Angriffes nicht zählen dürfe. Die Frage war ſomit nur noch die, ob ein ſolcher wirklich zu beſorgen ſei oder nicht.

Darüber konnte man aber, nachdem um halb 8 Uhr**) die Beſchlüſſe des Hotel de Ville im Schloß bekannt geworden waren, nicht mehr zweifelhaft ſein, zumal das Geſchrei der ſich auf dem Carrouſelplatz immer dichter ſammelnden Maſſe die Bewohner der Tuilerien über ihre Abſichten nicht im Unklaren ließ.

Unter ſolchen Verhältniſſen hielten die Departemental- und Munizipalbeamten unter ſich darüber Rath, was ihre Pflicht erheiſche.

Die beiden Munizipalräthe Leroux und Borie, welche mehrere Nationalgarden mit dem Auftrag nach dem Hotel de Ville geſchickt hatten, dort Inſtruktionen für ſie zu holen, warteten umſonſt auf deren Rückkehr.

Während die Departementalräthe nach der Nationalverſammlung zu gehen beabſichtigten, um dieſer Bericht

---

„mouches poursuivent l'animal quelles se sont acharnées à „tourmenter.“

*) Siehe Souvenirs de Madame Campan, Band II, S. 244.

**) Siehe den in eigener Broſchüre erſchienenen Bericht des Juſtizminiſters Dejoly.

Digitized by Google

zu erstatten, lasen die beiden Munizipalräthe in einer Wachtstube im Plainpied das Gesetz vom 3. August 1791 über die Volksaufläufe (loi relative à la force publique contre les attroupements) wiederholt durch, um sich die Bestimmungen desselben deutlich zu vergegenwärtigen *).

Dann ließen sie den Legionschef de Lachesnaye, dem Mandat das Oberkommando übergeben hatte, in diese Wachtstube kommen und übergaben ihm dort den Befehl, die das Schloß bedrohenden Volkshaufen zurückzudrängen und Gewalt mit Gewalt abzutreiben **).

Diesen Befehl verlasen die beiden Munizipalbeamten sowohl in der Cour de Marsan als in der Cour Royale allen Truppenabtheilungen, die sämmtlich aus Schweizern und Nationalgarden zusammengesetzt waren ***).

Während dessen wurde ihnen angezeigt, daß die auf dem Carrouselplatz versammelten Bürger eine Petition zu übergeben wünschten, worauf Borie nach der Porte Royale hinging, um zu erfahren, was man begehre. J. J. Leroux aber setzte die Verlesung fort. Unterdessen

---

*) Siehe Procès-verbal von J. J. Leroux. Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 462.

**) „Nous officiers municipaux requérons en vertu de „la loi contre les attroupements donnée à Paris le 3 Août „1791, Monsieur de La Chesnaye, chef de légion, comman„dant-général de la garde nationale, de prêter le secours „de troupes de ligne ou de la gensdarmerie nationale ou „de la garde nationale nécessaire pour repousser l'attroupe„ment qui menace le château, et de repousser la force par „la forcer, et avons signé."

„J.-J. Leroux. Philibert Barie."

***) Siehe Relation des Aidemajors Glutz-Ruchti a. a. O., der dieß vollkommen bestätigt.

Digitized by Google

war auch der Generalprokurator Syndic Röderer mit den Departementalräthen, die sich nach der Nationalversammlung hatten begeben wollen, zurückgekehrt. Sie waren, nachdem ihnen die beiden Minister Dejoly und Champion, welche die Nationalversammlung von der Sachlage bereits unterrichtet, auf der Terrasse begegnet waren, mit diesen zurückgekommen und wohnten nun auch der Verlesung des Gesetzes vom 3. Aug. 1791 bei. Als dasselbe den Artilleristen verlesen werden sollte, weigerten sich diese anfänglich zusammenzutreten, zogen dann die Ladung aus ihren Kanonen heraus und löschten ihre Lunten, aller Gegenvorstellungen Röderer's ungeachtet.

Inzwischen war auch Borie herangekommen, bestätigend, daß das Volk auf dem Carrouselplatz eine Bittschrift zu überreichen wünsche. Sechs bis sieben Bürger, die durch die Porte Royale unbewaffnet hereingelassen worden waren, erklärten sodann dem Generalprokurator, sie beabsichtigen, von der Nationalversammlung die Absetzung des Königs zu verlangen. Röderer antwortete denselben, sie möchten sich dießfalls an die Nationalversammlung wenden, aber der Weg dahin führe nicht durch's Schloß.

Noch einmal versuchte der Munizipalrath Borie das Volk auf dem Carrouselplatz zu besänftigen, und auch Leroux sprach durch ein Gitter des Wachtpostens links vom Eingang der Porte Royale zu den Föderirten und andern mit Piken Bewaffneten, welche verlangten, daß man ihnen den König und seine Familie ausliefern möge, beifügend, sie werden ihnen nichts Leides anthun. Weil Leroux sich überzeugte, daß er nicht nur keinen Eindruck auf die Menge mache, sondern dieselbe eher noch reize, so kehrte er bald zu den Departementalräthen zurück, gegen diese die Ansicht äußernd, es bleibe, um Blutvergießen

Digitized by Google

auszuweichen, nichts mehr übrig, als den König zu bestimmen, sich in die Nationalversammlung zurückzuziehen.

Nachdem diese Ansicht allgemein gebilligt worden war, anerbot sich Leroux, den Ministern diesen Vorschlag zu machen, während Borie die Verlesung des vorerwähnten Befehls fortsetzen werde.

Schon war das ganze Detaschement in der Cour des Princes in Unordnung; Viele erklärten, sie seien zum Widerstand zu schwach. Leroux, dieß zugebend, bemerkte indessen, „das Gesetz sei unerbittlich, und seine Pflicht „sei es, dessen Vollziehung zu verlangen."

Auf die Erwiederung, die Munizipalbeamten würden eintretenden Falls kaum die Gefahr mit den Truppen theilen, versprach Leroux, wenn es zum Aeußersten kommen sollte, an der Spitze der Truppen zu sein, beifügend, er hoffe, daß jeder Widerstand überflüssig werden dürfte, wenn man den König bestimmen könne, sich in die Nationalversammlung zurückzuziehen.

Unter den Schweizern scheint diese Aeußerung lebhafte Besorgniß für das Schicksal des Königs verbreitet zu haben; denn der Sous-Aidemajor Gibelin wandte sich mit der Frage an den Departementalrath de Baumetz (den er früher als Präsidenten in Arras gekannt hatte, wo er selbst als Offizier des Regiments Salis-Samaden in Garnison gestanden war), ob er denn glaube, daß der König in der Nationalversammlung sicher sein werde. De Baumetz antwortete: „Wenn ich den König hier für sicherer „hielte, so würde ich gerne in ihre Reihen treten und „an ihrer Seite für ihn sterben." Der Major Bach-

Digitized by Google

mann aber bemerkte hierauf: „Der König ist verloren, wenn er sich ergibt“ *).

Während der Munizipalbeamte Leroux zu den Ministern zu gelangen suchte, lat er im Vorbeigehen die Generaloffiziere, die er im Zimmer des Ministerraths fand, eine hinlängliche Anzahl von Truppen im Vestibule und auf der Terrasse zu sammeln, um daraus eine Escorte für den König zu bilden, der sich wahrscheinlich in die Nationalversammlung begeben werde.

Leroux traf die Minister im Schlafzimmer des Königs versammelt. Der König selbst saß zwischen dem Alkoven und der Kommode neben der Eingangsthüre, umgeben von der Königin, dem Dauphin, dessen Schwester (Madame), Madame Elisabeth, der Prinzessin Lamballe und Madame de Tourzel.

Wahrheitsgetreu erstattete nun Leroux dem König Bericht über Alles, was er gesehen und gehört, und schloß mit dem Vorschlag, sich mit seiner Familie in die Nationalversammlung zurückzuziehen; es sei dieß das einzige Rettungsmittel, und zur Ueberlegung bleibe nicht viel Zeit, da das Schloß vor einer halben Stunde mit Artillerie angegriffen werden dürfte; beim Widerstand aber, der dadurch nothwendig würde, und bei der damit verbundenen Unordnung könnte Niemand für das Leben des Königs bürgen, das jedem Zufall Preis gegeben wäre. Bei dieser Sachlage bat Leroux daher, sogleich aufzubrechen.

---

*) „Le roi est perdu s'il se rend.“ Siehe Relation des Chevalier Gibelin.

Siehe darüber auch die Relation des Aidemajors A. Glutz-Ruchti a. a. O.

Digitized by Google

„Iſt dieß wirklich Ihre Meinung?“ antwortete der König. „Ja Sire,“ erwiederte Leroux beſtimmt, „es „bleibt kein anderer Ausweg übrig; es hieße Sie ver„rathen, wenn ich Ihnen dieß verhehlen wollte.“

„In die Nationalverſammlung!“ rief die Königin; „aber glauben Sie nicht, es ſtehen einem ſolchen Ent„ſchluſſe gewichtige Gründe entgegen?“ „Nein, Madame, „die Nationalverſammlung allein wird von dem Volk „noch geachtet,“ wiederholte Leroux, hinzufügend, er ſei ſelbſt Familienvater und bitte ſich als einzige Gunſt diejenige aus, den Dauphin hinführen zu dürfen*). Die Königin ſagte ihm dieß zu, die Hand des Königs an ihre Augen ziehend, um ihre Thränen mit derſelben zu trocknen. Beide königlichen Kinder ſchluchzten, und unter den Anweſenden war Keiner, in deſſen Augen nicht Thränen geſtanden wären. Leroux erſuchte den König ſchließlich, den Rath ſeiner Miniſter einzuholen.

Die Miniſter waren anfänglich mit dem Vorſchlag nicht einverſtanden, und auch der König ſchien entſchloſſen, die Tuilerien nicht zu verlaſſen. Noch beſtimmter war die Ueberzeugung der Königin, welche äußerte: eher laſſe ſie ſich an dieſe Mauern anheften, als daß ſie einwillige, das Schloß zu verlaſſen**).

---

*) Siehe Procès-verbal von Leroux. „Vous le croyez? me „dit le roi. Oui Sire, et votre Majesté n'a pas d'autre partie „à prendre, lui dire le contraire serait la trahir. A l'assem„blée nationale! me dit la reine, pensez-vous, Monsieur, qu'il „n'y ait point d'inconvénient? Non Madame, c'est la seule „chose dans ce moment que le peuple respecte. Pour moi, „ajoutai-je, je suis père; l'unique faveur que je vous demande, „c'est de me confier la conduite du prince royal.“

**) Siehe Bigot de Sainte Croix, pag. 47. „On s'irritait „en se le répétant: que le roi devait se rendre à l'assemblée

Digitized by Google

In dieſem Augenblick aber trat Röderer mit den Departementalräthen ein und eröffnete dem König, daß die Anſicht des Departementalraths dahin gehe, er möchte ſich in die Nationalverſammlung zurückziehen. Zweimal wurde Röderer, der mit lebhaften Farben die drohende Gefahr ſchilderte, durch Zeichen der Mißbilligung unterbrochen.

Der König ſchien geneigt, ſich auf die Truppen verlaſſen zu wollen, und noch entſchloſſener war die Königin. Da wandte ſich Röderer an dieſe und ſagte ihr: es ſeien in den Höfen nicht Truppen genug vorhanden, um dieſelben zu halten, alle ſeien nicht zuverläſſig, die Artillerie habe auf die Aufforderung, ſich wenigſtens zu vertheidigen, die Ladung aus ihren Piecen herausgezogen.

„So ſind wir denn allein," antwortete die Königin entrüſtet, „und Niemand will handeln?"

„Ja Madame," erwiederte Röderer ernſt, „der Angriff „wäre unnütz, die Vertheidigung iſt unmöglich."

Dieſe Anſicht wollte Gerdret, der im Departementalrath ſtets die extremſten Anſichten vertreten hatte, unterſtützen; allein die Königin, die ihn als ihren Spitzenlieferant perſönlich kannte, unterbrach ihn mit den Worten: „Laſſen Sie den Generalprokurator reden, Sie ſind der

---

„nationale, qu'elle était son asile naturel, son unique refuge. „Il était inutile d'éloigner du roi une semblable proposition; „il n'était pas besoin de rappeler à S. M., pour la confirmer „dans l'opinion contraire, que le 20 juin elle avait repoussé „les scélérats par sa présence et conservé sa gloire et sa „vie. Le roi était fermement résolu à ne pas sortir du „château. „Clouez-moi à ces murailles," s'écriait la reine, „avant que je consente à les quitter.""

Digitized by Google

„Einzige, der hier nicht das Recht hat, zu sprechen; wer „das Uebel angerichtet, soll sich nicht den Schein geben, „dasselbe gut machen zu wollen" *).

„Madame, die Augenblicke sind gezählt, „schloß Röderer, „noch eine Minute, eine Sekunde vielleicht, und „Niemand kann gutstehen für das Leben des Königs, „dasjenige Eurer Majestät und Ihrer Kinder." Durch diese letzten Worte erschüttert, sagte die Königin, auf den König und ihren Sohn deutend: „Nun denn, dieß „ist das letzte Opfer, aber Sie sehen den Gegenstand „desselben" **).

Gegen den König gewendet fügte Röderer bei: „Sire, „die Zeit drängt, es ist keine Bitte, die wir an Sie „richten, kein Rath, den wir die Freiheit nehmen, Ihnen „zu ertheilen, es bleibt uns nur übrig, um die Erlaubniß „zu bitten, Sie entführen zu dürfen."

Der Justizminister vereinigte seine Bitten mit denen Röderer's. Der König schwieg und war in seine Gedanken vertieft; plötzlich richtete er einen durchdringenden Blick auf Röderer, als wollte er seine Gedanken errathen und sich davon überzeugen, ob er nicht verrathen werde, dann sagte er, die rechte Hand erhebend: „Nun so gehen „wir***), und geben wir, da es so sein muß, diesen letzten „Beweis von Ergebenheit."

---

*) „Laissez parler le Procureur-général, vous êtes le seul „qui ne devez point parler ici; quand on a fait le mal, on ne „doit pas avoir l'air de vouloir le réparer."

**) Siehe Bigot de Sainte Croix, pag. 52. „Oppressée „du poids de ces dernières paroles et montrant le roi et „son fils, eh bien, dit alors la reine, c'est le dernier des „sacrifices, mais Vous en voyez l'objet."

***) Siehe den Bericht Dejoly's: „Allons, s'écrie-t-il, en „élevant la main droite, donnons puisqu'il le faut cette der-

Digitized by Google

Die Königin wurde mit fortgezogen; Madame Eliſabeth aber ſagte leiſe zu Röderer, er habe für das Leben des Königs einzuſtehen. „Ja Madame," war die Antwort, „wie für mein eigenes."

Auch die Königin wandte ſich mit den Worten an Röderer: „Sie ſind für das Leben des Königs und das„jenige meines Sohnes verantwortlich."

„Madame," erwiederte der Generalprokurator, „wir „ſchwören, an Ihrer Seite zu ſterben, dieß iſt Alles, was „wir verſprechen können."

Als der König aus dem Zimmer trat, wollten mehrere Adelige die königliche Familie in ihre Mitte nehmen; allein Röderer bat den König, Niemand von ſeinem Hofſtaat mitzunehmen, indem der Departementalrath die königliche Familie umgeben und die Nationalgarde die Escorte bis zur Nationalverſammlung bilden werde.

Der König willigte ein, und nun verkündigte Röderer beim Austritte aus dem Zimmer mit lauter Stimme: „Der König und die königliche Familie werden ſich, „einzig vom Departementalrath nnd von den Miniſtern „begleitet, in die Nationalverſammlung verfügen; man möge „daher Platz machen." Dem Kommandanten de Lachesnaye trug er auf, für eine Escorte zu ſorgen, und als dieſe ſich zwiſchen 150—200 Mann ſtark gebildet hatte, äußerte Röderer gegen dieſelbe: „Meine Herren, führen

---

„nière marque de dévouement." Bigot de Sainte Croix, der neben der Königin einherging, ſagt, der König habe geäußert: „Marchons," und nachdem er einige Schritte gegangen, habe er beigefügt: „puisque nous allons à l'assemblée, il n'y a plus rien à faire ici."

Digitized by Google

„Sie den König in die Nationalverſammlung, ich haſte „mit meinem Kopfe für ſein Leben“ *).

Kaum hatte der König einige Schritte vorwärts gethan, als ſich die Reihen hinter ihm ſchloſſen, worauf er ausrief: „Grenadiere, ich nehme meine Familie mit mir.“ Die Glieder öffneten ſich wieder und die vom Generalprokurator bezeichneten Perſonen traten innert die Escorte**).

*) Siehe den Bericht Dejoly's.

**) Die Stärke dieſer Escorte wird ſehr verſchieden angegeben. Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 293, nimmt an, ſie habe aus 300 Grenadieren der Bataillone der Filles de Saint Thomas und der Petit-Pères beſtanden.

Pfyffer a. a. O., Seite 11, ſagt: „Deux bataillons de „la garde nationale et les gardes suisses de garde, en tête „Messieurs de Maillardoz et Bachmann, Salis-Zizers, Chollet „et Allemann, adjudant, escortaient Sa Majesté.“

Der Wahrheit viel näher iſt die Relation Kayſer's von Frauenſtein, welche ſagt: „MM. de Maillardoz, Bachmann, „Salis-Zizers, aidemajor, Wild, aidemajor, Chollet et Alle„mann, adjudants, l'accompagnèrent; une centaine de gardes „nationaux et la compagnie générale commandée par Mon„sieur d'Erlach, capitaine de garde, servirent d'escorte.“

Lieutenant de Luze berührt die Stärke dieſer Escorte nicht.

Der Chevalier Gibelin beſchränkt ſich darauf, zu bemerken: „Le roi descendit avec sa famille, accompagné du Marquis „de Maillardoz et du major; il alla se placer dans un batail„lon carré composé des grenadiers et des autres compagnies „des gardes que l'aidemajor Salis-Zizers avait fait former. „Ils traversaient diagonalement le jardin pour se rendre à „l'assemblée.“

Sehr beſtimmt äußert ſich dießfalls, wenigſtens ſoweit es die Schweizergarde betrifft, die Relation des Aidemajors Glutz-Ruchti welcher ſagt: „Un instant après le roi quitta le château „pour se rendre à l'assemblée nationale; il donna le com„mandement du château à M. le Maréchal de Mailly en lui

Leroux erinnerte die Königin an ihr Versprechen in Betreff des Prinzen, den auch Röderer auf den Arm

„disant: Je reviendrai bientôt . . .“ MM. de Maillardoz, de Bachmann, de Salis, aidemajor, de Wild, sous-aidemajor, Chollet et Allemann, adjudants, l'accompagnèrent. *Une centaine de gardes nationaux et la compagnie générale, commandée par M. d'Erlach, capitaine de service, servirent d'escorte.*

Morell, Schweizerregimenter, Seite 126, sagt: der König sei von zwei Bataillonen Nationalgarde und etwa 150 Schweizern escortirt gewesen. Unter den Adjutanten nennt er neben Chollet irrthümlich „Zizers“ statt Allemann.

Von diesen verschiedenen Zeugnissen ist jedenfalls dasjenige des Aidemajors Glutz-Ruchti das zuverläßigste, da er Augenzeuge war, und nächst diesem dasjenige des Großrichters Kayser; denn wenn auch der Vater des Berichterstatters am 10. August in den Tuilerien nicht anwesend war, so hat derselbe doch unmittelbar nachher und noch im Lauf des Tages Soldaten und Offiziere des Regiments gesehen, die ihm über Alles die genauesten Berichte geben konnten. Daß dem Großrichter Kayser bei Abfassung seines Berichtes im Jahr 1817 die Relation von Glutz-Ruchti im Manuscript vorlag, ergibt sich aus der wörtlichen Uebereinstimmung beider Berichte an verschiedenen Stellen; wo sie von einander abweichen, ist dem Bericht Glutz-Ruchti's, als demjenigen eines Augenzeugen, größeres Gewicht beizulegen.

Die Offiziere der Pariser Nationalgarde gaben in ihren Verhören die Stärke der Escorte des Königs folgendermaßen an:

1) *Gabriel Tassin*, commandant en premier du bataillon des filles de Saint Thomas: „Un des chefs me donna ordre de „prendre le plus de monde que je pouvais pour augmenter „l'escorte qui devait l'y conduire. Je laissai quarante hom„mes avec un capitaine et l'adjudant du bataillon à la garde „de nos canons et emmenait tout le reste avec moi. Me „trouvant à la tête de la colonne, j'entrai un des premiers „dans l'assemblée nationale, dont il me fut impossible de „ressortir.“

2) *Noël Avril*, sous-lieutenant de la 2e compagnie: „Vers „huit heures et sous le vestibule qui conduit dans les cours

Digitized by Google

nehmen wollte; allein bereits hatte ein Dritter, Leroux Unbekannter, den Dauphin an die Hand genommen. Leroux bot nun ſeinen Arm der Königin an, bemerkend, er kenne zwar die Etiquette nicht, allein wegen der Schärpe, die er als Munizipalbeamter trage, ſei es vielleicht paſſend, wenn er die Königin begleite.

Die Königin ſtützte ſich nur beim Durchſchreiten des Saales des Miniſterraths auf ſeine Hand, dann führte ſie ihre Kinder bis zur Nationalverſammlung.

„je rencontrai un fort détachement du bataillon composé „de grenadiers, fusiliers et chasseurs, qui accompagnait le „roi et sa famille à l'assemblée nationale. Je fais observer „qu'il y avait à gauche le long du dit détachement un dé„tachement de Suisses sur deux de front.

3) *J. B. Jardin*, adjudant-major du bataillon des filles de Saint Thomas: „Il était alors huit heures; le commandant „du bataillon ordonna aux grenadiers de se transporter aux „appartements et à trois pelotons, composés de quarante„huit hommes en totale, de se transporter à l'assemblée „nationale "

Die genaueſte Angabe von Seite der Nationalgarde-Offiziere iſt diejenige Jardin's, der auch am beſten im Fall war, die Stärke anzugeben. Dieſer alſo ſagt, 3 Pelotons, im Ganzen 48 Mann, hätten den König begleitet. Die genaueſte auf Seite der Schweizeroffiziere iſt diejenige von Glutz-Ruchti, welcher ſagt, die compagnie générale, kommandirt vom Wachthauptmann v. Erlach, habe die Escorte des Königs gebildet.

Dieſe beiden Angaben werden durch diejenige Noël Avrils unterſtützt, welcher bezeugt, daß die Schweizer auf zwei Gliedern marſchiert ſeien. Wenn die compagnie générale, welche die Wache hatte, vollzählig war, ſo beſtand ſie beiläufig aus 90 Mann, wodurch das Marſchieren auf zwei Gliedern, gegenüber den 48 Nationalgarden, die wahrſcheinlich einzeln marſchierten, erklärt wird.

Digitized by Google

Ein Grenadier, welcher wahrzunehmen glaubte, daß die Königin für ihre Kinder besorgt sei, äußerte gegen sie: „Euer Majestät haben Nichts zu besorgen, Sie sind „von guten Bürgern umgeben," worauf Marie Antoinette ihre Hand auf die Brust legend antwortete: „Ich fürchte nichts" *).

Unten an der großen Treppe im Vestibule angelangt hielt der König, während sich die Escorte formirte, einen Augenblick an und sagte zu Röderer: „Was wird aus „all' den Leuten da oben werden?" „Sie tragen Alle „bürgerliche Kleider, wenn ich nicht irre," erwiederte Röderer; „diejenigen, die Degen tragen, mögen sie ab„legen, hinter Eurer Majestät das Schloß verlassen und „durch den Garten sich entfernen." „Ja, das ist richtig," sagte der König, und dann auf seine frühere Ansicht zurückkommend, fügte er bei: „Es sind, wie mir scheint, noch nicht sehr viele Leute auf dem Carrouselplatz."

„Sire," erwiederte Röderer, „die Vorstädte werden „bald eintreffen, alle Sektionen sind unter den Waffen, „sie sind durch die Munizipalität versammelt worden; „überdieß aber ist die Besatzung des Schlosses nicht „stark und ihr Wille nicht entschieden genug, um sich „auch nur gegen den Volkshaufen zu vertheidigen, der „jetzt schon auf dem Carrouselplatz steht und über 12 Ka„nonen verfügt."

Ohne zu antworten, folgte der König dem Generalprokurator durch den Garten.

Röderer ging an der Spitze der Mitglieder des Departementalraths, dann folgte der König und an seiner

*) Siehe Deklaration von Bry's vor der Nationalversammlung.

Seite sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Bigot de Sainte Croix. Die Königin ging am Arm des Marineministers Dubouchage und führte an der Hand den Kronprinzen; die Gouvernante der enfants de France, Madame Tourzel, hielt diesen an der andern Hand; der Justizminister Dejoly folgte mit der Tochter des Königs (Madame) und dessen Schwester Madame Elisabeth. Der Kriegsminister d'Abancourt führte die Prinzessin Lamballe, und die Minister des Innern und der öffentlichen Auflagen, Champion und Leroux de la Ville, schlossen den Zug *).

Als dieser kleine Zug sich in Bewegung setzte, war es beiläufig halb neun Uhr **). Er nahm den Weg durch die große Allee und wandte sich dann rechts gegen die Allee der wilden Kastanienbäume (Marronniers). Dort lagen viele welken Blätter am Boden, da der Herbst in diesem heißen Jahre 1792 sich früh eingestellt hatte. „Seht doch die vielen Blätter, sie fallen dieß Jahr be„sonders früh," sagte der König, während sein Sohn sich damit ergötzte, sie denen, die vor ihm hergingen, zwischen die Füße zu werfen.

Diese Worte, auf welche Niemand antwortete, galten denjenigen, die sie mitangehört, als eine schlechte Vorbedeutung, indem sie unwillkürlich sich sagen mußten: „auch die Krone Frankreichs fällt Blatt für Blatt vom „Haupte des Erben einer Dynastie, die älter ist als „diese Bäume" ***).

---

*) Siehe den Bericht Dejoly's bei Mortimer-Ternaux, Bd. II, Seite 294 und 295.

**) Die Königin sagt in ihrem Verhör, Bulletin 2. Serie 27, Seite 108, 8 Uhr.

***) Siehe Récit de Rœderer, cinquante jours.

Digitized by Google

Bei der Terraſſe der Feuillants angelangt, machte Röderer den König darauf aufmerkſam, daß ihn ſeine Wache nicht weiter begleiten dürfe, da das Geſetz jeder Truppe, die nicht von der Nationalverſammlung dazu berufen worden ſei, den Eintritt auf das der letztern vorbehaltene Territorium unterſage.

Der König, immer dem Geſetz unterthan, ließ die Truppe Halt machen, und nun wurden die Munizipalbeamten Leroux und Borie an die Nationalverſammlung abgeordnet, um von dieſer die nöthigen Befehle zu erwirken.

Während dieſes Halts unten an der Terraſſe der Feuillants konnte der König und ſein Begleit die drei Köpfe ſehen, die kurz vorher Suleau und ſeinen Unglücksgefährten abgeſchlagen und auf Piken geſteckt worden waren*).

Als die Nationalverſammlung vernommen hatte, daß der König ſich in ihre Mitte verfüge, beſchloß ſie, ihm eine Deputation von 24 Mitgliedern entgegen zu ſenden, die ſich unten an der Terraſſe mit Leroux und Borie kreuzte.

Das Begehren dieſer Letztern aber, daß die Escorte des Königs ihn begleiten dürfe, wurde im Schooß der Verſammlung lebhaft bekämpft und endlich durch Tagesordnung beſeitigt, indem die Aufrechthaltung der Ordnung außerhalb der Verſammlung Sache der Munizipalbehörden ſei.

---

*) Siehe Deklaration von Noël Avril, Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 474. „Le déclarant s'est apperçu que dans „un groupe de monde on portait trois têtes au bout de „piques sur la terrasse du côté du manège.“

Digitized by Google

Die Deputation aber, die dem König entgegen gegangen war, hielt in diesem feierlichen Augenblick folgende trockene Anrede an denselben: „Sire, die National„versammlung, vom Wunsche beseelt, zu Ihrer Sicherheit „beizutragen, bietet Ihnen ein Asyl in ihrer Mitte an.“

Darauf nahm die Deputation im Begleit des Königs die Stelle der Departementalräthe ein, weil auch diese nicht in die Nationalversammlung treten durften, ohne von ihr berufen zu sein.

Dergestalt neu gebildet setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Auf der Terrasse der Feuillants standen sehr feindlich gesinnte Volkshaufen.

Im Augenblick, als der König die Treppe hinaufsteigen wollte, erschollen die Rufe: „Es lebe die Nation, „kein Veto, herunter, herunter!“ Einige Wüthende schrieen: „Nein, Sie werden nicht bis zur Nationalver„sammlung gelangen, Sie sind an all' unserm Unglück „schuld, es ist Zeit, daß dieß endige“ *).

Das Geschrei wurde noch heftiger, als man die Königin erblickte. „Keine Frauen, wir wollen nur den „König, den König allein.“

Ein Mann aber trennte sich vom Haufen und ging die Treppe hinunter dem König entgegen, den er fol-

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 300. Bigot de Sainte Croix, Seite 68, sagt: „Un de ces hommes à qui „la nature a donné une taille de géant avec la voix et le „regard du crime en colère, directeur établi de cet orchestre „de furies, en ordonnait à son gré tous les mouvements, et „l'exhortant à fermer au roi le passage, dictait l'imprécation „et promettait la mort. Un quart-d'heure leurs Majestés „restèrent à cette place.“

Digitized by Google

gendermaßen anredete: „Geben Sie mir die Hand und „seien Sie überzeugt, daß Sie diejenige eines ehrbaren „Mannes und nicht die eines Mörders empfangen. Trotz „alles Unrechts, das Sie begangen, verbürge ich mich „für Ihr Leben, ich will Sie in die Nationalversamm„lung führen; Ihre Frau aber wird nicht hereinkommen, „denn sie hat das Unglück der Franzosen verschuldet."

Röderer, einsehend, daß diesem Auftritt möglichst bald ein Ende gemacht werden müsse, verlangte und erhielt von der Deputation der Nationalversammlung die Ermächtigung, die Treppen durch die Nationalgarden frei machen zu lassen. Selbst einige Stufen hinaufsteigend, rief er der murrenden aufgeregten Volksmenge zu:

„Im Namen des Gesetzes, französisches Volk, freies „Volk! die Nationalversammlung hat einen Beschluß ge„faßt, kraft dessen sie den König, den königlichen Prin„zen, die Königin, die Tochter des Königs, seine Schwester „und die ganze königliche Familie in ihre Mitte berufen „hat; ihr dürft euch gemäß Gesetz und Freiheit seinem „Durchgang nicht widersetzen."

Ein Deputirter fügte bei, er bezeuge, daß ein solches Dekret wirklich gefaßt worden sei.

Die Menge schien betroffen, und Röderer benutzte dieß, um dem König und der Königin den Weg zu öffnen. Sie gelangten so auf die Terrasse, konnten diese zwischen der aufgeregten Menge, welche sich durch die Nationalgarden, denen es gelungen war, Spalier zu bilden, mit Mühe zurückdrängen ließ, überschreiten und bis zur Thüre der Feuillants gelangen; dort wurden sie von andern Nationalgarden in Empfang genommen, die zur Wache der Nationalversammlung gehörten.

Einer derselben, der neben dem König herging, sagte

Digitized by Google

zu ihm: „Sire, fürchten Sie nichts, wir sind gute Leute, „aber wir wollen nicht, daß man uns ferner verrathe; „seien Sie ein guter Bürger, Sire, und schicken Sie die „Pfaffen aus dem Schlosse fort.“

Aber je näher man dem Saale kam, um so gefährlicher wurde die Lage der königlichen Familie. Der Corridor und das Couloir vor dem Saal, welche man durchschreiten mußte, waren nämlich sehr finster, so daß die aus der Helle Kommenden anfänglich gar nichts sehen konnten. Diese beiden finstern Räume, in welchen der König und seine Begleitung wenigstens 10 Minuten aufgehalten wurden, waren mit Menschen so überfüllt und das Gedränge war so groß, daß man die Prinzessin Lamballe bereits erdrückt glaubte *).

Die Nationalgarde durfte die Schwelle des Saales nicht überschreiten, aber eben so wenig war es ihr bei dem Gedränge möglich, zurück zu gehen und für die Begleiter des Königs Platz zu machen. Der Eingang in den Saal war zu eng und so angefüllt, daß man von allen Seiten Angstrufe hörte.

Endlich gelang es Röderer bis an die Schranken durchzudringen, wo er die Versammlung beschwor, in Umgehung des Reglements den Eintritt einiger Nationalgarden zu gestatten.

Allein die Linke widersetzte sich diesem Vorschlag hartnäckig und gab sich den Schein zu glauben, als wollte man der Versammlung Gewalt anthun.

Nachdem ein Mitglied (Cambon) Röderer für alle

*) Siehe Bigot de Sainte Croix, Seite 70.

Der Königin wurde in diesem Gedränge ihre Uhr und ihre Börse entwendet. Siehe Mortimer-Ternaux, III. Band, Seite 17 in der Note.

Digitized by Google

Gewaltthat, die an den Volksrepräsentanten verübt werden könnte, verantwortlich erklärt hatte, ließ dieser 5 bis 6 unbewaffnete Nationalgarden eintreten, wodurch der Durchgang endlich möglich wurde.

Ein Grenadier trug den Dauphin auf seinem Arm und stellte ihn auf den Tisch der Sekretäre ab *).

Die Königin und die königliche Familie nahm hinter der Ministerbank Platz. Der König aber setzte sich links neben den Präsidenten, seine Minister standen hinter ihm.

Mit der ihm eigenen Ruhe richtete Ludwig XVI. folgende Worte an die Versammlung:

„Meine Herren, ich bin hieher gekommen, um ein „großes Verbrechen zu verhüten; ich habe geglaubt, nir„gends mit meiner Familie sicherer zu sein, als in Mitte „der Repräsentanten der Nation“ **).

Der Präsident Vergniaud erwiederte:

„Sie können auf die Festigkeit der Nationalversamm„lung zählen, Sire, ihre Mitglieder haben geschworen, „die Rechte des Volks und die konstitutionellen Be„hörden bis zum Tod zu vertheidigen“ ***).

---

*) Noël Avril sagt in seinem Verhör: „Alors un fédéré a „pris le prince royale dans ses bras et l'a porté lui-même „dans l'assemblée nationale.“ Siehe auch Chronique des 50 jours par Rœderer.

**) Bigot de Sainte Croix, Seite 70, und Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 303.

***) Die Worte: „Les autorités constituées“ sind im Protokoll weggelassen worden, aber im Moniteur wie im Logographe sind sie enthalten. Bigot de Sainte Croix, der anwesend war, läßt Vergniaud sagen: „Sire, l'assemblée nationale ne craint „aucun danger; elle demeurera ferme à son poste, et tous „les membres sauront y mourir pour soutenir les droits du „peuple et les autorités constituées.“

Digitized by Google

Sofort wurden Rufe laut: „An die Schranken, er „kann an die Schranken gehen, auf die Miniſterbank, „an den Platz der Bittſteller!“

Dieſe Schreier, alle Rückſichten gegen den König vergeſſend, riefen dabei die Verfaſſung an, die nicht geſtatte, in Gegenwart des Königs zu berathen.

Und wirklich wurde, um der ſchon ſo vielfach verletzten Verfaſſung nachzukommen, Ludwig dem XVI. und ſeiner Familie die Loge der Redaktoren des Journal logographique angewieſen! Es war dieß ein durch ein Gitter abgeſchloſſener leerer Raum von 12 Schuh Länge und 6 Schuh Höhe hinter dem Fauteuil des Präſidenten.

Kaum hatte der König und ſeine Familie nebſt einigen Getreuen*) Platz genommen, als von der Tribüne, ſowie im Schooß der Verſammlung verlangt wurde, das Gitter ſolle ausgehoben werden, was denn auch unter Mithülfe des Königs geſchah.

In dieſem engen Raum, an deſſen kahlen Wänden das Wort „Tod“ mit Kohle geſchrieben ſtand, verblieb die königliche Familie, allen erdenkbaren Inſulten, Kränkungen und Drohungen ausgeſetzt, während 17 Stunden, nämlich von 10 Uhr Morgens des 10. bis Morgens 3 Uhr des 11. Auguſt**).

---

*) Darunter waren: le Prince de Poix, le comte d'Haussonville, le duc de Choiseul, MM. de Briges, de Goguelat et d'Aubier und die Miniſter.

**) Bigot de Sainte Croix, Seite 74, ſagt: „A peine leurs „majestés avaient touché le seuil de cette première prison, „que le seul mot tracé au charbon sur la blancheur de ses „murailles avait frappé ma vue: „Mort,“ et rappelant dans „ma pensée toutes les scènes écrites de cette longue tra„gédie, je relisais encore ce mot, qui sans doute allait la „terminer.“

Digitized by Google

Es war 10 Uhr geworden und mit dieser Stunde war der zweite Abschnitt dieses tragischen Tages abgelaufen.

Zwischen Mitternacht und 6 Uhr Morgens waren, wie wir gesehen, die Munizipalität suspendirt, der Kommandant der Nationalgarde getödtet und durch den Chef der Insurrektion ersetzt worden. Zwischen 6 und 10 Uhr aber hatte die immer höher steigende Fluth der Revolution bereits das Ansehen und die Autorität der Nationalversammlung gebrochen, welcher die Suspension der Munizipalität notifizirt und die Ermordung der unter ihrem Schutz stehenden Gefangenen mitgetheilt worden war.

Der Departementalrath, dessen Direktorium bis dahin in den Tuilerien wenigstens Beschlüsse fassen konnte, war jetzt im Schooß der Nationalversammlung gänzlich paralysirt und sein Generalprokurator sank zur Stelle eines Berichterstatters des Geschehenen herab. Aber auch das Königthum selbst existirte zu dieser Stunde im Grunde schon nicht mehr, denn daß der „erbliche Repräsentant Frankreich's" in der Logographenloge nicht mehr König war, liegt auf der Hand.

Somit hatten alle konstitutionellen Gewalten bis um 10 Uhr Morgens des 10. August bereits wesentliche Veränderungen erfahren; unberührt war bis dahin nur ein Theil der Truppen geblieben.

Digitized by Google

4. Die weiteren Tagesereigniſſe.

Die Vertheidiger des Schloſſes.

Als der König das Schloß verließ, um halb neun Uhr beiläufig, waren auf dem Carrouſelplatz noch nicht ſehr viele Leute, wie er dieß im Veſtibule unten an der großen Treppe ſelbſt bemerkt hatte.

Allein bereits hatten ſich die Inſurgenten der Vorſtädte Saint Antoine unter Santerre und Weſtermann mit denjenigen der Vorſtadt Saint Marceau unter Fournier, denen ſich die Marſeiller und Bretois angeſchloſſen hatten, vereinigt. Die Brücke war ohne Widerſtand überſchritten worden.

Santerre begab ſich jedoch in's Hotel de Ville, um ſein Oberkommando anzutreten, deſſen Obliegenheiten er von dort aus nachkommen wollte; auch die Marſeiller, von Barbaroux gewarnt, wünſchten nicht an der Spitze der Kolonne zu marſchieren.

Dieſelbe wurde geführt durch Weſtermann, einen ehemaligen Gemeindeſchreiber, und den Architekten Lefranc*).

---

*) Weſtermann, in Hagenau im Elſaß 1764 geboren, war ein Freund Danton's und Petion's. Nach dem 10. Auguſt zum Regierungskommiſſär, dann zum Generaladjutanten bei der Armee der Ardennen, im Jahr 1793 zum Brigadegeneral ernannt, wurde er als Freund Dantons verdächtigt und am 5. April 1793 unter Nummer 567 guillotinirt.

Lefranc, der ſich in alle Komplotte, namentlich auch in dasjenige der Brüder Cerrachy gegen den erſten Konſul im Jahr 1800, und im Jahr 1816 auch in ein ſolches gegen die Bourbonen miſchte, wurde dafür wiederholt deportirt und endigte ganz unbeachtet.

Digitized by Google

Dieſe mündete ungefähr gegen 8 Uhr auf dem Carrouſelplatz ein und ſtellte ſich bei der Porte Royale auf.

Die Zahl der Beſchützer des Schloſſes hatte ſich, ſeit die königliche Familie die Tuilerien verlaſſen, weſentlich vermindert.

Die Nationalgarden, die in den Höfen ſtanden, verließen theilweis ihre Bataillone, andere gingen offen zu der auf dem Carrouſelplatz ſtehenden Inſurrektionsarmee über*).

Kompakter blieben die im Garten aufgeſtellten Nationalgarden, da dieſe keinem Feind gegenüberſtanden. In den Höfen und gegen den Carrouſelplatz zugekehrt ſtanden einige Peletons Schweizer, ein Detaſchement Gensdarmen zu Fuß und wenige Nationalgarden, unter dieſen die ganz unzuverläſſigen Artilleriſten, die ihre Pieçen nicht verlaſſen konnten.

---

*) Bei der nun folgenden Darſtellung der Ereigniſſe werden wir zunächſt zu Rathe ziehen die Berichte der bei dem Kampf anweſenden Schweizer-Offiziere, namentlich des Aidemajors A. Glutz-Ruchti, des Sous-Aidemajors Gibelin und des Lieutenants de Luze, die Verhöre der ebenfalls anweſenden Schweizeroffiziere von Diesbach und von Ernſt, und das Verhör des Adjutants des Bataillons der Filles de Saint Thomas, Jardin, der ebenfalls Augenzeuge war; ſodann die von Schweizern ſpäter geſchriebenen Relationen, wie die ſchon öfters angeführte des Großrichters Kayſer von Frauenſtein, des Oberſten Pfyffer von Altishofen, inſoweit dieſer zuverläſſig berichtet, und endlich die Berichte franzöſiſcher Augenzeugen. De Luze, von allen Berichterſtattern der nüchternſte, ſchreibt: „Le roi alla à l'assemblée „à 8¾; dès ce moment la garde nationale qui gardait l'in„térieur du château et les cours, commença à lâcher pied „et à abandonner les Suisses de la manière la plus affreuse „et la plus traître. Elle fut joindre les bataillons des Fau„bourgs qui étaient sur la place. J'excepterai quelques-uns „de cette garde, auxquelles je ne cesserai de rendre la „justice qu'ils méritent à bien juste titre.“

Digitized by Google

Im Schloß hatten ursprünglich die Generale de Boissieu und Menou kommandirt; die Schweizer kommandirte anfänglich Oberstlieutenant v. Maillardoz. Da aber Menou, Maillardoz und Bachmann den König in die Nationalversammlung begleitet hatten, so hatte jetzt General de Boissieu das Kommando und unter ihm standen die Schweizerhauptleute Dürler, Heinrich v. Salis, Rudolph v. Reding und Pfyffer v. Altishofen. Salis war der älteste Hauptmann*).

Um 9 Uhr ertheilte General de Boissieu allen äußern Posten den Befehl, sich in's Schloß zurückzuziehen und dieses zu behaupten **).

---

*) Boissieu, geboren 1741, war damals 51 Jahre alt; er hatte verschiedene Feldzüge gemacht, war 1788 Maréchal de Camp geworden und kommandirte provisorisch die 17. Militärdivision. Am 7. September des Dienstes entlassen, ging er nach England, wo ihn die Schweizeroffiziere Gibelin und Glutz antrafen.

Jaques de Menou war am 9. September 1750 in Boussay en Touraine geboren und hatte sich als Abgeordneter des Adels in der Constituante durch seine excentrischen Anträge wiederholt bemerkbar gemacht; er hatte den König in die Nationalversammlung begleitet. Am 15. Mai 1793 wurde er mit dem Grad eines Divisionsgenerals Chef des Stabs der Westarmee. Später, an IV, kommandirte er die Militärdivision von Paris, wurde aber am 12 Vendemiaire als unfähig abgesetzt, worauf Barras dem jungen Bonaparte das Kommando übertrug. Bonaparte ließ Menou aus dem Gefängniß ziehen, um durch ihn Aufschlüsse über Stärke und Aufstellung der Truppen zu erhalten. Später begleitete Menou den General Bonaparte nach Aegypten und erhielt nach dem Tode Klebers das Oberkommando der Armee. Er trat in Aegypten zum Islam über, kapitulirte mit den Engländern und starb 1810 als Militärkommandant von Toscana.

**) Glutz-Ruchti drückt sich in seiner Relation a. a. O. folgendermaßen aus: „Mr. de Boissieu se voyant presque seul

Dieſer Befehl wurde ſofort vollzogen und die Schweizer beſetzten nun die gegen den Carrouſelplatz liegenden

„avec les gardes suisses, et ne croyant pas possible de se „tenir dans la cour avec si peu de monde, ordonna aux „troupes de monter dans les appartements du château. On „replia sur le champ les postes, et on prit à la hâte les „dispositions que le local et le temps pourraient offrir. Elles „se reduisirent à garnir les escaliers et les croisées des „appartements. Le premier poste fut placé à la porte de la „chapelle, mêlé d'un peloton de grenadiers des filles de „Saint Thomas, qui dans ce moment faisait bonne contenance. „La même chose s'observa dans les autres parties du châ„teau; dans cette position on attendit les assaillants.“

De Luze ſchreibt: „Monsieur de Boissieu vint à neuf heu„res à tous les postes extérieurs, pour leur ordonner de se „replier sur le château, qu'il fallait, disait-il, défendre jus„qu'au dernier soupir.““

Gibelin ſchreibt: „Soudain l'ordre fut donné de replier „les postes de la porte royale sur le château. Les Suisses „se portèrent sur les degrès de l'escalier au bas de la cha„pelle. Ils étaient commandés par Dürler; d'autres com„mandés par Salis allèrent occuper l'escalier de la reine.“

J. B. Jardin beponirte (ſiehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 477): „Le déclarant resta dans la cour royale avec „le restant du bataillon composé de 28 hommes. Voyant „qu'il était tout seul dans la cour avec aussi peu de monde, „il prit le parti de conduire le détachement sous le vesti„bule, où il s'est trouvé un commandant à lui inconnu, „vêtu d'un habit bleu à galon d'or, décoré d'une croix de „Saint Louis, qui lui a dit qu'il fallait se ranger au pied de „l'escalier, les Suisses au derrière du détachement.“

Ueber dieſen Punkt, daß Boiſſieu das Zurückziehen der Poſten angeordnet, ſind alle Berichterſtatter, die zugleich Augenzeugen waren, einig. Laut dem Bericht Glutz-Ruchti's und Kayſers von Frauenſtein, welcher letztere jedoch ſelbſt nicht in den Tuilerien war, ſoll indeſſen der Marſchall de Mailly den Oberbefehl im Schloß geführt haben. Der einzige Befehl, den dieſer dem

Digitized by Google

Gemächer, indem sie sich an den Fenstern und auf den Treppen des Schlosses aufstellten. Fünf oder sechs Kanonen der Nationalgarden waren aber ohne Bedeckung in den Höfen stehen geblieben und mußten den Insurgenten, wenn diese eindrangen, in die Hände fallen.

Von dieser Bewegung erhielten die Insurgenten bald Kenntniß.

Geschah es in der Voraussicht, daß die Porte Royale den immer heftiger gegen sie gerichteten Stößen bald nicht mehr widerstehen werde, oder hatte der kommandirende General die Worte des Königs: „puisque „nous allons à l'assemblée, il n'y a plus rien à „faire ici" dahin gedeutet, es solle jedem Blutvergießen ausgewichen werden, so viel scheint gewiß, daß er mit den Insurgenten in Unterhandlung trat, indem er ihnen mittheilen ließ, die königliche Familie habe das Schloß

Hauptmann Dürler zu Handen der Schweizer ertheilt zu haben scheint, bestand darin, „sich nicht forciren zu lassen."

Die Relation Kayſers spricht sich folgendermaßen aus: „Un „instant après le roi partit avec toute sa famille; il avait „laissé le commandement du château à Monsieur le maré„chal de Mailly en disant: „je reviendrai bientôt." Dann: „Nous prîmes autant que le temps et le local le permirent „les dispositions qu'on jugea les plus convenables; elles se „réduisirent à garnir les escaliers et les croisées des appar„tements; c'est à cela aussi que se bornèrent les ordres de „Monsieur de maréchal de Mailly." Daß der Befehl zur Verlassung des Hofes durch Boissieu gegeben worden ist, sagt aber auch dieser Bericht: „Le maréchal de camp du jour, se „voyant presque seul avec les Suisses, ne crut pas pouvoir „tenir dans les cours avec si peu de monde; il nous fit „monter dans les appartements du château, en criant: Mes„sieurs les Suisses retirez-vous au château."

Digitized by Google

verlaſſen, daher ihr Eindringen in dasſelbe keinen Zweck mehr habe *).

*) Wir ſtützen uns hiebei auf die Angabe eines Augenzeugen, des Adjutantmajors J. B. Jardin, der unten an der großen Treppe, im Veſtibule vor den Schweizern aufgeſtellt war, ſomit in erſter Linie dem Feind gegenüber, und der gerichtlich deponirt hat, daß er an die Inſurgenten abgeſandt worden ſei; ferner auf eine Angabe von Bigot de Sainte Croix, welche um ſo wichtiger iſt, als der Verfaſſer ſeine Histoire de la conspiration du 10 Août 1792 in London ſchrieb, wo damals auch General Boiſſieu lebte, von dem der Miniſter Ludwigs XVI. zweifelsohne die nähern Umſtände erfahren hat, die ſich in den Tuilerien zugetragen haben, nachdem die königliche Familie dieſelben verlaſſen hatte.

J. B. Jardin ſagt nämlich wenige Tage nach dem 10. Auguſt vor einem der mit dem Unterſuch gegen das Bataillon der Filles de Seint Thomas beauftragten Kommiſſäre aus: „Un instant après avoir été placé, le même commandant „(général de Boissieu) est venu me dire d'aller au devant „des Marseillais pour leur *communiquer* (ſollte wohl heißen „s'informer d'après) leurs intentions, alors la porte n'était „pas encore ouverte, mais on jugeait par les coups qu'elle „allait être enfoncée; à dix pas avant cette porte, je la vis „tomber par terre, sans que personne se soit mis en devoir „d'entrer.“ Mortimer-Ternaux, Band II, S. 277.

Bigot de Sainte Croix aber ſchreibt, Seite 58. „Lors„que les troupes postées dans les cours eurent appris avec „certitude le départ de LL. MM., elles se regardèrent mutuel„lement, et que les paroles du roi leur fussent ou non par„venues, elles se dirent entre elles par l'impulsion du même „sentiment qui était dans le cœur de S. M., elles aussi elles „se dirent: il n'y a plus rien à faire ici. Pourquoi en venir „aux mains? Pourquoi s'égorger? Une députation est en„voyé aux Féderés pour leur porter des paroles de paix, „et un de leur détachements entre avec elle pour en ratifier „l'engagement.“

Dadurch erklärt ſich der Widerſpruch, der darüber waltet,

Dieß geſchah jedoch erſt innerhalb des Schloſſes ſelbſt; denn die Porte Royale war eingeſtoßen worden, bevor der an die Inſurgenten abgeſandte Adjutantmajor Jardin auf den Carrouſelplatz hatte gelangen können.

---

ob die Thore der Porte royale freiwillig geöffnet worden ſeien, wie Pfyffer, geſtützt auf eine Aeußerung Dürlers, verſichert, oder ob dieſelben eingeſtoßen worden ſeien, wie übereinſtimmend de Luze und Gibelin, die beide Augenzeugen waren, ſowie Kayſer von Frauenſtein, der jedenfalls gut unterrichtet war, berichten.

Pfyffer ſchreibt nämlich a. v. O. Seite 12: „Pendant que „Monsieur Dürler parlait au maréchal de Mailly, il vit dis„tinctement par la fenêtre le portier du roi ouvrir aux Mar„seillais la porte royale.“

Glutz-Ruchti am angeführten Ort berichtet: „La cour ne „tarda pas a être *forcée*; une trentaine de Marseillais se pré„sentèrent aussitôt dans la cour; un des bandits tira un „coup de pistolet contre les croisées du château; un des „sergens allait riposter, mais on arrêta son bras, on ne „voulait pas que la provocation d'un seul donnât le prétexte „d'engager une affaire générale. Cette modération enhar„dissant leur insolence les bandits entrèrent en foule dans „la cour, et braquèrent le canon contre le château. Les „premiers entrés montèrent au poste de la chapelle, le sabre „levé et poussant des hurlements affreux.

De Luze ſchreibt: „A neuf heures et demie, la porte „royale *fut enfoncée* sans peine, n'y ayant aucune force quel„conque en dedans pour l'empêcher.“

Gibelin ſchreibt: „Les Marseillais *forcèrent* la porte „royale,“ und

Kayſer von Frauenſtein: „La porte royale ne tarda pas „à être *enfoncée*.“

Durch das Zeugniß Jardins erklärt ſich Alles. Die Porte royale ſollte vielleicht durch den Portier geöffnet werden, was Dürler ſehen mochte, als ſie noch vorher eingeſtoßen wurde.

Digitized by Google

Nachdem die beiden Flügel der Porte Royale am Boden lagen, blieb der Haufe der Aufrührer anfänglich ruhig stehen, um sich zu vergewissern, ob nicht ein Hinterhalt zu besorgen sei, dann ging ein Marseiller einige Schritte in den Hof hinein und umarmte den Adjutantmajor Jardin, seine Freude darüber bezeugend, daß sie jetzt Alle vereinigt seien.

Diesem ersten schlossen sich beiläufig 20 andere Marseiller an, welche ihn alle auch umarmen wollten. Einer unter ihnen äußerte die Hoffnung, daß die Schweizer die Waffen strecken würden, wozu er sie auffordern werde*).

Während nun Einige auf das Schloß zugingen, offenbar in der Absicht, mit den Schweizern zu unterhandeln, kamen immer mehr Insurgenten in den Hof und warfen sich den Kanonieren, deren Gesinnung sie bald genug erriethen, in die Arme.

In Folge dessen gingen die Artilleristen zu den Insurgenten über und wandten ihre Kanonen gegen das Schloß, das sie zu vertheidigen berufen waren.

Ein Theil der Kanonen wurde auf den Carrouselplatz geführt. Kaum hatten dieß die Gensdarmen gesehen, die mit Schweizern und Nationalgarden im Vestibule

*) Siehe die Deklaration J. B. Jardins bei Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 477. „Alors un Marseillais entra „environ six pas dans la cour, courut sur lui pour l'em„brasser en disant, qu'il était bien flatté d'être réunis tous „ensemble; alors sont survenus une vingtaine d'autre Mar„seillais, qui tour à tour voulaient l'embrasser et lui mar„quaient les plus grands signes de joie et d'amitié. Un „entr'autres dit au déclarant qu'il jugeait bien que les Suisses „rendraient les armes et qu'il allait monter dans les appar„tements pour les inviter à se joindre à eux, mais j'ignore „le résultat de leur conférence."

Digitized by Google

unten an der großen Treppe ſtanden, als auch ſie zum Volk übergingen. Sie pflanzten ihre Hüte auf die Bayonette auf und wurden von der Menge mit lauten Beifallsrufen empfangen.

Einige Chefs, unter ihnen Weſtermann und Garnier, der zweite Kommandant der Marſeiller, gingen nun die Treppe hinauf, um die Schweizer zu beſtimmen, ihre Waffen abzugeben; und von den Höfen aus luden Marſeiller, Nationalgarden und Gensdarmen durch allerlei Zeichen die in den großen Gemächern an den Fenſtern ſtehenden Schweizer ein, zu ihnen überzugehen.

Da aber dieß nicht zu gelingen ſchien*), ſo ſchoß ein Marſeiller ſeine Piſtole gegen den Balkon der Salle des Suiſſes ab. Allein dieſe Provokation blieb ebenſo erfolglos**), als die Aufforderung, zum Feind überzugehen.

Dieſe Mäßigung ſcheint indeſſen mißverſtanden worden zu ſein, denn jetzt drang ein Haufe Inſurgenten, an ihrer Spitze Weſtermann, Garnier und Hauptmann Langlade, der während der ganzen Nacht als Chef der Kanoniere neben den Schweizern geſtanden war, durch das Veſtibule die Treppe hinan bis an die Kapelle vor die dort ſtehenden Hauptleute Dürler und Reding, den Aidemajor Glutz und Grenadierlieutenant Zimmermann auf-

*) Mortimer-Ternaux führt zwar an, daß einzelne Schweizer, um ihre friedliche Geſinnung zu bezeugen, Patronen in den Hof geworfen haben. Die Richtigkeit dieſer Angabe müſſen wir aber um ſo mehr bezweifeln, als in den ſchweizeriſchen Aufzeichnungen dießfalls gar keine Andeutung vorkommt.

**) Siehe den Bericht des Augenzeugen Gibelin. Kayſer fügt bei a. a. O. Seite 16: „A cette insolente provocation „un de nos sergens (Lendi) se préparait à répondre, mais „nous arretâmes son ardeur, nous ne voulions employer la „force que quand nous serions attaqués dans les formes."

Digitized by Google

fordernd, die Waffen niederzulegen, in welchem Fall man ihnen freien Abzug verspreche.

Allein diese Offiziere erwiederten: „Die ihnen ge„machte Zumuthung sei die größte Beleidigung, die man „Soldaten, die sich durch Eid und Ehre dem König „verpflichtet fühlen, in dessen Dienst und unter dessen „Befehlen sie stehen, machen könne," und fügten bei: „Gewalt werde man mit Gewalt zurückweisen" *).

In Folge dieser ebenso würdigen als verhängnißvollen Antwort wandten sich die Eingedrungenen an die Unteroffiziere und Soldaten, wobei sich der Elsäßer Westermann, um mehr Eindruck zu machen, der deutschen Sprache bediente.

Er suchte diese Letztern namentlich gegen die Offiziere aufzustacheln, die sie unnöthiger Weise in den Kampf führen wollten.

Allein ihm ward von einem Sergeanten **) die stolze Antwort zu Theil: „Wir Schweizer geben unsere Waffen „nur mit dem Leben ab, wir glauben nicht, solche Schmach „verdient zu haben; wenn man unser Regiment nicht mehr „im Dienste behalten will, so kann man es gesetzlich ver-

*) Glutz-Ruchti a. a. O. schreibt: „Parmi ce tumulte et „tous ces cris on entendait qu'ils nous commandaient de poser „les armes, de nous rendre et de faire cause commune avec „eux. M. de Durler, de Reding, de Zimmermann, lieutenant „de grenadiers et le rédacteur, qui se trouvaient à ce poste, „tâchèrent de leur faire comprendre que ce qu'ils exigeaient „était la plus sanglante injure qu'on pût faire à des militaires „liés par leur devoir, leur honneur et leur serment, que „nous ne connaissions que le roi et que nous étions ici pour „son service et sous ses ordres, et que s'ils venaient à des „violences on saurait les en punir."

**) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 314.

Digitized by Google

„abſcheiden; aber wir werden weder unſere Poſten ver„laſſen, noch uns entwaffnen laſſen.“

Weſtermann und ſeine Begleiter verzweifelten nun daran, die Schweizer zur Niederlegung der Waffen überreden zu können, und gingen mit der Drohung, ſie würden dieß theuer bezahlen, die Treppe hinunter *), an deren Fuß General de Boſſieu umſonſt verſucht hatte, zu den Föderirten und den übrigen Inſurgenten zu ſprechen, um ſie zu beſänftigen.

Beim Herunterkommen von der Treppe waren mehrere Soldaten von den Inſurgenten unter Freundſchaftsbezeugungen und Umarmungen entwaffnet und mit fortgeführt worden.

Damit ſich Aehnliches nicht wiederhole, ließen die Hauptleute Dürler und Reding die große Treppe in der Eile mit Balken verrammeln.

---

*) De Luze ſagt: „Ils vinrent ensuite comme des furieux „jusqu'au près de la poste du vestibule nous accablant d'in„jures, d'imprécations et d'horreurs que nous entendions „froidement et sans leur répliquer.“

Viel einläßlicher iſt der Bericht Kayſers: „Les premiers „entrés montèrent au premier poste de la chapelle, le sabre „levé et poussant des hurlements affreux; parmi leurs cris „on entendit qu'ils nous invitaient à nous rendre et poser „les armes, et à faire cause commune avec eux, etc. Pen„dant qu'un certain nombre de ces bandits parlaient aux „officiers, d'autres tâchaient de séduire les soldats, soit par „la crainte, soit par des promesses; mais la vigilance des „officiers rendit tous leurs efforts inutiles, etc. Un de la „bande, qui paraissait en être le chef (demnach entweder „Weſtermann oder der Marſeiller Garnier) *descendit alors l'es„calier* en nous accablant d'injures et criant, que nous; „payerions bientôt de nos têtes notre insolente résistance „on vit à son air et à sa contenance qu'il allait donner des „ordres en conséquence dans la cour.“

Digitized by Google

Die Aufständischen näherten sich indessen bald wieder den Wachtposten unten an der Treppe und suchten einzelne Soldaten so oder anders an sich zu ziehen *).

Daß die Soldaten, solchen Neckereien ausgesetzt, früher oder später von ihren Waffen Gebrauch machen würden, war leicht vorzusehen; und vollkommen gleichgültig erscheint es uns, ob der erste Schuß auf dieser oder jener Seite gefallen sei.

Die Schweizer hatten den Befehl, sich nicht überwältigen zu lassen und waren in ihrer Langmuth vielleicht nur schon zu weit gegangen. Durch Augenzeugen wird der Anfang des Kampfes folgendermaßen erzählt:

Im Vestibule unten an der großen Treppe stand der für seine Körperstärke bekannte Grenadierlieutenant von Kastelberg aus Disentis, Kantons Graubünden; dieser hieb mit seinem Säbel einen der Angreifer, der eine Schildwache mittelst einer Picke gestoßen hatte, zusammen, worauf der Kampf begann; es folgten einige Flinten- oder Pistolenschüsse, und unmittelbar darauf wurden die Kanonen auf den Wachtposten im Vestibule abgefeuert **).

*) Peltier erzählt, daß Einzelne, mit Schiffshaken versehen, die Schweizer bei ihrem Lederzeug zu fassen und so an sich zu ziehen trachteten, und daß ihnen dieß mehrmals gelungen sei. Es ist dieß um so glaubwürdiger, als auch der Munizipalbeamte J. J. Leroux Gefahr lief, mittelst eines solchen Hakens zu den Insurgenten hinüber gezogen zu werden. Er schreibt nämlich in seinem Procès-verbal: „Les longues piques s'avançaient à „travers les barreaux et bientôt elles eussent atteint l'écharpe „de celui qui la portait."

**) Glutz-Ruchti drückt sich in seiner Relation a. a. O. dießfalls folgendermaßen aus: „Un de la bande descendit alors „l'escalier mugissant de colère et accablant la troupe des „plus grossières injures. On voyait à sa contenance qu'il

Digitized by Google

Der Kampf war jetzt eröffnet und die Schweizer nahmen ihn muthig und entschlossen auf.

Nicht nur wurde von der Treppe und den Fenstern ein lebhaftes, auf die Höfe gerichtetes Feuer unterhalten, sondern die Schweizer machten sofort einen Ausfall und griffen die Aufrührer mit den blanken Waffen an.

Auch die Schweizer, die auf der Treppe der Königin unter dem Hauptmann Heinrich von Salis standen,

„allait porter des ordres dans la cour; dans ce moment „quelques coups de fusils partirent du vestibule et blessèrent „plusieurs des nôtres. Ces premiers coups servant de signal, „furent suivis d'une décharge de mousqueterie de la cour. „Cette décharge coûta la vie à beaucoup des nôtres. M. de „Castelberg eut le pied fracassé. Mais les gardes suisses ne „restèrent pas longtemps dans l'inaction; ils répondirent vive„ment, et l'affaire devint générale. Les escaliers et les croi„sées fournirent un feu très meurtrier, il était de même des „assaillants, mais avec un succès différent."

Relation von Gibelin: „Un des assaillants ayant porté „son coup de pique à la sentinelle, Castelberg lui fendit la „tête et l'étendit mort à ses pieds. Un instant après le vail„lant Castelberg eut la jambe fracassée d'un boulet de „canon."

De Luze schreibt: „Quelques instants après les chefs „donnèrent l'ordre aux canonniers de reculer les deux pièces „jusqu'au milieu de la cour, et ils commencèrent à tirer „trois ou quatre coups de canon contre le château." Und am Schluß seiner Relation sagt er: „Je jure par ce qu'il y a de „plus sacré, que nous n'avons pas commencé le feu; que le „régiment n'a tiré qu'après que la garde nationale a tiré „trois ou quatre coups de canon contre le château."

Kayser schreibt: „Dans le même instant quelques coups „de fusil partirent du vestibule et blessèrent plusieurs de „nos soldats, ces premiers coups servant de signal, furent „suivis d'une décharge de l'artillerie et de la mousqueterie „de la cour."

Digitized by Google

erhielten Befehl, in die Cour Royale zu bringen und dieſe von den Aufrührern zu ſäubern *).

Die Cour Royale leerte ſich ſchnell, und nach einem kaum viertelſtündigen Kampfe bemächtigte ſich eine ungefähr 50 Mann ſtarke, von Hauptmann Dürler befehligte Abtheilung Schweizer dreier Kanonen, die bei der Porte Royale ſtanden, und brachte ſie bis zum Schloß zurück. Gleichzeitig nahm Hauptmann Heinrich von Salis an der Spitze einer beiläufig gleich ſtarken Abtheilung zwei Kanonen, die auf der Terraſſe im Garten ſtanden, und brachte auch dieſe nach dem Schloß.

Unterdeſſen ſchoſſen die Schweizer theils aus den Fenſtern, theils von der Porte Royale her auf die Aufſtändiſchen, die auf dem Carrouſelplatz ſtanden, ſo daß auch dieſer ſich leerte.

Von den erbeuteten Kanonen konnte aber aus dem Grunde kein Gebrauch gemacht werden, weil die Nationalgarden die dazu gehörige Munition mit ſich fortgenommen hatten.

*) Romain von Diesbach ſagt in ſeinem Verhör in der Abbaye dießfalls aus: „Qu'on a distribué les postes, et celui „du répondant, commandé par un capitaine de Salis, a été „fixé en bas de l'escalier de la reine; que le répondant „commandait 25 hommes des Suisses et cinq de garde na„tionale; qu'ils ne reçurent ordre de tirer que quand on „leur en donnerait le commandement et ne pas tirer que la „garde nationale en eût donné l'exemple. Que la première „décharge de dessus l'escalier sur le peuple ayant été faite, „l'escalier, le vestibule et les cours étant fort dégarnis, on „lui a donné l'ordre de passer dans la cour royale avec son „détachement ainsi que la majeure partie des troupes qui „étaient dans l'escalier de la reine; que le passage se fit „avec précipitation et dans une espèce de désordre; que, „quand on fut dans la cour, tout le monde tira; que les Suis„ses et les gardes nationales étaient irrités; que, cette place „n'étant pas tenable, ils se replièrent sous le vestibule, etc.“

Digitized by Google

Die beiden Abtheilungen Schweizer, die in der Cour Royale und auf der Terraſſe die fünf Kanonen genommen hatten, erlitten nicht unbedeutende Verluſte durch die Mitraille, welche vom Carrouſelplatz, von dem Thor der Cour de la Reine und von einer kleinen Terraſſe gegenüber der Wachtſtube der Schweizer, ſowie anderſeits vom Quai des Feuillants, wo bei der Thüre der Ställe auch Kanonen aufgeſtellt waren, auf ſie abgeſchoſſen wurde. Indeſſen waren nach kurzem Kampf alle Höfe der Tuilerien wieder frei.

Beim Vordringen gegen die Porte Royale gewahrte man mehrere Marſeiller, die ſich nicht zeitig genug hatten zurückziehen können. Als die Schweizer ſie erſchießen wollten, warfen ſie ſich, um Gnade bittend, dem Hauptmann Dürler zu Füßen, der, nachdem er ſie hatte entwaffnen laſſen, ihnen einen andern Ausweg zeigte *).

*) Glutz-Ruchti a. a. O. ſchreibt: „Bientôt on vit l'affaire „se décider en notre faveur . . . La confusion et l'épouvante „se mit alors dans la cour, étonnée d'une si prompte et vigou„reuse exécution. On ne leur laissa point le temps de se „reconnaître. On les suivit de près, et les poussa et chassa „hors de la cour. Nous nous emparâmes de nouveau de la „porte royale, d'où on fit sur le Carrousel un feu croisé, „qui répandit la mort et l'épouvante parmi cette multitude de „gens de toute espèce, que l'espoir du pillage avait attiré, etc. „En avançant vers la porte royale, on découvrit nombre „de Marseillais couchés contre le mur; c'était sans doute „le reste d'une colonne qui n'avait pas eu le temps de „s'échapper. Nos soldats qui les prirent pour des gens mis en „embuscade, se mirent à les fusiller; c'en était fait d'eux „tous, si M. de Durler et moi, aux pieds desquels ils s'étaient „jetés en demandant grâce, ne s'étaient mis entre nos sol„dats et ces malheureux. M. de Durler eut même la géné„rosité de leur montrer un passage pour se sauver, après „les avoir désarmés et pris leurs gibernes.“

Digitized by Google

Während die Schweizer nun anfingen, die weitern Vertheidigungsanſtalten in's Auge zu faſſen, gewahrte man nicht ohne Schrecken, daß die Munition zu fehlen beginne *).

In dieſem Augenblick, als eben Hauptmann Rudolph v. Reding und Aidemajor Glutz ihren Leuten halfen, die eine der dem Feind abgenommenen Kanonen unter dem Veſtibule gegen den Garten hin aufzuſtellen, eilte der Marechal de Camp d'Hervilly außer Athem und ohne Hut durch den Garten herbei, wo er beſtändig dem Feuer der Inſurgenten ausgeſetzt geweſen war, und rief den Schweizern zu:

„Schweizer, der König befiehlt, daß ihr das Feuer „einſtellet und euch zu ſeiner Perſon nach der National„verſammlung zurückziehet" **).

---

*) De Luze ſchreibt: „Nos soldats continuèrent à tirer „sur les gardes nationales et les sansculottes qui se présen„tèrent. Mais nous ne voyions pas sans frémir le moment „où nos soldats allaient manquer de munition; par un coup „du ciel Monsieur d'Hervilly arrive auprès de nous, lorsque „nos soldats n'avaient plus de cartouches, nous ordonner „de la part du roi de nous replier sur l'assemblée nationale."

Kayſer ſchreibt, Seite 19: „Malgré ces succès il était „impossible de ne pas s'apercevoir qu'à la longue nous „finirions par succomber. Le manque de munition se fit „sentir généralement partout et aucun secours ne paraissait „nulle part."

Glutz-Ruchti ſchreibt: „Mais malgré ces succès on pou„vait aisément prévoir, que nous finirions par succomber, „accablés par le nombre et faute de munitions, dont le „manque commençait à se faire sentir partout. On avait déjà „été obligé de se servir des gibernes des morts, amis et „ennemis."

**) Chevalier Gibelin, der gerade beim Hauptmann Re-

Und der Baron Viomesnil, dem einige Augenblicke nachher durch eine Kanonenkugel beide Beine zerſchmettert wurden, fügte bei:

„Ja, tapfere Schweizer, gehet und rettet den König, „euere Vorfahren haben dieß mehr als einmal gethan."

Dieſem Befehl gehorchten die Schweizer um ſo bereitwilliger, als ſich darüber Niemand täuſchen konnte, daß das Schloß der von allen Seiten gegen dasſelbe aufgeſtellten Artillerie gegenüber auf die Dauer nicht zu halten war.

Es wurde daher Rappell geſchlagen und die Schweizer ſammelten ſich auf der Terraſſe gegen den Garten *).

---

ding unter dem Veſtibule ſtand, als d'Hervilly ſeinen Befehl brachte, berichtet Folgendes: „C'est là (sous le vestibule du „château) que je trouvai mon ami Glutz avec le capitaine „Reding, traînant un canon pris sur l'ennemi. Au même „instant arriva M. d'Hervilly, maréchal de camp. Il vint „sans chapeau, hors d'haleine, après avoir traversé au feu „des canons. Il nous cria: „Suisses, par ordre du roi, je „vous ordonne de cesser le carnage et de vous retirer au„près de la personne du monarque à l'assemblée." Il y en „a qui croient avoir entendu ajouter: „avec vos canons „conquis."

Kayſer berichtet: „Nous en étions là, lorsque Monsieur „d'Hervilly, maréchal de camp accourut au château. Mon„sieur Glutz lui montra les dispositions que nous venions „de prendre vis-à-vis du jardin. Il répondit: il ne s'agit „plus de cela, il faut vous porter à l'assemblée auprès du „roi, etc."

„Ce qui nous confirma d'aller au secours du roi, ce fut „une voix qui nous cria: „Oui, braves Suisses, allez, sauvez „le roi, vos ancêtres l'ont fait plus d'une fois."

*) Glutz-Ruchti drückt ſich dießfalls folgendermaßen aus: „Dans cette extrémité il n'y eut qu'un sentiment, celui de „vendre sa vie le plus chèrement possible. On en était là,

Aber nicht mehr Alle, die vor einer halben Stunde den Kampf so muthig aufgenommen hatten, konnten dem Befehl d'Hervilly's Folge leisten.

Die ersten Kanonenschüsse hatten die Offiziere Philipp Glutz von Solothurn und Kastelberg hingestreckt, und bald darauf tödtete ein Kartätschenschuß vom Pont Royal aus die Feldchirurgen Bequin und Richter, als sie eben

---

„lorsque M. d'Hervilly, maréchal de camp, accourut de l'As„semblée nationale au château. Nous lui montrâmes les „dispositions que nous venions de prendre du côté du jardin. „Il répondit: „Il ne s'agit plus de cela, il faut se rendre „à l'assemblée auprès du roi; tel est son ordre". Ces mots „réveillèrent dans la troupe l'espoir presque entièrement „perdu, d'être utile encore, etc.

„On rassembla sur le champ ce qui restait encore de „troupes, nous les formâmes sur la terrasse au nombre de „150 hommes. M. le capitaine de Salis, de Gibelin, de Gros, „et le rédacteur (Glutz) se mirent à leur tête."

De Luze schreibt: „*Ce qui se trouva sur la terrasse* obéit „à cet ordre. Nous traversâmes les Tuileries, accompagnés „de coups de canons et d'une grêle de coups de fusils qu'on „nous tirait de la porte du Pont royal, de celle de la cour „du manège, mais particulièrement du café des Feuillants."

Chevalier Gibelin berichtet: „Aussitôt les canons furent „traînés du vestibule sur la terrasse du jardin. C'est en ôtant „la courroye d'un canon que Reding, Glutz et moi venions „de traîner sur la terrasse du jardin, que Reding reçut un „coup de feu dans l'épaule gauche. Il tomba de ce coup. „Je pris un havresac d'un soldat tué près de lui, je posai „la tête de Reding dessus, espérant le soulager par se soin „et prolonger sa vie de quelques instants.

„Conformément à l'ordre apporté par Mons. d'Hervilly, „on rallia les tambours qui échappèrent au massacre et leur „enjoignit de battre la caisse pour le rassemblement des „troupes, etc."

Digitized by Google

im Plainpied des Pavillon de Flore dem Lieutenant Kastelberg und andern Verwundeten den Verband anlegten *).

Im Begriff, dem Befehl des Königs Folge zu leisten und nach der Nationalversammlung zu marschieren, wurde Hauptmann v. Reding auf der Terrasse gegen den Garten so stark verwundet, daß auch er der Truppe nicht mehr folgen konnte. Der brave Sergeant Hefti von Ennetbühl, Kantons Glarus, dem der Schenkel zerschmettert worden war, ermahnte diejenigen, die ihn in die Ambulance tragen wollten, dem Ruf der Trommel Folge zu leisten und ihn ruhig sterben zu lassen.

Mit dem Rückzug der Schweizer, den dieselben auf Befehl d'Hervilly's antraten, hörte jeder Widerstand im Schloß auf.

Bevor wir das Schicksal derjenigen Schweizer, die dem erhaltenen Befehl gemäß nach der Nationalversammlung marschierten, erzählen, ist es nöthig, einen Blick auf die Verhandlungen der Nationalversammlung zu werfen, indem erst dadurch die Absendung d'Hervilly's an die Schweizer erklärlich wird.

Die Verhandlungen der Nationalversammlung im Augenblick des Angriffs auf die Tuilerien.

Während der Installation der königlichen Familie in der Loge der Logographen hatte Röderer an den

*) Siehe eidgen. Archiv, Band 2079. Zeugniß von Etienne Laymeries de Porrentruy, docteur en chirurgie, attaché au 4me bataillon.

Schranken der Versammlung weitläufige Mittheilung über die Entwicklung der Ereignisse des Tages gemacht, als der Munizipalbeamte Borie plötzlich anzeigte, man vernehme soeben, daß das Schloß überwältigt (forcé) sei, daß Kanonen auf dasselbe gerichtet seien, und daß der Volkshaufe im Begriff stehe, es zu beschießen.

Diese Nachricht verbreitete namentlich in der Logographenloge Schrecken, wo die königliche Familie den Schmerz der Frau v. Tourzel, deren Tochter Pauline im Schloß zurückgeblieben war, durch die Bezeugung ihrer herzlichen Theilnahme zu lindern trachtete.

Der Legionschef de Lachesnaye aber erbat sich als nunmehriger Oberkommandant der bewaffneten Macht Verhaltungsbefehle von Seite der Nationalversammlung.

Hierauf antwortete Lamarque: da die Munizipalität und das Departement ohne Macht, alle konstitutionellen Gewalten aber im Schooß der Nationalversammlung vereinigt seien, so beantrage er, die Versammlung möge eine Deputation von 10 Mitgliedern ernennen, die sich zwischen die Kämpfenden zu werfen habe, wenn es überhaupt zum Kampf kommen sollte.

In Folge dessen wurde beschlossen:

„Die Nationalversammlung stellt Personen und „Eigenthum unter den Schutz des Volks von „Paris; sie beauftragt 20 Mitglieder, sich zu der ver„sammelten Menge zu begeben und alle Unordnungen zu „verhindern."

An der Spitze dieser Deputation standen Lamarque und Carnot.

Gleichzeitig wurde auf Antrag Guadet's eine Deputation in's Hotel de Ville gesandt, um die Befreiung Mandat's zu erwirken, oder wenn dieß unmög-

Digitized by Google

lich sein sollte, ihn durch ein Mitglied der Deputation selbst zu ersetzen. Auf den Antrag Thuriot's aber sollte diese Deputation sich mit Denjenigen in Verbindung setzen, welche legaler oder illegaler Weise die Gewalt besäßen.

Diese beiden Deputationen hatten kaum den Versammlungssaal verlassen, als man Gewehrfeuer und unmittelbar darauf Kanonenschüsse hörte. Es war halb eilf Uhr.

Im Augenblick aber, als die ersten Schüsse ertönten, sandte der König den General d'Hervilly mit dem Befehl an die Schweizer, das Feuer einzustellen; im Vorübergehen an der unten an der Terrasse der Feuillants aufgestellten Escorte des Königs theilte d'Hervilly derselben diesen Befehl mit.

Zwischen dem ersten Feuer und dem Eintreffen d'Hervilly's im Vestibule des Schlosses mag etwas mehr als eine Viertelstunde vergangen sein. So lange hat demnach der Kampf in den Tuilerien gedauert*).

Guadet, der den Präsidentenstuhl eben an der Stelle Vergniaud's einnahm, empfahl, da die ersten Kanonenschüsse große Aufregung hervorgerufen hatten, Ruhe und Ausharren.

---

*) De Luze sagt ausdrücklich: „Quelques instants après, „les chefs donnèrent l'ordre aux canonniers de ces deux „pièces de les reculer jusqu'au milieu de la cour, et ils „commencèrent à tirer trois ou quatre coups de canon contre „le château. Alors nos soldats comme des furieux ne voyant „plus de ressource pour eux, commencèrent à tirer comme „de forcenés par les croisées; mais avec un tel acharnement „que nous parvînmes *après un quart d'heure* de combat à „chasser la garde hors de la cour royale."

Digitized by Google

Unmittelbar darauf trat Lamarque wieder in den Saal und berichtete, daß am Ende der Cour du Manege die Kommiſſäre durch das Volk zerſprengt worden ſeien, daher ſie in den Saal zurückkehren, ohne den erhaltenen Auftrag erfüllen zu können.

Die Sturmglocken, die ſeit einigen Stunden verſtummt waren, ertönten nun auf's Neue von allen Seiten. Plötzlich aber vernahm man ein förmliches Pelotonfeuer dicht unter den Fenſtern des Sitzungsſaales. Darob erſchrocken ſtanden einige Deputirte auf und waren im Begriff ſich zu entfernen, andere aber riefen ihnen zu, „zu bleiben, da es Aller Pflicht ſei, auf ihrem Platze „zu ſterben.“

Durch den Präſidenten aber wurde der Verſammlung zu allgemeiner Beruhigung mitgetheilt, das vernommene Gewehrfeuer rühre daher, daß die Schweizer, die den König begleitet hatten *), ihre Schüſſe in die Luft ab-

*) Es war dieß die Compagnie générale unter Hauptmann von Erlach, die unten an der Terraſſe der Feuillants ſtehen geblieben war. Siehe Depoſition von Noël Avril und Guichard: Erſter Deponent: „Les grenadiers sont montés seuls avec la „famille royale, et le restant du détachement est resté au „bas de la terrasse avec le détachement des Suisses.“ Guichard, lieutenant de grenadiers, aber deponirte am 13. Auguſt 1792 vor den Unterſuchungskommiſſären: „On vint dire après „que le château était forcé par le peuple. J'en eus bientôt „la preuve par les décharges affreuses tant de mousqué„terie que d'artillerie. Le mouvement de cette même garde „fut alors bien plus violent. Je me portait au devant d'eux „et je défendis le feu et même tout mouvement. La terrasse „de l'assemblée ayant été débarrassée par le bruit des canons, „la garde qui avait accompagné le roi, se retira dans l'as„semblée nationale.“

Digitized by Google

geschossen hätten. Der Marineminister Dubouchage fügte bei, er habe den Schweizern aus Auftrag des Königs den Befehl gesandt, in ihre Kasernen zurückzukehren. Und da ihnen ausdrücklich verboten worden sei, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, so ersuche er nun hinwieder die Versammlung, sie durch öffentliche Beamte begleiten und beschützen zu lassen. In Folge dessen wurde den Munizipalbeamten J. J. Leroux und Borie wirklich ein dahin gehender Befehl ertheilt.

Dieser Auftrag hat jedoch keine Vollziehung erhalten, vielmehr sind die beiden Munizipalbeamten J. J. Leroux und Borie von der aufgeregten Volksmasse gezwungen worden, in die Nationalversammlung zurückzukehren.

Während sich die Schweizer sammelten, trachteten Leroux und Borie das Volk, das die entsetzlichsten Drohungen ausstieß, an der Thüre der Feuillants zu besänftigen, indem sie versicherten, die Schweizer hätten ihre Gewehre in die Luft abgeschossen und darauf ihre Waffen abgeliefert; und nach Verlesung des Dekrets, das Personen und Eigenthum unter den Schutz des Volks stelle, forderten die Munizipalbeamten die Masse auf, Folge zu leisten. Viele Bürger versprachen, den Schweizern keine Gewalt anzuthun, wenn sie wirklich unbewaffnet seien, worauf der Beweis dafür durch Vorweisung der ihnen abgenommenen Waffen geleistet wurde.

Auf dieses hin wurde versprochen, eine bewaffnete Eskorte zu bilden, welche die Schweizer begleiten und gegen allfällige Angriffe schützen sollte.

Bei dem Kloster der Feuillants aber wurde Leroux durch einen Nationalgardisten angegriffen, mit der Drohung, ihn als einen der Munizipalbeamten, welche die Nacht im Schlosse zugebracht hätten, umzubringen; ebenso wurde auch Borie

Digitized by Google

bedroht, so daß Beide nur mit genauer Noth sich dadurch retten konnten, daß sie so eilig wie möglich in die Nationalversammlung zurückkehrten, wo sie das Dekret, dem sie nicht Folge verschaffen konnten, dem Präsidenten wieder einhändigten*).

Das ganze Detaschement der Schweizer aber, welches sie beschützen sollten, ist sodann vom Volke unbarmherzig zusammengeschossen worden**).

Wie einige Stunden früher die Nationalversammlung Suleau und seine Unglücksgefährten nicht zu schützen wußte, ebenso unvermögend war sie jetzt, die Schweizer, die auf den Befehl des Königs die Waffen abgelegt hatten, vor der Volkswuth zu retten.

Ueberhaupt liefern die Verhandlungen der Nationalversammlung vom 10. August einen traurigen Beleg dafür, daß zahlreiche Versammlungen vom Schrecken leichter erfaßt werden, als einzelne Individuen.

Während der König dem Verhängniß, das über ihn und die Seinen hereinbrach, ruhig entgegensah, entwür-

---

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 468 und 469.

**) Siehe ebendaselbst Band II, Seite 356. „Les commissaires des sections avaient ordonné d'amener à la maison „commune les prisonniers déposés aux Feuillants. Un premier détachement de soixante à quatre vingts soldats *désarmés* est dirigé vers la place de Grève, en route les malheureux sont massacrés sans pitié."

Siehe auch im eidgen. Archiv, Band 2059, den Brief des Großrichters Kayser vom 16. August 1792. „Etliche 80 an der „Zahl, welche sich ergeben hatten und auf das Rathhaus geführt „wurden, wo die Munizipalität selbige in ein sicheres Gefängniß „zu liefern Befehl gegeben, wurden bis auf den letzten Mann „von diesem wüthenden Volk auf eine unerhörte barbarische „Weise niedergeschossen."

Digitized by Google

digte sich die Nationalversammlung durch grenzenlose Schwäche und frevelhaftes Eingehen auf angebliche Volkswünsche, die wie Befehle lauteten und die sie zu vollziehen sich anschickte, wenn sie der beschwornen Verfassung auch noch so sehr entgegen waren.

Die Besorgniß, ihre konstitutionelle Kompetenz zu überschreiten, machte sich nur noch geltend, wenn ein kräftiges Eingreifen beantragt wurde, das der Entwicklung der Revolution hinderlich sein konnte. So wurde z. B. der Antrag, an der Stelle Mandat's einen andern Oberkommandanten zu ernennen, angeblich wegen konstitutioneller Skrupel abgelehnt, da der Oberkommandant durch die legale oder insurrektionelle Gemeinde bereits ersetzt sein dürfte.

Auf diese Weise aber sanktionirte die Nationalversammlung mittelbar die Wahl Santerre's.

Um die Verhandlungen der Nationalversammlung in ihrer geschichtlichen Reihenfolge darstellen zu können, müssen wir nun vorerst des Eintreffens derjenigen Abtheilung der Schweizer erwähnen, welche auf Befehl General d'Hervilly's nach der Nationalversammlung marschiert waren.

Der Rückzug der Schweizer aus den Tuilerien*).

Unsere Erzählung der Erlebnisse und Thaten des Schweizergarderegiments wiederum aufnehmend, müssen

*) Leider enthalten die Aufzeichnungen der Augenzeugen wenige Einzelnheiten über den Rückzug derjenigen Abtheilung des Schweizergarderegiments, die aus den Tuilerien zu den Feuillants zu gelangen suchte. Unsere Darstellung wird sich

Digitized by Google

wir zunächst darauf aufmerksam machen, daß General d'Hervilly den Befehl des Königs mündlich anders überbrachte, als er ihn mit Bleistift geschrieben von der Hand des Königs erhalten und dem Hauptmann v. Dürler übergeben hatte.

Der Befehl des Königs lautete nämlich: „Der König befiehlt den Schweizern, sich in ihre Kasernen zurückzuziehen; er befindet sich im Schooß der Nationalversammlung" *).

Mündlich hatte General d'Hervilly den Schweizern befohlen, sich nach der Nationalversammlung zur Person des Königs zu begeben **).

---

indessen nur auf Zeugnisse zuverläßiger Gewährsmänner stützen, ohne den Angaben späterer Tendenzschriften, wie dem mehrfach angeführten Récit des Oberst Pfyffer von Altishofen, wo Wahres und Unwahres bunt durcheinander liegt, großen Werth beizulegen.

Am meisten Gewicht legen wir auf die Berichte der Gardeoffiziere Glutz-Ruchti, de Luze und Gibelin, auf die Verhöre der Lieutenants Romain von Diesbach und F. von Ernst, also auf die Erzählung von fünf Augenzeugen, und sodann auf die im eidgen. Archiv in Abschrift enthaltenen Briefe des Großrichters Kayser von Frauenstein (Militärangelegenheiten der Schweiz mit Frankreich, Band 2059), denen wir viel mehr Vertrauen schenken als der erst viel später im Jahr 1817 durch seinen Sohn ausgearbeiteten Relation; sowie endlich auf die im eidgen. Archiv in den Bänden 2079 und 2080 liegenden Zeugnisse über die Betheiligung am Kampf von Seite einzelner Unteroffiziere und Soldaten.

*) „Le roi ordonne aux Suisses de se retirer à leurs „casernes; il est au sein de l'assemblée nationale.

„Paris, 10 Août 1792. Louis."

**) Glutz-Ruchti läßt d'Hervilly sagen: „Il faut se rendre „à l'assemblée auprès du roi; tel est son ordre." Siehe die Note auf Seite 263.

Digitized by Google

Möglicherweiſe iſt der Befehl des Königs nicht allen Schweizern in derſelben Form zugekommen.

Die beiden Abtheilungen von 50—80 Mann, welche unter Dürler und Reding die Kanonen in der Cour Royale und unter Salis diejenigen auf der Terraſſe im Garten genommen hatten, und die eben damit beſchäftigt waren, dieſe Kanonen theilweis nach dem Carrouſelplatz und theilweis nach dem Garten hin aufzuſtellen, ſowie andere auf der Terraſſe und unter dem Veſtibule ſtehende Offiziere und Soldaten folgten dem mündlichen Befehl d'Hervilly's und marſchierten „eilig" nach der Nationalverſammlung. Vielen Andern aber, die auf mehr als 20 Poſten vertheilt in dem weitläufigen Gebäude der Tuilerien, in den verſchiedenen Höfen und Gemächern*) oder

---

De Luze, immer der wahrhafteſte Berichterſtatter, ſchreibt: „Monsieur d'Hervilly nous ordonne de la part du roi de „nous replier sur l'assemblée nationale," und

Gibelin, der (wie wiederholt bemerkt) erſt ſpäter ſchrieb, gibt den Befehl folgendermaßen: „Suisses, par ordre du roi „je vous ordonne de cesser le carnage et de vous retirer „auprès de la personne du monarque à l'assemblée" („avec „vos canons conquis"). Siehe oben a. a. O.

Romain von Diesbach ſagt in ſeinem Verhör: „Que de „là ils reçurent un ordre de Monsieur d'Hervilly, officier „général, de se rendre à l'assemblée." Im Verhör von F. v. Ernſt iſt dießfalls nichts enthalten.

*) Der Lieutenant F. v. Ernſt, der vor den Gemächern der Madame Eliſabeth Wache hielt, ſagt in ſeinem Verhör aus: „Que le feu ayant commencé, sans pouvoir dire qui à tiré „d'abord, des Suisses ou de la garde nationale. Attendu „sa position qui l'empêchait de voir, il s'est retiré à l'as„semblée nationale." Er folgte offenbar dem Rappell und kam zeitig genug unter dem Veſtibüle an, um mit dem erſten Detaſchement nach der Nationalverſammlung zu marſchieren.

Digitized by Google

auf den Treppen ſtanden, iſt der Befehl wohl gar nicht, oder doch nicht zeitig genug, oder vielleicht auch nicht in der demſelben mündlich gegebenen Faſſung zugekommen. Wir müſſen nämlich, geſtützt auf die Ausſagen von Augenzeugen, ſehr bezweifeln, daß alle Schweizer vereint das Schloß verlaſſen haben *).

Dieſe Zweifel werden namentlich dadurch beſtärkt, daß in keiner einzigen Berichterſtattung geſagt wird, das Detaſchement Schweizer, das nach der Nationalverſammlung marſchierte, habe ſich unterwegs freiwillig getrennt oder ſei zerſprengt worden.

Vielmehr beſchränken ſich Alle darauf, zu erwähnen, daß der Marſch durch den Tuileriengarten ziemlich viele

*) Die Berichte der Augenzeugen gehen über dieſen wichtigen Punkt allerdings weit auseinander.

De Luze, deſſen Relation vom 13. Auguſt datirt iſt, ſchreibt: „Ce qui se trouva sur la terrasse obéit à cet ordre," und Romain von Diesbach ſagt in ſeinem Verhör vom 2. September: „Ils se replièrent sous le *vestibule* où ils ne *restèrent* „qu'un instant, que de là ils reçurent un ordre de Monsieur „d'Hervilly, etc."

Dieſe beiden Ausſagen, die beide das Gepräge der ſtrengſten Wahrheit tragen, ſind nun freilich ſchwer zu vereinen mit der Angabe Gibelins, welcher ſchreibt: „On fit battre la caisse pour „le rassemblement des troupes. Une grêle de balles qui tom„bait sur nous des deux côtés de la terrasse, ne put em„pêcher nos valeureux soldats de se ranger dans la cour, „comme au jour de parade, aux ordres de leurs officiers „et de traverser le jardin des Tuileries au milieu d'une „grêle d'un feu meurtrier pour se rendre à l'assemblée na„tionale où était le roi."

Glutz-Ruchti ſchreibt übereinſtimmend mit de Luze und von Diesbach: „On rassembla sur le champ ce qui restait „encore de troupes, nous les formâmes sur la terrasse au „nombre de 150 hommes. On traversa le jardin à la hâte, etc."

Leute gekostet habe, und daß zwei Offiziere tödtlich verwundet worden seien.

Die Berichterstatter aber hätten doch wohl eher des Umstandes erwähnt, daß ein Theil ihrer Leute einen andern Weg einzuschlagen gezwungen worden sei, als sich in Details darüber einzulassen, an welcher Stelle des Gartens einer ihrer Offiziere verwundet worden sei.

Immerhin können wir die Stärke des Detaschements, das auf Befehl d'Hervilly's nach der Nationalversammlung marschiert ist, nicht mit Bestimmtheit angeben, und wissen nur, daß dasselbe trotz eines eiligen Marsches nicht unbedeutende Verluste gemacht hat, daß zwei Offiziere schwer verwundet worden sind*), und daß das Detasche-

---

*) Gluz-Ruchti schreibt: „La première idée qui se présenta fut, que le roi nous appelait pour le délivrer des „mains de ses ennemis. On fut fortifié dans cette idée par „une voix qui nous cria: „Oui, braves Suisses, allez sauver „le roi, vos ancêtres l'ont fait plus d'une fois, etc.“ Pendant cette traversée nous passâmes par le feu des croisées „des maisons du côté des écuries, et de la terrasse du côté „de l'eau; etc.“

De Luze berichtet: „Nous traversâmes les Tuileries, „accompagnés de coups de canons et d'une grêle de coups „de fusils qu'on nous tirait de la Porte du Pont royal, de „celle de la cour du manège, mais particulièrement du „café des Feuillants. Dans cette marche qui fut accélérée „comme on peut bien le présumer, n'ayant plus de moyens „de nous défendre, nous perdions assez de monde, deux „officiers y furent blessés à mort; arrivés à s'assemblée „nationale au nombre de cent cinquante soldats et de huit „à dix officiers, les premiers se réfugièrent au corps de „garde, etc.“

Romain von Diesbach sagt in seinem Verhör vom 2. September: „Comme ils étaient fatigués par le canon et la mous-

Digitized by Google

ment, ungefähr 150 Mann ſtark, mit 8—10 Offizieren in der Nationalverſammlung angekommen iſt.

Die Mannſchaft ſuchte nun Schutz in der Wachtſtube der Nationalgarde und die Offiziere hofften in der Nationalverſammlung ſelbſt Sicherheit zu finden, bis Hauptmann Dürler, der in die Loge zum König gegangen war, ihnen deſſen Befehle überbringen werde.

„quéterie, qui leur ont tué beaucoup de monde, ils sont „parvenus à la porte des Feuillants à l'assemblée nationale, „attendu que M. d'Hervilly leur avait dit de cesser le feu, etc.„

Gibelin berichtet: „Cette traversée coûta beaucoup de „monde aux Suisses. Le brave Gross y périt avec beaucoup „d'autres officiers. Il tomba près du bassin aux pieds des „statues d'Arria et Pætus.“

Großrichter Kayſer (ſiehe eidgen. Archiv, Band 2059) erwähnt in ſeinen Briefen vom 10., 16., 20. Auguſt, 4. und 14. September 1792 und vom 21. Jenner 1793 mit keinem Wort der Ereigniſſe nach Räumung des Schloſſes; am 20. Auguſt wußte er noch nicht, welche Offiziere ſeines Regiments gefallen ſeien, denn er ſchrieb: „Il y a quelques officiers blessés, peu „de morts, dont on a encore aucune connaissance positive „et certaine. Je n'ai encore pu parvenir à voir que deux „officiers, l'un est M. Reding que j'ai trouvé ce même funeste „vendredi au soir dans son lit très maltraité, ayant un bras „cassé d'un coup de fusil et trois coups de sabre dans la „tête. Comme l'hôtel de Malte où il demeurait est connu „pour loger plusieurs officiers suisses, on lui a conseillé de „se faire transporter dans un autre hôtel moins connu, mais „il y a été découvert et mercredi dernier on est venu l'en„lever et le porter aussi à l'abbaye. L'autre est M. Dürler „que je n'ai pu découvrir et voir qu'avant-hier. Quoiqu'il „se soit trouvé au plus fort de la mélée, il n'est pas blessé. „J'ai eu des nouvelles plus ou moins vagues de quelques „autres, c'est à dire de leur existance, mais je ne sais où „ils sont cachés.“

Digitized by Google

Von den Soldaten wurde gefordert, daß sie die Waffen ablegen, was sie jedoch verweigerten; Aidemajor Glutz zwang einen Nationalgardisten, der einem Schweizer das Gewehr abgenommen hatte, ihm dasselbe zurückzustellen.

Im Schooß der Nationalversammlung verbreitete das Eintreffen der Schweizer, zumal Hauptmann Heinrich v. Salis, Aidemajor Gibelin und einige Andere mit blankem Säbel eingetreten waren, großen Schrecken; wußte man doch nicht, ob die Schweizer als Sieger eintreffen, und welches ihre Absichten seien.

Auf die Bemerkung, daß keine Truppen im Saal der Versammlung anwesend sein dürfen, zogen sich die Schweizeroffiziere jedoch sofort zurück. Sie wurden nun in ein Zimmer geführt, wo ihnen zwei Deputirte ihr Bedauern darüber aussprachen, daß sie nicht in der Versammlung verbleiben dürften.

Bald darauf brachte Hauptmann Dürler den schriftlichen Befehl des Königs, gemäß welchem die Schweizer augenblicklich ihre Waffen ablegen und in ihre Kasernen zurückkehren sollten*).

---

*) Der Befehl lautete wörtlich: „Le roi ordonne aux Suisses de déposer à l'instant leurs armes et de se retirer dans „leurs casernes."

Glutz-Ruchti schreibt: „Quand nous eûmes gagné „les corridors de l'assemblée, notre dernier espoir s'éva„nouit." Glutz weist damit auf den Befehl des Königs zur Entwaffnung der Schweizer und fährt dann fort: „Après cette „funeste opération on sépara les soldats de leurs officiers. „Les premiers furent conduits dans l'église des Feuillants, „les officiers dans la chambre des inspecteurs de la salle. „En passant par les corridors on nous accablait d'injures: „Voilà les vrais coupables, qui ont tiré sur nos frères, criait

Digitized by Google

Die Truppen wurden nun im Hof der Feuillants entwaffnet, und diejenigen, die ſich weigerten, niedergemacht.

Die Offiziere aber blieben von Morgens 11 Uhr bis Nachts 10 Uhr im Bureau der Nationalverſammlung, nicht ohne Beſorgniß für ihr Leben, indem Mitglieder der

---

„on; il faut les punir, il faut les livrer au peuple. L'homme „qui nous conduisait, gagna cependant insensiblement des „corridors dérobés, et nous fit entrer dans le lieu qui nous „était destiné.“

De Luze ſchreibt: „Les officiers voulurent entrer dans „la salle pour se mettre sous la sauvegarde et la protection „de l'assemblée, en attendant qu'un capitaine du régiment „qui avait été prendre les ordres du roi fût de retour. Dans „l'intervalle deux députés vinrent au devant de nous nous „témoigner leurs regrets de ne pouvoir nous laisser entrer „dans la salle, mais nous conduisirent dans le bureau, etc.“

Gibelin ſchreibt: „Arrivés à l'assemblée, je pénétrai „avec plusieurs officiers à la suite du capitaine Salis l'épée „à la main dans la salle. Je me rappelle que le côté de „l'assemblée, appelé alors le côté gauche, se leva avec „précipitation, s'écriant „les Suisses,“ et tâcha à se sauver „par les fenêtres. Le capitaine Dürler vint de la loge où „était le roi, portant un ordre écrit au crayon de la main „du monarque; cet ordre portait: „J'ordonne aux Suisses de „poser les armes et de retourner à Courbevoie.“ Nous nous „trouvâmes dans l'impossibilité de retourner à Courbevoie selon „le vœu du roi. Nos soldats furent désarmés à la cour des „Feuillants, ceux qui voulurent se défendre furent massacrés. „Les officiers, après avoir été séparés de leurs troupes furent „menés dans une espèce de cave que l'on avait transformé „en bureau de l'assemblée. Là se retrouvaient les 13 offi„ciers suisses, qui survivaient au combat, savoir: Salis, „Dürler, Pfyffer, capitaines, les deux Zimmermann, Glutz, „de Luze, Ignace Maillardoz, Ernst, Castella d'Orgemont, „Diesbach de Steinbrugg, Constant Rebeque et Gibelin.“

Digitized by Google

Verſammlung ihnen angekündigt hatte, das Volk verlange ihre Köpfe; beſchwichtigend war indeſſen beigefügt worden, man werde trachten, Zeit zu gewinnen, und ſie dann zu ihrer eigenen Sicherheit in die Abbaye führen laſſen*).

So war ein Theil des Regiments der Schweizergarden, die letzte Stütze der konſtitutionellen Ordnung, bereits um 11 Uhr Morgens auf Befehl des Königs entwaffnet und damit der Volkswuth preisgegeben.

---

*) Glutz-Ruchti ſchreibt: „Au bout d'une heure, Mr. „Bruat (Glutz ſchreibt irrig Brouard) député vint nous voir; il „parut touché de notre situation, et témoigna le désir de nous „sauver; mais il ne nous cacha point les difficultés qui s'op„posaient à son intention. Le peuple est en fureur, dit-il, et „se porte vers l'Assemblée pour demander le reste des victi„mes. Après ces mots il nous quitta. Nous restâmes plu„sieurs heures dans cet état d'incertitude, accablés de fatigue „et de soif, et regrettant qu'on ne nous eût pas permis de „mourir les armes à la main. A la fin M. Brouard revint, „accompagné d'un homme chargé d'un gros paquet d'habits. „Il nous engagea à nous travestir au plus vite. Vers les onze „heures de la nuit nous sortîmes, l'un après l'autre, de la „chambre, chacun méditant et cherchant les moyens de se „dérober à la fureur de nos assassins."

Siehe Relation Gibelin's.

De Luze beſchränkt ſich zu ſagen: „Nous y restâmes, non „sans les plus grandes inquiétudes, depuis onze heures du „matin jusqu'à neuf heures du soir."

Romain von Diesbach ſagt in ſeinem Verhör vom 2. September: „Que de l'assemblée nationale ils sont allés, savoir „les soldats, dans l'église des Feuillants, et les officiers dans „un comité qui se tient aux Feuillants (le déclarant n'ayant „pu nous désigner son objet); qu'après avoir remis les armes, „on a laissé les officiers à ce comité du nombre desquels „étaient trois capitaines dont M. Salis faisait partie; qu'ils „y sont restés jusque vers les dix heures du soir, etc.

Digitized by Google

Das Loos derjenigen Schweizer, die nicht nach der Nationalverſammlung gelangt waren, ſondern gemäß dem ſchriftlichen Befehl des Königs die Tuilerien verlaſſen hatten, um nach ihren Kaſernen zu marſchieren, iſt wenn möglich noch tragiſcher.

Die nähern Umſtände über den Tod ſo vieler treuer Soldaten werden aber wohl in ein ewiges Dunkel gehüllt bleiben *).

Wir haben bereits erwähnt, daß unſerer Anſicht nach dem Befehl d'Hervilly's, nach der Nationalverſammlung zu marſchieren, von den auf der Terraſſe ſtehenden Truppen Folge geleiſtet wurde, bevor alle einzelnen Poſten der Schweizer ſich hatten ſammeln können.

Einzelne Schildwachen oder kleinere Poſten ſind daher denn auch durch die Marſeiller, die bald darauf in Maſſe in das Schloß drangen, überraſcht, überwältigt und niedergemacht worden.

Es ſoll dieß das Loos einer Abtheilung geweſen ſein, die unter dem Grenadierlieutenant Hubert v. Diesbach die große Treppe hinunter kam **).

*) Ueber das Schickſal dieſer Abtheilung exiſtiren keine ſchweizeriſchen Quellen, da alle Offiziere, die dabei waren, umgekommen ſind; die Berichte von Unteroffizieren nnd Soldaten aber, die im eidgen. Archiv, Band 2079, liegen, ſind ſo mangelhaft und widerſprechend, daß aus denſelben kein deutliches Bild erhältlich iſt.

**) Pfyffer, S. 29, ſchreibt: „Monsieur Hubert Comte „de Diesbach, lieutenant des grenadiers, dont la compagnie „avait été détruite sur le grand escalier, restait intact avec „sept hommes. Il dit à ceux-ci en patois fribourgeois, qu'il „serait indigne d'eux de survivre à tant de braves gens; „aussitôt il prend le fusil d'un soldat mort et se jette dans „la foule la bayontte en avant, ses soldats suivent son „exemple et trouvent la mort avec lui, sauf un seul qui

Digitized by Google

Was die numerische Stärke der in den Tuilerien zurückgebliebenen Truppen betrifft, so kann dieselbe nur approximativ festgestellt werden.

Wenn das Regiment am Morgen des 10. August beiläufig 800 bis 900 Mann stark war, so müssen von dieser Zahl zunächst die 90—100 Mann abgezogen werden, die dem König als Eskorte in die Nationalversammlung gedient haben. Es wären daher nach 8 Uhr Morgens beiläufig noch 700 bis 800 Mann Schweizer in den Tuilerien gewesen.

Auch diese Zahl ist wohl eher noch zu hoch gegriffen, weil nicht einzusehen ist, warum die Hauptleute v. Salis und Dürler, wenn sie noch über so viele Leute verfügen konnten, nur in so kleinen Abtheilungen von je 50 Mann Ausfälle in die Cour Royale und auf die Terrasse gemacht hätten, als sie den Insurgenten die fünf Kanonen abnahmen.

Falls beim ersten Kampf in den Tuilerien die Mannschaft verhältnißmäßig ebenso stark gelitten hat, als das Offizierkorps, von welchem vier, also ungefähr der zehnte Theil, kampfunfähig geworden ist, so hätten durch das Feuer der Aufständischen beiläufig 70 — 80 Mann das Leben verloren, so daß im Augenblick, als General d'Hervilly den Befehl zum Rückzug überbrachte, ungefähr noch 630 oder höchstens 730 Mann Schweizer in den Tuilerien gewesen wären.

„fut sauvé miraculeusement.“ Diese Erzählung ist indessen schon darum ziemlich unwahrscheinlich, weil nicht einzusehen ist, wann auf der großen Treppe dieser hartnäckige Kampf sollte stattgefunden haben; überhaupt wimmelt die Erzählung Pfyffers von nachweisbaren Irrthümern, so daß wir bei dem Mangel zuverläßiger schweizerischer Quellen vorziehen, französische zu benutzen.

Digitized by Google

Die Abtheilung, welche mit d'Hervilly nach der Nationalverſammlung zog und daſelbſt beiläufig 160 Mann ſtark ankam, hat im Garten zwei von ihren Offizieren verloren; wird ein gleiches Verhältniß für die Mannſchaft angenommen, ſo mußten zwiſchen 20—25 Mann kampfunfähig geworden ſein. In dieſem Falle mußten noch 4—500 Mann in den Tuilerien zurückgeblieben, und kaum ein Drittheil der Mannſchaft mit den drei Hauptleuten abmarſchiert ſein, was allerdings ſehr unwahrſcheinlich erſcheint. Wären die Angaben des Aidemajors Glutz-Ruchti nicht ſo beſtimmt, ſo würden wir annehmen, das Detaſchement, das mit d'Hervilly abgezogen iſt, ſei wenigſtens 300 Mann ſtark geweſen und habe im Garten der Tuilerien einen bedeutenden Verluſt an Soldaten gemacht, allein dieß ſtimmt höchſtens mit den Angaben Gibelin's und Diesbach's überein, zumal von den übrigen Augenzeugen keiner von einem bedeutenden Verluſt ſpricht.

So bleibt die Zahl der Zurückgebliebenen ſehr ungewiß. Ein Theil derſelben konnte ſich durch die Gallerie des Louvre retten, Andere ſind niedergemacht worden.

Eine Abtheilung endlich von ungefähr 200 Mann ſuchte über den Pont Tournant nach ihren Kaſernen in Ruel und Courbevoie zu gelangen**).

---

*) Ueber das Schickſal dieſes Detaſchements geben unſere ſchweizeriſchen Quellen leider keine Auskunft, denn die Aufzeichnungen Pfyffers in ſeinem Récit verdienen wenig Glauben, und die im Jahr 1817 durch den Vorort eingezogenen Erkundigungen haben wenig Neues zu Tage gefördert. Nach Ablauf von 25 Jahren war es ſchwierig, den Nachweis zu leiſten, wer an dem Kampf Theil genommen habe, und bei welcher Abtheilung er

Digitized by Google

Dieſe Abtheilung hat an Offizieren und Soldaten am meiſten Leute verloren, indem die Nationalgardiſten hinter den Bäumen des Gartens verſteckt auf ſie ſchoſſen.

---

geweſen ſei. Wir haben alle bezüglichen Eingaben, die in den Bänden 2059, 2079 und 2080 des eidgen. Archivs enthalten ſind, durchgeleſen, ohne uns aus denſelben eine Ueberzeugung darüber bilden zu können, ob nach dem Abzug der drei Hauptleute mit ihrer Mannſchaft überhaupt noch ein Kampf in den Tuilerien ſtattgefunden habe, und ob das letzte Detaſchement, das die Tuilerien verließ, ebenfalls nach der Nationalverſammlung zu gelangen ſuchte, oder ob es ſofort nach den Kaſernen in Rueil und Courbevoie marſchiert ſei.

Pfyffer ſagt über den erſten Punkt in ſeinen Eclaircissements anecdotiques, Seite 28: „Après la retraite de Monsieur „Dürler il resta dans le château un petit nombre de Suisses, „qui, épars dans divers postes réculés, ne purent rejoindre „leurs camarades; entendant les derniers coups de canon „tirés sous le vestibule, ils se réunirent sur le grand escalier, „ils étaient quatre-vingts. Ils défendirent ce poste contre „une foule innombrable d'assaillans, en tuèrent quatre cents „et se firent tuer jusqu'au dernier. Pas un seul n'essaya „son salut dans la fuite.“

Dieſe Angabe iſt kaum mit derjenigen auf Seite 16 in Einklang zu bringen, wo ſteht: „Un moment après le Sergent „Stoffel, de Mels du canton de St-Gall, commandant de quinze „hommes qu'il avait rassemblés de divers postes, se fit jour „jusques sous le vestibule, où il trouva des Marseillais „gardant les canons qu'on venait d'abandonner; ils les repri„rent sur eux, etc.“

Glutz-Ruchti ſagt: „Lorsque les troupes de Santerre „*s'aperçurent que le château n'était plus défendu*, elles revin„rent à la charge et massacrèrent inhumainement les mou„rants et les blessés, ainsi que tous ceux qui s'étaient perdus „dans l'immensité du château et n'avaient point trouvé d'issue „pour joindre leurs camarades.“

Hier iſt der Berichterſtatter indeſſen nicht mehr Augenzeuge,

Digitized by Google

Da die Schweizer keine Munition mehr hatten und deßhalb nicht ripoſtiren konnten, diejenigen Inſurgenten aber, die vom Carrouſelplatz her durch das Schloß in den Garten gedrungen waren, nun auch auf die ſich zurückziehende Truppe ſchoſſen, ſo war dieſe Abtheilung ſchon ſehr zuſammengeſchmolzen, bevor ſie zum Pont Tournant gelangte.

Die Schweizer hatten gehofft ſich über den Platz Louis XV. nach den Champs elyſées retten zu können; allein die Nationalgarden-Bataillone, die dort aufgeſtellt waren, gaben nun auch Feuer auf ſie.

Ein kleines Häufchen ſammelte ſich noch um die Lieutenants Foreſtier und Montmollin*) am Fuß der Statue

---

da er ſelbſt bereits in den Bureaux der Nationalverſammlung gefangen war.

Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 325, dagegen ſagt von den Inſurgenten: „Ils arrivent sous le vestibule du grand „escalier, cinq minutes après que les derniers pelotons des „Suisses l'ont abandonné“ und fügt dann bei: „Telle est la „vérité sur la prise des Tuileries au 10 Août 1792. En dépit „de la tradition depuis trois quarts de siècles adoptée et „aveuglement suivie, l'Histoire, s'appuyant sur les documents „les plus authentiques, sur des preuves irréfragables, devra „désormais affirmer que ce jour-là, le palais de la royauté „ne fut pas enlevé de vive force, mais abandonné par ordre „de Louis XVI!“

Bei ſolcher Unſicherheit bleibt uns nichts übrig, als der Erzählung Mortimer-Ternaux's, der alle franzöſiſchen Quellen gewiſſenhaft benutzt hat, zu folgen, ihm die Verantwortung dafür überlaſſend.

*) Georges François de Montmollin, kurz vorher vom Regiment Salis-Samaden als Enseigne zur Garde verſetzt, war erſt am 8. Auguſt in Paris angekommen und hatte, um ſeinen Dienſt thun zu können, vom Lieutenant Foreſtier die Uniform entlehnt. Die Bataillonsfahne tragend, ſoll er dieſelbe ſterbend

Digitized by Google

Ludwig XV., wurde dort aber von der Gensdarmerie zu Pferd angegriffen und sozusagen bis auf den letzten Mann zusammengehauen*) oder gefangen genommen.

Noch bleibt uns übrig, mit einigen Worten das Schicksal der bei den Feuillants entwaffneten Offiziere und Soldaten, sowie dasjenige der Schweizer, die in den Kasernen geblieben waren, zu berühren.

Was zunächst diese Letztern betrifft, so sind die zurückgebliebenen Wachen, insofern sie sich nicht durch die Flucht retten konnten, in beiden Kasernen durch die Aufständischen, die mit Kanonen nach Ruel und Courbevoie zogen waren, massacrirt worden.

Der König hatte nämlich auch in diese Kasernen den Befehl geschickt, die Schweizer sollten keinen Gebrauch von ihren Waffen machen. Allein da der Befehl nicht kontrasignirt war, so wurde der Bote in den Champs elysées angehalten und nach der Nationalversammlung zurückgeführt, um diese Formalität nachzuholen.

---

um sich geschlungen haben, und ist so das Sinnbild der für Pflicht und Ehre sterbenden Schweizergarde geworden. Jung und schön, von keinem andern Gefühl belebt als dem Wunsch, seine Pflicht zu erfüllen und des Regiments würdig zu sein, dessen Uniform er zum ersten und einzigen Mal trug, starb er auf dem Feld der Ehre.

Laut Nachrichten, die seiner Familie zugekommen sind, soll sein Körper zerrissen und sein Herz von Weibern gegessen worden sein!

*) Siehe Histoire parlementaire, Vol. XVI, pag. 444.

Digitized by Google

Während dieß geſchah, trat ein Nationalgardiſt vom Wachtpoſten der Feuillants in die Verſammlung, um deren Menſchlichkeit zu Gunſten der entwaffneten Schweizer anzurufen, die vom Volk ermordet würden.

Die Verſammlung ernannte nun zwei Kommiſſäre, um zum Volk zu ſprechen und dem Morden Einhalt zu thun, allein dieſe wurden nicht angehört, ſondern genöthigt, in die Verſammlung zurückzukehren.

Eine Anzahl gefangener Schweizer ſcheint in die Sektion du Roule geführt worden zu ſein und ſollte von dort nach der Kaſerne der Rue verte geführt werden; das Volk aber verlangte deren Auslieferung, um ſie nach dem Hotel de Ville zu bringen *).

Von der Nationalverſammlung aus wurden diejenigen gefangenen Soldaten, die nicht in den Höfen und auf der Terraſſe ermordet worden waren, in's Palais Bourbon gebracht, von wo ſich einige retten konnten **).

Einzelne, die auf dem Platz Ludwigs XV. entwaffnet und gefangen worden waren, ſind der Sektion des Gravilliers zugeführt worden ***).

Die größte Anzahl aber iſt im Gefängniß der Abbaye de Saint Germain untergebracht worden; 238 derſelben ſind durch einen Offizier der Nationalgarde (Coquet), der ſie auf's Hotel de Ville führen ſollte, dadurch vom Tode gerettet worden, daß er vorſchlug, ſie in die Munizipalgarde eintreten zu laſſen †).

---

*) Siehe Rapport de Houdon, commandant en second de la section du Roule du 10 Août. Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 356.

**) Siehe Schreiben Choveller's, im eidgenöſſiſchen Archiv, Band 2079.

***) Siehe Schreiben Dufour's, im eidgen. Archiv, Bd. 2079.

†) Siehe Schreiben Coquet's, im eidgen. Archiv, Bd. 2079.

Digitized by Google

Während das Schickſal der entwaffneten Soldaten ſchwer zu ermitteln iſt, iſt dasjenige der Offiziere, die, ſei es mit dem König, ſei es nachher, in die Nationalverſammlung gelangt ſind, ziemlich genau bekannt.

Von denjenigen Offizieren nämlich, die den König begleitet haben, iſt kein einziger mit dem Leben davon gekommen *).

Die 13 Offiziere, welche mit dem zweiten Detaſchement nach der Nationalverſammlung gelangt waren, ſind alle durch die Verwendung des elſäßiſchen Deputirten Bruat **) aus ihrem Gefängniß im Büreau der National-

*) Es wurden nämlich am 3. September in der Conciergerie ermordet: Maillardoz, von Salis-Zizers, Wild, Allemann, Chollet; am 3. auf dem Carrouſelplatz hingerichtet: Bachmann; ſiehe unten den Abſchnitt über die Septembertage.

Der Hauptmann von Erlach, welcher die den König begleitende Compagnie générale kommandirt hatte, ſoll am erſten Tag durch Herrn Daigremont, tapissier de l'assemblée nationale, gerettet worden ſein, iſt aber ſpäter ermordet worden. Perſonen, die ihn kannten, wollen ſeinen Kopf auf einer Pike aufgeſteckt geſehen haben.

**) Siehe S. 278 und 279. Pfyffer's Récit ſagt S. 30: „Ce fut Monsieur Bruat député des départements français où „l'on parle l'allemand, qui vint trouver les officiers suisses, „lorsqu'ils étaient réunis dans la salle des inspecteurs; il leur „dit en allemand, qu'il allait faire tout ce qui dépendait de „lui pour les sauver; il tint parole. Il leur procura des „redingotes et obtint pour eux la facilité de sortir. Les „officiers qui lui ont dû la vie, s'étaient engagés vis-à-vis „de lui à garder le plus profond silence, mais le temps „est venu, où ce n'est pas accuser quelqu'un que de publier „une action si bonne et si noble."

Der wahrhafte de Luze aber ſagt: „Les députés qui nous „avaient conduits dans le bureau des inspecteurs de la salle, „ne voulant pas nous obliger à demi, nous procurèrent des

Digitized by Google

verſammlung bei einbrechender Nacht befreit und mit Bürgerkleidern verſehen worden, wodurch ihre Flucht erleichtert wurde.

„redingotes au moyen desquels nous avons eu le bonheur „de nous évader. Dès-lors toujours errants dans Paris, „craignant d'être arrêtés comme des proscrits, quoique nous „fussions sous la sauvegarde de la loi par un décrêt du „10 Août — il est bien douloureux pour d'honnêtes gens „d'être réduits à cette cruelle extrémité.“

Der Sous-Aidemajor Gibelin ſchreibt über die Rettung Folgendes: „Nous restâmes dans l'attente la plus cruelle „depuis midi jusqu'à dix heures du soir. Alors vinrent les „commissaires de l'assemblée nationale pour nous conduire „à l'abbaye. Parmi eux se trouva un nommé Bruat, qui „avait épousé la fille d'un nommé Blum du canton de Glaris, „chirurgien du régiment. Soit que Monsieur Bruat sut déjà „quel était le sort destiné aux prisonniers de l'abbaye, ou „qu'ayant égard à ce que nous étions de la même nation „que sa femme, soit enfin en considération de Dürler qu'il „connaissait, il eut pitié de nous. Il fit venir de chez un fripier „de vieilles redingotes et de mauvais pantalons pour nous „vêtir en carabaux. Il nous fit sortir ainsi affublés, deux „à deux par un corridor de distance à quelques minutes. „L'issue de ce corridor se trouvait vis-à-vis de la place „Vendôme. Je sortis avec mon ami Glutz. Nous passâmes „la rue Saint Honoré et poursuivîmes notre chemin jusque „sur la place Louis XIV où nous rencontrâmes une armée „de bandits, venant de Courbevoie, portant des torches et „des piques, la plupart surmontés d'horribles trophées com„posées des restes palpitants des braves Suisses, etc.“

Dieſer Bruat war administrateur du département du Haut-Rhin, und von dieſem Departement in die Nationalverſammlung gewählt worden. Siehe Histoire parlament. von Buchez und Roux, Band XII. Seite 483. Es waren kaum politiſche Sympathieen, welche ihn bei ſeiner edeln Handlung leiteten, denn wir vermuthen, Bruat habe zur linken und nicht zur rechten Seite in der Nationalverſammlung gezählt, und glau-

Digitized by Google

Allein einige dieſer Offiziere wurden bei den durch den Sicherheitsausſchuß angeordneten Hausſuchungen wieder gefangen genommen und dann in den Gefängniſſen am 2. und 3. September ermordet*).

---

den dieß daraus ſchließen zu ſollen, daß er am 25. November 1791 zum Suppleanten des Comite de Surveillance gewählt worden iſt, in welchem nur ſehr ausgeſprochene Revolutionsmänner, ſaßen, wie: Grangeneuve, Isnard, Merlin, Baſſire, Fauchet, Goupilleau, Chabot ꝛc. Siehe Histoire parlament. Band XII, Seite 289. Bruat's edle That wird dadurch nur um ſo verdienſtvoller; ſein Andenken ſoll in der Schweiz geehrt bleiben.

*) So Caſtella d'Orgemont in la Force, Zimmermann in der Conciergerie, Friedrich v. Ernſt und Romain v. Diesbach in der Abbaye; ſiehe unten den Abſchnitt von den Septembertagen.

Von Diesbach benahm ſich im Verhör ſo edel und ſo muthig, daß wir uns nicht enthalten können, einige ſeiner Antworten hier wörtlich aufzunehmen. Siehe Interrogatoires des officiers suisses de Diesbach et d'Ernst. Mortimer-Ternaux, Bd. II, S. 481.

„Le sieur Romain François Philippe Louis Diesbach, „sous-lieutenant aux ci-devant gardes suisses, né dans le „canton de Fribourg.

„Lequel nous a dit qu'avant de répondre aux questions „que nous nous proposons de lui faire, *il proteste contre la „forme de procéder à laquelle nous sommes assujettis*, pour le „maintien des lois de son pays en exécution des traités du „corps helvétique avec la France."

Und am Schluß ſeines Verhörs ſagt er wahrhaft großherzig: „Que l'assemblée nationale leur a donné la liberté de se „retirer après avoir donné des ordres pour leur donner des „moyens de déguisement; que le déclarant et M. d'Ernst „se sont retirés dans la rue Saint-Marc, chez l'oncle de mon „dit sieur d'Ernst; que de là ils sont allés se réfugier au „Temple, où, lorsqu'on les y a découverts, ils ont eu la „faiblesse, pour éviter leur arrestation, de se dire Hollandais; „*que c'est la seul chose que le répondant ait à se reprocher.*"

Signé: Loyseau, Colin, Commissaire-Greffier,
de Diesbach.

Digitized by Google

Weitere Verhandlungen der Nationalversammlung.

Bevor wir unsere Ansicht über den Gesammtverlust aussprechen, den das Schweizergarderegiment am 10. August erlitten hat, und über seine Haltung vom militärischen, politischen und ethischen Standpunkt aus unser Urtheil fällen, glauben wir einerseits noch diejenigen Vorgänge berühren zu sollen, welche im Schooß der Nationalversammlung im Laufe des 10. August nach der Entwaffnung der Schweizer stattgefunden haben, und anderseits auch das Schicksal der Bewohner des Schlosses erwähnen zu sollen, die nach dem Abzug der Schweizer noch in den Tuilerien zurückgeblieben waren.

Der König hatte sich und seine Familie gleichsam auf Gnade und Ungnade der schwachen Nationalversammlung übergeben.

Schwache fühlen und handeln aber nie groß und edel. Dieß sollte der König nur zu bald erfahren. Auch die Nationalversammlung ward inne, daß sie nur noch einen Schatten von Gewalt besitze, und auch diesen nur so lange, als sie sich dazu hergebe, die revolutionären Maßregeln der „insurrektionellen Gemeinde" zu sanktioniren.

Im Lauf des Morgens des 10. August erschien nämlich Huguenin, der improvisirte Präsident dieser Letztern, an den Schranken der Nationalversammlung und hielt folgende Anrede an dieselbe:

„Die neuen Beamten des Volks erscheinen an Euern „Schranken. Die Umstände haben unsere Ernennung „verlangt, unsere Vaterlandsliebe machte uns derselben „würdig."

„Gesetzgeber, wir kommen hieher, um uns mit Euch „über die für das gemeine Wohl zu treffenden Maß„regeln zu berathen. Petion, Manuel und Danton sind „unsere Kollegen geblieben, Santerre führt das Ober„kommando über die Truppen. Das Volk, das uns an „Euch abgeordnet, hat uns ermächtigt, Euch zu eröffnen, „daß es Euch neuerdings mit seinem Vertrauen umgeben „wird, aber es hat uns gleichzeitig beauftragt, Euch zu „erklären, daß es als Richter über die außerordentlichen „Maßregeln, die ergriffen werden mußten, nur das in „den Urversammlungen vereinigte französische Volk aner„kennt, Euern Souverain und den unsrigen."

Der Präsident Guadet antwortete:

„Die Repräsentanten des Volks werden ihrer Pflicht „getreu Freiheit und Gleichheit bis zum Tode aufrecht „halten." Dann fügte er bei:

„Ihr wolltet da sein, wo die Gefahr am größten „war; diese Gefühle machen Euch Ehre, die Versammlung „freut sich Eures Eifers und erblickt in Euch gute Bür„ger, bestrebt, Friede, Ruhe und Ordnung herzustellen; „kehret an Euere Stellen zurück."

Bourdon bat, am folgenden Tag das Protokoll über die stattgehabten Verhandlungen der Gemeinde der Nationalversammlung vorlegen zu dürfen.

Nachdem der Präsident noch angedeutet, daß der Liebling des Volks, Petion, freigegeben werden möchte, was die Versammlung bald darauf durch ein förmliches Dekret anordnete *), schwur die Versammlung unter Namensaufruf:

---

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 340. Dasselbe lautet: „Si la première des autorités constituées est

„Namens der Nation Freiheit und Gleichheit erhalten „oder auf ihrer Stelle sterben zu wollen.“

Dieser Schwur wurde alle Augenblicke durch Bittsteller unterbrochen. Einer derselben rief aus:

„Das Volk hat schon längst die Absetzung der exekutiven Gewalt verlangt, und noch habet Ihr nicht entsprochen. Wisset, daß die Tuilerien brennen und daß „wir dem Feuer erst dann Einhalt thun werden, wenn „die Rache des Volkes befriedigt sein wird.“

Bald darauf bestieg Vergniaud die Rednerbühne, und nachdem er erklärt, daß es ihm wehe thue, Namens der Kommission eine eingreifende Maßregel empfehlen zu müssen, welche durch die Umstände geboten sei, las er folgenden Dekretsentwurf vor, der ohne Diskussion artikelweise angenommen wurde:

„Die Nationalversammlung,

„in Erwägung, daß das Vaterland in höchster Gefahr, und daß „die gesetzgebende Versammlung verpflichtet ist, alles anzuwenden, „um dasselbe zu retten, daß dieß aber unmöglich ist, insofern „nicht die Quelle aller Leiden verstopft wird;

„In Erwägung, daß diese Leiden hauptsächtlich aus dem „Mißtrauen herfließen, welches das Benehmen des Hauptes der „vollziehenden Gewalt mit Rücksicht auf den Krieg, der in seinem „Namen gegen die Verfassung und die nationale Unabhängigkeit „geführt wird, erweckt hat, ein Mißtrauen, das in manchen Theilen „des Reiches den Wunsch laut werden ließ, es möchte die Ludwig XVI. delegirte Gewalt ihm entzogen werden;

„encore respectée, si les représentants du peuple, amis de „son bonheur, ont encore sur lui l'ascendant de la confiance „et de la raison, ils prient les citoyens, et au nom de la loi „ils leur ordonnent de lever la consigne établie à la mairie „et de laisser paraître aux yeux du peuple le magistrat „que le peuple chérit.“

Digitized by Google

„In Erwägung endlich, daß die Nationalverſammlung ihre „eigene Gewalt nicht ausdehnen kann noch darf, daß bei den „außerordentlichen, durch keine Geſetze vorgeſehenen Verhältniſſen „das Feſthalten an der Verfaſſung mit der Pflicht, die Freiheit „zu ſchützen, ſich nur durch einen Appell an die Volksſouveränität „vereinigen läßt,

„beſchließt, was folgt:

„Art. 1. Das franzöſiſche Volk iſt eingeladen, einen Na„tionalconvent zu ernennen.

„Art. 2. Dem Haupt der exekutiven Gewalt werden pro„viſoriſch und für ſo lange ſeine Befugniſſe entzogen, bis der „Convent darüber entſchieden haben wird, welche Maßregeln im „Intereſſe der perſönlichen Sicherheit, der Freiheit und Gleichheit „zu ergreifen ſeien.

„Art. 3. Die gegenwärtigen Miniſter ſetzen ihre Amts„verrichtungen proviſoriſch fort.

„Art. 4. Die außerordentliche Kommiſſion wird einen „Dekretsentwurf für die Ernennung eines Erziehers des königlichen Prinzen vorlegen ꝛc.

„Art. 5. Die Zahlungen der Civilliſte bleiben proviſoriſch „eingeſtellt. Die außerordentliche Kommiſſion wird einen Vor„ſchlag über den Gehalt des Königs während ſeiner Suſpenſion „vorlegen.

„Art. 6. Die Rechnungen der Civilliſte ſind auf dem Bu„reau der Nationalverſammlung niederzulegen.

„Art. 7. Der König und ſeine Familie werden in Mitte „der legislativen Verſammlung verbleiben, bis die Ruhe in Paris „hergeſtellt ſein wird.

„Art. 8. Das Departement wird dafür ſorgen, daß im „Luxembourg eine Wohnung eingerichtet werde, welche die königliche Familie unter dem Schutz der Bürger und der Geſetze „beziehen kann.

„Art. 9. Alle Civil- und Militärbeamten, welche ihren „Poſten verlaſſen, werden infam und als Verräther am Vaterland erklärt.

„Art. 10. Das Departement und die Munizipalität werden „dieſes Dekret proklamiren laſſen.

Digitized by Google

„Art. 11. Durch Couriere wird daſſelbe in die 83 Depar-
„temente geſandt, die es innerhalb 24 Stunden an alle Gemeinden
„gelangen laſſen ſollen.“

Dieſes Suspenſionsdekret kam freilich in der Geſtalt, wie es hier vorliegt, nie zur Ausführung. Die Fluthen der Revolution unterwühlten ſchneller, als Diejenigen, die ſie zu leiten glaubten, es ahnten, die letzten proviſoriſchen Stützmauern der Monarchie, welche die außerordentliche Kommiſſion noch wollte beſtehen laſſen.

Eine Stunde, nachdem erkannt worden war, das Miniſterium ſolle proviſoriſch im Amt verbleiben, wurde auf den Antrag des Girondiſten Briſſot beſchloſſen, daſſelbe habe das Vertrauen der Nation verloren, und nachdem von allen Miniſtern (Dejoly, Bigot de Sainte Croix, Champion, Dubouchage und d'Abancourt) die verlangte Erklärung abgegeben worden war, daß während der Nacht keine Proklamation des Königs an die Armee geſandt worden ſei, wurden ſie verhaftet*) und der Kriegsminiſter d'Abancourt dem Staatsgerichtshof in Orleans überwieſen, weil er dem Dekret vom 6. Juni entgegen die Schweizer in Paris zurückgehalten habe.

Sofort wurde zur Wahl der neuen Miniſter geſchritten, und zwar wurden aus Rückſicht auf das am 13. Juni erlaſſene Dekret, laut welchem über die Entlaſſung Roland's, Clavière's und Servan's das Be-

*) Bigot de Sainte Croix beſchreibt ſeinen Gang in's Gefängniß folgendermaßen (Seite 99): „Nous nous éloignons,
„un autre ministre et moi, traversant les lignes d'assassins
„fatigués qui bordent notre passage, n'entendant autour de
„nous que les cris des brigands et ceux des blessés, marchant
„sur des pavés teints de sang, arrêtés par des monceaux
„de morts et laissant derrière nous des tyrans à la France,
„et à côté d'eux notre roi dans les fers.“

Digitized by Google

dauern der Nation ausgesprochen worden war, diese drei mit Acclamation wieder eingesetzt.

Als ihre Kollegen wurden gewählt:

Danton mit 222 Stimmen von 284 Stimmenden.
Monge „ 154 „ „ 284 „
Lebrun „ 109 „ „ 284 „ *).

Die Nationalversammlung bestand aus 749 Mitgliedern; an der Stimmgebung über Lafayette am 9. Aug. hatten noch 680 Antheil genommen, Furcht und Ekel aber hielten am 10. Aug. die große Mehrheit ferne. Die kecke Minderheit leitete neben der insurrektionellen Gemeinde, die sich ihr Mandat selbst gegeben hatte, die Geschicke Frankreichs, und so war das erste Dekret, das in der Gesetzessammlung mit der neuen Formel „Namens der Nation" erschien, dasjenige über die Suspension des Königs, das der Justizminister Dejoly noch unterzeichnete, eine Lüge; denn die Mehrheit der Repräsentanten der Nation hatte daran keinen Theil genommen.

Alle Augenblicke wurden Denunziationen gemacht, theilweis gegründet auf Briefe, die man in den Tuilerien gefunden haben wollte; und die Nationalversammlung vergaß schon so sehr die durch die Verfassung garantirten Rechte des Einzelnen, daß sie die Aufsichtskommission ermächtigte, außerordentliche Maßregeln zu ergreifen und

*) Von diesen 6 ersten Ministern der Republik starben zwei auf dem Schaffot, Lebrun und Danton; zwei endigten durch Selbstmord, Roland und Clavière. Die beiden andern dienten dem Kaiserreich. Servan starb 1808 als Divisionsgeneral. Monge wurde Senator und Graf von Peluse.

Von den letzten Ministern Ludwigs XVI. starb d'Abancourt unter den Händen einer Mörderbande, als er mit 49 Unglücksgefährten von Orleans nach Versailles gebracht werden sollte.

Digitized by Google

diejenigen Personen festzunehmen, deren Betragen im Interesse des gemeinen Wohls nähern Untersuch erheische. Ueberhaupt wurde die Nationalversammlung immer mehr das willenlose Werkzeug des Jakobinerklubs und der insurrektionellen Gemeinde und gab verschiedenen Anträgen, die sie bisher abgelehnt hatte, nun ihre Zustimmung.

So wurde beschlossen:

daß sofort ein Lager unter den Mauern von Paris gebildet werden solle;

daß den Föderirten, die sich so viele Verdienste erworben, ihre Reisekosten vergütet und vom Tag ihrer Ankunft an Sold ausbezahlt werden solle;

daß diejenigen Friedensrichter, welche beim Untersuch gegen die Urheber vom 20. Juni thätig gewesen seien, abgesetzt*), und

daß der berüchtigte Saint Huruge, der wegen Verläumdungen gegen Lukner und andere Generale verhaftet worden war, freigelassen werden solle.

Die Tribünen aber und die zahlreichen Bittsteller, die während des ganzen Tages an die Schranken der Versammlung traten, die einen, um in den Tuilerien angeblich gefundene Kostbarkeiten oder Briefe zu überbringen, andere, um sich zu rühmen, einem Schweizer

*) Dabei blieb es dann nicht, sondern Etienne Larivière, welcher einen Verhaftsbefehl gegen Merlin, Chabot und Bazire ausgestellt hatte, wurden am 9. September mit den übrigen Gefangenen des Staatsgerichtshofs von Orleans ermordet.

Buob und Bosquillon, verdächtig mit dem Hof in Beziehung gestanden zu sein, starben am 2. September in der Abbaye.

Fayel, welcher wichtige Aufschlüsse über den 20. Juni beigebracht hatte, starb auf dem Schaffot am 19. Dezember 1793.

Digitized by Google

das Leben gerettet zu haben *), waren damit noch nicht zufrieden, sondern Deputationen der Vorstädte beschwerten sich, daß nicht sofort die Absetzung des Königs ausgesprochen worden sei, wobei die Redner drohende Mienen und Geberden gegen die Loge richteten, in welcher die königliche Familie saß. Einer dieser Redner, in der Uniform eines Artilleristen, äußerte:

„Gesetzgeber, das Blut des Volkes ist vergossen wor„den und noch ist dieß Blut nicht gerächt; wer wird „strafen, wenn Ihr zögert? Ich habe eine Mutter, Frau „und Kinder, ich erhalte sie durch meiner Hände Arbeit, „im Schweiße meines Angesichts, und doch habe ich „Mutter, Frau und Kinder verlassen; aber Ihr sollt den „letzten Schlag schlagen, gebt mir den Auftrag dazu, „Gesetzgeber!"

Dieß Alles wurde in Gegenwart des Königs ausgesprochen, worauf der nämliche Redner an das Volk abgeordnet wurde, um dasselbe zu belehren, daß es dem Konvent vorbehalten worden sei, über den König zu richten, aller neue Verrath aber durch die Suspension des Königs und seine Verwahrung werde ausgewichen werden.

Diese Auftritte alle schienen auf den König wenig Eindruck zu machen, er blieb ruhig und gefaßt. Die Lüge allein that ihm weh, und so sagte er denn während der frechsten Vorträge zuweilen halblaut: „An dem „Allem ist kein wahres Wort" **).

*) Dem Betreffenden, der diesen Schweizersoldaten unter dem Beifall der Tribüne umarmte, diente diese Einleitung nur als Folie, um sich um so heftiger gegen Diejenigen auszusprechen, welche diese Soldaten gegen das Volk bewaffnet hatten.

**) „Dans tout cela pas un mot de vrai." Bigot de Sainte Croix, pag. 92.

Digitized by Google

In der Absicht, den Gewaltthaten auf der Straße Einhalt zu thun, wo politische und Privatrache freien Lauf hatten, was die Nationalversammlung um so weniger ignoriren konnte, als die Flintenschüsse, durch welche Einzelne niedergestreckt wurden, nicht selten im Saal gehört wurden: sandte sie Abordnungen über Abordnungen an die Massen, um sie zu beschwichtigen, und ließ zahlreiche geschriebene Proklamationen vertheilen, da keine Drucker mehr zu finden waren. Allein die Erstgesandten kamen mit dem Bericht zurück, das Volk habe sie nicht anhören wollen, und die Munizipalbeamten, welche das Gesetz verkünden sollten, fanden keinen Gehorsam.

Endlich brachte Henri Larivière beruhigende Berichte, indem er versicherte, es hätten viele Bürger entblößten Hauptes die Verlesung des Gesetzes angehört und geschworen, lieber zu sterben, als die Freiheit durch ein Verbrechen zu entehren, und gegen die Logographenloge gewendet rief er mit erhobener Stimme aus: „Es ist „gewiß kein Haupt hier gegenwärtig, das nicht auf fran„zösische Ehrenhaftigkeit zählen darf" *).

Bald darauf traten drei Abgeordnete der insurrektionellen Gemeinde ein, welche versicherten, daß in der ganzen Stadt Ruhe herrsche, und daß starke Patrouillen die Sicherheit der Einzelnen und der Nationalversammlung beschützen. Wirklich hatten die neuen Befehlshaber das Lokal der Nationalversammlung mit beträchtlichen Truppenmassen umgeben, und unter diese Infanterie- und Artillerie-Munition vertheilen lassen.

---

*) Logographe pag. 65. „A coup sûr il n'est pas une „tête ici présente qui ne puisse compter sur la loyauté „française."

Digitized by Google

Dadurch beruhigt ernannte die Nationalversammlung auf den Vorschlag ihrer außerordentlichen und ihrer Militärkommission 12 Deputirte, welche der Armee von der stattgehabten Revolution Kenntniß geben und dieselbe für die Nationalversammlung gewinnen sollten. Unmittelbar darauf, um halb 4 Uhr Morgens, wurde die Sitzung aufgehoben, und es blieben nur wenige Mitglieder in Gemäßheit des Permanenzbeschlusses im Saal zurück.

Auch die königliche Familie konnte jetzt endlich den engen Raum verlassen, in welchem sie während 17 Stunden allen möglichen Beleidigungen und der größten Gefahr ausgesetzt gewesen war.

Der König, die Königin und ihre getreuen Anhänger und Diener, die innerhalb der Logographenloge oder außerhalb derselben über sie gewacht hatten, wurden in vier Zellen des ehemaligen Klosters der Feuillants geführt, welches für die Bureaux der Nationalversammlung eingerichtet worden war. Auch einige Möbeln und ein bescheidenes Mahl war dahin gebracht worden.

Vier, seit 2 Jahren unbewohnte Zellen mit kahlen Wänden und beschädigtem Fußboden, deren Fenster auf einen Hof gingen, der mit wüthendem, sich in den entsetzlichsten Drohungen ergehendem Volk angefüllt war, sind das erste Nachtlager gewesen, das der unglücklichen königlichen Familie angewiesen worden ist.

Wenige Schritte von seinem Palast war der König ein Gefangener. Die Königin hatte Recht gehabt, als sie wiederholt geäußert: „Alles wird mit uns enden.“

Digitized by Google

Das Volk in den Tuilerien.

Nachdem das zweite Detaſchement der Schweizer das Schloß verlaſſen, drangen die Inſurgenten anfänglich mit Vorſicht, dann aber, als ſie wahrnahmen, daß das Schloß nicht mehr beſetzt ſei, mit Heftigkeit ein, einzelne verlorene Poſten, die ſie da oder dort fanden, niederſtoßend und alle Verwundeten ermordend.

Die Diener in der Portierloge, alle Dienſtboten in der Küche vom erſten bis zum letzten wurden niedergemacht.

Wanduhren und andere koſtbare Möbeln wurden aus den Fenſtern geworfen, die Spiegel zerſchlagen; Laſtträger ergötzten ſich im Krönungsornat und Freudenmädchen in den Röcken der Königin und in ihrem Bett*). Im Keller wurden die Fäſſer eingeſtoßen.

Dagegen wurde der Arzt des Königs, Lemonnier, der ruhig in ſeinem Zimmer geblieben war, ſowie mehrere Damen der Königin, wie die Prinzeſſin von Tarente, die junge Pauline de Tourzel, um welche man in der Logographenloge in ſo großer Sorge geweſen war, und anderen Damen, die ſich in den Zimmern der Königin eingeſchloſſen und daſelbſt die Wachskerzen der Leuchter angezündet hatten, um nicht ganz im Finſtern zu ſein, gerettet**).

Ebenſo wurde Madame Campan ſammt einigen Kammerfrauen durch einen Marſeiller gerettet, welcher einem andern Inſurgenten, der einen Diener der Köni-

*) Siehe Lacases à Saint-Hélène 3 Août 1816.

**) Souvenirs de quarante ans par Mlle. Pauline de Tourzel, pag. 137.

Digitized by Google

gin neben ihnen ermordet hatte und sich eben gegen sie wenden wollte, zurief: „Man tödte keine Frauen“ *).

Die Adeligen, der Volkswuth unter dem Namen Chevaliers du poignard preisgegeben, hatten sich alle dadurch retten können, daß sie durch die großen Gemächer in die Gallerie des Louvre und von dort über die Treppe de Médicis auf die Straße gelangten.

Gleich im Anfang des Kampfes waren aber durch einige Kanonenschüsse die Ställe neben den Tuilerien in Brand gerathen; das Feuer griff immer weiter und fing schon an die Flügel des Schlosses, das Pavillon Marsan und de Flore zu erreichen **).

Die beiden prächtigen Ställe der berittenen Garde, alle Hofgebäude, das Hotel des Schloßgouverneurs, 900 Toisen Baraken und Häuser waren bereits ein Raub der Flammen geworden, die sich nach der Straße Saint Honorée auszudehnen drohten.

Jetzt erst gab der Präsident der Nationalversammlung, da die insurrektionelle Gemeinde trotz der an sie ergangenen Aufforderung unthätig blieb, dem Pompierkorps den Befehl zu löschen; allein bald wurde berichtet, das Volk schieße auf die Pompiers und drohe sie in's Feuer zu werfen. Einige Deputirte, welche glaubten, auf ihre Popularität zählen zu können, wie Merlin, Lecointre

*) Mémoires de Madame Campan, Band II, Seite 250 und 251.

**) Bigot de Sainte Croix schreibt Seite 78: „Mais le „canon redouble, et déjà l'incendie du Palais ajoute à cette „scène d'horreurs; on voit des tourbillons de fumée et de „flammes; l'explosion des fusils et le choc des armes re„tentissent de toutes parts et l'effroyable bruit se mêle aux „cris des bourreaux et à ceux des victimes.“

Digitized by Google

und Calon versuchten abzumahnen; endlich wurde auf Antrag Chabot's der Architekt Palloy*) beauftragt, dem Brande Einhalt zu thun.

Aber den ganzen Tag über herrschte die Anarchie vom Hotel de Ville bis zu den Tuilerien und von den Tuilerien bis zur Reitschule; über der ganzen Stadt aber lagerten Schrecken und Entsetzen. Niemand wagte es, sich all den Gewaltthaten zu widersetzen.

Wie die Schweizer, verloren am 10. August auch viele andere für ihre Ergebenheit an den König bekannte Personen ihr Leben, so der Kommandant der Gensdarmerie, Carle, der am 20. Juni viel Entschlossenheit bewiesen und jetzt während des ganzen Tages an der Logographenloge über dem Leben der königlichen Familie gewacht hatte. Herausgerufen, wurde er auf den Vendomeplatz geführt und ermordet.

Die Königin erfuhr diesen Mord eine halbe Stunde nachdem der treue Diener sie verlassen hatte.

Auch Clermont Tonnère, eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der konstituirenden Versammlung, wurde auf offener Straße, als Aristokrat und Freund des Königs bezeichnet, erwürgt, im Koth herumgezogen und dann in Stücke gehauen.

---

*) Dieser Palloy, der sich später mit dem Minister Roland überwarf, weil dieser seine übertriebenen Rechnungen beanstandete, schrieb gegen Roland und dessen Frau, und sagte bei diesem Anlaß vom Sturm auf's Schloß sprechend: „Ce sont les Sans-„culottes, la crapule et la canaille de Paris, et je me fais „honneur d'être de cette classe qui ont ruiné les soi-disants „honnêtes gens."

Auch Napoleon (Lacases, Memorial vom 3. August 1816) hatte gesagt: „Le château se trouvait attaqué par la plus „vile canaille."

Digitized by Google

Verlust der Truppen und der Insurgenten.

Der Verlust sowohl der Truppen, welche die konstitutionelle Ordnung vertheidigten, als besonders derjenige der Insurgenten, welche dieselbe angriffen und umstürzten, ist bisher viel größer dargestellt worden, als er wirklich war.

Wäre es bei dem im offenen Kampf stattgefundenen Blutvergießen geblieben, so hätte die Umgestaltung der Monarchie zur Republik — denn diese wurde am 10. August 1792 im Grunde vollzogen — weniger Opfer gekostet, als der Wechsel der verschiedenen Dynastieen, die seit Chlodwig über Frankreich geherrscht haben. Wirklich kann man sich darüber nur verwundern, daß es möglich war, eine vielhundertjährige Monarchie mit so geringer Anstrengung innerhalb weniger Stunden zu stürzen!

Der Verlust an todten und verwundeten Offizieren, den das Schweizergarderegiment am 10. August erlitten hat, läßt sich ganz genau angeben.

I. Bei dem Angriff auf die Tuilerien wurden getödtet:

a) der zweite Lieutenant Philipp Glutz, von Solothurn;

b) der zweite Grenadierlieutenant v. Castelberg, von Disentis, Kant. Graubünden;

c) der Chirurgen-Major Bequin (Böking);

d) dessen Gehilfe Richter;

e) verwundet wurde Hauptmann Rudolph v. Reding, der dann am 2. Sept. in der Abbaye auf eine so entsetzliche Weise getödtet wurde*).

*) Siehe Jourgniac de Saint Méard, Mon agonie de trente-huit heures. Paris 1792.

Digitized by Google

II. Beim Rückzug zur Nationalverſammlung des erſten Detaſchements unter den Befehlen der drei Hauptleute wurde getödtet:

a) der zweite Lieutenant Groß, im Tuileriengarten;

b) verwundet der erſte Lieutenant Repond von Freiburg.

III. Von dem zweiten Detaſchement, das ſich auf Befehl des Königs in die Kaſernen zurückzog, wurden getödtet:

a) der erſte Lieutenant Hubert v. Diesbach, vielleicht noch in den Tuilerien oder im Garten;

b) der erſte Lieutenant Gottrau, höchſt wahrſcheinlich, als er von der Sektion du Roule nach dem Hotel de Ville geführt werden ſollte, auf dem Greveplatz;

c) der zweite Lieutenant Simon Maillardoz, wahrſcheinlich im Tuileriengarten;

d) der erſte Unterlieutenant Foreſtier, auf dem Platz Ludwigs XV.;

e) der erſte Unterlieutenant Graf Waldner, wo, iſt nie ermittelt worden;

f) der zweite Unterlieutenant Jean Maillardoz als Gefangener, nachdem er die Waffen abgegeben, unter den Augen des Lieutenants Repond;

g) der zweite Unterlieutenant Müller von Uri, wahrſcheinlich im Tuileriengarten;

h) der zweite Unterlieutenant Enſeigne Montmollin, auf dem Platz Ludwigs XV.;

i) der zweite Unterlieutenant Caprez von Graubünden; wo, konnte nicht ermittelt werden.

Das Regiment hatte ſomit am 10. Auguſt 14 todte und zwei verwundete Offiziere.

Viel ſchwieriger iſt es, den Verluſt der Soldaten

Digitized by Google

genau anzugeben; dennoch gibt es auch hiefür einige Anhaltspunkte.

Die ersten Berichte, welche über den 10. August in die Schweiz gelangten, vergrößerten diesen Verlust, wie dieß gewöhnlich zu geschehen pflegt, außerordentlich.

Ein dem Geheimen Rath von Bern am 17. August zugekommenes, vom 13. datirtes anonymes Schreiben aus Paris erwähnt, „daß alle Schweizer in den Tuilerien umgekommen seien."

Leider hat kein einziger der Schweizergardeoffiziere, die am 10. August in den Tuilerien mitgekämpft haben, in den von uns so vielfach benutzten Aufzeichnungen über ihre Erlebnisse den Verlust des Regiments auch nur annähernd angegeben. Es rührt dieß wohl daher, daß keiner derselben diesen Verlust aus eigener Anschauung beurtheilen, noch zu jener Zeit sichere Nachrichten darüber einziehen konnte.

Alle Schweizergardeoffiziere sind nämlich noch im Laufe des 10. August in eine so entsetzliche Lage versetzt worden, daß die bloße Nachfrage nach einem der Ihrigen sie dem sichern Tod überliefert hätte*).

Die Zahl der Gefallenen konnte daher erst viel später annähernd ermittelt werden, nachdem alle Geretteten nach

---

*) In einem Namensverzeichnisse der Offiziere des Regiments, das Oberst d'Affry auf den 1. Oktober 1792 ausstellte, wird noch von 24 Offizieren, die am 10. August in den Tuilerien waren, erklärt, „ihr Schicksal sei unbekannt;" unter diesen sind die 14 vorbezeichneten, die am 10. August wirklich umgekommen sind. Als konstatirt wird in jenem Verzeichniß nur der Tod derjenigen Offiziere angegeben, die in den Septembertagen in den Gefängnissen ermordet worden sind. (Siehe Akten des Geheimen Raths, Band XI.)

Digitized by Google

und nach aus ihrem Versteck hervorzukommen wagten. Ganz genau aber konnte dieselbe niemals hergestellt werden, da ein Appell nicht mehr stattgefunden hat, und Manche, um ihr Leben zu retten, unter angenommenem Namen in die französischen Truppen eingetreten und in deren Reihen umgekommen sind*).

Ein Umstand, der die Ermittlung der Zahl der Todten sowohl, als namentlich auch die Herstellung ihrer Identität außerordentlich erschwerte, war die Verstümmlung der Leichen, der Erschlagenen, das Verbrennen und Zerreißen derselben **).

*) Selbst Offiziere trachteten auf diese Weise über die Grenze zu kommen; so der erste Unterlieutenant von Diesbach von Liebegg. Siehe Bernertaschenbuch von 1861, S. 367 ff.

**) Weiber vorzüglich trieben mit Entsetzen Spott.

Chevalier Gibelin berichtet über das, was er am 13. August auf dem Carrouselplatz mit eigenen Augen mit angesehen, Folgendes: „Il nous fallait traverser la place du Carrousel, là „je vis le plus cruel spectacle que la barbarie puisse re„présenter. Des cannibales des deux sexes vociférant la „Carmagnole et dansant autour d'un feu dans lequel ils „avaient jeté les restes des Suisses mutilés."

Barbaroux sagt in seinen Memoiren, Seite 73, von den Insurgenten: „Ces lâches, fugitifs pendant l'action, assassins „après la victoire; ces tueurs de cadavres qu'ils piquaient „de leurs épées pour se donner les honneurs du combat."

Gluz-Ruchti sagt dießfalls a. a. O.: „On frémit d'horreur „quand on pense aux cruautés que ces monstres exercèrent „sur nos malheureux soldats et officiers qui tombèrent entre „leurs mains. Non contents de les avoir égorgés, ils s'acharnèrent encore sur leurs cadavres avec une barbarie et une „joie dignes de l'enfer, etc., und

Napoleon endlich äußerte gegen Lacases auf St. Helena am 3. August 1816 (siehe Band V, Seite 169): „Jai vu des femmes „bien mises se porter aux dernières indécences sur les cadavres „des Suisses."

Digitized by Google

Da dieß Loos namentlich die Körper der Offiziere getroffen hat, so erklärt sich daraus die auffallende Thatsache, daß am 1. Oktober noch von keinem einzigen der im Kampfe am 10. August Gefallenen der Tod im Bureau des Generalstabs bekannt war*).

Auch die Zahl der umgekommenen Soldaten kann indessen immerhin annähernd hergestellt werden.

In den ersten Tagen**) schon wurde die Zahl der

*) Siehe den von Oberst d'Affry eingesandten Etat nominatif du ci-devant régiment des gardes suisses à l'époque du 3 Août 1792 avec les connaissances, qu'on a pu se procurer sur leur sort depuis cette époque jusqu'au 1er Oct. suivant. Geheimeraths-Akten Band XI.

**) In einem Schreiben des Großrichters Kayser vom 13. August an seinen in Basel bei dem Militärcordon stehenden Tochtermann wird die Zahl der Todten auf 400 angegeben. Dieß Schreiben ist in Abschrift unter den Geheimenraths-Akten von Bern, Band XI, enthalten, wo der Name des Schreibers durchgestrichen worden ist. Ueber die Autorschaft kann aber kein Zweifel walten, wenn damit die Korrespondenz Kaysers mit seiner Familie verglichen wird, die im Band 2059 des eidgen. Archivs niedergelegt ist.

In einem Brief an seinen Sohn vom 20. August 1792 steht ausdrücklich: „J'ai aussi écrit il y a huit jours à ton beau-frère „à Bâle, etc."

Am 16. August schrieb der Großrichter an seine Familie in deutscher Sprache (siehe eidgen. Archiv, Band 2059): „Dieses „zügellose Volk behandelt die Schweizersoldaten mit einer so „unaussprechlichen Wuth, daß eine große Anzahl derselben, welche „sich ergeben wollten oder verwundet waren, ohne Gnade niedergesäbelt wurde. Die Probe dessen ist ganz klar, da, so viel „man bis dahin vernehmen konnte, über 400 Soldaten um's „Leben gekommen sind, und daß man von sehr wenigen Verwundeten gehört."

Am 20. August schreibt er wieder seinem Sohn: „Environ „quatre cents bas-officiers et soldats sont tués, l'on n'a

Todten zu beiläufig 400 Unteroffiziere und Soldaten angegeben.

Es ist dieß aus den bereits angegebenen Gründen die höchste Zahl, die angenommen werden darf, und wirklich sind die spätern Angaben des Obersten d'Affry niedriger*). Gestützt auf die durch den Vorort Bern in den Jahren 1817 und 1818 gemachten Nachforschungen glauben wir aber dennoch annehmen zu sollen, es seien am 10. August beiläufig 400 Mann vom Schweizergarderegiment um's Leben gekommen**).

„connaissance que de peu ou point de soldats blessés, qu'on „a eu la cruauté d'achever "

*) Siehe in den Geheimeraths-Akten, Band XI, das Schreiben d'Affry's vom 12. November, wo erklärt wird: „Le „nombre de passeports (délivrés pour le retour en Suisse) „est de 375, celui des morts le 10 Août et le 2 Septembre „est estimé à 300, celui des sous-officiers et soldats qui se „sont engagés dans l'armée française ou qui veulent rester „en France à titre de citoyens est évalué à 350, etc."

**) Im Band 2079 des eidgen. Archivs finden sich die Namen aller am 10. August gebliebenen und bis zum Jahr 1818 verstorbenen Offiziere und Soldaten des Schweizergarderegiments, wie dieselben durch die Kantone eingesandt worden sind.

Am 7. August 1817 hatte die Tagsatzung nämlich beschlossen:

1. Die Namen derjenigen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des Schweizergarderegiments, welche am 10. August 1792 gefallen sind, oder deren Leben bald darauf zur Sühne für ihre Treue geopfert worden, sollen der Nachkommenschaft aufbewahrt werden, und ebenso die Namen derjenigen, welche seither mit dem Bewußtsein dieser That gestorben sind, sowie diejenigen ihrer noch lebenden Waffenbrüder. Das Verzeichniß derselben soll im eidgen. Archiv niedergelegt werden.

2. Allen am Leben gebliebenen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des ehemaligen Schweizergarderegiments, die am 10. August 1792 zu Paris bei dem Angriff auf das königliche

Digitized by Google

Um unsere Ansicht auch darüber auszusprechen, wo und wie diese Leute umgekommen sind, so ist soviel ein=

Schloß zugegen waren, wird ein besonderes Ehrenzeichen zuerkannt, nämlich eine Denkmünze von gegossenem Eisen, die auf der Kehrseite das eidgenössische Kreuz und die Worte „Treue und Ehre," auf der Rückseite aber das einfache Datum „10. August 1792" enthalten soll. An einem rothen und weißen Band wird diese Denkmünze auf der linken Brust getragen werden können. (Siehe off. Samml. Band I. Seite 254—256.) Diese Medaille wurde sodann folgenden Offizieren des Schweizergarderegiments übergeben: 1) Dem Baron Heinrich v. Salis=Zizers, gewesenem Hauptmann; 2) Joseph Zimmermann von Luzern, gew. Lieutenant; 3) Anton v. Glutz von Solothurn, gew. Aidemajor; 4) Alexander Zimmermann von Luzern, gew. Sous=Aidemajor; 5) Viktor von Gibelin von Solothurn, gew. Sous=Aidemajor; 6) Fried. Aug. de Luze von Neuenburg, gew. Unterlieut.; 7) Ignaz Maillardoz von Freiburg, gew. Unterlieut.; 8) Joh. Victor Constant Rebèque von Genf, gew. Unterlieut.; 9) Gabriel Dionys de Ville von Landeron, Enseigne; 10) Aug. Franz de la Corbière von Genf, Enseigne; 11) Joseph Forestier von Freiburg, Tresorien; 12) Peter Maria Joseph Ordinaire von Couvet, Aide=Chirurgien; 13) Stephan Laymeries von Pruntrut, Aide=Chirurgien; 14) Secundus Loretan von Sitten, Aumonier; 15) Nikl. Michel=Mandevavre von Frutigen, Lehrer; 16) Joseph Bernhard Herlobig von Schwyz, Unter=Tambourmajor. Die übrigen Offiziere, welche die Medaille erhielten, waren Franzosen.

In Folge dieses Beschlusses wurde an alle Kantone die Einladung erlassen, dem Vorort die Namen derjenigen ihrer Angehörigen mitzutheilen, die am 10. August 1792 beim Schweizergarderegiment als Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten gestanden waren, und die damals umgekommen, seither gestorben oder noch am Leben seien.

Mehrere Kantone trennten die beiden ersten Kategorien nicht von einander, sondern sandten die Namen derjenigen ihrer Angehörigen, die am 10. August 1792 umgekommen waren, mit den Namen seither gestorbener Schweizergarden vermischt ein, so die

Digitized by Google

leuchtend, daß in den Tuilerien selbst welche erst nach dem Abzug der Schweizer durch die Aufständischen einge-

---

Kantone Bern, Luzern, Unterwalden ob dem Wald, Zug, Freiburg, Thurgau, Waadt.

Aus diesen Verzeichnissen kann deßhalb die Zahl der am 10. August 1792 Gefallenen nicht genau ermittelt worden.

Als am 10. August 1792 gefallen werden namentlich bezeichnet:

Angehörige des Kantons	Zürich	5
" " "	Uri	1
" " "	Schwyz	1
" " "	Unterwalden nid dem Wald	3
" " "	Glarus	5
" " "	Solothurn	53
	(seither gestorben 18)	
" " "	St. Gallen	5
" " "	Graubünden	9
" " "	Aargau	1
" " "	Wallis	2
" " "	Neuenburg	1
" " "	Genf	5
	Summa	91

Dazu kommen als am 10. August 1792 oder seither gestorben:

Angehörige des Kantons	Bern	7
" " "	Luzern	8
" " "	Unterwalden ob dem Wald	6
" " "	Zug	6
" " "	Freiburg	77
" " "	Thurgau	1
" " "	Waadt	8
	Summa	113

Es wären also nach diesen Verzeichnissen am 10. August 1792 umgekommen oder bis zum Jahre 1818 gestorben im Ganzen nur 222 Mann.

Daß diese Zahl nicht richtig sein kann, ist einleuchtend; auch ist dieß leicht erklärlich, denn die Kantone besaßen damals keine genauen Kontrollen über ihre Angehörigen, die in fremdem Dienst standen, und namentlich war das Garderegiment, für welches mit den Kantonen keine Kapitulation geschlossen worden war, in einer exceptionellen Lage. Aus diesem Grunde erscheinen diese Verzeichnisse so außerordentlich mangelhaft und unvollständig.

Als noch lebend sandten die Kantone die Namen von 144

Digitized by Google

nommen worden sind, aus dem Grund nicht eine große Anzahl umgekommen sein kann, weil die Schweizer, mit

---

ehemaligen Schweizergardisten ein, allein bald zeigte es sich durch Reklamationen, die von allen Seiten einlangten, daß auch dieß Verzeichniß sehr mangelhaft sei.

Die Todten konnten freilich nicht mehr reklamiren, und so blieb das sie betreffende Namensverzeichniß unvollständig.

Wir müssen daher die Zahl der am 10. August 1792 Gebliebenen auf andere Weise herzustellen trachten, und dazu kann das Verzeichniß der Ueberlebenden allerdings eine Grundlage geben.

Laut dem amtlichen Verzeichniß waren im Jahr 1818 noch 21 Offiziere, darunter 11 Nichtkombattanten, und 354 Unteroffiziere und Soldaten am Leben, welche am 10. August 1792 unter dem Schweizergarderegiment den Kampf bestanden hatten.

Von den Truppenoffizieren, welche am 10. August 1792 in den Tuilerien gewesen waren, hatten 18 diesen Tag und die Septembertage überlebt; von diesen 18 waren aber im Jahr 1818 nur noch 10 am Leben, die übrigen 8 waren in der Zwischenzeit gestorben.

Wenn wir dasselbe Sterblichkeitsverhältniß auf Unteroffiziere und Soldaten anwenden, so ergibt sich Folgendes:

Im Jahr 1818 haben 345 die Ehrendenkmünze erhalten als Theilnehmer am Kampf vom 10. August 1792. Davon kommen in Abzug zunächst die 21 Offiziere; bleiben 324 Soldaten. Davon müssen abermals in Abzug gebracht werden 8 Freiwillige; bleiben somit 316 Soldaten, die 1818 noch am Leben waren. Wenn nun seit dem 10. August 1792 auch 44% derselben gestorben sind, so müßten den 10. August überlebt haben noch weitere 139 Soldaten, die seither verstorben wären; es hätten demnach von der Besatzung des Schlosses den 10. August 1792 überlebt 455 Mann.

Wenn das Garderegiment am Morgen des 10. August 800 bis 900 Mann stark einrückte, so wären also an jenem Tag und in den Septembertagen umgekommen 345 — 445 Mann.

Wir glauben der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen, wenn wir den Verlust, den das Schweizergarderegiment am 10. August 1792 gemacht hat, in runder Zahl zu 400 Todten annehmen,

Digitized by Google

Ausnahme der zwei kleinen Abtheilungen von beiläufig 100 Mann, die im Hof und im Garten die Kanonen genommen haben, in gedeckter Stellung standen *).

Verhältnißmäßig stärker war vielleicht der Verlust des mit d'Hervilly nach der Nationalversammlung marschierenden Detaschements, obschon dasselbe nur zwei Offiziere verloren hat**).

---

welche Zahl auch Kayser von Frauenstein in seinem Schreiben vom 16. August angenommen hat.

Aus Frankreich wurde bei diesem Anlaß ein Namensverzeichniß von

198 in Frankreich domizilirten Schweizern eingesandt, die am 10. August als Gardisten in den Tuilerien anwesend gewesen sein wollten; von

8 Freiwilligen, ehemaligen Gardisten, die den Kampf mitgemacht haben sollen; überdieß wurde eine Liste von

55 ehemaligen in Frankreich domizilirten Schweizergardisten eingesandt, welche am 10. August 1792 in andern königlichen Schlössern wie Versailles, St. Cloud, Meudon u. s. w. kommandirt worden waren, so wie eine Liste von

29 Schweizern, die am 10. August 1792 in den Tuilerien gewesen waren und die seither in's Hotel der Invaliden aufgenommen worden sind.

*) Histoire parlamentaire Band XVI, Seite 436, gibt den Verlust der Schweizer in den Tuilerien zu 30 Mann an, was uns viel wahrscheinlicher erscheint, als die auf Seite 280 oben aufgestellte Berechnung, gemäß welcher 70—80 Mann dort umgekommen wären.

**) De Luze sagt allerdings nur: „Dans cette marche „nous perdions assez de monde, deux officiers y furent „blessés à mort;“ und

Kayser von Frauenstein läßt in seiner Relation den Verlust noch unbedeutender erscheinen, indem er schreibt: „Une grêle de „balles nous accompagna, Monsieur Gross, lieutenant, eut la „cuisse cassée dans la traversée et fut massacré après; „*plusieurs* soldats eurent le même sort.“ Aber der Sous-

Digitized by Google

Am meisten hat aber offenbar das dritte Detaschement gelitten, das die Tuilerien verließ, um in die Kasernen zu marschieren; dasselbe hat 8 Offiziere verloren.

Da wir indessen nicht wissen, wie viele dieser Offiziere auf dem Rückzug mit den Waffen in der Hand gefallen, und wie viele derselben nach Ablegung der Waffen ermordet worden sind, so kann von der Zahl der gefallenen Offiziere nicht auf die Anzahl der getödteten Soldaten geschlossen werden. Immerhin muß der Verlust dieser Abtheilung im Tuileriengarten, in der Straße de l'Echelle, in der Rue Royale, bei'm Hotel de la Marine, auf dem Platz Ludwigs XV. und in den Champs Elysées ein bedeutender gewesen sein*).

Weit mehr als die Hälfte der gefallenen Schweizer aber ist am 10. August zuverlässig meuchlings getödtet worden, nachdem sie auf Befehl des Königs ihre Waffen abgegeben hatten.

Daß dieß hinsichtlich der 85 Mann der Kompagnie générale der Fall war, haben wir bereits angeführt**).

Aidemajor Gibelin, der auch bei diesem Detaschement war, spricht sich folgendermaßen aus: „Cette traversée coûta beau„coup de monde aux Suisses. Le brave Gross y périt avec „*beaucoup d'autres officiers.*"

Glutz-Ruchti sagt dießfalls: „Monsieur de Gross fut tué à „cette occassion; *plusieurs* de nos soldats eurent le même sort."

*) Siehe Buchez und Roux, Band XVI, Seite 346. Das Detaschement, das nach den Champs Elysées marschierte, wird da zu 300 Mann angegeben, in der Rue de l'Echelle aber soll eine ganze Kompagnie aufgerieben worden sein.

**) Der Großrichter Kayser schrieb am 16. August 1792 an seine Familie (siehe eidgen. Archiv, Band 2079): „Alle die, so „auf den Gassen hin und wieder zerstreut und ohne Waffen er„kannt und eingeholt worden, wurden niedergemacht." Siehe oben Note zu Seite 269. „Diese Wuth des Volks ging nicht nur auf die „Soldaten los, sondern erstreckte sich auf viele Andere, so als

Digitized by Google

Aber auch von der zweiten Abtheilung wurden in der Cour des Feuillants und auf der Terrasse Viele ermordet, wie dieß der Nationalversammlung angezeigt worden ist.

So erklären sich die in St. Helena von Napoleon gegen Lascases ausgesprochenen Worte: „daß ihm die Menge „der im Tuileriengarten liegenden Leichen der Schweizer „einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben" *).

Die Leichen der Schweizer lagen im Tuileriengarten deßhalb so nahe beisammen, weil, außer den auf dem Rückzug der beiden Detaschemente Gefallenen, viele derjenigen, die auf Befehl des Königs die Waffen abgelegt hatten, beim Austritt aus den Feuillants dort ermordet worden sind, als sie in ihre Kasernen abgeführt werden sollten.

Bis in die neueste Zeit war die Zahl der Todten auf Seite der Aufrührer zu 4—5000 angenommen worden**). Durch die gründlichen Nachforschungen Mortimer-Ternaux' wurde aber diese Zahl außerordentlich reduzirt***).

„Schweizer bekannt waren. Die Porten-Schweizer in den großen „Häusern wurden heftig verfolgt und mehrere sind ermordet worden."

*) Siehe Memoiren von St. Helena, Band V, Seite 169. Napoleon äußerte sich am 3. August 1816 dießfalls wie folgt: „Le palais forcé et le roi rendu dans le sein de l'assemblée, „je me hasardai à pénétrer dans le jardin. Jamais depuis „aucun de mes champs de bataille ne me donna l'idée d'au„tant de cadavres que m'en présentèrent les masses des „Suisses; soit que la petitesse du local en fit ressortir le „nombre, soit que ce fut le résultat de la première impres„sion que j'éprouvais en ce genre."

**) Siehe Geheimeraths-Akten, Band XI, anonymes Schreiben von Paris vom 13. August 1792. Die Zahl der Todten wird darin zu 3500—4000 angegeben.

***) Mortimer-Ternaux, Band II, Seite 491.

Digitized by Google

Auf zuverlässige Quellen gestützt darf die Zahl der todten Insurgenten nämlich allerhöchstens zu 100 und die der verwundeten allerhöchstens zu 60 Mann angenommen werden *).

---

*) Diese Zahlen lassen sich beinahe mit mathematischer Gewißheit begründen. Am 25. Oktober 1792 war nämlich ein Kredit von 400,000 Fr. für die am 10. August Verwundeten und für Pensionen an die Wittwen und Waisen der Getödteten oder für deren Ascendenten ausgesetzt worden. Im Jahr 1793 aber wurde ein Verzeichniß über die in Folge dessen verabfolgten Unterstützungen und Pensionen aufgenommen. Aus denselben erhellt:

1. daß in Folge des Todes von 28 Individuen, die 16 verschiedenen Sektionen angehörten, 26 Wittwen und Waisen und 2 Ascendenten Recht zu Pensionen hatten, (am meisten Todte zählte die Sektion der Quinze-vingts, nämlich 4, und die von Montmartre, nämlich 3);

2. daß 34 schwer Verwundete je eine lebenslängliche Pension von 365 Fr. erhielten. Diese vertheilten sich auf 21 Sektionen, und zwar zählten die Quinze-vingts und die Lombards jede 4, und die Gravilliers 3 Verwundete.

Im Oktober 1792 und im Juni 1793 wurden die 48 Sektionen von Paris aufgefordert, die Namen der am 10. August Umgekommenen anzugeben, damit sie auf einer ehernen Säule eingegraben würden. Diese Aufforderungen hatten das Ergebniß, daß zu den 28 bereits bekannten Todten noch 10 hinzukamen. Da nur 21 Sektionen, unter diesen aber diejenigen geantwortet haben, deren Mitglieder am 10. August marschiert waren, so rechnet man eher zu hoch, wenn für die übrigen 27 Sektionen, die nicht geantwortet haben, noch 12 Todte berechnet werden, wodurch die Zahl der todten Pariser auf 50 gebracht würde. — Die Marseiller Freiwilligen zählten laut eines Etats vom 16. Oktober 1792 14 Verwundete; nehmen wir bei ihnen dasselbe Verhältniß zwischen Verwundeten und Todten an wie bei den Parisern, so hätten sie 22 Todte gehabt. Die Brester Freiwilligen zählten

Digitized by Google

5. Schluß.

Schicksal der gefangenen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des Schweizergarderegiments in den Septembertagen 1792.

Wer das Schicksal des Schweizergarderegiments am 10. August 1792 darzustellen beabsichtigt, kann nicht umhin, seine Erzählung bis auf die entsetzlichen Metzeleien auszudehnen, die vom 3. bis 7. September in den verschiedenen Gefängnissen von Paris stattgefunden haben, zumal in mehreren derselben Offiziere und Unteroffiziere des Schweizergarde-Regiments sich befanden, die am 10. August auf Befehl des Königs ihre Waffen niedergelegt hatten.

Alle Schweizeroffiziere und Unteroffiziere, die in den Septembertagen in den verschiedenen Gefängnissen ermordet worden sind, müssen daher als Opfer des 10. August betrachtet werden, nur hat ihr Todeskampf länger gedauert als der ihrer Waffengefährten.

Am 11. August war die Abbaye Saint-Germain des Prés zum Gefängniß für alle diejenigen Schweizeroffiziere und Soldaten bestimmt worden, welche, nachdem sie auf Befehl des Königs ihre Waffen niedergelegt

laut des gleichen Etats 2 Todte, nämlich 2 Dragoner, die wegen ihrer rothen Uniform für Schweizer gehalten wurden, und 8 Verwundete. Die Zahl der Todten betrug somit: Pariser 50, Marseiller 22, Brester 2, total 74 Todte. Die der Verwundeten betrug: Pariser 34, Marseiller 14 und Brester 5; total 53. Will möglichem Uebersehen Rechnung getragen werden, so darf die Zahl der Todten doch nicht höher als 100, und die der Verwundeten nicht höher als 60 angenommen werden.

Digitized by Google

hatte, in der Kirche der Feuillants die Nacht vom 10. auf den 11. August zugebracht hatten.

Allein später wurde beschlossen, die Soldaten in das Palais Bourbon*) einzuschließen, und nur die Offiziere und Unteroffiziere in der Abbaye gefangen zu setzen.

Vor ihrer Abführung hatte die Nationalversammlung beschlossen:

„daß die Schweizeroffiziere und Soldaten und alle „andern durch das Volk verhafteten Personen unter dem „Schutz des Gesetzes und der Tugend des französischen „Volkes stehen sollen;"

„daß ein Kriegsgericht, dessen Mitglieder durch den „provisorischen Kommandanten der Nationalgarde (San„terre) zu bezeichnen seien, unverzüglich über die in die „Gefängnisse verwiesenen Schweizeroffiziere und Soldaten „zu urtheilen habe" **).

Welches dieses Urtheil sein werde, ließ die Proklamation der Munizipalität schon ahnen, die ausdrücklich verhieß, „daß alle Schuldigen auf dem Schaffot sterben „sollen."

Am 11. August 1792 überbrachte der Exkapuziner Chabot, Mitglied der Nationalversammlung, 15 Schweizer, nämlich 6 Offiziere, wahrscheinlich Maillardoz Oberstlieutenant, Bachmann Major, R. Salis-Zizers Aidemajor, Wild Sous-Aidemajor, Chollet und Allemann Adjutanten, und 9 Unteroffiziere, Feldwebel, Korporale und Fouriere in das Gefängniß der Abbaye und ließ

---

*) Der Palais Bourbon wurde vor der Emigration durch die Prinzen von Condé bewohnt.

**) Sammlung der französischen Gesetze, Jahrgang 1792, Theil X, Seite 128.

Digitized by Google

sich ein Zeugniß darüber ausstellen, daß er dieselben gegen alle Beleidigungen geschützt und richtig abgegeben habe *).

Dieses Zeugniß trägt die Unterschrift der beiden Adjutanten Allemann und Chollet.

Die Namen dieser 15 Schweizer stehen alle auf der Liste der in den Septembertagen Ermordeten **).

In das Palais Bourbon sind dagegen nach und nach 246 Schweizer gebracht worden.

Diese ließen sich in Folge des Dekrets vom 20. August, welches den in den übrigen Schweizerregimentern dienenden Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten freistellte, im gleichen Grad in die französische Armee einzutreten, insofern sie den am 10. August festgestellten Eid leisten wollten, zum größten Theil der französischen Armee einverleiben.

Aus diesem Grund wurden denn auch die von der Munizipalität am 2. Sept. in die Abbaye abgesandten Mörder nicht nach dem Palais Bourbon beordert.

Der Zusammentritt des Kriegsgerichts verzögerte sich

---

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band III, Seite 9. Diese 6 Offiziere waren diejenigen, welche den König in die Nationalversammlung begleitet hatten. Der Hauptmann von Erlach, der auch bei jener Eskorte war, soll, wie schon in der Note S. 286 erwähnt wird, durch Daigremont anfänglich gerettet und erst später wieder entdeckt und ermordet worden sein. Obige 6 Offiziere sind in den letzten Tagen Augusts aus der Abbaye in die Conciergerie gebracht worden, weil sie vor das Gericht vom 17. August, das im Justizpalast seine Sitzung hielt, gestellt werden sollten.

**) Diese Liste ist dem eidgen. Archiv noch in keiner beglaubigten Abschrift einverleibt worden, was längst hätte geschehen sollen.

Digitized by Google

indeſſen, weil Santerre das ihm zugetheilte Mandat nicht erfüllen wollte.

Ein Kriegsgericht nämlich konnte nur über die militäriſchen Vergehen urtheilen, die neuen Gemeindsbehörden beabſichtigten aber die Inſtallirung eines eigentlichen Revolutionstribunals, vor welches alle verdächtigen oder überhaupt mißbeliebigen Perſonen geſtellt werden ſollten.

Während Santerre zögerte, beantragte Thuriot in der Nationalverſammlung, den Beſchluß in Betreff der Aufſtellung eines Kriegsgerichts wieder aufzuheben und die Beſtrafung der Schuldigen den ordentlichen Gerichten zu überlaſſen; die 48 Sektionen aber anzuweiſen, je zwei Anklage-Geſchworene (jurys d'accusation), und 2 urtheilende (jurys de jugement) zu ernennen.

Allein dieß genügte noch nicht; denn neben den Geſchwornen beſtanden die ordentlichen Kriminalgerichte, welche nach Maßgabe des Geſetzes vom 29. Sept. 1791 zu urtheilen hatten, und von welchen an den Kaſſationshof rekurrirt werden konnte.

Robespierre verlangte daher am 15. Auguſt an der Spitze einer zahlreichen Deputation, daß keine Appellationsinſtanz mehr beſtehen dürfe, vielmehr ſollen die Schuldigen durch Kommiſſäre der Sektionen ſouverän und endgültig beurtheilt werden.

Die Nationalverſammlung hob in Folge deſſen wirklich den Inſtanzenzug auf, wollte aber die ordentlichen Kriminalgerichte in Wirkſamkeit belaſſen. Allein die Gemeinde, welche am 16. Auguſt die Anklage-Geſchwornen und die urtheilenden Geſchwornen durch die Sektionen hatte ernennen laſſen, verlangte nun am 17. Au-

Digitized by Google

guſt, daß ein neues Kriminalgericht beſtellt werde, zu welchem jede Sektion ein Mitglied zu wählen habe.

Endlich wurde auf den Antrag Herault de Sechelles beſchloſſen, für die Verbrechen des 10. Auguſt einen beſondern außerordentlichen Gerichtshof zu beſtellen, für die gewöhnlichen Verbrechen aber die ordentlichen Gerichte zu belaſſen.

So wurde das Gericht vom 17. Auguſt gebildet; dasſelbe zerfiel in 2 Sektionen und beſtand aus 8 Richtern, 8 Suppleanten, 2 öffentlichen Anklägern, 7 Direktoren der Geſchwornen, 4 Gerichtsſchreibern, 8 Gehilfen der Gerichtsſchreiber und 2 Nationalkommiſſären.

Die beiden letztern ſollten durch die Exekutivgewalt bezeichnet werden.

Dieß Tribunal, das aus 37 Gliedern beſtehen ſollte, hatten 48 Delegirte der 48 Sektionen zu ernennen.

Kaum war dieß Dekret erlaſſen, als in aller Haſt die Wahlen vorgenommen wurden, ſo daß ſchon um 5 Uhr Abends den 18. Auguſt durch den Maire Petion dieß erſte Revolutionstribunal im großen Saal des Juſtizpalaſtes (Saal Ludwigs des Heiligen genannt) inſtallirt werden konnte.

Am 19. Auguſt wurde durch ein neues Dekret die Prozeßform vor dieſem Gericht im Sinne der größten Beſchleunigung der Urtheile feſtgeſetzt, und dadurch die Angeklagten der wichtigſten Garantieen beraubt.

Schon am 16. Auguſt hatte die Gemeinde beſchloſſen, daß die Urtheile des Gerichts gegenüber dem Tuilerienpalaſt, nämlich auf dem Carrouſelplatz vollzogen werden ſollten.

Der Erſte, der vor dieß Tribunal geſtellt wurde, war Collenot d'Angremont, angeklagt, zu Gunſten des

Hofes conspirirt zu haben. Er wurde am 21. August Nachts 10 Uhr beim Fackelschein guillotinirt.

Ihm folgte der Intendant der Civilliste, Laporte. Er verläugnete auch vor dem Tribunal seinen König nicht und hatte wie dieser nur Worte der Vergebung für seine Henker. Er wurde am 23. August guillotinirt.

Am 25. August kam die Reihe an Du Rozoy, Redaktor der „Gazette de Paris". Dieser rief, als er das Schaffot bestieg, aus: „Ein Royalist wie ich muß „am Tag des heiligen Ludwig sterben."

Schon am 23. August hatte die Gemeinde von Paris beschlossen, daß die Guillotine auf dem Carrouselplatz stehen bleiben solle, und am 24. war die Errichtung einer zweiten auf dem Greveplatz beschlossen worden*).

Es erfolgten nun aber auch einige Freisprechungen, so am 23. August die des Obersten d'Affry, der zwar einige Tage später wieder vor Gericht gestellt, von der Anklage-Jury aber abermals als unschuldig erklärt wurde, weil er beweisen konnte, daß er am 10. August Abends krank in seiner Wohnung lag, und somit nicht in den Tuilerien anwesend gewesen sei.

Allein wenige Tage später steigerte sich durch die Fortschritte der feindlichen Heere, welche Longwy genommen hatten, die Gährung auf's Neue. Am 24. August wurde auf den Antrag des Justizministers Danton, angeblich um sich Waffen und Munition zu verschaffen, beschlossen, Haussuchungen durch ganz Frankreich anzuordnen, und am 29. August schon begannen diese Haussuchungen mit aller Strenge, nachdem das bezügliche Dekret erst im Lauf der letzten Nacht erlassen worden

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band III, Seite 143.

Digitized by Google

war. Alle Zirkulation wurde untersagt, Jeder sollte in seiner Wohnung sein und den Kommissären seine Hausgenossen vorstellen und seine Waffen abliefern.

Um 10 Uhr Nachts sollten die Haussuchungen beginnen. Angst und Schrecken lagerten über der Stadt, in der man nichts hörte, als die Schritte der Wachen und das Verhör der Untersuchungskommissäre.

Während man kaum 2000 Waffen gefunden hat, sind über 3000 — Andere sagen 8000 — Arrestationen der angeblich Verdächtigen vorgenommen worden.

Mehr noch als vom 10. August gilt es von den September-Metzeleien, daß keine politische Partei die Verantwortlichkeit dieser Gräuel tragen will.

Wie dort suchten gefällige Geschichtschreiber auch hier die Last der Verantwortlichkeit von ihrer Partei dadurch abzuwälzen, daß sie dieselbe auf die Schultern Aller legten und die September-Metzeleien als die That des ganzen Volkes bezeichneten, statt die Schuldigen zu nennen, denen das Verbrechen zunächst zur Last fällt.

Verwundern kann man sich allerdings darüber, daß die Bevölkerung von Paris so Entsetzliches in ihrer Mitte geschehen ließ. Die Erklärung liegt darin, daß einerseits, während die bezahlten Mörder in die Gefängnisse drangen, um die Unglücklichen, die darin waren, Einen nach dem Andern zu ermorden, die Söhne des wirklichen Volkes auf dem Marsfeld und bei den verschiedenen Werbebureaux sich sammelten, um als freiwillige Vertheidiger des Vaterlandes eingeschrieben zu werden, und daß anderseits „diese Menschenschlächtereien", wie sie Vergniaud nannte, auf *administrativem* Weg aus-

geführt wurden, d. h. durch diejenigen Behörden, deren Pflicht es war, über die Sicherheit der Gesellschaft zu wachen.

Bevor sich die ehrbaren Elemente gesammelt hatten, um gegen solche Gräuel zu protestiren und denselben Einhalt zu thun, waren sie schon geschehen.

Die Veranlasser und Urheber dieser entsetzlichen Mordthaten aber waren: Marat, Danton, Robespierre, Manuel, Hebert, Billaud-Varennes *), Panis, Sergent, Fabre d'Eglantine, Camille Desmoulins und einige andere Mitglieder der Aufsichtskommission (comité de surveillance) oder des Gemeinderathes.

Um die Gemüther noch mehr aufzureizen, wurden nämlich übertriebene Berichte über die angeblichen Absichten der verbündeten Heere verbreitet und Gerüchte über angebliche royalistische Verschwörungen herumgeboten.

Am 1. September Nachmittags 5 Uhr wurden im Gemeinderath, den nicht Petion, sondern Huguenin präsidirte, die demnächst folgenden Metzeleien durch einen Vortrag Robespierre's eingeleitet, in welchem er verlangte, daß alle verdächtigen Gemeindsbeamten beseitigt werden sollten**), und nachdem er die Girondisten in der 21er Kommission als Vaterlandsverräther bezeichnet hatte, erklärte er: es sei keine andere Rettung möglich, als dem Volke selbst alle Rechte, die es dem Generalrath übertragen, zurückzugeben. Der Prokureur-Syndic Manuel forderte hinwieder die Gemeinde auf, ihre Gewalt nicht abzugeben, bis das Vaterland gerettet

*) Er bezahlte die „Arbeiter" (travailleurs), so hatte man die Mörder genannt.

**) Cahier, der am 20. Juni so muthig aufgetreten war, wurde dann auch sofort ergriffen und in die Abbaye abgeführt.

Digitized by Google

sei; er widerstand somit den Beschlüssen der Nationalversammlung, welche am 30. August die insurrektionelle Gemeinde aufgehoben hatte. Wirklich bestimmte denn Danton seinen Freund Thuriot, in der Nationalversammlung den Antrag zu stellen, vom Dekret des 30. Aug. wieder abzugehen, die Zahl der Mitglieder des Generalraths der Gemeinde auf 288 festzustellen und ausdrücklich zu erklären, daß die seit dem 10. August funktionirenden Gemeinderäthe Mitglieder des Generalraths bleiben sollten.

Dieser Antrag wurde an die 21er Kommission gewiesen, dann aber unverändert angenommen.

Während dieß in der Nationalversammlung vorging, zeigte Manuel auf dem Gemeindehaus an, daß die Festung Verdun, die einzige, die den Feind noch abhalten könne, nach Paris zu marschieren, eingeschlossen sei und die Besatzung kaum sich werde behaupten können, daher er beantrage, daß alle dienstfähigen Männer auf dem Marsfeld sich versammeln sollen.

Der Generalrath stimmte diesem Antrag bei und beschloß, es solle, um die Gefahr, in welcher das Vaterland schwebe, Jedem deutlich zu machen, die Allarmkanone gelöst, die Sturmglocke angezogen und der Generalmarsch geschlagen werden.

Nachdem sich die Aufsichtskommission, deren Präsident Panis war, selbst ergänzt hatte, wurden Verhaftbefehle gegen die von Robespierre bezeichneten Verräther vorbereitet und dann Emissäre in die Sektionen gesandt, um diese zu veranlassen, Beschlüsse zu fassen, welche den beabsichtigten Metzeleien zur Rechtfertigung dienen könnten, und wirklich beschloß hierauf die Sektion der Vorstadt Poissonnière:

Digitized by Google

Es sollen in Erwägung der Gefahr des Vaterlandes und des höllischen Gebahrens der Priester:

1) alle in den Gefängnissen von Paris, Orleans und anderwärts befindlichen Priester und andere verdächtigen Personen getödtet werden;

2) die Frauen und Kinder der Emigrirten und andere Personen, die sich bei der Haussuchung entfernt hätten, sollen in Reih und Glied vor den Freiwilligen aufgestellt werden, die an die Grenze marschieren, um die tapfern Sansculotten vor den Kugeln des Feindes zu schützen.

In der Sektion des Luxemburg aber wurde der Beschluß gefaßt:

„die Gefängnisse von Paris durch Ermordung der Gefangenen zu leeren und bei dem Gemeinderath darauf anzutragen, daß allerorts gleichmäßig gehandelt werde."

In der Nationalversammlung dagegen empfahl Vergniaud Eintracht im Innern, um den äußern Feind zu bekämpfen. Danton aber leitete seine Mordpläne dadurch ein, daß er ein Dekret provocirte, welchem gemäß Alle dem Tod verfallen sein sollen, welche direkt oder indirekt sich den Befehlen der provisorischen Exekutivgewalt widersetzen würden.

Bevor dieß Dekret redigirt war, verfügte sich Danton, welcher wußte, was beim ersten Allarmzeichen in's Werk gesetzt werden sollte, auf's Marsfeld, um dort eine Ansprache an die zahlreichen Freiwilligen zu halten.

Beinahe im gleichen Augenblicke wurden die Allarmkanonen auf dem Pont-Neuf gelöst, die Sturmglocken in allen Kirchen geläutet, der Generalmarsch durch alle Straßen geschlagen und schwarze Fahnen ausgehängt.

Digitized by Google

Der erste Akt des blutigen Drama's begann nun auf dem Gemeindehaus selbst, woselbst 22 eidverweigernde Priester und zwei Laien gefangen gehalten wurden.

Um 2 Uhr, als eben die Allarmkanonen zu erschallen begannen, wurden diese Priester durch Marseiller in den Hof, und von dort in Fiakern nach der Abbaye geführt, dabei wurde ihnen bemerkt, sie werden nicht lebend daselbst ankommen. Damit sich dieß um so eher erwahre, wurden die Thüren der Fiaker offen gelassen und das Volk durch die Marseiller aufgefordert, Gewalt an den wehrlosen Priestern zu üben; ja Einer derselbon stieß selbst einem der Priester seinen Säbel in die Brust. Auf dieß gegebene Zeichen mißbrauchten auch Andere von der Escorte ihre Waffen gegen die Priester. Nachdem man in der Abbaye angelangt war, stürzte sich ein Haufe von durch Marat Aufgehetzten auf den ersten Fiaker, riß die Priester heraus und tödtete sie.

Auf diese gleiche Art wurde mit den Andern verfahren; Einige dieser Priester konnten sich in den Sitzungssaal des Sektionskomites retten, unter diesen auch der Abbé Sicard, Lehrer in der Taubstummenanstalt, der dann durch den Muth des Uhrenmachers Monnot, der den Mördern kühn entgegentrat, gerettet wurde, während ein anderer Priester an den Haaren aus dem Versammlungszimmer herausgerissen und unter den Augen der Sektionskommittirten ermordet worden ist. Die Gefahr macht hart!

Nach der Ermordung dieser Priester zogen die Mörder nach dem Karmeliterkloster.

Joachim Ceyrat, Präsident der Sektion Luxemburg, hatte am Morgeu des 2. Sept. das Namensverzeichniß der durch das Komite de Surveillance im Karmeliter-

Digitized by Google

kloſter gefangen geſetzten Prieſter aufgenommen und ſo ermittelt, daß deren ungefähr 150 anweſend ſeien. Dieſe wurden nun zuerſt im Garten des Kloſters verſammelt. Hier trafen ſie die Mörder. Der Erſte, der zuſammengehauen wurde, war der Abbe Girault, der ſo eifrig las, daß er die Mörder nicht kommen hörte.

Rechts und links um ſich ſchlagend verlangte die Mörderbande nach dem Erzbiſchof von Arles, worauf dieſer ruhig vortrat, gegen Diejenigen, die ihn zurückhalten wollten, äußernd: „Laſſet mich gehen, möge mein „Blut ſie beſänftigen. Unter Hohn und Spott wurde er ſofort ermordet. Auch die übrigen Prieſter wurden geſchlagen und auf ſie geſchoſſen, ſo daß ſie wie gehetztes Wild im Garten umherirrten. Da es jedoch Einigen gelang, ſich über die Mauer zu retten und in die benachbarten Häuſer zu verſtecken, ſo wurden die Uebrigen aufgefordert, ſich in der Kirche zu verſammeln. Hier wurde förmlich Appell gehalten, worauf der Aufgerufene die Treppe hinüber zu gehen hatte, wo er ermordet wurde.

Unter dieſen Prieſtern waren die beiden Brüder Larochefoucauld, der eine Biſchof von Saintes, der andere Biſchof von Beauvais. Letzterem war im Garten der Schenkel durch eine Kugel zerſchmettert worden.

Der Biſchof von Saintes, zuerſt aufgerufen, küßte noch ſeinen Bruder, der am Boden lag, und ging ruhig dem Tod entgegen, und als darauf der Biſchof von Beauvais gerufen wurde, erwiederte er gefaßt: „Ich „weigere mich nicht, zu kommen, muß Sie aber bitten, mir bei dieſem Gang zu helfen.“ Er wurde auf dem noch warmen Leichnam ſeines Bruders ermordet *).

*) Siehe Alexander Sorel: Le couvent des Carmes et le séminaire Saint-Sulpice pendant la terreur.

Digitized by Google

Diese Schlächterei hatte von 4 Uhr bis gegen 6 Uhr Abends gedauert. Nach vollbrachter That kehrten die Mörder wieder nach der Abbaye Saint-Germain des Prés zurück, wo noch weitere Arbeit ihrer wartete.

Voller Blut und Staub drangen sie zuerst in den Sitzungssaal des Komites und verlangten zu trinken. Die Kommissäre der Sektion des Quatre Nations gaben ihnen Gutscheine, um bei einem benachbarten Weinhändler Wein zu erheben.

Während die Einen tranken, holten die Andern Schlachtopfer herbei; beiläufig 30 Priester waren hier wieder ermordet worden, als einer der Mörder ausrief: Was thun wir hier — gehen wir in die Abbaye, dort gibt es Wildpret! Und die ganze Bande stimmte ihm bei.

Die Abbaye war zunächst für die am 10. August betheiligten Gefangenen bestimmt worden. Zur Erklärung fügen wir bei, daß die Schlächtereien in der Abbaye an zwei verschiedenen Orten stattfanden.

Die aus dem Gemeindehaus hergeführten Priester, und diejenigen, welche man theils aus dem Gefängniß oder aus der Stadt herbeibrachte, waren im Hof, nahe beim Sitzungssaal des Komites des Quatre Nations, ermordet worden.

Die Schweizer aber, die Garden des Königs und andere Gefangene wurden in der Straße Sainte Marguerite am Fuß eines kleinen Thurmes, der dort an der Ecke stand, niedergemacht *).

*) Siehe Jouriac de Saint-Méard, mon agonie de trente-huit heures. Diese kleine Brochüre ist die interessanteste und getreueste, und gewährt das deutlichste Bild der stattgehabten

Die Mehrzahl der Mörder ging daher nach der Straße Sainte Marguerite und drang in das Gefängniß, deſſen Thüren ſich vor den durch die Aufſichtskommiſſion Beglaubigten ſofort öffneten.

Dort ließen ſie ſich die Verzeichniſſe der Gefangenen einhändigen.

Einer derſelben kehrte damit zu der äußern Thüre zurück und ſchlug vor, ein Gericht zu ernennen, damit man die Schuldigen von den Unſchuldigen unterſcheiden könne.

Dieſe Bande wurde durch einen gewiſſen Maillard befehligt, der ſeit dem Beginn der Revolution bei allen Aufläufen thätig geweſen war, und um den ſich eine Bande frecher Geſellen geſammelt hatte, die vor keinem Verbrechen zurückſchreckten.

Nach einigen Erörterungen wurde der Antrag auf Niederſetzung eines Gerichtes einmüthig angenommen, und nun wurde Herr Maillard — der „Bürger Maillard" zum Präſidenten vorgeſchlagen. Dieſer trat alsbald vor, verſprach als „guter Bürger" zu arbeiten und ernannte Namens des ſouverainen Volkes ſogleich 12 Mitglieder ſeiner Bande, die ihm bei der Urtheilsſprechung helfen ſollten *).

Dieſe Richter kamen nun unter ſich dahin überein, daß der Präſident, wenn er eine Verurtheilung ausſpreche, ſich den Schein geben ſolle, nur eine Abführung in ein anderes Gefängniß anzuordnen, wodurch dem

---

Gräuelſcenen. Dieſelbe hat vom 15. September 1792 bis 31. Mai 1793 mehr als 60 Auflagen erlebt und iſt ſpäter in der Histoire parlamentaire, Tom. XVIII, abgedruckt worden.

*) Mehée, Sohn, ſelbſt ein exaltirter Revolutionär, der dieſe Scene erzählt, erklärt, daß dieſe 12 Richter 12 Schurken (escrocs) geweſen ſeien.

Digitized by Google

Widerstand von Seite der Verurtheilten eher werde ausgewichen werden.

Er solle daher nur sagen „à la Force," worauf die Mörder schon wissen werden, was dieß zu bedeuten habe.

Kaum war das Gericht Maillard's eingesetzt, als man den Richtern zurief: „Es sind Schweizer hier im Gefängniß, diese braucht man nicht zu verhören, sie sind Alle „schuldig, und Keiner darf entkommen."

Auf Befehl Maillard's wurde nun den Schweizern angezeigt, man werde sie nach dem Gefängniß La Force führen. Diese aber ahnten ihr Schicksal und blieben unbeweglich, bis ihnen zwei der an der Thüre Wache haltenden Mörder, von denen der eine ein Bäckergeselle, der andere ein Marseiller war, zuriefen: „Vorwärts, entschließet euch."

Die Schweizer, in der Ecke ihres Gefängnisses zusammengedrängt, hielten sich gegenseitig umschlungen, auf daß man keinen von ihnen einzeln fortreiße. Die Mörder aber blieben ebenfalls unbeweglich an der Thürschwelle, ihre Opfer im Auge behaltend; endlich ging einer der Schweizer, ein junger Mann von beiläufig 30 Jahren, von edlen Gesichtszügen und mit der Haltung des Soldaten ihnen entgegen, warf seinen Hut in die Höhe und sagte: ich will der Erste sein, wohin soll ich gehen?*)

Es wurden ihm nun die beiden Thüren des Gefäng-

*) Unsere Vermuthung geht dahin, dieser todesmuthige Held sei der Unterlieutenant Romain François Philippe Louis v. Diesbach von Freiburg gewesen, derselbe, der sich am Morgen des gleichen Tages vor dem Verhörrichter so edel benommen hatte; denn es waren in der Abbaye nur zwei Offiziere, Diesbach und Ernst; ersterer war der ältere, er nahm wohl seine Anciennetät auch in Anspruch auf dem Weg zum Tode.

Digitized by Google

nisses geöffnet, und er stand auf der äußern Schwelle. Die Mörder, denen er dort begegnete, wichen zurück, Säbel, Bayonette, Beile und Picken gleichsam zum eigenen Schutz vor sich hin haltend. Der junge Krieger aber überschaute ruhig die Menge, kreuzte seine Arme und stürzte, nachdem er sich einige Augenblicke gesammelt, in die ihm entgegen gehaltenen Mordwerkzeuge!

Die übrigen Schweizer wurden darauf einer nach dem andern aus dem Gefängniß gerissen und unter dem Ruf „es lebe die Nation" ermordet.

Nach ihnen erduldeten dasselbe Schicksal 25 Garden des Königs, — auch sie wurden ohne Urtheil abgeschlachtet.

Getrennt von den übrigen Schweizern lag in der Sakristei der Kapelle des Gefängnisses der schwer verwundete Hauptmann Rudolph v. Reding, mit dem sich eine junge Frau, die das Kleid der Spitalschwestern angenommen, hatte einschließen lassen.

Diese Letztere war jedoch am Morgen des 2. Sept. von ihm getrennt worden, ihn selbst aber schien man während der ersten Stunden vergessen zu haben. Allein nach 7 Uhr erschienen zwei der Mörder, die Hemdärmel mit Blut befleckt, unter der Thüre des Gefängnisses, in welchem neben Reding noch 18 Andere*) waren, und hießen ihn aufstehen.

---

*) Unter diesen befand sich auch der Hauptmann Jouriac de Saint-Méard, der am Schmerzensbett Redings saß, als die Mörder eintraten, und ihm die Hand zum Abschied reichte. Den Tod Redings, der von vielen französischen Schriftstellern, die sich auf die Erzählung Peltiers (der aber selbst nicht Augenzeuge war) stützen, mit entsetzlichen Details beschrieben wird, erzählt dieser Augenzeuge in seiner Schrift „Mon agonie de 38 heures"

Digitized by Google

Reding, deſſen gebrochener Arm ihm ſchon zweimal hatte eingerichtet werden müſſen, bat, ihn gleich hier zu tödten, da er genug gelitten habe und den Tod nicht fürchte.

Allein er wurde von den Mördern fortgeſchleppt und vor dem Gefängniß ermordet.

Die Metzeleien in den Gefängniſſen fanden in der Nacht vom 2. auf den 3. Sept., nachdem die Ermordung der Prieſter im Karmeliterkloſter beendigt war, an fünf

---

folgendermaßen: „Vers sept heures nous vîmes entrer deux „hommes, dont les mains ensanglantées étaient armées de „sabres; ils étaient conduits par un guichetier qui portait „une torche, et qui leur indiqua le lit de l'infortuné Reding.

„Dans ce moment affreux, je lui serrais la main, et je „cherchais à le rasurer. — Un des hommes fit un mouve„ment pour l'enlever; mais ce malheureux l'arrêta, en lui „disant d'une voix mourante: Eh, Monsieur, j'ai assez souf„fert, je ne crains pas la mort; par grâce, donnez-la moi „ici. — Ces paroles le rendirent immobile; mais son cama„rade, en le regardant et en lui disant „allons donc“ le „décida, il l'enleva, le mit sur ses épaules, et fut le porter „dans la rue, où il reçut la mort . . . J'ai les yeux si pleins „de larmes, que je ne vois plus ce que j'écris. Nous nous „regardions sans proférer une parole, nous nous serrions „les mains, nous nous embrassions. Immobiles dans un „morne silence, et les yeux fixes nous regardions le pavé „de notre prison, que la lune éclairait, dans l'intervalle de „l'ombre formée par les triples barreaux de nos fenêtres. „Mais bientôt les cris des nouvelles victimes nous redonnaient „notre première agitation, et nous rappelaient les dernières „paroles que prononça M. Chontereine en se plongeant un „couteau dans le cœur: *Nous sommes tous destinés à être „massacrés.*“

Digitized by Google

verſchiedenen Orten — überall aber in gleicher Weiſe — ſtatt, was allein ſchon auf einen angelegten Plan hinweist:

1) im Gefängniß der Straße Sainte Marguerite;

2) hundert Schritte davon entfernt im Hofe von Saint-Germain des Prés;

3) im Gefängniß la Force;

4) im Chatelet, und

5) in der Conciergerie.

Die Metzeleien im Bernhardinerkloſter bei Saint Firmin und im Bicêtre fanden im Lauf des 3. Sept., und diejenigen in der Salpetrière erſt am 4. Sept. ſtatt.

Das in la Force eingeſetzte Scheingericht glich vollkommen demjenigen unter Maillard in der Abbaye, nur hieß es die zum Tod Verurtheilten nach der Abbaye abführen, oder um noch weniger Verdacht bei den Unglücklichen zu erwecken, hieß der Spruch nur: „der Haft entlaſſen“ — élargissez.

Die Mörder aber kannten auch hier die wirkliche Bedeutung dieſer Worte.

Um ſo wenig Zeit als möglich zu verlieren, wurden die Unglücklichen bis zur Thüre der Räumlichkeit gebracht, wo das Gericht ſaß, ſo daß dieſelben das Urtheil mit anhören konnten, das über ihre unmittelbaren Vorgänger ausgeſprochen wurde.

Sobald dieß Urtheil geſprochen war, wurde auf das Gefangenſchaftsregiſter das Wort Tod oder Entlaſſung (mort — liberté) eingeſchrieben und der Präſident rief: „ein Anderer.“

Richter und Mörder löſten ſich ab, damit das Geſchäft nicht ſtill ſtehe. Während die Einen von Wein, Mord und Blut beſchmutzt auf den Bänken herumlagen,

Digitized by Google

auf welchen die Andern Urtheile sprachen, rauchten, aßen, tranken und tödteten Andere.

Mit nackten Armen und blutigen Händen schlugen die Richter die auf dem Tisch liegenden Gefangenschaftsregister nach.

Der Tisch in der Abbaye, an dessen oberm Ende Maillard saß, lag voller Pfeifen, Flaschen, Gläser, Brod und Papiere.

Wir haben nun zunächst der Metzeleien in den Gefängnissen der Conciergerie und des Chatelet Erwähnung zu thun.

Außer den Schweizeroffizieren, welche vor wenigen Tagen aus der Abbaye in die Conciergerie gebracht worden waren, und einigen andern politischen Verdächtigen enthielten diese Gefängnisse nur gemeine Verbrecher.

In diesen beiden Gefängnissen begannen die Metzeleien erst spät in der Nacht, dauerten aber während des ganzen Tages des 3. Sept. fort.

Ob auch hier wenigstens ein Scheingericht aufgestellt worden ist, erscheint zweifelhaft, indem kein Schriftsteller jener Zeit eines solchen erwähnt, und doch sind in der Conciergerie Schweizer ermordet worden, über deren letzte Augenblicke niemals etwas zur allgemeinen Kenntniß gekommen ist. Es ist daher um so mehr Pflicht auch der schweizerischen Geschichtschreiber, durch wahrhafte Aufzeichnung solcher Gräuelscenen die unglücklichen Opfer wenigstens einigermaßen zu rächen, die, indem sie ihre Seelen Gott empfahlen, wahrscheinlich auch auf menschliche Gerechtigkeit insoweit gehofft hatten, daß die an

Digitized by Google

ihnen verübten Gewaltthaten früher oder später gebrandmarkt und ihre Mörder bestraft würden.

Während die Mörder am 3. September unten an der großen Treppe, die in den Justizpalast führt, die in der Conciergerie Verhafteten wahrscheinlich ohne vorhergegangenes Urtheil tödteten, stand im Justizpalast selbst Major Bachmann vor den Schranken des am 17. August installirten außerordentlichen Gerichts. Kaum hatten die Mörder dieß erfahren, als sie bewaffnet in das Heiligthum der Justiz eindrangen und das Verlangen stellten, der Angeklagte möge ihnen ausgeliefert werden.

Die Richter erblaßten auf ihren Sitzen. Major Bachmann aber, der die Kompetenz des Gerichtes vom 17. August als den Kapitulationen mit der Schweiz widersprechend stets bestritten hatte, warf den Mördern einen Blick tiefer Verachtung zu. Der Präsident aber bat die Eingedrungenen, doch der ordentlichen Justiz ihren Lauf zu lassen, und wirklich wurde Bachmann wenige Stunden später am 3. Sept., Morgens um 8 Uhr*), als des Verraths an der Nation schuldig erklärt und auf dem Carrouselplatz gegenüber dem Schloß der Tuilerien, das er am 10. August zu vertheidigen entschlossen war, guillotinirt**).

*) Siehe im eidgen. Archiv, Band 2059, den Brief des Großrichters Kayser vom 4. September 1792 an seinen Sohn.

**) Mortimer-Ternaux, Band IV, Seite 499, gibt über den gegen Major Bachmann geführten Prozeß interessante Details.

Am 18. August schon hatten die 10 in der Abbaye verhafteten Schweizeroffiziere (d'Affry, Maillardoz, Bachmann, Salis, Wild, Zimmermann, Chollet, Allemann, J. Maillardoz und R. Reding) die Kompetenz der französischen Gerichte, gegründet auf die zwischen der Schweiz und Frankreich bestehenden Kapitulations-Verträge, bestritten; allein der Justizminister Danton war der Ansicht,

Digitized by Google

Die Mörder aber, welchen man Bachmann nicht ausgeliefert hatte, rächten ſich nun an den übrigen in der Conciergerie verhafteten Schweizeroffizieren, die ſie, vom Juſtizpalaſt zurückkehrend, an der großen Treppe tödteten.

Es kamen hier um's Leben, ohne daß irgend etwas Näheres über ihre letzten Augenblicke bekannt geworden iſt, der Oberſtlieut. v. Maillardoz, der Aidemajor v. Salis-Zizers, der Sous-Aidemajor Wild, die Adjutanten Chollet und Allemann, der Unterlieutenant Zimmermann.

Die Mörder der Aufſichtskommiſſion erſchienen am Abend des 2. Sept. auch im Gefängniß de la Force.

Aber die Vorbereitungen zur Schlächterei, der Unterſuch der Gefangenſchaftskontrolle, die Bezeichnung der Gefangenen, welche hingerichtet werden ſollten, und derjenigen, welche unter Umſtänden freigelaſſen werden konnten, ſowie die Inſtallation des Scheingerichts nahmen hier ziemlich viel Zeit in Anſpruch, ſo daß die Exekutionen erſt nach 1 Uhr Nachts ihren Anfang nahmen. Zuerſt wurden diejenigen Gefangenen vorgerufen, welcher man ſchonen wollte, und vor eine Kommiſſion von Munizipalbeamten geſtellt.

---

daß Verbrechen gegen die Nation ebenſogut der ſchweizeriſchen Militärgerichtsbarkeit entzogen werden ſollten, als Verbrechen gegen die königliche Majeſtät es ſeien, worauf ſich das Gericht kompetent erklärte und Bachmann verurtheilte.

Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Lebrun, war dießfalls ſehr beſorgt und erwartete heftige Reklamationen gegen den 10. Auguſt und den 2. September von Seite der Schweiz.

Mit Bedauern müſſen wir beifügen, daß von Seite der Schweiz dieß Alles ſtillſchweigend hingenommen worden iſt.

Digitized by Google

Da das Gefängniß von la Force in der Nähe des Gemeindehauses lag, so erschienen daselbst nach einander verschiedene Munizipalbeamte.

Die Gefangenen, welcher geschont werden sollte, wurden dann nach der kleinen Kirche Sainte Catherine abgeführt und denselben anbefohlen, zur Armee abzugehen.

Das Gericht in la Force wurde aber nicht wie das in der Abbaye stets durch dieselbe Persönlichkeit präsidirt, sondern die Munizipalräthe Hebert, Monneuse, Rossignol und ein gewisser Chepy nahmen nacheinander den Präsidentenstuhl ein. Die Stelle des Anklägers versah ein ehemaliger Weibel vom Chatelet, Namens Chanrot.

Durch dieses Gericht wurden zum Tode verurtheilt: Rulhieres, ehemals Kommandant der berittenen Garde, Baudin de Lachesnaye, der am 10. August nach Mandat in den Tuilerien kommandirt hatte, und zwei Schweizeroffiziere (Castella d'Orgemont, den Namen des Andern kennen wir nicht).

Wie Letztere gestorben, ist unbekannt; der Tod der beiden Erstern war von entsetzlichen Details begleitet.

Dasselbe Gericht hatte auch die unglückliche Prinzessin Lamballe verurtheilt, weil sie nicht Haß dem König, der Königin und dem Königthum schwören wollte.

Die Gräuel, welche mit ihrem Leichnam getrieben worden, der der Kleider beraubt durch alle Pfützen gezogen wurde, während ihr Kopf, auf eine Picke gesteckt, vor den Tempel getragen wurde, damit ihn die Königin sehe, sind bekannt.

Der kleinen Straße des Ballets entlang, wo die Mörder ihr Handwerk ausübten, standen dicht gedrängt Männer, Frauen und Kinder, die zusahen.

Digitized by Google

Die Leichname, die man auf einander schichtete, hemmten den Ablauf des kleinen Bachs, das Wasser, mit Blut vermischt, staute sich und bildete eine große Blutlache, welche die Fundamente der Häuser zu beiden Seiten bespülte.

Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir noch der in den übrigen Gefängnissen stattgefundenen Metzeleien.

In der Tour Saint Bernard auf dem linken Seineufer waren 75 zu den Galeeren Verurtheilte eingesperrt, welche demnächst an ihren Bestimmungsort abgehen sollten, als am 3. Sept. Morgens auch in dieß Gefängniß eine Mörderbande eindrang und 73 derselben tödtete.

In der Sektion des Sansculottes (ehemals Jardin des Plantes) wurden den Mördern für ihre Arbeit Bons auf das Ministerium des Innern ausgestellt. Eine andere Abtheilung der Mörder verlangte Einlaß in dem Seminar Saint Firmin, welches den nicht beeidigten Priestern als Wohnung angewiesen worden war.

Diese saßen eben bei Tisch, als der Anführer der Mörderbande, Henriot, sich mit den Worten an sie wendete: „Ah, sie essen, meine Herren, ich will nun für „den Kaffee sorgen." Mit diesen Worten ergriff er im Verein mit einigen seiner Gehülfen einen der unglücklichen Priester und warf ihn zum Fenster hinaus. Alle übrigen aber wurden theils im Eßsaal, theils im Hof getödtet, ohne daß man sich nur die Mühe nahm, sie zu zählen oder ihre Namen aufzuzeichnen.

Drei dieser Unglücklichen hatten sich in das Civil-Komite der Sektion des Sansculottes gerettet, wurden

Digitized by Google

aber dort eingeholt, durch die Fenster in den Hof geworfen und daselbst vollends niedergemacht*).

Auch diese Mörder verlangten vom Komite ihre Bezahlung, die nach einigem Widerstreben und unter der Bedingung, daß sie ihre Namen anzugeben hätten, durch den Sekretär Roncier geleistet wurde.

Im Laufe des Nachmittags des 3. Sept. fanden sich auch im Gefängniß Bicètre Menschenschlächter ein und begannen die Unglücklichen unter Beobachtung derselben äußern Formen, wie in den übrigen Gefängnissen, umzubringen.

In diesem Gefängniß waren viele Kinder für geringe Vergehen oder auf Anordnung ihrer Eltern eingesperrt, und wirklich weist das dort aufgenommene Verzeichniß die Ermordung von 43 Kindern von 12—17 Jahren nach **).

Am Abend des 3. Sept. sind im Bicètre diese Mordscenen abgebrochen, aber in aller Frühe des 4. Sept. wieder aufgenommen und bis Nachmittags um 3 Uhr fortgesetzt worden.

In der Salpetrière endlich, wo nur Frauen und Freudenmädchen gefangen gehalten wurden, begannen die Metzeleien erst am 4. Sept. Nachmittags. Von Wein und Blut berauscht trieben die Mörder vorerst alle möglichen Schandthaten mit Frauen und Mädchen und tödteten in der ersten Stunde 35 derselben; 213 aber, nament-

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band III, Seite 275.

**) Siehe Barthélemy, Maurice: Les prisons de la Seine. Ein Augenzeuge äußert mit Rücksicht auf diese unglücklichen Kinder: „Les assommeurs nous le disaient et nous l'avons pu voir „par nous-mêmes que les pauvres enfants étaient bien plus „difficiles à achever que les hommes faits; à cet âge la vie „tient si bien."

Digitized by Google

lich öffentliche Dirnen, sind freigelassen worden, was durch das von zwei Abgeordneten der Sektion du Finisterre (Bruet und Bertrand) während der Schlächtereien aufgenommene Protokoll bezeugt wird.

Dieß ist der Verlauf der Mordscenen, die durch das Komite de Surveillance und den Minister Danton angeordnet, am 2. Sept. begonnen haben und in einzelnen Gefängnissen, wie namentlich in la Force, bis in die Nacht vom 6. und 7. fortgesetzt worden sind. Daß am Nachmittag des 6. Sept. daselbst die Metzeleien noch fortdauerten, ergibt sich aus einem Bericht des Maire Petion *), der Nachmittags um 2 Uhr des 6. Sept. endlich aus seiner Unthätigkeit heraustrat, im Generalrath der Gemeinde erschien und von dort sich unter starkem Begleit in das Gefängniß la Force verfügte, um den Mördern in Erinnerung zu bringen, „daß das Gesetz „Personen und Eigenthum schütze."

Der Bericht Petion's lautete wörtlich:

„Ziemlich friedliche Bürger füllten die Straße, die zu diesem Gefängniß führt, eine große Menge stand an der Thüre . . . Nein, niemals werde ich vergessen, was ich da erblickte! Zuerst gewahrte ich zwei Munizipalbeamte mit ihren Schärpen angethan, sodann drei Männer, die ruhig an einem Tisch saßen und welche die auf demselben liegenden Gefangenschaftsregister nachschlugen, um die Gefangenen vorzurufen; andere Männer hörte ich Verhöre aufnehmen, noch andere handelten als Geschworne und Richter. Ein Dutzend Henker mit nackten blutigen Armen, die Einen mit Keulen, die Andern mit Säbeln

*) Siehe Histoire parlamentaire, T. XVIII, p. 263 à 266.

Digitized by Google

und großen Messern, von denen das Blut heruntertropfte, versehen, vollzogen sofort die gefällten Urtheile.

„Die draußen stehenden Bürger erwarteten diese Urtheile mit Ungeduld, beobachteten bei den Todesurtheilen lautlose Stille und begrüßten die Freisprechungen mit Jubel. Die Männer aber, die da verurtheilten, und diejenigen, welche die Urtheile vollzogen, thaten dieß mit derselben Unbefangenheit, als hätte sie das Gesetz dazu berufen. Sie rühmten sich der guten Justiz, die sie geübt, wie sie die Schuldigen von den Unschuldigen unterschieden, und wie sie sich dadurch verdient gemacht hätten. Sie verlangten — wird man es glauben können? — für ihren Zeitverlust entschädigt zu werden; ich war wirklich betroffen, dieß zu hören."

In der Absicht, die Zahl der Opfer zu kennen, die unter den Händen dieser amtlich organisirten Henkerbanden gefallen sind, hat das Comite de Surveillance seiner Zeit schon amtliche Verzeichnisse aufnehmen lassen. Verschiedene Geschichtschreiber, wie namentlich Bucher und Roux, Barthelemy Maurice, Peltier, Prudhomme und vornämlich Granier de Cassagnac haben diese Register theilweise ergänzt und berichtigt.

Nach genauer Prüfung aller dieser Angaben und sich so viel möglich an die amtlichen Verzeichnisse haltend, gibt Mortimer-Ternaux folgende Statistik der in den verschiedenen Gefängnissen stattgehabten Schlächtereien:

1) In der Abbaye Saint Germain des Pres	171.
2) in la Force	169.
3) im Chatelet	223.
4) in der Conciergerie	328.
5) bei den Bernardins	73.
Uebertrag	964

Digitized by Google

Uebertrag	964
6) im Karmeliterkloster	129.
7) im Seminar Saint Firmin	79.
8) im Bicetre	179.
9) in der Salpetriere	35.
Total	1386.

Daß die Behörden diese Schlächtereien gekannt, ohne wirksame Mittel zu ergreifen, um denselben Einhalt zu thun, ergibt sich leider aus den Protokollen der Nationalversammlung, wie namentlich aus denjenigen der Gemeinde auf's Unzweideutigste.

In der Abbaye waren der Generalprokurator Manuel und sein Stellvertreter Billaud-Varennes gleich beim Beginn der Metzeleien erschienen und sahen die Gefangenen unter ihren Augen ermorden. Dabei hat sich Manuel darauf beschränkt, die Mörder aufzufordern, „in Ausübung ihrer begründeten Strafe einige Gerechtigkeit (une certaine justice) eintreten zu lassen."

Billaud-Varennes aber bemerkte denselben: sie hätten nicht nöthig, „die Schurken von Aristokraten, die sie umbrächten, noch auszuplündern, da man sie ausbezahlen werde, wie man mit ihnen übereingekommen sei."

Der Gemeinderath hatte um 4 Uhr Nachmittags des 2. Sept. seine Sitzung wieder eröffnet und auf die ihm zugekommene Nachricht, daß das Volk in die Gefängnisse dringe, sich darauf beschränkt, zu beschließen, 6 Kommissäre abzuordnen und dieselben zu beauftragen, diejeni-

*) Siehe Mortimer-Ternaux, Band III, Beilage XXI, Seite 539—548.

Digitized by Google

gen Gefangenen, die für Schulden oder für Civilklagen verhaftet seien, zu beschützen.

Später sandte der Gemeinderath vier Abgeordnete an die Nationalversammlung, um zu erfahren, welche Maßregeln zum Schutz der Gefängnisse ergriffen werden könnten, als hätte er dazu nicht hinlängliche Macht gehabt, da die Gensdarmerie und die Nationalgarde unter seinen Befehlen stand. Zuletzt hob der Gemeinderath seine Sitzung auf und begnügte sich damit, abermals Kommissäre mit dem Auftrag in die Gefängnisse abzusenden, die Aufregung möglichst zu dämpfen.

Die Nationalversammlung hingegen hatte erst um 8 Uhr Abends, somit 6 Stunden nachdem die Schlächtereien in der Abbaye und im Karmeliterkloster schon begonnen hatten, durch eine Abordnung des Gemeinderathes vernommen, „daß das Volk in die Gefängnisse zu bringen beabsichtige."

Auf den Antrag Bazire's beschränkte sich aber auch die Nationalversammlung darauf, „Kommissäre an das Volk zu senden, um es zu beruhigen."

Um 10 Uhr Nachts kehrten diese Abgeordneten wieder in die Versammlung zurück und erklärten, es sei ihnen nicht gelungen, sich in der Abbaye Gehör zu verschaffen, daher sie keine beruhigenden Berichte bringen könnten, und Dussault, der das Wort führte, schloß seinen Vortrag mit der Bemerkung: „Die Dunkelheit hat uns verhindert zu sehen, was vorging," worauf die Versammlung zur Tagesordnung überging und um 11 Uhr ihre Sitzung schloß.

Diejenigen Mitglieder, welche des Permanenzbeschlusses wegen im Versammlungslokal verbleiben mußten, hörten aber später, daß nach Mitternacht die Schlächtereien immer noch fortdauerten, und setzten sich in Folge dessen mit dem

Digitized by Google

Gemeinderath in Verbindung, der sich jedoch darauf beschränkte, vier Mitglieder abzuordnen, um Aufschluß über den Sachverhalt zu ertheilen und sich über die zu ergreifenden Maßregeln zu verständigen.

Dem Bericht dieser Abgeordneten gemäß, welche um halb 3 Uhr Morgens in der Nationalversammlung anlangten, sollten die Gefängnisse bereits geleert und beiläufig 400 Gefangene ermordet worden sein. Tallien, einer der Abgeordneten der Gemeinde, fügte bei: man habe nicht über die gehörige Militärmacht verfügen können, weil die Bewachung der Barrieren viele Leute erfordere!!

Auch am Morgen des 3. Sept. schritten die Behörden noch nicht ernstlich ein. Der Gemeinderath ließ nur den „Tempel" und das Palais Bourbon beschützen, die beide nicht ernstlich bedroht waren, traf aber zum Schutz der andern Gefängnisse keine Anstalten.

Die Nationalversammlung, welche ihre Sitzung am 3. September Morgens um 10 Uhr wieder eröffnet hatte, blieb, nachdem sie von dem Bericht, den die Abgeordneten des Gemeinderathes in der Nacht gebracht hatten, sowie von einem diesen Bericht bestätigenden Schreiben Petion's Kenntniß erhalten hatten, während 4 Stunden noch völlig unthätig.

Je unbeanstandeter die Mordscenen ihren Fortgang nahmen, um so entschiedener ergriff der Gemeinderath Partei für die Mörder, statt deren Opfer zu beschützen.

In der Sitzung vom 3. Sept. Abends wurde nämlich den Polizeikommissären Panis und Sergent, welche als Mitglieder des Comite de Surveillance die Schlächtereien organisirt hatten, ein Kredit von 12,000 Ft. eröffnet, die aus den den gefänglich Eingezogenen oder

Digitized by Google

den Emigrirten abgenommenen Geldern erhoben werden sollten; das hieß mit andern Worten: die Ermordeten hatten ihre Mörder zu bezahlen.

Bald darauf aber, nachdem der Präsident der Nationalversammlung kategorisch einen Bericht über den Zustand von Paris verlangt hatte, beschloß der Gemeinderath endlich, eine Proklamation an das Volk zu erlassen, um es aufzufordern, „die Bestrafung der Schuldigen dem Gesetz zu überlassen." In der Nacht vom 3. auf den 4. September aber sandte der Gemeinderath einige Kommissäre, an deren Spitze der Schuster Simon stand, in Begleitung von 2 Gensdarmen und mit der Ermächtigung, die bewaffnete Macht aufzubieten, ab, um die Aufregung zu beschwichtigen.

Am Abend des 3. September ermannte sich indessen die Nationalversammlung endlich soweit, daß sie auf den Antrag Gensonné's eine energische Proklamation zu erlassen beschloß; gleichzeitig wurden die Munizipalität, der Generalrath der Gemeinde und der Kommandant der Nationalgarde für die Sicherheit von Personen und Eigenthum verantwortlich erklärt.

Dieses Dekret sollte sofort durch Abgeordnete der Nationalversammlung in die 48 Sektionen gebracht und denselben zur Nachachtung empfohlen werden. Allein obschon die außerordentliche Kommission durch das Organ Brissot's bereits die Mitglieder bezeichnet hatte, die mit dieser Mission betraut werden sollten, und obschon Larivière verlangt hatte, daß die Kommissäre ihre Aufgabe sofort erfüllen sollten, so wurde damit doch bis zum folgenden Morgen gezögert.

Daß das Ministerium seinerseits sich auch nicht veranlaßt gesehen hatte, zum Schutz der Gefangenen einzu-

Digitized by Google

ſchreiten, erhellt aus einem Schreiben des Miniſters Roland, das am 3. Sept. Abends der Nationalverſammlung vorgelegt worden iſt, und in welchem der Miniſter wörtlich erklärt: „Der geſtrige Tag iſt einer derjenigen, „die mit einem Schleier bedeckt werden ſollten; ich weiß „aber, daß das Volk, obſchon fürchterlich in ſeiner Rache, „dennoch eine gewiſſe Gerechtigkeit dabei walten „läßt" u. ſ. w.

Empörend aber iſt es vollends, daß am 3. Sept. beim Miniſter Roland ein großes Gaſtmahl abgehalten wurde, an welchem der halbverrückte Anacharſis Cloots (der Repräſentant des Menſchengeſchlechtes) Theil genommen hat, der die während dieſes Eſſens ſtets noch fortdauernden Schlächtereien als „eine heilſame und nothwendige Maßregel" zu bezeichnen wagte.

Unter den Tiſchgenoſſen befand ſich Delaconté, der am Morgen in der Sektion des Sansculottes den Mördern Bons auf das Miniſterium des Innern ausgeſtellt hatte und nun Roland für deren Bezahlung anſprach, worauf ſich dieſer darauf beſchränkte, zu erklären, „für „derlei Gegenſtände habe er keine Fonds."

Am unzweideutigſten aber ergibt ſich die Mitwirkung der Behörden bei den ſtattgehabten Schlächtereien aus einem Cirkular, das am 3. September Abends allen Courieren und allen mit Päſſen der Exekutivgewalt verſehenen Kommiſſären, welche in den Provinzen die Enrollirungen für die Armee betreiben ſollen, zur allgemeinen Verbreitung mitgegeben worden iſt.

Dieß Namens des Comite de Surveillance und der Adminiſtratoren der öffentlichen Wohlfahrt erlaſſene Cirkular, das die Unterſchriften von P. J. Duplain, Panis, Sergent, Lenfant, Jourdeuil, Marat, Deforgues, Duffort,

Digitized by Google

Cally trägt, und das durch den Justizminister Danton und seinen Sekretär Fabre d'Eglantine contrasignirt worden ist, drückt sich folgendermaßen aus:

„Die Gemeinde von Paris beeilt sich, ihren Brüdern in allen Departementen mitzutheilen, daß ein Theil der in den Gefängnissen verhafteten Verschwörer durch das Volk ermordet worden ist. Dieser Akt der Gerechtigkeit hat ihm nothwendig geschienen, um die große Anzahl von Verräthern einzuschüchtern, welche in Paris versteckt sind, während das Volk dem Feind entgegeneilt. Zuverlässig wird die ganze Nation im Hinblick auf die Reihe von Verräthereien, welche sie an den Rand des Abgrundes gebracht haben, sich beeilen, dasselbe Mittel des Heiles in Anwendung zu bringen, und alle Franzosen werden mit den Parisern ausrufen: „Wir gehen dem Feinde entgegen, wollen aber nicht Räuber hinter uns zurücklassen, die unsere Frauen und Kinder erwürgen."

Dieß ist der Verlauf der ersten Tage Septembers des Jahres 1792 in Paris. — Doch wenden wir uns ab von diesen Gräuelscenen, um mit einigen Worten noch die That des Schweizergarderegiments am 10. August zu würdigen.

Schlußgedanken über die Haltung des Schweizergarde-Regiments am 10. Aug. 1792.

Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet gehört der 10. August zwar nicht zu den erfolgreichsten, wohl aber zu den ruhmwürdigsten und blutigsten Tagen des Schweizerdienstes im Ausland.

Digitized by Google

Zu den ruhmwürdigsten: weil Treue, die erste Tugend des Soldaten im Frieden wie im Krieg, niemals glorreicher und unter schwierigeren Verhältnissen bewährt worden ist.

Im offenen Kampfe Stand zu halten, mit Andern wetteifernd auf dem Weg der Ehre und Pflicht, ist viel leichter als sein Ohr der Verführung zu verschließen und sich durch das Beispiel des Verraths nicht erschüttern zu lassen, selbst dann nicht, wenn das Leben als Preis dafür geboten wird, während der sichere Tod neben der Pflichterfüllung steht!

Zu den blutigsten Tagen gehört der 10. August, mit einem Verlust von 400 Mann und 14 todten und 2 schwer verwundeten Offizieren, und somit von mehr als 40 Prozent seines Bestandes, wie ihn das Schweizergarderegiment an jenem Tag erlitten hat, weil im Laufe von 300 Jahren die Schweizer im auswärtigen Dienst nur 3 Mal ähnliche Einbußen an Offizieren und Soldaten gemacht haben, nämlich bei Fleurus (1. Juli 1690), bei Malplaquet (11. August 1709) und bei Fontenoy (11. Mai 1745)*).

Im Interesse der Wahrheit müssen wir indessen beifügen, daß dieser starke Verlust theilweise den Fehlern

---

*) Bei Fleurus waren von zwei Bataillonen der Schweizergarde 22 Offiziere verwundet worden.

Bei Malplaquet hatte das Regiment Stürler nur noch 3 Offiziere und 50 Mann, die nicht todt oder verwundet waren, und das Regiment Mestral wurde von einem 13jährigen Fähnrich, Crousaz, in's Lager zurückgeführt.

Bei Fontenoy zählte das Regiment Courten 23 todte und verwundete Offiziere und unter diesen alle 4 Kommandanten.

Digitized by Google

des Regimentskommando's zuzuschreiben ist. Wir zählen dahin:

daß das Regiment weder seine Kanonen zurückverlangt*), noch sich zeitig der in den Tuilerien aufgestellten Artillerie und der dazu gehörigen Munition bemächtigt hat, nachdem man doch über den Geist der bedienenden Mannschaft nicht mehr zweifelhaft sein konnte**);

daß das Regiment auch mit Gewehrmunition nur äußerst dürftig versehen war***);

daß die Einheit des Kommando's durch Entfernung der Oberoffiziere, welche beide den König in die Nationalversammlung begleiteten, zerstört wurde, und besonders daß nicht die gesammte, in den Tuilerien zurückgebliebene Mannschaft vereinigt worden ist, um entweder gemäß dem

*) Mit Rücksicht auf den Mangel an Artillerie und selbst an Gewehr-Munition äußert der Aidemajor Gluz-Ruchti: „Cet „état de choses et les rapports, qui venaient de tous côtés „des intentions hostiles des Marseillais, engagèrent les offi„ciers d'informer M. d'Affry, leur colonel, de la situation „peu satisfaisante où se trouvait le régiment, etc. M. d'Affry, „trompé sans doute par de fausses promesses, d'astucieuses „assurances des chefs de la faction, répondit que le roi „n'avait rien à craindre, et qu'on pouvait être tranquille à „l'égard des Marseillais."

**) Gluz-Ruchti meldet dießfalls: „Les canonniers „refusèrent même de changer les canons. Une conduite aussi „manifestement contraire aux intérêts de la cause sacrée „qu'ils étaient chargés de défendre, autorisait sans doute „les gardes suisses à s'emparer de ces canons; des volon„taires, faits à ce service, s'étaient déjà présentés en grand „nombre; mais la crainte déplacée d'aigrir par là la garde „nationale contre nous, vint traverser l'exécution d'un ex„pédient que la nécessité semblait commander."

***) Siehe die bezüglichen Angaben von Gluz, de Luze und Kayser auf Seite 261.

Digitized by Google

schriftlichen Befehl des Königs sich nach den Kasernen zurückzuziehen, oder der mündlichen Aufforderung d'Hervilly's folgend, nach der Nationalversammlung zum Schutz des Königs zu marschieren*).

Weder die Zersprengung des 200—300 Mann starken Korps, das in die Kaserne marschierte, noch die Vernichtung der Abtheilungen auf dem Platz Ludwigs XV. und in der Rue de l'Echelle, noch endlich die Entwaffnung in der Nationalversammlung hätte im letztern Fall stattfinden können.

Vom Standpunkt der Politik muß zugegeben werden, daß — menschlich zu urtheilen — Schweizerblut niemals unnützer vergossen worden zu sein schien als am 10. August 1792, zumal dasselbe den König und die konstitutionelle Ordnung, für die es geopfert worden ist, nicht nur nicht gerettet, sondern die über die königliche Familie hereinbrechende Katastrophe nur beschleunigt und den Abgrund gleichsam geöffnet hat, der mit der Dynastie auch die gesetzliche Ordnung, die Sicherheit für Personen und Eigenthum verschlang.

Dessenungeachtet haben die Pflichttreue und der Opfertod der Schweizergarde nicht etwa nur einen Tag des Schweizerdienstes im Ausland illustrirt, sondern — wie Gutes und Böses sich früher oder später in der Regel hier schon lohnt oder straft — der Schweiz wesentlichen Vortheil gebracht.

So sind denn die Schweizer, die am 10. August 1792 sich für den König zu opfern glaubten, in der That und Wahrheit für ihr Vaterland gestorben.

---

*) Siehe die Erklärung von de Luze und Diesbach auf Seite 273.

Digitized by Google

Als nämlich später der erste Konsul Bonaparte vom Schloß der Tuilerien aus Europa seine Befehle diktirte, bezeugte er dem kleinen Bergvolk, dessen Söhne er am 10. August für Pflicht und Ehre hatte sterben sehen, dadurch seine Achtung, daß er als Mediator zwischen die getrennten Brüder trat und die Freiheit und Selbstständigkeit der Schweiz anerkannte, während er vom Tajo bis zur Nordsee Völker und Staaten Frankreich einverleibte oder botmäßig machte.

Und als nach dem Sturz des großen Imperators die alte Königsfamilie wieder in die Tuilerien einzog, erinnerten auch diese sich des Opfertodes der treuen Schweizergarde, und Ludwig XVIII. willigte in den Verträgen von 1814 und 1815 in die Abtretung altfranzösischen Bodens ein, um die militärische Grenze der Schweiz zu verbessern und ihre Wehrkraft zu stärken.

Diese Berücksichtigung der Schweiz von Seite des ersten Konsuls wie von Seite des ersten konstitutionellen Königs ist geschichtlich nachweisbar mit dem 10. August in näherer Beziehung, als Manche glauben möchten.

Vom ethischen Standpunkt aus betrachtet ist die Haltung des Schweizergarderegiments am 10. August 1792 eine der schönsten Thaten, welche die Geschichte aufgezeichnet hat.

Die Treue ist die Grundbedingung jedes Kollektivlebens, sie ist der geistige Kitt, das unsichtbare Band, welche die Einzelwillen zu einem, Großes schaffenden, Gesammtwillen vereinigen. Darum ist sie die Grundlage der Familie, der Gemeinde, des Staates und vornämlich der Armeen. Treue ist aber im Lauf der Zeiten namentlich als eine den Schweizer auszeichnende Eigenschaft erkannt worden und gilt als eine schweizerische National-

Digitized by Google

tugend. Und zwar ist die Schweizertreue namentlich durch den Kriegsdienst im Ausland zum allgemeinen Völkerbewußtsein und zu allseitiger Anerkennung gelangt. Das glänzendste Beispiel derselben hat aber offenbar das Schweizergarderegiment am 10. August 1792 unter den schwierigsten Verhältnissen geliefert.

Obschon der König, den die Schweizer schützen sollten, bereits sich selbst aufgegeben hatte, so blieben *sie* dennoch *treu* und ließen sich nicht beirren, weder durch den Abfall der neben ihnen stehenden Truppen und die ihnen gemachten Verheißungen, noch durch die Aussicht auf den sichern Tod, der ihnen im Hinblick auf die gegenüberstehende Uebermacht drohte.

Als wahre Schweizer haben sie, dem gegebenen Worte getreu, ihre Seelen ausgehaucht, die Einen im heißen Kampfe fallend, die Andern vom wüthenden Volkshaufen zerrissen, nachdem sie auf Befehl des Königs ihre Waffen abgelegt hatten, und wieder Andere unter der Hand der Henker. Alle sind sie gleich muthig und standhaft gestorben, für alle Zeiten Vor- und Sinnbilder schweizerischer Treue und Standhaftigkeit.

Jedes Opfer adelt den Menschen! Derjenige, der den sichern Tod in Erfüllung seiner Pflicht dem Leben vorzieht, an welches sich Andere, durch gleiche Pflicht gebunden, anklammern, hat ein Recht auf Anerkennung.

Ein solches Opfer, von Vielen vereint dargebracht, ist aber eben so selten als ruhmwürdig.

Nur eine so große und edle That konnte den berühmten dänischen Bildhauer (Thorwaldsen) zu dem herrlichen Denkmal begeistern, das an den Gestaden des Vierwaldstättersee's auch künftigen Geschlechtern den Opfer-

Digitized by Google

tod des Schweizergarderegiments am 10. Auguſt 1792 im Gedächtniß erhalten ſoll.

Wie dort der ſterbende Löwe ſein Haupt neigt auf das eidgenöſſiſche Kreuz und die franzöſiſchen Lilien, ſo verblutete das Schweizergarderegiment für Pflicht und Schweizerehre und blieb treu und ſtandhaft bis in den Tod. Darum wird das Vaterland denn auch ſtets mit Stolz auf dieſe ſeine Söhne blicken, und ihnen ein ehrendes Andenken bewahren für alle Zeiten.

Digitized by Google

Die Versöhnung *).

Von der Aare rings umflossen liegt Bremgarten's alte Veste;
Immer noch von Pracht und Größe reden Zeugniß ihre Reste.
Wie erhebt das Schloß so stolz sich aus dem schönbelaubten Haine!
Wie erglänzen seine Zinnen herrlich in dem Abendscheine!

Hier vor Zeiten sah'st du wohnen Nägeli, den alten Degen,
Bernerschultheiß lange Jahre, seinem Vaterland ein Segen,
Hochgeliebt von allem Volke, tapfer, weise, treu und bieder; —
Einen gab's nur, der ihn haßte, und den Einen — haßt' er wieder!

*) Siehe im Berner Taschenbuch 1853, S. 271 und 286 die betreffenden Artikel. Außer den dort genannten Quellen vergl. „Alpenrosen" 1813, S. 276—283.

Digitized by Google

Steiger war's, der and're Schultheiß, den von seinem Amtsgenossen
Bitt're Feindschaft hielt geschieden. Einem edlen Stamm entsprossen
Stieg er rasch empor und machte seinem Namen „Steiger" Ehre;
War es doch, als ob der Jüngling schon zum Mann geworden wäre!

Weh! In Nägeli entbrennet Eifersucht in wildem Drange,
Und den jungen Nebenbuhler weiht sein Grimm dem Untergange.
Steiger merkt's; auch ihm des Hasses Flamme lodert auf im Herzen,
Doch wie peinigt sie und foltert ihn mit glüh'nden Seelenschmerzen!

Denn mit erster, junger Liebe hing sein Herz an Margarethen,
Seines Feindes blüh'nder Tochter. Wohl in brünstigen Gebeten
Rief zu Gott er: Allbarmherz'ger, schenke Kraft mir zum Ertragen!
Doch umsonst, er konnt' es nimmer — nein, er konnt' ihr nicht entsagen.

Sehen mußt' er sie, gestehen seine reine, heiße Liebe,
Folgen mußt' er, rasch entschlossen, seinem übermächt'gen Triebe,

Digitized by Google

Und ſo ſchritt er eines Morgens, nur dem eig'nen Wunſche hörend,
Hin nach ſeines Feindes Schloſſe, aller klugen Vorſicht wehrend.

Bald erblickt er dort die Zinnen; wie das Herz ihm ſchlug ſo eigen!
Soll er hemmen ſeine Schritte? Darf er's wagen, ſich zu zeigen?
Ja — er eilt — er iſt am Ziele: da auf einmal bleibt er ſtehen,
Seine freudetrunk'nen Augen können Margarethen ſehen.

Kämmend dort in ſchatt'ger Laube die gelösten blonden Haare,
Ahnt ſie nicht, für wen ſich reizend ihre Schönheit offenbare.
Wie erſchrak ſie, als der Jüngling, den der Vater tödtlich haßte,
Vor ſie trat ſo wunderplötzlich, bei der Hand ſie liebend faßte!

Eh' ſie's hindert, hat der Theure eine ſchwere gold'ne Kette
Um den Nacken ihr geſchlungen; doch ſie ruft und bittet: „Rette,
Rette dich, der Vater nahet, möge Gott ſich dein erbarmen!"
Sprach's und riß ſich los gewaltſam aus des kühnen Freiers Armen.

Digitized by Google

Steiger blieb; er ſtand dem Gegner, der mit droh'n-
der, blanker Waffe
Zornentflammt entgegenbrauste: „Ha, dich trifft ge-
rechte Strafe!"
„Biſt du grauſam" — war die Antwort — „ſchlage
mir die Todeswunde;
Biſt verſöhnlich du: die Tochter fordr' ich mir
zum Ehebunde!"

Sieh, das Schwert entfällt zu Boden, ſieh, der Zorn
iſt überwunden,
Steiger hat zum Feindesherzen kühnlich ſeinen Weg ge-
funden.
„Wahr! Du biſt der Tochter würdig, welchen Beſſern
mag ſie freien?
„Warum ſoll die bitt're Feindſchaft unverſöhnlich uns
entzweien?

„Nimm ſie hin, du kecker Werber! Komm und laß uns
Friede halten!"
Alſo Nägeli. Und Steiger küßt mit Luſt den wackern
Alten.
Vaterlieb' und Sohnestreue, das geloben ſich die
Beiden,
Und es hat der Tod alleine Sohn und Vater können
ſcheiden.

F. L.

Digitized by Google

Vier Tage in Athen*).

Einige Blätter aus den Notizen einer Reise in den Orient,

von

Gottfried Ludwig,

Pfarrer in Diesbach bei Büren.

Erster Tag.

Von Syra nach dem Piräus. Nach Athen. Rückblick auf Athens Vergangenheit. General Hahn. Ein Gang durch die Stadt. Der Thurm der Winde. Ehrenpforte der Minerva. Die Stoa des Hadrian. Die Giganten. Bouleuterion. Theseustempel. Residenz. Das Stadium. Tempel des Zeus. Hadrians-Bogen. Erster Besuch auf der Akropolis. Rundsicht. Im Kaffeehaus.

Ein stiller, friedlicher Sonntag Abend in der lieben Heimath zugebracht, o das ist gewiß schön, wunderschön, und erquickt und ermuntert für die sechs sorgenvolleren Arbeitstage, die nun folgen werden. Aber ein Sonn-

*) Im dießjährigen Taschenbuche werden bloß die zwei ersten Tage mitgetheilt. Die beiden übrigen sind für den nächsten Jahrgang bestimmt. Anm. d. Herausgebers.

Digitized by Google

tag Abend auf den hellen Fluthen des griechiſchen Meeres, umgeben von kleinern und größern Inſeln, deren jede eine ganze, reiche, unvergleichliche Geſchichte in die Erinnerung ruft, unter jenem reinen, dunkelblauen Himmel, nach dem der Dichter und der Maler ſich ſehnen, und im Abſchiedsglanze jener Sonne, die einſt dem Homeros geſchienen: welche Feder will ſich erdreiſten, auch nur annähernd die Empfindungen wiederzugeben, die hiebei eine, wie für die Großthaten der Vergangenheit, ſo für das großartige Naturſchauſpiel des Augenblicks empfängliche Seele durchzucken? — Solch' ein Sonntag Abend war es, als wir am 26. Juni 1864 um 7 Uhr auf dem kleinen „Oriente“ aus der maſtenen Rhede von Syra dampften, um am folgenden Morgen Attika's geweihte Erde zu betreten.

Apollo's leuchtendes Viergeſpann hatte ſich eben in die kühlen Meeresfluthen getaucht. Das Waſſer ſelbſt ſchien ſich entzünden zu wollen, und Syra, das „Steingeſtell ohn' alles Gras und Moos“, erhielt von der ſcheidenden Sonne ein eigenthümlich warmes, feuriges Kolorit. Kurz war die Dämmerung, wie immer im Morgenlande. Die Arme der ſechs bekannten Windmühlen ſchlugen geſpenſterhaft genug von jener Landzunge herab, und bald entzog die Nacht uns auch die gewaltigen Felsſchluchten, die uns an gewiſſe Ufer des Wallenſtatter See's gemahnten. Wie Diamanten auf dem Sammetkleide einer Königin, ſo funkelten die zahlloſen Sterne am ſchwarzen Firmament. Die See war ganz ruhig. Ein kräftiger, ſchöner und weit in die Nacht hinausſchallender Matroſengeſang lockte uns zum Maſtbaum und hielt uns da feſt, bis die Ermüdung des Tages uns nöthigte, von dieſen köſtlichen anakreontiſchen Schiffer-

Digitized by Google

liedern uns zu trennen. Bald lag ich in süßem Schlafe; allein freudig erregt über die Dinge alle, die da kommen, die ich nun sehen sollte, wachte ich früh auf. Als ich das Deck bestieg, verfolgte mich der Besen oder der nasse Lumpen der reinigenden Matrosen von einem Ort zum andern. Nicht lange, so erschien auch mein Freund, Hr. v. Haller, und Angesichts der ersehnten Küste schüttelten wir uns bedeutungsvoll die Hand. Das Vorgebirge Sunium, oder — wie sie jetzt sagen — das Cap Kolonnaes, liegt schon hinter uns, zur Rechten dehnt sich der bewaldete, bienenreiche Hymettus, hinter ihm zeigen sich die Marmorbrüche des Pentelikon, etwas weiter die Pyramide des Lykabettus, und in der Ferne, nach Westen zu, der dunkle Parnes; links, aus dem Meere schroff aufsteigend, das berühmte Aegina, von dem der verbannte Aristides zur rechten Stunde gekommen, und gerade vor uns, mit dem Festlande scheinbar verbunden, die Insel, in deren Nähe die stolze Perserflotte vernichtet wurde, das weltbekannte Salamis, das heutige Kuluri. Jetzt blicken wir hinüber nach der weiten Bucht des Phalerus, dann nach den Häfen Munychia und Zea. Ha, wie heißt jener steile Hügel dort, auf dessen Gipfel, von der Morgensonne bestrahlt, eine großartige Tempelruine sichtbar wird? Ist es wohl die Akropolis? Ist es der Parthenon?

Das Schiff lenkt plötzlich gegen Norden. Man macht uns aufmerksam auf eine zur Rechten liegende kleine Felsenhöhle, die von den Meereswellen bespült wird. Dort soll der Sage nach ein Mann ruhen, der aus Ehrsucht sowohl ein Retter als ein Verräther seines Vaterlandes war. Was einen Themistokles groß und verwerflich gemacht hat, findet sich auch im Griechen der

Digitized by Google

Gegenwart wieder. An der See, beim Piräus, gerade Salamis gegenüber, ſchläft der große Seeheld ſeinen langen Schlaf und die Wogen werden nicht müde, ihre melancholiſche Todtenklage anzuſtimmen.

Wir laufen ein in des Themiſtokles Lieblingsſchöpfung, in den Hafen des Piräus. Beim Eingang ſtehen zwei Säulen, auf die einſt der Herzog Aniaiuoli zwei antike bronzene Löwen von ſeltener Meiſterſchaft ſtellen ließ, die aber der Doge Moroſini 1686 nach Venedig ſchleppte, vor deſſen Arſenal ſie noch jetzt Wache halten.

Einen beſſern Hafen als den Piräus kann es nicht geben. Er iſt ganz ſicher, tief genug und hat dazu Raum, wenn auch nicht für eine große Flotte, ſo doch für eine bedeutende Anzahl von Schiffen. Daß Themiſtokles den Athenienſern rieth, ihre Hauptſtärke im Piräus zu ſuchen, und daß er Alles aufbot, damit dieſer Rath auch zur That werde, zeugt nicht am Mindeſten von ſeiner ſtaatsmänniſchen Tüchtigkeit. — Der proſaiſche Menſch iſt leicht geneigt zu fragen, weßhalb das junge Griechenland nicht lieber hier ſeine Reſidenz aufgeſchlagen, ſtatt angelockt durch die Ueberreſte einer glorioſen Vergangenheit, eine Lage aufzuſuchen, die zu einer gedeihlichen Entwicklung in der Gegenwart weit weniger günſtig iſt.

Ein paar Dampfboote, zwei Fregatten und eine anſehnliche Flotille meiſt griechiſcher Segelſchiffe beleben den Hafen. Die „libera pratica,“ die Erlaubniß zu landen, wird bald gewährt, und nun beginnt von Neuem die Schlacht zwiſchen den heißhungrigen, unabtreiblichen, unverſchämten Bootführern, Gaſthofagenten, Dolmetſchern einerſeits und den häufig bis zur Verzweiflung gebrachten Touriſten andererſeits. Doch kein Vergleich mit Smyrna, Alexandrien, oder gar Jafa. Man fühlte ſich

Digitized by Google

wirklich der Civiliſation um ein Bedeutendes näher gerückt. Die Douane ſäumte uns, die wir in der wunderwirkenden Bakſchiſch-Praxis keine Neulinge mehr waren, nicht lange. Auch ein Wagen ward leicht gefunden; aber natürlich hatte der verſchmitzte Grieche, nachdem wir bereits fertig akkordirt, ſchnell noch einen Dritten aufgeladen. Wir thaten, als merkten wir nichts, denn faire bonne mine à mauvais jeu iſt jederzeit klug, zur Bewahrung des guten Humors auf der Reiſe aber ein unerläßliches Pflichtgebot. Die Hafenſtadt, die jetzt nur den innerſten Theil des Baſſins umzieht, während ſie früher beſonders auf der Oſtſeite bis an's offene Meer ſich erſtreckte, iſt unanſehnlich und verdankt die wenigen ſtattlicheren Häuſer, Straßen und Promenaden dem Krimmkriege. Das bronzene Bruſtbild auf marmorner Säule, das den Hauptplatz ziert, und das die dankbaren Athener dem Themiſtokles, dem Gründer des Piräus, errichtet haben, mag Viele erfreuen. Mir ſchien es eines Themiſtokles unwürdig; da iſt für mich jene einfache Gedenktafel auf Chriſtoph Wren in St. Paul zu London, die den Fremdling bittet, um ſich zu ſchauen, um zu erfahren, wer hier begraben ſei, doch ungleich großartiger.

Die Einwohnerzahl des Piräus ſoll ſich auf 5—6000 Seelen belaufen. Von den alten Befeſtigungsmauern, die Themiſtokles aufführte, Lyſander unter Flötenſchall niederriß, Konon wiederherſtellte, Sulla zerſtörte, das Mittelalter ſo weit in Stand ſetzte, daß Muhamed II. über die Feſtigkeit des Hafens ſich freute — von dieſen alten Werken finden ſich nur noch zerſtreut liegende Trümmer. Dagegen gewahrten wir etwas vor der Stadt zu unſerer Rechten noch deutlich und in ziemlicher Ausdeh-

Digitized by Google

nung Ueberreste von der langen Doppelmauer, welche Kimon und Perikles zur gesicherten Verbindung Athens mit seinem Seehafen erbauen ließen.

Unser Kutscher, aus dem Geschlecht der homerischen Rossebändiger und Wagenlenker, rast wie ein Toller über die kahle Ebene dahin. Der Himmel überwölkt sich. Ein garstiger Sohn des Aeolus jagt uns mächtige Staubwolken in's Gesicht. Nur dann und wann zeigt sich schnell die Akropolis, um ebenso schnell wieder zu verschwinden.

Jetzt geht's über die Brücke des Kephissus. Die Gegend wird immer anmuthiger. Zu beiden Seiten der Straße Weinberge, Olivenhaine, Mandelbäume, Tabak- und Baumwollenpflanzungen, Alles gut besorgt, Alles im üppigsten Wuchs. Unter einer Allee prächtiger Platanen wird plötzlich angehalten. Die Pferde sollen ein wenig ausschnaufen, und — was jedenfalls viel wichtiger ist — die Herren Reisenden sollen aus der Schenke dort dem Kutscher ein Gläschen Raki reichen lassen. Der Ort hier ist idyllisch schön. Ist das das ausgesaugte Griechenland? Könnte man nicht eher wähnen, auf dem Höhenweg bei Interlaken unter einem der alten Bäume auszuruhen? Die Aussicht wird frei. Wie bebt das Herz! Da der Theseustempel, dort die Akropolis mit ihrem Parthenon!

Nach einer Fahrt von einer schwachen Stunde hält unser Wagen vor dem Hotel d'Angleterre. Der Gasthof liegt an der Aeolus-Straße, ist schön gebaut und sehr komfortabel eingerichtet. Wir zahlen zusammen 20 Fr. und haben dafür zwei allerliebste Zimmer, ein Gabelfrühstück und ein vortrefflich zubereitetes Mittagessen, jedoch ohne Wein. — Hr. v. H., um in möglichst

Digitized by Google

kurzer Zeit möglichst viel und je das Interessanteste zu besichtigen, läßt sich einen kundigen Cicerone holen und miethet, um nicht zu sehr von der Hitze leiden zu müssen, einen Wagen, der für die Dauer unseres Aufenthaltes so ziemlich zu unserer ausschließlichen Verfügung steht. Aus meinem Zimmer führt eine Thüre zu einem hübschen Balkon. Kaum angelangt, trete ich hinaus. Vor mir liegt ein großer Platz, unter mir zieht sich die belebte Aeolus-Straße. Vor dem Nebenhaus rechts steht eine Schildwache. Die Bank ist hier mit ihren vollen oder leeren Kassen. Nach links erblicke ich die schwarzen jähen Felsen der Akropolis und etwas Weniges von dem zierlichen Erechtheion.

Ja, ja, es ist kein Traum. Wir sind in Athen; in Athen, das schon zu Zeiten des Moses unter Kekropos, dem Anführer einer ägyptischen Kolonie, gegründet worden sein soll. Die Ansiedlung blieb zuerst ganz auf die Burg beschränkt. Erst unter dem sagenreichen Theseus dehnte sie sich auch in der Ebene weiter aus. Was die unerbittliche Strenge eines Drako nicht erreichte, das gelang Solons Weisheit: ein festes, lebensfähiges Gemeindewesen wurde geschaffen, stark genug, die bald sich einstellenden, inneren Zwistigkeiten beizulegen, mächtig und weise, um die Fluthen barbarischer Eindringlinge siegreich zurückzuwerfen, und strebsam und kunstsinnig, daß es unter Perikles und unter seinen Dichtern, Rednern und Philosophen die höchste Stufe rein menschlicher Bildung erklomm, und noch jetzt, nachdem seine Herrlichkeit längst dahin ist, wohl auf alle Zeiten hinaus durch die Thaten und Schriften seiner großen Männer, wie durch die Ueberreste seiner Kunstwerke auf die geistige Entwicklung der Völker und der Individuen im

Digitized by Google

höchsten Grade hebend, veredelnd und vervollkommnend einwirkt.

Ich will keine Geschichte Athens schreiben, die ja unwillkürlich zur Geschichte Griechenlands werden müßte. Es ist bekannt, wie die zunehmende Sittenverderbniß, die Genußsucht und Selbstsucht auch hier, die herrlichsten und heiligsten Bande auflösend und zerstörend, Verderben und Untergang gebracht hat. Zuerst machte Philipp von Macedonien, trotz eines Demosthenes, seinen Einfluß geltend, dann wurde Athen von den Römern unterworfen (146), und als es zu Gunsten des Mithridates sich empörte, durch Sulla zerstört (87). Seiner politischen Bedeutsamkeit beraubt, blühte es zwar als Pflegerin der Künste und Wissenschaften schnell wieder auf. Nach Athen pilgerte zu seiner Ausbildung die Blüthe des römischen Adels, und die Mächtigen und Reichen Roms machten sich's zur Ehre, Athen durch Gunstbezeugungen auszuzeichnen. Als der Apostel Paulus nach Athen kam, war es daher immer noch eine volkreiche und gefeierte Stadt, in der ein Schimmer wenigstens von der Sonne, die in den Tagen des Perikles gestrahlt, fortleuchtete. Zur Zeit des Hadrian brach selbst noch ein neuer Glanz auf über Athen; doch war es nur ein Alpenglühen: an sich gar lieblich und schön, allein stets ein sicherer Vorbote der Nacht, die bald eintreten wird. Jetzt stürmen die Skythen, dann Alarich mit seinen Ostgothen heran. Verheerung folgt ihrem Fuße. Doch braust der wilde Sturm ziemlich schnell vorüber. Athen ist noch zu Anfang des 5. Jahrhunderts ein Heerd und Sammelplatz der Weisheit. Dort finden wir um die Mitte des 4. Jahrhunderts auch die beiden Busenfreunde Basilius und Gregor von Nazianz, nur ihren Studien

Digitized by Google

obliegend, die Zerstreuungen und Lüste der Welt mit Vorsicht meidend. „Zu Athen kannten wir," sagt Gregor, „nur zwei Straßen, die eine zur Kirche, die andere zur Schule. Die Straße nach dem Theater und den öffentlichen Vergnügungsorten ließen wir Andere ziehen." Aber nun kommt der Gräuel der Verwüstung. Die Lawinen der Völkerwanderung wälzen sich auch über Griechenland. Kein Landstrich, kein Berg, keine Felsschlucht ist sicher. Die Athener, nur Einzelne auf der Akropolis zurücklassend, fliehen nach Salamis und siedeln sich dort an. Alles ist verödet. Die Ebene und der Ort, da Athen gestanden, wird zum Waldesdickicht. Räuber legen Feuer an. Ein Erdbrand gesellt sich dazu. Die ganze Gegend vom Piräus bis zum Hymettus ist ein ungeheures Flammenmeer. Erst im 10. Jahrhundert findet man wieder eine kleine Zahl von Kolonisten. Mit der Auflösung des byzantinischen Reiches (1204) gelangt Athen unter eigene Herzoge, die aus burgundischem, spanischem und zuletzt aus florentinischem Geschlechte stammten. Unter diesen Herzogen stieg Athen und die Umgegend wieder zu einem gewissen Wohlstand und Ansehen. Da nahte ein neuer Dränger. Die Türken unter Muhamed II. brachen ein (1456) und ließen von den alten Prachtbauten nur das stehen, was etwa in eine Moschee sich verwandeln ließ. 1464 und 1687 wurde Athen von den Venetianern belagert und namentlich durch die Bomben des Morosini furchtbarer als je hergenommen. Wer fliehen konnte, floh. Später ließen sich an die 60 griechische Haushaltungen nebst einigen Türken und Franken allda nieder. So sah es ungefähr während der Befreiungskriege, durch welche die Stadt wieder gräßlich litt, zu Athen aus, in dem einst an die 200,000 Menschen ein

Digitized by Google

heiteres, ideales Leben lebten. — Seit 1834 wurde Athen zur Residenz erhoben und hat es nun von den 60 Haushaltungen schon zu ungefähr 35,000 Seelen gebracht. Wird es sich wohl noch mehr vergrößern? Die neuesten Ereignisse scheinen nicht eben dazu angethan zu sein, und auch die projektirte Eisenbahn nach dem Piräus wird an der Sache nicht viel ändern. Die Landeshauptstadt und die Stadt der Zukunft gehört an den Piräus oder auf den Isthmus und nicht um die Akropolis der Alten.

Wir sind wirklich in Athen, und darum laßt uns nicht nur vom Balkon herab meditiren, was wir zu Hause am Schreibtisch ebensogut und noch besser thun könnten. Laßt uns einen ersten Gang thun. Wohin? Zur Akropolis? Nein, zur nahegelegenen Post, um längstersehnte und womöglich gute Nachrichten aus der lieben Heimath zu empfangen. Allein Residenz hin, Residenz her, die Briefe und selbst die „poste restante“ sind nur zu gewissen, sehr beschränkten Tagesstunden erhältlich. Unverrichteter Dinge müssen wir wieder abziehen. Das Heimweh war einmal erwacht und so meldeten wir uns bei einem Mann, der dem Schweizer-, dem Bernernamen viel Ehre eingelegt hat in Griechenland, bei General Hahn, dem Sieger von Nauplia. Ohne Kleid, eine lange Türkenpfeife rauchend, gelegentlich aus seiner Tasse Chocolade schlürfend und eifrig die „Allgemeine Augsburger Zeitung“ lesend, saß der General in seinem Arbeitszimmer. Die Vorstellungsceremonien waren natürlich schnell abgethan, und nach einigen Minuten waren wir schon in so trautem Gespräche beisammen und dampften so mächtige Rauchwolken als Begrüßungssalven einander zu, daß man uns für langjährige Hausgenossen hätte halten können.

Digitized by Google

Generallieutenant Emanuel Hahn war als das älteste von sechs Geschwistern im Oktober 1800 zu Ostermundigen bei Bern geboren, woselbst sein Vater als wohlhabender Gutsbesitzer lebte. Der Vater starb jedoch frühe und hinterließ seiner Familie leider sein Vermögen in ziemlich zerrüttetem Zustande. Verwandte nahmen sich der Kinder an. Unser Emanuel wurde in's städtische Waisenhaus untergebracht und verrieth schon da, wie in dem höhern Gymnasium, in das er später übertrat, eine besondere Vorliebe zu den militärischen Uebungen, wie sie unter uns schon längsther zur körperlichen Kräftigung und zur Hebung der patriotischen Gesinnung bei unserer Jugend eingeführt sind. Die Lernbegierde, der Wissensdrang, der dem empfänglichen Knaben innewohnte, wurde unglücklicherweise bald gedämpft und verbittert durch die nachläßige und rohe Behandlung, die er von Seiten einiger Lehrer zu erdulden hatte. Jetzt sollte der Jüngling einen bestimmten Lebensberuf ergreifen; allein nach dem alten Regime erkundigte sich Niemand nach seiner Herzensneigung. Unbarmherzig wurde er zu einem Berufe genöthigt, der ihm von vornherein verhaßt war. Ende 1818 oder anfangs 1819 machte er seine erste Garnison bei den Scharfschützen und das Lager von Wohlen mit. Da brach der Soldatengeist so mächtig in ihm hervor, daß er sich seiner nicht mehr erwehren konnte. Doch erst 1821 wurde ihm gestattet, in preußische Dienste zu treten. Er wurde dem rheinischen Schützenbataillon in Wetzlar zugetheilt und verlebte allda einige seiner glücklichsten Lebensjahre. Wohl wissend, daß unter den gegebenen Verhältnissen an ein baldiges Avancement nicht zu denken sei, kam ihm die Nachricht, daß Neapel mit Bern wegen einer Militär-Kapitulation in Unter-

Digitized by Google

handlung stehe, sehr erwünscht. Hahn reiste nach Bern, wurde dem neapolitanischen Bevollmächtigten vorgestellt und erhielt auch die Stelle eines Oberlieutenants mit Wort und Handschlag zugesichert. Als aber im März die Kapitulationsangelegenheit vor den Großen Rath kam, wurde sie abschlägig beschieden. Hahn's Hoffnungen waren zertrümmert. Da nahm er am 1. April 1825 unter heißen Thränen Abschied von seinen Verwandten und Bekannten, insonders von seiner treuen Mutter, an der er stets mit ganzer Seele gehangen, und deren reichen Segen er als sein kostbarstes Gut heilig bewahrt hat bis auf diesen Tag, — hing den Tornister um und zog über den großen St. Bernhard Livorno zu, um sich dort nach Griechenland, ob dessen Leiden sein Herz blutete, für dessen Befreiung er mit edler Begeisterung schwärmte, einschiffen zu lassen. Und 40 Jahre hat Hahn unter schweren Stürmen, unter fürchterlichen Gewittern der Sache Griechenlands treu gedient. Seine Verdienste um Griechenland sind nicht gering. Aber trotz allem Dem, das über ihn ergangen, ist der General noch jetzt eine schöne, kräftige Gestalt. Die stolze Haltung, das ungezwungene Wesen, der feurige Blick, der griechische Schnurrbart, kurz jeder Zoll an ihm läßt den Soldaten nicht verkennen, während die Stirne von Sorgen redet, die dem braven Manne auch nicht erspart blieben, und der häufige Husten an die vielen Strapatzen des Kriegslebens erinnert. Von sich selbst sprach der General nicht viel, und wenn man ihn dazu anhielt, mit einer Bescheidenheit, die rührend war. Mit welcher Bravour er sich auf die Akropolis durchgeschlagen, welche unsäglichen Leiden er unter den Propyläen ausgestanden, wie er auf Chios an einem sieben Monat alten Mädchen, das ein Feldweibel auf

Digitized by Google

der Straße gefunden, Mutterstelle vertreten, wie er auf Samos nolens volens bei Griechen als Taufzeuge funktioniren mußte, wie er unter Admiral Miaulis auch zur See sich auszeichnete, wie energisch er Nauplia angriff, und wie taktvoll und fest sein Benehmen in Bezug auf die zugedachten Ordensverleihungen nach dem Siege gewesen, sowie von so manch andern wunderbaren Lebensrettungen und von den Werken eines in der Stille sich beweisenden Edelmuthes — davon mag einst sein Biograph ausführlich erzählen. Ob der General selbst Memoiren abgefaßt hat und hinterlassen wird, ich weiß es nicht; fast möchte ich es bei seiner Abneigung, von sich selbst Aufhebens zu machen, bezweifeln. Um so wünschenswerther wäre es, wenn ein Mann, dem ein häufiger Umgang mit Hahn vergönnt ist, sich bei Zeiten daran machen würde, die gelegentlichen Erzählungen des Generals niederzuschreiben und zu ordnen. Wir würden dadurch einen höchst werthvollen und interessanten Beitrag zur Geschichte des Befreiungskrieges und der Regierung Otto's empfangen*). Dem tapfern Helden würde das verdiente Ehrendenkmal gestiftet, dem lebenden Geschlecht ein lockender Ehrenspiegel vorgehalten und in den Ehrenkranz unserer Vaterstadt ein frischer Lorbeerzweig eingebunden.

Ueber die Tagesneuigkeiten war der General nicht

*) Schon waren diese Zeilen geschrieben, als ich mich davon überzeugen konnte, daß General Hahn unter dem anspruchslosen Titel: „Briefe eines dahingeschiedenen Waffengefährten an seine Mutter" sehr reichhaltige und anziehende Schilderungen über die sechs Jahre, die er im Befreiungskampf mitgekämpft, verfaßt hat. Wir möchten den General bitten, sein schätzbares Manuskript bald einem weiteren Publikum zugänglich zu machen.

Digitized by Google

gut zu ſprechen. Kein Wunder. Hatte doch eben die Nationalverſammlung einen Beſchluß gefaßt, nach welchem die drei einzigen noch lebenden höhern Offiziere aus den Philhellenen mit Majorspenſion zu entlaſſen ſeien. Zur Ehre der Nation ſei es aber geſagt, daß jene ausgezeichneten Patrioten, und unter ihnen General Hahn, ſeither die Anerkennung gefunden, die ihnen gebührte. Hahn wurde zuerſt die Stelle eines Gouverneurs der joniſchen Inſeln angetragen, und da er nach der Heimath zurückzukehren vorzog, ſo wurde er in dem Rang eines Generallieutenants mit allen Ehren in Ruheſtand verſetzt.

Vom König Otto redete der General mit vieler Hochachtung, wiewohl er gegen gewiſſe Mängel ſeiner Regierung nicht blind war. Dem neuen König hätte er etwas mehr Erfahrung und Kraft gewünſcht. Entſcheidend und hoffentlich zum Segen werde die Haltung der Deputirten der joniſchen Inſeln wirken, die unter Englands Oberherrſchaft eine tüchtige parlamentariſche Schule hätten durchmachen können.

Es war Zeit, daß wir uns verabſchiedeten. Dankbar nahmen wir das Anerbieten des Generals an, uns dieſen Abend auf einer kleinen Spazierfahrt begleiten zu wollen.

Bei der Poſt, zu der wir ſofort unſere Schritte lenkten, klopften wir jetzt nicht mehr vergeblich an. Es wurden uns Briefe gegeben, liebe, theure, mit Ungeduld erwartete; ja, weil wir unſere Reiſeroute plötzlich verändert, die erſten, ſeitdem wir die Heimath verließen. Wir gingen in's Hotel zurück, um ſo ganz ungeſtört den Geiſtesverkehr mit den fernen Lieben pflegen zu können. Zitternd erbricht man das Siegel, das Auge, das Herz fliegt von Zeile zu Zeile. Alles wohl, Alles geſund, lauter gute Nachrichten. O das iſt Labſal für die Seele!

Digitized by Google

Die beängstigenden Gedanken, denen man sich unwillkürlich hingegeben, verlieren sich in ihr Nichts. Man wähnt sich für den Augenblick wieder daheim bei Frau und Kind, und man dankt Gott, daß er über Allen so gnädiglich gewacht.

Wir setzen uns nieder, um frisch die ersten Eindrücke von Griechenland, von Athen den Unsrigen mitzutheilen. Da wird's immer finsterer und finsterer. Feurige Blitze zucken durch die schwere Luft; ein gewaltiger Donnerschlag folgt dem andern; Aeolus läßt seine Söhne wüthen, ein wahrer Orkan rast durch's ganze Land; gegen den Pentelikon zu fällt schwerer Hagel; der Regen peitscht zu unsern Fenstern hinein. Es war ein prächtiges, ergreifendes Schauspiel, um so ergreifender, da wir seit mehr denn einem Monat nichts Derartiges erlebt, ja kaum einen Regentropfen hatten fallen gesehen. Das wüthende Element legte sich allgemach, ein feiner, sanfter Regen erquickte das Erdreich. Der Himmel wurde reiner und blauer. Die Sonne warf ihre glühenden Strahlen in die Regenschauer hinein, und gegen die Akropolis zu wölbte sich ein majestätischer Regenbogen. Wir schlossen unsere Fenster zu, — eine Vorsicht, die man im Orient, wo nach Gewittern in der heißen Jahreszeit leicht schädliche Dünste aufsteigen, nie vernachläßigen sollte — und machten uns in's Freie, um die zwei Stunden, welche uns vor dem um 5 Uhr stattfindenden Mittagessen noch übrig blieben, recht weislich zu benutzen.

Die Aeolus-Straße nach der Burg zu verfolgend, bewegen wir uns zuerst in einer stattlichen Häuserreihe. Hübsche Modemagazine, ordentliche Buchhandlungen, saubere Werkstätten, reinliche Bäcker- und Fleischerbuden wechseln in buntem Gemisch miteinander ab. Die zur

Digitized by Google

Linken ſtehende Kirche zur heiligen Treue iſt ganz geſchmack- und werthlos. Jetzt wird die Aeolus-Straße durch die zweite Hauptſtraße Athens, durch die nach Hermes benannte, rechtwinklich durchſchnitten. Das ſehr intereſſante Duodezkirchlein Kapnikaria verbirgt hier das königliche Schloß, das ſich gegen Oſten zeigen müßte. Von hier an werden die Häuſer kleiner und ärmlicher, die Straße ſchmutziger. Rechts zieht ſich der Bazar. Man iſt wieder im Orient. Handel und Wandel macht ſich im Freien.

Aus den Barbierſtuben, die den ärmern Griechen noch jetzt als Stelldichein dienen, um zu vernehmen, was es Neues gebe, und um höhere Politik zu treiben, tönt's bald ſanft, bald wild zu uns herüber. Hier, in dem älteſten Stadttheile, iſt der Sitz des Volkslebens, der niedern Stände. Die Frankentracht iſt hier glücklicherweiſe noch nicht heimiſch geworden. Da ſieht man noch homeriſche Frauen, den Gürtel um die Lenden tragend, der das herabwallende Kleid aufſchürzt, und um den Kopf ein Tuch geſchlungen, ſo graziös, ſo klaſſiſch, daß unſere „Capotes" und „Letztverſuchs" als eitel Miſere daneben erſcheinen.

Wir ſind am Ende der Straße. Unter den Felſen der ernſt und gewaltig thronenden Akropolis öffnet ſich ein freier Platz. In der Mitte, in einer ziemlich weiten kreisförmigen Vertiefung von etlichen Fußen, ſteht ein achteckiger Thurm. Das iſt der ſogenannte Thurm der Winde, der Athen einſt als Wetterzeiger und Stadtuhr gedient. Das Monument ſtammt zwar nicht aus der perikleiſchen Zeit; es wurde vielmehr erſt um's Jahr 35 v. Chr. von Andronikus Kyrrheſtes erbaut. Immerhin iſt die in penteliſchem Marmor ausgeführte Arbeit be-

Digitized by Google

wunderungswürdig genug und zeigt uns, wie die Griechen die Sache des Alltagslebens aufzufassen und plastisch darzustellen verstanden.

Oben auf dem bei 40′ hohen, gleichsam in ein Säulenkapitäl auslaufenden Gebäude war ursprünglich ein beweglicher, eherner Triton angebracht gewesen, der die Richtung und Natur des Windes andeutete, indem er mit seinem Stab in der Rechten auf eine der acht charakteristischen kolossalen Reliefigiguren hinwies, die den Fries des Thurmes schmücken. Diese Reliefs sind theilweise noch sehr gut erhalten und mit leserlichen Inschriften versehen. Gerade vor uns ist der langbärtige, mürrische, in seinen Mantel sich einhüllende, die Trompeten-Muschel mächtig blasende Boreas. Denn der Nordwind pfeift in Attika fürchterlich und bringt entsetzliche Kälte. Auch Kaikias, der Nordostwind, der nun folgt, sieht unzufrieden aus. Sein Barthaar scheint wie gefroren, aus seinem Schilde schüttelt er Hagelkörner und Regentropfen. Der Apelitos oder Ostwind ist ohne Bart; in seinem Mantel hat er Aehren und Obst, denn er bringt im Sommer feuchte Luft und sanften, fruchtbaren Regen. Euros, der Südost, ist schon wieder bärtig und mit fliegenden Haaren und flatterndem Mantel, denn er weht heftig und bringt viel Regen. In anmuthiger Jugendfrische sind Notos, Libs und Zephyros, der Süd-, Südwest- und Westwind, dargestellt. Der Erste gießt etwas Wasser aus einem Gefäß. Der Zweite, den Schiffern besonders günstig, schwingt seine Schiffergabel, und der Dritte streut mildlächelnd Blumen aus. Skyrion aber, der Nordwest, trägt einen großen Mantel und dicke Stiefel und schaut verzweifelt böse drein.

Das Wasser wurde vom Dach durch 24 Löwenköpfe,

Digitized by Google

die zugleich das Gesims verzierten, abgeleitet. Noch bemerkt man auf der Ost- und Westseite die Vertiefungen, in welchen die metallenen Stäbe der Sonnenuhr eingesenkt waren. Zwei kleine Vorhallen mit je zwei korinthischen Säulen führen von Nordost und Nordwest in's Innere. Hier erkennt man auf dem Marmorboden noch die Spuren, allwo einst die künstliche Wasseruhr gestanden. Ein runder Anbau auf der Südseite und zwei je aus einem Stück gehauene Bogen sind noch Ueberreste von dem Aquädukt, der abfließendes Wasser von der Klepsydra der Akropolis dem Uhrwerk zuführte. Jetzt liegen in dem Thurm und um denselben eine Menge von Marmorfiguren und Inschriftsteinen zerstreut umher.

Von diesem interessanten Bau, der, nebenbei gesagt, uns auf den Fortschritt unserer Zeit leicht so stolzen Kindern des 19. Jahrhunderts zu nicht geringer Demüthigung gereichte, wandten wir uns gegen Westen und standen gar bald unter einem stattlichen Portikus. Vier marmorne, durch das Alter schwarzgefärbte dorische Säulen von 35' Höhe und 4' Durchmesser bilden drei Durchgänge, von denen der mittlere bedeutend höher ist als die beiden andern. Weil man dicht dabei auf einem Pfeiler eine Verordnung des Kaisers Hadrian eingegraben fand, so wollte man in diesem Bau eine Eingangspforte zu einer spätern Agora erkennen. Allein jener Pfeiler kam wahrscheinlich ganz zufällig in diese Nähe, und die Annahme einer jüngern Agora entbehrt aller historischen Begründung. Andere hielten das Thor für einen Theil eines Minerven-Tempels. Allein die Statue des L. Cäsar, des Adoptivsohnes des Augustus, die einst auf dem Portikus gestanden, hätte zu einem Tempelbau sich nicht wohl geeignet. Zudem geht aus der Inschrift des Architraven

Digitized by Google

deutlich hervor, daß wir hier eine einfache Ehrenpforte vor uns haben, die von J. Cäsar und Augustus der Minerva Archegetis geweiht wurde.

Rechts abbiegend gelangen wir bald zu einem neuen Römerbaue edlen Styles. Vor einer prachtvoll aufgeführten Mauer stehen sieben korinthische Säulen, je aus einem einzigen Marmorstück zierlich gehauen. Etwas vorstehend erhebt sich vor der Ecke noch eine Säule, deren Canneluren im unteren Drittel merkwürdigerweise wieder ausgefüllt sind. Das ist die Stoa oder das Gymnasium des Hadrian. Das Gebäude war seiner Zeit sehr großartig, umfaßte ein Pantheon, eine Bibliothek nebst noch andern Räumen und war mit einem herrlichen Säulengang versehen. Jetzt existirt davon nur noch die Südseite und auch diese lange nicht mehr in ihrer al en Pracht. In dem eingefriedeten Vorraum kann, wer Muße oder Beruf dazu fühlt, sich wieder allerlei Skulpturen und Inschriften weisen lassen.

Wir ziehen uns wieder gegen Westen. Beinahe mit jedem Schritt stoßen wir auf neue Spuren der entschwundenen Größe. Da liegen in einem Hofraum drei gewaltige Marmortorsen, die Giganten. Die kolossalen Körper endigen in Fisch- oder Schlangenschwänze. Einer ist auf einem viereckigen Pfeiler, an dem der Oelbaum und die Burgschlange (d. h. die auf der Burg verehrte Schlange) in Relief gemeißelt sind. Die wunderbaren Gestalten erinnern an Kekrops, Erechtheus und Aegeus. Es sind die Eponymen-Statuen, freilich nicht die alten, längst vernichteten, sondern in der Römerzeit neu hergestellte. An ihnen waren alle öffentlichen Bekanntmachungen aufzuhängen.

Nicht ferne davon nehmen bedeutende Mauerüberreste

Digitized by Google

unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Es iſt ein wunderliches Gewirr von Steinmaſſen, Geröll, zerſchlagenen Säulen und Skulpturfragmenten. Am allerwenigſten fehlt es an Steinplatten, die mit ſchwer zu entziffernden Inſchriften über und über bedeckt ſind. Alles dieß wurde erſt durch neuere Ausgrabungen zu Tage gefördert. Die Einen denken hiebei an das Gymnaſium des Ptolemäus, Andere wohl mit mehr Recht an das Bouleuterion, an das Rathhaus Athens.

Der Blick wird freier. Die engen Gäßchen ſind hinter uns. Wir treten aus der Stadt heraus. Vor uns liegt ſchweigſam und doch viel redend das alte Heiligthum des Theſeus. Der Platz, auf dem der Tempel ſich erhebt, iſt weit und frei und von der kunſtliebenden Königin mit paſſenden Anlagen umgeben worden. Gegen Süden konnte man von hier einſt in das fröhliche Leben der Agora, des alten Marktes, hineinſchauen, oder zum Nymphenhügel, oder zur Pnyx, oder zum Areopag, oder zur Akropolis aufblickend in die ernſteſten und heiligſten Stimmungen ſich verſetzen laſſen. Gegen Weſt und Nord verfolgt das Auge die Straße, die nach dem Piräus führt. Im Oſten liegt die Stadt.

Der Bau zieht ſich von Oſt nach Weſt und ſcheint, von der Ferne aus betrachtet, von beträchtlicher Größe. Je näher man aber hinzutritt, deſto mehr reduziren ſich die Dimenſionen und man iſt ſchließlich ganz erſtaunt und faſt verſtimmt über der nicht geahnten Kleinheit des Ganzen. Sollte man aber nicht eher den Künſtler bewundern, der es verſtanden hat, mit verhältnißmäßig ſo geringen Mitteln eine ſo großartige Wirkung hervorzubringen?

Wir ſteigen einige Stufen von mächtigen Kalkſtein-

Digitized by Google

Quadern hinan, die dem Tempel als Unterbau dienten. Ein Peristyl von 6 zu 13 Säulen dorischer Ordnung umzieht das Heiligthum, welches sich in die üblichen drei Räume von Pronaos, Naos und Posticum (größere Vorhalle, eigentlicher Tempel und kleinere Halle an der Rückseite) abtheilt. Die Säulen sind bei einem Durchmesser von 3′ nur 19′ hoch, und der Tempel, 45′ breit bei 104′ Länge, erreicht kaum eine Höhe von 34′. Aber trotz dieser Gedrängtheit des Baues, trotz des hohen Ernstes, welcher dem dorischen Styl eigen ist, herrscht eine Harmonie der Durchführung, eine Anmuth bis in die feinsten Einzelnheiten, die den Kenner zur höchsten Bewunderung hinreißt und selbst in jedem Laien das freudige Gefühl erweckt, daß er hier vor einem der edelsten Werke der Baukunst stehe. Es hat zwar auch am Theseus-Tempel die Zeit ihren gefräßigen Zahn angesetzt, aber doch nur angesetzt; unbestreitbar ist er von allen griechischen und römischen Tempeln am unversehrtesten auf uns gekommen. Der pentelische Marmor hat allerdings seine blendende Weiße verloren. Von den Reliefs, die einst die beiden Giebelfelder zierten, zeugen nur noch einige Eisenstäbe, und nur mit Mühe lassen sich aus den herrlich komponirten und kräftig stylisirten Skulpturen einiger Metopen Darstellungen von den Heldenthaten des Theseus und des Herkules, und aus dem Fries über dem Pronaos und Posticum ein Kampf der Giganten mit den Göttern und des Theseus mit seinen Athenern und den Lapithen gegen die Centauren, welche die Hochzeitsfeier des Peirithoos zu unterbrechen sich erkühnten, wiedererkennen. Die Sterne in den Kassetten der Decke, die Verzierungen am Gebälk, die Farben an den Figuren sind längst verschwunden. Nur eine kleine Stelle beweist noch, daß

Digitized by Google

die inneren Wände des Tempels einst mit Stuk überkleidet und mit Gemälden geschmückt waren. Allein wenn man bedenkt, daß dieser Bau durch Mikon um 469—465 v. Chr. errichtet, daß er im 6. Jahrhundert n. Chr. dem hl. Georg, dem christlichen Theseus, geweiht wurde, daß dann 1660 die Türken die nunmehrige Kirche in eine Moschee umwandelten, daß 1807 ein Erdbeben seine Fundamente durchrüttelte, so muß man billig erstaunen, wenn man trotz der 2330 Jahre seines Bestehens auf den ersten Blick nur — in Folge christlicher und türkischer Religionsanschauung — den Haupteingang gegen Osten vermauert und eine Säule gespalten sieht.

Ein Invalide kommt und bedeutet, die kleine Thüre an der Südseite nicht zu vergessen. Wir geben ihm einige Lepta's (100 Lepta = 1 Drachme = 90 Cts.) und treten ein. Sonderbarer Wechsel des Geschickes! Der Tempel ward zur Kirche, die Kirche zur Moschee, die Moschee zum Museum. Statuen, Reliefs von Tempeln oder Grabdenkmälern, Inschriften aus allen Zeiten des alten Griechenthums, von den ersten unbeholfenen Anfängen der Kunst fortschreitend bis zu einer später nicht wieder erreichten Vollendung finden sich hier gedrängt und ordnungslos aufgestellt. Ich will sie nicht beschreiben die Apollo's, die Hermes', die Pan's, die Neptun's, die Bachus', die Aeskulap's, die Satyr's, den sogenannten marathonischen Kämpfer, an dem man noch Spuren einer theilweisen Bemalung entdeckt u. s. w. Ein eigenthümliches Interesse bot mir ein Stein mit der ältesten Buchstabenschrift Griechenlands und die vielen, mit unzähligen, dicht aneinander gereihten Lettern besäeten Steinplatten, die man im Piräus aufgefunden, und aus denen Böckh mit deutschem Gelehrtenfleiß sich

Digitized by Google

das Material zu seiner Schrift: „Ueber das Seewesen der alten Athener" gesammelt hat. Tief unten aber in den Fundamenten da soll, ungestört durch die Veränderungen des Schicksals, der alte Held seinen langen Schlaf schlafen. Denn, als kurz nach den Perserkriegen Kimon, des Miltiades Sohn, auf ein delphisches Orakel hin nach der Insel Skyros fuhr, woselbst Theseus als Verbannter gestorben war, da zeigte ihm ein Adler den Ort, an dem die Gebeine des athenienſischen Königs lagen. In feierlichem Aufzuge wurden des Helden riesige Knochen, sein Schwert und seine Lanze nach Athen gebracht und da beigesetzt, allwo noch jetzt das Theseus-Heiligthum stolz genug auf das Pygmäen-Geschlecht der Gegenwart herabschaut.

Wir treten wieder in's Freie, überblicken noch einmal das Ganze und sind überrascht von dem Einklang, in welchen der Grieche seine Tempelbauten mit der umgebenden Natur, mit den klimatischen Verhältnissen des Landes und mit seinen Religionsbegriffen zu setzen gewußt. Da sind keine hohen und spitzen Thürme, wie in unsern an zackigen Felswänden und scharfkantigen Hügeln reichen Hochländern; sondern entsprechend dem flacheren Boden und den weichen Linien der dortigen Höhenzüge, bewegt sich Alles mehr in einer sanften horizontalen Richtung. Das Dach braucht nicht steil abzufallen, sondern senkt sich nur ein wenig, denn es ist keine Gefahr, daß es je von Schneemassen erdrückt werde. Ein offener Säulengang geht um den Tempel herum, kein Luxus, wie er's etwa bei unsern Prachtbauten ist! Der Grieche hat keine Vorstellung von einem sechs Monate andauernden Winter und von Regengüssen, die alle Augenblicke sich einstellen. Er hat zwar auch seine Regenzeit und seine kälteren

Digitized by Google

Tage, aber weitaus den größten Theil des Jahres über wölbt sich über ihm ein wolkenloser, tiefblauer Himmel, und eher hat er sich vor zu großer Hitze als vor empfindlicher Kälte zu schützen. Da genießt er dann unter dem luftigen Schatten der Säulenhalle in doppeltem Maße die Wunder der Schöpfung, die vor ihm sich ausbreiten. Der eigentliche Tempel ist nicht hoch und weit, nicht dem Unendlichen und Ewigen geweiht, nicht dazu bestimmt, eine große Gemeinde zur Andacht und Erbauung zu sammeln, sondern gleichsam nur ein irdisches Wohnhaus für einen Menschen, den die Sage vergöttlicht hat, oder für eine Gottheit, die mit allen möglichen menschlichen Schwachheiten behaftet ist. Die Wände sind ohne Fenster, nur zur Eingangspforte dringt das spärliche Licht hinein. Ganz begreiflich; denn hier wird keine Religionsurkunde ausgelegt, hier singt man nicht heilige Lieder, hier feiert keine Gemeinde das Mysterium ihres Glaubens; hier ist vielmehr der Ruheort eines mysteriösen Wesens, eines göttlichen Phantasiegebildes, welches es gerade liebt, in dieses mysteriöse Halbdunkel sich einzuhüllen. — So bauten die Griechen ihre Tempel. Es war kein willkürliches, launenhaftes Schaffen, kein Sichüberlassen an den blinden Zufall, auch kein unfreies Nachahmen fremder Vorbilder, sondern es war ein wohlbewußtes, ein rührend liebevolles, ein mit wahrer Meisterschaft durchgeführtes Eingehen auf die Verhältnisse, die hiebei irgendwie in Betracht gezogen werden konnten. Der Bau erschien als eine lebende, als eine einheimische Pflanze, von der man fühlte, daß sie gerade hier ihren Standort habe. Und unsere christlichen Kathedralen und Kirchen, werden sie auch stets mit diesem richtigen Verständniß, mit diesem feinen Takt, mit dieser hingebenden

Digitized by Google

Treue aufgeführt? Man sollte erwarten, daß der höhere, der gereinigte religiöse Standpunkt auch zu um so herrlicheren Leistungen anspornte. Und allerdings ist in dieser Beziehung schon Vieles und Staunenswerthes geschehen. Aber wie viel, wie unendlich viel bleibt noch zu lernen? Das wäre ein ergiebiges Kapitel.

Doch wir müssen abbrechen. Die Zeit treibt uns in unsern Gasthof zurück. Bald sitzen wir in dem unterirdischen kühlen Eßsaal und lassen es uns an den attischen Gerichten und an dem feurigen „Santorin" recht wohl sein. Eben wollten wir unsere Tasse trinken, als General „Chan" angemeldet wurde. Wir ließen unsern verehrten Landsmann natürlich nicht warten und bestiegen mit ihm sofort den Wagen, der auf uns harrte. Zuerst ging es durch einige hübsche Straßen mit wohnlichen Häusern und zierlichen kleinen Gärtchen der Residenz zu. Aber das königliche Schloß, an dem von 1836 bis 1843 gearbeitet wurde, sieht von der Straße aus betrachtet mehr einer Kaserne als einem Herrschersitz ähnlich, und man findet es fast schade, daß der pentelische Marmor zu diesem plumpen Gebäude entwürdigt wurde. Der Wagen rollt unter einer hübschen Allee weiter und führt an den dunklen Cypressen des protestantischen Gottesackers vorbei. Wir sind an den grünen Ufern des Ilissus. Drüben blickt man gerade in das Stadium, in die Rennbahn, in der jene Spiele abgehalten wurden, an die anknüpfend der Apostel Paulus dem christlichen Wettkämpfer manche treffliche Mahnung und Ermunterung zu geben gewußt. Wäre die Form nicht etwas zu regelmäßig, zu sehr einem Hufeisen ähnlich, so würde man den Ort jetzt für eine nach vorne offene, nach hinten geschlossene kleine Thalmulde halten können. Die Sitz-

Digitized by Google

reihen und der Kampfplatz sind von Gras, Disteln, Thymian, Kamillen und rothen Anemonen überwuchert. Einzig ein im Hintergrund angebrachter unterirdischer Ausgang nach dem Osten zu verräth die schaffende Menschenhand, die hier gewaltet. Und wozu dieser verborgene Ausgang? O, dieser Ausgang hat mir die alten Griechen ganz besonders lieb gemacht. Was griechischer Heldenmuth geleistet, wie weit es der griechische Kunstsinn gebracht, mit welcher Macht die griechischen Redner gesprochen und welche Höhen die Weisen der Griechen erstiegen, das wußte ich schon längst; allein von solcher Zartheit hellenischer Gesinnung, wie sie mir durch jenen geheimen Ausweg kund wurde, hatte ich doch gar keine Ahnung. Dem im Wettlauf Besiegten sollte nämlich die Schmach erspart bleiben, sich als Besiegten vor den 40,000 Zuschauern zeigen zu müssen, und auch die Zuschauer verzichteten gern auf einen Anblick, den nicht leicht ein anderes Volk sich hätte nehmen lassen. Deßhalb mußte ein Ausweg angebracht werden, der es dem Ueberwundenen erlaubte, ganz unvermerkt sich von dannen zu schleichen. Diese Wahrnehmung machte auf mich einen unauslöschlichen Eindruck. Sie war mir Zeuge eines seltenen Seelenadels und einer frommen Achtung vor der Menschenwürde, wie ich sie im Heidenthum, und selbst im Hellenismus, nicht zu finden gewohnt war.

Jetzt ist es ein anderes Werk, das unsere Augen fesselt. Ein eigenthümlicheres Kaffeehaus wird es wohl in der ganzen Welt nicht geben. Unter 13 korinthischen Säulen von 60′ Höhe, die noch ein Stück Architrav tragen, wimmelt es von Tischen und Stühlen. Einzelne Gruppen von Kaffee- oder Rakitrinkern sind da und dort zerstreut, selbst noch bei den zwei etwas abgelegenen

Digitized by Google

freien Säulen. Eine Säule liegt in ihren koloſſalen Trümmern am Boden; ſie war das Opfer des Erdbebens von 1852. Etwas weiter gegen Süden zeigen ſich gewaltige Subſtruktionsmauern. Wir ſtehen unter den Ruinen des Rieſentempels des olympiſchen Zeus. Der Urſprung des Tempels reicht bis in die Sagengeſchichte hinauf. 530 v. Chr. ſoll dann Piſiſtratus durch vier Baumeiſter zugleich nach einem großartigen Plan haben arbeiten laſſen. Später kam Phidias und ſchmückte des Tempels Wände. Nun trat Stillſtand ein, bis der Syrer Antiochus Epiphanes 174 v. Chr. den berühmten römiſchen Architekten Coſſutius mit dem Weiterbau beauftragte. Coſſutius aber riß das Vorhandene nieder, legte Alles in einem viel großartigern Maßſtabe an und erſetzte die doriſchen und joniſchen mit den eleganteren korinthiſchen Säulen. Antiochus ſtarb. Die Arbeit wurde wieder eingeſtellt. Ja Sulla ſchleppte 86 v. Chr. mehrere Säulen mit nach Rom, um ſie für den Tempel des kapitoliniſchen Jupiters zu verwenden. Erſt unter der Regierung des Auguſtus wurden neue Anſtrengungen gemacht. Das Verdienſt aber, den Bau aus- und durchgeführt zu haben, gebührt dem Kaiſer Hadrian (117 bis 138 n. Chr.). Darum ließ er nun auch hier neben dem Goldelfenbeinbild*) des olympiſchen Zeus in ſtolzer Vermeſſenheit ſeine eigene Statue zur Verehrung aufſtellen.

Wenn nun ſchon die 15 noch aufrechtſtehenden Prachtſäulen, mit den feinen Canneluren der Schäfte, mit den zierlichen Akanthusblättern der Kapitäle, zumal unter einer

*) Ein Bild, von welchem die einen Theile aus Gold, die andern aus Elfenbein gefertigt ſind.

Digitized by Google

Abendbeleuchtung, die nur der griechische Himmel erzeugen kann, Geist und Gemüth so wunderbar ergreifen, wie muß es erst gewesen sein, als noch das ganze Werk in seiner ganzen Macht und Pracht, in seiner Länge von 354′ und seiner Breite von 171′, mit seinen 120 Säulen, die auf beiden Fronten in einer dreifachen, auf den Langseiten in einer Doppelreihe sich erhoben, mit seiner leichten Bedachung, mit seinen köstlichen Relief's dagestanden, und als der heilige Bezirk, der den Tempe umgab, mit viel hundert Statuen von Göttern oder berühmten Männern angefüllt war? Wo ist alle die Herrlichkeit hingekommen? Wie früher Sulla, so nahmen später byzantinische Kaiser oder türkische Sultane weg, was ihnen zur Verzierung eines Palastes oder einer Kirche oder einer Moschee geeignet schien, und wahrscheinlich, daß gerade in den Mauern der armseligsten Hütten des jetzigen Athens sich noch Ueberreste von dem Zeustempel finden. Sic transit gloria mundi! — Auf einer Stelle des Architraven bemerkt man einen nischenartigen Oberbau, den jedenfalls eine jüngere Hand hinzugefügt hat. In dieser schwindelnden Höhe soll einst ein Stylite, einer jener phantastischen Säulenheiligen, sein entsagungsreiches, sein wunderbares, und darum auch sein von Vielen bewundertes Leben gefristet haben. Und auch wir, wenn wir gleich jenes christliche Fakirthum nicht billigen können, beugen uns doch vor jenem Vorbilde der Genügsamkeit und Selbstbeherrschung um so ehrfurchtsvoller, je bequemer, verweichlichter und anmaßender unsere Zeit wird.

Von der Erdspalte in der Nähe des Tempels, durch welche nach den Alten die große deukalionische Fluth abgeflossen sein soll, ist wohl nichts mehr sichtbar; hin-

Digitized by Google

gegen tröpfelt noch jetzt südlich vom Tempel die altberühmte Kallirrhoë, Athens beste Wasserspenderin, über einige Gesteine dem hier zu einem Teiche sich erweiternden Bette des Ilissus zu. Wir steigen wieder in unsern Wagen und gelangen bald zu einer Art von Triumphbogen, dem Hadriansbogen. Unten ein weites Thor, zu dessen Seiten einst zwei korinthische Säulen stunden; darüber ein Oberbau von mehreren Säulen und jetzt leeren Nischen. Zuoberst ein Giebel; das Ganze in einer Höhe von 55 '. — Weder der gehaltlose Styl des Monumentes, noch die mehr als ordinäre Inschrift (gegen uns zu: „das ist des Hadrian und nicht des Theseus Stadt," auf der andern Seite: „Athen ist dieses hier, des Theseus alte Stadt") lassen annehmen, daß der durch seinen edlen Geschmack berühmte Hadrian diesen Bau selbst zu errichten befahl. Weit eher wird es ein Ehrengeschenk sein, das die unterjochten Athener erstellten, um ihrem wohlwollenden Herrscher damit zu schmeicheln. Die Straße führt nun zwischen einigen kleinen Häuschen hindurch und folgt dann dem südlichen Abhang der Akropolis. — Wir lassen den Militärspital links liegen, sehen uns ein wenig bei dem neu aufgegrabenen Theater des Dionysos und bei dem Odeon des Herodes Attikus um, aber nur um des anderen Tages diese interessanten Räume näher zu besichtigen, und fahren in schönen Windungen auf einem sanft ansteigenden, gut unterhaltenen Wege die Westseite der Akropolis hinan.

Es hat ein jeder Mensch seine Plätzchen auf Erden, die ihm vor andern werth und heilig sind; so der Ort, an welchem man das Licht der Welt erblickt, an welchem man seine glücklichen Kinderjahre zugebracht, woselbst die Freude ihr Füllhorn ausgegossen, oder der Schmerz seine

Digitized by Google

Wunden geſchlagen hat, der Ort, an dem Bande der Liebe ſich geknüpft haben, oder woſelbſt unſere Lieben durch den Tod uns entriſſen worden ſind.

Es gibt aber auch gewiſſe Orte, die in der dankbaren Erinnerung eines ganzen Volkes tief eingegraben ſtehen. Es ſind dieß die Stätten, die mit den Namen der leiblichen oder geiſtigen Wohlthäter eines Volkes, oder mit den heißen Kämpfen um ſeine Selbſtſtändigkeit, um ſeine freiheitliche Entwicklung auf's Innigſte verwachſen ſind.

Endlich gibt es Orte, die nicht nur das einzelne Individuum oder ein einzelnes Volk als ein Heiligthum betrachtet, ſondern die der Menſchheit als ſolcher angehören. Dahin rechne ich in erſter Linie die heiligen Stätten der Schrift, die Stätten, an denen der Herr durch ſeine ſich offenbarende Gerichts- oder Gnadengegenwart einem jeden Menſchenkinde zuruft: „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du ſteheſt, iſt heiliges Land.“ Und unter dieſen iſt es wiederum Bethlehem, Gethſemane, Golgatha und der Oelberg, die gleichſam als Allerheiligſtes obenanſtehen.

Aber auch die Akropolis iſt — allerdings in anderer und in untergeordneterer Weiſe — ſolch ein geweihter Platz, zu dem die Menſchheit voll kindlicher Dankbarkeit hinpilgern wird, ſo lange noch irgend eine Spur von der Akropolis Athens vorhanden iſt. Hieß es einſt: „Von Zion gehet aus das Geſetz und des Herrn Wort von Jeruſalem,“ ſo hätte man zu Zeiten auch ſagen können: „Von der Akropolis gehet aus die Weisheit dieſer Welt; das Herrlichſte und Schönſte, was der Menſchengeiſt von ſich aus zu ſchaffen im Stande iſt.“

Auch die Akropolis hat ihre große Miſſion an die Menſchheit zu erfüllen gehabt — und wahrlich, noch iſt

Digitized by Google

sie nicht vollendet. Ihre providentielle Stellung bestand freilich nicht darin, das Verhältniß des Menschen zu Gott festzustellen und ihm den Weg zur ewigen Seligkeit zu weisen, sondern sie sollte ihm zur Lehrmeisterin dienen für das dießseitige Leben, an seiner reinmenschlichen Ausbildung arbeiten. In dieser Beziehung hat sie auch unbestritten das denkbar Höchste geleistet und wirkt stetsfort im edelsten Sinne bildend und hebend ein auf alle Diejenigen, die ihrer Stimme lauschen.

Man kann daher mit sehr verschiedenen Gefühlen die Akropolis betreten. Man kann, wie der Grieche, zu ihr aufschauen als auf den Mittel- und Glanzpunkt des Weltalls, nach dem bekannten griechischen Sprüchwort: „Welt, Griechenland, Attika, Athen, Akropolis.“ Man kann ihre Herrlichkeit bewundern mit einem Paulus, aber dabei betrübt werden durch den Gedanken, daß das, was zur Ehre des Allerhöchsten gereichen sollte, zur Menschen-, zur Selbstvergötterung ausartete. Aber gleichgültig, unempfänglich, ohne eine mächtigere Bewegung des Gemüthes steigt Keiner hinan, er müßte denn ein ganz roher Mensch, ein süffisanter Dummkopf, eine herzlose Krämerseele oder ein Schurke sein.

Es war mir freilich noch ganz anders zu Muthe, als wir die Küsten des gelobten Landes erblickten, als wir Jerusalem und so viele andere geweihte Orte betraten; aber hoch schlug mir die Brust auch hier, und ich werde die Empfindungen jenes ernsten Augenblickes so wenig je vergessen, so wenig ich aufgehört habe mich der Gefühle zu erinnern, die in mir sich regten, als ich — ein Studentchen von einem Semester — mich zu den Kunstsälen des Louvre schlich, oder — nach bestandenem Staatsexamen — von Russels Square aus dem

Digitized by Google

britiſchen Muſeum zuwanderte. — Die Akropolis, nur gegen Weſten hin ſanfter abfallend, war jederzeit auch nur von Weſten her zugänglich. Im grauen Alterthum waren es neun Thore, die von dieſer Seite nach der Burg ſich öffneten, die aber ſeit der perikleiſchen Zeit auf ein einziges Thor reduzirt wurden. Dieſes, erſt 1853 durch den Franzoſen Beulé bloßgelegt, iſt gewöhnlich durch ein Gitter abgeſperrt. Ein wahrſcheinlich im Mittelalter angelegter Thorweg zur Rechten führt uns zuerſt in einen gewölbten Gang; bald tritt man in's Freie, ſieht rechts hinab in das Odeon des Herodes, wendet ſich nach links in einen Hofraum, in dem es von Skulpturüberreſten wimmelt, und wird durch einen hölzernen Verſchluß plötzlich aufgehalten.

Einer der aus den Invaliden beſtellten Hüter kommt, ſo ſchnell, als es ihm möglich iſt, herbei. Sein Auge ſtrahlt, als er den General wiedererkennt, unter dem er wohl in mehr als Einem heißen Kampf geſtanden. Das Thor öffnet ſich, und wir ſind auf der Treppe, die zu den Propyläen hinaufſteigt. Rechts oben lächelt uns das Tempelchen der „ungeflügelten Siegesgöttin," der „Nika Apteros" freundlich an. Wir ſchreiten durch die Propyläen, wir ſtehen und ſtaunen vor dem Parthenon, vor dem Erechtheion. Der Eindruck iſt überwältigend, aber noch bleibt uns Alles räthſelhaft, ja faſt geſpenſtiſch. Ueberall Zertrümmerung und Verwüſtung: ein Labyrinth von Fragen, doch ohne Ariadne's glücklichen Faden. Da ſagte eine Stimme in uns: „Kommt wieder, kommt, ſo oft ihr könnt, und das Verſtändniß wird euch aufgehen, und euer ſtummes Staunen wird in Bewunderung und Entzücken ſich verwandeln." Die Stimme fand keine tauben Ohren, und ſo begnügten wir uns an dieſem

Digitized by Google

ersten Abende mit einer ganz allgemeinen Rekognoszierung.

Die Akropolis, zu einer ganzen Gruppe von Erhöhungen gehörend, die man als Ausläufer theils des Pentelikon, theils des Hymettus betrachten kann, hebt sich von den übrigen Hügeln sehr markirt ab und war zu einer Befestigung nach altem Style ganz besonders geeignet. Im Norden, Osten und Süden in beinahe senkrechten Felswänden von einigen hundert Schuh aufsteigend, im Westen leicht verschanzbar, kostete es den Feind um so mehr ein hartes Stück Arbeit, bis er sich ihrer bemächtigt hatte, als oben ein schönes Plateau, geräumig genug, eine starke Besatzung aufzunehmen, sich ausdehnte. — Dieser durch Menschenhand noch mehr geebnete Platz mißt ungefähr 907′ Länge gegen eine Breite von 403′ und liegt 403′ über der Stadt und 776′ über dem Meeresspiegel. Hier ließen sich die Gründer Athens nieder und führten zu weiterem Schutze Mauern auf, deren Ueberreste Einige noch jetzt wahrnehmen wollen. Die Kolonie blühte rasch empor. Der Raum da oben wurde bald zu enge. Wohnungen auf Wohnungen lehnten sich in der Ebene um den mächtigen und schirmenden Hügel. Noch während der Perserkriege war die Akropolis ausschließlich Festung, und diejenigen, welche den Sinn des delphischen Orakels besser zu verstehen wähnten als Themistokles, verstärkten schnell die hölzerne Schutzwehr gegen Westen und hielten sich nun gegen den Andrang der Barbaren völlig gesichert; ein Mißverständniß, das mit dem Tode bezahlt werden mußte. Die hölzerne Schutzwehr that zwar die besten Dienste, aber ein Verräther wies den Persern den geheimen Pfad, der noch in unsern Tagen aus der Grotte des Aglauros in die

Digitized by Google

Nähe des Erechtheion führt. Nachdem die Perſer glorreich beſiegt waren, wurde die Akropolis noch ſtärker als zuvor befeſtigt, und wir können noch jetzt im Nordoſten die mächtigen, zu Baumaterial verwendeten Felsblöcke und die Trümmer des alten Hekatompedon in der Mauer ſehen, welche Themiſtokles, die Einſprache einlegenden Spartaner mit Liſt hinhaltend, in höchſter Eile vollenden hieß, oder im Süden an die ſchöne Brüſtung uns anlehnen, die von Kimon hergerichtet wurde.

Es folgten nun Zerſtörungen und Neubefeſtigungen, je nach den Wechſeln des Schickſals und je nachdem die Umſtände es zu erfordern ſchienen. Die Römer, die Gothen, die Byzantiner, die Franken, die Türken riſſen ein oder bauten wieder auf. Und jetzt ſteht die Akropolis ungefähr ſo da, wie ſie aus den Wirren des Befreiungskrieges hervorgegangen iſt.

Das Wunderſchauſpiel eines Sonnenunterganges von der Akropolis haben wir zwar für heute leider verpaßt, aber noch iſt es hell genug, um einen Blick auf die nähere und weitere Umgebung zu werfen. Im Norden und Nordoſten ruht der Blick zunächſt auf der Stadt. — Die breite Hermesſtraße führt, parallel mit der Akropolis laufend, gegen den Königsbau, der von hier aus geſehen impoſant genug ſich ausnimmt. Die Hermesſtraße rechtwinklig durchſchneidend richten ſich gegen uns die Athene- und die Aeolusſtraße, von denen beſonders letztere das entlegene, faſhionable Quartier mit ſeinen Bauten aus penteliſchem Marmor in Verbindung ſetzt mit den nur aus den Brüchen des Lykabettus gemauerten Häuschen der ärmeren Stadtbevölkerung zu unſeren Füßen. Außer dieſen drei Hauptverkehrsadern winden und drehen ſich nach allen Richtungen noch gar viele und meiſt mit

Digitized by Google

den glänzendsten Namen aus der klassischen Zeit gefeierte Sträßchen und Gäßchen durch das meine Erwartungen weit übertreffende Häusermeer.

Da der Reichthum, die Ruhmsucht und sicherlich auch die Vaterlandsliebe mehrerer Griechen, daheim und in der Fremde, die gefeierte Landeshauptstadt mit verhältnißmäßig sehr vielen und gut dotirten öffentlichen Anstalten geschmückt hat, so fehlt es auch nicht an stattlichen Gebäuden (so die Universität, die höhere Mädchenschule und das Polytechnikum) die über die Thürme der neuen Kathedrale leicht erkennbar sind. Neben der Residenz gewahrt man die 1846 von Salvandy gegründete, sogenannte Ecole de France, in der jährlich zehn junge Professoren Frankreichs, die einen Konkurs bestanden haben, eine zweijährige, freie und frohe Aufnahme finden mit der Verpflichtung, griechischen Studien obzuliegen und jährlich einen auf Griechenland bezüglichen geographischen, historischen oder archäologischen Bericht an die Akademie abzuliefern.

Ein ähnliches Institut besitzt Frankreich bekanntlich auch zu Rom auf dem Monte Pincio und hat so zu der Ausbildung manches strebsamen, in seinen Geldmitteln aber beschränkten jungen Mannes trefflich mithelfen können, während es umgekehrt Wissenschaft und Kunst gefördert und seinen eigenen Ruhm bereichert hat.

Umsäumt wird von dieser Seite die Stadt von niedlichen Landhäusern, die sich schüchtern hinter Feigen- und Olivenbäumen verstecken, von freundlichen Dorfschaften, deren Felder durch den Kephissus vor Dürre bewahrt werden können. Hinter dem königlichen Schloß der Kegel des Lykabettus und schließlich der finstere Pentelikon.

Nach Südost und Süden wird die Aussicht durch

Digitized by Google

den Hymettus und durch das Meer begrenzt; davor dehnt ſich eine unwirthliche Ebene. Dicht vor uns ſchlängelt ſich der Iliſſus, und noch näher ſchaut man auf die ruſſiſche Kirche, die engliſche Kapelle und auf die kühnen Säulen des Zeustempels.

In ſüdweſtlicher Richtung erhebt ſich der mit dem Denkmal des Philopappos gekrönte Muſenhügel, weſtlicher die Pnyx, dann der Nymphenhügel mit der Sternwarte, die Baron von Sina herſtellte. Darüber hinweg der Olivenhain, die attiſche Ebene, der Piräus und die übrigen Buchten, in der Dämmerung kaum mehr erkennbar Aegina, Salamis, der Iſthmus und die Küſtengebirge des Peloponnes. Gegen Nordweſt in unmittelbarſter Nähe der Areopag, dahinter der Theſeustempel, links der Engpaß von Daphni, rechts, an den bis dorthin ſich ziehenden Olivenhain ſich anlehnend, der Hügel Kolonos, an den heilige Erinnerungen aus alter und neuer Zeit ſich knüpfen, und im Hintergrund der Parnes mit ſeinen verſchiedenen bewaldeten Armen.

Die Rundſchau, heute mehr nur ein mühſames Orientiren und daher uns nicht den Hochgenuß bietend wie ſpäterhin, war vollendet. Die Zeit drängte zum Hinunterſteigen. Lächelnd führte uns der General noch zu einer Säule des Parthenon, der er, den gewiſſen Tod vor Augen ſehend, während der Belagerung von 1827 ſeinen Namen eingegraben. Wochenlang zum Sterben matt unter den Propyläen in verfaulter Gerſte liegend und vom Ungeziefer beinahe aufgefreſſen, kroch der tapfere Philhellene endlich an den Fuß dieſer Säule, legte ſich auf etwas Stroh und würde es dazumal nicht ungern geſehen haben, wenn eine Türkenbombe vom Muſenhügel her ſeinen Qualen ein Ende bereitet hätte.

Digitized by Google

Wer den Namen „Emanuel Hahn“ liest, der denke nicht, daß ein eitler Bummler seinem lieben Ich habe eine Ehre anthun wollen, sondern der nehme seine Mütze vom Kopf und wisse: „das ist die schlichte Grabschrift, die ein Edler sich selbst gesetzt hat!“

Schnell waren wir wieder in der Stadt. Der General verabschiedete sich, da der Arzt ihn vor der Nachtluft gewarnt hatte. Wir aber, den köstlichen Abend so lang als möglich genießend, gingen zum Solon; doch nicht zum weisen, eher hätte man sagen können zum schwarzen. Denn der Solon ist Athens elegantestes „Kaffenion“. — Zahlreiche Gasflammen flimmern im prächtigen Salon und vervielfältigen sich in den hohen Spiegeln in's Unendliche. Man bleibt aber natürlich lieber draußen. Da sitzen um die vielen Tischchen auf offener Straße feine Herren und hübsche Damen die Menge. Die Kleidung war meist die französische. Nur die Damen trugen nicht selten kokett genug den griechischen Fez, dessen rothe Farbe zu den schwarzen und reichlichen Haaren und zu den dunkeln und stechenden Augen vortrefflich paßt. Auf dem Tischchen vor uns liegt eine Zeitung.

O wenn doch mein alter guter Lehrer, der mich in der griechischen Syntax so weidlich herumgetrieben, der ob seinen lieben Griechen Essen und Trinken fast vergessen konnte, dieses Papier, diese edelsten, diese herrlichsten aller Buchstaben, diese ächt attischen Redensarten, diese gewählten Optative mit und ohne ἄν gesehen, und das Unbegreifliche erkannt hätte, daß es sich hier nicht um ein Universitätsprogramm handle, sondern um einfache Mittheilung ganz ordinärer Tagesneuigkeiten an das Volk, an den Demos; wahrlich, er hätte dieses Papier geküßt, er hätte aufgejauchzt vor lauter Seligkeit,

Digitized by Google

er hätte sich ernstlich umgeschaut, ob nicht von da oder dort her ein zweiter Aristophanes oder Demosthenes sich nahe. Doch wehe ihm, wenn er seiner dithyrambischen Stimmung durch noch so ausgesuchte Worte an einen Nachbar oder eine Nachbarin hätte Luft machen wollen. Ich glaube, man hätte seine barbarischen Töne keiner Antwort gewürdigt, oder wenn es geschehen wäre, der Unglückliche hätte mit den völlig fremden, weichen und zischenden Lauten nichts anzufangen gewußt.

Das Neugriechische ist zwar, was die Schriftsprache der Gebildeten anbelangt, von dem Altgriechischen sehr wenig verschieden, ja ein Streben nach altklassischer Ausdrucksweise ist nicht zu verkennen. Die tägliche Umgangssprache hat dagegen schon viele Worte und Wendungen, die wohl auf türkischen, albanesischen oder fränkischen Ursprung zurückgeführt werden müssen. Am meisten Schwierigkeit bietet uns aber die so ganz anders klingende Aussprache. Das æ wird zum i, das ai häufig zum e, das ei und oi zum i, das au zum af, das eu zum ef, das b zum w, das th zum bekannten englischen Zischlaut u. s. w. Hierdurch erleidet aber der mündliche Ausdruck eine so totale Veränderung, daß Unsereiner, der doch sein Bischen Griechisch noch nicht ganz verschwitzt zu haben meinte, völlig dasteht wie der Ochs am Berg. Freilich behaupten die Neugriechen, ihre Aussprache sei die der Alten, und ein Platon hätte schwerlich auch den gelehrtesten deutschen Hellenisten verstanden. Ein junger, feingebildeter Professor leistete mir zu dieser Behauptung sogar einen Beweis, der die Streitfrage wenigstens theilweise zu entscheiden ganz geeignet sein könnte. Er verwies mich nämlich auf eine Stelle in einem griechischen Autor, nach welcher das Orakel die Fragenden im

Digitized by Google

Ungewiſſen läßt, ob eine Hungersnoth oder eine Peſt — nach unſerer Ausſprache „limós“ und „loimós“ — ſie treffen werde. Offenbar konnte aber nur dann von einem doppelſinnigen Wortſpiel die Rede ſein, wenn es, wie nach dem Neugriechiſchen, für beide Bezeichnungen nur eine und dieſelbe Ausſprache, nämlich limos, gab. Leider habe ich es verſäumt, mir dieſe intereſſante Stelle zu merken. Soviel jedoch iſt gewiß, daß das Griechiſche aus dem Munde eines jetzigen Griechen oder gar einer ſchwarzlockigen Griechin viel ſanfter, weicher und fließender tönt und den Mundwinkeln weit weniger Verzerrungen abnöthigt, als unſere ächt teutoniſchen ai, oi, eu u. ſ. w.

Dieſe Herren und Damen umſummen uns ſo fein und ſüß, als ob es lauter Bienlein vom Hymettus wären. Und die Cigarrette, die nicht nur unter dem Schnurrbart glüht, verbreitet den angenehmſten Wohlgeruch. Das Gefrorene (pagóto) hat köſtliche Kühlung gebracht, aber nun dürfte noch ein Gläschen Maſtix, ein der Geſundheit ſehr zuträglicher Branntwein, der aus dem Harze einer nur auf der Inſel Chios vorkommenden Staude gewonnen wird, gute Dienſte leiſten und uns vor Erkältung bewahren.

Es wird allgemach ſtiller und ſtiller um uns her. Die ſchönen Equipagen und die kühnen Reiter und Reiterinnen haben den Corſo Athens verlaſſen. Die aufgeputzten Herren und Damen und Kinderchen neben uns ziehen ſich zurück. Niobe, ihren Schleier dichter und dichter ausbreitend, mahnt auch uns zum Aufbruch. Das Gas ließ Etliches zu wünſchen übrig; um ſo heller funkelten unſere lieben, trauten Sternlein. Und als wir uns beim „Gute Nacht“ die Hände reichten, da lag in

Digitized by Google

dieſem Händedruck ein ſtiller, herzlicher Dank zu Gott, der uns auch heute ſo gnädiglich bewahrt und an dieſem einzigen Tage uns des Schönen und Erhebenden ſo viel vergönnt hatte, wie es Manchen in einem ganzen Menſchenleben nie zu Theil wird.

Zweiter Tag.

Morgenfahrt. Theater des Dionyſos. Stoa des Eumenes. Odeon des Herodes Attikus. Zum zweiten Mal auf der Akropolis. Niketempel. Die Propyläen. In Annavrita bei lieben Landsleuten. Im Garten der Königin. Univerſität.

Mit der Aurora beſtiegen auch wir, vom Schlafe neugeſtärkt, unſern Wagen. Es galt auch heute, die Zeit wohl auszukaufen. Zuerſt kamen wir wieder durch einige Quartiere, die ſo ſchmuck und ſauber ausſahen, wie man ſie im alten Athen wohl vergeblich geſucht hätte. Denn das alte Athen hatte zwar ſeine unvergleichlichen Tempel, ſeine prächtigen Theater und Schulen, ſeine Säulenhallen, Triumphbogen, ſeine zahlloſen und herrlichen Wandbilder, aber der Bürger, und auch der reiche, wohnte einfach und ſchlecht. Er wagte es nicht, ſeine Thüre mit zierlichen Säulen zu ſchmücken und auf ſeinem Balkon die ſeltenſten Blumen zur Schau zu ſtellen, wie wir es hier bei den meiſten Häuſern antrafen. Der Einzelne trat dem Staat und der Stadt gegenüber beſcheiden zurück, und als der Privatmann anfing, von ſich viel Aufhebens zu machen, ſo erblickte man darin mit Recht

Digitized by Google

ein Zeichen beginnenden Verfalls. So ruft Demoſthenes, die gute, alte Zeit preiſend, aus: „Die Häuſer des Themiſtokles, Ariſtides, Miltiades und Kimon ſehen nicht ſchöner aus, als die eines Mannes vom großen Haufen; aber des Staates Gebäude und Anſtalten ſind ſo groß, daß ſie von keinem Spätern übertroffen werden können.“ Die Straßen der alten Stadt waren eng und krumm, und nur für die heiligen Bezirke der Tempel wurde ein freier und weiter Raum geſchaffen.

Der Königsbau, die Stadt iſt hinter uns. Der Morgen iſt überaus köſtlich und prächtig. Kein Wölklein trübt das tiefe, dunkle Blau des Himmels. Der Regen von geſtern hat den Staub von den Straßen weggeſchwemmt und die ſchmachtende Vegetation neu belebt. In der wunderbar friſchen und reinen Luft athmete es ſich ſo erquicklich, wie auf unſern Bergeshöhen, und ein violetter Duft, den der Maler umſonſt wiederzugeben ſich bemüht, entrückte die Gegenſtände, die den Horizont begrenzten, in eine höhere geheimnißvolle Welt. Iſt das heutige Athen mehr um den Norden und Oſten der Akropolis gelagert, ſo war im Gegentheil vormals der Süden und Weſten der Burg der wichtigſte und belebteſte Stadttheil. Hierhin richtet denn auch der Freund des griechiſchen Alterthums fort und fort ſeine Schritte, hier warten ihm auch ſtets die reichlichſten Genüſſe. Dorthin zog es jetzt auch uns und bald befanden wir uns bei dem berühmten Theater des Dionyſos, das wir uns geſtern nur ganz im Vorübergehen angeſehen.

Wer irgendwie den unglaublichen Einfluß zu würdigen weiß, welchen das Theater auf das griechiſche Volksleben nach Religion, Sitte und Geſchmack, nach der Politik im Großen und Ganzen, wie ſelbſt nach den gering-

Digitized by Google

fügigern Stadtklatſchereien ausgeübt; wer mit Aeſchylus, Sophokles, Euripides und Ariſtophanes, dieſen Heroen dramatiſcher Poeſie, auch nur eine oberflächliche Bekanntſchaft gemacht hat; wer es weiß, wie man bei den Griechen das Theater nicht nur als Luxusartikel und kurzweiligen Zeitvertreib betrachtete, ſondern wie es mit dem Kultus auf's allerinnigſte verwachſen, von demſelben ausgehend und auf denſelben wieder zurückwirkend, als eines der edelſten, der vornehmſten Bildungsmittel benutzt wurde, wie es zur Gottesfurcht, zum geduldigen Leiden, zur Menſchen-, zur Vaterlandsliebe ermunterte, das Böſe ſtrafte, die Thorheiten geißelte, und auch in der äußern Darſtellung eine Schule des Anſtandes und der guten Sitte zu ſein ſich beſtrebte, — wer das weiß, der kann auch bei den ſtrengſten chriſtlichen Grundſätzen unmöglich denken: „Was geht mich denn dieſes heidniſche Theater an, wir haben an den unſrigen zu Hauſe genug!“ — der wird vielmehr mit gehobener und dankbarer Stimmung auch dieſe Stätte betreten, von der ſo mancher Strahl höheren Lichts ausgegangen iſt, und allwo die Talente, welche Gott der Herr auch den Heiden nicht vorenthalten hat, ihre edelſten Blüthen getrieben.

Da das griechiſche Drama bekanntlich allgemach aus den Chorgeſängen ſich entwickelt hat, die an den Dionyſos-Feſten gelegentlich ausgeführt wurden, ſo wurden ſpäter die Theaterräume dem Dionyſos geweiht.

Das berühmteſte Theater Griechenlands war ſelbſtverſtändlich das Athens. Auf ihm kamen jene ergreifenden Tragödien und jene feinen und mit attiſchem Salz gewürzten Komödien zur Darſtellung, die noch heutzutage unübertroffen daſtehen und in ihrer Art wohl auf alle Zeiten hinaus muſtergültig bleiben werden. Wohl wußte

Digitized by Google

man es aus den griechischen Schriftstellern, daß das Theater Athens am Südabhange der Akropolis gelegen war, daß einst während einer Aufführung die alten Brettergerüste zusammenstürzten und dadurch entsetzlicher Jammer verursacht wurde, daß man dann um 500 v. Chr. unter Leitung der Baumeister Demokrates und Anaxagoras ein neues, steinernes und prachtvolles Theater zu errichten anfing, das aber erst unter der Finanzverwaltung eines Lykurg, zwischen 340 und 330 v. Chr vollendet wurde. Allein bis auf die allerneueste Zeit war man über die genaue Lage und nähere Einrichtung dieses Theaters ganz im Ungewissen. Eine Darstellung auf einer alten Münze, sowie die regelmäßige Auswölbung des dortigen Schuttbodens führten nach und nach auf die rechte Spur. Schon in den 50er Jahren wurden Nachgrabungen angestellt, aber, weil zu hoch oben begonnen, bald wieder als erfolglos aufgegeben. Erst Baurath Stark von Berlin war es, der im Frühjahr 1862 nach mühevoller Arbeit und im Kampfe gegen die kleinlichsten Eifersüchteleien dieses höchst interessante Denkmal nach seinen Hauptbestandtheilen wieder bloßgelegt hat*).

Wir stellen uns ungefähr in die Mitte der mit Platten hymettischen Marmors belegten Orchestra an den Ort, woselbst einst die verschiedenartigst gedeutete Thymele gestanden haben soll. Eine Vertiefung im Boden und die anders gehauenen Steinplatten zeigen, daß dieser Platz hier für das Theater von besonderer Bedeutung gewesen sein muß. Auf dieser etwas mehr denn halbkreisförmigen, geräumigen Orchestra bewegte sich bald

*) Die näheren Details der Ausgrabungen siehe bei W. Wischer: „Die Entdeckungen im Theater des Dionysos zu Athen." N. Schweizer. Museum III, 1—4.

Digitized by Google

ruhigen Schritts, bald in leidenschaftlicher Aufregung der Chor, dem im griechischen Theater eine so große Rolle zukam; der zwar in die Handlung nicht selbst eingriff, sondern die höhere Idee repräsentirend, in den ergreifendsten Worten und Gesängen bald den leidenden Helden beklagte und ermunterte, bald den sich sicher wähnenden Verbrecher auf die nicht ausbleibende gerechte Vergeltung hinwies. Den Chor leiten zu dürfen galt als ein gesuchtes Ehrenamt, und der vom Archon ernannte Chorführer (Chorage) verwendete nicht selten von seinem eigenen Gelde 3—4000 Drachmen zur würdigen Ausrüstung des Chors. Erhielt das Stück den Preis, so wurde der Chorage als der eigentliche Sieger betrachtet und sein Name prangte auf dem Denkmal, das den Sieg verherrlichte, obenan *).

---

*) Wir geben als Beispiel eines antiken Chores folgendes Bruchstück aus der „Antigone" des Sophokles.

Antigone hat ihren Bruder Polyneikes gegen das ausdrückliche Verbot des Königs Kreon heimlich bestattet. Sie wird dessen überführt und soll ihren Ungehorsam mit dem Tode büßen. Aber Hämon, Kreons Sohn, tritt für seine Braut Antigone männlich kühn in die Schranken und ist fest entschlossen, falls der Vater auf seinem Blutbefehl verharre, mit der Geliebten zu sterben. Da tritt der Chor auf und spricht, die Macht der Liebe verherrlichend:

„O Eros, Allsieger im Kampf! O Eros, du reiches Be„sitzthums Bezwinger, der auf der Maid zarten Wangen du über„nachtest! Du schweifest hin über das Meer, durch der Gefild' „Hürden: kein unsterblicher Gott kann dir entrinnen, taglebender „Menschen keiner; wen du ergreifest, raset. Auch edlen Geist „reißest du hin zu Missethat, hin zum Verderben. Auch Vater„und Sohneszwist jetzt erregst du, und es sieget — den Wimpern „lustbettender Braut heftig entstrahlt, Liebereiz, er mitthronend im „Rath mächtiger Rechte. Denn nimmerbezwungenes Spiel übt

Um die Orchestra herum zieht sich eine dicke, drei Fuß hohe Schranke aus Marmor, welche den Zuschauerraum abschließt; offenbar eine Zuthat römischer Zeit, da die harmlosen Darstellungen blutigen Wettkämpfen weichen mußten. Jetzt kommen in konzentrischen Halbkreisen die Sitzreihen des Publikums. Unten prächtige Lehnstühle aus pentelischem Marmor, besonders reich und geschmackvoll verziert der in der Mitte. Da saßen, wie die noch jetzt wohllesserlichen Inschriften beweisen, die Honoratioren: der König, der Archont, der Polemarch, der Strategos, der Herold, der Fackel-, der Steinträger und vor allen Andern massenhaft vertreten die Priester und Priesterinnen, und auf dem schönen Ehrensitz in der Mitte der Priester des eleutherischen, des freimachenden Dionysos, unter dessen Aegide das Theater gestellt ward.

Lächelnd fragte mich mein Freund, was wohl das Publikum bei uns sagen würde, wenn auch in unsern Theatern die ehrwürdige Geistlichkeit die ersten Logen und Sperrsitze innehielte. Ich denke, die Einen würden über die Apostaten die Bannstrahlen schleudern, während Andere den muthigen Fortschrittsmännern um so stürmischer ihre Bravo's schallen ließen. Die geistlichen Herren selbst aber, sie würden es bald merken, daß, so wie die Sachen nun einmal stehen, sie sich hier unmöglich seßhaft erklären können. Ja wenn das Theater bei uns sich dieselbe Mission stellte, wie einst das griechische, wenn es zum Christenthum in das gleiche ehrfurchtsvolle Verhältniß sich setzte, wie es dort der Volksreligion gegen-

„Herrscherin Aphrodite. Schon ward auch ich weit über das „Recht, dieß schauend, geführt, und nicht halt' ich mir der Thränen „Erguß noch länger zurück, da in's Grabbrautbett, das Alles „verschlingt, ich seh' Antigone wandeln."

Digitized by Google

über der Fall war, wenn sein Streben ebenfalls wie dort auf Läuterung und Kräftigung des sittlichen Gefühls, auf Pflege des Edlen, Wahren, Guten und Schönen, mit Ausschluß oder ernster Verurtheilung alles Häßlichen, Gemeinen und Schlechten gerichtet wäre, dann möchten die Vertreter der Kirche wieder obenan stehen in der Reihe der Theaterfreunde, wie einst in freilich nicht gerade zurückzuwünschender Weise die ersten Anfänge des deutschen Drama's aus dem Schooß der Kirche hervorgegangen sind.

Die schönen Lehnstühle in den untern Reihen mögen wohl aus der griechischen Zeit herrühren, die Inschriften aber sind nicht über Hadrian, der das alte, in Verfall gerathene Theater gründlich und prächtig restauriren ließ, hinaufzuführen. Dieß zeigt schon die angewandte Buchstabenschrift, noch mehr aber der Umstand, daß wir einen Sitz des „Priesters Roms," einen andern des „Priesters und Erzpriesters des Cäsar Augustus", wieder einen des „Priesters des eleutherischen Hadrianus" und einen sogar des „Priesters des Antinoos", des bekannten hadrianischen Günstlings, finden.

Der Zugang zu den obern Sitzreihen, die theils aus piräischem Kalkstein gearbeitet, theils geradezu in den Felsen der Akropolis ausgehauen sind, ist durch 14 Treppen erleichtert. Der Zuschauerraum wurde dadurch in 12 sogenannte Keile getheilt, und in jedem dieser Keile stand in späterer Zeit eine Statue Hadrians, die von je einer der 12 Phylen ihm geweiht war. Aber nur unbedeutende Trümmer sind von ihnen noch vorhanden. Zu beiden Flanken der Sitze zeigen sich die Ueberreste mächtiger Stützmauern, die wie der Abzugskanal

Digitized by Google

für das im Theater ſich anſammelnde Waſſer, jedenfalls der alten Zeit angehören.

Die Eſtrade iſt weit und breit; ob ſie aber, wie einige Schriftſteller angeben, je 30,000 Zuſchauer habe faſſen können, das möchte ich nach Beſichtigung der genau vermeſſenen Arenen von Nimes, Arles, Verona und des Koloſſeums zu Rom denn doch gar ſehr bezweifeln.

Gerade über den Sitzen der Zuſchauer zeigt ſich die Höhle, welche der Chorage Thraſyllos um 320 v. Chr. zu einem Heiligthum des Dionyſos herrichten ließ, und die dann in der chriſtlichen Zeit zu einer Kirche der Panagia Spiliotiſſa (der allerheiligſten Jungfrau von der Grotte) umgewandelt wurde. Den herrlichen Portikus zertrümmerte eine Kanonade von 1827, und die koloſſale Statue, die dort geſtanden, ziert jetzt die Räume des britiſchen Muſeums. Noch weiter oben erheben ſich zwei ſchlanke Säulen, die auf ihren dreieckigen Kapitälen einſt Dreifüße trugen, welche dem Sieger in dem edlen Wettkampfe zugefallen waren. Endlich ragen über die im Süden die Burg ſchützende kimoniſche Mauer ernſt und feierlich die unvergleichlichen Ruinen des Parthenon empor.

Wenden wir uns nun nach Süden, ſo ſehen wir eine eben nicht breite Treppe von fünf Stufen, die von der Mitte der Orcheſtra auf die Bühne, das Proskenion, führt. An der oberſten Stufe leſen wir:

Dieſe Bühne, die ſchöne, hat, ſchwärmender Gott, dir errichtet
Phädros, Zoilos Sohn, des geſegneten Attikas Archon.

Die circa vier Fuß hohe Mauer, welche von der Orcheſtra aufſteigt, iſt mit hübſchen Reliefs verſehen. Die Bühne ſelbſt datirt nach Inſchrift und Konſtruktion — ſie tritt viel weiter vor, als dieß bei den griechiſchen Theatern

Digitized by Google

ſonſt Uebung war — aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. Die alte berühmte Bühne, auf der die klaſſiſchen Werke zu ihrer erſten Aufführung kamen, lag ordentlich zurück, etwa da, wo man noch jetzt eine Quermauer wahrnimmt. Auch von dem Scenegebäude zeigen ſich noch die Grundmauern. Ebenſo läßt ſich die Richtung der Mauer, welche das ganze Theater abſchloß, vollſtändig verfolgen. Umher liegen Steine, Platten, Säulentrommeln, Kapitäle, Baſen von Statuen in gräulichem Gewirr durcheinander. Auch da fand ich jenen Uebergang zur römiſchen Bogenkonſtruktion wieder, nämlich zwei mächtige Steine, die ſo gehauen waren, daß ſie zuſammen einen Bogen bildeten. Höchſt merkwürdig ſind auch gewiſſe korinthiſche Kapitäle, an denen wir ſtatt der üppigen drei Reihen von Akanthusblättern nur einem zweireihigen viel einfachern Schmucke von Akanthusblättern und Lotosblumen begegnen. Es frägt ſich nun: Iſt dieſe beſcheidenere Form die urſprüngliche, oder im Gegentheil nur eine ſpätere Abart, oder gar nur eine aus dem ägyptiſchen Styl entlehnte? Eine Frage, deren Beantwortung wir billig den Sachverſtändigen überlaſſen wollen. Intereſſant ſind endlich einzelne Fußgeſtelle von Statuen bedeutender Tragiker und Komiker, wie ſie im Theater zahlreich aufgeſtellt geweſen waren. Von den Statuen iſt leider nichts mehr da, aber die Inſchriften der Fußgeſtelle reden noch deutlich von denen, die einſt auf ihnen geſtanden, und von den Künſtlern, die das Werk ausgeführt haben. So werden Theſpis, Timoſtratos und Dionyſios erwähnt; auch Menander, von des Praxiteles Söhnen (Kephiſodotos und Timarchos) verfertigt. Ja man will gefunden haben, daß letzteres Fußgeſtell genau zu der herrlichen Menander-Statue paßt,

Digitized by Google

die zu den Hauptzierden des vatikanischen Museums gehört.

Wir überschauen noch einmal diesen Bau, von dem für ganz Griechenland und theilweise selbst für uns so viel Anregung auf Geist und Gemüth ausgegangen ist. Jene Heldengestalten der alten Dramen treten lebhaft vor unsere Augen, wir hören den Chor seine Klagelaute anheben oder seine Jubellieder anstimmen, und wir freuen uns der empfänglichen, der begeisterungsfähigen athenienſischen Bürger, die ihre Dichter und Schauspieler so sehr bewunderten und hochhielten, daß sie den Sophokles, hingerissen von dem mächtigen Eindruck, den die Antigone auf sie gemacht, sofort zu ihrem Feldherrn ernannten und den Schauspieler Aristodemos als Gesandten nach Mazedonien schickten, weil er an Gestalt, Würde und Anstand dem König Philipp in nichts nachstand.

Wir ziehen uns am Südabhang der Akropolis in westlicher Richtung weiter. Das Odeon des Perikles, das, nahe beim Dionysos-Theater gelegen, gewiß eine Perle eleganter und vollendeter Baukunst war, ist für uns spurlos verschwunden. Möglich, daß eine spätere Zeit auch diesen Schatz heben wird. Hingegen haben sich, von mittelalterlichen Befestigungen sozusagen eingeschlossen, 28 Arkaden der Stoa des Eumenes erhalten, der Halle, die jener König von Pergamus (Sohn des Attalus) im zweiten Jahrhundert v. Chr. zu dem Ende herstellen ließ, damit beim Eintreten ungünstiger Witterung die obdachlosen Zuschauer im Dionysos-Theater eine nahe und sichere Zufluchtsstätte fänden. Da nun die Dramen zur Zeit der ländlichen Dionysien (Monat Poseidon, Ende Dezember), oder der Lenäen (Monat Gamelion, Ende Januar), oder an den großen städtischen Dionysien (Mo-

Digitized by Google

nat Elaphebolion, Ende März) aufgeführt wurden, so war jene Vorkehrung, trotz des griechischen Himmels, eine sicherlich höchst zweckmäßige.

Am Westende endlich haben wir das noch sehr gut erhaltene Odeon des Herodes Attikus. Schon der massive Vorbau mit den stämmigen Arkaden und den festen Bogenfenstern, die sich darüber hinziehen, verkündigen den stolzen Römerbau. Drei Eingänge führen durch diesen Vorbau auf die Bühne und die Orchestra, zwei andere, nach einer rechtwinkligen Wendung, zu den marmornen Sitzreihen, deren unterster Rang ebenfalls durch größere Eleganz sich auszeichnet. Auch hier viele Trümmer von Marmorquadern und Säulen und in einer Nische beim Eingang links eine Statue in noch ordentlichem Zustande. Der Anblick ist jedoch ungleich malerischer als der des kahlen und weit mehr beschädigten Theaters des Dionysos. Anmuthige Schlingpflanzen ziehen sich über das todte Gestein, und der obere Abhang der Akropolis ist mit grünenden Gebüschen ziemlich bewachsen. Dieses Odeon, ungefähr 5000 Menschen fassend, soll das größte in Griechenland gewesen sein, und man erstaunt, wenn man vernimmt, daß der immerhin beträchtliche Raum, nicht nur um vor Sonnenstrahlen und Regengüssen zu schützen, sondern mehr noch, um die musikalischen Aufführungen, die hier stattfanden, zu ermöglichen und zu erleichtern, mit einer ungeheuern Decke aus Cedernholz überdacht war.

Die Sage erzählt, der Gründer dieses Baues, von langen Reisen heimgekehrt und durch seinen verschwenderischen Vater um sein ganzes Erbgut gebracht, habe einst am Fuße der Akropolis einen unermeßlichen Schatz entdeckt. Sogleich machte er dem Kaiser Nerva Anzeige hievon

Digitized by Google

und ließ ihn fragen, was er mit dem Gelde machen ſolle. Der Kaiſer antwortete: „Brauche es.“ Herodes entgegnete, der Schatz ſei viel zu groß für einen Privatmann. Da ſchrieb der Kaiſer: „So mißbrauche ihn.“ — Herodes trat nun als Wohlthäter des Landes auf, ſorgte für die Armen, unterſtützte Handel und Induſtrie und bewies ſich, wie das Odeon zeigt, als einen kräftigen Beförderer der edlen Künſte. Die Wahrheit aber iſt, daß Tiberius Claudius Herodes aus Marathon, ein ſehr reicher, auch zu Rom angeſehener Bürger, das Odeon zu Ehren ſeiner früh verſtorbenen Gemahlin Regilla errichtete. Doch die unbeſtechliche Geſchichte überliefert uns weiter, daß Herodes ſeine Frau, die er im Tode ſo hoch feierte, während ihres Lebens auf's Schändlichſte mißhandelt habe. Ob es nun prahleriſche Heuchelei oder die Angſt eines nach Sühnung ſeufzenden Gewiſſens geweſen, die dieſes Werk unternommen, wer will darüber entſcheiden? Wir hoffen das Letztere.

*) Und nun ſchnell noch ein wenig die Akropolis hinan, denn da hinauf kann man nicht oft genug ſteigen; bei einem jeden neuen Beſuche erhöht ſich das Entzücken, und je länger man da oben verweilt, deſto herrlichere Wunder darf man ſchauen. Die Akropolis iſt nicht einem pompöſen Roman zu vergleichen, der bei der erſten Leſung hinreißt, bezaubert, über den man aber zum zweiten Mal vor lauter langer Weile ſehr bald einſchläft, nicht ohne Aerger darüber, daß man an dieſem faden Zeug je Geſchmack finden konnte: — vielmehr iſt ſie gleich einem wahr-

*) Von hier an habe ich mir zur einheitlichen und überſichtlicheren Darſtellung kleine Aenderungen über die chronologiſche Folge, nach der wir die einzelnen Punkte beſucht, erlaubt.

Digitized by Google

haft klaſſiſchen Werke, das wieder und wieder geleſen, ſtudirt und genoſſen ſein will, und bei dem man nicht mehr weiß, ob man mehr die Wahrheit und Würde der Gedanken, oder die Anmuth und Feinheit der Darſtellung bewundern ſolle.

Der alte Invalide kennt uns ſchon. Wir folgen ihm, und bald ſtehen wir ſinnend auf einer der Stufen der 58′ breiten Rieſentreppe, die zu den Propyläen hinaufführt. In der Mitte freilich iſt die Treppe mehr ein mit Marmor belegter Weg, und die Querrinnen auf demſelben zeigen deutlich, daß bei den glänzenden Panathenäen die Opferthiere und Feſtwagen hier in der Mitte dem Heiligthum zuzogen, während die Feſtbeſucher zu beiden Seiten hinanſtiegen. Der erſte Aufgang zur Burg war jedoch ſo ſteil, daß er nur von Fußgängern betreten werden konnte. Thiere und Wagen mußten dabei einen Umweg machen, bis ſie ungefähr in der Mitte in die Treppe einmündeten.

Von den Propyläen und ihren Umgebungen einen richtigen und ruhigen Geſammteindruck ſich zu bilden, hält nicht nur deßhalb ſchwer, weil die Stürme der Zeit gerade dieſem Meiſterwerk beſonders zugeſetzt haben, ſondern weil inmitten der Treppe ein mächtiges Piedeſtal aus der Römerzeit, einſt die Statue des Agrippa tragend, und oben rechts ein gewaltiger Feſtungsthurm aus der fränkiſchen Herrſchaft ſehr ſtörend dazwiſchen treten.

In der Mitte die prachtvolle Thorhalle; mit ihr verbunden links und rechts zwei vorſpringende Flügelgebäude, die ihre eleganten Façaden der Treppe zukehren. Auf einem Vorſprung des Felſens vor dem Seitengebäude rechts und im ſchiefen Winkel zur ganzen Bauanlage der niedliche Niketempel und als Seitenſtück links zwei geprieſene

Digitized by Google

Reiterſtatuen, — das iſt in Kurzem der Anblick, der ſich hier dem Beſchauer einſt darbot und auch jetzt ſich darbietet, nur daß die Reiterſtatuen verſchwunden ſind und das Flügelgebäude rechts dem leidigen Thurm hat weichen müſſen.

Wir machten uns nun friſch daran, die einzelnen Theile dieſes wunderſamen Vorhofes des noch weit zauberhafteren Hauptheiligthumes etwas näher zu muſtern und beſſer zu würdigen.

Zu dem Ende biegen wir gleich in eine kleine Seitentreppe rechts ein und ſind ſofort bei dem Tempel der Nike Apteros. Das Tempelchen, nicht größer als das Pavillon in einer nur mäßigen Gartenanlage, ruht auf einem dreiſtufigen Unterbau. Die Cella hat ungefähr eine Höhe von 23′ bei 16′ Länge und Breite. Aber trotz dieſer beſcheidenen Proportionen, trotz der großen Einfachheit ſucht das Niketempelchen weit und breit ſeines Gleichen. Die fein gearbeiteten und trefflich gefügten Marmorquadern, die vier ſchlanken und kühnen joniſchen Säulen, welche je die kleinen Vorhallen im Oſten und Weſten zieren, der in vollendeter Kompoſition und mit ergreifender Lebendigkeit Szenen aus den Perſerkriegen darſtellende Fries athmen eine Anmuth, eine Meiſterſchaft, daß wir nicht anſtehen, den kleinen Niketempel da oben das koſtbare Diadem zu heißen, welches auf dem Haupte der königlichen Akropolis prangt. Nehmen wir dazu, daß dieſer leichte Tempel, die Feinde ſo recht herausfordernd, gerade an die verwundbarſte Stelle, an die Achillesferſe der Akropolis hingeſtellt wurde, und daß in ihm die ungeflügelte, die nicht mehr fortfliegende, die ewig hier verweilende Siegesgöttin verehrt wurde,

Digitized by Google

so müssen wir sagen, daß sein Erbauer, der ruhmgekrönte Kimon, der würdige Vorgänger eines Perikles gewesen.

Das gefeierte Holzbild der ungeflügelten Siegesgöttin, die mit ihrem Helm in der Linken den kühn erfochtenen Sieg und mit dem Granatapfel in der Rechten die Folgen des Sieges, die Segnungen des Friedens, versinnbildlichte, ist längst aus dem Heiligthum verschwunden. Es scheint, der Göttin seien doch noch die Flügel gewachsen. Sie nahm ihren Flug zu andern Stämmen und Völkern und hat sich seither auf der besiegten Akropolis noch immer nicht recht heimisch erklären wollen.

Hingegen werden in dem von Osten her zugänglichen Innern noch Reste zierlicher Reliefdarstellungen aufbewahrt, die einst an dem Unterbau des Tempels gegen Norden zu angebracht waren. Da sieht man auf einer Platte zwei ungeflügelte Siegesgöttinnen, die einen wilden Stier bändigen; auf einer andern Platte eine weibliche Gestalt in faltenreichem Gewande, die mit höchster Grazie die Sandale des rechten Fußes sich löst.

Doch — man darf nicht vergessen, daß auch von diesem Tempelchen einst kein Stein auf dem andern geblieben ist. Bei der furchtbaren Belagerung unter Morosini 1687, soll es nach den Einen zusammengeschossen worden sein, während Andere wohl mit mehr Wahrscheinlichkeit berichten, die belagerten Türken hätten es damals, behufs Errichtung einer Batterie, selbst abgebrochen. Erst 1835 wurden die zerstreuten Trümmer von dem um die griechischen Alterthümer hochverdienten B. Roß wieder aufgefunden, gesammelt und mit Zuziehung der alten Beschreibungen und unterstützt von den Baumeistern Schaubert und Hansen so trefflich wieder aufgeführt,

Digitized by Google

daß wir wahrlich nicht wiſſen, wen wir mehr bewundern ſollen, ob den urſprünglichen Architekten, oder den Gelehrten, der es verſtand, in den alten Bauplan ſich ſo durch und durch einzuleben.

Und jetzt noch zu den Propyläen. Auch gewiſſe Städte Deutſchlands haben nun in theilweiſer Nachahmung des athenienſiſchen Urbildes ihre ſogenannten Propyläen oder Prachtsthore. Allein ganz abgeſehen von dem himmelweiten Unterſchiede ſchon in der Feinheit des Materials, in der Vollendung der Arbeit, in der Großartigkeit des Ganzen, ſtehen ſie gleichſam da wie erratiſche Blöcke, von denen man nicht recht verſteht, wie ſie hiehergekommen ſind: ohne eigentliches Motiv, ohne durch die Umgebung gefordert zu ſein, ohne einem inneren Bedürfniß zu entſprechen. Ganz anders die Propyläen Athens, deren dreifacher Zweck jedem aufmerkſamen Beſchauer ſofort in die Augen ſpringt. Vor Allem aus ſollten ſie, wie ihr Name beſagt, eine Thorhalle ſein, und daß das ihr Hauptzweck war, lehren bei aller vielfachen Beſchädigung unwiderſprechlich die noch jetzt erhaltenen fünf Durchgänge durch die Quermauer, von denen der mittlere wohl um ein Drittheil höher und breiter iſt als die beiden ihm zunächſtliegenden, und dieſe wieder viel größer als die zwei äußerſten. Entſprechend der Aufgangstreppe hatte das ganze Thor eine Breite von 58 Fuß. Durch den mittleren Eingang zogen die Opferthiere, Wagen und Reiter, durch die 4 Seiteneingänge das Volk. Von der Treppe hebt ſich das fünffache Thor ſehr hübſch ab durch eine Schichte ſchwarzen, eleuſiniſchen Marmors. Das Material des Baues iſt auch hier wieder der feinkörnige, einſt blendend weiße, jetzt etwas in's Gelbliche ſpielende penteliſche Marmor.

Digitized by Google

Einzelne Blöcke sind wirklich riesenhaft, fast erinnernd an jene Substruktionsmauern des Tempelplatzes zu Jerusalem; und man kann nicht genug bewundern, wie schön geglättet und wie zierlich gefügt diese edlen Quadern aufeinander liegen.

Die Propyläen sollten aber nicht nur Thore schlechtweg sein, sondern zugleich vorbereiten und einladen zu dem Heiligthume, zu dem sie den Weg bahnten. Deßhalb hat der Künstler einen tempelartigen Vor- und Nachbau geschaffen und hiemit in jedem Besucher gleich diejenige Stimmung hervorgerufen, in der allein er die Akropolis betreten sollte. Wenn man die sechs kräftigen, ein sanftgeneigtes Giebeldach tragenden dorischen Säulen sah, die den Vorbau eröffneten, so glaubte man auf den ersten Augenblick einem geheiligten Tempel zu nahen. Nur der bedeutend größere Abstand zwischen der dritten und vierten Säule wiesen schon hier auf einen Durchgang hin. Im Innern ist der Zweck des Vorbaues noch offenbarer. Der ungefähr 50′ tiefe Raum wird zu beiden Seiten durch je drei Säulen, die den breiten Mittelweg einschließen und zum Hauptportal führen, in drei Schiffe gegliedert. Die Säulenordnung ist hier die freiere, fröhlichere jonische, doch in etwas ernsterem Styl gehalten, damit sie mit der dorischen am Eingange nicht allzusehr kontrastire. Tempelartig war auch die auf 20′ langen Marmorbalken ruhende Decke. Jetzt freilich ist sie gänzlich zertrümmert; einst aber, als sie noch im herrlichsten Farben- und Goldglanz prangte, konnten schon die Alten nicht satt werden sie zu bewundern und zu preisen. Gehen wir durch das Thor, so haben wir, wie gesagt, wieder eine Halle. Sie ist aber viel kürzer als die vordere und durch keine Säulen abgetheilt.

Digitized by Google

Gegen den geweihten Hofraum zu ſtehen ebenfalls, wie zu Anfang, ſechs zum Ernſt und zur Sammlung mahnende doriſche Säulen.

Und nun erſt überſehen wir mit einem Blick die Wunder der Akropolis, hier den feierlichen Parthenon, dort den heitern, reizenden Tempel des Erechtheus! Welch ein Anblick muß es aber erſt geweſen ſein, wenn man zur Zeit der höchſten Blüthe Athens da hineinzuſchauen gewürdiget ward! O, ich kann mir ihn denken den helleniſchen Jüngling, der ſeine Eltern zum erſten Male zu den heiligen Feſten nach der Landeshauptſtadt begleiten durfte! Wie freudig, haſtig und doch ernſt und zaudernd er die breiten Marmorſtufen hinanſtieg, und nachdem er die hohe Pforte durchſchritten, nun hier das Prächtigſte, das Höchſte und Heiligſte, was es für ihn auf Erden und im Himmel, für Vaterland und Religion gab, vor ſich ausgebreitet ſah! Wie bebte da ſeine Bruſt, wie jubelte ſein Herz, wie wuchs da ſeine Liebe zu ſeinem großen, ruhmgekrönten Vaterlande, wie dankte er den Göttern für das Glück, das ſie ihm beſchieden!

Anders freilich erging es gegen Ende des vierten Jahrhunderts dem wilden Gothenkönige Alarich. Als er die Burg erſtürmend hier oben angelangt war, da ſoll die von Phidias verfertigte Koloß-Statue der Athene Promachos, der vorkämpfenden Athene, ihn ſo furchtbar angeſchaut und ihn in einen ſo heiligen Schrecken verſetzt haben, daß er eiligſt mit ſeinen Gothen die Flucht ergriff, keine Luſt empfindend, mit den Göttern ſelbſt ſich in einen Kampf einzulaſſen.

Uns hinderte die Athene Promachos allerdings nicht im Geringſten, jetzt gleich weiter vorzudringen. Denn

Digitized by Google

auch von ihr ist — wie von so manch anderem Meisterwerk — nichts mehr übrig als die Stätte, auf der sie einst gestanden. Eine ganz andere, von den Völkern des Alterthums wenig beachtete Macht nöthigte uns für heute zum schleunigen Rückzug, nämlich die unser Geschlecht mit despotischer Gewalt fesselnde Macht der Zeit.

Der dritte Zweck endlich, dem die Propyläen gleichermaßen dienen sollten, war, diese dem Feind am leichtesten zugängliche Seite beschützen, befestigen zu helfen. Thor, Tempel, Festung in einem Baue zu vereinigen, das scheint denn doch geradezu eine Unmöglichkeit zu sein. Allein der geniale Meister hat es verstanden, auch dieses Räthsel auf das Bewunderungswürdigste zu lösen. Schon die massive, durch die fünf Thore durchbrochene Quermauer zeigt, daß man darauf Bedacht genommen, einem verwegenen Feinde mit Leichtigkeit den weiteren Weg zu versperren. Noch deutlicher aber ist das Festungsartige ausgesprochen in den beiden den Aufsteigenden zugekehrten, von keinen Fenstern durchbrochenen, mit keinen Säulen verzierten, dicken Seitenmauern der zwei Flügelgebäude, die, wie erwähnt, mit dem Thorweg zu einem Ganzen verbunden waren. Der Flügel rechts, nach den Berichten der Alten ursprünglich zu einem Waffendepot eingerichtet, ist durch den häßlichen Frankenthurm ganz beseitigt worden. Noch gut erhalten ist dagegen der Flügel links. Seine gegen die Treppe gekehrte Vorhalle wird durch hübsche Eckpfeiler und drei dazwischenstehende dorische Säulen gebildet. Eine Thüre führt von da in einen beinahe quadratischen Saal. Hier soll die berühmte Pinakothek, die Sammlung ausgezeichneter Werke griechischer Maler, eines Polygnot, Mikon und Anderer, aufgestellt gewesen sein. Zu dem Ende müssen wir aber

Digitized by Google

annehmen, daß das Licht außer durch die zwei nach der Vorhalle gerichteten Fenster auch von der — jetzt ganz fehlenden — Decke herabgefallen sei. Aus dem Umstande, daß an den Mauern des Saales nirgends ein Nagel oder ein durch einen Nagel hervorgebrachtes Loch wahrnehmbar ist, hat man geschlossen, die Gemälde seien nicht an der Wand befestigt gewesen, sondern man habe für sie eigene, bewegliche Gestelle gehabt. Zur Zeit der Frankenherrschaft wurde, wie noch deutliche Spuren beweisen, dieser nördliche Flügel mit einem zweiten Stockwerk überbaut. Jetzt sind Saal und Vorhalle angehäuft mit Inschriftsteinen, mit mehr oder minder gut erhaltenen Statuen und Reliefs, die alle numerirt sind, und zu denen sich daher wohl in einem uns freilich nicht zu Gesichte gekommenen Kataloge eine sorgfältige Beschreibung nach Findungsort u. s. w. vorfindet. Besonders aufgefallen sind uns einige äußerst fein gearbeitete Terracotten, wahrscheinlich Weihgeschenke von weniger bemittelten Leuten. Gerade wie es mich zu Pompeji vor Allem auf's Angenehmste überraschte, selbst die geringfügigsten Geräthe des alltäglichen Lebens mit unnachahmlicher Eleganz und Kunstsinnigkeit ausgerüstet zu sehen, so konnte ich hier in diesen ganz unbeachteten Gebilden namenloser Meister die hohe Kunstvollendung nicht genug bewundern. Viele dieser Statuen und Statuetchen sind auch insofern sehr interessant, als sie uns über die wichtige Frage, ob und wie die Alten ihre Skulpturen bemalten, hinreichenden Aufschluß geben. — Ganz bemalt wurden die Statuen nur in äußerst seltenen Fällen, etwa dann, wenn eine gewisse religiöse Symbolik oder Mystik den Farbenschmuck erforderte. Nur diejenigen Theile des Körpers, welche schon von Natur mit entschiedeneren Tönen ausgestattet

Digitized by Google

ſind, wie die Haare, die Augenbraunen und die Lippen, erhielten eine entſprechende Bemalung. Auch das matte Weiß des Auges wurde hie und da mit der Farbe angedeutet, und das Lebendige, das Lichtvolle des Augenſternes etwa durch einen funkelnden Edelſtein erſetzt.

Der Prachtbau der Propyläen galt in ganz Griechenland als eine Verſinnbildlichung von Athens Macht und Glanz. Als Epaminondas ſeine Thebaner einſt aufſtacheln wollte, Athens Hegemonie zu brechen und ſie an ſich zu reißen, da rief er begeiſtert aus: „Ihr Männer von Theben, ihr müßt die Propyläen der atheniſchen Burg ausheben und ſie am Eingang unſerer eigenen Burg, der Kadmea, aufſtellen.“ Aufgeführt wurden die Propyläen durch den hochbegabten Baumeiſter Mneſikles in der kurzen Zeit von fünf Jahren 436—431 v. Chr. Allein der geiſtige Urheber dieſer großartigen Schöpfung, derjenige, der es nicht zu viel erachtete, 2012 Talente, d. h. 12 Millionen Franken, nach unſerer gegenwärtigen Werthung des Geldes aber wohl 50 Millionen zu bewilligen, derjenige, der den tödtlichen Fall und die wunderbare Herſtellung eines bei dem Baue verunglückten ganz gemeinen Arbeiters ſofort durch eine eherne Denkſäule verewigen ließ: es war Perikles, dieſe ſo wunderbar und großartig angelegte Natur, in der alle edlen Tugenden des Hellenismus beſonders rein und leuchtend ſich konzentrirt zu haben ſchienen. Für ſich ſelbſt beſcheiden, genügſam, über alle Beſtechlichkeit erhaben, erſtrebte er für ſein Volk, für ſein Athen das Höchſte und Herrlichſte. Er wollte nur deßhalb der Erſte ſein in ſeiner Vaterſtadt, um ſeine Vaterſtadt zur Erſten zu machen. Perikles war ein kluger, ein weitſichtiger und kräftiger Staatsmann, ein tüchtiger Feldherr, ein gewal-

Digitized by Google

tiger, seine erbittertsten Feinde niederschlagender, das Volk stets hinreißender Redner, weßhalb man ihn nur den Olympier nannte. Er war der Philosophie des Anaxagoras mit Liebe zugethan und dabei ein feiner Kenner und hochherziger Beförderer der Kunst. Das Gute und das Schöne hatte in ihm eine seltene Vereinigung gefunden. O gewiß auch in einem Perikles regte sich etwas von dem Geiste von Oben, der fähret, wohin er will, und der sich an den Heiden je und je nicht hat unbezeugt gelassen. Perikles hat zur leiblichen und geistigen Wohlfahrt seines Volkes unendlich viel beigetragen. Aber hat er auch für die geheimsten Seufzer seines Volkes ein rechtes Verständniß gehabt? Das allein heilkräftige Mittel dafür, das war ihm noch verborgen. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", das konnte erst Der von sich bezeugen, der uns den Zugang zum ewigen Heiligthum eröffnet hat, gegenüber welchem auch die herrlichsten Tempel Griechenlands denn doch als nur sehr getrübte, düstere Schattenbilder gelten müssen.

Die Propyläen erhielten sich bis in's 14. Jahrhundert hinein beinahe unversehrt. Da kamen die Herzoge von Athen, wenig sich kümmernd um die Meisterwerke des Alterthums. Wofern sie nur feste Thürme und Bollwerke anlegen konnten, auf Weiteres sannen sie nicht. Unter den Türken war hier die Wohnung des Aga und ein Pulvermagazin. 1656 schlug der Blitz ein. Die Marmorquadern und Säulen flogen in die Luft. Doch waren mehr nur die obern Theile beschädigt. Bei den spätern Belagerungen wurden die Ueberreste der Propyläen theils zur Vertheidigung benutzt, theils durch die feindlichen Kugeln vollends hart hergenommen. Ja, man

Digitized by Google

muß ſich verwundern, daß, als im Jahr 1837 Roß und Pittakis ſich daran machten, den Schutt, da wo zuletzt noch eine Baſtion geſtanden, wegzuräumen, ſie noch immerhin dieſe mächtigen und prächtigen Ueberbleibſel des einſt ſo hochgefeierten Werkes zu Tage fördern konnten.

Doch „Alles Ding hat ſeine Zeit," und ich denke, es werde uns Niemand eines groben Materialismus bezüchtigen, wenn wir bekennen, das wir uns trotz Dionyſos-Theater und Odeon, trotz Nike-Tempel und Propyläen, trotz des wunderſchönen Morgens und des attiſchen Himmels nun alles Ernſtes nicht nur nach rein geiſtigen, ſondern nunmehr nach recht irdiſch leiblichen Genüſſen ſehnten. Dieſer Sehnſucht entſprach denn auch gleich darauf das trefflich beſtellte Frühſtück in unſerm alles Lob verdienenden Hotel d'Angleterre.

Mit der Pünktlichkeit des ächten Militärs holte General Hahn uns verabredungsgemäß um halb 10 Uhr ab. Der Wagen rollt an der Nordſeite des Königsbaues vorbei. Der Kegel des Lykabettos bleibt links und ſo auch das Kloſter des H. Aſomati. Der Charakter der Gegend iſt zuerſt etwas öde, einförmig, haideartig, die Straße grundſchlecht. Der Regenſturm von geſtern hatte genügt, den Boden derart aufzuweichen, daß die Räder tief einſanken und man nur langſam vorwärts kam. Die Hitze wird nachgerade ſo erdrückend, daß ich alle erdenkliche Mühe anwenden muß, um meine matten Lebensgeiſter wachzuhalten; und ich wäre ſchließlich doch erlegen und würde die bald ſo lohnend werdende Fahrt durch Attika's geprieſene Fluren ganz gemüthlich verſchlafen haben, hätte nicht der General bei Anlaß einiger zerſtreut liegenden größern und kleinern Landhäuſer uns gar königlich über einen weiblichen Sonder-

Digitized by Google

ling unterhalten, der hier seinen drolligen Einfällen nachhing. Die Herzogin von Plaisance, über ein Vermögen von beiläufig 6 Millionen verfügend, hat sich durch ihren Wohlthätigkeitssinn die Achtung und Liebe von Vielen erworben. Aber ihre Eigenthümlichkeiten waren wirklich so eigenthümlich, daß mehr nur diese im Andenken geblieben sind. So hat sie ihre bildschöne, feingebildete Tochter, die sie in Syrien in einem Alter von 18 Jahren verloren, im Weingeiste aufbewahrt. Und von der fixen Idee ausgehend, sie werde, so lange sie noch mit einem unvollendeten Bau beschäftigt sei, nicht sterben, baute sie fort und fort, verschenkte die angefangenen Häuser und forderte sie gelegentlich wieder zurück, bis sie vor noch nicht so vielen Jahren auf ihrem Landsitze am Fuße des Pentelikon, da, wo einst Herodes Attikus seine Villa gehabt, für ihren unruhigen Geist die ihr wohl zu gönnende Ruhestatt gefunden.

Jetzt sind wir im früchtereichen Ampelokipos, im Rebgarten, dem alten Alopeke, dem Geburtsort des Aristides und Sokrates. Von da steigt die Straße sachte bergan und wird bedeutend besser. Kalandri, die Heimath des Perikles, lassen wir rechts. Die Landschaft nimmt immer mehr ein freundlicheres Aussehen an. Die Felder und Gärten sind gut bepflanzt. Da und dort dehnen sich bedeutendere Olivenhaine oder Anlagen von Maulbeerbäumen aus, und weitästige Silberpappeln wölben ihr zierliches Laubdach über die Straße. Bald sind wir in Marusi. O wie herrlich ist es unter dem Schatten der schönen Bäume! Bei einem ländlichen Kaffeehaus, vor welchem einige Stammgäste, uns nicht übel begaffend, sitzen, biegen wir rechts ab, und haben dann schnell, nach

Digitized by Google

einer kaum 1½stündigen Fahrt, das Ziel unseres heutigen Ausfluges: Annavrita, erreicht.

Kaum waren wir in dem Gehöfte abgestiegen, so hören wir — o Wunder, o Jubel für uns aus dem ausgesengten Morgenlande Heimkehrende — ein Rauschen, wie eines großen Wassers. Noch sah ich Nichts und doch fühlte ich mich plötzlich so wohl und so frisch, als ob ich Sonntag Abends längs des breiten Baches spazieren ginge, der unsere saftigen Matten daheim durchschlängelt. Wir biegen um die Ecke des Hauses, und keine Täuschung: da wirft sich eine beträchtliche Wassermasse über einen mannshohen, mit hübschem Laubwerk bewachsenen Vorsprung lustig tosend und schäumend hinab in das klare Becken, welches von Stechpalmen, Immergrün und zierlichen Schlingpflanzen malerisch umsäumt und umrankt wird.

Wir treten in die niedliche Wohnung ein und werden von dem Besitzer, unserm werthen, freilich bisher persönlich nicht bekannten Landsmann, Herrn Leutwein, und seinem Schwiegersohn, Herrn Wild, mit wahrhaft herzlicher Freundlichkeit empfangen. Ein Paket mit Briefen, das man mir von Bern her anvertraut, hatte sich bei der plötzlichen Aenderung unserer Reiseroute den kleinen Umweg über Kairo und Jerusalem gefallen lassen müssen, kam aber auch jetzt noch erwünscht. Da gab es gar Manches zu fragen und zu erzählen. In das Stillleben des Hauses kam etwas Bewegung. Einst freilich, da ging es in Annavrita gar heiter und fröhlich zu. Herr L., aus Gesundheitsrücksichten genöthiget, mit seiner Gattin die Schweiz zu verlassen, lebte zuerst einige Jahre in Florenz und siedelte dann nach Griechenland über, um im warmen Süden seine frühere Lieblings-

Digitized by Google

beſchäftigung, die Landwirthſchaft, fortbetreiben zu können. Bald blühte hier aus dem Boden eines kindlichen Glaubens, einer ſelbſtverleugnenden Liebe, und verſchönert und verſüßet durch die ſorgfältigſte Erziehung des Geiſtes wie des Herzens das glücklichſte Familienleben, und Annavrita wurde für Viele, für hochſtehende Europäer und für arme Griechen der Umgegend, ein köſtlicher Sammelpunkt oder ein troſtreicher Zufluchtsort. Aber „Welche der Herr lieb hat, die züchtiget Er.“ Eine gefährliche Krankheit ſchlich ſich in den harmloſen Kreis. Die Eltern, die Kinder und die Kinder der älteſten Tochter, der Frau W., wurden alle der Reihe nach mehr oder minder hart mitgenommen. Ja ſogar der Tod blieb nicht aus mit ſeinen Schrecken und Schmerzen. Er ſchlug eine holde, hoffnungsreiche Blume, die jüngſte Tochter des Hauſes, deren ſterbliche Hülle jetzt unter den Cypreſſen des proteſtantiſchen Friedhofes bei Athen ruht, deren Seele aber bei Dem weilet, den ſie geliebet, der ſie aber zuerſt geliebet hat. Die leiblich und geiſtig tief angegriffene Familie bedurfte der Erholung und eines klimatiſchen Wechſels. Dazu war etwas wie „Schweizerheimweh“ erwacht. Man beſchloß, nach der Heimath zurückzukehren. Dort lebt nun auch ſeit längerer Zeit Frau L. mit ihren Kindern und Enkeln, während die beiden Herren ihre Ländereien hier nicht wohl verlaſſen konnten. Bald wird auch Herr L. ſich mit den Seinigen vereinigen, und hoffentlich wird es auch Herrn W. in nicht zu weiter Ferne vergönnt ſein, das ſchöne Griechenland mit der doch noch viel ſchönern Heimath zu vertauſchen.

Ein Gang in's Freie machte uns mit der Lage und den Produkten des herrlichen Landſitzes näher bekannt. Annavrita, an den Fuß des Pentelikon ſich anlehnend,

Digitized by Google

ist durch ihn vor den kalten Nordwinden hinlänglich geschützt. Die Westgrenze bildet der mit würzigen Kräutern und Stauden bewachsene Hymettus, und im Osten zieht sich die Hügelreihe, deren Ausläufer die Höhen in und um Athen sind. So von drei Seiten eingeschlossen bleibt es nur nach Süden offen, gegen welchen der Boden sachte sich abdacht, bis er zuletzt von den kühlenden Meereswogen bespült wird. Auch hier wieder die reine, durchsichtige Luft, die auf Stunden hin jeden einzelnen Punkt in den schärfsten Umrissen zeigt; wie wir denn sozusagen die Häuser Athens zählen und jedes Segel mustern können, das in den Phaleron oder den Piräus einläuft.

Das Gut, ungefähr 1500 Stremma oder 500 Jucharten haltend, ist nun zum guten Theil dem landwirthschaftlichen Betrieb erobert worden, und man merkt es auch bald, daß hier ein Schüler und zugleich der Schwiegersohn des großen Fellenberg schaltet und waltet. Rechts ist der Gemüsegarten. An der Mauer wuchert die Begnonia radicans üppig empor und läßt ihre feuerrothen Blüthen gar lebhaft zwischen den feingezackten Blättern hervortreten. Im Garten gedeihen alle unsere Gemüsearten vortrefflich. Und neben dem Pfirsichbaum, der schon im zweiten Jahr zahlreiche Früchte trägt, steht der Aprikosenbaum, dessen Stamm einen Durchmesser weist von gut $1^1/_2$ Fuß, dann wieder die Pflaume, die Granate, die im ganzen Orient nicht nur der Zierde halber, sondern besonders auch wegen ihrer feinschmeckenden Frucht gepflanzt wird. Gerade vor dem Hause breitet sich eine in weitem Styl gehaltene Parkanlage aus, der es an schlanken Cypressen, an mächtigen Tannen, an stämmigen Eichen, an edlen Pinien, an schattenreichen Platanen

Digitized by Google

und an einer Unzahl ſchöner und ſeltener Geſträuche und Stauden nicht gebricht. Nur die Palme, die ſtolze Königin unter den Bäumen des Orients, will in dieſer allerdings ſchon höheren und friſcheren Lage nicht recht gedeihen, während ſie in Athen gar kühn ihre blätterreiche Krone wiegt. Man begreift das, wenn man vernimmt, daß z. B. letzten Winter der Schnee ſich — freilich ganz ausnahmsweiſe — ſechs lange Wochen hindurch in der Höhe von einem Fuß gehalten hat.

Neben Getreidebau und Schafzucht wird auf dem Gute vornehmlich die Rebe und der Oelbaum gezogen. Wir trafen es zwar ziemlich ſchlimm. Der geſtrige Sturm, der hier ſchweren Hagel gebracht, hatte in wenigen Augenblicken die ſchönen Erndtehoffnungen faſt gänzlich zerſtört. Zu Hunderten und zu Tauſenden lagen die unreifen Oliven auf der Erde umher, und auch in den Weinbergen ſah es recht traurig aus. Die uralten Oelbäume aber, die denen des Oelberges wohl an die Seite geſtellt werden dürfen, und der aromatiſche, feurige, magenerwärmende Wein, den wir zu koſten bekamen, verſicherten uns, daß die Lage des Gutes und der Marmorkalk des Bodens der Olive und der Traube äußerſt günſtig ſein müſſen. In dem geräumigen und kühlen Keller konnten wir uns zugleich überzeugen, daß der Rebenſaft auch hinſichtlich der Quantität hier nichts zu wünſchen übrig laſſe.

Bei der Mittagstafel galt, wie billig, das erſte Hoch dem Vaterland, deſſen der Schweizer, — und ganz beſonders, wenn er in der Fremde mit Landsleuten zuſammenkommt, — nie vergißt. Sodann wurde auf ein Wiederſehen das nächſte Jahr in der Schweiz angeſtoßen. Und Gott ſei Dank, wir haben uns ſeither wiederſehen

Digitized by Google

dürfen, nur daß wir den einen lieben Freund für einstweilen noch missen mußten.

Nach Tische rauchten wir die Cigarette auf einer Schattenbank links vom Hause. Die Aussicht war zauberisch. Ein wahres Meer des Lichtes war über Alles ausgegossen. Der Zephyr, der in den Büschen säuselt, — ich bitte den letztern Ausdruck recht buchstäblich zu fassen, denn nirgends ist mir die volle Realität jener sonst nur gesuchten nnd poetisch sein sollenden Phrase im Unterschied zu dem Rauschen des Windes in unsern Tannenwäldern näher getreten — der säuselnde Zephyr führte uns den gleichen herrlichen Odem zu, der einst das Blut in den Adern der alten Hellenen in so fröhliche Wallung versetzte. Weniger angenehm war das schrille Gezirpe der unermüdlichen Cikaden, die ihr eintöniges Konzert in tausendstimmigem Chor erschallen ließen. Für griechische Ohren muß aber diese Musik weniger häßlich klingen, denn der Volksgesang ist hievon nicht so weit verschieden, und Anakreon hatte zum Preise dieser ländlichen Töne sogar seine Leyer angeschlagen.

Hinter uns thürmten sich die festen Massen des Pentelikon bis zu einer Höhe von 3420'. Ueber dem Waldsaum, der ziemlich weit hinanreicht, zeigten sich deutlich die alten und immer noch nicht ausgebeuteten Marmorbrüche, die den großen Künstlern Griechenlands ein so treffliches, prachtvolles und unerschöpfliches Material geliefert; aus denen das Herrlichste, das Erhabenste, was Architektur und Skulptur hervorbringen können, gemeißelt worden ist, und die nun auch das Athen der Jetztzeit mit neuem Glanz ausstatten. Gerne wären wir zu ihnen emporgeklettert. Allein der unerschrockene, Weg und Steg wohl kennende, umsichtige Herr L. mußte uns nach

Digitized by Google

den Erfahrungen, die er ſelbſt in den letzten Tagen gemacht, entſchieden hievon abrathen. Nur mit Liſt konnte er einer Räuberbande entwiſchen, die auf dem Pentelikon eine Engländerkarawane total ausgeplündert hatte. Ja er, der leidenſchaftliche Botaniker, ſah ſich genöthigt, ſeinen albaneſiſchen Diener zum Botaniſiren abzurichten.

Lange ſaßen wir da, des Gottesfriedens recht genießend, der über die reiche Natur ſich ausbreitete. Herr W., der als homöopathiſcher und unentgeldlicher Arzt mit dem Volksleben in nahe Berührung kommt, erzählte uns Intereſſantes von Land und Leuten. Aber wenn ich ihn da von der unvergleichlichen Schönheit der griechiſchen Sternennächte und von der ſeltenen Farbenpracht ſo vieler Blumen reden hörte, ſo klang es mir doch, als wollte er ſagen: „Mein Stern glänzt nicht hier und meine Blümlein blühen an einem andern Ort.“ Und unwillkürlich ward ich an jenes ergreifende Duett aus Haydn's Schöpfung erinnert, in welchem Adam und Eva, die Wunder der Natur verherrlichend, finden, daß ein getheilter Genuß dieſes Paradieſes eigentlich keinen Werth mehr hätte, und begeiſtert mit den Worten endigen:

„Mit dir erhöht ſich jede Freude,
Mit dir genieß ich doppelt ſie,
Mit dir iſt Seligkeit das Leben:
Dir ſei es ganz geweiht!“

Daß der Menſch oft entbehren und mit Wenigem ſich begnügen müſſe, das lehrte uns ein alter Oelbaum in der Nähe, ein Urbild der Genügſamkeit, der ſeines Markes, ja man kann ſagen, ſeines Stammes beraubt, nur aus einer dürren Rinde ſein kümmerliches Leben friſtet. Und er lebt doch, und ſelbſt an Früchten läßt er es nicht fehlen.

Digitized by Google

Jetzt noch einmal zur schönen Cascade, die zwar mühsam gesammelt und angekauft werden mußte, jetzt aber die Zierde und Segenspenderin des ganzen Gutes ist. Mit Recht trägt darum auch die Besitzung nach ihr den Namen Annavrita, d. h. die Ursprungsquelle.

Die Abschiedsstunde hatte geschlagen. Herr L. überreichte mir zum Andenken noch eine Iris attica, die denn auch im letzten März zwischen meinen Fenstern gar freundlich geblüht und mir die schönen Tage in Griechenland und das liebe Annavrita recht lebendig wieder in Erinnerung gerufen hat.

Ohne Gefährde und in kurzer Zeit erreichten wir die Hauptstadt wieder, und da der Abend so schön und so lockend war, lustwandelten wir noch ein wenig im Garten der Königin. Die Anlagen sind reizend. Europäische Gartenkunst, die üppige Vegetation des Südens und selbst die Ueberreste von Griechenlands ruhmreicher Vorzeit bieten einander hülfreich die Hand. Da hast du eine Gruppe hoher, stattlicher Palmen, dort schlingen sich duftende Rosen um ein Pavillon, das einen hier aufgefundenen römischen Mosaikboden birgt. Weiter unten stehen die Agaven wie Grenadiere in Reih und Glied und strecken auf ihren langen Schäften die goldgelben Blüthen weit in die Lüfte. Jetzt durchschreitest du einen weiten und dunklen Laubgang, und am Schlusse desselben gewahrst du, wie von einem Rahmen eingefaßt, die von der feurigen Abendsonne bestrahlten stolzen Ruinen des Zeustempels. — Aber Etwas fehlt, Etwas, ohne das selbst der schönste Park doch als todt erscheint. Es ist dieß das Wasser. Das hat die Königin dieser ihrer Lieblingsschöpfung trotz allen Kostenaufwandes, trotz aller

Digitized by Google

Künsteleien nicht zuzuwenden gewußt, wenigstens lange nicht in dem erforderlichen Maße.

Da lobe ich mir Annavrita, und wenn ich König von Griechenland wäre, so müßte mir Annavrita meine Sommerresidenz sein.

Vom Garten aus betrachtet erscheint der Königsbau in etwas günstigerem Lichte, und man muß bekennen, daß der Portikus jonischer Säulen, welcher die uns gegenüberstehende Südfronte ziert, von imposanter Wirkung ist. Im Palaste selbst herrscht eine Stille, wie in einer ägyptischen Grabkammer. Da sind keine geschäftigen, goldbetreßten Lakaien sichtbar. Da vernimmt man nicht das Gerassel vorfahrender Galawagen. Nicht einmal ein Fensterflügel ist geöffnet. Der junge Landesfürst weilt eben noch auf den Inseln und nimmt huldvoll die Beglückwünschungen entgegen, mit denen das Volk ihn überall empfängt. Wird der Festjubel wohl lange andauern? Wird der neue König in diesen Gemächern sorgenfreiere, gesegnetere Tage zubringen als sein schnöde verlassener Vorgänger?

Am glücklichsten wird der Monarch jedenfalls sein, wenn er, unbekümmert um seine persönliche Zukunft, mit ganzer Macht und Kraft sich an seine allerdings schwierige, aber hohe und herrliche Aufgabe hingibt; wenn er, sich selbst vergessend, nur auf das Wohl des Volkes sinnt, an dessen Spitze er berufen worden ist. Allein gerade hierin hat man es leider — gewiß ohne Wissen und Willen des Königs — gleich von vornherein verfehlt. Statt mit Vertrauen dem Rufe der Nation zu folgen, wurde zuerst lange und ängstlich nicht nur um eine Civilliste, sondern auch um eine Jahresrente im Falle einer Verjagung, hin- und hergeschachert. Möge es dem König

Digitized by Google

gelingen, durch seine eigenen Handlungen den schlimmen Eindruck wieder zu verwischen, den jener kleinliche Geldmarkt in den weitesten Kreisen hervorgebracht hat.

Der General verabschiedete sich von uns. Wir schlenderten noch eine Weile weiter und hielten ein wenig an vor dem durch den dänischen Architekten Hansen mit vielem Geschmack aufgeführten Universitätsgebäude. Die Anlage ist einfach aber großartig, der dorische Säulengang an der Façade gelungen, das Ganze, bis jetzt wenigstens, der unstreitig hervorragendste Bau des neuen Athen. Aber noch schöner und erfreulicher ist die Liebe, die Begeisterung, mit der das junge Griechenland dieser seiner obersten Bildungsstätte zugethan ist. Gegen 600 griechische Studenten schaaren sich aus allen Gauen des Landes und auch aus den türkischen Provinzen um die zahlreichen Professoren. Ein reges, wissenschaftliches Leben wird unterhalten. Die neugriechische Literatur gewinnt fort und fort nicht nur an Umfang, sondern auch an Bedeutung; namentlich scheint über der Poesie ein neuer Geistesfrühling anbrechen zu wollen. Kräftige Freiheitslieder, idyllische Schilderungen, kleinere Dramen tauchen da und dort auf und finden beim Publikum eine leichte und weite Verbreitung. Auch in der Plastik zeigen sich anerkennungswerthe Anläufe, dem Ruhm der Alten nachzujagen *).

Der junge Grieche, zum Handwerk oder gar zur Landarbeit wenig aufgelegt, ist äußerst wißbegierig, lese-

*) Die „Otto-Universität" wurde im Mai 1837 eröffnet; sie besitzt außer einem botanischen Garten, außer der von Sina gegründeten, freilich weit abgelegenen Sternwarte (sie ist auf dem Nymphenhügel, nordwestlich von der Pnyx) u. s. w. auch eine Bibliothek von über 80,000 Bänden.

Digitized by Google

luſtig und begibt ſich vorzugsweiſe gern auf das ſchaukelnde Schifflein der Politik. Dieſe ſeine Lieblingsneigungen ſuchen denn auch die ungefähr 20 Zeitungen und Zeitſchriften, die allein in Athen herausgegeben werden, beſtmöglichſt zu befriedigen.

Die Univerſität, das ideelle Centrum des geiſtig und örtlich noch ſehr zerſtreuten Griechenthums, hat zur Hebung und Kräftigung der Nation ſchon ein Weſentliches geleiſtet; allein ſo lange für Heranbildung der unteren Volksſchichten nicht mehr geſorgt wird, als es bisher der Fall war, ſo lange es mit den Primarſchulen noch ſo kläglich ausſieht, mag die Univerſität immerhin glänzen und prunken: die geträumte, die erſehnte Regeneration Griechenlands muß und kann ſich nicht einſtellen.

Auf der Aeolus-Straße iſt es noch munter. Wir aber ſind müde und bedürfen der Ruhe. Drum „Gute Nacht", lieber Freund. Morgen ziehen wir eine heilige Straße.

Digitized by Google

Einige Notizen über die Gesellschaft zu Metzgern.

Von **Friedrich Studer-Hahn,**
Forstkassaverwalter.

Die Gesellschaft oder Zunft zu Metzgern*) bildet eine der 13 Unterabtheilungen der Burgergemeinde der Stadt Bern. Sie ist eine der ältesten und war eine der mächtigsten, zugleich eine der 4 Venner-Zünfte**). Dem Venner von Metzgern lag bis 1798 die Verwaltung des Landgerichts Konolfingen ob.

Leider sind über den Ursprung der Gesellschaft und deren Geschichte im Archive keine älteren Urkunden mehr vorhanden als ein „Stubenzins-Rodel," der mit dem Jahr 1513 anfängt, und eine im Jahr 1539 abgefaßte erneuerte „Stuben-Ordnung." Aus der letztern ist ersichtlich, daß früher zwei Metzgern-Gesellschaften, die „obere" und die „niedere", bestanden, welche sich im Anfang des Jahres 1468 zusammengethan und hinfort

*) Vergl. zu nachstehendem Aufsatz auch Durheim, Beschreibung der Stadt Bern, S. 160—166.

**) Siehe v. Stürler im Berner Taschenbuch 1863, Seite 4 — 6.

Digitized by Google

Xyl. Atel. von Buri u. Jecker in Bern. *Farbendruck aus der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.*

Wappen der Gesellschaft von Metzgern

nach dem Glasgemälde auf Pfistern.

Digitized by Google

Digitized by Google

nur eine Zunft gebildet haben. — Laut einer vorhandenen Abschrift des Kaufbriefes, der verloren gegangen ist, wurde das jetzige, vorn an der Kramgasse Schattseite und hinten an der Keßlergasse Sonnseite gelegene Gesellschaftshaus im Jahr 1420 um 200 Gulden von den Metzgern angekauft und im ersten Jahrzehnd des vorigen Jahrhunderts neu aufgebaut*).

Auf Metzgern waren bis zur Revolution einzig Groß- und Kleinmetzger zünftig. Die Stubengenossen theilten sich in Herren (Mitglieder des Kleinen und Großen Rathes und Geistliche), in Meister und in gemeine Stubengesellen, welche entweder nicht Meister geworden waren, oder nicht zünftige Berufe betrieben. Präsident war früher in der Regel der Venner, welcher zugleich auch der Waisenkommission vorstand. An Beamten waren und sind zum Theil noch jetzt: der Seckelmeister, als Verwalter des Stuben- und seit 1862 auch des Armengutes, sowie des Stipendienfundus; der Schaffner, früher auch Verwalter des Armengutes, nunmehr einzig Almosner und zugleich Waisenvogt; der Gesellschafts-Sekretär und der Umbieter. — Früher kamen noch dazu die beiden „Stubenmeister" und der „Gesellschaftswirth." Erstere hatten die Polizei auf der Stube, bei den Mahlzeiten und Abendzusammenkünften auszuüben. In der obenerwähnten „Stubenordnung" vom Jahr 1539 kommen u. A. folgende Strafbestimmungen vor**):

---

*) Durheim, a. a. O. Seite 160.

**) Zu besserm Verständniß einzelner Ausdrücke mag man vergleichen im Berner Taschenbuch 1863, S. 41 ff; 1865, S. 187. „Zu lieb und leid gan" bedeutet die Aufnahme in den Verband.

Digitized by Google

„Wer Gottes Wort läſtert, zahlt 5 Schilling.
„Schmachwort, Lügen, Hadern, zahlt 5 „
„Hoche Scheltwort, „ 2 Pfund.
„Entſchlachniß „ 2 „
„Troſtung Bruch mit Worten, „ 1 „
„Umb Troſtung verſagen, „ 10 Schilling.
„Meſſerzucken, „ 10 „
„Tringent Habent „ 10 „
„Meſſerwerfen „ 1 Pfund.
„Blutruns „ (?)

„Wer der iſt von Meiſter oder Stubengſell der den „andern verwundt in unſerer Geſellſchaft oder in der „Schal under dem Tach, der ſoll geben ein Gulldin on „Gnad, wo aber der verwundt den Urhab gethan, ſoll „er zu Erkenntniß gemeiner Meiſter und Stubengſellen „ſtan.

„Alle Spene zwüſchen Stubengſellen ſollen zuvor uf „der Stuben verhört und gerichtet werden.

„Der dem andern wartet zahlt 3 Pfund on Gnad.
„Uerti nachrechnen „ 3 Schilling.
„Wer uß dem Bott lauft „ 5 „
„Zu lieb und leid gan „ 5 „
„Wer den Stubenzins nit gibt u. ſ. w."

Daß auch ſchon dannzumal, wie heutzutage, durch ſolche Reglemente die Exzeſſe nicht verhindert werden konnten, beweiſen 3 Todtſchläge, die im 16. Jahrhundert im Geſellſchaftshauſe ſtattfanden.

Den 13. Februar 1563 ward Bernhard Huber von Zofingen zu Metzgern von Wilhelm Böckli erſtochen*).

*) Siehe Archiv des hiſtoriſchen Vereins von Bern, V. 183, ff.

Digitized by Google

Die Sache wurde als Nothwehr betrachtet und der Thäter „ledig gelassen.“ Die Verwandten des Getödteten indeß wollten den Spruch nicht also annehmen und redeten MHGHerren grobe Worte zu, wogegen die von Zofingen einen Bruder des erstochenen Huber in's Gefängniß setzten und um 100 Gulden straften. Die Regierung sah aber in diesem Urtheil einen Eingriff in ihre Oberherrlichkeit, und es entspann sich ein langer Competenz-Handel, bis es endlich bei genanntem Urtheil verblieb. Obbemeldter Böckli erstach auch am 14. Januar 1572 einen gewissen N. Furer. Desgleichen erstach Daniel Bischoff, der Bruchschneider (Chirurg), den Bärenwirth Bendicht Gugger, welcher den Bischoff im Gang vor der hintern Stube unversehens angegriffen hatte. Er wurde auch an offenem Landtag freigesprochen. — 1571 wurde Peter Hagelstein, der Metzger, wegen übeln Schwörens vor die Gemeinde gestellt, Gott und diese um Verzeihung zu bitten.

Außer den gewöhnlichen Waisenkommissionen und großen Botten waren früher noch Meisterbotte. Eine Ehe. Meisterschaft hatte ihre eigenen Vorgesetzten und Hauptversammlungen über Angelegenheiten, welche das Handwerk betrafen; ebenso einen eigenen Schreiber, gewöhnlich den Stubenschreiber, der über diese Verhandlungen besondere Protokolle führte. Der Stubenmeister vom Handwerk war zugleich Seckelmeister und legte jährlich vor versammeltem Meisterbott Rechnung ab. Die Einnahmen bestanden meistens in Gebühren für ausgestellte Lehrbriefe (wenn einer ausgelernt hatte, ledig gesprochen wurde), Bottgeldern, Bußen u. s. w. Die Ausgaben dagegen wurden meistens für Polizeisachen verwendet, z. B. Gratifikationen an Weibel und Polizeier,

Digitized by Google

welche heimlich in die Stadt gebrachtes Fleisch abgefaßt hatten, und derartiges mehr. Das Meisterbott stellte ferner Meister- und Lehrbriefe aus; es war gleichsam im Kleinen ein Staat im Staate, und ähnlich mag es auch auf andern Zünften zugegangen sein.

Während früher, wie auf andern Zünften, am Neujahr, bei den Botten und bei der Waffenschau Mahlzeiten gehalten wurden, haben sich auf Metzgern einzig noch die beiden Rüblimähler erhalten*). Der Ursprung dieser Rübli- oder Metzgermähler kann trotz verschiedener und öfterer Nachforschungen nicht ermittelt werden; jedenfalls reicht er tief in's Mittelalter zurück. — Daß die Metzger nach dem Siege bei Laupen sich auf einem Acker mit Rübli erlabet und zu dessen Andenken dieses Mahl gestiftet, gehört jedenfalls in's Gebiet der Mythe. Ebenso ist es höchst zweifelhaft, daß — wie die Sage geht — eine Jungfer Wyßhahn zu diesem Zwecke eine Vergabung gemacht, resp. das Mahl gestiftet habe. — Nach Notizen aus Manualen über früher vorhanden gewesene Dokumente ergab es sich, daß vor der Reformation im Frühling und Herbst „drei Priester und sechs Arme dieser „Gesellschaft, nach gehaltenem Umgang und gelesener „Messe vor des St. Vincenzen Altar, auf dieser Zunft „einen Genuß von 20 Pfund Pfennigen (20 Pfund in „Geld) oder dafür Suppen und Fleisch gehabt, was „seither aber von Zeit zu Zeit so hoch gestiegen sei, daß „anstatt dessen bei den spätern Mählern jedesmal 8 Mütt „Dinkel und 8 Zentner Fleisch, sammt vielem Wyn „verbrucht worden, wobei sich nicht nur Meister und „Stubengesellen sammt unsern Gesellschaftsarmen, sondern

*) Durheim, Beschreibung der Stadt Bern, S. 162 ff.

Digitized by Google

„auch allerhand fremde und einheimiſche, ußere und „andere Burger ſich häufig einbefunden, ſomit erkennt „den 13. März 1693: Die Rübli- oder Metzgermähler „ſollen eingeſchränkt, und nicht mehr als 6 Zentner „Fleiſch und 6 Mütt Dinkel (von Wein iſt nichts er- „wähnt) dazu verwendet werden.“ Später ſind noch mehrere Reſtriktionen und Modifikationen eingetreten, doch geht aus Allem hervor, daß urſprünglich das Mahl ein für die Armen der Geſellſchaft beſtimmtes war. Dieſen Charakter hat es auch bis auf den heutigen Tag als den vorherrſchenden beibehalten, obwohl derſelbe verborgener bleiben mag als der Akt des gemeinſamen Gaſtmahles.

Gegenwärtig*) wird das Rüblimahl je im Frühjahr und Herbſt durch den jeweiligen Geſellſchaftsſchaffner, alſo abſichtlich durch einen Vorgeſetzten der Zunft, und zwar durch denjenigen, dem die Armenpflege anvertraut iſt, beſorgt und auf dem Zunfthauſe ausgetheilt:

1. um 9 Uhr an die unterſtützten Armen, Bevogteten und Vergeldstagten, Pfründer und Pfründnießer (circa 50); je eine Flaſche alten Wein, ein Laib Brod, ein Stück Fleiſch und Suppe;
2. um 10 Uhr an die Wittwen, Waiſen, mehrjährigen Töchter u. ſ. w. (circa 50 Perſonen); die nämliche Portion;
3. um 11 Uhr an 8 Vorgeſetzte und Beamte der Geſellſchaft; Wein, Brod, Fleiſch und Suppe nach Hauſe;

---

*) Das Einzelne über die jetzigen Rüblimähler iſt Mittheilung des gegenwärtigen Schaffners von Metzgern, Herrn alt-Regierungsſtatthalters Wenger.

Digitized by Google

4. Schlags 12 Uhr dann findet das Mahl selbst im großen Gesellschaftssaale statt, an welchem die stimmfähigen Gesellschaftsgenossen und die Ehrengäste Theil nehmen. Jeder Genosse hat nämlich das Recht, einen Ehrengast mitzubringen, deren Zahl jedoch, des beschränkten Raumes wegen, nicht über 12 gehen darf. — Auf diese Weise vereinigen sich bei gemeinsamer Tafel circa 70 Gäste und der eigenthümliche, altherkömmliche, höchst einfache Charakter, den dieses Mahl im Gegensatz zu den heutigen luxuriösen Banketten an sich trägt und der mit Fleiß beibehalten wird, gibt ihm einen besondern Reiz, welcher der Zunft schon mehr als Einen neuen Genossen verschafft hat. — Neben dem Unterhaltenden und Launigen, wozu die obligaten Toaste der Ehrengäste*) nicht wenig beitragen, haben solche Vereinigungen den großen Nutzen, daß sich die Mitglieder der Zunft näher kennen lernen und ihre Meinungen und Ansichten gegenseitig besser und freier aussprechen können, als dieses bei den großen Botten der Fall ist, weßhalb das Rüblimahl ein wesentliches Bindemittel bildet und ohne besondere Abhaltungsgründe von keinem Genossen versäumt wird.
5. Nachmittags, nachdem die Speisen abgetragen, werden die Reste den Stadtarmen ausgetheilt, welche sich in solcher Menge einfinden, daß zu Hand-

*) Wir theilen am Schlusse dieses Aufsatzes den schönen Trinkspruch mit, welchen am 16. November 1849 der Ehrengast cand. theol. L. Lauterburg, nachmaliger Begründer und Herausgeber des Berner Taschenbuches, der Metzgernzunft gewidmet hat.

Digitized by Google

habung von Ordnung ein Polizeidiener eigens dazu berufen werden muß.

Zu einem jeden Nüblimahl werden geliefert: Ochsenfleisch 375—380 Pfund, Schweinefleisch 55—60 Pfund, 100 Semmelbrode zu 3 Pfund, zusammen 300 Pfund, Steckenbrode 35 zum Einschneiden in die Suppe. Wein, alter, 145 Maaß. Die Kosten eines Mahles beliefen sich in jüngster Zeit über 800 Fr.

An Ehrengeschirren besitzt Metzgern nur noch 3 Stücke, während vor 1798 deren mehr gewesen sein sollen, leider aber zur Bezahlung der von den „Freiheit bringenden" Franzosen auferlegten Contribution in die Münze wandern mußten. Die noch vorhandenen Geschirre bestehen: aus einem größern, silbernen Metzger, in der Tracht vom Anfange des vorigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit er angeschafft worden sein mag. Er haltet circa $^3/_4$ Maaß, und es wird in ihm am Neujahr den Vorgesetzten und Beamten der Klaret gebracht. Ein kleinerer, vergoldeter Metzger, welcher inwendig am Sockel nebst dem Gesellschaftswappen und denjenigen der damaligen Meister die Jahrzahl 1664 trägt, scheint von diesen bestellt und angekauft worden zu sein; denn noch lange nachher erscheint unter den Annahmsgebühren von jungen Handwerksgenossen, unter der Rubrik „an den guldenen Metzger" dasjenige, was ihm auferlegt wird. Dieses Trinkgeschirr ist kleiner, aber zierlicher gearbeitet als das erstere, wobei auch die Tracht aus der Mitte des 17. Jahrhunderts das Ihrige beiträgt. Das dritte Ehrengeschirr ist ein prachtvoller goldener Becher, welchen die Familie Marcuard bei ihrer Aufnahme der Gesellschaft geschenkt hat.

Das Wappen der Gesellschaft hat im weißen Feld

auf der linken Seite des Beschauers einen rothen Stier, rechts einen schwarzen Widder, beide Front gegeneinander machend; Stier und Widder stehen auf goldenem Boden. In der Mitte über den zwei Thieren kreuzen sich zwei Spaltmesser mit rothen Handhaben. Schildhalter sind: rechts ein Edelmann mit geschultertem Schwert, links ein Metzger mit dem Haubeil.

Metzgern besitzt noch einige alte Zunftfahnen. Auf einer derselben ist eine Heilige, vermuthlich die Schutzpatronin der Metzger*), zwischen Stier und Widder abgebildet. Diese Fahnen mögen früher bei festlichen Anlässen, wie Prozessionen u. s. w., gebraucht worden sein, nie aber bei kriegerischen Auszügen; diese geschahen immer nur unter dem Stadtbanner. Eine ganz neue Fahne wurde bei Anlaß der 500jährigen Eintrittsfeier Bern's in den Schweizerbund angeschafft.

Die Gesellschaft besitzt ein Armengut, ein Stubengut und einen Stipendienfundus. Ersteres wird einzig für die Verpflegung der Armen und Kranken und für die Erziehung der Jugend der Gesellschaft verwendet und erhält seit der Zutheilung des der Gesellschaft beziehenden Antheils von 43 Köpfen Landsaßen und Heimath-

*) Herr Dr. Stanz hält sie für die heil. Agnes. Sie trägt — als Braut des Himmels — zum Sinnbild der Reinheit einen Kranz von weißen Rosen um das Haupt. Statt des gewöhnlichen schwarzen Widders ist ein Agnus Dei mit Heiligenschein und Kreuzesfahne abgebildet. Die Fahne mag aus dem 15. Jahrhundert stammen. Sie ist sehr gut erhalten, sowohl hinsichtlich der Farben als des Stoffes, der aus starkem Zwilch besteht. Durch ihre lange und schmale Form eignete sich die Fahne nicht gut zum Tragen. Vielleicht daß sie bei Prozessionen an hohen Festen gebraucht wurde; sie könnte auch in der Metzgernkapelle im Münster gehangen haben.

Digitized by Google

losen — wovon ungefähr der vierte Theil auf den Armenetat kam — jährliche Zuschüsse aus dem Stubengute. Die Zahl der armen oder besteuerten Gesellschaftsgenossen beträgt beiläufig 70 Köpfe. Der Ertrag des Stubengutes wird hauptsächlich verwendet: zur Beihülfe an das Armengut, zu den Besoldungen der Gesellschaftsbeamten und zu den Verwaltungskosten, zum Unterhalt des Gesellschaftshauses, zu Liebessteuern bei außerordentlichen Unglücksfällen, für die Rüblimähler, zu Ehrenausgaben u. s. w.; der Rest wird unter die mehrjährigen, im Kanton angesessenen Gesellschaftsgenossen beiderlei Geschlechts vertheilt, was ungefähr 20—30 Fr. per Kopf beträgt. Der Stipendienfundus, im Jahr 1803 auf Anregung des Hrn. Professor und Dekan Studer sel. gestiftet und durch seitherige Vergabungen vermehrt, mag bei 40,000 Fr. betragen. Aus den daherigen Zinsen werden zeitweise an junge Gesellschaftsgenossen, die sich wissenschaftlichen oder technischen Berufen widmen, Stipendien zu weiterer Ausbildung verabfolgt.

Ein früherer Fundus, der aber schon im Laufe des vorigen Jahrhunderts mit dem Stubengute vermischt wurde, war der „Reisegelderfond," aus welchem in's Feld aufgebotene Gesellschaftsgenossen besoldet wurden. Metzgern stellte noch im Jahr 1687 zum Auszug nach Genf wegen der Refugirten: 8 Offiziere verschiedenen Grades und an Mannschaft 11 Musketiere, 5 Piqueniere, zu den Stucken 9 Mann und 6 Reuter.

An Geschlechtern befinden sich gegenwärtig auf der Gesellschaft:

Digitized by Google

a. schon vor 1798 zünftige 35
b. seit 1803—1865 angenommene . . . 33
c. zugetheilte Heimathlose und Landsaßen . 13

zusammen 81.

Die unter a und b bestehen aus folgenden Familien*): Anken, Appenzeller, Arend, Benteli, Bernard, Bidlingmeier*, Bitzius, Blau, Brügger, v. Büren, Dünki, Fontanellaz, v. Frisching, Gaudard*, Gränicher, Gruner, Hahn*, Harder, Heß, Hofmann, Jäger, Kachelhofer, Kauffmann, Keller, Kohler*, König, Kummer*, Küpfer, Lauterburg, Liechti, Marcuard, Marti, Maßard, Matti, Merz, v. Morlot, Müller B*, Nast, Nöthinger, Otth, Pillichody, Rätzer, Roder, Rößelet*, Rudrauff, Ryser, Schmid A, Schnell, Schumacher A, Schumacher B, Schweizer, Senn, v. Sinner, Spörri A, Spörri B, Sprünglin A*, Stengel, Stooß, Stuber, Studer, Surber, Tanner, Walther, Wenger A, Wenger C, Wendel*, Willading*, Zieler.

An zugetheilten Heimathlosen und Landsaßen waren es 14 Familien, wovon eine (Arend) sich eingekauft hat; bleiben noch 13 Familien.

Diese sind: Bietenhard, Diebold*, Hügli, Klötzli, Ramser, Stamminger, Tschabold, Voßler, Wettstein, Winterfeld, Winterlig, Zeller und Zieler.

Von den früher auf Metzgern zünftig gewesenen, jetzt aber ausgestorbenen Geschlechtern, die sich in der Geschichte Bern's mehr oder weniger ausgezeichnet, sind zu nennen:

Kistler, aus welchem der bekannte Venner und

*) Die mit * bezeichneten Geschlechter sind nur noch in der weiblichen Linie vorhanden.

Digitized by Google

spätere Schultheiß, der im Jahr 1470 den Twingherrenstreit hervorrief, und mit dessen Sohn Peter, Probst zu Zofingen, sein Geschlecht ausstarb; die Kuttler, Bütschelbach, Bischoff, Wyßhahn, Im Haag, Römerstall, Freiburger, Willading (letztere nur noch in der weiblichen Linie vorhanden). Auch der Sieger von Villmergen, der General von Sacconay, erhielt das Stubenrecht von Metzgern 1713.

Laut Stubenzinsrodel vom Jahr 1513 kommen unter Andern als Stubengesellen vor: Doktor Thüring Frikart, Bendicht von Weingarten, Junker Wilhelm von Diesbach, der Dekan Ludwig Löubli u. s. w., und als Aeußere: der Herr von Terstetten und der Kilchherr von Erlenbach. Von gegenwärtig noch zünftigen Familien erscheinen bloß zwei, Frisching und Nöthinger. Die von Büren, früher auf Obergerbern und Kaufleuten zünftig, kommen erst 1588 auf Metzgern vor. Der erwähnte Stubenzinsrodel von 1513 ist mit Unterbrechung fortgesetzt bis 1531; von da an fehlen bis 1588 alle Verzeichnisse; desgleichen von 1614—1640, 1655—1658 und 1662—1664.

Von den gegenwärtig auf Metzgern zünftigen Familien kommen zum ersten Male als Genossen vor: 1513 Frisching, Nöthinger, Willading; 1588 v. Büren; 1595 Rätzer; 1597 Morlot, Roder; 1614 Kaufmann; 1641 Sinner, Stooß; 1643 Schnell; 1646 Otth; 1652 Harder; 1659 Marti; 1667 Küpfer; 1671 Dünki; 1673 Gaudard; 1678 Studer, Walther; 1680 Bitzius; 1681 Blau; 1682 Gruner; 1704 König; 1713 Müller; 1733 Kohler, Sprüngli; 1758 Schweizer; 1759 Hahn; 1761 Benteli; 1765 Schumacher; 1767 Lauterburg;

Digitized by Google

1773 Kachelhofer; 1778 Jäger; 1781 Stuber; 1794 Pillichody.

In diesem Jahrhundert sind nachbenannte Familien in den Zunftverband aufgenommen worden: 1805 und 1821 Marcuard; 1821 Tanner; 1825 Schmid, Matti; 1838 Rößelet; 1839 Rudrauff, Kummer, Wenger A, Merz, Schumacher B; 1840 Funk †; 1852 Nast; 1856 Hofmann; 1857 Zieler, Heß, Surber, Spörri A; 1858 Keller; 1860 Wenger C, Maßard, Stengel, Gränicher; 1861 Fontanellaz; 1862 Bidlingmeier; 1863 Appenzeller; 1864 Arend, Brügger, Spörri B; 1865 Ryser, Senn, Anken, Liechti, Wendel und Bernard.

Summa Familien	34,
davon ausgestorben . . .	1,
bleiben	33,

nebst den vorerwähnten 13 Familien Landsaßen.

Metzgern hat wohl von allen 13 Gesellschaften die größte Zahl neuer Familien angenommen.

Am Rüblimahl von Metzgern,

den 16. November 1849.

(Siehe oben S. 436, Anmerkung.)

Nach der Melodie: „Wo Kraft und Muth" u. s. w.

Zu frohem Feste sind wir hier beisammen
Nach altem Brauch in unsʼrer Väter Saal;
Es soll ihr Bild in unsern Herzen flammen,
Ihr Ruhm ertön' in kräftʼgem Liederschall.
Gedenkt der Heldenväter,
Der kühnen Freiheitsretter!

Digitized by Google

Sie ſchufen uns ein freies Vaterland,
Mit Sieg gekrönt durch Gottes ſtarke Hand.

Ein Kleinod ſtrahlte hell im Schweizerbunde,
Das **alte Bern** hoch an der Aare Strand,
Ein Schrecken für den Feind in weiter Runde,
Dem Freund in Noth es treu zur Seite ſtand.
Ja Heil der Burg der Freien!
Dein Glanz mög' ſich erneuen!
Wir ſchwören dir aus tiefem Herzensgrund,
Getreu zu ſein mit Wort und That und Mund.

Der Heerd, an dem die heiße Lieb' erglühte
Für Recht und Pflicht, für hohe Männerthat —
Es war die Zunft, in deren Kreiſe blühte
Ein frommer Sinn und weiſer Führer Rath.
Die Eintracht hielt umſchloſſen
Die wackern Zunftgenoſſen
Bei Reigentanz und frohem Becherklang,
In Todesnoth und blut'gem Schlachtendrang.

Wie an der Limmat einſt die Metzger ſchwangen
Für Freiheit hoch das Beil mit ſtarkem Arm*),
So ſtürzten löwenkühn die wilden Rangen
Der Berner-Metzger in der Feinde Schwarm.
Der Adel lag gebettet,
Die Ehre war gerettet!
Auf ewig glänzt der Ahnen Tapferkeit
Auf Laupens Feld dem Vaterland geweiht.

*) Zürich verdankt bekanntlich ſeine Rettung in der ſogen. Mordnacht (1350) beſonders der Tapferkeit der mit ihren Schlachtbeilen bewaffneten Metzger.

Digitized by Google

Zum Siege wallten oft die Berner-Fahnen,
Als Fürstenlaune unser Land bedroht;
Den Enkel sie zum Gottvertrauen mahnen,
Dem heil'gen Schild in jeder Kriegesnoth.
Wenn die Geschütze brüllen,
Das Land in Trauer hüllen,
Muß unser Heil auf ew'gem Grunde stehn,
Auf Gott gebaut im wilden Sturmeswehn.

Sind auch die Helden all' in's Grab gesunken,
Durch welche Bern im Völkermeere strahlt,
So lodert doch der alte Freiheitsfunken
Im Bernerherzen auf mit Neugewalt.
Für ächte Freiheit ringen,
Des Geistes Fackel schwingen,
Zu schirmen stets des Glaubens Heiligthum, —
Sei unser Ziel und unsers Strebens Ruhm!

Ist Gott für Bern, dann braucht es nicht zu zittern;
Von ihm geschützt ruht es in sichrer Hut;
Nur möge Zwietracht nie die Kraft zersplittern
Für Freiheitsglück, der Heimath höchstes Gut.
Auf Bern, des Uechtlands Krone,
Des Himmels Segen throne!
Dein Ruhm erschall' in fernen Zeiten noch:
Die Vaterstadt und Metzgern leben hoch!

Digitized by Google

Ein Eidgenoſſe.

Hiſtoriſche Epiſode aus der ſchweizeriſchen Staatsumwälzung vom Jahr 1798.

Mitgetheilt von **J. C. Appenzeller,**
Pfarrer in Bern,

aus dem handſchriftlichen Nachlaß ſeines ſel. Vaters.

Als im Jahr 1798 Eilboten über Eilboten von Bern nach Zürich, dem damaligen Vororte der Schweiz, kamen, um bundesmäßigen Zuzug dringend zu begehren, hielt es Zürich für zu gewagt, noch ein neues Aufgebot zu beſchließen. Bereits hatte es — wie mehrere andere Kantone — ſeine Kontingente marſchieren laſſen. Aber ein Mehreres zu thun, hielt es, vom eigenen Landvolk bedroht und von Mengaud, dem franzöſiſchen Agenten, eingeſchüchtert, nicht für rathſam. Dennoch war das Schreiben von Bern ſo dringend, daß man antworten mußte. Zudem waren die Feinde aus dem Biſchöflich-Baſelſchen und aus dem Waadtlande in ſo drohendem Anmarſche, daß nur durch einen allgemeinen Aufſtand aller Eidgenoſſen das Schickſal der Schweiz noch abgewendet werden zu können ſchien.

Digitized by Google

Den dringenden Mahnbriefen Berns um ſchleunige Hülfe waren auch ähnliche Schreiben an Uri, Schwyz und Unterwalden beigeſchloſſen, mit der Bitte an Zürich, ſie durch Expreſſe an die betreffenden Kantone eiligſt abzuſenden und mit ſeinem Fürwort zu unterſtützen.

Zürich ſchwankte; es ſchien mehr zur Ergebung in ſein Schickſal geneigt, als zum Widerſtand. Doch berief es ſeinen Senat zuſammen, um Bern eine Antwort werden zu laſſen.

In dieſer Verſammlung erhob ſich eine bedeutende Anzahl von Stimmen gegen das Anſuchen Berns. Vorzüglich wußte Einer der Magiſtrate mit der ganzen Gewalt ſeiner hinreißenden Beredſamkeit darzuthun, daß dieſe von Bern nachgeſuchte Hülfe nicht nur unnütz und zu ſpät ſei, ſondern daß durch Bewilligung derſelben das aufgeregte Volk im eigenen Kanton nur noch erbitterter und raſender gegen die Hauptſtadt wüthen, der Feind aber, welcher doch nicht mehr aufzuhalten ſei, um ſo ſchonungsloſer gegen Zürich verfahren werde, wenn es ſich noch in den letzten Augenblicken ihm entgegenſtelle.

Indeſſen war doch das Gefühl für Berns Noth übermächtig in den Herzen der Senatoren. Die Mehrzahl der Verſammlung beſchloß, die nachgeſuchte Hülfe zu gewähren, ein drittes Kontingent marſchieren zu laſſen und die von Bern an Uri, Schwyz und Unterwalden beigeſchloſſenen Briefe mit empfehlenden Begleitſchreiben alſogleich durch Eilboten abzufertigen. Der damalige Stadtſchreiber von Zürich wurde mit der Abfaſſung und Spedition dieſer Schreiben an die Waldſtätte beauftragt.

Um 2 Uhr Nachmittags lagen ſie fertig auf dem Kanzleitiſch, zum Abgange bereit. Aber alle Mühe, Jemand aufzufinden, der ſie über den Albis auf Fuß-

Digitized by Google

pfaden an ihre Beſtimmung bringe, war umſonſt. Außerhalb der Thore Zürichs lauerte man auf allen Wegen und Stegen, um jede gegenſeitige Mittheilung der Regierungen zu vereiteln. Wer nur irgendwie das Ausſehen eines Abgeordneten, eines Eilboten, eines Expreſſen hatte, der wurde durchſucht und mußte hergeben, was man auf ihm fand. Viele, die zu Fuß oder zu Pferd, ſelbſt verkleidet, es gewagt hatten, ſich mit Botſchaften auf den Weg zu begeben, wurden aufgegriffen und oft ſehr ſchonungslos behandelt.

Dieſe Gefahren, in der ganzen Stadt Zürich bekannt, machten Jeden um ſeine Haut beſorgt. Der Stadtſchreiber fand keinen Boten. Mochte er noch ſo gute Bezahlung verſprechen, — es war umſonſt. Niemand wollte die Aufträge übernehmen und die Reiſe wagen. So war es ſpäter Abend geworden und die Glocke ſchlug 8 Uhr, als noch mit Trommelſchlag bekannt gemacht wurde, man ſuche einen oder mehrere vertraute Männer, um ſie mit Aufträgen zu entſenden; angemeſſene Belohnungen wurden dazu verheißen. Vergeblich! Niemand meldete ſich.

So hatte Furcht und Mißtrauen Alle gelähmt. Jetzt war es Mitternacht. Immer noch hatte der Stadtſchreiber gewartet. Endlich legte er ſich zu Bette, erſchöpft von den Geſchäften des unruhevollen Tages und bekümmert, daß Niemand mehr dem Vaterlande zu dienen bereit ſei.

Und doch, horch! Man klingelt, man klopft an der Stadtſchreiberei! Man läßt ſich anmelden gegen 1 Uhr nach Mitternacht und will den Stadtſchreiber ſprechen. Dieſer, aus dem erſten Schlummer erweckt und erſchreckt, wirft ſich in ſeinen Nachtrock und eilt in das Vorzimmer des Schlafkabinets, um zu ſehen, wer noch ſo ſpät

Digitized by Google

Audienz verlange, und was wohl Außerordentliches vorgefallen sei. Und mit welchem Erstaunen begrüßt er den späten Gast und hört aus dessen Mund die Frage:

„Sind die Briefe von Bern an die Waldstätte expedirt?"

Der Stadtschreiber: „Warum fragen Sie dieß?"

Der Gast: „Ich hörte diesen Abend spät in Gesellschaft, es habe sich noch Niemand gefunden, der sie besorgen wolle. Verhält sich's so, Herr Stadtschreiber?"

„In der That," erwiederte dieser, „es ist so; Niemand hat bis jetzt die Besorgung übernehmen wollen, so große Belohnung man auch versprach. Aber ich bitte Sie, sprechen wir lieber von Dem, was Sie noch so spät zu mir führt."

Der Gast: „Ich will die Briefe selber bestellen; wo sind sie?"

Des Stadtschreibers Erstaunen und Verlegenheit stieg auf's Höchste. Er hatte denselben Magistraten vor sich, der in der Senatssitzung das Ansuchen Berns bestritten, ja auf's Heftigste bekämpft hatte. Dieser Nämliche verlangte jetzt die Briefe, um sie an die Behörden jenseits des Albis zu bringen!

„Herr," erwiederte der Stadtschreiber, „Sie deuten es mir gewiß nicht übel, wenn ich Ihre Rede von heute Morgen und Ihr gegenwärtiges Anerbieten im Widerspruch finde. Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, Sie setzen mich durch Ihren unerwarteten, mir unbegreiflichen Antrag in die größte Verlegenheit. Wie könnte ich Ihnen diese Briefe anvertrauen?"

„Wie, Herr Stadtschreiber, fehlt es Ihnen an Vertrauen zu mir? Kennen Sie mich als einen schlechten

Digitized by Google

Mann? Glauben Sie mich wirklich einer verrätherischen That fähig? Geben Sie mir getrost die Briefe!"

„Aber Ihre Gesinnungen, die Sie in so entschiedenem Gegensatze gegen unsere Ansichten ausgesprochen haben! Man kennt Sie in ganz Zürich als einen Mann, der die Sache des Volkes in Schutz nimmt und versicht; man traut Ihnen sogar geheime Einverständnisse mit den Patrioten, Liebe zu den Franzosen und jakobinische Grundsätze zu. Nein, mein Herr, Ihnen darf ich diese Briefe nicht geben!"

„Herr Stadtschreiber! Ich frage Sie noch einmal, haben Sie je etwas Schlechtes von mir gehört? Glauben Sie mich wirklich fähig, einen Verrath an meinem Vaterlande zu begehen? Wenn das ist, dann verlang' ich die Briefe nicht."

„Nein, Schlechtes hab' ich nie von Ihnen gehört; aber Sie werden begreifen, daß ich Ihnen nach der Rede, die Sie heute gehalten haben, ohne großes Bedenken und schwere Verantwortlichkeit die Briefe nicht anvertrauen kann. Wissen Sie, daß es um meinen Kopf geht, wenn ich in diesem Augenblick mein Gewissen gegen das Vaterland belade. Die öffentliche Meinung der Stadt ist nun einmal gegen Sie. Was sollt' ich sagen, wenn ich morgen gefragt würde: ob die Briefe spedirt seien, und wer der Mann sei, dem ich dieselben übergeben habe?"

„Nennen Sie nur meinen Namen! Kein Makel haftet auf ihm. Geben Sie mir die Briefe; es ist keine Zeit zu verlieren. Ich kenne alle Ab- und Seitenwege. Eine Karte von Ihnen wird mir die Thore öffnen. In vierundzwanzig Stunden bin ich zurück und bringe Ihnen die Empfangsscheine von den Ländern. Wissen Sie, ich

Digitized by Google

mache Sie verantwortlich, wenn Sie länger mit der Uebergabe dieſer Briefe zaudern! Was ich dieſen Morgen auf dem Rathhauſe mit Entſchiedenheit ausſprach, das war und iſt meine Privatmeinung, meine perſönliche Ueberzeugung. Das Stimmenmehr war gegen mich. Aber jetzt bin ich Bürger, der dem Beſchluſſe ſeiner Regierung Gehorſam ſchuldig iſt, auch wenn es gegen die eigene Ueberzeugung geht. Es iſt eine Schmach, daß ſich Niemand fand, dem Willen der Regierung Folge zu leiſten. Ich fühle mich gedrungen zu thun, wozu Sie keinen Andern finden können."

Der Stadtſchreiber, überwältigt von ſolcher Seelenſtärke und Vaterlandsliebe, eilte, vom Kanzleitiſche die Briefe zu holen. Er übergab ſie — ihm die Hand drückend — mit den Worten: „Da haben Sie's! Es iſt wahr, ich habe nie etwas Schlechtes von Ihnen gehört. Reiſen Sie mit Gott!"

Während dieſer Unterhandlungen im Vorzimmer ängſtigte ſich im Schlafkabinet des Stadtſchreibers Gemahlin mit den ſchrecklichſten Vorſtellungen. „Oft," ſagte ſie nachher, „oft wollt' ich meinem Gatten rufen: „Um's Himmelswillen, gib die Briefe nicht. Ich war im fürchterlichſten Zuſtande, den man ſich denken kann. Ich glaubte meinen Mann verloren, wenn er dieſem Menſchen die Briefe anvertraue. Dennoch vermocht' ich's über mich, zu ſchweigen, — aber enthalten konnt' ich mich nicht, als mein Gatte in's Zimmer zurückgekehrt war, ihm alle meine Zweifel und Bedenken vorzuhalten, ihm zu ſagen, welche Verantwortlichkeit er auf ſich geladen habe, und ihn zu fragen, wie, wenn dieſe Sache nun doch fehlſchlagen ſollte, er ſein blindes unbeſonnenes

Digitized by Google

Zutrauen in diesen Franzosenfreund vor seiner Regierung werde rechtfertigen können."

Auch dem Stadtschreiber ward's dadurch wieder unheimlicher und unruhiger zu Muth, und er dachte schon daran, welche Maßregeln er zu seiner Rettung zu ergreifen hätte, falls er sich wirklich in seinem Vertrauen getäuscht haben sollte. Doch ließ er die schweren Gedanken nicht Wurzel fassen. Immer kam er wieder darauf zurück: Ich weiß nichts Schlechtes von ihm. Er hatte Recht, mich zu fragen, ob ich ihn einer niedern That zu zeihen wüßte? Wie er auch vor Rath gesprochen haben mag, — er sagte doch nichts, wodurch er sich entwürdigt hätte. Wahrlich, dieselbe Vaterlandsliebe, die uns für Bern stimmte, kann ihn auch auf eine entgegengesetzte Meinung geführt haben! . . .

Als am folgenden Tage die Frage durch ganz Zürich lief, ob die Briefe abgegangen seien und wer wohl der Träger derselben sei? als auch der Stadtschreiber von mehreren Seiten darüber ausgefragt wurde, gab er anfangs immer ausweichende Antwort. Erst als einige der höchsten Staatsbeamten förmlich in ihn drangen, gestand er ihnen, wem er die Briefe übergeben habe. Alle schüttelten mit bedenklicher Miene den Kopf, aber Jeder sagte: „Ich weiß nichts Schlechtes von ihm."

Der Tag verstrich unter dem Wechsel von Furcht und Hoffnung. Der Stadtschreiber und seine Vertrauten zählten die Stunden. „Binnen vierundzwanzig Stunden bin ich wieder zurück," hatte der Unbegreifliche versichert. Aber bei kühlerm Nachdenken berechnete man jetzt, daß auch der trefflichste Läufer innerhalb dieser Zeit den Weg von Zürich nach Altorf uud wieder zurück, der Umwege über Schwyz und Stanz nicht zu gedenken, unmöglich

Digitized by Google

zu machen im Stande sei. Man erwog ferner, wie ungeachtet der Zuversicht, mit der er die Botschaft übernommen, und ungeachtet seiner wirklich ungewöhnlichen geographischen Kenntnisse, ihm dennoch etwas Menschliches begegnen könne. Noch war die Jahreszeit hart, noch waren die Tage kurz. Auf dem Zürcher- oder Vierwaldstätterse konnten ihn widrige Winde aufhalten. Wie, wenn ihm noch Schlimmeres vom aufgebrachten Landvolke widerfuhr? Man durfte sich diese Möglichkeit kaum gestehen. Man beredete sich gerne, daß das Volk zu Berg und Thal, im Zürchergebiet wie in den Ländern, ihn als Freund des Volkes überall kenne, und daß ihm von dieser Seite kein Leid geschehen werde. Indessen liegt es in solch' aufgeregten Zeiten in der Natur der Dinge, daß man unruhig ist und leicht das Schlimmste befürchtet. In solcher Stimmung erwarteten der Stadtschreiber und seine Freunde den Abfluß der vierundzwanzig Stunden.

Man denke sich die freudige Erregung, als der sehnsuchtsvoll Erwartete, sein gegebenes Wort lösend, beinahe um dieselbe Stunde eintrat, in welcher er in der vorigen Nacht sich auf den Weg gemacht hatte.

„Hier bin ich wieder," sprach er, „und da ist die Bescheinigung vom Landammann von Stanz, daß ich die Briefe richtig abgeliefert habe. In meiner Gegenwart ordnete er zwei Eilboten mit den Briefen an Uri und Schwyz ab. Der weitere Erfolg steht in Gottes Hand. Ich habe meine Pflicht erfüllt und muß der Natur meine Schuld bezahlen. Ich bin müde. Ermattung und Schlaf zwingen mich, Ruhe zu suchen. Gute Nacht, meine Freunde!"

Digitized by Google

Er eilte aus dem Zimmer — nur Erſtaunen und ſtummen Dank konnte man ihm beweiſen.

„Sie ſind doch der biedere, der edle und großherzige Patriote, den ich mir dachte," ſprach der Stadtſchreiber, als er ihm die Treppe hinunterleuchtete. „Wir können es Ihnen nicht vergelten, was Sie gethan haben," rief er ihm nach. Aber dieſer erwiederte: „Was hab' ich denn mehr gethan, als meine Pflicht? Möchte nur das Vaterland damit gerettet ſein!"

Es war nicht gerettet. Bern ſtand mit ſeinem treuen, aber übelgeleiteten Volk allein im Sturm des Ungewitters. Feinde ringsum! Umſonſt kämpfte es an den Ufern der Senſe und auf den Hügeln von Neueneck, in den Feldern von Fraubrunnen und Jegiſtorf und im Walde des Grauholzes, würdig ſeiner Väter und eines beſſern Schickſales werth. Aber der Bund der alten Eidgenoſſen war ſchon aufgelöst, eh' die Feinde einbrachen. Keiner der Kantone blutete für Bern. Die Verbündeten ſtanden in der Nähe als Zeugen des ungleichen Kampfes, ohne Befehl zum Angriff der Feinde oder zur Theilnahme am Streite Derer, die den Untergang ihrer Freiheit nicht überleben wollten. So kam es denn, daß Alle — vom Leman bis zum Bodenſee, von der Alpenwand bis an den Rhein — dasſelbe Schickſal theilen mußten: Unterwerfung!

„Wer war aber jener Edle?" So hör' ich euch fragen, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen des lieben Schweizerlandes, die ihr dieſes leſet . . .

Wer es war?

Es war Derſelbe, der, als nun Alles dahingefallen, als nur ein Schatten noch von Freiheit übriggeblieben

Digitized by Google

war — den ſtolzen und maßloſen Zumuthungen des ſtolzen Siegers kraftvoll und ohne Furcht, mitten unter den Bayonetten der Unterdrücker und der Kreaturen der übermüthigen Fremdlinge, öffentlich Widerſtand leiſtete; der im Senate als Staatsmann, wie im alltäglichen Leben als Bürger — die Ehre der Schweiz vor der Schmach ihrer Unterdrücker unerſchütterlich, wie die Felſen ſeines Vaterlandes zu retten ſuchte. Es war Derſelbe, der, als ſein Vaterland wieder beſſere Tage ſah — mit der raſtloſeſten Thätigkeit und der ausdauerndſten Geiſtes- und Willenskraft, mit einem Muthe, der allen Schwierigkeiten trotzte, und einer Liebe, die alle Eidgenoſſen mitriß, — das Werk begann, leitete und ausführte, das ſeinen Namen unvergänglich durch alle Jahrhunderte der Schweizergeſchichte erhalten wird, — das Werk, dem Tauſende im untern Glarnerlande ihre Rettung von immer wiederkehrenden Ueberſchwemmungen und verderblichen mephitiſchen Dünſten zu verdanken haben — es war:

Konrad Eſcher von der Linth.

Berner-Chronik.

(Fortsetzung.)

Das Jahr 1861.

Vom Herausgeber.

Januar 1. Im Jahre 1861 betrug die Gesammtzahl der im Kanton Gebornen 15,570, der Verstorbenen 10,052.

— Das „Sängerblatt" von J. R. Weber tritt in's Leben.

4. Stirbt in Bern Joh. Rudolf Friedr. Ith, Sohn des bekannten Prof. und Dek. Ith (B. T. 1853, S. 244 f.), der Letzte seines Geschlechtes. Geb. 1794, studirte er gründlich in Tübingen, Göttingen, auch selbst in großbritannischen Landen, erhielt dann in seiner Vaterstadt die Professur der Physiologie, die er in den politischen Wirren der Dreißigerjahre niederlegte, und wirkte während der letzten 24 Jahre seines Lebens als erster Arzt am Burgerspital.

6. Einweihung der 4 neuen Glocken an der Kirche zum hl. Geist in Bern.

Digitized by Google

Jan.

— Gründung einer Sektion des bern. Vereins für Handel und Industrie (Chron. v. 1860, 13. Aug.) und eines Feldschützenvereins in Interlaken.

13. Eröffnung der Kapelle der „freien evangelischen Gemeinde" zu oberst an der Inselgasse in Bern.

— Die im Herbst vorigen Jahres in Erlenbach verstorbene Wittwe Regez, geb. Karlen, testirte für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke 11,600 Fr.

16. Ein Gründungskomite (v. Fischer-Manuel, v. Fischer-Bondeli, Eisenneg. Ed. Fueter, Dr. W. Lindt, Hauptm. C. Reisinger, Hauptm. R. v. Sinner, Baumeister Rud. Studer, Dr. v. Tscharner, Werkmeister C. Wäber, Gemeindrath A. v. Wattenwyl, F. v. Wattenwyl-Fischer, A. v. Werdt-Wattenwyl) ladet ein zur Aktienzeichnung für die Errichtung von Arbeiterwohnungen in Bern (Länggasse). Eine Aktie = 250 Fr. (s. 13. März).

20. Einweihung der 2 neuen Glocken und gleichzeitige Installirung des ersten „Pfarrers" im Kandergrund (wo bisher ein sog. „Helfer" residirte).

21. Ein Gründungskomite (Baumeist. Dähler, Staatskassier Eggimann, Forster-Rommel, Frey-Hubacher, Verwalter Imobersteg, Not. Lutz, Fürspr. Ed. Lutz, Architekt Salvisberg, Bundesrath Stämpfli, Architekt Fr. Studer, Prof. Tribolet) ladet ein zur Aktienzeichnung für ein zu erstellendes Lorrainequartier in Bern (besonders Arbeiterwohnungen). Eine Aktie = 200 Fr. (s. 25. April).

26. Der Baßsänger Jul. Stockhausen konzertirt in Bern.

Digitized by Google

Jan.

30. Stirbt in Clarens Graf J. H. K. Friedrich v. Pourtalès von Neuenburg, Besitzer des Greng und des Schlosses Oberhofen, und von daher den Bernern wohlbekannt durch großartige Mildthätigkeit. Geb. den 23. Hornung 1779 erwarb er sich als Offizier höhern Ranges (er war Adjutant Napoleons I.) das Kreuz als Ritter der Ehrenlegion, und betrat später mit höchster Auszeichnung die diplomatische Laufbahn (im Dienst der preußischen Krone).

Februar 1. Stirbt in Bern Ph. Fr. Wilh. Vogt; er war geb. den 8. Febr. 1789 zu Hausen bei Gießen, des dortigen Pfarrers Sohn, studirte in Gießen und Würzburg, wurde dann Direktor eines großen Militärspitals im Kloster Arnsburg und Prosektor der Anatomie — später Professor — in Gießen, begründete seinen wissenschaftlichen Ruf besonders durch sein Lehrbuch der Pharmakodynamik und stand daneben als Politiker an der Spitze der liberalen Partei. 1835 siedelte er als Prof. der Klinik nach Bern über. Er lebte seinem neuen Amte mit ausgezeichneter Begabung und Pflichttreue bis zum Tode. Weit bekannt war die große Gastlichkeit seines Hauses.

2. 3. 4. Feier des 25jährigen Bestandes der sog. „Einwohner-Mädchenschule" in Bern, welche von mehr als 400 Schülerinnen unter 7 Lehrern und 15 Lehrerinnen besucht ist und in eine Fortbildungsschule mit 3, eine Sekundarschule mit 6, eine Elementarschule mit 4, eine Kleinkinderschule

Digitized by Google

Febr.

mit 2 Klassen zerfällt. Vorsteher ist seit ihrer Gründung Herr Frölich.

4. Stirbt in Bern, 47 Jahre alt, Georg Wilhelm Küpfer, einer der ehrenwerthesten Bürger seiner Vaterstadt, unermüdlich thätig wie für die Pflege gesunder Leibesübungen, des Turnens, Schwingens u. s. w., so für alle Werke der Gemeinnützigkeit, Wohlthätigkeit und christlichen Barmherzigkeit, ein Mann von entschlossener Willenskraft und doch sehr weichem Gemüth, für Recht und Wahrheit auf christlichem Grunde ohne Menschenfurcht überall einstehend, dabei in hingebender Selbstaufopferung stets bereit, dem Nächsten zu dienen, im Armenwesen von der vorhandenen Noth immer zurückschließend auf die Ursachen und beide miteinander bekämpfend. An freier christlicher Liebesthätigkeit stand Küpfer unter seinen Zeitgenossen wohl unübertroffen da. Man denke an sein Wirken im Nothverein (1847), im Armenverein (seit 1851), im sog. Bergverein (Chron. v. 1853, 18. März), an das, was er für die Erziehungsanstalt in der Rütti (jetzt im Steinhölzli), für das Magdalenenasyl in Brunnadern u. s. w. gethan. Wer zeichnet uns sein Lebensbild, daß es erfreuend und segnend unter uns fortwirke?

10. Stirbt in Bern Karl Wyß, Sohn des ihn überlebenden Professors der Theologie. Er war geb. 1823, wirkte 1852—56 als Helfer (Pfarrer) zu Hasle im Grund, mußte sich aus Gesundheitsrücksichten in's Privatleben zurückziehen und be-

Digitized by Google

Febr. schäftigte sich nun mit schriftstellerischen Arbeiten auf dem Gebiete christlicher Belehrung und Erbauung. Eine Zeit lang war er Mitredaktor der von Schädelin begründeten, von Güder fortgesetzten, seit 1859 erscheinenden „Hirtenstimmen". Eine edle Seele, ein treuer, mit tüchtiger Bildung ausgestatteter Diener der Kirche!

24. Konstituirung eines landwirthschaftlichen Vereins für den Amtsbezirk Thun.

„ 18te Jahresversammlung des protestantisch-kirchlichen Hülfsvereins von Bern im Saale der evangelischen Gesellschaft. Einnahme im J. 1860: 15,171 Fr. 52 Rp. (mitgerechnet ein Darlehen von 4600 Fr.).

März 3. Der englische Kavalleriehauptmann Lork verunglückt auf schreckliche Weise im Bärengraben zu Bern.

„ Eine namhafte Versammlung von Männern aus dem Unteremmenthal und Oberaargau tritt in Burgdorf zusammen, um beim Gr. Rathe für Liquidation der Ostwestbahngesellschaft zu petitioniren. Entschiedene Opposition von Bundesrath Stämpfli, welcher die Uebernahme der Bahn durch den Staat will. In letzterm Sinne spricht sich am 17. in Zäziwyl eine Versammlung von Männern aus den Amtsbezirken Signau und Konolfingen aus, desgleichen am 25. eine Versammlung von Männern aus verschiedenen Landestheilen im „Storchen" zu Bern.

6. Der Kirchenvorstand der Nydeckgemeinde ladet zu

Digitized by Google

März.

Steuern ein für Erweiterung der Nydeckkirche, deren Kosten auf 32,000 Fr. berechnet sind.

8. und 30. Versammlungen in Langnau zur Gründung eines landwirthschaftlichen Vereins für das Emmenthal.

13. Erste Generalversammlung der Aktionäre der Gesellschaft für Arbeiterwohnungen in Bern (Länggasse) (s. 16. Januar).

16. In Bern stirbt Sam. Rüetschi, gew. Direktor des Progymnasiums; s. über ihn Bern. Taschenb. für 1862, S. 211—224.

April 1. Eröffnung der für den Amtsbezirk Konolfingen gegründeten Armenerziehungsanstalt zu Enggistein. Die Erben des am 27. März verstorbenen alt Amtsschreiber und Großrath Sam. Schmalz von Büren, in Höchstetten, beschenken die neue Anstalt nach dem Willen des Hingeschiedenen mit 4000 Fr.

3. Ordentliche Burgergemeinde in Bern. Die Forstkommission wird autorisirt, dem Staate sein Holznutzungsrecht für Schwellenbauten an der Saane und Sense aufzukünden, resp. es abzulösen. In das Burgerrecht wurden aufgenommen: Joh. Bircher, Spengler, von Küttigen, Kant. Aargau (Affen); Wittwe A. B. Sigrist, geb. Kubli, von Glarus (Schuhmachern).

3.—6. Außerordentliche Sitzung des Großen Rathes. Angenommen das Gesetz betr. die Grundbücher und Pfandtitel. Beschluß betr. Ankauf der Ostwestbahnlinien Biel-Neuenstadt, Gümligen-Langnau ꝛc. durch den Reg.-Rath Namens

April.

des Staates um höchstens 7 Mill. Fr. Die Regierung (Berichterstatter Sahli) wollte bereits den Staatsbau beschließen, blieb aber mit 94 gegen 113 Stimmen dießmal noch in Minderheit. Die 7 Mill. wurden — entgegen einem Antrage auf 6 Mill. (Gonzenbach) — mit 96 gegen 76 Stimmen bewilligt. Von der niedergesetzten Kommission (Chron. v. 1860, S. 242) vernahm man, daß die Behörden bei dem 1859 geleisteten Finanzausweis durch Vorlegung eines falschen Aktienrodels getäuscht worden seien.

5. Erster Wochenmarkt in Herzogenbuchsee.

13. Ordentliche Einwohnergemeinde in Bern. In den Gemeinderath gewählt für den demissionirenden Hrn. Sazer: Ingenieur Ed. Wyttenbach. Aufstellung von 5 Bezirksschulkommissionen und einer sie einheitlich zusammenfassenden und mit dem Gemeinderath verbindenden „gemeinderäthlichen Primarschulkommission" beschlossen (in Abänderung einer von der Erziehungsdirektion nicht genehmigten frühern Beschlußnahme, s. Chron. v. 14. Dez. 1860). Verschiedene Besoldungserhöhungen (Quartieraufseher, Stadtpolizeibeamte ꝛc.).

20. Sechs Häuser an der Matte zu Bern werden ein Raub der Flammen.

21. Einweihung einer neuen Orgel in Boncourt.

„ Versammlung in Gerolfingen im Interesse einer neuen Straße am rechten Ufer des Bielersee's.

25. Erste Generalversammlung der Aktionäre der Lorraine-Baugesellschaft (s. 21. Januar).

Digitized by Google

Mai 4. Nachdem bereits am 10. Febr. auf Anregen eines besondern Komite's eine Besprechung über Gründung eines neuen „Museums" in Bern stattgefunden, wird dieser Gegenstand nun auch in einer Hauptversammlung der bestehenden Museumsgesellschaft diskutirt und findet Zustimmung.

7. In Thun wird das neue Dampfschiff „Stadt Bern" von Stapel gelassen.

8. Das Auffliegen einer Pulvermühle im Schwäbis bei Thun richtet großen Schaden an und kostet zwei Menschen das Leben.

10/11. Brand in Glarus, in der Bernerchronik nicht nur deßhalb zu erwähnen, weil die Röthe auch bei uns, im Oberland, im Unterland, selbst im entlegenen Jura (Delsberg) bemerkt wurde *), sondern weil berichtet werden kann, daß der Kant. Bern an Liebesgaben in Baarschaft 181,516 Fr. 78 Rp. nach Glarus sandte (ungefähr den 15. Theil der Totalsumme). Die bereits auf 19. Mai angeordnete Kirchensteuer ergab 71,000 Fr., in der Stadt Bern allein über 10,500 Fr.

18. Außerordentliche Versammlung der Schulsynode in Bern zur Berathung des Organisationsentwurfes für den pfarramtlichen Religionsunterricht (Unterweisung und Kinderlehre) — s. Chron. v. 1860, 26. Juni — und des neuen Unterrichtsplanes für die französischen Primarschulen.

22. Versammlung der medizinisch-chirurgischen Kan-

*) In Interlaken glaubte man, es brenne in Meiringen, in Bern entstand das Gerücht von einer starken Feuersbrunst in Walkringen.

Digitized by Google

Mai.

tonalgesellschaft und der Société médicale jurassienne in Biel.

23. In Peseux (Neuenburg) stirbt, 101 Jahre alt, Sus. Elis. Schreyer von Brüttelen (geb. 27. Mai 1760).

26. Großer Schwinget in Bern. Von 3 ersten und 3 zweiten Preisen fielen je 2 auf Emmenthaler und je 1 auf Oberländer.

„ Stirbt in Bern Carl v. Rodt. Geb. in seiner Vaterstadt den 25. Sept. 1805, ließ er sich 1829 in die von der Landeskirche getrennte Gemeinde der „Gläubigen" aufnehmen, wurde in Folge dessen seiner (militärischen) Beamtung entsetzt, eingekerkert, dann des Landes verwiesen. Nach der politischen Umwälzung 1830 stand ihm die Heimkehr offen. Nachdem er sich in Mömpelgard bis 1833 theologischen Studien hingegeben, reiste er nach London und empfing daselbst die Ordination. Nun Antritt seines Amtes als Prediger der freien evangelischen Gemeinde in Bern, die sich 1834 mit 45 Schwestergemeinden in Frankreich (Piemont) und der Schweiz zu einem Bunde zusammenschloß. Bereits 1833 petitionirte er Namens seiner Gemeinde um Civilehe und Civilstandsregister. 1834 erschien die erste Auflage der „Zionsharfe" und nahm das religiöse Volksblatt „der Christ" seinen Anfang. 1840 Gründung einer Knabenschule und 1855 einer Mädchenschule in Bern. 1861 erlebte er noch die Freude der Uebersiedlung in die neue, von Hrn. von Wattenwyl-de Portes erbaute Kapelle (s.

Digitized by Google

Mai.

oben 13. Januar). Von Rodt war ein durchaus lauterer, bei aller festen Ueberzeugungstreue sehr milder und weitherzig fühlender Mann, dem es zwar stets angelegen war, auch außerhalb seines engsten Kreises Christum zu verkündigen, aber ohne dabei in sektirerischer Weise auf Separation von der Landeskirche zu dringen. So hat er die Herzen Vieler sich offen erhalten und durch sein mündliches und schriftliches Wort einen segensreichen Einfluß weit herum in unserm Lande ausgeübt.

27. Mai bis 1. Juni. Ordentliche Sitzung des Gr. Rathes. Angenommene Dekrete, betreffend: Erhebung von la Ferriere zu einer eigenen Kirchgemeinde, — Zuschuß an die Besoldung der katholischen Pfarrei in St. Immer, — Aufhebung der Klaßhelferei Herzogenbuchsee, Errichtung einer zweiten Pfarrstelle ebenda und einer Klaßhelferei in Langenthal, — Korrektion der Simme bei der Lenk. — Bei 370,000 Fr. bewilligt für Flußkorrektionen, Straßen- und Brückenbauten (90,000 Fr. für eine eiserne Gitterbrücke über die Emme bei Kirchberg). Wahlen: Präsident — Kurz; Vizepräsident — Niggeler; Statthalter — Karrer; Regierungspräsident — Migy. Die Demission von Reg.-Rath Sahli auf 1. Sept. angenommen.

Juni 1. Einweihung und Eröffnung der neuen Papierfabrik in Worblaufen (Chron. v. 1859, 19. Febr.).

„ Eröffnung der Spar- und Leihkasse des Amtsbezirks Wangen.

Digitized by Google

Juni.

2. Einweihung von 2 neuen Glocken in Rüthi bei Büren.

7. Bei Büren öffentliche Hinrichtung des Mörders Bellenot von Landeron.

16. Einweihung des neuen Kirchengeläutes in Neueneck.

" Erste Jahresversammlung des bernischen Vereines für Handel und Industrie in Burgdorf. Der Verein zählt 389 Mitglieder und hat Sektionen in Bern, Thun, Burgdorf, Biel, Herzogenbuchsee, Langenthal, Sumiswald, Interlaken. Eine Petition an den Gr. Rath um Erhöhung des Kapitals der Kantonalbank von $3^1/_2$ auf 6 Mill. beschlossen (s. unten die Großrathssitzung).

16. 17. Kantonalturnfest in Langnau; 120 Aktivtheilnehmer.

17. Stirbt in Langnau Buchdrucker Friedr. Wyß von Koppigen, geb. 14. April 1814. Er war der Sohn unbemittelter, aber braver Eltern, arbeitete, nachdem er einfachen Primarschulunterricht genossen, von 1832—45 in der Buchdruckerei Langlois zu Burgdorf, etablirte sich dann in Langnau, übernahm das von Not. Christener sel. frisch gegründete Emmenthaler-Wochenblatt mit 150 Abonnenten, und sah es unter seinen Bemühungen und unter der Mitwirkung des Schlossermeisters Wiedmer in Signau so gut gedeihen, daß es beim Tode des Letztern (4. Nov. 1857; s. die Chron. an betr. Stelle) bereits 2700, und 1861 gar bei 6000 Abonnenten zählte.

Digitized by Google

Juni.

18.—20. Kirchliche Kantonssynode in Bern. Predigt: Dekan Rüetschi in Kirchberg. Generalbericht: Pfarrer Dick in Pieterlen. In den Synodalausschuß gewählt an die Stelle des demissionirenden Dek. Rüetschi Dek. Ringier in Kirchdorf. Erlassen eine Organisation des pfarramtlichen Religionsunterrichts (Kinderlehre und Konfirmandenunterricht), welche drei Jahre lang auf die Sanktion der Regierung warten mußte; und drei liturgische Einschaltungen, betr. die Ernte, die Synodalsitzungen und die öffentlichen Wahlen (die letztgenannte erhielt die Sanktion der Regierung nicht!). Beschlossen ein Memorial an die Regierung und ein Kreisschreiben an alle Geistlichen betr. die Mormonen. Der Regierung empfehlend vorgelegt: Errichtung eines gottesdienstlichen Lokals für die deutsch-reformirte Gemeinde in Delsberg; Aufnahme der Pfarrei Kerzerz in's bernische Progressivsystem; Revision der Ehescheidungsurtheile durch das Obergericht (wurde abgelehnt); Verbreitung des Kreisschreibens über den Kiltgang v. 29. Nov. 1859 durch die Armendirektion (von letzterer provocirt, dann aber doch abgelehnt); Sanktion des sog. Minderheitskonkordates, s. die Chron. v. 1860 (wurde abgelehnt).

20. Stirbt in Bern Dr. Joh. Jakob Hermann. Er war geb. den 10. November 1790 zu Vivis, wo sein Vater eine Staatsbeamtung hatte; 1798 kam er nach Bern, dessen Schulen er besuchte,

Digitized by Google

Juni.

und auf dessen Akademie er von 1808—11 fleißigen, besonders anatomischen, Studien oblag. 1812 reiste er nach Erlangen und noch im gleichen Jahre nach Würzburg zum berühmten Elias v. Siebold, Prof. der Geburtshülfe, dessen Hauptgenosse er wurde, und dessen getreuer, würdiger Jünger er blieb. 1814, kaum genesen von einem sehr schweren Typhus, machte er als Bataillonsarzt im preußischen Dienste den Feldzug nach Paris mit. Dann versah er eine Zeitlang die ihm angetragene Stelle eines praktischen Arztes in Locle. 1815 wurde er Prosector der Anatomie in Bern, 1816 Docent der Osteologie, 1817 übernahm er den praktischen, 1818 den theoretischen Unterricht an der reorganisirten Hebammenschule. Nach mehrfacher Zurücksetzung erhielt er 1829 die Professur der Anatomie, der gerichtlichen Arzneikunde und Diätetik. An die neugegründete Hochschule sodann wurde er zum Prof. der Geburtshülfe berufen, und 1837 übergab man ihm die Direktion der in Ein Gebäude vereinigten, jedoch für sich bestehenden Entbindungsanstalten; 1853 erhielt er seinen Sohn zum Assistenten. Was er in dieser, ihm bis zu seinem Hinscheid verbleibenden Stellung gewirkt, wie er auch sonst auf dem Felde der Wissenschaft und der Gemeinnützigkeit (als Präsident und Mitglied der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft, als sehr thätiger Freund der Mädchen-Taubstummenanstalt, als Vorgesetzter im Gemeindewesen, als Verfasser des „Lehrbuchs für Hebammen" u. s. w.) Rühm-

Digitized by Google

Juni.

liches geleistet, wie er mit seiner Tüchtigkeit im Amte eine seltene Lieblichkeit des Charakters verbunden und sich durch Alles das ein dankbares, ehrendes Andenken gesichert hat, kann hier nicht des Nähern dargestellt werden; s. die von seinem Sohn und Nachfolger veröffentlichte treffliche Biographie.

22. Eröffnung der schweizerischen Kunstausstellung in Bern.

24.—29. Sitzung des Großen Rathes. Ein Gesetz über Ergänzung und Erweiterung des § 25 des Ohmgeldgesetzes angenommen. Der Kantonalbank die Aufnahme eines Anleihens von $2^1/_2$ Mill. Fr. zu höchstens $4^1/_2$ % bewilligt (s. oben 16. Juni). Die Hypothekarkasse ermächtigt, das Maximum von 10 Mill. Depotsgelder auf 12 Mill. zu erhöhen. Der Kaufvertrag mit der Ostwestbahngesellschaft etwas modifizirt (namentlich durch Herabsetzung des Zinsfußes von $4^1/_2$ auf 4 %), nach harter Diskussion genehmigt. Es handelte sich um 7 Mill. Fr. Für das Eintreten waren 107, dagegen 67 Stimmen. Am 22. Juli traten auch die Aktionäre der Ostwestbahn (durch den Volkswitz „Owetschbahn" genannt) den Modifikationen bei. Das Projektdekret über die Vollendung der Eisenbahnlinie Neuenstadt-Biel-Bern-Langnau im Staatsbau und über ein daheriges Staatsanleihen von 16 Mill. Fr. an eine 7gliedrige Kommission gewiesen (Bützberger, Karrer, Schmid, Tièche, Niggeler, Egger, Gonzenbach);

Digitized by Google

Juni. der Reg.-Rath zur Instandsetzung und Sicherung der gekauften Linien ermächtigt und ein vorläufiges Anleihen von 3 Mill. bewilligt. — Für Erstellung der Gebäulichkeiten im botanischen Garten 136,000 Fr. ausgesetzt. Zum Reg.-Rath gewählt: der demissionirende Sahli (im 2. Scrut. mit 91 von 168 Stimmen), der dann ablehnte.

26. Außerordentliche Burgergemeinde in Bern. Ein Heimwesen bei der Heitern (am „Forst") um 11,900 Fr. angekauft. In Betreff der Einbürgerung der Heimathlosen und Landsaßen (444 Köpfe) beschlossen, den einzelnen Gesellschaften, welchen dadurch eine über ihr Vermögen gehende Armenlast erwachsen sollte, finanzielle Nachhülfe zu leisten; hingegen der Antrag von 4 Gesellschaften (Distelzwang, Mittellöwen, Mohren, Affen) auf Errichtung einer 14. Zunft und Dotation der Einzubürgernden mit großem Mehr beseitigt. Zwei dem Spital gehörende Alpen im Eriz um 60,000 Fr. verkauft. Der Eidgenossenschaft die Wintergrube auf dem Galgenfeld behufs Errichtung eines Pulvermagazins abgetreten mit Bedingung der Verantwortlichkeit für allen Schaden etwaiger Explosionen.

28. Großes Jugendfest in Biel; 800 Kinder dabei vereinigt.

Juli 1. Uebersiedlung des Post- und Telegraphenbureau's zu Bern in das neue Postgebäude.

„ Eröffnung des Telegraphenbureau's in Sumiswald; einen Monat später diejenige der ganzen

Digitized by Google

Juli.

Linie Sumiswald-Huttwyl-Willisau (s. Chron. v. 1860, 1. April).

1. — 30. Bundesversammlung.

Wir heben aus den Verhandlungen Folgendes heraus: Beschluß, betreffend leichtere Rekrutirung der Kavallerie (Verkürzung der Dienstzeit auf 10 Jahre). Beschluß über Einführung gezogener Geschütze (12 Vierpfünderbatterien zu 6 Geschützen; Erstellung der erforderlichen Magazine in Thun, Central- und Ostschweiz und einer mechanischen Werkstätte und eines Laboratoriums in Thun; 1,049,000 Fr. hiezu bewilligt). Dem Kanton Glarus auf 20 Jahre ein Anleihen von 1 Mill. gemacht (die ersten 10 Jahre unverzinslich, dann zu 2%, vom 15. Jahre an zurückzubezahlen in Raten von 200,000 Fr.). Genehmigung des Geschäftsberichts des Bundesrathes und Bundesgerichts und der Staatsrechnung von 1860, nicht ohne Beifügung von allerlei Wünschen und Weisungen (z. B. betreffend gleichmäßigere Vertheilung der Einquartierungslasten, Nichtüberschreitung der Kredite — es wurden dann aber doch wieder für fast 410,000 Fr. Nachkredite bewilligt — u. s. w.). Budget für 1862 (100,000 Fr. für eine Expedition nach Japan zu Abschließung eines Handelsvertrages ausgesetzt). Fristverlängerungen für die Bözberg- und Jougnebahn bis Juli 1864 und Juni 1865. Gesetzesentwurf über die gemischten Ehen (Ergänzungen zum Bundesgesetz vom 3. Dezember 1850) im St.-R. berathen, angenommen, dann im N.-R.

Digitized by Google

Juli.

von der Hand gewiesen und nun vom St.-R. auf die Wintersitzung verschoben. An die Erstellung militärischer Alpenstraßen 2,750,000 Fr. bewilligt, wovon 800,000 auf die Furka-, 350,000 auf die Oberalp-, 600,000 auf die Axenstraße, 1 Mill. auf das Bündnerstraßennetz fallen. Zieglers Bemühungen um Amnestirung der aus fremden Diensten heimgekehrten, der Uebertretung des Werbgesetzes schuldigen Militärs dringen nicht durch, ebensowenig Segessers Motion auf Niederschlagung des Landesverrathsprozesses. Ein Rekurs von 12 Protestanten in Freiburg wegen des auch die Protestanten beschlagenden Verbots, an rein katholischen Feiertagen öffentliche und lärmende Arbeiten vorzunehmen, wird im St.-R. nicht unbegründet gefunden, vom N.-R. aber zur Weiterberathung auf die Wintersitzung verschoben. Eine Petition Elmers aus Unterstraß um Gründung einer obligatorischen schweizerischen Brandassekuranz veranlaßt eine angenommene Motion Blumers, den B.-R. einzuladen, ein Konkordat zwischen den Kantonen in diesem Sinne anzustreben. Ein Dekret über Reorganisation des eidg. Archivs schafft die Stellen eines Archivars und Unterarchivars. Der B.-R. wird beauftragt, für Vollendung der Linthkorrektion die nöthigen Anträge zu bringen. In Berücksichtigung einer Petition wird die Regierung von Freiburg ersucht, die Vollziehung ihres das Karthäuserkloster Part Dieu wiederherstellenden Dekrets zu suspendiren. Wahlen:

Digitized by Google

Juli.

Im N.-R. wird Präsident: Karrer (Bern), Vizepräsident: Escher (Zürich); im St.-R. Präsident: Hermann (Obwalden), Vizepräsident: Vigier (Solothurn). Bundespräsident: Stämpfli (Bern); Vizepräsident: Furrer (Zürich), welcher aber den 25. Juli in Ragaz starb und dann als Bundesrath durch Dubs (Zürich) und als Vizepräsident des B.-R. durch Fornerod (Waadt) ersetzt wurde. Präsident des B.-Gerichts: Aepli (St. Gallen); Vizepräsident: Blösch (Bern).

8. Bei Langnau öffentliche Hinrichtung von 4 wegen Raubmords verurtheilten Personen: Jak. Wyßler von Sumiswald, dessen Ehefrau Verena, geb. Hirschi, Sam. Krähenbühl von Signau, Jakob Stucki von Röthenbach.

12. Jahresfest der Kantonsschule in Bern. Festredner: Herr Fiesinger (siehe Bern. Tschb. 1862, S. 211—225). Ein erster Preis an stud. med. Willener für die Lösung der naturwissenschaftlich geognostischen, ein zweiter Preis an stud. theol. de Quervin für die Lösung der theologischen Preisfrage.

14. Jahresfest des historischen Vereins des Kantons Bern in Oberhofen; 40 Theilnehmer.

„ Konstituirung einer oberaargauischen Feldschützengesellschaft in Langenthal.

15. Der „Berner-Schulfreund" (von Schülern und Freunden Morfs gegründet) tritt in's Leben unter der Redaktion von Lehrer Bach in Steffisburg.

Digitized by Google

Juli.

21. Jahresfeſt des bernischen christlichen Jünglingsvereins in Bern; bei 400 Anweſende.

22. Hauptverſammlung der ökonomiſchen Geſellſchaft im Kalchofen. Beſprochen der projektirte Saamenmarkt in Bern (ſ. Sept. 10), Einführung des Getreideverkaufs nach dem Gewicht ſtatt nach dem Maaß, das Käſereiweſen u. ſ. f.

Auguſt 6. Zuſammenſtoß zweier Eiſenbahnzüge in der Nähe von Wynigen; einige ſchwere Verwundungen, doch kein Verluſt eines Menſchenlebens!

13. u. 14. Verſammlung der ſchweizeriſchen Predigergeſellſchaft in Bern (zum erſten Male wieder ſeit 1847); 335 Anweſende. Im Anſchluſſe hieran den 15.: Jahresfeier des proteſt. kirchl. Hülfsvereins in der Kirche zum heil. Geiſt.

14. Stirbt in Bern Auguſt Schaffter von Münſter, geb. 1788, von 1808—11 Pfarrer in Saillans und Creſt (Drôme-Departement), von 1811—16 Helfer, dann Pfarrer an der franz. Kirche, ſeit 1818 auch franzöſiſcher Profeſſor der praktiſchen Theologie in Bern. Als ſolcher reſignirte er wenige Jahre vor ſeinem Tode. Ein ausgezeichneter Mann, warmen Herzens, feurigen Geiſtes, ſich der Angelegenheiten des Reiches Gottes mit aller Lebendigkeit ſeines Weſens annehmend, in Bezug auf Miſſion und Bibelverbreitung von bahnbrechender Thätigkeit unter uns.

15. Eine Feuersbrunſt in Biel legt 16 Häuſer ganz oder theilweiſe in Aſche.

17. Orkan mit Hagel und Wolkenbruch im Bödeli, Oberemmenthal und der Urſchweiz. In und um

Digitized by Google

Aug. Interlaken werden über 200 Nußbäume entwurzelt. Nur die auf Staatseigenthum liegenden galten bei der Versteigerung über 10,000 Fr.!

18. Sechsundzwanzigstes Jahresfest des Kantonalgesangvereins in Bern. 2000 Sänger und Sängerinnen.

„ In Bern stirbt Professor Dr. Joh. Wilhelm Rau, 57 Jahre alt, ausgezeichneter Augen- und Ohrenarzt, von höchst gewinnendem Charakter.

19. In Bern stirbt Dr. Fr. Bernh. Jakob Lutz; siehe dessen Biographie im Berner Taschenbuch von 1863, S. 270—284.

23. Versammlung der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft zu Burgdorf. Blösch: Ueber die Schwierigkeiten, welche den Gemeinden aus dem Mißverhältniß zwischen der Zahl der Einwohner und Burger erwachsen. Ammann: Ueber die Fortbildung der erwachsenen Jugend. Wenig über 20 Besucher!

25. Einweihung der 4 neuen Glocken in Worb.

26. — 30. Außerordentliche Sitzung des Großen Rathes. Angenommen eine kleine Abänderung des Gesetzes über gemeinnützige Gesellschaften, ferner ein Gesetz über Erweiterung des Stimmrechts an den Einwohner- und Burgergemeinden (Chron. von 1860, S. 241). Beschluß über den Ausbau und Betrieb der angekauften Ostwestbahnlinie. Regierung und eine Kommissionshälfte (Niggeler, Karrer, Tièche) wollen Staatsbau. Für Leitung und Verwaltung wäh-

Digitized by Google

Aug.

rend der Bauzeit will die Kommission ein durch den Großen Rath gewähltes Direktorium von 3 Mitgliedern und 2 Suppleanten; die Regierung dagegen möchte die Zügel in der Hand behalten. Für Eintreten überhaupt (d. i. für den Staatsbau) waren 110 gegen 67 Stimmen, für ein Direktorium im Sinne der Kommission 95 gegen 66 Stimmen. — Beschluß über Aufnahme eines Staatsanleihens von 12 Mill. Fr. zum Ankauf und Ausbau der jetzigen „bernischen Staatsbahn" (B. S. B.); nicht inbegriffen sind die 4 Mill. in Staatsschuldscheinen, welche infolge Kaufvertrags mit der Ostwestbahn dekretirt worden sind. Der Beschluß wurde knapp mit den erforderlichen 113 Stimmen gefaßt. Für Hoch- und Straßenbauten werden 146,600 Fr. bewilligt. Genehmigung der Staatsrechnung von 1860 (Einnahmenüberschuß v. 400,000 Fr.). Ein Anzug von Regez gegen die Oeffentlichkeit der Hinrichtungen blieb einstweilen noch in Minderheit. Zum Regierungsrath an Sahli's Stelle wurde mit 81 von 145 St. Karrer gewählt, der aber auch ablehnte.

28. Zweiundzwanzigste Jahresfeier der bernischen Bibel- und Missionsgesellschaft in der Münsterkirche. Festpredigt von Pfarrer Furer in Aeschi. Gesammteinnahme der Bibelgesellschaft $18^{60}/_{61}$ 15,813 Fr. 40 Rp., der Missionsgesellschaft: 8479 Fr. 93 Rp. (Die Halbbatzenkollekte, mit einem ungefähren Ertrag von 23,000 Fr., ging direkt nach Basel.)

Digitized by Google

Aug.

29. Dreißigste Jahresfeier der evangelischen Gesellschaft in Bern.

September 7. Bei Delsberg öffentliche Hinrichtung des Raubmörder-Ehepaares Jean Baptiste Gueniat und Genevieve geb. Petermann, von Courroux. Der Mitschuldige Joseph Friedli von Welschenrohr war zu 20 Jahren Kettenstrafe verurtheilt worden.

10. u. 17. Erster Saamenmarkt in der Kornhalle zu Bern, veranstaltet durch die ökonomische Gesellschaft.

10. Stirbt in Bern alt-Rathsherr Joh. Rud. von Stürler, der letzte noch lebende Mitunterzeichner des Bundesvertrags von 1815, einer der ausgezeichnetsten und würdigsten Vertreter der bernischen Aristokratie in der letzten Zeit ihrer Herrschaft; siehe Berner Taschenbuch v. 1861, S. 348 ff.

20. u. 21. Versammlung des bernischen Forstvereins in Nidau.

22. Feier des 25jährigen Bestandes der Sekundarschule in Kirchberg.

22. — 24. Kadettenfest in Bern. Betheiligt: 15 kantonale Korps, dazu die Murtner, im Ganzen 1147 „Mann" mit 11 Geschützen.

29. Eine Versammlung von über 150 Männern in Herzogenbuchsee adoptirt eine Beschwerdeschrift, welche infolge der Bieler-Versammlung vom 26. August 1860 (siehe die Chronik) in Betreff der Rechtseinschränkungen auswärts wohnender Burger ausgearbeitet worden war.

Digitized by Google

Oktober 1. Dreizehnte Jahresversammlung der Société jurassienne d'émulation in St. Immer. Ueber 150 Theilnehmer.

2. Stirbt Pfarrer Merat von Boécourt, der letzte der Mönche des ehemaligen Prämonstratenserklosters Bellelay, im Alter von 97 Jahren.

5. Ein Brand in Prägelz verzehrt 24 Häuser.

12., 17., 19. Der berühmte Violinist Miska Hauser konzertirt in Bern.

13. In Villeret werden durch das Abbrennen eines einzigen Gebäudes (33 Wohnungen enthaltend) 22 Familien obdachlos.

„ Einweihung der neuen (katholischen) Kirche in Mervelier.

23. Die Einwohnergemeinde Thun beschließt Gasbeleuchtung.

26. Versammlung der Kantons-Schulsynode in Bern. Revision des erst 4 Jahre alten Unterrichtsplanes grundsätzlich beschlossen. Referat Pfr. Ammanns: Mittel zur Fortbildung für die erwachsene Jugend (vergl. oben zum 23. August). Wahl der Vorsteherschaft: Direktor Rüegg, Präsident; daneben Antenen, Blatter, Villemin, Lehner, Ammann (die bisherigen), und die Primarlehrer Ryser, Streit, Bärtschi (neu für die austretenden Imobersteg, Mürset und Schlegel).

29. Bericht der Privatarmenanstalt in Bern über ihre Thätigkeit im letzten Rechnungsjahr — im Intelligenz-Blatt Nr. 307.

November —. Beim Beginn der Wintermonate Bildung von Liebhabertheatergesellschaften da und dort auf dem Lande. Das Volkstheater

Digitized by Google

Nov.

kommt offenbar in Aufschwung und ist als ein Zeichen der Zeit anzumerken.

3. Einweihung eines neuen Schulhauses in Wynau.

7. Vollendung der Einsetzung der Glasgemälde (Kantonswappen) im Ständerathssaal; siehe die Chronik von 1860, Juli 14.

14. In Bern konstituirt sich ein „Verein junger Kaufleute" zum Zwecke wissenschaftlicher Fortbildung und kollegialischer Verbindung.

15. Hochschulfeier in Bern, „in aller Stille" — heißt es in den Zeitungen; denn bedenklich war die geringe Frequenz — auf circa 30 Professoren und 20 Dozenten etwa 130 Studenten!

21. Als Organ der Reformfreunde erscheint auf der Arena der Presse das „Neue Tagblatt der Stadt Bern." Ziemlich gleichzeitig beginnen die öffentlichen Versammlungen der Reformer, an ihrer Spitze Bundesrath Stämpfli, mit der Tendenz, die Gemeindeverwaltung nach dem Direktorialsystem umzugestalten und radikale Leute in die Behörden zu bringen. Eine sehr stark besuchte Gegenversammlung findet den 7. Dezember im Casino statt.

23. Versammlung von ungefähr 70 Hausvätern in Bern behufs Gründung einer Knabensekundarschule. Ein Komite gewählt.

Dezember 2. — 14. Ordentliche Sitzung des Großen Rathes. Angenommen die Gesetze betreffend Entschädigung der Geschwornen — die Schützengesellschaften — den Bestand des Central-

Digitized by Google

Dez.

Instruktionskorps — die Aufhebung der Rekruteninstruktion in den Bezirken — Entschädigung der Bezirks-Kommandanten, ihrer Sektionsschreiber, und Besoldung der Instruktionsunteroffiziere — Organisation, Bestand und Besoldung des Landjägerkorps — Einführung von Stempelmarken (prov. auf 3 Jahre). — Ein Anzug von Revel, betreffend Oeffnung der Burgerrechte, abgewiesen (vergl. oben zum 23. August). — In einen Gesetzesentwurf über Erhöhung der Besoldungen der Hochschullehrer nicht eingetreten (vergl. oben 15. November). — Ein Anzug von Stockmar, zu untersuchen, inwieweit die Vereinigungsurkunde vom 15. November 1815 noch in Kraft sei, erheblich erklärt. — In Bezug auf das Trace Bern-Biel schlägt der Regierungsrath den „Krumm" über Aarberg vor, im Gegensatze zum Aarübergang bei Bußwyl; mit 110 gegen 75 Stimmen siegt Aarberg. (Bald nachher beschließt die bernische Sektion der „Helvetia", darauf hinzuwirken, daß der Große Rath seinen Beschluß zurücknehme (siehe die Chron. zur nächsten Großrathssitzung). — Das Budget für 1862 zeigt ein Defizit von über 262,000 Franken. — Wahlen: Zu Ständeräthen Regierungspräsident Schenk und Professor Leuenberger, nach Ablehnung des Letztern: J. U. Lehmann (mit 98 St. im 3. Skrutinium gegen 69 St., welche auf von Gonzenbach fielen). In's Staatsbahndirektorium nach den Vorschlägen der Regierung gewählt: Großrath Karrer, Großrath Stockmar, Julian

Digitized by Google

Dez.

Schaller von Freiburg; als Suppleanten die Großräthe Niggeler und Gfeller (von Signau).

9. Der Mörder Joh. Kläntschi von Dietersswyl wird bei Bern enthauptet. Es war in diesem Jahre die 8te öffentliche Hinrichtung!

10. Jahresversammlung des bernischen Kantonalkunstvereins. Die Zahl der Mitglieder beträgt bei 700.

13. Ordentliche Einwohnergemeinde in Bern. Verwerfung des von den HH. Schulinspektor Antenen, Kantonsbaumeister Salvisberg und Bundesrath Stämpfli unterzeichneten, in der Reformer-Versammlung vom 13. November beschlossenen Anzuges (betreffend Reorganisation der Gemeindeverwaltung), mit 942 gegen 395 Stimmen. In den Gemeinderath gewählt die HH. Dr. Müller, Käshändler Gerber, und die bisherigen Mitglieder Thormann, Stooß, Jenner, Wenger, Henzi. Das Verhältniß der konservativen zu den radikalen Stimmen war ungefähr 900 gegen 400. An der Neuengaßschule eine 5te Klasse zu errichten beschlossen. Die nach dem Geschlechte getrennten Klassen in der Länggaßschule wieder in gemischte umgeändert. Einige Besoldungserhöhungs- und Verkaufsangelegenheiten erledigt. Bericht des Gemeinderathes, daß durch Vermittlung der hiezu aufgestellten Kommission 49,390 Fr. nach Glarus gesendet worden seien.

22. Generalversammlung der „Helvetia" in Biel.

Digitized by Google

Die Staatssteuern der Gemeinde Bern für 1861 betrugen:

1) Grundsteuer zu $1^{6}/_{10}\,^{0}/_{00}$	50,663	Fr. 61	Rp.
2) Kapitalsteuer ebenso	105,901	„ 59	„
3) Einkommensteuer zu $4\,^{0}/_{0}$	111,486	„ 04	„
	268,051	Fr. 24	Rp.

Digitized by Google

Errata.

Seite 60, Note Zeile 5 von unten lies Sybel statt Sybold.

Seite 86, Zeile 14 von oben lies: auf welchen seit dem Tode Heinrich IV. unter, statt auf welchen unter Heinrich IV. und u. s. w.

Seite 105, Zeile 11 von unten lies: Adjutant statt Adjunkt.

Seite 134, Zeile 10 von oben lies: Verhandlung statt Versammlung.

Seite 160, Note 1, Zeile 4 lies: ce qu'il fallait statt ce que fallait.

Seite 168 bei Nr. 33 lies: Müller von Bonn statt Müller von Bern.

Seite 213, Zeile 7 von unten lies: nicht beunruhigend statt beruhigend.

Seite 222, Zeile 16 der Note lies: crier statt crire.

Seite 236, Zeile 9 von oben lies: ihren Sohn statt ihre Kinder.

Seite 256, Zeile 2 der ersten Note lies: porte statt poste.

Seite 294, Zeile 9 von oben lies: 630 statt 680.

Seite 325, Zeile 2 von oben lies: der Mairie statt dem Gemeindehaus.

Seite 326, Zeile 19 von oben lies: hinunter statt hinüber.

Seite 327, Zeile 1 in der Note lies: Jourgniac statt Jouriac.

„ 330, „ 1 „ „ „ „ „ „ „

„ 331, „ 2 der Note von unten lies: Chaulireine statt Chontereine.

Seite 336, Zeile 13 von oben lies: Chantrot statt Chanrot.

Seite 358, Zeile 13 und 14 von oben lies: aus der maſtenreichen Rhede u. ſ. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google